

Lilly10

Okklumentik bei Professor Snape

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Eine Hogwarts-Schülerin dringt unabsichtlich in den Geist Voldemorts ein, deshalb muss sie sofort Okklumentik lernen - natürlich bei Professor Snape.

Welche Erfahrungen sie dabei macht und wie sich dadurch ihr Leben verändert, lest ihr am besten selbst :)

Vorwort

Disclaimer: Wie immer gehört mir nur ein Teil der Figuren und der Handlung, der Rest ist gedankliches Eigentum von J.K.Rowling.

Da es die erste Geschichte ist, die ich veröffentliche, freue ich mich sehr über Feedback!!! :)

Und ich freu mich natürlich auch, wenn ihr meine zweite Geschichte "Lucius Malfoys Tochter" verfolgen möchtet :)

Inhaltsverzeichnis

1. Visionen
2. Abschied von ihren Freunden
3. Die erste Okklumentik-Stunde
4. Zaubertrank-Unterricht
5. Endlich Fortschritte - oder?
6. Der Traum
7. Ein unvorhergesehener Abend
8. Ein Erwachen birgt Überraschungen
9. Rückkehr nach Hogwarts
10. Und das Schuljahr geht weiter
11. Snapes Veränderung
12. Das Nachsitzen beginnt
13. Die Rockband
14. Snape - Das Ekel?
15. Unverhofft kommt oft
16. Das Konzert
17. Nachwirkungen einer Nacht
18. Beunruhigende Nachrichten
19. Besuch bei alten Freunden
20. Snapes Erinnerungen - Teil 1
21. Snapes Erinnerungen - Teil 2
22. Die Entschuldigung
23. Nachsitzen einmal anders
24. Ankunft bei Sirius
25. Die Weihnachtsferien
26. Annäherungen - oder alles nur Zufall?
27. Was geht bloß in seinem Kopf vor?
28. Erotische Träume und weitere Versuchungen
29. Gefühle und andere Rätsel
30. Eine Nacht mit Folgen - Teil 1
31. Eine Nacht mit Folgen - Teil 2
32. Der Brief
33. McGonagalls Beschwerde
34. Trelawney's Vorhersage
35. Hogsmeade
36. Chaos in Hogwarts
37. Snape in Bedrängnis
38. Lucius Malfoy
39. Der Kampf
40. Wiedersehen im Büro
41. Ein Gespräch von Direktor zu Professor
42. Xavier's Rache
43. Gute Neuigkeiten
44. Die Zaubertränke
45. Das Schulende naht
46. Der letzte Tag in Hogwarts
47. Gelegenheiten sind da, um sie zu nützen
48. Severus Snape – Privat
49. Warten auf eine Nachricht

50. Ein Date
51. Die Versammlung
52. Mariannes Entscheidung
53. Direktor und Psychologe
54. Die Weasleys
55. Unangenehme Erinnerungen
56. Besuch für Severus
57. Junge Beziehungen
58. Was ist bloß los mit ihm?
59. Ein böses Erwachen
60. Voldemort und die Todesser
61. Auf der Suche nach Severus
62. Die Stunden danach
63. Das Ende eines Krieges
64. Ist jetzt wirklich alles gut?
65. Podmores letzter Fluch
66. Die Feier - Teil 1
67. Die Feier - Teil 2
68. Drunter und drüber
69. Gespräche – Teil 1
70. Gespräche – Teil 2
71. Ein Sommer neigt sich dem Ende zu
72. Teddy Lupin und weitere Wunder
73. Ein Lächeln zum Ende des Tages
74. Eine ganz normale Woche
75. 10 Jahre später

Visionen

Dumbledore stand auf und es wurde still im Saal. Er schritt vor zum Pult und begann zu sprechen:

„Liebe Schüler. Bevor ihr zu essen beginnt, möchte ich euch noch etwas mitteilen: Wie ihr wisst, sind vor mehreren Wochen einige Menschen getötet worden und wir wissen alle, wer dahinter steckt. In der letzten Zeit ist es wieder ruhig geworden, doch ich möchte euch alle dringend warnen: Voldemort ist immer noch eine Gefahr! Es wird erst zu Ende sein, wenn er wir ihn besiegt haben, deshalb haltet euch bitte alle an die Vorschriften: Betretet auf keinen Fall den Wald, geht nicht alleine nach Hogsmeade und entfernt euch nicht zu weit von Hogwarts. Ich möchte euch damit keine Angst einjagen - dieses Schloss ist vorerst ein Ort, an dem euch keine Gefahr droht - aber es ist zu eurer Sicherheit, die mir sehr wichtig ist.“

Dumbledore ließ seine Blicke über die Schüler streifen, die ihn alle gespannt ansahen.

„Nun, dann wünsche ich euch einen guten Appetit.“, sagte Dumbledore und ging zurück zum Lehrertisch, um sich zu setzen. Die Schüler begannen wieder zu lärmern und zu plaudern, doch Marianne ließ etwas nicht los.

Sie hatte ein dumpfes Gefühl, dass etwas geschehen würde. Schon bald, ja, morgen würde etwas geschehen.

Plötzlich sah sie für einen Moment einen schwarzen Kamin vor sich. Marianne bekam Angst und fragte sich, was mit ihr los war.

Dumbledore hatte doch gesagt, dass sie hier sicher waren.

Doch plötzlich fühlte sie, dass diese Angst nicht grundlos war. Plötzlich wusste sie, dass es morgen passieren würde.

Marianne stand auf und Cho fragte sie, ob sie denn nichts essen wolle.

„Doch, ich komme gleich wieder.“, sagte Marianne und stand auf.

Sie ging auf den Lehrertisch zu, an dem die Professoren aßen und sich unterhielten. Marianne blieb vor dem Tisch stehen und Dumbledore verstummte, als er sie sah.

„Professor.“, sagte Marianne

„Was ist los, Marianne?“, fragte er sie freundlich.

„Morgen wird jemand getötet.“, sagte sie leise, doch plötzlich verstummten die Lehrer um Dumbledore und die Blicke wandten sich Marianne zu, die an ihrem Tisch stand.

Ihre Worte hatten sie hellhörig gemacht und nun sahen sie sie an. Einige warteten auf die Erklärung, warum sie das wusste, ein paar schienen verärgert, da Mariannes Worte die Stimmung gedrückt hatten, doch insgesamt waren sie alle besorgt.

Dumbledore sah sie lange an, dann sagte er, noch immer freundlich:

„Hat dir das jemand gesagt, Marianne?“

Das Mädchen schüttelte den Kopf.

„Woher weißt du es dann?“, fragte Dumbledore weiter.

Marianne fühlte sich irritiert von den Blicken der Professoren und sagte leise:

„Ich weiß es einfach.“

Nach einem kurzen Moment wandten sich einige der Lehrer wieder ab und nahmen ihre Gespräche wieder auf.

Das war wieder einmal ein kleines Mädchen, das glaubte, wichtig zu sein. So beruhigten sie sich selbst und verdrängten diese unangenehme Unterbrechung. Ein paar wenige, darunter Professor McGonagall, Professor Snape und Dumbledore, schienen dies nicht sofort als Spinnerei abzutun.

Sie blieben jedoch vorerst ruhig und Dumbledore sagte:

„Was weißt du noch darüber, Marianne? Kannst du mir noch etwas darüber sagen?“

„Ich ... es ist bei einem Kamin, er ist ganz schwarz.“

„Der Kamin?“

Marianne nickte.

„Ich möchte, dass du nach dem Essen noch kurz mit mir kommst, in Ordnung?“, sagte Dumbledore ruhig und Marianne nickte erneut, dann drehte sie sich um und ging zurück zu ihrem Platz.

Sie hatte jedoch keinen Appetit mehr und stocherte nur lustlos in ihrem Essen.

Was hatte sie sich eigentlich dabei gedacht, so etwas vor allen Lehrern zu Dumbledore zu sagen, fragte sie sich.

Sie wusste doch nicht einmal, was sie ihm wirklich erzählen sollte. Sie wusste doch gar nicht, ob das wirklich stimmte, was sie sagte. Es war nur so, dass sie fühlte, dass es passieren würde, aber das konnte genauso gut Einbildung sein, dachte Marianne und bereute schon ihr voreiliges Handeln.

Was würde Dumbledore sie noch fragen?

Egal was er wissen wollte, sie würde ihm nicht mehr sagen können, als sie schon gesagt hatte und es würde so aussehen, als wollte sie sich nur wichtig machen.

Mit ungutem Gefühl folgte sie nach dem Mittagessen Dumbledore, der in Begleitung von Snape zu ihr kam, in sein Büro.

Dort bat er sie, sich zu setzen und sagte:

„Du hast gesagt, du weißt, dass morgen jemand getötet wird. Seit wann weißt du das?“

„Seit ... seit vorhin, als Sie von ... von Voldemort gesprochen haben.“, sagte Marianne und schämte sich bereits etwas, da sie nicht mehr wirklich daran glaubte, doch Dumbledore blieb freundlich:

„Gut. Kannst du mir beschreiben, wie das passierte, dass du es plötzlich gewusst hast?“

„Ich weiß es nicht genau, Professor ...“

„Versuche einfach zu beschreiben, was du gefühlt hast.“

Marianne fühlte, wie Snape sie beobachtete und Dumbledores Blick auf ihr ruhte. Snapes Anwesenheit machte sie nervös.

„Ich ... ich dachte an ... an das, was Sie über Voldemort gesagt haben und plötzlich sah ich das Bild vor mir; den schwarzen Kamin, und dann ... dann kam so eine kalte Angst in mir hoch. So beklemmend - als würde mir jemand den Oberkörper zusammendrücken. Ich bekam ein Gefühl ... ein ganz deutliches Gefühl – dass etwas passieren würde.“

„... Ich verstehe, Marianne. Hattest du das schon einmal?“

„Nein.“

„Ist das alles, was du mir sagen kannst?“

„Ja.“, sagte Marianne.

„Ok, dann darfst du jetzt gehen, danke Marianne.“

Marianne stand zögernd auf und sah Dumbledore an.

„Professor. Was ... was werden Sie jetzt tun?“

Er sah auf und erwiderte freundlich:

„Nun, leider können wir nicht alle Menschen mit schwarzen Kaminen aufsuchen, aber hier in Hogwarts gibt es keine schwarzen Kamine, also mach dir keine Sorgen. Wir sind hier in Sicherheit.“

Marianne nickte. Sie spürte den durchdringenden Blick von Snape auf ihr und die Situation wurde ihr noch unangenehmer. Schnell wandte sie sich um und ging hinaus.

Sie ging in die Bibliothek und verbrachte dort ihren Nachmittag mit lesen. Als sie abends ins Bett ging, dachte sie wieder daran, was sie beim Mittagessen gefühlt hatte. Beklemmung machte sich in ihr breit und sie wusste nicht, ob es wegen diesem Erlebnis war oder deshalb, weil sie nicht wusste, was sie sich wünschen sollte: Dass nichts passierte und sie als Wichtigtuerin da stand oder dass wirklich geschah, was sie gefühlt hatte?

Marianne wurde mulmig, wenn sie an den nächsten Tag dachte, doch irgendwann schlief sie ein. Um sieben Uhr läutete ihr Wecker und sie machte sich mit ihrem Freundinnen bereit für das Frühstück. Als sie in den Saal gingen, war es noch ruhig, nur hin und wieder flog eine Eule mit einem Paket durch das geöffnete Fenster. Als Marianne sich etwas zu Essen gemacht hatte, sah sie, dass ihre Eule mit der Zeitung auf sie zuflog und es gab ihr einen Stich ins Herz.

Was würde in der Zeitung stehen?

Sofort schlug sie sie auf, doch als sie durchblätterte war alles wie sonst, kein neuer Mord oder etwas dieser Art, kein Verbrechen, nichts.

Marianne begann zu essen und die Anspannung fiel immer mehr von ihr.

Der Tag verlief gewöhnlich, die Schulstunden waren eher langweilig und am Nachmittag ging Marianne mit ihren Freunden hinaus an den See. Die Sonne schien und es war ein warmer Tag. Unbewusst erwartete Marianne jeden Moment diese Nachricht, doch alles blieb ruhig.

Als sie am Abend ins Bett ging, war sie sich schließlich sicher, dass sie sich getäuscht hatte. Sie hoffte,

dass auch die Lehrer den Vorfall bald vergessen würden und schlief bald ein.

Am nächsten Morgen klingelte der Wecker erneut um sieben und Marianne machte sich lustlos auf zum Essen. Ein neuer, langer Schultag stand vor ihr und sie wusste, dass sie sich gestern besser vorbereiten hätte sollen anstatt mit ihren Freundinnen am See zu sitzen.

Der Saal war nur halb voll und einige der Schüler saßen in Grüppchen zusammen und tuschelten. Müde goss sie etwas Milch und Haferflocken in ihre Schüssel und sah dabei ihre Eule nicht kommen. Plötzlich landete sie vor ihr auf dem Tisch und eine Feder verirrte sich in ihre Schüssel. Marianne fing genervt die Feder heraus, nahm ihr die Zeitung ab und – stockte.

Sie starrte das Bild an, das auf dem Titelblatt prangte und konnte es nicht fassen. Ein schwarzer Kamin war abgebildet, er war schwarz vom Russ und davor konnte man eine große Blutlache erkennen.

„Unfassbarer Mord in Salford – Middlesbrough.“, las sie in der obersten Zeile.

Sofort überflog sie den Text.

Ein fünfzig Jahre alter Mann war am Abend tot aufgefunden worden. Seine Leiche war zerstückelt und über dem Kamin aufgehängt worden. Von dem Täter war keine Spur und das Motiv unklar. So weit man wusste, war der Mann ein anständiger Zauberer gewesen, der seit zwanzig Jahren einen bürgerlichen Job hatte. Wie er jedoch zuvor sein Geld verdient hatte, war nicht bekannt. Er hinterlässt seine Frau und einen erwachsenen Sohn. - Mariannes Herz begann laut zu schlagen.

Was bedeutete das? Wie hatte sie so etwas vorhersehen können?

Plötzlich sah sie, dass Professor McGonagall den Saal betrat und auf sie zukam.

Marianne sah sie an und wusste, dass sie gemeint war. Ihr Gesicht war nicht wie sonst freundlich und aufgeschlossen, sondern ernst und streng.

„Professor Dumbledore möchte Sie sprechen, Miss Richis.“, sagte sie kurz und Marianne nickte. Ihre Freundinnen sahen verwundert auf, doch als sie erkannten, dass weder McGonagall noch Marianne ihnen erklären würde, was los war, vertieften sie sich wieder in ihre Zeitung.

Marianne lief hinter Professor McGonagall her und hatte Mühe, mit ihr Schritt zu halten. Ihr war etwas mulmig zumute, denn sie wusste nicht, wie Dumbledore darauf reagierte, dass sie diesen Mord vorhergesehen hatte und was das überhaupt für sie bedeutete. Konnte es sein, dass sie Marianne selbst für den Mord verantwortlich machten?

Professor McGonagall jedenfalls schien ihr nicht sehr wohl gesonnen zu sein und Marianne wünschte sich immer mehr, dass sie nichts gesagt hätte.

Als sie das Büro betrat, sah sie Dumbledore, Snape und Professor Moody versammelt.

Sie sprachen kein Wort, als Marianne eintrat, sondern sahen sie nur ernst an, Snape mit durchdringendem Blick.

„Marianne, wie du wahrscheinlich bereits gelesen hast, ist eingetreten, was du vorhergesagt hast.“, begann Dumbledore.

Marianne nickte und sah betroffen zu Boden. Sie fühlte sich, als hätte sie Schuld daran. Aber was dachten die anderen?

„Das bedeutet also, dass du Dinge vorhergesehen hast. Du fragst dich wahrscheinlich, wie du das gemacht hast.“

Marianne nickte bedrückt.

„Nun, so etwas passiert nicht einfach. Niemandem fliegt die Zukunft in die Hände, man kann nicht einfach sehen, was passieren wird - es sei denn ...“

Marianne sah ihn erwartungsvoll an.

„Es sei denn, ein Mensch überträgt seine Gedanken.“

Marianne sah Dumbledore an.

Sie hatte sich etwas eingeschüchtert gefühlt, als sie vorhin ins Büro kam und sich alle Blicke auf sie gerichtet hatten, doch nun ergriff sie das Wort und fragte:

„Das heißt, dass der ... der Mörder mir seine Gedanken übertragen hat? Dass er zu dem Zeitpunkt, als ich den Kamin gesehen habe, bereits vorhatte, dort jemanden zu töten?“

„Ja, das ist völlig richtig gedacht.“, erwiderte Dumbledore.

„Und wissen Sie, wer ... wer ihn getötet hat?“

„Nun, ich habe zu dem Zeitpunkt, als du diese Vorahnung hattest, gerade von Voldemort gesprochen. Professor Snape vermutet, dass der Gedanke an ihn diese Übertragung ausgelöst hat und das würde bedeuten,

dass er es war, der diesen Mann getötet hat.“

Marianne sah ihn an und sagte nichts.

Sie wusste nicht, ob es nun gut oder schlecht war, dass sie Voldemorts Gedanken gesehen hatte, doch es machte ihr Angst und ein kalter Schauer lief ihr den Rücken hinunter. Doch auch Snapes durchdringender Blick flößte ihr Angst ein, sie hatte das Gefühl, er wusste genau, was hier passierte und – dass er sie dafür zur Rechenschaft ziehen würde.

„Nun, Marianne, wir wissen nicht, wie das zustande kommen konnte, aber Professor Snape ist Meister in dem Fach der Okklumentik und Legilimentik und hat sich bereit erklärt, das zu untersuchen. Am Wichtigsten ist, dass wir herausfinden, ob Voldemort auch in deine Gedanken eindringen kann.“

Marianne nickte und wagte nicht zu widersprechen, denn die Lage schien ernst zu sein.

Wenn Voldemort wirklich ihre Gedanken lesen konnte, würde er dadurch sehr viel über Hogwarts erfahren.

Von der Vorstellung, Snapes Versuchskaninchen zu sein, war Marianne jedoch nicht sehr erfreut. Snape hasste die Ravenclaws nicht so wie die Gryffindors und Hufflepuffs, doch die gute Freundschaft mit Sirius und Remus hatte sie bei Snape unbeliebt gemacht, da half auch nicht, dass Snape wusste, dass sie Harry Potter nicht mochte.

Jeder, der mit seinem Erzfeind Sirius befreundet war, hatte als seine Schülerin nichts zu lachen, das hatte Marianne schon mehrmals erfahren. Snape würde sie bestimmt dafür büßen lassen, wenn sie außer Reichweite Dumbledores waren.

Dumbledore unterbrach ihre Gedanken, als er sagte:

„Professor Snape wird heute Nachmittag beginnen, dich Okklumentik zu lehren ... Das ist vorerst alles. Und solltest du wieder etwas sehen, berichte es einem von uns Vieren.“

Marianne nickte, verabschiedete sich von den Professoren und verließ Dumbledores Büro.

„Severus, eines noch.“, sagte Dumbledore, bevor er seinen Kollegen gehen ließ.

„Ja?“, erwiderte er und wandte sich zu ihm um.

„Mach ihr das Leben nicht schwerer, als es sein muss.“

„Ich weiß nicht, wovon du sprichst, Albus.“, erwiderte Snape knapp.

„Versuch wenigstens, etwas netter zu ihr zu sein, als üblich.“

Als Snape nicht antwortete, sagte Dumbledore bittend:

„Severus.“

Nach einem kurzen Moment erwiderte er:

„Wie du meinst ... Guten Abend, Albus.“

Damit verbeugte er sich kurz und verließ das Büro.

Abschied von ihren Freunden

Marianne klopfte an die Tür am Grimmauld Platz und musste nicht lange warten, bis sie Sirius rufen hörte. Ein paar Sekunden später öffnete er die Türe und als er Marianne sah, fiel er ihr sofort um den Hals.

„Hey, was machst du hier? ... Haben wir da etwa eine kleine Ausreißerin?“

Marianne grinste auf seine Bemerkung und erwiderte:

„Naja, kann man so sagen. Ich werde eine Zeit lang nicht in Hogwarts sein.“

Sirius zog die Augenbrauen zusammen und sagte:

„Warum das?“

„Das ist eine lange Geschichte ... Aber ich komme, um mich zu verabschieden.“

„Komm erst mal rein und mach's dir gemütlich.“

Marianne ging in die Küche und sah Remus lesend auf dem Sofa. Er sah auf und sagte:

„Freut mich, dich zu sehen, Marianne. Was ist der Anlass?“

„Sie will sich von uns verabschieden.“, antwortete Sirius für Marianne.

Marianne begrüßte ihn und setzte sich dann neben ihn.

„Wo willst du hin, musst du nicht zur Schule?“, fragte Remus.

„Nein, Dumbledore schickt mich für eine Zeit lang weg... Vor zwei Tagen ist etwas Eigenartiges passiert...“, begann sie.

Beide sahen sie erwartungsvoll an, Remus schien eher beunruhigt, aber Sirius sah sie gespannt an.

„Gut, ich erzähle euch die Kurzversion. Vor ein paar Tagen, als Dumbledore von Voldemort sprach, hatte ich eine Vision von einem Mord.“

„Was?“, sagten Sirius und Remus gleichzeitig.

„Ich habe den Lehrern davon erzählt... am nächsten Tag ist es wirklich geschehen.“, fuhr sie fort. "Ihr habt es wahrscheinlich in der Zeitung gelesen.“

„Der Zauberer, der zerstückelt wurde?“, fragte Remus.

„Ja.“

Sirius und Remus sahen sie verblüfft an.

„Ich hatte ja keine Ahnung, dass du in die Zukunft sehen kannst!“, sagte Sirius begeistert.

„Naja, ich hab es auch nicht gewusst.“, sagte Marianne. „Aber das habe ich auch nicht wirklich. Es war mehr so, dass sich Voldemorts Gedanken auf mich übertrugen und ...“

„Du kannst Okklumentik?“, unterbrach Remus sie.

„Nein, eigentlich nicht, ich hab es nie gelernt. Aber trotzdem habe ich seine Gedanken sehen können. Das Problem ist, dass Voldemort vielleicht auch in meine Gedanken eindringen kann. Deshalb werde ich für einige Wochen Hogwarts verlassen und an einem Ort versteckt, wo er meine Gedanken nicht erreichen kann. Und dort lerne ich dann Okklumentik und nebenbei werde ich weiter unterrichtet.“

„Von Dumbledore?“, fragte Remus.

„Nein, das ist der Haken daran... von Snape.“

„Was?“, rief Sirius und sprang auf. „*Schniefelus* soll dich unterrichten?!“

„Ja, er ist Meister in diesen Fächern.“, erklärte Marianne.

„Das ist egal, ich gehe sofort zu Dumbledore. Diesen schmierigen alten Grantler kann er nicht ungehindert auf dich loslassen.“

Marianne erwiderte nichts. Sie war selbst nicht sehr erfreut, dass Snape für mehrere Wochen ihre einzige Bezugsperson sein würde, doch die Sache, um die es ging, war einfach zu wichtig, um sich darüber zu beschweren. Remus schien dies auch so zu sehen und sagte:

„Sirius! Er ist der Einzige, der Marianne beibringen kann, ihre Gedanken abzuschirmen. Dumbledore hat keine andere Möglichkeit, als Snape damit zu beauftragen. Wer glaubst du denn sollte die Schule leiten, wenn Dumbledore nicht da wäre?“

Sirius brauste auf:

„Du weißt genau, dass Snape andauernd auf ihr herum hackt. Er macht ihr das Leben schwer, weil er weiß, dass sie mit uns befreundet ist. Was, glaubst du, bietet ihm eine bessere Möglichkeit Marianne zu schikanieren, als das? Er wird mehrere Wochen ihr Privatlehrer sein und ihr das Leben zur Hölle machen ...“

Remus unterbrach ihn und sagte:

„Sirius, mal nicht den Teufel an die Wand. Snape weiß genauso, wie wichtig diese Sache ist und er wird mit ihr lernen, das ist alles.“

„Ha! Mit ihr lernen! Der lässt sicher keine Chance ungenutzt, um ihr Punkte abzuziehen oder irgendwelche Gemeinheiten anzustellen.“

Marianne wollte nicht, dass sich Sirius so aufregte und sagte:

„Mach dir keine Sorgen, Sirius, ich komme schon klar. Ich verspreche dir, dass ich mich nicht unterkriegen lasse.“

„Wenn er es wagt das auszunützen, dann ...“, sagte Sirius angriffslustig.

„Das wird er nicht. Er weiß, dass Dumbledore das nicht gutheißen würde.“, sagte Remus und wandte sich an Marianne:

„Wo ist dieser Ort, an dem sie dich verstecken?“

„Ich weiß es nicht, ich glaube, es ist ziemlich weit weg. Nur Dumbledore und Snape wissen davon. Ich werde auf jeden Fall mehrere Wochen dort verbringen müssen, ohne mit jemand Kontakt aufnehmen zu können.“

„Hat Dumbledore auch dafür gesorgt, dass du dort in Sicherheit bist, wenn Schniefelus weg ist?“, schaltete sich auch Sirius wieder ein, nachdem er seinen Ärger überwunden hatte.

„Ich glaube, dass Snape die meiste Zeit da sein wird, Dumbledore hat gesagt, dass er das Haus so wenig wie möglich verlassen soll.“

„Großartig. Du lebst also mehrere Wochen mit Schniefelus alleine in einem Haus.“, stellte Sirius fest und verzog sein Gesicht, als wäre es das Ekligste, was er sich vorstellen konnte.

Marianne musste lachen und auch Remus schmunzelte.

„Aber sie lernt dabei Okklumentik, das ist eine seltene Fähigkeit. Ich bin stolz auf dich, Marianne.“, sagte Remus.

„Also wenn du mich fragst, in meine Nähe lass ich dich nach deinem Lerncamp nicht mehr...“, sagte Sirius und Marianne schmunzelte.

„Ich kann dich dann immer vorwarnen, wenn Sirius mal wieder was ausheckt.“, sagte Marianne zu Remus. Dieser lachte und sagte:

„Super, dann kann ich endlich mal in Ruhe lesen.“

„Hey, du liest den ganzen Tag und die Nacht. Was soll man denn mit so einem Mitbewohner anfangen, außer ihm Streiche zu spielen!?“, rief Sirius empört.

„Nun, du könntest dich nützlich machen, etwas zum Essen kochen oder ...“

„Natürlich, so weit kommt es noch.“, unterbrach ihn Sirius.

Marianne grinste und sagte:

„Ich glaube, das ist das erste Mal, dass ich Snape bei etwas zustimme.“

„Womit?“, fragte Sirius.

„Ihr seid wie ein altes Ehepaar.“

Nun musste auch Sirius lachen, doch er wurde von einem lauten Klopfen unterbrochen.

„Das ist bestimmt Snape, er holt mich ab.“, sagte Marianne und stand auf.

„Schniefelus wird mein Haus nicht betreten!“, brauste Sirius wieder auf.

„Keine Sorge, ich muss gleich gehen.“

„Ich geh mit dir raus, Marianne. Sirius, du bleibst hier, ich will nicht, dass ihr euch wieder mit in die Haare geratet.“, sagte Remus.

„Bei seinen fettigen Haaren würde ich sowieso eher abrutschen als hinein geraten.“, erwiderte Sirius trocken.

Marianne umarmte Sirius lachend und sagte:

„Bis bald.“

„Wenn er dich schlecht behandelt, schickst du mir sofort einen Brief. Ich lasse nicht zu, dass er dir ein Haar krümmt!“

„Ist gut.“, erwiderte Marianne lächelnd.

„Bis bald!“, sagte Sirius.

Marianne ging mit Remus in das Vorzimmer.

„Du darfst keine Briefe schicken, nicht wahr?“, sagte er leise und Marianne schüttelte den Kopf.

„Na ich bin sicher, es wird nicht so schlimm.“, munterte er sie auf.

Erneut klopfte es ungeduldig und Marianne sagte:

„Es wird Zeit.“

Remus beugte sich zu ihr und umarmte sie ebenfalls.

„Machs gut. Snape ist ein guter Lehrer, er weiß schon, was er tut. Tu was er sagt, okay?“

„Natürlich.“, nickte Marianne.

„Bis bald, Marianne.“

„Bis bald.“, sagte Marianne und lächelte zum Abschied.

Remus öffnete die Türe und Snape stand genervt davor.

„Sie glauben wohl, ich habe den ganzen Tag Zeit, Miss Richis! Gehen wir.“, sagte er, ohne Remus eines Blickes zu würdigen.

Marianne folgte ihm und als sie genug Abstand zum Haus hatten, um zu apparieren, blieb Snape stehen.

„Halten Sie sich gut an mir fest. Es wird ein längerer Flug als Sie glauben.“

Marianne wusste, dass es sein musste und Snape es wohl auch nicht zum Vergnügen machte, deshalb stellte sie sich ihm gegenüber und umfasste mit ihren Händen seine Arme. Auch er packte sie fest und sagte:

„Schließen Sie die Augen, bis ich Ihnen weitere Anweisungen gebe.“

Marianne tat, wozu er sie aufgefordert hatte. Plötzlich fühlte sie, wie der Boden unter ihren Füßen davon glitt und sich eine Art Wirbelsturm um sie bildete. Es zog fest an ihrem Körper und sie musste sich anstrengen, um nicht aus Snapes Armen gerissen zu werden. Auch er hielt sie fest gepackt und so wirbelten sie umher. Marianne hoffte, dass sie bald dort waren, doch dann kam das Ende so abrupt, dass sie beinahe gestürzt wäre, als sie am Boden aufkam. Snape ließ sie los, warf eine Strähne aus seinem Gesicht und sagte:

„Ich zeige Ihnen jetzt, wo Sie schlafen werden, Miss Richis. Danach fangen wir sofort mit dem Unterricht an.“

„Ja, Professor.“, erwiderte Marianne und sah sich um.

Um sie herum war eine dünne Nebelschicht und so weit sie sehen konnte, bestand ihre Umgebung aus felsigem Gebirge. Es war kalt hier und sehr leise, doch Marianne glaubte, den Duft eines Tannenwaldes riechen zu können. Bevor sie dem jedoch nachgehen konnte, rief Snape nach ihr und sie beeilte sich, da ihr der genervte Klang seiner Stimme nicht entgangen war. Sie hätte sich gerne noch etwas umgeschaut, denn sie wusste, dass sie diese Hütte, die ausschließlich aus dickem Holz zu bestehen schien, für lange Zeit nicht verlassen würde.

Als sie das Haus betrat, sah sie sofort, dass es mit Zauberei erbaut worden war. Von außen sah es aus wie eine kleine Jagdhütte, doch innen fand sie einen großen, gemütlich eingerichteten Raum mit einem Kachelofen vor. Außerdem führte eine Treppe nach oben, die Snape auch sofort betrat. Marianne folgte ihm.

Oben führten zwei Gänge in verschiedene Richtungen und Snape deutete nach rechts:

„Am Ende dieses Ganges liegt das Zimmer, das für die nächsten Wochen Ihnen gehören wird. Auf der anderen Seite liegt mein Zimmer und lassen Sie sich ja nicht einfallen, es unerlaubt zu betreten, verstanden?“

„Ja, Professor.“, erwiderte Marianne und entschied sich, seine unfreundliche Bemerkung unerwidert zu lassen. Warum sollte sie auch den Wunsch verspüren, in seine privaten Räume zu gehen...??

Sie ging den Gang entlang und öffnete ihre Türe. Auch dieses Zimmer war groß, es befanden sich ein Bett und ein Schreibtisch darin, auf dem bereits ihre Schulsachen lagen. Außerdem war da noch ein Kasten mit ihren Kleidern und sie freute sich, für ein paar Wochen einmal nicht ihre Schulgarderobe tragen zu müssen – Snape würde das doch wohl nicht verlangen, dachte Marianne. Nein, das konnte sich nicht vorstellen.

„Miss Richis, Sind Sie endlich fertig?“, hörte sie Snape rufen und sie schnappte schnell ihr Schulzeug und lief hinaus.

Mit einem kurzen Blick auf sie sagte er spitz:

„Wo ist Ihre Schuluniform!“

Marianne starrte ihn an. Hatte er wirklich vor, sie zu zwingen, die ganzen Wochen in Schuluniform herumzulaufen?

„Ganz recht, das habe ich sehr wohl, Miss Richis.“

Marianne erschrak. Snape las ihre Gedanken, ohne dass sie es bemerkt hatte, geschweige denn verhindern hätte können. Als Snape ihren überraschten Blick bemerkte, sagte er beiläufig:

„Nun, Sie haben eben der Kunst der Legilimentik beigewohnt, Miss Richis.“

Marianne brachte kein Wort heraus.

„Worauf warten Sie noch? Ziehen Sie sich um und gehen Sie dann sofort hinunter.“

Wütend drehte sich Marianne um und ging zurück in ihr Zimmer. Dieses Schwein machte mit ihr, was er wollte und sie konnte nichts dagegen tun. Wenn dies so weiter lief, wie es angefangen hatte, würden diese Wochen hier ein wahrer Alptraum werden.

Während sie sich umzog, verwarf sie, dass sie sich vorgenommen hatte, sich zu benehmen und eine brave Schülerin zu sein. Sie würde sich nicht gefallen lassen, dass Snape so mit ihr umsprang, sagte sie sich und verließ den Raum; bereit, sich mit ihm anzulegen, wenn er es herausforderte. Wenn Snape ihr nicht gönnte, diese Wochen zu einer netten Abwechslung zu machen, dann würde sie ihm auch nicht die Genugtuung geben, alles einzustecken und sich ohne Widerrede schlecht behandeln zu lassen.

Die erste Okklumentik-Stunde

Mit den Schulbüchern im Arm ging sie die Treppen hinab und sah – Snape, wie er den Kachelofen einheizte. Er ließ die Holzscheite in den Ofen fliegen und schließlich entzündete er mit einem Zauberspruch das Feuer. Marianne konnte ein Grinsen nicht unterdrücken, als sie sich vorstellte, was ihre Freundinnen sagen würden, wenn sie sie mit Snape an einem Kachelofen sitzen sehen würden.

„Was gibt es da zu grinsen!“, sagte Snape laut und Mariannes Lächeln verschwand.

Snape schien alles zu bemerken, was ihm einen Grund verschaffte, sie anzufahren. Doch so schnell würde sie sich nicht klein kriegen lassen, daher erwiderte sie:

„Oh, da gäbe es einiges ...“

Snape richtete sich auf und drehte sich ruckartig zu ihr um, sodass ein paar Strähnen in sein Gesicht fielen.

„Fordern Sie mich nicht heraus, Miss Richis.“, sagte Snape mit drohender Stimme.

„Setzen!“, ordnete er an und Marianne ging zu dem großen Tisch, der in dem Raum stand.

Als Snape sich davon überzeugt hatte, dass das Feuer brannte, schritt er mit wallendem Umhang zu ihr. Er setzte sich ihr gegenüber und sah sie an.

„Machen Sie sich darauf gefasst, dass nun alles etwas anders laufen wird, als Sie es gewohnt sind. Ich dulde weder freche, ungehorsame noch verweichlichte Schüler, so wie die anderen Lehrer in Hogwarts.“

„Verstanden, Professor.“, sagte Marianne resigniert.

Mit jedem anderen Lehrer wäre es hier bestimmt gemütlich geworden, dachte Marianne, doch mit Snape... Plötzlich fühlte sie sich sehr einsam.

Den einzigen Vorteil im Okklumentik-Unterricht sah sie darin, dass sie wenigstens die Möglichkeit bekam, ihre Gedanken vor ihm zu verschließen und nicht wie ein offenes Buch vor ihm zu sitzen.

„Sie haben jeden Tag acht Stunden Unterricht. Von acht bis zwölf und von ein bis fünf Uhr. Hier unten haben Sie die Möglichkeit, zu essen - außerhalb der Unterrichtszeiten, versteht sich.“

Marianne nickte und sagte:

„Und an den Wochenenden?“

„Sie haben Sonntag frei und gelegentlich mittwochs, wenn ich nicht da bin. Aber ich rate Ihnen, diese Zeit zum Lernen zu nützen, wenn Sie nicht für immer hier bleiben wollen. Ich persönlich gebe dem Direktor Auskunft darüber, wenn Sie bereit sind, dieses Haus zu verlassen. Okklumentik ist eine Kunst, die nur mit äußerster Hingabe und Disziplin erlernbar ist, haben Sie verstanden?“

Marianne nickte und fühlte sich plötzlich so, als wäre sie hier eingesperrt und Snape ihr Gefängniswärter. Er war die einzige Kontaktmöglichkeit nach außen und ihr Mut sank bei dem Gedanken an die nächsten Wochen.

„Gut – nun zum Thema. Sie wissen ja bereits, was das bedeutet. Der Dunkle Lord ist ein Meister der Legilimentik, selbst ich muss immer noch auf der Hut sein, wenn ich vor ihm stehe. Normalerweise ist für Legilimentik der Augenkontakt entscheidend, weshalb ich mich in seiner Abwesenheit nicht verschließen muss – bei Ihnen scheint dies aber anders zu sein. Es scheint so, als teilten Sie bei dem kürzlichen Vorfall seine Gedanken und Gefühle, ausgelöst alleine dadurch, dass Sie an ihn dachten.“

„Aber wie kann das sein?“, fragte Marianne. „Ich meine, warum passiert das gerade mir...?“

„Das braucht Sie nicht zu kümmern.“, sagte Snape knapp.

„Wir werden lediglich daran arbeiten, dass er nicht mehr in ihre Gedanken eindringen kann. Also, stehen Sie auf und nehmen Sie Ihren Zauberstab in die Hand, Miss Richis.“

Marianne stand nervös auf, während Snape um den Tisch herumging und sich ihr gegenüber stellte. „Versuchen Sie jetzt, mich daran zu hindern, in Ihre Gedanken einzudringen.“

Marianne sah ihn unsicher an. Sie hatte keine Ahnung, was er von ihr erwartete und ihr Kopf schwirrte voll unbeantworteter Fragen. Sie hatte keine Gelegenheit, ihn zu fragen, denn er hob bereits seinen Zauberstab und richtete ihn auf sie. Am liebsten hätte sie sich umgedreht und wäre weggelaufen, doch sie wollte sich keine Blöße geben.

„Bereit?“, fragte Snape und Marianne nickte.

„Gut. Legilimens!“, rief er und der Raum löste sich vor ihren Augen auf.

Bilder schossen durch ihren Kopf und dann sah sie sich selbst, wie sie einen Korridor in Hogwarts entlang

ging. Es war dunkel und die Fackeln an der Wand flackerten. Nach kurzer Zeit hörte sie ein paar Stimmen, die immer näher kamen, bis schließlich eine kleine Bande von Slytherin-Schülern um die Ecke bog.

„Hey, Süße!“, machte einer von ihnen sie an und die anderen lachten.

„Hör auf mich so zu nennen, Xavier!“, fuhr Marianne ihn an und ging schnell weiter.

Sie kam jedoch nicht weit, als er plötzlich hinter einer anderen Ecke hervorkam und ihr den Weg verspernte.

„Hey Kleine, du warst vorhin aber nicht sehr höflich zu mir...“

„Ich bin nicht deine Kleine! Und jetzt lass mich zufrieden.“

Marianne wollte an ihm vorbei gehen, doch er stellte sich ihr in den Weg.

„Was soll das, lass mich vorbei!“, sagte Marianne scharf und griff nach ihrem Zauberstab, doch Xavier packte sie und presste sie an die Wand, sodass sie ihren Arm nicht mehr bewegen konnte.

„Hey, ich tu dir doch nichts, aber es wäre doch eine Verschwendung, deinen scharfen Körper unbenutzt zu lassen...“

Marianne begann sich zu wehren und schlug nach ihm, doch er war stärker und bekam ihre Handgelenke zu fassen. Er drückte seine kalten, dünnen Lippen auf ihre und plötzlich fühlte sie, wie seine Hände ihr zwischen die Beine fassten. Marianne schrie laut auf und plötzlich gab es einen lauten Knall.

Sie öffnete die Augen und erkannte, dass sie sich wieder in der Hütte befand. Sie lag am Rücken und ihre Unterarme brannten höllisch. Als sie hinunter sah, bemerkte sie, dass sie überall an ihren Armen blutete und kleine Glassplitter in ihrer Haut steckten. Schließlich sah sie die Glasscherben um sich herum liegen. Sie war wohl rückwärts gegangen und gegen die Glasvitrine gefallen, dachte sie.

Bevor sie sich alles erklären konnte, packte sie Snape am Arm und zog sie auf.

„Was sollte das denn?“, schnauzte er sie verächtlich an.

„Glauben Sie etwa, Sie können vor dem dunklen Lord *davonlaufen*, wenn er in ihre Gedanken eindringt?“ Marianne sah beschämt zu Boden.

„Nein...“, erwiderte sie.

„Na los, auf was warten Sie noch? Gehen Sie ins Bad und waschen Sie sich das Blut ab.“

Marianne nickte und lief an ihm vorbei. Es brannte höllisch, als sie ihre Arme unter das Wasser hielt und sie verfluchte Snape innerlich. Sie hatte doch nur versucht, ihn davon abzuhalten, ihre ganze Erinnerung zu sehen. Sie zog alle Scherben aus ihren Wunden, die sie finden konnte, und tupfte dann das Blut ab. Sie klebte ein paar Pflaster darauf und ging dann zurück zu Snape.

Sie sah, dass die Glasvitrine wieder heil war und auch die Scherben waren verschwunden. Snape saß am Tisch und sah sie streng an.

„Sie schulden mir ein paar Erklärungen.“, begann er forsch. „Also, wer war das?“

„Wer war *was*?“

„Der Junge in Ihren Erinnerungen, Miss Richis!“

Marianne sah zu Boden. Er hatte also all das gesehen, was sie selbst gesehen hatte.

„Das ... das war Xavier Malfoy, Dracos Bruder.“

„Ah ...! Nun, ich vermute Sie wissen, dass solche Tätigkeiten in den Schulkorridoren nicht erwünscht sind! Zehn Punkte Abzug für Ravenclaw!“

Der Zorn auf Snape brodelte in ihr hoch, und er war so stark, dass sie sich sogar außerstande fühlte, irgendetwas dagegen zu sagen. Sirius hatte Recht behalten, Snape nutzte ihre Situation schamlos aus und er war nicht nur ungerecht, er war fies und gemein!

„Dieser erste Versuch war wirklich miserabel Miss Richis, Sie haben es nicht geschafft, mich aufzuhalten. Haben Sie etwa vergessen, dass Sie Zauberkräfte besitzen?“

Spöttisch sah er sie an und Marianne war zum Heulen zumute.

„Nun gut, vergessen wir diesen ersten Versuch und probieren wir es erneut, aber diesmal setzen Sie bitte Ihren Zauberstab ein.“, fuhr Snape fort und hob erneut seinen Zauberstab.

Marianne fand wieder zu sich und wurde wütend.

„Sie haben mir nicht erklärt, wie ich mich wehren soll, Professor!“, sagte sie zornig und starrte ihn finster an.

„Denken Sie an nichts und machen Sie sich frei von Emotionen – das dürfte *Ihnen* ja wohl nicht schwer fallen!“, erwiderte Snape und sein linker Mundwinkel zuckte höhnisch.

Marianne starrte ihn an. Sie wusste, dass sie momentan außerstande war, sich von allen Emotionen zu

lösen. Nicht jetzt, nachdem Snape seine Rolle als Lehrer vollkommen ausgenutzt und sie verspottet hatte.

„Also ...“, begann er.

Marianne atmete tief durch und zwang sich, ihren Zorn beiseite zu schieben. Es ging hier nicht um Snape, es ging darum, Okklumentik zu lernen. Marianne versuchte, an nichts mehr zu denken und nichts mehr zu fühlen, doch es fiel ihr unglaublich schwer.

„Eins – zwei – drei – Legilimens!“

Marianne sah eine weite Landschaft vor sich, die mit Bergen und Wäldern bedeckt war. Ein kühler Luftzug rauschte durch die Haare, die ihr kindliches Gesicht umrahmten. Sie war noch ein junges Mädchen und stand auf der Terrasse ihres einstigen Zuhauses. Plötzlich sah sie, dass ihr Ziehvater neben ihr stand. Er war lautlos zu ihr getreten und sie hatte ihn nicht kommen sehen. Er hatte längere braune Haare und ein schönes Gesicht, doch die Worte, die er sprach, waren alles andere als schön und sollten ihr noch lange in den Ohren hallen.

„Ich weiß, was dich beschäftigt, Marianne. Du fragst dich noch immer, warum deine Eltern nicht bei dir sind ...“

Marianne nickte und starrte traurig in die Ferne.

„Das ist der Grund, warum ich mit dir sprechen möchte. Du bist nun 10 geworden und ich erachte dich als alt genug um zu erfahren, was mit deinen Eltern geschehen ist.“

Marianne wandte sich zu ihm und blickte ihn bange an. So lange hatte sie darauf gewartet, es endlich zu erfahren, und nun dass es so weit war, hatte sie Angst davor. Er führte sie mit sich und sie setzten sich auf ihr Bett. Marianne sah ihn ängstlich und gleichzeitig erwartungsvoll an.

„Marianne, deine Eltern haben dich sehr geliebt. Sie hätten dich niemals alleine gelassen, wenn sie gekonnt hätten - aber sie sind vor vielen Jahren gestorben.“

Marianne saß wie versteinert und sah ihren Ziehvater aus großen Augen an.

„Es schmerzt mich sehr, dir das mitteilen zu müssen.“

Marianne hatte ihre Trauer nicht mehr unterdrücken können. Sie verbarg ihr Gesicht in ihren Händen und begann leise zu schluchzen, während die Tränen von ihren langen, dunklen Wimpern tropften. Sie hatte so sehr gehofft, ihre leiblichen Eltern eines Tages wiederzusehen.

Ihr Ziehvater streckte seine Hand aus und hob ihr Kinn. Sie sah langsam auf und blickte in seine Augen. Sie spürte die Liebe, die von ihm ausging und er sagte:

„Ich hoffe du weißt, dass ich dich wie meine eigene Tochter liebe.“

Sie sah ihm mit von den Tränen glänzenden Augen in die seinen und Marianne spürte, dass er mit ihr litt. Doch dann sagte sie leise:

„Wie sind sie gestorben?“

Ihr Ziehvater blickte zu Boden und sagte dann:

„Sie wurden von Zauberern getötet, die von Du-w...“

„NEEEEEIIIN!“

Marianne kniete keuchend am Boden und fand sich wieder in der Hütte. Sie zitterte heftig und fühlte, dass tatsächlich Tränen in ihren Augen standen. Sie hatte schon so lange nicht mehr an diesen Tag gedacht, aber nun merkte sie, dass sie kein Wort davon vergessen hatte. Zu sehr hatten sich die Worte ihres Ziehvaters Aaron in ihr Gedächtnis eingebrannt.

Snape stand vor ihr und blickte verachtend auf sie herab:

„Werden Sie jetzt sentimental?“

„Mein Leben Sie nichts an!“, rief sie.

„Nun, dann verteidigen Sie sich, lassen Sie mich nicht so weit eindringen!“

Der Zorn flammte erneut in ihr hoch und sie hätte ihm am liebsten einen Fluch auf den Hals gejagt. Snape gönnte ihr jedoch keine Pause und er fuhr sie an:

„Stehen Sie auf!“

Marianne zitterte leicht, trotzdem bemühte sie sich, seiner Anordnung Folge zu leisten. Die Erinnerung war so frisch, als ob sie es gerade erst erlebt hätte und hatte alte Wunden wieder aufgebrochen. Auf weichen Füßen stand sie da und stützte sich an der Sessellehne ab, während ihr Herz klopfte.

„Also, was war diesmal das Problem!“

„Ich kann das nicht. Sie geben mir keine Zeit um mich zu konzentrieren!“, beschwerte sie sich.

„Nun, ich möchte sehen, wie Sie vor dem dunklen Lord stehen und ihn darum bitten, Ihnen Zeit zu geben, um sich vorzubereiten.“, erwiderte Snape sarkastisch.

„Wir werden diese Arbeit morgen fortsetzen. Jeden Abend üben Sie, was wir heute gemacht haben! Lösen Sie Ihren Geist von allen Gefühlen, machen Sie ihn leer, frei von allem und finden Sie Ruhe, verstanden?“

„In Ordnung.“, erwiderte Marianne.

Snape fixierte sie:

„Und seien Sie gewarnt, Miss Richis, ich werde es merken, wenn Sie nicht geübt haben ...“

„Ja, Professor.“, murmelte Marianne und hörte ihm kaum zu. Noch immer weilten ihre Gedanken bei ihrer Erinnerung und sie war froh, aus Snapes Nähe zu kommen.

Zaubertrank-Unterricht

Die nächsten paar Tage verliefen nicht besser und Marianne war froh, dass Snape ihr schließlich einen Tag Pause von Okklumentik gewährte. Stattdessen unterrichtete er sie in den übrigen Fächern, damit sie im Lehrplan nicht zurückfiel. Marianne begann sogar, den Unterricht zu genießen und amüsierte sich darüber, einen Privatlehrer zu haben.

Diese Freude verschwand jedoch, als Snape ihr am Ende des Tages ein Buch überreichte und sagte: „Lernen Sie, wie man diese Zaubertränke zubereitet, ich überprüfe das morgen.“

Marianne stöhnte innerlich. Snape schien ihre Reaktion bemerkt zu haben und sah sie scharf an.

„In Ordnung, Professor.“, sagte sie schnell.

Marianne stand auf, nahm ihre Schulsachen und ging hinauf in ihr Zimmer. Sie setzte sich an den Schreibtisch und starrte die Unterlagen an. Zaubertränke fand sie zwar spannend, doch die Motivation, die Zutaten auswendig zu lernen, fehlte ihr gänzlich, wo sie doch in jedem Buch nachzulesen waren.

Genervt schlug sie das Buch auf und sah sich die Zaubertränke an, die sie lernen musste. Es waren siebzehn verschiedene und jeder einzelne hatte mindestens zwanzig Zutaten mit einer fest bestimmten Mengenangabe. Ärger stieg in Marianne auf, denn sie hielt es für völlig sinnlos, das alles auswendig zu lernen.

Seufzend las sie sich den ersten durch:

„Der Schrumpfrank: Die Zutaten sind Raupen, Gänseblümchenwurzeln, Blutegelsaft, Rattmilz, Shrivelfig und so weiter. Dieser Trank verringert die Größe; wenn man noch die Feder eines Hippogreifs hinzufügt, verringert er das Alter.“

Na gut, das klang nicht so schwer, doch sie musste auch noch beachten, wie viel von jeder Zutat, ob und wie lange sie dazwischen rühren musste, welche Hitze das ganze haben musste und so weiter.

Nur sinnlose Zeitverschwendung, entschied Marianne und schob das Buch von sich weg. Sie wollte erst einmal Pause machen, sie hatte abends noch genug Zeit um zu lernen. Sie schnappte sich ein Buch, das sie mitgenommen hatte und legte sich damit auf ihr Bett; lesen war leider eines der wenigen Dinge, die sie hier tun konnte, wenn sie nicht lernen oder schlafen wollte.

Nach einiger Zeit legte sie das Buch jedoch wieder weg und starrte die Wand über ihr an. Sie fühlte sich einsam und die Sehnsucht nach Hogwarts und ihren Freunden flammte in ihr auf. Sie war erschöpft und erinnerte sich an den Okklumentik-Unterricht am ersten Tag.

Es war ihr sehr unangenehm gewesen, dass Snape in ihre Erinnerungen eingedrungen war und das alles gesehen hatte. Er war sich ganz bestimmt bewusst gewesen, dass sie es nicht schaffen würde, ihn davon abzuhalten und hatte es schamlos ausgenutzt. Marianne nahm sich vor, so schnell wie möglich zu erlernen, ihre Gedanken abzuschotten. ‚Entleeren Sie Ihren Geist und lösen Sie sich von Ihren Emotionen.‘, hatte Snape zu ihr gesagt.

Marianne lag entspannt da und versuchte es. Sie versuchte, an nichts zu denken und ihre Gedanken nicht schweifen zu lassen. Es klappte jedoch nicht, denn die Erinnerung an den Okklumentik-Unterricht mit Snape ließ sie nicht los und der Zorn und die Enttäuschung waren noch immer da. Ach was, ich gebe es auf, dachte sie und machte es sich auf ihrem Bett bequem.

Ihre Gedanken begannen, abzudriften und plötzlich setzte sich Marianne auf. Hey, das ist die Lösung, dachte sie triumphierend und ein Lächeln kam über ihre Lippen. Die Lösung war, sich nicht dazu zu zwingen, an nichts zu denken, sondern, es einfach zu tun. Sie legte sich zurück und versuchte es erneut. Ja, es schien zu funktionieren, doch es kostete viel Kraft, ihre Gedanken im Zaum zu halten. Außerdem war es vor Snape viel schwieriger, denn seine Anwesenheit löste meist unangenehme Gefühle bei ihr aus. Schließlich ließ sie es bleiben, denn sie bekam Hunger und holte sich etwas zu essen. Im Flur war es stockdunkel und sie hob ihren Zauberstab in die Luft.

„Lumos.“, murmelte sie und ein grelles Licht ging von ihrem Zauberstab aus. Die Treppen knarnten und als sie den Wind um die Hütte pfeifen hörte, rann ihr ein Schauer über den Rücken. Gott sei Dank bin ich nicht völlig alleine hier, dachte sie, denn es war wirklich unheimlich hier.

Im Zimmer fiel ihr wieder ein, dass sie die Zaubertränke hätte lernen sollen, doch bevor sie das schlechte Gewissen drücken konnte, legte sie sich ins Bett und schlief erschöpft ein.

Am nächsten Morgen wurde sie von ihrem lauten Wecker sehr unsanft aus den Federn gehoben, doch sie

hatte ihn absichtlich so laut gestellt, um nicht zu verschlafen. Müde stand sie auf und ging ins Bad, um durch das kalte Wasser etwas wacher zu werden.

Um fünf vor acht Uhr ging Marianne mit ihren Schulbüchern hinunter, um Snape nicht warten zu lassen. Sie wusste, dass ihr nun erneuter Ärger bevor stand.

„Guten Morgen, Professor.“, sagte sie, als sie ihn bereits am Tisch sitzen sah.

„Setzen Sie sich.“, erwiderte Snape kalt.

Ein freundliches Wort würde dir auch keinen Zacken aus deiner Krone brechen, dachte Marianne mürrisch und setzte sich hin, ohne etwas zu sagen. Sie war noch zu verschlafen, um sich darüber aufzuregen.

„Wir fangen heute mit den Zaubertränken an, die Sie hoffentlich genauestens beherrschen, Miss Richis!“, sagte Snape.

Na das fängt ja heute super an, dachte Marianne. Sie sah ihn resigniert an und wartete darauf, dass er sie etwas fragte.

„Also, welcher von den Zaubertränken hat Ihnen am meisten zugesagt?“, fragte Snape und Marianne sah ihn verwundert an.

Was hatte er sich nun wieder einfallen lassen? Was ist der Haken an dieser Frage, dachte sie.

Normalerweise interessierte er sich nicht für die Meinung eines Schülers, geschweige denn für die Ihrige.

„Ich habe Sie etwas gefragt, Miss Richis!“, sagte Snape nun lauter und Marianne schrak aus ihren Gedanken.

Sie ging die Zaubertränke durch, die sie gelernt hatte, doch soweit sie sich erinnern konnte, gab es keinen unter ihnen, der sie wirklich fasziniert hätte. Doch dann fiel ihr einer ein:

„Der Schwächungstrank.“, sagte Marianne.

Snape hob seine Augenbrauen und sagte:

„Und warum genau dieser, Miss Richis?“

Wenn seine Fragen so weiter gingen, kam sie vielleicht noch einmal ungeschoren davon, dachte Marianne und begann zu sprechen:

„Nun, der Schwächungstrank ist sehr einfach herzustellen und wenn man ihn mit einem Getränk mischt, kaum erkennbar. Außerdem wird ein Gegner sehr wirksam außer Gefecht gesetzt.“

„Und warum nimmt man nicht einfach den Schlaftrank, Miss Richis?“, fragte Snape.

Na super, verlangte er nun von ihr, dass sie die Zaubertränke auch noch analysierte?

„Nun, ich denke, der Schwächungstrank ist einfacher herzustellen und ist nicht so intensiv wie der Schlaftrank. Man könnte also noch mit dem Gegner kämpfen und niemand würde merken, dass der andere unter den Auswirkungen eines Trankes leidet.“, riet Marianne und sah ihn angespannt an. Merkte Snape, dass sie keinerlei Ahnung davon hatte? Doch Snape nickte und Marianne atmete erleichtert auf.

„Worin liegt der Unterschied in der Zubereitung?“, fragte Snape und Marianne fluchte innerlich.

Seine Fragen brachten sie immer mehr in Bedrängnis. Sie versuchte, nachzudenken, doch sie konnte nicht mehr klar denken. Die Müdigkeit, Snapes Anwesenheit und das Wissen, dass er jede ihrer Schwächen ausnützen würde, um sie zu bestrafen, blockierten sie.

„Sind Sie bei der Sache, Miss Richis!?“

„Tut mir Leid, Sir. Ich ... ich weiß nicht genau...“

„Nun, dann beginnen Sie einfach einmal damit, die Zutaten aufzuzählen, dann liegt der Unterschied ja schon auf der Hand.“

Marianne starrte ihn an und fühlte, dass ihr keine einzige mehr einfallen würde. Viele verschiedene Zutaten schwirrten ihr im Kopf umher, doch sie wusste nicht, welche die richtigen für den Schwächungstrank waren.

„Wie wird der Schlaftrank zubereitet, Miss Richis!“, sagte Snape ungeduldig.

Marianne sah ihn schweigend an.

„... Nein? ... Nun, was ist mit dem Schwächungstrank?“ Snape sah sie an und stellte dann spöttisch fest: „Auch nicht.“

Marianne war nervös, was hatte er jetzt mit ihr vor?

„Nun, es scheint so, als wäre der Gedächtnistrank angemessener für Sie, oder noch besser, der Verstand schärfende Trank, hm?“, sagte Snape hämisch.

Langsam stand er auf und ging ein paar Schritte vom Tisch weg. Mit dem Rücken zu ihr sagte er:

„Na gut, nehmen wir an, Sie haben sich zufällig diese beiden Zaubertränke nicht gemerkt und wir versuchen es noch einmal. Wie wär's mit einem beliebigen anderen Zaubertränk der Liste, die ich Ihnen

gegeben habe?“

Marianne brachte kein Wort heraus und Snape drehte sich um. Langsam und bedrohlich ging er auf sie zu und plötzlich schlug er mit seiner Hand vor ihr so laut auf den Tisch, dass Marianne zusammen zuckte. Mit lauter Stimme fuhr er sie an:

„Ich vermute, Sie verstehen nicht ganz, was das hier ist! Wir sind hier nicht in Hogwarts, aber ich bin immer noch Ihr Lehrer! Ich mache mit Ihnen Unterricht und Sie haben mir zu gehorchen, haben Sie verstanden?“

Kerzengerade saß sie in ihrem Sessel und sah Snape an, während er vor ihr tobte. Am liebsten wäre sie vor ihm zurück gewichen, doch die Sessellehne in ihrem Rücken verhinderte das. Jeder Gedanke war wie ausgelöscht und sie sah bloß sein vor Wut verzerrtes Gesicht vor ihr.

Die Vorstellung, dass sie sich alleine mit Snape in diesem Haus befand und er noch dazu befugt war, sie als ihr Lehrer zu bestrafen, wie es ihm passte, trug nicht dazu bei, dass Marianne sich entspannen konnte.

Sie versuchte jedoch, sich abzulenken und dachte daran, dass sie irgendwann nach Hogwarts zurückkommen und Sirius und Remus wieder sehen würde. Plötzlich erinnerte sie sich daran, dass sie Sirius versprochen hatte, sich nicht unterkriegen zu lassen. Nein, sie würde dem Erzfeind ihres besten Freundes nicht die Genugtuung gönnen, sie so unverblümt niedermachen zu lassen, nur weil sie ein paar Zutaten nicht wusste, dachte Marianne und der Mut und die Kampfbereitschaft stiegen wieder in ihr auf.

Sie sah Snape an, der sich scheinbar wieder unter Kontrolle hatte und nun langsam und eindringlich sagte:

„An Ihrer Stelle würde ich mich nicht so leichtfertig über meine Anordnungen hinwegsetzen. Die Leistungen, die Sie hier in den verschiedenen Fächern bringen, werde ich selbstverständlich Ihren Lehrern übermitteln und diese wiederum werden sie in ihre Noten mit einbeziehen ...“

„Und, haben Sie meinem Zaubertranklehrer Professor Snape schon davon berichtet?“, fragte Marianne und grinste innerlich bei der Vorstellung, doch es kam ihr erst nachher in den Sinn, dass sie das tatsächlich gesagt hatte. Marianne verstummte und starrte ihn erschrocken an. Es war unheimlich, wie sich seine Augen zu Schlitzeln verengten und er drohend näher kam. Marianne wünschte sich, sie könnte ihre Worte zurücknehmen, doch sein Furcht einflößender Anblick verschlug ihr die Sprache.

„Nein, das habe ich noch nicht, aber ich bin sicher, er wird Ihnen noch einige Punkte dafür abziehen.“, zischte Snape.

Marianne war froh, dass er nicht wieder ausgerastet war, denn sie hatte sich schon auf alle möglichen Beschimpfungen und Drohungen gefasst gemacht. Dass er ihre freche Aussage für seine Verhältnisse so ruhig aufgenommen hatte, hätte Marianne nicht zu wünschen gewagt. Ruckartig drehte er sich von ihr weg, ging langsam zum Kachelofen und Marianne wagte es, leise auszuatmen.

„Miss Richis, Sie sind intelligent, aber Sie ruhen sich zu sehr darauf aus. Nur mit Fleiß und Ausdauer kommt man im Leben zu etwas, merken Sie sich das!“

Snape kannte die Eigenheiten seiner Schüler sehr gut und wusste, dass Marianne nicht dumm war. Umso mehr ärgerte es ihn, wenn sie aus bloßer Faulheit nicht lernte und dadurch seine Fragen nicht beantworten konnte.

„Ja, Sir.“, erwiderte Marianne und bemühte sich, ehrlich zu klingen, um ihm indirekt dafür zu danken, dass er sie nicht bestraft hatte. Nicht nur das, er hatte sie sogar gelobt, sie intelligent genannt, dachte Marianne verblüfft!

„Also, Sie werden diese Zaubertränke bis morgen noch einmal lernen und ich erwarte, dass Sie sie dann beherrschen.“

„Ja, Professor.“

Er drehte sich ruckartig um und sagte drohend:

„Und wenn nicht, werden Sie es sich wünschen...“

Marianne wusste, dass sie das ganz sicher nicht herausfordern würde.

Endlich Fortschritte - oder?

Nachdem Marianne den Stoff der anderen Fächer nach drei weiteren Tagen aufgeholt hatte, und auch Snape mit ihrer Leistung endlich zufrieden war, kam er wieder zurück auf Okklumentik.

„Ich hoffe für Sie, dass Sie jeden Tag geübt haben, wie man seinen Kopf von den Gedanken leert!“, sagte er.

„Stehen Sie auf, ich werde mich nun davon überzeugen, ob Sie etwas dazugelernt haben oder ob Sie in dieser Hütte versauern werden.“

Marianne stand kommentarlos auf und zog wie Snape den Zauberstab. Sie hatte es satt, auf Aussagen wie diese zu antworten und konzentrierte sich stattdessen auf ihre Aufgabe.

„Nun, wenn Sie bereit sind, versuchen wir es.“

Er hob den Zauberstab und sie versuchte, ihren Kopf zu leeren.

„Eins - zwei – drei – Legilimens!“

Marianne rannte durch den verbotenen Wald, sie sprang über Äste und kleine Büsche, so schnell sie konnte, ohne sich zu ihren Verfolgern umzuwenden. Jemand lief keuchend im Dunklen neben ihr und sie wusste, dass es Cho war. Nebeneinander liefen sie immer weiter und Marianne konnte bereits die Lichtung sehen. Sie wusste, dass sie dort in Sicherheit sein würden und rannte darauf zu, doch plötzlich wechselte die Szene. Marianne befand sich auf einem Sofa, Sirius saß ihr gegenüber und hielt sich den Bauch vor Lachen.

„Und James – er hat Schniefelus in der Luft baumeln lassen, sein Kopf hing nach unten und dann – dann ist ihm seine Schuluniform über den Kopf gerutscht! ... So richtig bis nach unten, weißt du! Kannst du dir vorstellen, wie ...“

„RICHIS!“

Marianne öffnete die Augen keuchte, als wäre sie tatsächlich durch den Wald gelaufen. Sie lag am Boden und Snape blickte auf sie herab. Als ihr bewusst wurde, was er gerade gesehen hatte, blieb ihr Herz für einen Moment stehen.

„Was haben Sie dazu zu sagen!“, sagte er mit gefährlich leiser Stimme. Marianne zitterte bei seinem Anblick.

„Ich... es war nicht meine Absicht...“, stotterte sie.

„Stehen Sie auf!“, fuhr er sie an und packte ihren Arm.

Grob zog er sie hoch und Marianne wich intuitiv zurück. Sein Gesicht war verzerrt vor Zorn und seine Augen weit geöffnet. Oh Gott, er war in diese Erinnerung eingedrungen, genau in diese! Langsam ging sie rückwärts, bis sie an die Vitrine stieß.

Sie konnte keinen Gedanken mehr fassen, denn Snape war so wütend, dass es ihr Angst machte.

„Vorher waren Sie noch so frech, Miss Richis, warum lachen Sie denn nicht mehr? Black hat doch eine wundervolle Anekdote aus unserem Leben erzählt, was verschlägt Ihnen denn jetzt die Sprache?“

Marianne stand nur geschockt da und antwortete nicht.

Sie zuckte zusammen, als er sie plötzlich anfuhr:

„Na los, sprechen Sie endlich, ich habe Ihnen eine Frage gestellt!“

„Es ... es tut mir leid!“

„Nein, es tut Ihnen nicht Leid, lügen Sie mich nicht an!“

Snape kam ihr immer näher und Marianne rief flehend:

„Bitte, bestrafen Sie mich nicht!“

Sie versuchte, an ihm vorbei zu kommen, doch er wehrte ihren Fluchtversuch ab, indem er sie festhielt. Marianne war sich bewusst, dass er alles mögliche mit ihr anstellen könnte, wenn er es beabsichtigte. Sie wusste nicht, was in ihm vorging, doch sein Zorn machte ihr Angst. Sie konnte ihm nicht entfliehen, daher hob sie schützend ihre Arme und erwartete einen Angriff, als plötzlich eine sanfte, freundliche Stimme erklang:

„Severus, lassen Sie sie jetzt gehen...?“

Marianne wandte den Kopf und sah Dumbledore in der offenen Eingangstüre stehen.

„Albus.“, sagte Snape überrascht. Auch er schien ihn nicht gehört zu haben. "Du verstehst nicht, was hier ...“, begann er, doch er wurde unterbrochen.

„Das stimmt. Ich weiß nicht, wie es dazu gekommen ist, aber ich verstehe sehr gut, dass dieses Mädchen

gerade sehr eingeschüchtert ist. Und das war nicht das Ziel, nicht wahr, Severus?“, sagte Dumbledore noch immer freundlich.

Snape sah ihn bloß an.

„Komm zu mir, Marianne.“, sagte Dumbledore.

Marianne hatte es nicht gewagt sich zu bewegen, aus Angst, Snapes Aufmerksamkeit erneut auf sich zu ziehen. Nun schlüpfte sie zwischen seinen Armen hindurch und flüchtete in Dumbledores schützende Nähe.

„Geh schon mal auf dein Zimmer, ich komme gleich nach.“, sagte er zu ihr und lächelte sie gutmütig an.

Marianne war aufgelöst von der Situation, in der sie sich gerade befunden hatte, doch sie befolgte seine Worte so schnell sie konnte. Sie war froh, in ihrem Zimmer zu sein und zu wissen, dass Dumbledores hier war, um sie zu beschützen.

Bedrückt setzte sie sich auf ihr Bett, zu schockiert, um einen Gedanken zu fassen. Snape hatte ihre Erinnerung mit Sirius gesehen!

In weiter Ferne hörte sie Dumbledore und Snape miteinander sprechen. Nach ein paar Minuten klopfte es an der Tür und Dumbledore trat ein. Er setzte sich zu ihr ans Bett, sah sie freundlich an und sagte:

"Alles in Ordnung?"

"Ja."

„Marianne, egal, was passiert ist, ich möchte, dass du weißt, dass dir von Professor Snape keinerlei Gefahr droht. Er würde dir niemals Leid zufügen, hörst du? *Niemals* – dafür bürgе ich mit meinem Leben.“

Marianne sah zu Boden. Sie wusste, dass sie nicht das Recht hatte, einem Lehrer so etwas zuzutrauen, doch sie hatte durch Sirius von vielen Dingen erfahren, die Snape getan hatte. Er hatte ihr erzählt, dass Snape einst ein Todesser gewesen war und dass er Menschen gefoltert hatte. Es war nicht leicht, diese Dinge zu vergessen, wenn Snape vor ihr stand und sie anschrie. Dumbledore sah sie durchdringend an und unterbrach ihre Gedanken:

„Ich möchte auch, dass du weißt, dass die Absichten eines Todessers etwas ganz anderes sind als die von Professor Snape. Er ist besorgt um dich, er hat mit angesehen, wie leicht man zum Opfer werden kann und er möchte dich davor bewahren. Auch wenn sein Verhalten für dich oft nicht zu durchschauen ist, kannst du immer darauf vertrauen, dass er dir nichts Böses will.“

Marianne nickte. Dumbledore hatte anscheinend genau ihre Gedanken erraten und sie schämte sich dafür.

„Hast du noch etwas am Herzen, das du mir gerne sagen willst.“

Marianne sah ihn an und sagte zögerlich:

„Ja, Professor. Ich – ich glaube nicht, dass ich es schaffe, es ist zu schwer. Ich bin nicht stark genug, Professor Snape von meinen Gedanken abzuschirmen, wie soll ich es jemals bei Voldemort schaffen?“

Dumbledore hörte ihr zu und sagte dann:

„Du kannst dir sicher sein, dass du Voldemort genauso gut abschirmen wirst können, wenn du es erst bei Professor Snape gelernt hast. Wie du weißt, ist er ein Meister seines Faches und er kann dich alles lehren, was du wissen musst. Ich weiß, dass du die Fähigkeit dazu hast, du musst dich nur darauf einlassen und die Anordnungen, die Professor Snape dir gibt, befolgen.“

„Ich weiß, ich versuche es, aber er lässt mir nicht die Zeit dazu, es zu lernen.“, entgegnete Marianne.

„Wenn du seine Anordnungen befolgst, wirst du es eines Tages schaffen.“

„Es ist nur...“, sprach Marianne weiter. "Professor Snape ist in meine Gedanken eingedrungen – und er hat ... meine persönlichen ... Erinnerungen gesehen ...“

„Nun, ein guter Grund, sich noch mehr anzustrengen, nicht wahr?“, schmunzelte Dumbledore. „Ist das alles, was ich für dich tun kann?“

„Ja... danke, Professor!“

Dumbledore nickte. „Dein Unterricht ist für heute beendet, ich brauche Professor Snape heute in Hogwarts. Guten Tag, Marianne.“

Damit stand er auf und verließ ihr Zimmer. Marianne saß noch längere Zeit auf ihrem Bett und dachte darüber nach, was vorgefallen war. Dumbledore hatte ihr versichert, dass Snape ihr niemals etwas antun würde. Sie glaubte ihm und doch fragte sie sich, was geschehen wäre, wenn Dumbledore nicht in diesem Moment durch die Tür gekommen wäre. Snape hatte so wütend gewirkt, gerade so, als könnte er ihr in diesem Moment die schlimmsten Dinge antun. Und doch fiel ihr nun auf, dass er sie zwar angeschrien und festgehalten, doch niemals den Zauberstab auf sie gerichtet hatte ...

Schlussendlich nahm sie sich Dumbledores Worte zu Herzen und begann damit, ihre Konzentration zu

üben. Als sie am nächsten Morgen nach unten ging, war Snape noch nicht da. Sie setzte sich an den Tisch und wartete. Sie war etwas nervös, denn sie wusste nicht, wie Snape heute mit ihr umgehen würde. War er noch wütend, weil er gestern ihre Erinnerungen gesehen hatte?

Nach einer Weile ging die Tür auf, doch es war nicht die Tür von seinem Raum, sondern die Eingangstür. Snape trat ein und verschloss sie hinter sich. War er etwa die ganze Nacht fort gewesen? Marianne konnte an seiner Kleidung sehen, dass es draußen schneite, denn es hatten sich viele weiße Flocken darin verfangen. Sie fragte sich, was er wohl gemacht hatte. Was konnte so wichtig sein, dass Snape die Nacht über fort geblieben war?

Sie erwartete, dass Snape sich zu ihr setzte und mit dem Unterricht begann, doch zu ihrer Verwunderung ging er die Treppen hinauf. Sie sah ihm nach, wie er in seinem Zimmer verschwand. Verwundert blieb sie sitzen, doch sie musste nicht lange warten, bis er wiederkam. Er hatte seinen schwarzen Mantel ausgezogen und sich von den Flocken befreit.

Als er unten ankam, zog er seinen Zauberstab und sagte:

„Stehen Sie auf, Miss Richis.“

Sie stellten sich gegenüber und Marianne hob ihren Zauberstab. Snapes Verhalten hatte sie nicht erkennen lassen, wie er heute auf sie zu sprechen war, doch sie verdrängte diese Tatsache jetzt und konzentrierte sich auf ihre Aufgabe. Wie Snape ihr aufgetragen hatte, ließ sie jegliche Gefühle los.

„Legilimens!“, hörte sie ihn zischen.

Plötzlich befand sie sich in einem anderen Raum. Als sie sich umsah, bemerkte sie, dass es der Grimmauld Platz war. Sie saß auf einer Couch und Sirius dicht ihr gegenüber. Er hob langsam seinen Kopf und ihre Blicke trafen sich. Sie sahen einander tief in die Augen und Sirius lächelte sie warmherzig an, worauf Marianne sein Lächeln erwiderte. Marianne fühlte, wie dieser Augenblick ihr Herz erwärmte, doch das Bild von Sirius vor ihr erschien ihr plötzlich immer undeutlicher. Sein Anblick begann sich zu verändern, seine Haare wurden dunkler und kürzer und seine Gesichtszüge härter. Plötzlich erkannte Marianne Snapes Gesicht vor sich und mit einem Mal wusste sie wieder, was eben passierte. Ihr wurde bewusst, dass Sirius ihre Erinnerung und Snape gerade in ihre Gedanken eingedrungen war und – dass sie sich dagegen wehren musste. Langsam hob sie den Zauberstab:

„Protego!“, rief sie mit aller Kraft.

Sie befand sich sofort wieder in der Hütte und Snape sah sie ruhig an.

„Ich sehe, Sie haben Fortschritte gemacht.“

Marianne freute sich wahnsinnig und bemühte sich gleichzeitig, es nicht zu zeigen.

„Trotzdem – Sie konnten mich nicht aufhalten, in Ihre Erinnerungen einzudringen.“, fuhr Snape fort und minderte Mariannes Freude etwas. Warum konnte er nicht einmal mit ihr zufrieden sein, dachte Marianne.

„Versuchen Sie es noch einmal!“ Er hob seinen Zauberstab und Marianne war darauf gefasst, dass er ihr auch dieses Mal keine Zeit ließ.

„Legilimens!“, hörte sie ihn rufen, doch sie hatte ihren Kopf leer gemacht und zu ihrer Verwunderung merkte sie, dass weder die Hütte vor ihren Augen verschwamm, noch Erinnerungen sich in ihr breit machten.

Der Traum

Nachdem Marianne einige Male Erfolg gehabt hatte und Snape von ihren Gedanken abgeschirmt hatte, erwachte in ihr der Ehrgeiz. Endlich sah sie das Ziel näher kommen – das Ziel, wieder nach Hogwarts zurück zu kehren und ihre Freunde wiederzusehen. Trotzdem vergingen zwei weitere Wochen, in denen sie ihre Fähigkeiten in Okklumentik vertieften.

Snape ging während dieser Zeit immer öfter abends weg und ließ Marianne allein im Haus. Jedes Mal hatte sie Angst, denn die Hütte war aus altem Holz, das oft knarrte oder andere eigenartige Geräusche machte. Gerade am Abend, wenn es dunkel wurde und der Wind an den Fenstern ruckelte, fürchtete sie sich besonders. Sie fühlte sich schutzlos in dieser Hütte, denn sie könnte sich nicht verteidigen, falls sie die Todesser fanden. Suchten sie vielleicht sogar nach ihr, nachdem sie in Voldemorts Gedanken eingedrungen war?

Jedes Mal, wenn der Wind an der Eingangstür rüttelte, glaubte sie, es würde ein Todesser versuchen sie aufzubrechen. Sie rechnete damit, dass er zur Tür herein stürmen und sie töten wollte und war überaus erleichtert, wenn das Rütteln wieder verstummte. Marianne hätte es niemals vor Snape zugegeben, doch jedes Mal hoffte sie insgeheim, dass er nicht weggehen würde.

Eines Abends, als Snape sie wieder einmal allein gelassen hatte, setzte sie sich in den Wohnraum ans Feuer und versuchte zu lesen. Da das Feuer im Wohnraum die einzige Wärme- und Lichtquelle im Haus war, hielt sie sich abends fast nie in ihrem Zimmer auf. Es wurde bereits Winter und diesmal zog ein heftiger Schneesturm auf. Sie spürte, wie die Hütte schwankte und das Feuer im Kamin loderte, als der Wind hinein fuhr, die Flammen warfen eigenartige Schatten an den Wänden.

Marianne schauderte vor Angst und hielt es nicht lange aus, deshalb flüchtete sie in ihr Zimmer und verkroch sich in ihrem Bett. Sie zog die Decke über ihren Kopf und in der Dunkelheit dauerte es nicht lange, bis sie einschlief.

Plötzlich wurde die Tür aufgeschlagen und Voldemort stürzte herein. Sein Lachen war wie ein fernes Donnernrollen und er kam immer näher. Marianne erstarrte, als sie ihn erblickte. Als er auf sie zukam versuchte sie, aus dem Bett zu fliehen, doch sie schien in die Bettdecke verschnürt zu sein. Sie kämpfte damit, aber sie konnte sich nicht befreien.

Gleichzeitig sah sie, dass hinter Voldemort einige Todesser erschienen. Sie traten hervor und umzingelten Marianne.

„Nun habe ich dich endlich gefunden, Marianne.“, sagte Voldemort mit rollender Stimme.

„Du wirst jetzt dafür büßen, in meine Gedanken eingedrungen zu sein!“, sagte er und hob ruckartig seinen Zauberstab.

„Avada...“

Marianne ließ einen gellenden Schrei los und setzte sich auf. Sie blinzelte und starrte in die Dunkelheit, in der ihr Schrei eben verklang. Niemand war hier, sie fühlte lediglich, wie sie zitterte.

Gott sei Dank, es war nur ein Traum, dachte sie erleichtert. Plötzlich wurde die Tür aufgerissen und eine Gestalt stand vor ihr, die Marianne in der Dunkelheit nicht erkennen konnte. Vor Schrecken brachte sie keinen Ton heraus.

Eine Sekunde später flammte ein Licht auf und sie erkannte Snapes Gesicht. Er hatte noch immer die Türklinke in der Hand und schien außer Atem zu sein.

„Alles in Ordnung, Miss Richis?“, fragte er besorgt.

„Ja, Professor...“, hauchte sie erleichtert. Es war nur Snape.

„Ich... ich habe schlecht geträumt.“

Sie konnte seine Züge im flackernden Licht kaum erkennen.

„Gut, dann schlafen Sie jetzt und schrecken Sie mich nicht noch einmal aus meinem Schlaf!“

Damit war die Tür wieder geschlossen und Marianne starrte in die Dunkelheit. Noch immer ging ihr Atem schnell, der Traum war so real gewesen und sie fühlte den Schweiß in ihrem Nacken. Nachdem sie sich wieder beruhigt hatte, ließ sie sich zurück aufs Bett fallen und schlief bald wieder ein.

Als der Unterricht am nächsten Tag begann, verlor Snape kein Wort über die vergangene Nacht. Doch der Traum spukte noch immer in Mariannes Kopf und ließ sie nicht los, er war einfach zu real gewesen. Sie

erinnerte sich, wie sie Schweiß gebadet aufgewacht war, welche Angst sie gehabt hatte und wie sie gezittert hatte und es schlich sich die Besorgnis ein, dass sie wieder eine Vision gehabt hatte.

Marianne wagte es nicht, Snape darauf anzusprechen, denn sie befürchtete, dass er zornig werden würde. Es war bestimmt kein gutes Zeichen, wenn es tatsächlich eine Vision war und würde ihre Fähigkeiten in Okklumentik sehr in Frage stellen. Daher hielt sie den Mund und der Unterricht verlief völlig normal.

Je näher der Abend kam, desto nervöser wurde Marianne. Sie hoffte, dass Snape diesmal nicht gehen würde, sie nicht alleine lassen würde. Was, wenn sich ihr Traum bewahrheiten würde?

Doch ihr Wunsch erfüllte sich nicht.

„Wir beenden für heute den Unterricht, Miss Richis, Dumbledore braucht mich heute in Hogwarts.“, sagte Snape.

Als er zur Eingangstür ging und öffnete, bemerkte Mariannes Blick und sah sie an.

„Alles in Ordnung?“

Sie sah ihn an und wusste nicht, was sie sagen sollte.

„Ja...“

Snape machte Anstalten, hinaus zu gehen.

„Es ist nur...“

Snape hielt inne und sah sie wieder an: „Ja?“

„Wann kommen Sie wieder?“, flüsterte Marianne.

Es war ihr peinlich, dies zu fragen, doch sie wollte nicht wieder alleine sein, noch dazu nach dem Albtraum letzte Nacht. Snape musterte sie und dann kräuselten sich seine Lippen.

„Haben Sie etwa Angst, alleine zu bleiben?“

Marianne schüttelte den Kopf, sie wollte sich vor Snape keine Blöße geben.

„Was dann, Miss Richis?“, hakte er nach.

Marianne wusste nicht, wie sie es sagen sollte und suchte nach einer Ausrede. Scheinbar neugierig geworden schloss Snape die Tür und ging auf sie zu.

„Na los, sagen Sie schon, was ist das Problem!“

„Ich...“, begann sie. „Ich habe seit Wochen meine Freunde nicht mehr gesehen. Ich... ich fühle mich einsam.“

Sie schlug die Augen nieder. Nun hatte sie es ausgesprochen. Es war zwar nicht der eigentliche Grund, aber wenigstens ein Teil der Wahrheit. Sie erwartete den höhnischen Kommentar von Snape, doch es kam nichts. Zögernd blickte sie ihn wieder an und als sich ihre Blicke trafen, wandte Snape sich ab. Er ging mit großen Schritten zur Tür.

„Ich werde in ein paar Stunden wieder da sein, Miss Richis. Ich denke, die werden Sie auch ohne meine Anwesenheit überleben.“, sagte er sarkastisch und verschwand.

Ein unvorhergesehener Abend

Sie blickte noch eine Weile auf die geschlossene Tür und wandte sich dann um. Als erstes versuchte sie, es sich etwas gemütlich zu machen und heizte den Kachelofen ein, dann holte sie sich etwas zu essen. Sie aß, las etwas und nach einer Weile rollte sich einfach nur auf dem Sofa ein. Sie zog die Beine an und starrte ins Feuer.

Je länger sie da saß, desto sentimentaler wurde sie. Mit jedem weiteren Tag, den sie hier verbrachte – und es waren nun schon mindestens drei Wochen vergangen – wurde sie einsamer und sehnte sich nach Nähe und Zärtlichkeit. Von Snape bekam sie außer Drohungen und Beleidigungen gar nichts. Sie hatte Sehnsucht nach jemandem, der sie umarmen und einfach festhalten würde.

Während sie alleine hier saß, waren ihre Freunde so weit von ihrer derzeitigen Welt entfernt, niemand war für sie erreichbar, Hogwarts war wie eine unwirkliche Erinnerung und sie fragte sich, wie lange diese Situation noch andauern würde. Sie sehnte sich nach Gesellschaft, so sehr, dass sie es sogar bevorzugen würde, wenn ihr gehasster Lehrer hier wäre.

Sie erinnerte sich daran, wie Snape letzte Nacht sofort in ihr Zimmer gestürzt war, als sie geschrien hatte. Auch wenn er oft hartherzig schien, hatte sie doch gemerkt, dass er unter dieser kalten Oberfläche irgendwie besorgt um sie war. Hatte Dumbledore Recht und er wollte tatsächlich nur ihr Bestes?

Sie verbrachte den Abend sehr nachdenklich, als plötzlich die Tür aufgestoßen wurde und Marianne zusammen zuckte.

Snape kam herein gestürmt, sein Gesicht war verzerrt. Sie sah ihn erschrocken an, doch er rannte an ihr vorbei, ohne ein Wort zu sagen, und verschwand in seinem Zimmer. Besorgt sah Marianne ihm nach. Was war bloß geschehen?

Als sie sich von dem Schrecken erholt hatte und Snape keine Anstalten machte, aus seinem Zimmer heraus zu kommen, nahm sie allen Mut zusammen und ging die Treppe hinauf zu seinem Zimmer. Nach kurzem Zögern klopfte sie an seine Tür. Erst nach dem dritten Mal vernahm sie seine Stimme. Sie öffnete und trat ein.

Sie fand Snape auf dem Sessel kauern vor. Neben ihm bemerkte sie eine Schale, in der glitzernde Fäden schwammen und sie wusste, dass es ein Denkarium war. Snape sah erst auf, als sie schon vor ihm stand.

„Professor, was ist passiert?“

„Ich denke nicht, dass Sie das etwas angeht.“, erwiderte er.

„Bitte sagen Sie es mir, Professor.“

„Warum müssen Sie eigentlich immer ihre Nase in alles hineinstecken?“

„Was meinen Sie mit ‚immer‘?“, erwiderte Marianne mit einem leichten Anflug von Zorn.

„Nun, erst haben Sie diese Visionen und dann...“

„Wollen Sie etwa behaupten, dass ich das freiwillig getan habe?!“, unterbrach Marianne ihn.

Was sollte das? Warum ließ er seine Wut nun an ihr aus? Snape antwortete nicht, er hatte seine Stirn wieder in seine Arme gestützt.

„Gehen Sie.“, sagte er leise, aber deutlich.

„Professor, ich bin 17 Jahre alt, behandeln Sie mich nicht wie ein Kind!“, brauste Marianne auf.

Sie konnte einfach nicht anders, denn sie war voller Sorgen. Eindeutig war etwas nicht in Ordnung und sie musste wissen, was es war. Was, wenn jemandem etwas zugestoßen war? War etwas mit einem ihrer Freunde nicht in Ordnung?

„Professor, bitte!“, sagte sie, nachdem sie keine Antwort bekommen und sie sich etwas beruhigt hatte. Snape wandte sich ihr zu.

„Es ist alles in Ordnung.“, sagte er matt. "Und nun gehen Sie bitte, Miss Richis.“

Zornig warf Marianne die Tür zu und lief wieder hinunter. Sie saß unzufrieden auf dem Sofa und verschränkte die Arme. Sie hatte den Kopf gesenkt und starrte wütend ins Feuer. Sie hasste es, wenn sie etwas nicht wusste, noch dazu, wenn es etwas sein könnte, das beunruhigend war. Sie saß einige Minuten so da, während der Zorn auf Snape in ihr brodelte.

Nach einer Weile löste sich die Wut jedoch auf und sie saß resigniert da. Was hatte sie sich eigentlich anderes erwartet, fragte sie sich, dass er ihr bereitwillig alles erzählte was sie wollte?

In ihr regte sich etwas, das ihr sagte, dass sie tatsächlich etwas anderes erwartet hatte. Sie hatte geglaubt, eine andere Seite von Snape gesehen zu haben, bevor er heute gegangen war. Eine tiefere, nettere Seite, als er sie gefragt hat, was sie beschäftigte – doch jetzt war alles wieder wie zuvor.

Eine halbe Stunde saß sie bereits auf dem Sofa, als plötzlich Snapes Tür aufschwung und er heraus eilte. Langsam schritt er die Treppen hinunter und ging an ihr vorbei in die Küche.

Ein paar Minuten später kam er mit einer Tasse Tee in den Händen wieder und setzte sich schließlich auf das Sofa, das etwas näher am Feuer stand. Verwundert betrachtete Marianne ihn. Noch nie hatte er sich außerhalb der Schulstunden zu ihr gesetzt.

Sie wartete eine Weile, ob er etwas sagen würde, doch er blieb stumm. Marianne beobachtete ihn heimlich von der Seite und fragte sich, was in ihm vorging. Noch nie hatte sie ihn so aufgewühlt erlebt wie heute. Jemand, der ihn nicht kannte, würde nun keinen Unterschied mehr erkennen, doch Marianne fand, dass er etwas aus der Bahn geworfen wirkte. Sie schloss daraus, dass etwas Wichtiges vorgefallen sein musste, wenn es ihn so beschäftigte. Schließlich siegte die Neugier und sie setzte an, um etwas zu sagen, als Snapes Stimme sie daran hinderte.

„Können Sie etwas für sich behalten, Miss Richis?“

Marianne nickte, doch dann fiel ihr ein, dass Snape sie nicht ansah und sie fügte hinzu:

„Ja, Professor.“

Sie bemerkte, dass sein Blick traurig war.

„Haben Sie Professor Dumbledores rechte Hand bemerkt?“

„Ja...“, sagte Marianne zögernd. "Sie ist schwarz."

Snape starrte weiter ins Feuer.

„Es ist ein Fluch, zu dem es höchst wahrscheinlich kein Gegenmittel gibt... Professor Dumbledore hat mir heute eröffnet, dass er möchte, dass ich den Posten des Direktors übernehme, sollte er in baldiger Zukunft dem Fluch... erliegen.“

Marianne starrte ihn geschockt an.

„Gibt es denn keine Möglichkeit, dass Sie ihn doch noch heilen können, Professor?“

„Ich weiß es nicht.“

„Aber... aber warum sind Sie dann hier? Wir sollten dies hier abbrechen und zurückkehren, damit Sie nach einem Gegenmittel suchen können...“, sprach Marianne.

Snape verzog seinen Mund zu einem leichten Grinsen und erwiderte:

„Es sieht so aus, als ziehe er es vor zu sterben.“

Der Sarkasmus in seiner Stimme war nicht zu überhören, doch Marianne glaubte auch, Frustration darin zu bemerken.

„Professor Snape, ich komme auch alleine zurecht. Wenn Sie abends nach Hogwarts zurückkehren, könnten Sie vielleicht ein Gegenmittel...“

Marianne verstummte, denn er hatte seinen Kopf gewandt und musterte sie eindringlich. Warum sah er sie so an? Sie wagte es nicht mehr, weiterzusprechen.

„Sie sind ein erstaunliches Mädchen, Miss Richis.“, sagte er.

Marianne wusste nicht, was sie darauf sagen sollte. Überrascht von seinen netten Worten lächelte sie schüchtern. Er wandte sich wieder dem Feuer zu und sie hingen beide ihren Gedanken nach.

Wehmut und Traurigkeit überfiel Marianne, sie mochte Dumbledore sehr gerne und mit ihm als Direktor fühlte sie sich immer wohl in Hogwarts. Eine einzelne Träne rollte an ihrer Wange hinunter, doch sie wischte sie schnell weg, bevor Snape sie bemerken konnte. Wie würde sich das Leben verändern, mit Snape als Direktor, fragte sie sich. Würde er den Slytherins all die Vorteile einräumen und die anderen vernachlässigen?

Bange sah sie in die Zukunft, doch dann beendete sie ihre Gedanken. Sie wollte jetzt noch nicht darüber nachdenken, schließlich war es noch nicht so weit. Dumbledore war am Leben.

Es war bereits stockdunkel und Marianne war froh, dass Snape sie nicht alleine ließ.

„Wollen Sie noch eine Tasse Tee, Professor?“, fragte sie ihn.

„Nein. Ich denke, jetzt ist es Zeit für etwas anderes.“, erwiderte er.

Er stand auf und ging in die Küche. Als er zurückkehrte, hatte er zwei Flaschen Rotwein in der Hand und – zu Mariannes Überraschung – zwei Gläser. Sie sagte nichts, als er sie auf den Tisch stellte, sich neben sie aufs Sofa setzte und einschenkte. Niemals hätte sie daran gedacht, in Snapes Anwesenheit Alkohol trinken zu dürfen – geschweige denn, dass sie ihn von ihm selbst angeboten bekam. Sie lachte innerlich bei der

Vorstellung, dies ihren Freundinnen zu erzählen.

„Kein Wort darüber – zu niemandem, haben Sie verstanden?“, sagte Snape, als hätte er ihre Gedanken erraten.

„Ja, Professor.“, erwiderte sie.

„Alles, was Sie heute Abend hören oder tun, bleibt unter uns.“, sagte er nachdrücklich.

Marianne nickte.

„Versprochen, Sir.“

Schade, dachte sie, sie hätte es zu gern ihren Freundinnen erzählt, doch dann konnte sie sicher sein, dass es am nächsten Tag ganz Hogwarts wusste – inklusive den Lehrern.

Er reichte ihr das Glas und sie stießen an. Es war das Beste, was ihr heute passieren hätte können – außer natürlich, wieder nach Hogwarts zurück zu kehren. Sie mochte Wein und er verschaffte ihr jedes Mal ein wohliges Gefühl. Sie sah, dass Snape den Wein mehr hinunter leerte als ihn genoss. Er schien ihn wirklich nötig zu haben, dachte sie. Schließlich fragte sie sich, ob da noch mehr war, als Snape ihr erzählt hatte. Doch Mariannes Gedanken brachen ab, denn die Wirkung des Weines begann einzusetzen. Es wurde ihr ganz warm und gleichzeitig kam wieder die Sehnsucht. Wie schön wäre es, jetzt in zärtlichen Armen zu liegen und sie fragte sich dabei, wie lange sie wohl noch hier bleiben musste. Wann würde Snape entscheiden, dass sie gut genug in Okklumentik war?

Snape leerte er den Rest in einem Zug und beugte sich vor, um sich einzuschenken.

„Ich hoffe, Sie vertragen etwas. Morgen geht der Unterricht weiter und ich werde keine Rücksicht auf Kopfweh nehmen.“, bemerkte er und füllte auch Mariannes Glas wieder auf.

Da sie sonst nur selten Alkohol trank, vertrug sie ihn nicht sehr gut, doch diese Schwäche gab sie nicht zu.

„Keine Sorge, Professor, ich bin kein kleines Mädchen mehr.“

Marianne stieß also mit ihm an und trank weiter. Nach einer viertel Stunde fühlte, dass ihr leicht schwindlig wurde. Als Snape sich nachschenken wollte, bemerkte er, dass die Flasche bereits leer war.

„Geben Sie mir bitte die zweite Flasche, Miss Richis?“

Marianne nickte, beugte sich vor und reichte sie ihm. Als er sie entgegen nahm, berührten sich ihre Hände und sie erschrak. Ihr Blick wanderte zu Snapes Gesicht und es gab ihr einen Stich, als sie bemerkte, dass er sie ansah. Schnell zog sie die Hand zurück und widmete sich wieder ihrem Glas. Die Wirkung setzte nun vollends ein und sie stand auf.

„Ich denke, ich gehe besser.“

„Wie Sie wollen.“

Marianne wurde so schwindlig, dass sie Angst hatte, sie würde vor Snape hinfallen, deshalb setzte sie sich erst wieder.

„Haben Sie es sich anders überlegt?“, bemerkte Snape amüsiert.

Vor Scham antwortete sie ihm nicht.

Sie lehnte sich zurück und merkte, wie es in ihrem Kopf schwirrte. Gleichzeitig war sie so müde, dass ihr, bevor sie etwas dagegen tun konnte, die Augen zufielen und sie auf dem Sofa einschlief.

Auch Severus, der mehr als zwei Drittel der Flasche getrunken hatte, bemerkte die Wirkung mehr als deutlich und wurde schläfrig. Nach wenigen Minuten döste er ebenfalls ein.

Ein Erwachen birgt Überraschungen

Nach zwei Stunden Schlaf ging Mariannes Rausch etwas zurück und sie wachte halb auf. Sie fühlte die Wärme, die von dem Körper ausging, auf dem sie lag und genoss die Nähe. Arme hatten den ihren umschlungen und hielten sie fest. Im Halbschlaf seufzte sie glücklich und drückte sie sich noch näher daran, als sie plötzlich unsanft aus ihrem Schlaf gerissen wurde. Die Person neben ihr hatte sich ruckartig aufgesetzt und Marianne war sofort munter. Auch Snape schien von der Situation überrascht zu sein und er stand sofort auf.

„Es ... ist Zeit ins Bett zu gehen, Miss Richis.“, murmelte er und war bereits auf der Treppe.

Verschlafen ging ihm Marianne hinterher. Vor Müdigkeit war sie zu kaum einem Gedanken fähig, daher legte sie sich in ihr Bett und schlief sofort weiter.

Am nächsten Morgen wachte sie auf und schlug die Augen auf. Schon im nächsten Moment setzte sie sich mit einem Ruck auf.

Oh mein Gott! Ist das wirklich passiert oder habe ich nur geträumt?

Im nächsten Moment griff sie sich an ihren Kopf, denn er schmerzte höllisch und sie wusste gleichzeitig, dass sie nicht geträumt hatte. Das gestern Nacht war wirklich passiert. Geschockt saß sie da und wusste nicht, was sie tun sollte.

Sie hatte... in Snapes Armen geschlafen!?

Ihr Kopf wurde hoch rot.

Wie hatte das nur passieren können? Wie hatte sie sich nur so gehen lassen können? Vor einem Lehrer – noch dazu einem, den sie hasste... Ja, der Alkohol – und ihre Einsamkeit, erinnerte sich Marianne, aber das war doch noch lange kein Grund!

Sie war nun endgültig wach von diesem Schock, deshalb kroch sie aus dem Bett und zog sich an. Nie, nie wieder würde sie es dazu kommen lassen, nie wieder würde sie ihm so nahe kommen, versprach sie sich selbst. Sie hatte noch eine halbe Stunde bis zum Unterricht, daher entschied sie sich, etwas zu essen, um wenigstens das Kopfwahl loszuwerden. Vor Nervosität war es schwierig, etwas hinunter zu bringen. Wie würde Snape heute reagieren? Und wie hatte er sich dazu hinreißen lassen können? Wahrscheinlich ebenfalls der Alkohol, dachte sie.

Aber wie sollte sie ihm nun gegenüber treten? Sollte sie sich entschuldigen oder sollte sie so tun als sei nichts gewesen?

Sie war ratlos, doch dann entschied sie sich, einfach darauf zu warten, was er machte. Bis dahin würde sie sich einfach verhalten wie immer.

Sie nahm ihre Schulsachen in die Hand und öffnete die Tür. Snape war noch nicht da. Zögernd stieg sie die Treppen hinab und bemerkte, dass die Gläser noch genauso dastanden wie gestern Nacht. Schnell räumte sie alles weg und setzte sich auf ihren Stuhl. Beklemmt saß sie da und wartete, als endlich die Tür aufging und er herunterkam. Als sie einen Blick auf ihn wagte, bemerkte sie, dass sein Gesicht so verschlossen war wie eh und je.

„Stehen Sie auf, Miss Richis, wir beginnen heute mit Okklumentik. Worauf warten Sie noch?“, sagte er.

Marianne stand so schnell sie konnte auf und zog ihren Zauberstab. Unsicher sah sie ihn an. Was dachte er über gestern Abend, war er wütend auf sie, oder auf sich selbst?

Sie wusste nicht, was sie von seinem Verhalten halten sollte, doch sie entschied sich, sich zu verhalten, als wäre nichts geschehen – so wie er es tat.

„Sind Sie bereit?“

„Ja, Professor.“

Sie hoben gleichzeitig ihren Zauberstab und er rief:

„Legilimens.“

Marianne schaffte es, ihren Kopf zu leeren und sie blieb da wo sie war – in der Hütte, gegenüber von Snape. Nach einer Weile beendete Snape den Zauber. Sie übten weiter, bis es Mittag war, dann ging es mit den anderen Fächern weiter. Die ganze Zeit über verhielt sich Snape betont abweisend und Marianne gewöhnte sich schnell wieder an sein altes Verhalten. Sie war sogar erleichtert, denn sie merkte, dass es ihm genauso peinlich war wie ihr selbst. Sie verstand, was er ihr mit seiner abweisenden Art heute sagen wollte: Er

war ihr Lehrer und sie seine Schülerin und gestern Abend war nichts geschehen. Und das war ihr auch mehr als Recht.

Abends nach dem Unterricht verkündete er ihr, dass er in Hogwarts gebraucht würde. Bevor sie etwas erwidern konnte, war er draußen im Schnee verschwunden.

Marianne blieb trotz der Kälte die ganze Zeit über in ihrem Zimmer. Sie wollte nicht, dass er glaubte, sie wartete auf ihn, wenn er wieder kam und sie am Feuer sitzen sah.

Nach einiger Zeit musste sie plötzlich darüber lachen, denn es war mehr als deutlich, dass Snape es gegen den Strich ging, dass er sich gestern so gehen hatte lassen. Schwäche, wie er es nennen würde.

Marianne grinste in sich hinein, endlich hatte sie auch eine schwache Seite an ihm kennen gelernt und das würde sie nie mehr vergessen. Endlich hatte auch sie eine kleine Rache bekommen, dachte sie höhnisch.

Schließlich dachte sie wieder an das Denkarium. Sie würde zu gerne wissen, was Dumbledore ihm gestern Abend noch alles gesagt hatte. Neugierig geworden sah sie auf die Uhr: Es war erst acht Uhr, Snape würde bestimmt nicht vor zehn kommen.

Schließlich siegte ihre Neugier. Sie nahm all ihren Mut zusammen und schlich sich aus ihrem Zimmer. Es war stockdunkel und sie ging zu Snapes Tür, zog ihren Zauberstab und richtete ihn auf das Schloss:

„Alohomora.“

Die Tür sprang auf und sie ging leise hinein. Nach einer Weile fand sie auch den Kasten, in dem es sein musste. Als sie ihn öffnete, kam ihr grelles Licht aus dem Denkarium entgegen und blendete sie. Kurz blickte sie noch zur Tür zurück, doch es war nichts zu hören.

Aufgeregt beugte sie sich über das Denkarium und sah hinein. Sie wurde hinein gesogen und wirbelte durch die Luft. Nach ein paar Sekunden fand sich in Snapes Erinnerung wieder. Er saß auf einem Sessel in einem Zimmer, Dumbledore stand wenige Meter vor ihm.

„Voldemort kommt immer näher, Severus.“, sagte er. „Er wird ein Opfer fordern und ich werde mich bereit stellen. Ich werde mich opfern, um die anderen zu schützen.“

„Willst du jetzt den Helden spielen, Albus?“, erwiderte Snape abfällig.

„Nein, Severus, es ist mir ernst.“

„Es gibt nur einen Haken an deinem Plan.“, erwiderte Snape trocken. „Wenn du tot bist, kannst du niemandem mehr helfen...“

„Es ist bereits alles im Gange, Severus. Ich werde nicht mehr gebraucht.“, erwiderte er ohne Snapes Tonfall zu beachten.

„Und was ist mit mir... !?“, entfuhr es Snape, seine Stimme klang empört und gleichzeitig hilflos.

Albus ging auf ihn zu und legte ihm seine Hand auf die Schulter.

„Du, mein Freund, bist viel mutiger als ich.“, sagte er. „Du hast mich nie gebraucht.“

Snape schüttelte zweifelnd den Kopf.

„Was soll das für ein Plan sein, Albus? Wer soll die Schule leiten?“

„Du. Du wirst mein Nachfolger sein.“, sagte er einfach.

Snape sah auf und blickte in Dumbledores Gesicht, als hoffte er, darin zu lesen, dass alles nur ein schlechter Scherz war. Doch Dumbledores Gesicht war ernst.

„Der dunkle Lord...“, begann er und schluckte. „Er wird dich foltern, wenn du dich ihm auslieferst.“

„Oh, ich werde mich nicht ausliefern. Du wirst mich vor seinen Augen töten – das ist ja das Perfekte an meinem Plan!“, frohlockte er. „Wenn du mich tötest, hat er garantiert keine Zweifel mehr an deiner Loyalität.“, sagte Dumbledore, als wäre es das Selbstverständlichste auf der Welt, diese Entscheidung zu treffen.

Snape sprang auf, ging zum Fenster und sah hinaus, nur um sich wieder umzudrehen.

„Das kann nicht dein Ernst sein, Albus!“

„Oh doch, es ist mein voller Ernst.“

„Nein! Das kann ich nicht, das werde ich nicht tun!“, rief Snape und seine Stimme wurde immer lauter.

„Denke darüber nach, Severus. Ich weiß, du wirst mir diesen Wunsch nicht abschlagen.“

„Nein!“

Es war zu viel für Snape und er rannte zur Tür hinaus.

„Du musst es tun, Severus!“, rief Dumbledore ihm nach, doch er stürmte bereits den Gang entlang.

Snape sah vollkommen verzweifelt aus und hielt im nächsten Gang an. Er stützte sich an die Wand und verbarg sein Gesicht in seiner Hand. Plötzlich fühlte Marianne, wie es an ihr zog und im nächsten Moment

stand sie wieder vor dem Denkarium.

Wie erstarrt stand sie da und versuchte, das eben Gesehene irgendwie zu verarbeiten.

Snape sollte Albus töten!

Sie verstand nun, was in ihm vorgegangen war. Was sie nicht ahnte war, dass es noch von großer Bedeutung sein würde, dass sie darüber Bescheid wusste. Denn niemand außer Dumbledore und Snape waren in diesen Plan eingeweiht. Schnell schlich sie sich wieder aus seinem Zimmer und kehrte in ihres zurück. Eine Weile dachte sie noch über das Gehörte nach, und als sie sich etwas beruhigt hatte, legte sie sich ins Bett. Nach dem letzten Abend hatte sie immer noch Kopfschmerzen und schlief daher schnell ein.

Rückkehr nach Hogwarts

Als sie am nächsten Morgen zum Unterricht ging, erwartete sie Snape bereits. Ohne Umschweife kam er sofort zur Sache:

„Dies ist Ihr letzter Tag hier, Miss Richis. Ich erachte Ihre Fähigkeiten in Okklumentik nun als ausreichend, um dem dunklen Lord Widerstand zu leisten und ihn daran zu hindern, in Ihren Geist einzudringen.“

Marianne nickte.

Sollte *das* ein Kompliment sein? Eigentlich wäre es angebracht, dachte sie, denn Okklumentik war sehr schwer erlernbar, überhaupt für ein junges Mädchen wie sie! Doch so wie er es ausdrückte, klang es nicht danach, als wäre er stolz auf sie.

„Packen Sie Ihre Sachen, am Nachmittag reisen wir zurück nach Hogwarts.“

Verwundert ging Marianne zurück in ihr Zimmer. Er schien es sehr eilig zu haben, diesen Ort zu verlassen.

Ob es etwas mit dem vorletzten Abend zu tun hatte? Marianne dachte nicht weiter darüber nach – auch sie war froh, endlich von ihr wegzukommen.

Ein paar Stunden später stand sie fertig gepackt an der Tür. Nur wenige Minuten später kam Snape und sie betrat nach einigen Wochen endlich wieder die Freiheit. Sie bewunderte den Schnee, der in dieser Zeit gefallen war und in der Sonne glitzerte und sog den Duft der Tannenbäume ein.

„Haben Sie diesen Ort so lieb gewonnen, dass Sie hierbleiben wollen, Miss Richis?“, ertönte eine spöttische Stimme hinter ihr.

Marianne beeilte sich und ging zu ihm. Er streckte seine Arme aus und Marianne erfasste sie, so wie beim ersten Mal. Doch diesmal vermied sie es, ihm in die Augen zu sehen. Sie hielt sich an ihm fest, als der starke Zug an ihrem Körper sie von ihm reißen wollte, doch nach ein paar Sekunden war es vorbei.

Sie standen am Waldrand und Marianne konnte in der Ferne Hogwarts erkennen. Auch hier war alles in Schnee versunken und sie wollte vor Freude aufschreien. Neben Snape verbarg sie jedoch ihre Freude und folgte ihm schnell.

Gemeinsam betraten sie das Schloss.

„Professor Dumbledore möchte Sie heute Abend in seinem Büro sprechen, Miss Richis.“, sagte er und verschwand in Richtung Kerker.

Als sie den Gemeinschaftsraum von Ravenclaw betrat, rannten ihre Freundinnen auf sie zu und rissen sie fast zu Boden. Sie freuten sich sehr, sie wiederzusehen und organisierten sofort ein kleines Fest für diesen Abend. Bevor sie jedoch beginnen konnten, ging Marianne noch zu Dumbledores Büro und klopfte.

„Herein.“, ertönte sofort seine Stimme.

„Sie wollten mich sprechen, Professor?“

„Ja, komm erst mal herein ... Willkommen zurück, Marianne.“

„Danke, Professor.“

„Geht es dir gut?“

„Ja, es ist alles in Ordnung. Ich bin froh, wieder hier zu sein.“

„Das glaube ich dir gerne.“, zwinkerte er. „Wie ist es dir ergangen?“

Mariannes Blick fiel auf seine rechte Hand, die vollkommen schwarz war. Es gab ihr einen Stich ins Herz, denn sie wusste nun, was das bedeutete. Sie vermied es, hinzusehen und zwang sich, dem Gespräch zu folgen.

„Ähm... gut, denke ich.“

„Das dachte ich mir.“, sagte er erfreut. „Professor Snape hat mir erzählt, dass du sehr schnell gelernt hast und er sehr zufrieden mit dir war.“

Hat er das!? Das hat er mir ja deutlich gezeigt, dachte Marianne sarkastisch.

„Marianne, ich wollte, dass du noch eines weißt.“, fuhr Dumbledore fort. "Es ist mir bewusst, dass die letzte Zeit sehr schwer für dich war. Ich habe dich alleine in eine Hütte gesteckt, mit einem Professor, der sehr streng ist und für den du nicht unbedingt viel Sympathie hegst... Ich wusste das und tat es trotzdem, es lag sogar in meiner Absicht. Die Situation hat dir geholfen zu lernen, dich unter extremen Bedingungen zu schützen und deinen Geist zu verschließen – auch wenn Professor Snape dies mit Freude ausgereizt hat.“

Marianne sah ihn geschockt an.

„Sie – Sie wollten, dass Professor Snape mich so ... behandelt?!“

„Nun – ich habe es ihm nicht direkt aufgetragen, und doch muss ich zugeben, dass ich sehr wohl wusste, dass er dich nicht schonen würde.“

Marianne schlug die Augen nieder. Dumbledore hatte sie also völlig bewusst mehrere Wochen Professor Snapes Schikanen ausgesetzt.

„Ich hoffe, du verstehst die Notwendigkeit meines Handelns und nimmst es mir nicht übel.“, sagte Dumbledore mit einem leichten verschmitzten Lächeln.

„Ich denke, du hast den anderen Schülern nun etwas voraus: Du hast ein paar intensive Wochen mit Professor Snape erlebt und hast nun verstanden, dass du ihn nicht fürchten musst.“

Marianne grinste innerlich, denn Dumbledore hatte keine Ahnung, wie intensiv ein Abend tatsächlich gewesen war. Sie ließ sich nichts anmerken und nickte.

„Es freut mich, dass du mir verzeihst.“, sagte er schelmisch. „Du kannst nun gehen!“

Damit entließ sie Dumbledore und sie konnte zu ihren Freundinnen zurückkehren, die bereits mit der Party auf sie warteten. Es wurde ein schönes und lustiges Fest und sie ging erst sehr spät ins Bett.

Am nächsten Tag wurde sie wach, als sie ein eigenartiges Scharren hörte. Als sie sich in ihrem Bett aufsetzte, bemerkte sie eine Eule am Fenster, die wie verrückt versuchte, auf sich aufmerksam zu machen. Marianne beeilte sich, aufzustehen und nahm ihr den Brief ab. Sie öffnete ihn sofort und erkannte Sirius' krakelige Schrift. Er beschwerte sich auf liebevolle Art, dass sie ihn noch nicht besucht hatte, nachdem sie doch schon gestern Nachmittag wiedergekommen war.

Marianne freute sich über den Brief und nach der Schule machte sie sich auf schnellstem Weg zum Grimmauld Platz. Sie war froh, endlich wieder hier zu stehen und klopfte an die Tür. Nach einer herzlichen Begrüßung von Remus und Sirius zogen sie sie ins Wohnzimmer und machten es sich gemütlich.

„Nun erzähl schon, wie ist es dir ergangen?“, fragte Remus.

„Wenn Schniefelus dir etwas zuleide getan hat, dann...“, kam es von Sirius.

„Nein, hat er nicht. Jedenfalls nicht mehr als sonst.“, erwiderte Marianne schnell.

„Hat er dir Punkte abgezogen?“

„Nur zwei Mal.“, sagte sie grinsend.

„Gut, das will ich ihm auch geraten haben!“, sagte Sirius knurrend.

„Sirius, nun lass doch Marianne erzählen und lass Snape mal da raus.“, sagte Remus, doch er bekam nur einen finsternen Blick als Antwort.

Marianne grinste, scheinbar hatte sich bei den beiden nichts verändert, seit sie weg gewesen war.

„Wie ist es dir denn in Okklumentik ergangen?“, fragte Remus.

„Naja, am Anfang wars wirklich schwierig. Snape ist immer wieder in meine Gedanken eingedrungen und hat einige Erinnerungen gesehen, die ich lieber für mich behalten hätte. Er hat es mir nicht leicht gemacht, aber nach ein paar Wochen hatte ich es langsam heraus.“

„Ich hoffe, du hast dir nichts von ihm gefallen lassen!“, schaltete sich Sirius ein.

„Aber natürlich nicht.“, gab Marianne zurück. „Oh, diese Geschichte wird dir gefallen, Sirius.“, sagte sie, um weitere Fragen zu vermeiden.

„Eines Tages hat er mich die Schulfächer abgeprüft, und ich war wohl nicht gut genug. Daher hat er gesagt, er wird den anderen Lehrern Bescheid sagen, dass ich in ihren Fächern schlecht war.“

„Und was hast du darauf gesagt?“, fragte Sirius.

Als Marianne daran dachte, was sie geantwortet hatte, konnte sie sich nicht mehr zurückhalten und begann laut zu lachen. Die Tränen rannen ihr über die Wangen und auch Sirius und Remus mussten mitlachen.

„Na los, jetzt sag schon! Was hast du zu ihm gesagt?“, drängte Sirius.

„Ich hab ihn gefragt, ob er meinem Zauberklehrer Snape schon davon berichtet hat...“, sagte Marianne und Sirius bellte laut auf.

„Ha ha!“, lachte er, „Ich hätte einiges gegeben, um dabei sein Gesicht sehen zu können!“, rief Sirius mit Tränen in den Augen.

„Hast du Ärger bekommen?“, fragte Remus grinsend.

„Nein, aber er hat gesagt, er kann sich vorstellen, dass mir Snape dafür noch Punkte abziehen wird.“, sagte Marianne, sich die Tränen abwischend.

„Das hast du wirklich gut gemacht, könnte glatt von mir sein!“, sagte Sirius anerkennend und klopfte ihr zufrieden auf die Schulter.

Sie musste noch einige weitere Anekdoten aus den letzten Wochen erzählen, doch sie vermied es, diesen einen Abend zu erwähnen, an dem alles irgendwie außer Kontrolle geraten war. Als es bereits stockdunkel draußen war, stand Marianne auf um sich zu verabschieden.

„Wir freuen uns, dass du wieder da bist.“, sagte Remus nach einer Umarmung.

„Nun kann Sirius endlich wieder ruhig schlafen. Jeden Tag musste ich mir seine Drohungen anhören, was er mit Snape nicht alles anstellen würde, wenn er dich unfair behandelt.“ Marianne grinste.

Es war süß von Sirius, so besorgt um sie zu sein und sie war froh, dass sie nicht erwähnt hatte, wie oft Snape sie angefahren hatte.

Und das Schuljahr geht weiter

Es dauerte nur ein paar Tage und Marianne gewöhnte sich wieder an den normalen Ablauf in Hogwarts. Sie war glücklich, wieder in der Schule zu sein und genoss jeden Tag mit ihren Freundinnen. Die Wochen, die sie mit Snape auf der Hütte in den Bergen verbracht hatte, um Okklumentik zu lernen, waren schnell vergessen. Marianne lernte für die bevorstehenden Prüfungen, sie machte mit ihren Freundinnen Spaziergänge um den See, ging nach Hogsmeade etwas trinken und flirtete mit ihren Klassenkameraden. Sie genoss das Leben nun in vollen Zügen, denn sie schätzte die Freiheit wieder, die sie in Hogwarts hatte.

Manchmal jedoch, aber nur ganz selten und wenn sie alleine war, schlichen sich bestimmte Erinnerungen ein und sie erinnerte sich an das Gefühl, als sie in Snapes Armen gelegen war. Wie geborgen und beschützt sie sich gefühlt hatte und wie sie es genossen hatte. Diese Momente verdrängte sie jedoch ganz schnell wieder. Sie sagte sich, es wäre lediglich eine Ausnahmesituation gewesen und beschäftigte sich mit etwas anderem. Sie ahnte natürlich nicht, dass auch Snape dieselben Erinnerungen immer wieder – jedoch nur ganz selten und nur wenn er alleine war – beschäftigten.

Als Marianne sich schließlich auf dem Weg zum Zaubersprüche-Unterricht befand, wurde sie etwas nervös. Sie hatte keine Ahnung, wie Snape sie nun behandeln würde, doch ihre Freundinnen ließen ihr keine Zeit zum Grübeln. Während sie in die Kerker hinunter gingen, tuschelten und kicherten die Mädchen neben ihr und Marianne grinste. „Ach hört doch auf!“, rief sie und stieß eine von ihnen an.

Die ganze Stunde zuvor hatten sie sich schon ausgemalt, wie Snape nun Marianne behandeln würde. Dabei hatten sich ihre Freundinnen die absurdesten Geschichten ausgemalt und Marianne schüttelte nur den Kopf. Natürlich war das alles Blödsinn und doch war sie aufgeregt, als sie die Klasse betrat und sich auf den Stuhl setzte, der die letzten Wochen leer geblieben war. Als Snape dann an ihr vorbei eilte, um den Unterricht zu beginnen, war alles so, als wäre nichts geschehen. Er fuhr sofort mit dem Stoff fort, ohne auf Marianne speziell einzugehen und behandelte sie genauso wie vorher. Er schnauzte sie an und beschimpfte sie genauso oft wie die anderen, nur eines hatte sich verändert: Marianne saß zum ersten Mal in der Zaubersprüche-Stunde - und hatte keine Angst. Die Wochen, die sie mit ihm auf der Hütte in den Bergen verbracht hatten waren zwar hart gewesen, aber sie hatten sie gelehrt, dass sie Snape vertrauen konnte, dass er ihnen niemals etwas zuleide tun würde und eigentlich ein gutherziger Mensch war. Sie beobachtete die anderen Schüler im Unterricht, wie viel Angst sie vor ihm hatten und wie eingeschüchtert sie von ihm waren, und lächelte amüsiert. Es tat gut, mit erhobenem Kopf in der Stunde sitzen zu können.

Während für Marianne in ihrem Schüldasein wieder Normalität eingekehrt war, traf dies für Snape so gar nicht zu. Er hatte nach seiner Rückkehr so gut wie kein Wort mit den Kollegen gewechselt und war noch misstrauischer gelaunt als sonst. Das bekam aber nur selten jemand zu spüren, denn er hatte sich die meiste Zeit in den Kerkern eingeschlossen und brütete vor sich hin, während er nach einem Heilmittel für den Direktor forschte. Die ganze Zeit über spukte Dumbledores Wunsch in seinem Kopf herum - der Wunsch, durch Snapes Hand zu sterben, vor den Augen der Todesser.

Eines Abends stand Snape wieder einmal an einem kleinen Kessel und rührte mit starrem Blick die Flüssigkeit um, die darin kochte. Tage waren vergangen ohne dass Snape beim Essen aufgetaucht war, er hatte seine Gemächer lediglich verlassen um Unterricht zu geben. Snape durchbohrte die Blasen mit seinen Blicken, die sich an der Oberfläche des Gebräus bildeten und wieder zerplatzten. Hätte ihm jemand zugesehen, so hätte es auf ihn gewirkt, als brächte Snape die Blasen mit seinen Blicken zum Platzen. Je länger er vergeblich forschte, desto verzweifelter wurde er und desto größer wurde der Zorn auf Dumbledore. „Wenn du wirklich darauf beharrst, dass ich dich töte, wird es mir am Ende eine Freude zu sein, dich und deine verdammten Ideen endlich loszuwerden, du alter Narr,“ schoss es ihm durch den Kopf. „Wie konnte Albus das nur verlangen? Wie konnte er nur? Wusste er denn nicht, welche Wunden wieder in ihm aufbrechen würden? ... Nicht, dass sie jemals ganz verheilt wären,“ fügte er bitter hinzu und verdrängte die Gedanken an Lilly, die hochkommen wollten. Schließlich tauchte er eine Pipette in die Flüssigkeit und sog etwas davon in deren Hals, dann ließ er es langsam in eine Phiole tropfen. Im selben Moment klopfte es an der Tür und Snape zuckte zusammen.

„Verdammt nochmal!“, fluchte er halblaut, denn er hatte vor Schreck einen Teil verschüttet.

„Wer ist da?“, rief er wütend.

Im selben Moment betrat der Direktor seine Gemächer, blieb stehen und sah ihn über seine halbmondförmige Brille forschend an. Snape warf ihm einen Blick zu und seufzte dann. Er hasste diesen Ausdruck auf Albus` Gesicht, denn er bedeutete, dass dieser sich über sein Befinden erkundigen würde.

„Es ist alles in Ordnung, Albus.“, sagte Snape genervt, ohne darauf zu warten, dass dieser die Frage stellte. Albus lächelte.

„Bin ich denn so durchschaubar?“

Snape verdrehte die Augen.

„*Longbottom* ist weniger durchschaubar als du!“, erwiderte er trocken.

Albus grinste über diesen Vergleich. Währenddessen fiel Snapes Blick auf Albus` schwarze Hand. Sofort erkannte er, dass der Fluch sich weiter ausgebreitet hatte. Albus musste Schmerzen haben, doch er ließ sich keine Schwäche anmerken. Schließlich sagte er:

„Ich weiß, dass dich mein Plan bedrückt, Severus.“

„Bedrückt?! BEDRÜCKT?!“, brauste Snape auf. „Fällt dir denn dazu nichts Besseres ein, Albus? Wie wärs mit *verzweifelt*, oder geschockt? *Bedrückt* ist ein Schüler, der eine schlechte Note bekommt, aber das hier, das ist etwas ganz anderes!“

Albus sah ihn noch immer lächelnd an. Niemals hätte er gedacht, dass es Severus so nahe gehen würde, ihn zu töten. Snape hasste den unbeschwerten Ausdruck, den Albus noch immer im Gesicht hatte.

„Verdammt, warum willst du es nicht verstehen?! Ich *kann* das nicht!“

Als der Direktor noch immer nicht antwortete, wandte sich Snape ab und schüttelte den Kopf. Es hatte einfach keinen Zweck, Albus war so stur wie niemand anderer. ?Er muss zu blöd sein, um die Folgen seines Plans zu begreifen,` dachte er zornig ?- es kann ihm doch nicht völlig egal sein, dass er dabei sterben wird.` Snape hatte noch immer die Phiole in der Hand und ging damit nun ins hintere Eck des Raumes, wo ein Käfig stand. Als er sich diesem näherte, konnte man ein Rascheln vernehmen und Dumbledore wurde neugierig. Er folgte ihm zum Käfig, um sein Treiben zu beobachten. Snape zog seinen Zauberstab heraus, ohne den Direktor noch weiter zu beachten, und richtete ihn auf die Gitterstäbe.

„*Petrificus totalus*.“, murmelte er.

Das Rascheln verstummte sofort. Im nächsten Moment öffneten Snapes lange Finger die kleine Tür des Käfigs, er griff mit seiner Hand hinein und wischte das Heu beiseite. Schließlich kam eine Ratte zum Vorschein - sie war durch den Fluch erstarrt. Snape packte sie, hob sie heraus und setzte sie auf den Tisch. Dann nahm er ein Tuch zur Hand und tropfte etwas aus der Phiole darauf.

„Was machst du da, Severus?“, fragte der Direktor schließlich neugierig. Snape warf einen mürrischen Seitenblick auf ihn.

„Ich versuche, dein Leben zu retten ...“, kam die Antwort. „Auch wenn du dich mit Händen und Füßen dagegen wehrst!“

„Du missbrauchst ein Tier als Versuchskaninchen, um einen alten Mann am Leben zu erhalten...?“, fragte der Direktor mit hochgezogenen Augenbrauen.

„Es ist eine *Ratte*, Albus.“, erwiderte Snape. Er hatte keine Ahnung, warum der Direktor Mitleid mit diesem scheußlichen, krankheitsübertragenden Tier hatte.

„Ich weiß, und sie muss ihre wenigen Tage dafür opfern, um *mir* ein paar mehr zu ermöglichen...?“

„Wie bedauerlich.“, erwiderte Snape sarkastisch.

Er verteilte mit dem Tuch die Flüssigkeit auf dem Tier, dann beförderte er sie mittels eines Schwebenzaubers wieder in den Käfig zurück und verschloss ihn. Schließlich wurde er ungeduldig und drehte sich um:

„Also, warum bist du hier, Albus?“

„Ich wollte nach dir sehen.“, sagte er unschuldig. „Ist es einem Direktor denn verboten, dafür zu sorgen, dass es seinen Lehrern gut geht?“

„Du willst also, dass es mir gut geht?“, fragte Snape und sein Gesicht nahm einen berechnenden Ausdruck an.

„So ist es.“

„Nun, ich habe einen Tipp für dich: Zwing mich nicht zu Handlungen, die deinen Tod herbeiführen sollen!“

Der Direktor sah ihn mit festem Blick an. Endlich hatte er aufgehört zu lächeln und Severus hoffte, dass Dumbledore endlich auf seine Bitte eingehen würde, doch er täuschte sich wie immer.

„Severus... du kommst nicht mehr zum Essen, du sprichst mit niemandem, du schließt dich hier ein... so kann es nicht weiter gehen.“

„Nun, wenn es schon so schlecht um mich steht, könnte ich mich doch opfern, könnte *ich* doch statt dir sterben...!“ erwiderte Snape und kam immer mehr in Fahrt. Er würde einfach Dumbledores Spiel mitspielen. „Am besten wir lösen aus, ob ich dich töte oder du mich - oder werden wir einen Stein? Es ist ganz einerlei, eigentlich könnten wir doch auch miteinander in den Tod gehen, Hand in Hand, und vorher noch eine Party zusammen feiern! Hm?“

„Severus...“, erwiderte Albus sanft.

„Was?“, fragte Snape ärgerlich zurück.

Dumbledore sah ihn eine Weile nachdenklich an.

„Glaubst du tatsächlich, du kannst ein Gegenmittel finden, das mich retten könnte?“

„Ja.“, erwiderte dieser prompt. „Aber so etwas braucht Zeit.“

„Gut... dann gewähre ich unserem Plan einen Aufschub. Ich gebe dir weitere vier Wochen, um ein Gegenmittel zu finden.“

„Unserem Plan.“, bemerkte Snape abfällig.

„Nun, ich gebe es zu, es ist mein Plan, aber er beinhaltet dich. Schließlich würdest du das vollste Vertrauen der Todesser erlangen, wenn du mich vor ihnen tötest.“

Snape schnaubte, denn er hatte wirklich nicht noch einmal daran erinnert werden wollen.

„Aber wenn ich es schaffe, dich in den nächsten vier Wochen zu heilen, lässt du von deinem Plan ab, in dem ich dich töten soll?“, fragte er stattdessen misstrauisch.

„Genau das - aber unter einer Bedingung.“

„Und die wäre?“, fragte Snape skeptisch.

„Du gehst ab jetzt wieder unter Leute. Du isst mit uns zu den geregelten Zeiten und du gehst hin und wieder an die frische Luft.“

Snape sah ihn an und seufzte. Der Direktor behandelte ihn wirklich wie einen Schuljungen.

„In Ordnung.“, erwiderte er resigniert.

Dumbledore lächelte wieder.

„Das wäre dann alles.“

Snape starrte ihm nach, als dieser heiter Richtung Tür ging und schüttelte den Kopf. Dumbledore würde ihm wohl für immer ein Rätsel bleiben. Bevor er ging, drehte er sich noch einmal um und sagte:

„Ach ja, und gönn dir einmal eine Pause. Ich will dich heute nicht mehr dabei erwischen, wie du in einem dieser Tröge herum rührst.“, rief er und deutete auf den Kessel.

Snape zog eine Augenbraue hoch und fragte sich, ob Albus nun total übergeschnappt war. Er war doch kein Kleinkind mehr - außerdem befand sich selbst der Direktor nicht in der Position, ihm zu befehlen, was er zu tun und zu lassen hatte. Trotzdem befolgte Snape Dumbledores Anweisung; so wie er es immer tat. Er wusste nicht einmal genau, warum, aber er folgte dem Direktor bedingungslos und würde sogar für ihn in den Tod gehen. Was war es, das Snape, einen dunklen, griesgrämigen Lehrer und ehemaligen Todesser, dazu bewegte, diesem freundlichen Mann zu gehorchen? Es schien, als konnte nicht einmal Snape Dumbledores unheimlich gewinnender Art entkommen und schlussendlich musste auch er einsehen, dass alles, was der Direktor sagte, wahr war und alles, was er tat, dem Wohl der Lehrer und Schüler galt. Im Gegensatz zu Dumbledore kümmerte sich Snape weder um sein eigenes noch um das Wohl seiner Mitmenschen, doch genau das faszinierte ihn an diesem alten Mann. Er war mächtig, hätte alles haben können was er wollte, und doch setzte er all seine Macht dafür ein, den Menschen Gutes zu tun. Dafür bewunderte er Dumbledore - und dafür folgte er ihm. Auch wenn er es sich nicht eingestehen wollte.

Er konnte sich nicht vorstellen, ohne ihn hier in Hogwarts zu sein und war erleichtert, dass er ihm nun doch die Möglichkeit gab, das zu verhindern - auch wenn es ihm schleierhaft war, warum er plötzlich seine Meinung geändert hatte.

Erst jetzt bemerkte er, wie übermüdet er war und unter welchem Strom er die ganze Zeit gestanden hatte. Er würde heute also nicht mehr forschen. Erschöpft ließ er sich auf sein Sofa fallen, entzündete mit einem Schlenker seines Zauberstabs das Feuer im Kamin und schloss mit einem leisen Seufzer die Augen. Es tat gut, etwas zu rasten und schon nach kurzer Zeit schlummerte er ein.

Snapes Veränderung

Um Punkt sechs Uhr begann die Wanduhr zu schlagen und Snape wachte mit einem Schlag wieder auf. Er starrte mit geöffneten Augen an die Decke. Sechs Uhr bedeutete Essen in der großen Halle. Als Snape aufstand, fühlten sich seine Glieder schwer und bleiern an. Der Direktor hatte wieder einmal Recht behalten, es war wirklich Zeit für ihn gewesen, etwas Ruhe zu finden und als er sich auf den Weg zum Speisesaal machte, fühlte er auch, wie sein Bauch knurrte. Er knurrte wohl schon länger, aber er hatte ihm in letzter Zeit nie Beachtung geschenkt. Dem wollte er jetzt nachgeben.

Dumbledore lächelte wohlwollend, als sein Blick auf den hageren, schwarz gekleideten Lehrer fiel, der durch die Türe in die große Halle eintrat. Er beobachtete, wie er an den Schülern vorbei durch den Saal rauschte und sich dann auf seinen Platz begab. Snape hatte den Blick des Direktors sehr wohl bemerkt, doch er ignorierte ihn entschieden. Er wusste, dass Dumbledore es genoss, wenn die Menschen nach seiner Pfeife tanzten. Durch sein Ankommen hatte er genau das bestätigt und Snapes Gesicht wurde sofort wieder zu einer undurchdringlichen Maske. Er hasste nichts mehr, als wenn er anderen Leuten etwas recht machte.

Zur selben Zeit saß Marianne mit ihren Freundinnen unten an den langen Tischen. Sie aßen gemeinsam und lachten schon die ganze Zeit über die Erstklässler, die sich von den älteren Schülern ärgern ließen, Fred und George Weasley waren natürlich die Rädelsführer gewesen. Sie hatten die köstlichen Muffins mit Schwebzaubern belegt und ließen sie vor der Nase der Erstklässler herum tanzen. Immer wenn einer von ihnen versuchte, sie zu schnappen, ließen Fred oder George sie davonfliegen.

„Ach komm, lass sie doch, George!“, rief eine ihrer Freundinnen und boxte den Weasley in die Seite, den sie für George hielt.

„Ja, jetzt lass sie doch, George.“, rief dieser und boxte seinen Bruder.

Lachend machten sie weiter, bis es Marianne zu blöd wurde und ihr Blick zum Lehrertisch schweifte. Überrascht sah sie, dass Snapes Sessel diesmal nicht leer war und ihr Blick blieb an seinem finsternen Gesicht hängen. „Komisch, ich habe ihn gar nicht kommen sehen,“ dachte sie. „Es ist schon ewig her, dass er zum Abendessen gekommen ist.“

Plötzlich trafen sich ihre Blicke. Marianne freute sich, dass er wieder hier war und hob reflexartig die Hand, um zu winken. Im selben Moment erkannte sie, dass sie einen Fehler gemacht hatte. Snapes Augenbrauen zogen sich zusammen. Er fixierte sie mit zornigem Blick, und Marianne ließ sofort die Hand sinken, doch es war zu spät. Alle Schüler um sie herum hatten ihre Geste bemerkt und drehten sich um, um zu sehen, wem sie gewunken hatte. „Nein!“, zischte Marianne ihnen zu, doch es war zu laut in der Halle. Als sie sahen, dass es ihr gehasster Lehrer war, dem Marianne gewunken hatte, wandten sie sich schnell wieder ab. Marianne blickte noch einmal besorgt zu Snape hinüber und empfing einen Blick, der töten konnte. Es gab ihr einen Stich in der Magengegend und sie sah schnell weg. Was hatte sie nur getan?

„Bist auf der Hütte wohl gut Freund mit Snape geworden, hm?“, bemerkte Fred grinsend und stieß sie mit dem Ellbogen an.

„Ach was!“, wehrte Marianne ab und versuchte es grinsend abzutun, doch es war ihr nicht mehr zum Scherzen zumute. Snapes Blick hatte ihr nur allzu gut verdeutlicht, dass sie einen Fehler begangen hatte. Sie versuchte, ihre gute Laune wieder zu finden, doch es fiel ihr schwer, mit den anderen mitzulachen und sie vermied es tunlichst, in Snapes Richtung zu sehen.

Daher sah sie auch nicht, dass Snape am Lehrertisch saß und vor Wut kochte. Was bildet sich dieses Gör eigentlich ein, mir zu winken? Will sie mich denn vor all den Schülern lächerlich machen? Hat sie denn keinen Respekt mehr vor mir?

Finster sah er das Essen auf seiner Gabel an, bevor er es in den Mund schob und unwillig hinunterschluckte.

Verdammt, ich werde dafür sorgen, dass sie mir wieder mit Respekt begegnet, schwor er sich. Ich werde sie lehren, sich vor meinen Blicken wieder zu fürchten wie die anderen Schüler.

Als er fertig gegessen hatte, rauschte er als Erster aus dem Saal hinaus, ohne mit jemandem ein Wort gesprochen zu haben. Dumbledore sah sein unkollegiales Verhalten nicht gerne, doch er wusste, dass er vorerst nicht mehr erreichen konnte. Es genügte ihm schon, dass er wenigstens gekommen war und etwas

gegessen hatte.

Doch Snapes Laune war jetzt noch schlechter als zuvor. Am Weg in den Kerker fluchte er in Gedanken immer noch. Er fühlte seine Autorität untergraben und das würde er sich nicht gefallen lassen. Ich werde sie eines Besseren belehren! Sie soll ja nicht glauben, dass ich ihr alles durchgehen lasse, nur weil wir auf der Hütte... Snape brach den Gedanken schnell ab. Er dachte nicht gern zurück an die Geschehnisse, speziell an die des letzten Abends dort in den Bergen. Schnell verschwand er in den Kerkern und machte sich wie üblich an die Forschungsarbeit. Wenn ihn die Arbeit auch nicht weiterbrachte, so würde sie wenigstens ungewollte Gedanken verscheuchen.

Währenddessen lief Marianne mit ihren Freundinnen nach draußen. Es gelang ihr, den Zwischenfall zu vergessen und sie genoss den lauen Abend draußen. Endlich fühlte sie sich wieder glücklich und frei. Es war ihnen zwar bewusst, dass es verboten war, nach dem Abendessen nach draußen zu gehen, aber sie kannten die Stellen, an denen sie mit großer Wahrscheinlichkeit niemand entdecken würde. Sie gingen mit ihren Besen hinter das Schloss und übten das Fliegen. Sie hatten großen Spaß und jeder versuchte, den anderen in verschiedenen Kunstflügen zu toppen. Erst gegen acht Uhr schlichen sie sich ins Schloss zurück und kamen erschöpft und fröhlich in den Gemeinschaftsraum.

„Wenn uns die Jungs nur sehen hätten können!“, sagte Lissie und kicherte. „Die würden Augen machen, sie denken ja, sie sind die Champions der Lüfte.“

„Wir sollten Kunstfliegen als neue Sportart einführen, findet ihr nicht?“, erwiderte Lisa.

„Stimmt.“, antworteten einige.

Eigentlich keine schlechte Idee., dachte Marianne und plötzlich hatte sie ein Bild vor sich, wie Snape ihr beim Kunstfliegen zusah. Sofort verdrängte sie den Gedanken und lief mit den anderen Mädchen hinauf in ihre Zimmer.

So macht Schule wieder Spaß, dachte Marianne, bevor sie sich in ihr Bett legte und sofort einschlief.

Ausgeruht gingen die Mädchen am nächsten Morgen zum Frühstück. Lisa beobachtete die ganze Zeit einen Jungen, der etwas weiter weg saß und natürlich bemerkten es die Mädchen. Sofort ging ein Getuschel los und Marianne genoss es, einfach mal wieder ausgelassen über Jungs zu reden. Die Mädchen stießen Lisa unter dem Tisch an und fragten sie über den Jungen aus. Schließlich gab Lisa zu, dass er ihr gefiel und schon vor längerer Zeit aufgefallen war. Sie alle waren sich einig, dass er süß war und Lisa ihn fragen sollte, ob er mit ihr ausgehen wollte.

„Na los, jetzt geh schon hin, natürlich wird er ja sagen!“, flüsterte eine von ihnen.

„Ich weiß nicht...“, erwiderte Lisa zögernd.

„Geh schon, du schaffst das.“, ermunterte Marianne sie.

„Seht doch nur wie süß verstrubbelt seine Haare am Morgen aussehen.“, bemerkte eine andere kichernd.

„Bestimmt freut er sich, wenn du ihn fragst.“, sagte eine andere.

Im selben Moment beendete der Junge sein Frühstück und stand auf. Sofort wurde es still und die Mädchen sahen ihm nach, als er an ihnen vorbei ging. Lachend bemerkten sie, wie rot Lisa geworden war, doch dann mussten leider auch sie aufstehen und in den Unterricht gehen. Geschichte stand als erstes am Plan, doch dank dem neuen Gesprächsthema ging die Stunde schnell vorbei. Flitwick ließ sich in seinem Monolog nicht stören und so hatten sie die Gelegenheit, leise miteinander zu plaudern und sich kleine Zettelchen zu schreiben. Die meisten zeigten kleine Strichmännchen in verschiedenen Situationen, mehr oder weniger anzüglich, die Lisa und den Jungen darstellen sollten.

„Oh, was haben wir denn da?“, kam es plötzlich von Flitwick und die Mädchen sahen erschrocken auf. Der Lehrer hatte einen ihrer Zettelchen entdeckt und ließ ihn auf sich zu fliegen.

„Nein!“, quietschte Lisa leise auf und begann, Jacky zu schelten, die den Zettel zu auffällig weiterschoben hatte. Flitwick faltete ihn langsam auf und als er die Zeichnung begutachtete, schossen seine Augenbrauen in die Höhe und im nächsten Moment wurde sein Gesicht knallrot. Die Mädchen lachten unterdrückt und versuchten angestrengt, nicht loszuprusten. Nur Lisa wurde genauso rot wie Flitwick und wäre am liebsten im Boden versunken.

„Nun, ähm...“, machte Flitwick und räusperte sich. „Ich denke, es ist besser, wir fahren mit dem Unterricht fort.“

Er verlor kein Wort mehr über den Vorfall und daher blieben die Mädchen auch unbestraft. Sie kicherten immer noch, als sie die Klasse verließen, bis eine auf den Stundenplan blickte.

Nun ging es weiter in Zaubertränke und die Mädchen stöhnten. Sie wussten, dass sie in Snapes Klasse nichts zu lachen hatten und so würde die Stunde nur langsam vergehen.

Als Marianne hinter ihren Freundinnen eintrat, stand Snape bereits an der Tafel. Die Mädchen setzten sich und ihre Ausgelassenheit war vollkommen verschwunden. Es war so ruhig in der Klasse wie bei keinem anderen Lehrer, obwohl der Unterricht noch nicht einmal begonnen hatte. Marianne blickte erwartungsvoll nach vorne, doch Snapes finsterer Blick machte ihr Angst. Schnell wandte sie ihren Blick wieder ab. Sie spürte heute eine unterschwellige Aggression von ihm ausgehen und fühlte sich zurückversetzt in die Zeit während ihres Privatunterrichts. Sie ließ sich jedoch nichts anmerken und versuchte sich abzulenken, indem sie mit ihrer Sitznachbarin leise sprach. „Ruhe!“, brüllte Snape und Marianne zuckte zusammen. Sofort war die Klasse mucksmäuschenstill und Snape begann endlich mit seinem Unterricht. Er zauberte die Liste mit Zutaten an die Tafel und ordnete ihnen an, den Trank zu brauen. Marianne tat wie geheißen, doch sie fühlte sich eigenartig. Sie wusste nicht, was es war, aber sie hatte das Gefühl, dass er sie beobachtete und wurde nervös. Sie tat sich schwer sich zu konzentrieren und plötzlich fühlte sie, dass er näher kam. Im selben Moment bemerkte sie, dass die Farbe ihres Trankes nicht der Farbe entsprach, die er haben sollte und sie begann zu schwitzen. Es war eigenartig, wo sie doch in letzter Zeit überzeugt gewesen war, dass sie keine Angst mehr vor ihm hatte.

„Was soll das sein, Richis?“, fuhr er sie an. „Ich habe eindeutig angeordnet, nicht mehr als ein Gramm Flechtengras zu verwenden!“

„Ich ... ich weiß, Professor.“, erwiderte sie schnell.

„Warum tun Sie es dann!?“, spie er sie an. Die ganze Klasse war mucksmäuschenstill geworden und jeder starrte auf das Bild, das sich ihnen bot. Marianne war von seiner plötzlichen Aggressivität erschrocken und erwiderte nichts. Warum war er plötzlich so wütend auf sie?

„Wollen Sie sich über meinen Unterricht lustig machen, Miss Richis!?“, zischte er.

„Nein, natürlich nicht.“, hauchte sie und stand wie erstarrt vor ihm.

„Sind Sie zu dumm, um die Anleitung zu lesen, Miss Richis?“

Wut kochte in ihr hoch, aber sie unterdrückte sie und antwortete ihm:

„Nein, Professor.“

„Warum folgen Sie den Anleitungen dann nicht? Macht es Ihnen Spaß, absichtlich eine falsche Menge in den Trank schmeißen?“

„Ich habe es nicht mit Absicht gemacht.“, kam es leise über ihre Lippen.

Seine Augen verschlossen sich zu Schlitzen und er sah sie genau an. „Das will ich Ihnen auch nicht raten.“

Marianne stand bewegungslos vor ihm und wagte es nicht, etwas zu sagen.

„Zehn Punkte Abzug für Ravenclaw, Richis. Ich werde Ihnen Ihre Überheblichkeit schon austreiben.“

Damit machte er kehrt und ging mit großen, energischen Schritten zurück zur Tafel. Geschockt stand Marianne auf ihrem Platz und starrte ihm nach. Als sie den Blick ihrer Mitschüler auf sich fühlte, senkte sie beschämt den Blick. Sie schämte sich, vor ihren Freundinnen und den anderen so niedergemacht worden zu sein. Sie wusste nun, dass es ein Trugschluss gewesen war, dass Snape ihr nichts mehr anhaben konnte. Auch wenn sie die gefühlvollere Seite von ihm kannte, war er immer noch ihr Lehrer und konnte sie niedermachen, wann immer er wollte, das hatte er ihr gerade bewiesen. Aber warum ging ihr das bloß so nahe? Sie war doch nun schon viel reifer als früher, es sollte ihr doch egal sein, wenn Snape sie anschnauzte. Schließlich ging die Stunde weiter und sie arbeiteten alle weiter an ihren Tränken. Doch innerlich wettete sie immer noch. Dieser Fiesling, fluchte sie innerlich, warum macht er mich grundlos nieder und stellt mich auch noch vor der ganzen Klasse bloß?

Stumm schälte Marianne eine Feige, doch der Zorn hielt bis ans Ende der Stunde an und jeder Gedanke an die lustige vorige Stunde war verblasst. Marianne bemerkte nicht, dass Snape sie beobachtete, doch dieser hatte die Anspannung, mit der sie arbeitete, sehr wohl bemerkt.

„Ist etwas nicht in Ordnung, Miss Richis?“, sprach er sie erneut an, während er mit verschränkten Armen und spöttischem Gesichtsausdruck vorne stand. Die Mitschüler bemerkten die Spannung, die sich sofort wieder im Raum verbreitete, und arbeiteten noch leiser weiter. Keiner wollte heute seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

„Nein, warum?“, erwiderte Marianne.

„Nun, Sie sehen etwas ... wie soll ich sagen - *unentspannt* aus.“ Sein Mundwinkel zuckte spöttisch und das

machte sie noch zorniger. „Liegt Ihnen etwas am Herzen?“

„Ja, wenn Sie es wirklich wissen wollen: Ich finde Ihre unfaire Behandlung nicht in Ordnung!“, knirschte sie ihn wütend an.

„Marianne!“, flüsterte eine ihrer Freundinnen warnend, doch sie ignorierte es. Der Zorn auf Snape war im Moment einfach größer. Sofort versteinerte sich Snapes Miene und er zischte:

„Wagen Sie es nicht, in diesem Ton mit mir zu sprechen!“

„Wie wollen Sie mich denn davon abhalten?!“, erwiderte sie aufmüpfig. Es reichte ihr, sie hatte es satt, wie er mit ihr sprach und wollte es sich nicht mehr gefallen lassen, doch sie ahnte nicht, welche Fehlentscheidung das war.

„Eine Woche lang nachsitzen, Richis. Jeden Tag!“, zischte Snape.

Marianne erschrak. Das war doch wohl nicht sein Ernst!? Geschockt saß sie auf ihrem Platz und sagte nichts mehr. Es blieb ihr nur die Hoffnung, dass er an seine Drohung nicht wahr machen würde, wenn sie nun ruhig war. Sie hatte nicht gewollt, dass es so weit kommt, doch die Stunde verging und Snape nahm die Androhung nicht zurück.

Als die Glocke schließlich läutete, war Marianne so schnell aus den Kerkern draußen wie schon lange nicht mehr. Warum war er bloß so fies zu ihr? Er wusste doch, dass sie normalerweise die Leistungen brachte, die er verlangte.

„Hey, grübel doch nicht mehr darüber nach, es hat doch keinen Sinn!“, sprach sie Lisa vorsichtig an.

„Ich verstehe es einfach nicht: Eine Woche! Ich hab doch nichts getan, außer einen kleinen Fehler beim Zaubertrank Brauen.“, erwiderte Marianne.

„Du kennst ihn doch, er ist einfach so. Warum suchst du überhaupt nach einer Erklärung für sein Verhalten, die hat es doch noch nie gegeben!“

Marianne musste zugeben, dass Lisa recht hatte, und sagte nichts mehr. Eine Woche lang nachsitzen würde ganz sicher nicht lustig werden, dachte sie. Sie hatte niemals damit gerechnet, dass er solche Sanktionen setzen würde - überhaupt nach dem sie auf der Hütte so viel Zeit miteinander verbracht hatten. Sie hatte gedacht, sie hätte nun so etwas wie eine kleine Vormachtstellung, doch sie hatte sich getäuscht. Sie musste einsehen, dass sich die Situation geändert hatte: Sie war wieder in der Schule und musste sich an die Regeln halten. Marianne war froh, dass ihre Freundinnen den Vorfall den ganzen Abend lang nicht mehr erwähnten und sie nicht mehr daran denken musste. Schnell kam das Gesprächsthema von vorhin wieder auf und sie begannen, über die Jungs zu sprechen. Marianne sprach lebhaft mit. Niemand sollte merken, wie sehr sie der Vorfall mit Snape mitgenommen hatte.

Snape saß währenddessen in seinem Büro und arbeitete. Er wusste, dass es übertrieben gewesen war, Richis eine solch große Strafe aufzubrummen, doch er war in letzter Zeit sehr angespannt. Es gab einiges, was ihn mitnahm und seine Nerven strapazierte. Er fühlte es sofort, wenn jemand seine Autorität in Frage stellte und daher hatte Mariannes Verhalten ihn wie magnetisch angezogen. Er konnte es weniger leiden denn je, wenn etwas nicht nach seinem Kopf ging. Wenn schon sonst alles aus dem Ruder lief, hatten wenigstens die Schüler zu tun und zu lassen, was er sagte. Und das sofort und ohne Widerrede – auch Marianne würde das ganz schnell wieder lernen.

Das Nachsitzen beginnt

Wohl oder übel fügte sich Marianne in ihr Schicksal und begab sich am nächsten Tag in die Kerker zum Nachsitzen. Um Punkt sieben Uhr klopfte sie an Snapes Tür und vernahm gleich darauf seine vertraute, tiefe Stimme. Obwohl sie wütend auf ihn war, jagte es ihr einen Schauer über den Rücken, als sie ihn sprechen hörte. Doch sie riss sich schnell zusammen, öffnete die Tür und ging auf ihn zu. Snape saß an seinem Schreibtisch und schrieb auf einem Stück Pergament, ohne sie zu beachten. Sie wartete ein paar Sekunden, aber er ignorierte sie weiter.

„Was soll ich machen?“, fragte sie schließlich laut und sah ihn kühl an. Sie verzichtete absichtlich auf jegliche Art der Freundlichkeit, er sollte ruhig merken, dass sie sich nicht alles gefallen ließ. Als Snape aufsaß, blitzten sie seine Augen funkelnd an und er erwiderte:

„Ich erwarte etwas mehr Höflichkeit von Ihnen, Miss Richis!“

„Nun, ein Tag hat nicht mehr als 24 Stunden, Professor! Noch mehr Nachsitzen können Sie mir nicht aufhalsen.“, sagte sie aufmüpfig.

Mit einem Ruck stand Snape auf und, mit seinen Händen auf den Schreibtisch gestützt, funkelte er sie an:

„Regel Nummer eins: Wenn Sie die Schule abschließen wollen, dann legen Sie sich nicht mit mir an.

Regel Nummer zwei: *Legen Sie sich nicht mit mir an!*“

„Das sagten Sie bereits.“, erwiderte Marianne frech, doch im nächsten Moment machte sie erschrocken einen Schritt rückwärts. Snape war um den Schreibtisch herum geschnellt und ging drohend auf sie zu. Plötzlich fühlte sie sich sehr unwohl in ihrer Haut. War sie nun zu weit gegangen? Er sah sie von oben herab an und sagte langsam:

„Haben Sie mich verstanden oder muss ich noch klarer werden?“

Am liebsten wäre Marianne nach hinten ausgewichen, als er so nahe vor ihr stand, doch sie wusste, dass er nur darauf wartete, ein Zeichen der Schwäche an ihr zu sehen. Daher blieb sie stehen, wo sie war und erwiderte:

„Nein, ich kann Sie sehr gut verstehen, Professor Snape.“

Mit einem stechenden Blick forschte er in ihren Augen vergeblich nach etwas, das ihren Ungehorsam verriet, dann drehte er sich verärgert um und rauschte voran in das Nebenzimmer.

„Kommen Sie endlich?!“, hörte Marianne ihn zischen und sie setzte sich langsam in Bewegung, um ihm zu folgen. Sie betrat das Zimmer und staunte. Der Raum war mindestens zehn Meter lang und vollgefüllt mit Regalen, in denen sich Fläschchen mit den unterschiedlichsten Inhalten befanden. Snape wartete bereits auf sie und sagte spitz:

„Wenn Sie so schnell denken wie Sie gehen, Miss, dann sind Sie auf dieser Schule am falschen Platz.“

Marianne war heute schon alles egal, daher brauchte sie nicht einmal Mut, um Snape diese Frage zu stellen, die ihr an einem anderen Tag niemals über die Lippen gekommen wäre:

„Warum hassen Sie mich, Professor?“

„Wie bitte?!“, hauchte er.

„Ich habe Sie gefragt, warum Sie mich hassen.“, wiederholte Marianne.

„Erlauben Sie sich *nicht*, die Handlungen einer Lehrperson zu beurteilen, Miss! Ich erledige meinen Job und das bedeutet nun einmal, ungehorsame Schüler wie Sie zu bestrafen.“, fuhr er sie an. „Nehmen Sie sich also nicht wichtiger, als Sie sind.“

„Und wer hat Ihnen aufgetragen, mir das Leben so schwer wie möglich zu machen?“

„Werden Sie nicht frech!“, brauste er auf, doch er hatte sich sofort wieder unter Kontrolle. „Sie sind ganz bestimmt nicht hier, um mir Fragen zu stellen.“, zischte er und wandte sich dann einem Regal zu, das neben ihm stand. „Also - Beginnen Sie lieber mit der Arbeit.“

Marianne folgte seinem Blick.

„Sehen Sie diese Fläschchen? Alle, die weniger als halb voll sind, nehmen Sie heraus und füllen sie in kleinere Fläschchen um, beziehungsweise leeren die gleichen Flüssigkeiten in eines zusammen. Verstanden? Geht das in ihren Kopf?“

„Ja.“, erwiderte Marianne mürrisch und zog ihren Zauberstab heraus.

„Nein.“, unterbrach sie Snape: „Sie werden das ohne jegliche Zauberei erledigen.“

„Was?“, erwiderte Marianne. „Aber...“

„Geben Sie mir Ihren Zauberstab, ich werde ihn aufbewahren.“ Snape streckte seine Hand aus. Marianne starrte ihn an. „Die Versuchung würde Sie nur ablenken... und ich denke, es liegt auch in Ihrem Interesse, keine Zeit zu verlieren...“, fügte er hinzu und grinste spöttisch.

Marianne sah die Regale mit den verschiedensten Mittelchen und wusste, dass die Aufgabe, die Snape ihr aufgetragen hatte, ohne Zauberei wohl mindestens eine Woche dauern musste. Doch sie sagte nichts mehr, sondern reichte Snape langsam ihren Zauberstab. Ruckartig zog er ihr den Stab aus der Hand und steckte ihn in seine Manteltasche. Marianne funkelte ihn an.

„Eines noch, Richis.“, begann Snape: „Hier befinden sich die seltensten und kostbarsten Öle, Kräuter und andere Konsistenzen, von denen die meisten Alchimisten nur träumen. Ich dulde keine Verluste, also passen Sie auf die Fläschchen auf wie Moody auf seinen Augapfel!“

Damit rauschte er aus dem Zimmer hinaus und schlug die Türe hinter sich zu.

Marianne hörte, wie der Schlüssel herum gedreht wurde. Wortlos stand sie vor den endlosen Regalen. Sie wusste nicht, ob sie angesichts dieser wohl ewig dauernden Nacht lachen oder weinen sollte.

Sie tat jedoch nichts von beidem, sondern ging langsam zum ersten Regal und suchte die Fläschchen durch. Mindestens zehn Fläschchen mit demselben Inhalt standen hintereinander gereiht. Sie begann damit, sie vorsichtig herauszunehmen und auf dem Tisch aufzureihen. Drei von ihnen waren angebrochen und Marianne öffnete diese.

Sofort stieg ihr beißender Gestank in die Nase und Marianne hustete, während sie sich angewidert wegdrehte. Dann nahm sie eines davon und hielt es so weit von sich entfernt, wie sie konnte. Vorsichtig leerte sie den Inhalt des Fläschchens in das andere und genauso machte sie es mit dem dritten.

Nun war das eine wieder voll und sie verkorkte es fest. Die vollen stellte sie anschließend wieder in das Regal zurück, die beiden Leeren ließ sie auf dem Tisch stehen. Genauso machte sie es mit allen anderen dieser Reihe. Als sie mit dem ersten Regal fertig war, hielt sie einen Moment inne und holte tief Luft.

Am Tisch lehnend sah sie erneut die unzähligen Reihen. Das schaffe ich niemals, dachte sie sich. Schon jetzt ließ ihre Konzentration nach und sie fragte sich, wie viel Zeit wohl schon vergangen war. Sicher eine Stunde, schätzte sie. Dann sah sie zur Türe, doch sie hörte nichts. Sie erinnerte sich, dass Snape sie eingeschlossen hatte, wohl damit sie nicht auf die Idee kam, abzuhaufen - und jetzt verstand sie auch, warum. Seufzend machte sie sich an das nächste Regal.

Nach drei weiteren Regalen setzte sie sich erschöpft auf einen Stuhl. Die Luft war gefüllt mit den stechenden und beißenden Gerüchen der Substanzen, die sie umgefüllt hatte. Ihre Augen hatten zu Tränen begonnen und sie fühlte sich matt. Marianne vermutete, dass es bald Mitternacht sein musste und schaute erneut zur Türe.

Zorn stieg in ihr hoch. Zorn und Verzweiflung, weil Snape scheinbar mit ihr machen konnte was er wollte und er es schamlos ausnutzte. Außerdem verstand sie nicht, warum er plötzlich so fies zu ihr war. Sie hatte das doch gar nicht verdient. Plötzlich fiel ihr Blick auf die vielen leeren Fläschchen, die nun schon den Tisch füllten und ihr kam eine Idee. Sie hatte ja gehört, wie wichtig Snape seine Vorräte waren und er würde bestimmt sofort durch die Türe gerauscht kommen, wenn... Marianne grinste. Im nächsten Moment hatte sie ein leeres Fläschchen in der Hand und ließ es zu Boden fallen. Klirrend zerbarst es in alle Richtungen und sie sah zufrieden auf ihr Werk. Und wirklich, sie musste nur wenige Sekunden warten, bis die Türe aufgeschlagen wurde und Snape herein brauste.

„Was fällt Ihnen ein!“, rief er laut und sein wütender Blick ließ sie zurückweichen. Sie klammerte sich an den Tisch hinter sich und starrte ihn geschockt an, als er auf sie zu schnellte.

„Es ... es war leer.“, brachte sie stotternd heraus.

Snape blieb stehen und sein Blick wanderte nach unten. Er sah die Scherben zu Mariannes Füßen, die unter ihrem Gewicht knirschten. Er schien sich zu beruhigen, als er erkannte, dass keine Flüssigkeit verloren gegangen war. Sie erkannte ihre Chance und sagte:

„Ich weiß nicht, wie spät es ist, Sir, aber ich bin sehr müde, ich kann mich kaum mehr konzentrieren. Glauben Sie nicht, dass es besser ist, wenn ich morgen weiter mache, bevor ich ein volles Fläschchen fallen lasse, Professor?“

Snapes Blick durchbohrte sie erneut und Marianne wusste genau, dass er sie durchschaut hatte. Er wusste, dass sie es geplant hatte, doch die Angst um seinen Vorrat siegte wohl, denn er sagte:

„Kehren Sie die Scherben zusammen und gehen Sie dann.“

Damit drehte er sich um und verließ das Zimmer. Marianne suchte nach einem Besen und nach kurzer Zeit fand sie einen. Nachdem sie erledigt hatte, was Snape ihr aufgetragen hatte, folgte sie ihm in sein Büro.

„Sie haben noch meinen Zauberstab, Professor.“

Schweigend übergab er ihn Marianne und während sie zur Tür ging, fügte er hinzu:

„Ich erwarte Sie morgen um dieselbe Uhrzeit hier in meinem Büro.“

Damit entließ er Marianne und sie machte sich erschöpft auf den Weg in ihr Zimmer. Sie fiel auf ihren Stuhl und versuchte, sich auf ihre Aufgaben zu konzentrieren, doch während sie am Kräuterkunde-Aufsatz schrieb, fielen ihr bereits die Augen zu. Sie entschied sich, den Rest vor dem Frühstück zu machen und fiel todmüde ins Bett.

Die weiteren drei Tage vergingen genauso, und mit jedem Tag wurde Marianne noch schlechter gelaunt. Sie sah ihre Freundinnen kaum und wenn sie endlich vom Nachsitzen kam, fiel sie nur mehr in ihr Bett und war zu erschöpft, um sich mit ihren Freundinnen auszutauschen. Sie fühlte sich einsam und isoliert, wenn sie in der Vorratskammer stand und daran dachte, dass Lisa, die ihre beste Freundin war, die Freizeit mit den anderen Mädchen genoss, während sie arbeitete.

„Marianne! Marianne, wach auf!“

Marianne öffnete ihre Augen und blinzelte verwirrt. Was war los? Lisa stand über ihr und schüttelte sie an den Schultern:

„Komm schon, du hast schon das Frühstück verschlafen. Wir müssen jetzt zum Unterricht.“

Erschrocken setzte sich Marianne auf.

„Was?“, machte sie „Verdammt! Ich komme schon.“

Schnell sprang sie aus dem Bett und zog sich an. Sie lief ins Bad und spritzte sich etwas kaltes Wasser ins Gesicht, während sie ihre Freundin antrieb. Danach schnappte sie ihren Rucksack und sie machten sich auf den Weg in den Unterricht.

„Hier, ich hab dir eine Kleinigkeit mitgenommen.“, sagte Lisa und hielt ihr ein Croissant hin. Dankbar verschlag Marianne es auf dem Weg zu Flitwicks Klassenzimmer. Zwei Stunden später hatten sie Kräuterkunde bei Sprout und auf dem Weg dorthin erschrak sie.

„Verdammt! Ich hab die Hausübung nicht mehr gemacht!“

„Ach, sie wird es schon verstehen.“, beruhigte sie Lisa. „Du hast doch sonst immer alles!“

„Ja, du hast Recht.“, erwiderte Marianne.

Sprout war wie immer fröhlich und freundlich und tätschelte ihr nur die Schulter, als sie beichtete, die Hausübung vergessen zu haben.

„Das macht doch nichts, Marianne. Nächstes Mal bringst du sie aber wieder, ja?“, sagte sie und zwinkerte.

„Ja, natürlich.“, erwiderte Marianne.

In der nächsten Stunde hatten sie Verwandlung bei McGonagall und Marianne wusste, dass es diesmal nicht so einfach sein würde. McGonagall hasste es, wenn Hausübungen nicht gemacht wurden. Doch glücklicherweise saß Marianne genau neben Jennifer, die ihre Aufgaben immer perfekt erledigte. Unauffällig rückte sie näher an sie heran, als McGonagall den Raum betrat. Marianne wartete auf einen geeigneten Augenblick, um die Hausübung abzuschreiben. Sie musste nicht lange warten, bis McGonagall zur Tafel ging und darauf niederschrieb, während sie sprach. Schnell versuchte Marianne, die Aufgabe von ihrer Nachbarin zu kopieren. Sie beeilte sich, während sie immer wieder einen Blick auf die Lehrerin warf, doch diese ging in ihrem Monolog wie immer völlig auf. Marianne hatte beinahe alles abgeschrieben, als sie beim Klang ihres Namens aufschrak. Die Schärfe von McGonagalls Stimme sagte ihr sofort, dass sie sie erwischt hatte. Marianne sah schuldbewusst auf.

„Was tun Sie da!?“, fragte McGonagall, als sie herbei eilte. Plötzlich war alle Aufmerksamkeit auf sie gerichtet. Marianne sah zu ihr auf und stotterte:

„Das ... ist nur...“

Doch McGonagall hatte bereits ihr Heft geschnappt und sah es sich an.

„Habe ich es mir doch gedacht!“

Im selben Moment hatte sie das Heft wieder zurückgelegt, eilte nach vorne zur Tafel und wandte sich dann den Schülern zu:

„Ich möchte jetzt ein für alle Mal etwas klarstellen: Ich bin nicht nur eure Lehrerin, sondern auch für eure Erziehung zuständig. Eigentlich sollte diese in der sechsten Klasse bereits abgeschlossen sein, doch leider überzeugt ihr mich immer wieder vom Gegenteil, daher muss ich es noch einmal sagen: Ich erwarte Ehrlichkeit. Wenn ihr eure Hausaufgaben nicht gemacht habt, dann sagt es mir. Wenn ich zornig auf euch bin, bin ich eben zornig, aber es wird nach ein paar Minuten wieder vorbei sein. Ich bin viel zu lange in diesem Geschäft, um mir fadenscheinige Ausreden anzuhören. Ihr seid nicht mehr in der ersten Klasse und ich werde nicht alles, was ihr macht oder nicht macht niederschreiben - ich bevorzuge, dass ihr *zuhört*, verstanden? Also hört auf mit den Kindereien.“

Schließlich wandte sie sich Marianne zu:

„Miss Richis, ich will so ein Verhalten nicht mehr sehen, ist das klar? Ich bin sehr enttäuscht von Ihnen!“

Marianne antwortete nicht.

„Also, kommen wir zurück zum Stoff.“, sagte McGonagall, als sie sich wieder beruhigt hatte. Sie war in letzter Zeit selbst sehr unter Strom gestanden und wollte nicht wissen, woher das unpassende Verhalten ihrer Schülerin plötzlich kam. Marianne war normalerweise eine sehr gute Schülerin, von der sie so etwas nicht erwartet hätte.

Niedergeschlagen trottete Marianne danach aus der Klasse. Sie war andauernd erschöpft und nun zog sie sich auch noch den Zorn der Lehrer zu. Sie wusste, dass McGonagall es nicht leiden konnte, wenn man unehrlich war, aber was blieb ihr anderes übrig? Sie hatte keine freie Minute mehr und vermisste ihre Freundinnen immer mehr. Sie stellte sich vor, wie sie abends zusammen saßen und Spaß hatten, während sie in den Kerkern arbeitete. Betrübt ging sie in Richtung des Gemeinschaftsraumes, als sie plötzlich Lupin gegenüber stand.

„Hallo Marianne, wie geht's dir?“, fragte er sie mit einem Lächeln auf dem Gesicht.

Marianne baute es etwas auf, ihren guten Bekannten zu sehen, der seit diesem Jahr Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste war, daher zwang sie sich zu einem Lächeln:

„Danke, es ist alles ok.“

„Es ist schon wieder eine Woche her, seit wir das letzte Mal miteinander geplaudert haben. Hast du Lust, heute Abend mal wieder zu mir auf einen Tee zu kommen?“

Marianne freute sich über das Angebot, doch sie erwiderte:

„Tut mir Leid, Remus, ich würde gern kommen, aber ich kann nicht.“

„Wiedermal ein Date mit Professor Snape?“, riet Lupin.

Marianne nickte niedergeschlagen. Überrascht nahm Lupin zur Kenntnis, dass er richtig geraten hatte, daher sagte er gleich:

„Nun, das macht doch nichts, du kannst ja auch morgen bei mir vorbei kommen.“

Marianne sah auf und erwiderte:

„Morgen kann ich leider auch nicht.“

Lupin stockte.

„Hast du etwa...?“, begann Lupin.

„Ja.“, sagte Marianne: „Heute, morgen und die ganze restliche Woche.“

Mitfühlend sah Lupin sie an.

„Und ich habe nächste Woche eine Prüfung und keine Ahnung, wann ich es schaffen soll, dafür zu lernen. Wenn das so weitergeht, halte ich das bald nicht mehr aus.“

„Ich denke, ich werde einmal zu Albus gehen und ihm nahe legen, ernsthaft mit Severus zu reden.“, schlug Lupin vor.

„Danke, Remus, aber ich glaube nicht, dass das etwas hilft, Snape würde bestimmt eine Rechtfertigung finden. Außerdem will ich ihm nicht die Genugtuung geben, dass ich mich über ihn beschwere.“

„Ja, du hast recht... Aber du bist ein starkes Mädchen, du wirst dich bestimmt nicht von ihm unterkriegen lassen! Und falls ich doch etwas für dich tun kann, sag mir Bescheid, ja?“

„Mach ich. Bis bald!“, sagte Marianne.

„Bis bald.“, verabschiedete sich Remus lächelnd und Marianne ging in ihr Zimmer zurück. Sie schnappte sich ihre Lernunterlagen und setzte sich aufs Bett. Dort versuchte sie, den Stoff für die Prüfung so schnell es ging in ihr Gedächtnis aufzunehmen. 'Wer weiß, wann ich wieder zum Lernen komme.', dachte sie.

Zur selben Zeit saß Snape in seinem Büro und trommelte ungeduldig mit seinen Fingern auf den Tisch. Er hasste es zu warten, besonders, wenn es so wichtig war. Plötzlich ertönte ein Klopfen am Fenster und er sah auf.

'Endlich!', dachte er und öffnete das Fenster. 'Das hat ja auch lange genug gedauert.'

Eine riesige Eule flatterte vor seinem Fenster und Snape nahm ihr das Paket ab, das sie in ihren Krallen hielt. Dankbar, dass ihr die schwere Last abgenommen worden war, ließ sie sich am Fensterbrett nieder und verlangte laut kreischend nach einer Belohnung. Snape streckte ihr eine getrocknete Schnecke hin. Schnell pickte sie den Leckerbissen aus seiner Hand, verzehrte ihn in einem Stück und flog dann davon. Währenddessen hatte Snape bereits das Paket aufgeschnürt und entnahm ihm ein dickes, braunes Buch. Er setzte sich und begann sofort, darin zu lesen. Etwa eine viertel Stunde später sah er auf. Seine Augen verengten sich und er dachte scharf nach, dann nickte er, schnappte das Buch und verließ seine Gemächer.

Seine Schritte führten ihn direkt zum Büro des Direktors. Er blieb davor stehen und wollte gerade klopfen, als er Stimmen im Büro vernahm. Snape seufzte. Das hatte ihm gerade noch gefehlt. Es war Pomona Sprout's Stimme und sie war nicht gerade eine derjenigen Personen, die er jetzt unbedingt treffen musste. Aber es blieb ihm wohl nichts anderes übrig, schließlich war es dringend, daher klopfte er und trat ein. Pomona's Stimme war so laut wie immer, daher merkte sie gar nicht, dass jemand eingetreten war. Sie plapperte munter weiter, doch Dumbledore sah von seinem Schreibtisch aus an ihr vorbei und lächelte ihn an.

„Hallo, Severus.“

Erst jetzt drehte sich Pomona um und erblickte ihn.

„Oh, hallo Severus!“, rief sie erfreut. „Dich sieht man ja überhaupt nicht mehr! Wie geht es dir denn? Immer sitzt du da unten in den finsternen Kerkern, du solltest uns mal begleiten, wenn wir nach Hogsmeade auf ein Bier gehen und draußen etwas Luft schnappen.“

Es fiel ihm sichtlich schwer, höflich zu bleiben, aber Snape riss sich zusammen und erwiderte:

„Ich habe viel zu tun.“

„Ach was!“, antwortete sie in ihrer leichtfertigen Art. „Eine viertel Stunde pro Tag wirst du doch für deine Gesundheit opfern können. Hast du dich in letzter Zeit mal im Spiegel gesehen, du bist schon ganz blass! Ich bin mir sicher, es tut dir nicht gut, immer da unten herumzulungern.“

Snape atmete tief durch und versuchte, sie Wut zu unterdrücken, die in ihm aufstieg. Hatte sie wirklich gerade gesagt, er *lungere herum*? Es machte die Situation nicht besser, dass er in seinem Augenwinkel sah, wie Dumbledore bis über beide Ohren grinste. Doch bevor Snape Pomona zurechtweisen konnte, plapperte sie schon weiter:

„Oh, ich habe ja ganz die Zeit übersehen, ich muss schon zum Unterricht. Tschüss, Albus, und bis bald, Severus!“

Damit war sie auch schon draußen und es war endlich still. Snape stand da und atmete tief durch. Pomona war wie ein Orkan, der über einen hinweg fegte, wenn sie anwesend war und einem keine Zeit zum Durchatmen ließ. Noch immer grinste Dumbledore verschmitzt und Snape wusste genau, warum.

„Sehr witzig.“, knirschte er.

„Nun, sie hat gar nicht so unrecht, Severus. Du solltest vielleicht wirklich nicht so viel herumlungern.“

Wenn Blicke töten könnten, wäre Dumbledore tot umgefallen, aber er lachte nur leise in sich hinein, als er Snapes Blick sah.

„Ich bin ganz sicher nicht hierhergekommen, um mir Tipps für meine Gesundheit zu holen, Albus.“, erwiderte Snape knapp.

„Hm, schade.“, antwortete der Direktor. „Ich habe da von einer ganz neuen Gesichtspflege gehört, die ich nur...“

„Ich habe einen neuen Trank gefunden, der dir helfen könnte, Albus.“, unterbrach Snape ihn. Er hasste es, wenn Dumbledore in wichtigen Momenten nichts anderes zu tun hatte, als sich über ihn lustig zu machen.

„Ach ja?“, erwiderte der Direktor und schien plötzlich interessiert. „Was wirst du mir denn diesmal verabreichen? Ich fand den pinken Trank von letztem Mal wirklich super, nur leider hatte er diese unangenehmen Nebenwirkungen und ich konnte nicht mehr aufhören zu fluchen.“

Snape seufzte. Dumbledore schien mehr am Aussehen interessiert als an der Tatsache, dass der Trank sein Leben retten könnte. Snape nahm das Buch aus seiner Manteltasche, schlug es auf und erklärte dem Direktor, was es für ein Trank war, den er zu brauen gedachte.

„Der einzige Haken daran ist: Man braucht Artemis-Kräuter, um den Trank herzustellen, aber sie sind sehr selten und kommen nur in Südengland vor. Ich werde mich selbst auf den Weg machen, denn sie sind sehr schwer zu finden und können leicht verwechselt werden. Am besten ist, ich breche sofort auf.“

„Einverstanden, Severus. Vielen Dank für deine Anstrengungen. Ich werde den Schülern mitteilen, dass dein Unterricht entfällt.“

Snape nickte.

„Guten Abend, Albus.“

Dumbledore nickte, dann drehte sich Snape um und rauschte zur Tür hinaus. Noch im Gehen schüttelte er den Kopf. Wenn er es nicht besser wüsste, würde er glauben, er arbeitete für ein kleines Kind, das im Körper eines alten Mannes steckte.

Die Rockband

Während Marianne lernte, schweiften ihre Gedanken immer wieder zu Snape ab und lösten Wut und Verzweiflung in ihr aus. Allein Snape war schuld an ihrer Misere und dass es ihr so schlecht ging. Zugegeben, sie hatte eine Strafe verdient, aber diese Strafe ging über alle Grenzen hinaus. Bis jetzt hatte sie es klaglos über sich ergehen lassen, doch ihrer Meinung nach war die Strafe bereits lange genug. Ihre Freundinnen waren draußen und genossen ihre Freizeit, während sie sich mit der Prüfung herumschlug.

Trotzig und wütend saß sie da, las den Lernstoff immer wieder durch und bekam rein gar nichts davon mit. So verging der ganze Nachmittag und als es draußen dämmrig wurde fragte sie sich, ob sie nicht aufgeben sollte. Die Schule verlassen und irgendwo anders weitermachen, das wäre viel einfacher. Es wäre zwar viel Aufwand, aber bestimmt die Mühe wert. Besser, als so weiterzumachen, dachte sie. Doch sie wusste auch, dass sie diese Gedanken schon mehrmals gehabt hatte und niemals wirklich daran gedacht hatte, es umzusetzen.

Frustriert starrte sie beim Fenster hinaus. Plötzlich klirrte das Fenster und Marianne schrie auf. Der Sessel flog zurück, als sie aufsprang und sie starrte mit klopfendem Herzen das Fenster an. Erst nach ein paar Sekunden sah sie eine Eule auf der Fensterbank sitzen. Sie keuchte und als der Schock nachließ, stellte sie ihren Sessel wieder auf und ließ sich erschöpft hineinfallen.

„Oh Gott, das hat mir gerade noch gefehlt.“, murmelte sie leise vor sich hin und gleich darauf klopfte die Eule erneut mit ihrem Schnabel an das Fensterglas. Marianne beugte sich vor und öffnete ihr. Der Vogel hüpfte herein und sie nahm ihm den Zettel ab, der an seinem Bein hing und so schnell wie er gekommen war, war er auch schon wieder in der Nacht verschwunden. Marianne öffnete den Brief und entfaltete ihn. Dann las sie die Worte, die in verschnörkelter Schrift geschrieben waren:

„Miss Richis, ich werde die nächsten beiden Tage nicht da sein. Nichtsdestotrotz erwarte ich, dass Sie pünktlich beim Nachsitzen erscheinen und Ihre Arbeit fortsetzen. Sie wissen ja, was Sie zu tun haben.

Professor S. Snape.

P.S.: Und glauben Sie nicht, dass Sie mich täuschen können. Ich werde es wissen, wenn Sie Magie anwenden.“

„Umso besser, wenn er nicht da ist.“, dachte Marianne. „Dann muss ich die alte Fledermaus nicht sehen.“

Kurz hatte sie sich einmal gedacht, dass er doch gar nicht so übel war, wie die anderen sagten, doch das war lange her. Jetzt war sie diejenige, die ihn am meisten verfluchte. Dabei wusste er wahrscheinlich gar nicht, wie sehr ihr das alles zusetzte.

Sie machte sich erschöpft und hungrig auf in die große Halle, setzte sich zu den anderen Schülern und aß hastig. Ihre Freundinnen fragten sie, wo sie denn den ganzen Nachmittag gewesen war, doch Marianne war schlecht gelaunt und antwortete nur knapp, daher unterhielten sie sich bald ohne Marianne weiter. Nachdem sie das Essen hinunter gewürgt hatte, schnappte sie sich ihre Tasche und machte sich auf den Weg in die Kerker.

Wie angekündigt war Snape nicht da, doch sie verlor keine Zeit, legte ihren Zauberstab auf seinem Schreibtisch ab und ging ins Labor. Immer schneller wurde sie beim Umfüllen der Flaschen und sie hoffte, in den nächsten Tagen damit fertig zu werden. Als es elf Uhr schlug, stellte Marianne die Fläschchen zurück in die Regale und verließ die Kerker. Als sie die Treppen hinaufgestiegen war und in die Nähe des großen Saals kam, hörte sie plötzlich tiefe, laute Männerstimmen und sie fragte sich verwundert, zu wem sie gehörten. Um diese Zeit waren normalerweise keine Lehrer mehr dort. Die Müdigkeit besiegte die Neugier und sie wollte ihren Weg fortsetzen, als plötzlich jemand zu singen und Gitarre zu spielen begann.

Sofort blieb sie stehen und war hellwach. Es klang wie ihre Lieblingsband ‚The Weird Sisters‘. Ja, sie erkannte sie sofort und fragte sich, ob das alles nur ein Traum war.

Ungläubig drehte sie sich um und folgte der Musik in den Saal. Sie öffnete die schwere Türe und wirklich sah sie die gesamte Rock-Band auf den Tischen verteilt sitzen. Marianne stand mit offenem Mund da und staunte. Als sie sie bemerkten, hörten sie auf zu singen und sahen sie an.

„The Weird Sisters...“, flüsterte Marianne, doch selbst als sie ihre eigenen Worte hörte, konnte sie es kaum glauben.

„Aber klar doch.“, erwiderte der Bandleader, der Marianne besonders gefiel.

„Aber... was macht ihr hier?“

Verwundert sahen sie sich an, dann sagte der Gitarrist:

„Wir treten am Wochenende hier auf. Überall hängen Plakate, hast du sie nicht gesehen?“

Erst jetzt fielen Marianne die Wände auf, an denen sie angekündigt wurden.

Entschuldigend sagte sie:

„Nein, ich hab sie tatsächlich übersehen. Ich musste die letzten Abende nachsitzen.“

Myron sagte grinsend:

„Du bist also ein schlimmes Mädchen, hm?“

Der Gitarrist sah ihn an und meinte zwinkernd:

„Da haben wir wohl schon die Richtige für Myron gefunden.“

„Die Richtige?“, fragte Marianne und ihr Herz sprang.

Nach einer kurzen Pause sagte Myron:

„Du kommst also gerade vom Nachsitzen?“

Marianne nickte.

„Du bist hübsch.“, sagte er ganz direkt.

„Danke, aber das hilft mir leider auch nichts.“, erwiderte Marianne verlegen.

„Es könnte dir bei etwas anderem helfen: Wir suchen nämlich noch drei Mädchen für unseren Auftritt, die gemeinsam mit uns auf der Bühne stehen und uns auf der Gitarre begleiten. Wir werden eine Ausschreibung machen, aber hey, ich denke wir haben schon eine Passende gefunden! Was sagt ihr, Jungs?“

„Wir haben die Ausschreibung schon angekündigt, wir können sie jetzt nicht mehr zurückziehen.“, warf einer ein.

„Du hast Recht.“, sagte Myron. „Aber dann schreiben wir sie eben nur für zwei Mädchen aus und sie ist dann die Dritte.“

Die Band-Mitglieder nickten zustimmend. Myron wandte sich an Marianne.

„Kannst du Gitarre spielen?“

„Aber klar!“, lächelte Marianne.

„Super! Dann meld dich einfach mit den anderen Mädchen an. Dass du schon fix dabei bist, muss ja keiner wissen!“, sagte er und zwinkerte. „Wie heißt du denn eigentlich?“

„Marianne Richis.“

„Gut, dann wünsch ich dir alles Gute beim Wettbewerb, Marianne.“, sagte er und streckte ihr die Hand hin. Marianne ging auf ihn zu und reichte ihm ihre Hand. Die Band saß lässig verteilt auf den Tischen und Myron sagte:

„Hast du Lust, dich noch zu uns zu setzen?“

„Ja klar.“, erwiderte sie und schwang sich neben Myron auf den Tisch.

Gemeinsam tranken sie Wein aus der Flasche und hatten großen Spaß, doch um drei Uhr sagte Marianne, dass sie nun gehen müsse. Als sie aufstand, sagte Myron etwas angetrunken:

„Warte, warte, junge Lady.“

Er stand auf und umarmte Marianne, was sie gerne erwiderte.

„Somit bist du bei uns aufgenommen.“, sagte er in seinem betrunkenen Zustand feierlich, lehnte seinen Kopf zurück und sah sie zufrieden an.

Marianne lächelte, bedankte sich und ging dann schnell. Aus Sorge, dass ein Lehrer sie sehen könnte, machte sie kein Licht, sondern tastete sich vorsichtig an der Wand entlang, doch die Angst, die sie in dieser Situation normalerweise verspüren würde, war durch den Alkohol und ihren tollen Abend wie ausgelöscht. Leise glitt sie in ihr Zimmer und ging zu Bett. Sie lag noch einige Zeit wach vor Aufregung und freute sich über die Begegnung mit ihrer Lieblingsband.

Als um sieben Uhr die Wecker klingelten, stöhnte Marianne und quälte sich schließlich mit Kopfschmerzen aus dem Bett. Dann erinnerte sie sich wieder an die letzte Nacht und lächelte glücklich. Schnell stellte sie sich noch unter die Dusche, bevor sie in den Saal ging, um zu frühstücken. Alle ihre Kolleginnen waren schon da und sie setzte sich zu ihnen, doch sie sprach nicht viel; sie spürte zu deutlich den Kater. Danach gingen ihre Stunden los. Bis fünf Uhr hatte sie Unterricht und dazwischen kaum Pausen, daher ging sie danach erschöpft in ihr Zimmer. Sie legte sich auf ihr Bett und wollte sich noch etwas ausruhen, bevor sie zum Nachsitzen ging, doch eine Minute später war sie fest eingeschlafen. Nach einiger Zeit schreckte sie aus dem Schlaf hoch und rieb sich die Augen, bis sie vollends wach war. Erschrocken sah sie aus dem Fenster - es war bereits dunkel. Sie sprang auf, so schnell sie konnte, und eilte in den Kerker. Als die draußen an einer Uhr vorbeikam, stellte sie geschockt fest, dass es bereits halb acht war. Ihr Herz schlug schnell, als sie endlich vor Snapes Tür stand und eintrat. Sie war froh, als sie sich daran erinnerte, dass er auch heute nicht da war und sie die Strafarbeit alleine machen würde. Trotzdem ahnte sie, dass er wissen würde, dass sie zu spät gekommen war.

Snape - Das Ekel?

Am nächsten Tag, es war Donnerstag, ging Marianne mit ihren Freundinnen gemeinsam zum Unterricht. Sie war nicht weniger schweigsam als sonst, aber dieses Mal lächelte sie zufrieden, denn ihre Gedanken galten allein dem Konzert am Wochenende. Sie verfolgte den Unterricht mit wenig Interesse, aber sie hatte es leicht, mit ihrem Desinteresse nicht negativ aufzufallen, denn aufgrund des bevorstehenden Konzerts war so viel Aufruhr unter den Schülern, dass die Professoren genug damit zu tun hatten, die Schüler ruhig zu halten.

Nachdem Marianne die ersten Stunden überstanden hatte, sah sie auf ihrem Stundenplan, dass sie in der nächsten Stunde Zaubertränke hatte. Es war ihr klar, dass er wusste, dass sie letzten Abend zu spät zum Nachsitzen gekommen war.

Wenig erfreut ging sie hinunter in seine Klasse und setzte sich neben eine Kollegin in der letzten Reihe, mit der Hoffnung, weniger aufzufallen. Sie musste nicht lange warten, da kam Snape herein, rauschte zwischen den Tischen hindurch und stellte sich vor die Tafel.

Diesmal kam er Marianne besonders blass vor. Was hatte er wohl in den letzten beiden Tagen getrieben? Hatte seine Abwesenheit mit Voldemort zu tun gehabt oder war er vielleicht sogar bei ihm gewesen?

Sie hatte keine Zeit, um weiter darüber nachzudenken, denn ohne eine Begrüßung oder sich mit anderen überflüssigen Worten herumzuschlagen kam er sofort zum Punkt:

„Sie werden heute die Mischungen, die wir letzte Woche durchgenommen haben, selbst ausprobieren. Diese Aufgabe wird jeweils zu zweit an einem Kessel erfüllt - Bücher brauchen Sie dafür keine, ich setze voraus, dass Sie alle den Stoff wiederholt haben und über die Tränke Bescheid wissen.“

Marianne verhielt sich still und hoffte, dass ihre Banknachbarin gelernt hatte.

Sie hatte Glück, denn das Mädchen sprang sofort auf und erklärte sich bereit, die Zutaten für sie beide zu suchen. Marianne dankte ihr und blieb so unauffällig wie möglich an ihrem Platz sitzen. Einer der Schüler sprach gerade mit Snape, daher nutzte sie die Chance. Sie durchblätterte das Buch, ohne es aus ihrer Tasche zu nehmen und suchte nach der Anweisung für die Mischung.

Plötzlich riss sie Snapes Stimme aus der Konzentration, denn diese war verdächtig nahe, eindeutig zu nahe. Als sie realisierte, dass er mit ihr sprach, setzte sie sich erschrocken auf.

Er stand bereits vor ihr und sah sie an:

„Da Sie meine Sprache verstehen, nehme ich an, dass Sie sich absichtlich meinen Anordnungen widersetzen.“, stellte er ruhig fest. „*Dummheit*, Miss Richis, ist entschuldbar, aber was Sie hier tun, sehe ich als bewusste Missachtung meiner Worte...“, zischte er.

„N...nein.“, wollte Marianne widersprechen.

„Dann stecken Sie sofort Ihr Buch wieder ein und erklären Sie mir, was Sie darin zu suchen hatten.“, bluffte er sie an.

Marianne starrte ihn an und wusste nicht, was sie darauf antworten sollte. Egal was sie sagte, es würde wieder mit Nachsitzen enden, da war sie sich sicher. Trotzdem versuchte sie, etwas zu sagen, das ihn nicht wütend machte:

„Es tut mir Leid, Professor, ich bin nicht dazu gekommen, den Stoff zu wiederholen.“

Seine Augen verengten sich zu Schlitzen, dann sagte er:

„Sie bleiben nach der Stunde hier, Miss Richis, ich habe noch ein Wörtchen mit Ihnen zu reden.“

Damit drehte er sich um und ging an den anderen Bänken vorbei um zu kontrollieren, ob die Schüler alles richtig machten.

Marianne saß den Tränen nahe in ihrer Bank, als ihre Kollegin mit den Zutaten kam. Sie legte sie neben den Kessel und sagte:

„So, das müssten eigentlich alle sein. Fangen wir an?“

„Tut mir leid, ich kann nicht.“, flüsterte Marianne und verließ die Klasse, so schnell sie konnte.

Sie lief zur Toilette und kühlte ihr Gesicht mit dem Wasser. Ein paar Zornestränen rollten über ihre Wangen. Sie verstand ihn einfach nicht. Sie wusste nicht, was geschehen war, dass er in letzter Zeit immer auf ihr herumhackte. Sie versuchte doch alles, um es ihm Recht zu machen, aber er schien jede Kleinigkeit wahrzunehmen, die sie falsch machte. Aber noch eigenartiger fand sie die Tatsache, dass es ihr so nahe ging,

wenn er sie anfuhr. Es konnte ihr doch egal sein, was ihre Mitschüler dachten. Marianne sah sich im Spiegel an und holte tief Luft. Sie hatte sich wieder etwas beruhigt, deshalb trocknete sie sich ab und wartete, bis ihre Augen nicht mehr gerötet waren, dann ging sie in die Klasse zurück, als wäre nichts gewesen.

Das Experiment war bereits vorüber und Snape erklärte gerade etwas, als Marianne leise herein glitt und sich auf ihren Platz setzte.

Als die Stunde endlich aus war, verließen die Schüler den Raum, nur Marianne blieb auf ihrem Stuhl sitzen, wie er es angeordnet hatte. Snape saß an seinem Schreibtisch und schrieb etwas.

Nach kurzer Zeit sagte er beiläufig:

„Ich habe Ihnen für das heutige Experiment eine Fünf eingetragen – die einzige Fünf, die ich heute vergeben habe.“

Marianne gab es einen leichten Stich, als sie seine Worte vernahm, aber sie nahm sie schweigend zur Kenntnis. Sie wusste genau, dass er es darauf ansetzte, sie fertig zu machen – aus welchen Gründen auch immer. Sie wollte ihm nicht zeigen, dass es ihr etwas ausmachte und wartete nur darauf, dass sie endlich gehen durfte.

Nach einer Weile stand Snape auf und ging auf sie zu.

„Sie sind gestern um eine halbe Stunde zu spät zum Nachsitzen gekommen. Wenn Sie gedacht haben, dass mir das verborgen bleibt, haben Sie sich getäuscht. Das wird auf jeden Fall Konsequenzen haben.“

Marianne nahm sich zusammen und erwiderte ruhig:

„Ja, Professor.“

„Sie werden also auch am Wochenende nachsitzen.“

„Nein!“, platzte es aus Marianne heraus und gleich darauf schlug sie sich mit der Hand auf den Mund.

Snape sah sie angriffslustig an und zog die Augenbrauen hoch:

„Nein?“

„Alles, nur nicht am Samstag, Professor...“

„Und warum nicht?“, fragte er.

„Weil... weil...“

Marianne wusste, dass es keinen Sinn hatte, es ihm zu erklären, er würde sowieso kein Mitleid haben, aber er wartete immer noch auf ihre Erklärung. Sie senkte den Blick und sagte leise:

„Weil am Samstag das Konzert ist...“

Sie sah nicht auf, denn sie wollte Snapes hämischen Blick nicht sehen.

„Ach.“, erwiderte er. „Sie hatten also tatsächlich vor, dort hinzugehen?“

Er verzog kurz den Mund und Marianne war sich sicher, dass er gehnt hatte, wie gern sie dort hingehen wollte.

„Nun, das hätten Sie sich vorher überlegen müssen, es bleibt so, wie ich es gesagt habe. Guten Tag, Miss Richis.“

Wie in Trance stand sie auf und ging zur Tür.

„Und heute Abend um sieben Uhr, keine Minute später, verstanden?!“, fügte er hinzu.

Marianne nickte und verließ die Klasse.

„Verdammt!“, fluchte Marianne und ging in den Speisesaal, während sie verzweifelt grübelte, wie sie das bloß hinkommen sollte.

Sie wusste, dass sie sich niemals nehmen lassen würde, mit Myron am Samstag auf der Bühne zu stehen, doch das konnte sie nur, wenn sie das Nachsitzen schwänzte. Das Nachsitzen schwänzen? Marianne lachte bitter bei dieser Vorstellung, doch während sie sich geröstete Kartoffeln und Salat auf ihren Teller schaufelte, wurde sie immer entschlossener:

Sie würde sich das nicht mehr bieten lassen, es war ungerecht, dass Snape sie so sehr bestrafte, dachte Marianne. Sie würde am Samstag schwänzen und nicht einmal Snape konnte ihr solche Angst einjagen, dass sie sich das Konzert ihrer Lieblingsband nehmen ließ!!!

Unverhofft kommt oft

Nachdem Marianne ihr Essen hinunter geschlungen hatte, ging sie hinauf in ihr Zimmer und setzte sich zum Lernen. Sie musste heute den ganzen Stoff durchnehmen, wenn sie die Prüfung nächste Woche schaffen wollte, doch immer wieder schweiften ihre Gedanken vom Thema ab. Den Kopf in ihre Hände gestützt saß sie da und las die Zeilen in dem Buch, ohne sie zu verstehen. Die Worte verschwammen vor ihren Augen und sie musste die Absätze immer wieder von vorne beginnen.

Plötzlich klopfte es an der Tür und Marianne sah auf. Jede Unterbrechung war ihr willkommen.

„Herein.“, sagte sie laut und wartete.

Lupin öffnete die Tür und begrüßte sie mit einem Lächeln auf den Lippen. Marianne wunderte sich.

Es kam nicht oft vor, dass Lupin sie hier besuchte, schließlich war er ein Lehrer.

„Wie geht’s dir mit dem Lernen?“, fragte er.

„Nicht gut ... ich komm einfach nicht weiter und ich hab keine Ahnung, wie ich das bis nächste Woche schaffen soll.“

Lupin ging zu Marianne hinter den Schreibtisch und sah ihr über die Schulter:

„Was ist denn das Thema der Prüfung?“

„Das Buch ist eine wissenschaftliche Abhandlung darüber, welche alten Zauber man früher wann und wofür verwendet hat. Schrecklich trocken und alles nur zum Auswendiglernen.“, beschwerte sie sich.

„Oh ja, ich kann verstehen, dass das schwer ist.“

Lupin richtete sich auf und ging ein paar Schritte zum Fenster. Er blickte hinaus und schien über etwas nachzudenken, doch dann drehte er sich um und sagte:

„Weißt du, ich dachte mir, ich helfe dir. Ich weiß ja wie sehr Snape dir zusetzt, aber das sollte sich nicht auf deine Noten auswirken.“

„Und wie willst du mir helfen, Remus?“

„Es ist eigentlich nicht erlaubt...“, begann Lupin, dann suchte er etwas in seiner Jackentasche und zog an einer Schnur einen kleinen Anhänger hervor.

Marianne betrachtete es und fragte sich verwundert, was das sein könnte. Es sah aus wie ein großer Ring, in dem ein kleiner hin und her schwang.

„Das ist ein Zeitumkehrer.“, erklärte er. „Du kannst damit den Tag zwei Mal erleben und ich dachte, du könntest an den Abenden bei Snape nachsitzen und gleichzeitig hier sein und lernen... Was sagst du dazu?“

Marianne sah ihn verblüfft an:

„Was ich dazu sage? Das ist großartig, Remus, das ist mehr als ich mir je hätte wünschen können!“

Lupin lächelte, als er Mariannes Begeisterung sah und sagte:

„Es darf nur niemand erfahren, nicht einmal Sirius weiß Bescheid, obwohl ich weiß, wie sehr es ihn freuen würde, dass wir Snape ein Schnippchen schlagen.“

Lupin grinste, doch dann wurde er wieder ernst:

„Du musst sehr vorsichtig damit umgehen, Marianne, ich borge es dir für dieses Wochenende, aber verwende es nur wenn es nötig ist – ich gebe es dir allein zu dem Zweck, dass du mit dem Lernen nicht zurückfällst. Außerdem ist es sehr wichtig, dass du dich nicht zur selben Zeit zwei Mal am selben Ort aufhältst und dich niemand an zwei verschiedenen Orten sehen kann.“

Damit legte er es in ihre Hände. Marianne nahm es und sah Lupin an:

„Danke, das ist wirklich lieb von dir. Ich verspreche dir, dass ich dein Vertrauen nicht missbrauchen werde.“

„Das weiß ich doch, du bist ein intelligentes Mädchen. Also dann: viel Erfolg beim Lernen!“

„Danke. Bis bald.“, sagte Marianne und Lupin schloss die Tür hinter sich, nachdem er ihr noch einmal zugeblinzelt hatte.

Sie blieb noch eine Weile so sitzen, nachdem er gegangen war. Er hatte damit all ihre Probleme gelöst und sie konnte es noch immer nicht fassen.

Glücklich betrachtete sie den Zeitumkehrer und im selben Moment kam ihr die Idee:

Sie konnte ihn auch für das Konzert am Samstag einsetzen! Sofort bekam sie ein schlechtes Gewissen,

denn Lupin hatte ihr den Zeitumkehrer nicht zum Vergnügen gegeben. Aber was sollte sie sonst tun? Es war wohl immer noch besser als zu schwänzen...

Und damit war ihr Entschluss gefallen. Sie verdrängte das schlechte Gewissen und freute sich diebisch darauf, Snape zu hintergehen. Sie setzte sie sich wieder an ihren Schreibtisch und plötzlich fiel es ihr viel leichter, sich den Stoff zu merken.

Um zehn vor sieben ging sie gut gelaunt aus ihrem Zimmer und machte sich auf den Weg zu Snape. Sie klopfte an seiner Tür und ohne eine Antwort abzuwarten, öffnete sie und ging hinein. Snape stand gerade vor einem Regal und drehte sich um.

Als er Mariannes gute Laune bemerkte, meinte er spöttisch:

„Sie können es heute wohl gar nicht erwarten, nachzusitzen, was?“

Marianne wusste, dass Snape ihr heute die gute Laune nicht verderben konnte und lächelte ihn an. Wenn er gewusst hätte, dass sie einen Zeitumkehrer hatte und zur selben Zeit gerade in ihrem Zimmer war und lernte, wäre er bestimmt ausgerastet.

Marianne merkte, dass Snape ihr misstrauisch nachsah, doch sie legte seelenruhig ihren Zauberstab auf seinen Tisch und ging dann in den Lagerraum.

Zufrieden grinste sie, als sie die Türe hinter sich geschlossen hatte, und begann mit der Arbeit. Kaum hatte sie die ersten Fläschchen umgefüllt und wieder an ihren Platz gestellt, schwang die Tür auf und Snape rauschte herein.

Marianne unterdrückte ein Grinsen und sah ihn erwartungsvoll an, als er auf die zuschritt.

Dann fragte sie:

„Was ist los, Professor?“

„Ich vergewissere mich lediglich, dass Sie Ihre Arbeit auch so erledigen, wie ich es verlangt habe.“, zischte er.

„Aber natürlich, Professor. Wie sollte ich es denn sonst machen, ohne Zauberstab...!?!“, erwiderte Marianne unschuldig.

Snape sah sie prüfend an, dann ließ er seinen Blick über die Regale streifen. Es wurmte ihn, dass er nichts Auffälliges bemerken konnte, schließlich spürte er ganz deutlich ihr Gefühl der Überlegenheit.

Er sah sie wieder an und sagte:

„Wie Sie meinen... ich werde es herausbekommen, wenn Sie etwas im Schilde führen, Miss Richis – und dann werden Sie sich wünschen, wieder Regale ordnen zu dürfen.“

Damit drehte er sich auf dem Absatz um und rauschte zur Türe hinaus.

Erneut grinste Marianne in sich hinein und arbeitete weiter. Sie würde ihm schon noch den Spaß daran verderben, sie andauernd nachsitzen zu lassen. Marianne wollte heute fast bis ans Ende kommen, damit sie am Wochenende nicht mehr so lange nachsitzen musste.

Als es Mitternacht schlug kam Snape jedoch herein.

„Ihr Nachsitzen ist für heute beendet. Gehen Sie.“, befahl er streng.

„Aber Professor, Sie haben doch gesagt, dass ich mir die Zeit selbst einteilen...“

„Wollen Sie, dass ich Ihnen weiteres Nachsitzen verordne?“, unterbrach er sie barsch. „Aufgrund ‚Herumwanderns in den Gängen nach 23 Uhr‘!“

„Nein, Professor.“ erwiderte Marianne schnell.

„Dann gehen Sie – sofort.“, zischte er.

„Na gut.“, sagte sie, verließ den Raum, nahm ihren Zauberstab und ging zurück in ihr Zimmer.

Sofort nahm sie den Zeitumkehrer aus ihrem Schränkchen und drehte ihn um fünf Stunden zurück. Nun war es erneut kurz vor sieben Uhr und sie hörte gerade noch, wie sie von außen die Türe schloss, auf dem Weg zu Snape.

Zufrieden setzte sie sich an ihren Schreibtisch und begann zu lernen.

Das Konzert

Und schließlich war es endlich Samstag.

Marianne stand bald auf um zu lernen, bevor die große Party stattfand. Sie saß auf ihrem Stuhl am Schreibtisch und zappelte darauf herum, denn sie konnte es kaum erwarten, dass es Abend wurde und sie mit „The Weird Sisters“ auf der Bühne stehen durfte.

Sie hätte den ganzen Tag Zeit gehabt, doch es fiel ihr noch schwerer als sonst sich zu konzentrieren und als es schließlich sechs Uhr schlug, sprang sie auf und ließ die Lernunterlagen liegen wie sie waren.

Sie duschte sich und begann dann, sich hübsch zu machen. Dafür ging ins Bad und schminkte sich so lange, bis sie endlich zufrieden war und ihr Werk im Spiegel bewunderte. Dann holte sie ein extra hübsches Kleid aus ihrem Schrank. Es war schwarz und aus einem fließenden Stoff, der ihr bis zu den Knien fiel und um die Taille trug sie einen engen, schwarzen Gürtel. Um das Outfit zu vollenden stieg sie in ihre schwarzen Pumps und ging dann in den Gemeinschaftsraum hinunter. Zur selben Zeit traten ihre Freundinnen durch das Porträt. Erstaunt hielten sie in ihrem Gespräch inne und sahen Marianne an.

„Wow, du siehst toll aus.“, sagte eine von ihnen und Marianne strahlte.

„Danke, ihr aber auch.“, erwiderte sie und betrachtete die Kleider ihrer Freundinnen. Sie hatte nicht einmal Zeit gehabt, mit ihnen gemeinsam einkaufen zu gehen, dachte sie. Aber das machte ihr im Moment nichts mehr aus.

„Stimmt es, dass du unter den Mädchen bist, die mit Myron auf der Bühne stehen dürfen?“, fragte Jenny.

„Ja, das stimmt.“, erwiderte sie. „Ich bin schon so aufgereggt, ich hatte nicht einmal Zeit, Gitarre zu üben.“, gab sie zu.

„Musst du denn heute Abend nicht nachsitzen?“, fragte Lisa verwirrt.

„Nein, Snape hat mir für heute frei gegeben.“, log Marianne.

Es wird schon niemand erfahren, dass ich einen Zeitumkehrer benutze. Der Plan ist einfach zu perfekt, dachte sie sich und schob das mulmige Gefühl zur Seite, das in ihr hochkommen wollte. Die Anwesenheit ihrer Freundinnen brachte sie aber schnell auf andere Gedanken und sie plauderten ein wenig, während sie zusammen saßen und sich gegenseitig Frisuren hochsteckten.

Und dann war es so weit.

Um acht Uhr gingen sie hinunter in die große Halle und blieben gleich im Eingang staunend stehen. Die Esstische waren verschwunden und stattdessen stand eine riesige Bühne am Ende des Saals. Das Bild, das sich ihnen bot, war überwältigend und sie ließen ihre Augen über die spärlich beleuchtete Halle wandern. Leichter Nebel zog am Boden herum und tauchte die Halle in ein mystisches Licht. Langsam gingen sie zwischen den Schülern hindurch, von denen sich schon viele versammelt hatten und Bier tranken. Aber sie alle warteten nur darauf, dass das Konzert anfing. Marianne verabschiedete sich von ihren Freundinnen und ging hinter die Bühne. Die Band sang sich gerade ein und stimmte die Gitarren, daher wollte Marianne sie nicht stören. Sie stellte sich zu den anderen drei Mädchen, die mit ihr auf der Bühne stehen würden, und gemeinsam warteten sie darauf, dass es losging. Marianne spürte, wie ihr das Herz bis zum Hals schlug und sie prüfte noch einmal ihr Aussehen, doch das Kleid saß wirklich perfekt.

Und dann kam endlich der Moment.

Myron, Bill und die restlichen Bandmitglieder traten auf die Bühne und sie folgte ihnen mit den anderen Mädchen. Als sie alle an ihren Plätzen standen, gingen die Scheinwerfer an und Myron spielte gleichzeitig seine E-Gitarre. Sofort begannen die Schüler zu jubeln und zu rufen. Doch bevor sie zu singen begannen, griff Myron zum Mikrofon und sagte mit seiner coolen, rauen Stimme:

„Hi Mädels und Burschen! Ich freue mich, dass wir hier sein dürfen und ich verspreche euch, dass ihr heute Abend den Schulalltag vergessen werdet und wir euch eine tolle Party liefern werden. Unser Motto lautet: No teachers, just fun!“

Sofort begannen die Schüler zu johlen und zu pfeifen, es war eindeutig, dass ihnen gefiel, was sie hörten. Und dann begann das Konzert.

Marianne konnte kaum fassen, dass sie mit ihrer Lieblingsband auf der Bühne stand. Sie spielte die E-Gitarre und je länger das Konzert dauerte, desto ausgelassener wurde sie und schließlich sprangen die Mädchen mit den Bandmitgliedern herum und rockten die Bühne.

Die Schüler jubelten und Marianne war so glücklich wie noch nie. Es war wahnsinnig toll, wie die Mädchen kreischten und die Burschen grölten, während sie Myron auf der Gitarre begleitete.

Sie waren völlig erschöpft, als das Konzert nach zwei Stunden aus war und sie von der Bühne gingen. Marianne setzte sich erst mal hinter die Bühne, um zu verschnaufen und trank in einem Zug das Bier aus, das Myron ihr reichte. Dann nahm sie ihren Taschenspiegel zur Hand und richtete notdürftig ihr Haar, das vom Spielen völlig zerzaust war. Ihre Wangen waren gerötet von der Hitze und ihre Augen blitzten vor Freude. Doch sie hielt sich nicht lange damit auf, sondern kam mit der Band und den anderen drei Mädchen hinter der Bühne hervor und mischte sich unter die Schüler. Es gab nun einen DJ, der Musik auflegte, und Marianne wusste, dass die Nacht noch sehr lange dauern würde. Sie suchte zwischen den vielen Schülern nach ihren Freundinnen. Sie bahnte sich einen Weg durch die Menge und plötzlich fiel ihr Lisa um den Hals.

„Du warst so super!“, rief sie laut, um die Musik zu übertönen, und gab ihr einen Kuss auf die Wange. Marianne lachte, denn es war eindeutig, dass ihre Freundin bereits ziemlich betrunken war.

Auch die anderen beglückwünschten sie und wollten alles wissen, was hinter der Bühne abgelaufen war.

„Das ist übrigens Peter.“, sagte Lisa plötzlich dazwischen und erst jetzt sah Marianne einen Jungen neben ihr stehen.

„Hi.“, sagte sie und gab ihm die Hand.

Sie kannte ihn nicht und fragte sich, in welches Haus er wohl ging. Dass Lisa ihn vorgestellt hatte, hatte bestimmt etwas zu bedeuten. Auch ihre anderen Freundinnen waren in Begleitung von unterschiedlichen Jungen, die sie noch nie gesehen hatte und plötzlich wurde ihr bewusst, dass sie vom Leben ihrer Freundinnen in letzter Zeit kaum etwas mitbekommen hatte. Diese Tatsache verletzte sie etwas, auch wenn ihre Freundinnen natürlich keine Schuld daran trugen. Sie blieb noch eine Weile bei ihnen aber sie hatte keine Lust, den Turteleien zuzusehen, daher entschied sie sich, zurück zu Myron zu gehen und verabschiedete sich von ihnen.

Sie fand sie an der Bar und wurde sofort freudig empfangen.

„Ihr wart super!“, sagte Myron und umarmte sie.

„Wir haben eindeutig die richtigen Mädels ausgesucht.“

„Bier?“, fragte einer der anderen und drückte es ihr gleich in die Hand.

„Hast du gesehen, was ein Mädchen auf die Bühne geworfen hat?“, fragte Bill, eines der Bandmitglieder.

Marianne verneinte und er zog grinsend einen lila Spitzentanga aus seiner Hosentasche. Die Männer grölten laut auf und Marianne lachte mit ihnen mit.

Es war toll, mit Myron so freundschaftlich umgehen zu dürfen und sie scherzte mit ihnen und trank mit ihnen Bier. Es war laut und sie wurde immer wieder von den tanzenden Schülern um sie herum angerempelt, aber das machte ihr nichts aus. Sie war vollkommen glücklich, während sie in mitten all den Leuten stand, nichts fehlte ihr in diesem Moment.

Myron ist wirklich süß, dachte sie immer wieder, ich muss unbedingt mal mit ihm tanzen.

Doch er machte noch keine Anstalten, sie aufzufordern, und sie war zu angeheitert, um einen Plan zu schmieden, daher wartete sie einfach ab.

Sie trank gerade einen großen Schluck aus ihrem Bierglas und lachte über die Anekdote eines verpatzten Auftritts der Band, als ihr Blick plötzlich auf eine dunkle Gestalt am Eingang der Halle fiel. Jemand stand dort und es schien, als suchte er jemanden. Doch Marianne wurde abgelenkt, als Bill ihr ein Schnapsglas in die Hand drückte. Sie stieß mit ihnen an, doch dann stellte sie sich auf die Zehenspitzen, um besser zu sehen. Wer war diese Gestalt? Sie leerte ihr Glas in einem Zug und im selben Moment sah sie die Gestalt erneut und erkannte ihn. Es war Snape. Sie verschluckte sich und sofort begann sie laut zu husten. Bill und ein paar andere klopfen ihr lachend auf den Rücken.

„Das ist wohl dein erster Schnaps, was?!“, lachte einer von ihnen.

Schließlich hatte sie sich wieder gefangen und sie wollte weglaufen, doch Bill hielt sie zurück.

„Hey, wir haben doch nur Spaß gemacht, bleib doch hier.“

„Nein, ihr versteht nicht!“, rief sie, doch das ging bei der lauten Musik unter.

Sie hatte zwar schon viel Alkohol getrunken, aber der Schock hatte sie mit einem Schlag wieder nüchtern gemacht und sie wusste, was sie tun musste.

Die Männer lachten und auch Myron hielt sie fest.

„Wir haben doch nur Spaß gemacht!“, riefen sie.

„Lasst mich los, ich muss weg!“

Verzweifelt stellte sie sich auf die Zehenspitzen, um zu sehen, wo Snape war, doch die Bandmitglieder verstellten ihr die Sicht.

„Hört auf!“, rief sie. „Ein Lehrer ist hier!“

„Was?“, sagten sie und endlich verstanden sie, dass Marianne nicht vor ihnen flüchten wollte.

Sie ließen sie los und folgten ihrem Blick in Richtung Eingang. Doch Snape stand nicht mehr dort. Panisch blickte sie umher, sie suchte nach ihm und gleichzeitig hielt sie nach dem geeignetsten Fluchtweg Ausschau. Wo sollte sie nur hin? Und dann sah sie plötzlich Snape, nur mehr einige Meter entfernt von ihr. Er hatte sie bereits gesehen und rauschte auf sie zu.

Wie unter einem Schockzauber stand sie da und jeder Gedanke an eine Flucht war wie weggeblasen.

„Hey, was macht *der* denn hier!“, sagte Myron empört, der ihn ebenfalls gesehen hatte.

Als Snape auf sie zukam, stellte sich Bill ihm in den Weg und sagte bestimmt:

„Sie sollten nicht hier sein. Hier ist heute Lehrerverbot.“

„Aus dem Weg, Bursche!“, knurrte Snape nur.

Doch Bill blieb stehen, wo er war.

Marianne wollte weglaufen, aber ihre Beine gehorchten ihr nicht. Schnell drückte sie noch jemand anderem ihr leeres Glas in die Hand, aber es war nur ein Gedanke, der sie beherrschte:

Es ist zu spät. Er hat es herausgefunden!

Bill zögerte noch, doch er wollte sich nicht wirklich mit dem finster aussehenden Lehrer anlegen und schließlich machte er den Weg frei.

Als Snape vor ihr stand, starrte Marianne ihn nur an. Doch er zögerte keine Sekunde, packte sie an ihrem nackten Arm und zischte:

„Sie kommen mit mir, Miss Richis.“

Er schleifte sie hinter sich her und Marianne wusste, dass ihre Lüge aufgedeckt war. Nur wie? Wie hatte er es herausbekommen?

Sie dachte nicht weiter darüber nach, denn die Angst vor den Folgen ihres Vergehens lähmte jeden rationalen Gedanken. Tränen traten in ihre Augen, während sie in ihren hohen Schuhen hinter ihm her stolperte. Sie wusste, dass sie ein strenges Verbot missachtet hatte. Aber noch schlimmer war, dass sie damit auch Lupins' Vertrauen missbraucht hatte. Snape durfte unter keinen Umständen erfahren, dass sie von ihm den Zeitumkehrer hatte.

Schließlich kamen sie in den Kerkern an.

Snape zog sie weiter zwischen den Tischreihen hindurch und ging geradewegs auf die Tür zu, hinter der sich die Zaubersprüche befanden. Marianne versuchte, sich gegen ihn zu sträuben. Sie wollte nicht weitergehen, wollte nicht sehen, was hinter der Tür war, doch er packte sie noch fester.

„Au!“, rief sie, aber er zog sie unbarmherzig weiter, öffnete die Tür und stieß sie hinein.

Marianne stolperte ein paar Schritte nach vorne und blieb dann erstarrt stehen. Sie stand sich selbst gegenüber, der anderen Marianne, die gerade beim Nachsitzen war und Fläschchen umfüllte. Mit Tränen in die Augen starrte sie sich selbst an.

„Dachten Sie wirklich, dass Sie mich täuschen können?“, sagte er verächtlich.

Marianne stand zitternd da und antwortete nicht.

„Kommen Sie mit in mein Büro.“, sagte er kalt und rauschte durch die Tür hinaus.

Während die eine Marianne im Lagerraum zurückblieb und weiter Zaubersprüche umfüllte, folgte die andere Snape. Widerstrebend trat sie ein und blieb in der Nähe der Tür stehen.

„Ziehen Sie sich erst einmal was an, Sie sehen ja aus wie eine Nutte!“, fuhr er sie an.

Marianne zuckte bei der scharfen Anrede zusammen. Er warf ihr einen Mantel zu und Marianne hängte ihn sich wortlos um.

„Also, was haben Sie dazu zu sagen?“

Sie fühlte, wie sie zitterte, doch dann nahm sie ihren Mut zusammen und sagte leise:

„Es tut mir so leid, Professor.“

„Wenn der Direktor erfährt, dass Sie einen Zeitumkehrer verwendet haben, werden Sie sofort von der Schule verwiesen!“ erwiderte Snape kalt.

„Ich weiß.“, flüsterte sie und nun rannen Tränen über Mariannes Wangen und sie wischte sie schnell weg.

Die letzte Woche war so turbulent gewesen, sie war andauernd unter Stress gestanden und hatte wahre Hoch- und Tiefflüge der Gefühle durchlebt. Doch nun war es einfach zu viel. Gerade eben war sie endlich so

glücklich gewesen und nun war alles wieder zerstört.

„Ich weiß? Und sonst haben Sie nichts dazu zu sagen?“, zischte Snape sie an. „Sie wussten, dass es einer der schwersten Regelbrüche ist, den Sie begehen konnten, und haben es trotzdem getan?“

„Ich...“, begann Marianne, doch sie wusste nicht, wie sie es erklären konnte. „Ich konnte nicht anders, ich musste doch irgendwann lernen...“

„Das da draußen nennen Sie lernen?“, bluffte er sie an und deutete in Richtung Festsaal.

„Nein, aber...“, schluchzte sie. „Das war doch nur eine Ausnahme...“

„Wer hat Ihnen den Zeitumkehrer ausgehändigt?“, bluffte er sie an.

Marianne wusste, dass sie Lupin unter keinen Umständen verraten durfte. Sie war sich sicher, dass Snape alles daran setzen würde, dass er gefeuert werden würde, Lupin war ihm schon immer ein Dorn im Auge.

„Ich habe ihn gefunden...“, sagte sie tapfer.

„Das ist eine Lüge!“, fuhr er sie an. „Sagen Sie die Wahrheit, sofort!“

Marianne hatte Angst, doch sie wusste, wie wichtig es war, nichts zu verraten, deshalb beharrte sie darauf.

„Es ist die Wahrheit.“

Snape kam langsam näher. Seine Augen funkelten vor Wut und sein Gesichtsausdruck war furchteinflößend. Marianne wich immer weiter zurück, bis sie an ein Regal stieß. Gläser klirrten darin und im Normalfall hätte Snape sofort nach seinen kostbaren Utensilien gesehen, doch diesmal achtete er nicht einmal darauf. Marianne fühlte sich zurückversetzt in die Hütte auf dem Berg. Auch dort hatte es so eine Situation gegeben, doch damals war zu diesem Zeitpunkt Dumbledore eingetreten und war dazwischen gegangen. Er hatte sie gerettet, doch dieses Mal kam niemand und sie hatte noch mehr Angst als letztes Mal. Wie weit würde Snape gehen? Bevor er ihr etwas antun konnte, begann Marianne zu sprechen, denn die Spannung war unerträglich:

„Bitte, Professor, glauben Sie mir! Ich habe den Zeitumkehrer oben in der Eulerei gefunden.“

„Ach wirklich...“, erwiderte Snape und sie wusste, dass er ihr kein Wort glaubte.

Im selben Moment fühlte sie, wie er versuchte, in ihren Geist einzudringen. Sie erschrak und begann sofort mit der Gegenwehr. Es fiel ihr nicht schwer, ihn aus ihrem Kopf zu verdrängen, schließlich hatte er ihr selbst Okklumentik beigebracht. Snape erkannte, dass er keine Chance hatte.

„Ich werde die Wahrheit schon noch herausfinden!“, sagte er grimmig.

„Glauben Sie mir doch, Professor. Als ich den Zeitumkehrer fand, wusste ich erst gar nicht, was es ist und dann habe ich zufällig herausgefunden habe, wie er funktioniert.“

Es war zwecklos, sie sah an Snape's Gesicht, dass er ihr niemals glauben würde.

„Ich weiß, dass ich die Regeln gebrochen habe, Professor, und es tut mir leid. Ich werde tun was Sie wollen, aber bitte lassen Sie mich nicht von der Schule werfen!“, flehte sie.

Snape schnaubte.

„Das könnte Ihnen wohl so passen, ja?“, begann er. „Aber das ist nicht meine Sache, der Direktor wird darüber entscheiden, und ich begleite Sie jetzt zu seinem Büro.“

„Nein!“, rief Marianne und Snape wandte sich mit hoch gezogenen Augenbrauen um.

Schnell lenkte Marianne ein:

„Bitte, sagen Sie Professor Dumbledore nichts davon!“

Snape schien nicht überzeugt, deshalb nahm Marianne all ihre Kraft zusammen und sprach die Worte aus, die ihr nur sehr schwer über die Lippen kamen.

„Bestrafen Sie mich, Professor, aber bitte sagen Sie niemandem, was ich getan habe.“

Snape sah sie mit seinem durchdringenden Blick an.

„Sind Sie sicher, dass Ihnen das lieber ist?“, sagte er mit einem gefährlichen Unterton.

Marianne zitterte unter seinem Blick, sie war sich ganz und gar nicht mehr sicher, aber was blieb ihr anderes übrig? Sie schluckte, doch dann nickte sie.

Plötzlich grinste er kurz und sagte dann:

„Wie Sie wollen... Ich bin sicher, dass mir bis zu Ihrem nächsten Nachsitzen eine gebührende Strafe einfällt.“

Marianne lief ein kalter Schauer den Rücken hinunter. Es war unheimlich, sie hatte keine Ahnung, was er vorhatte, aber sie ahnte, dass es schlimmer war als Fläschchen umzufüllen.

„Und jetzt holen Sie den Zeitumkehrer heraus und drehen Sie die Zeit um fünf Stunden zurück, Sie haben bei mir zum Nachsitzen zu erscheinen.“

Plötzlich machte es ihr keinen Spaß mehr, den Zeitumkehrer zu benützen. Sie würde froh sein, das Ding an Lupin zurückzugeben. Sie holte es aus ihrer Tasche und drehte den kleinen Ring in der Mitte fünf Mal um.

Nachwirkungen einer Nacht

Als Marianne am nächsten Tag aufwachte und sich zur Seite drehte, durchfuhr sie ein scharfer Schmerz in ihrem Arm und sie schrie auf. Schnell schlug sie sich die Hand vor den Mund und war still. Sie horchte, doch keines der Mädels schien aufgewacht zu sein. Leise setzte sie sich auf und zog den Ärmel ihres Pyjamas nach oben.

Was konnte das nur sein? Große, blaue Flecken kamen auf ihrer Haut zum Vorschein und sie sah den Abdruck von Snapes Hand. Man konnte genau sehen, wo seine Finger gewesen waren und die Erinnerung an den gestrigen Abend kam immer deutlicher zurück - und damit der peinigende Gedanke an die Strafe, die ihr bevor stand...

Plötzlich bewegte sich eines der Mädchen und Marianne sah auf. Schnell schob sie den Ärmel nach unten, bevor jemand ihre blauen Flecken bemerken konnte.

Lisa war aufgewacht und gähnte:

„Guten Morgen.“

Marianne sah zu ihr hinüber. Lisa lächelte zufrieden und streckte sich genüsslich.

„Das war ein super Abend gestern, nicht wahr!?“, sagte sie.

Für Marianne fühlte es sich an, als wäre das Konzert schon ewig her, denn dazwischen war so viel geschehen.

Aber sie nickte trotzdem.

„Wo warst du denn eigentlich nach dem Konzert? Ich habe dich gar nicht mehr gesehen.“

„Ich war müde.“, log Marianne. „Deshalb bin ich schon früh ins Bett gegangen.“

„Ach so...“, meinte Lisa. „Schade, du hast einiges verpasst...“

Sie setzte sich auf und grinste.

„Ach ja? Was denn?“, fragte Marianne nach und versuchte, Interesse zu zeigen.

Sie war nicht in der Stimmung dazu, irgendwelche Jungs-Geschichten zu hören, aber sie wollte ihrer Freundin nicht erklären, warum. Lisa lehnte sich vor und flüsterte, als wäre es ein Geheimnis:

„Peter und ich haben uns geküsst.“

Was für eine Überraschung, dachte Marianne, aber sie zwang sich zu einem Lächeln:

„Wow, das freut mich für dich.“

„Er ist so süß, wir haben die ganze Nacht lang getanzt und er hat mich auf Butterbier eingeladen.“

„Cool.“, erwiderte Marianne nur. Etwas Besseres fiel ihr dazu einfach nicht ein.

„Und weißt du, wie er mich nennt?“

„Äh... nein keine Ahnung, wie denn?“

„Zuckermäuschen.“

Lisa kicherte und Marianne unterdrückte ein skeptisches Stirnrunzeln.

War man wirklich so geblendet, wenn man verliebt war? Sie hoffte, dass sie das nicht sein würde, wenn sie sich irgendwann verlieben sollte. Aber warum war sie in letzter Zeit nur so negativ eingestellt? Bei jeglichen Liebesgeschichten stellte es ihr die Haare auf, sie hatte dieses romantische Gesülze noch nie leiden können.

„Und weißt du was?“, plapperte Lisa bereits weiter. „Peter küsst wirklich umwerfend, er ist wirklich kein Vergleich zu Michael.“

Eigentlich hätte sich Marianne freuen sollen, dass Lisa ihr immer noch so vertraute und ihr alles erzählte, obwohl sie in letzter Zeit nicht viel miteinander unternommen hatten. Aber es schien ihr diesmal nicht gelingen zu wollen und sie fasste den Entschluss, ihren Freundinnen schnell zu entkommen, wenn sich die Möglichkeit bot.

Sollten sie doch untereinander über ihre tollen Freunde reden, Marianne fühlte sich immer mehr, als könnte sie nicht mitreden und das bevorstehende Nachsitzen drückte ihre Stimmung in den Keller.

„Peter ist einfach so einfühlsam und trotzdem so ... so männlich...“, sagte Lisa und beinahe hätte Marianne laut aufgelacht.

So männlich? Hatte Lisa das tatsächlich gerade gesagt? Den Jungen, den Lisa ihr gestern vorgestellt hatte, als männlich zu bezeichnen, wäre ihr als letztes in den Sinn gekommen...

„Ist etwas?“, fragte Lisa, denn sie musste ihren eigenartigen Gesichtsausdruck bemerkt haben.

„Nein, gar nichts.“, erwiderte Marianne schnell.

Sie verstand sich heute selbst nicht. Warum musste sie den Freund ihrer besten Freundin schlecht machen?

„Ich finde es toll, dass ihr jetzt zusammen seid.“, fügte sie hinzu und versuchte, es auch so zu meinen.

„Wir sind aber nicht die einzigen...“, fuhr Lisa flüsternd fort und grinste verschwörerisch. „Cho ist seit gestern mit James zusammen.“, sagte sie aufgeregt.

„Ach ja?“

Marianne gab es einen leichten Stich, als sie von den vielen Neuigkeiten erfuhr. Sie hatte nicht einmal mitbekommen, was im Liebesleben ihrer besten Freundinnen vorging...

„Oh, und weißt du, was noch passiert ist?“, flüsterte Lisa, bevor sie etwas erwidern konnte.

Marianne verneinte. Eigentlich war sie gar nicht so scharf darauf zu wissen, was sie noch alles verpasst hatte.

„Xavier Malfoy hat sich mit seiner Freundin gestritten. Alle haben zugesehen, wie sie sich beschimpft haben. Sie meinte er hätte mit einer anderen geflirtet und sie haben sich angebrüllt, bis sie weinend davongelaufen ist... Wenn du mich fragst, ist an ihren Anschuldigungen bestimmt was dran.“

Lisa machte eine Pause, um die Neuigkeiten wirken zu lassen. Marianne hoffte, dass sie nicht weiter von Xavier erzählen würde, schließlich erinnerte sie sich nicht gerne an die Erfahrungen, die sie selbst bereits mit ihm gemacht hatte.

„Später, ungefähr nach einer Stunde, haben ein paar Hufflepuffs die beiden im Gang wild herummachen gesehen.“, flüsterte ihre Freundin aufgeregt und grinste. „Sieht also so aus, als hätten sie sich wieder versöhnt...“

Na super. Wenn das so weiterging, würde es ein sehr langer Tag werden, dachte Marianne.

„Hey. Was ist denn das?“, fragte Lisa plötzlich und stand auf.

Marianne folgte ihr mit ihrem Blick. Wovon sprach sie denn nun?

Plötzlich sah sie, dass Lisa den Mantel nahm, den Marianne gestern Nacht über ihren Sessel gehängt hatte.

„Nein!“, rief sie, doch es war zu spät.

„S. Snape...?“, las Lisa und sah sie verwirrt an. „Warum hast du denn bitte Snapes Mantel hier im Zimmer?“

Verdammt, dachte Marianne. Wie soll ich ihr das nur erklären? Lisa starrte sie an, als hätte sie jemand mit dem Petrificus totalus belegt. Es blieb ihr wohl nichts anderes übrig, als ihr die Wahrheit zu sagen.

„Na gut, ich erklär dir: Ich war gestern Abend noch bei Snape.“

„Was?“ Lisas Stimme war laut geworden und einige der Mädchen bewegten sich in ihren Betten.

„Shhh.“, machte Marianne. „Ich erklär dir ja, aber bitte nicht hier.“

Schnell versteckte Marianne den Mantel unter ihrem Gewand und verließ dann den Schlafsaal.

Misstrauisch folgte Lisa ihr die Treppen hinunter in den Gemeinschaftsraum. Nachdem die Schüler die ganze Nacht durchtanzten hatten, schliefen diese alle noch und so waren sie ungestört. Die beiden Mädchen setzten sich aufs Sofa und Lisa sah sie skeptisch an.

„Es ist nicht so, wie du denkst.“, sagte Marianne schnell.

Es war ihr klar, dass es sehr eigenartig auf ihre Freundin wirken musste.

„Ich habe gestern nicht ganz die Wahrheit gesagt.“, gab sie etwas zerknirscht zu. „Ich musste nachsitzen, genauso wie jeden anderen Tag auch, aber ich wollte unbedingt zum Konzert.“, erklärte Marianne.

„Und du hast geschwänzt?“

Lisa sah sie mit großen Augen an.

„So ähnlich...“, erwiderte Marianne, denn sie wollte den Part mit Remus und dem Zeitumkehrer nicht verraten.

Bevor Lisa genauer nachfragen konnte, sprach sie weiter:

„Jedenfalls ist Snape draufgekommen und er hat mich auf dem Fest gesehen. Er hat mich mit in sein Büro genommen und gab mir seinen Mantel zum Anziehen, bevor er mit mir gesprochen hat.“

„Okay, jetzt versteh ich es.“, erwiderte Lisa. „Tut mir leid...“

Marianne wusste nicht, ob ihr die Unterstellung leid tat oder die Tatsache, dass Snape sie bei einem Vergehen erwischt hatte, aber sie fragte nicht nach.

„Wie konntest du mir eigentlich unterstellen, dass ich abends einfach so zu ihm gehen würde?“, fragte Marianne.

Lisa schien es etwas unangenehm zu sein, doch sie antwortete:

„Naja, du warst ja in letzter Zeit andauernd bei ihm...“

„Aber ich musste doch nachsitzen, ich war ja nicht freiwillig dort!“, verteidigte sich Marianne heftig.

„Ich weiß, ich weiß. Tut mir leid.“, murmelte Lisa und sie verstummten beide.

„Schade eigentlich.“, sagte Lisa schließlich. „Als ich den fremden Mantel sah dachte ich schon, du hättest auch jemanden kennengelernt.“

„Nein, aber es ist doch toll, dass du mit Peter zusammen bist! Er sieht wirklich nett aus.“, sagte Marianne und war froh, das Thema wechseln zu können. Lisa lächelte.

„Danke. Ich bin sicher, du findest auch bald jemanden.“

Marianne erwiderte das Lächeln, aber sie bezweifelte es. Sie hatte einfach noch keinen Schüler kennen gelernt, der sie interessierte.

Schon bald kamen Cho und ein paar andere Mädchen herunter und der allgemeine Tratsch über das Konzert begann, sodass Marianne sich unbemerkt zurückziehen konnte. Es war wirklich schade, dass sie sich von den Weird Sisters nicht mehr verabschieden hatte können, und mit Myron hatte sie ja auch noch tanzen wollen... Naja, was solls, Zukunft hätte es sowieso keine, dachte sie bitter und setzte sich wie üblich an ihren Schreibtisch. Das war der letzte Tag, an dem sie lernen musste, morgen war endlich die Prüfung und dann hatte sie wieder etwas Freizeit, sagte sie sich.

Zur selben Zeit saß Snape an seinem Tisch und trank Kaffee. Die Flüssigkeit war so schwarz und dickflüssig, dass man hätte glauben können, es sei Teer. Doch er brauchte in letzter Zeit diese Aufputzmittel einfach, um wach zu werden. Schließlich hatte er ein Zeitlimit, um den richtigen Zauberspruch für den Direktor herzustellen.

Während er in seinem schwarzen Morgenmantel die Brühe trank dachte er an den vergangenen Abend. Richis hat doch tatsächlich gedacht, sie könnte mich hintergehen, dachte er. Aber da ist sie an den Falschen geraten. Und dann hatte sie auch noch geglaubt, so einfach davonkommen zu können... Er sah sie vor sich, wie sie ihn angesehen und eine Entschuldigung gestammelt hatte. Sie hat verdammt heiß ausgesehen in dem Kleid, dachte er. Snape erschrak.

Wie war dieser Gedanke plötzlich in sein Gehirn gekommen? Er verdrängte ihn sofort und schnaubte missmutig. Er würde sich doch nicht von solchen Oberflächlichkeiten ablenken lassen. Er war ja nicht wie diese Schuljungen, die sich von etwas nackter Haut gleich aus dem Konzept bringen ließen. Aber sie hat trotzdem ziemlich gut darin ausgesehen, erwiderte eine kleine Stimme in seinem Kopf. Was interessiert mich, wie eine Schülerin aussieht, verteidigte er sich. Es hat dich so sehr interessiert, dass du Angst hattest, es würde dich aus dem Konzept bringen und du ihr deinen Mantel gegeben hast. Snape seufzte und schüttelte den Kopf. Er wusste, dass er die Stimme nicht loswerden würde, wenn er sich weiter dagegen wehrte.

Na gut, er hab es ja zu, sie hat wirklich nicht schlecht ausgesehen, sagte er zu sich selbst. Und sie war weit davon entfernt gewesen, abstoßend zu wirken. Vielleicht war es sogar unfair gewesen, sie so zu beschimpfen, aber in seinem Zorn war ihm einfach nichts Besseres eingefallen. Und er hatte ja auch nicht damit gerechnet, sie in so einem Kleid aufzufinden, erklärte er der kleinen Stimme, und das musste er zu seiner Verteidigung schon sagen. Doch die Stimme war verstummt und schien mit seinem Teilgeständnis schon zufrieden zu sein.

Snape trank den Rest seines Kaffees aus, kleidete sich an und machte sich an die Arbeit.

Beunruhigende Nachrichten

Ein paar Stunden später ertönte ein lautes Krächzen über dem See vor Hogwarts. Eine große schwarze Krähe befand sich im Anflug auf das Schloss und breitete ihre in der Sonne glänzenden Flügel zur Landung aus. Mit großem Schwung schlitterte sie an einem der vielen Fensterbretter entlang und kam schließlich darauf zum Stehen. Sie ordnete kurz ihr Gefieder, das vom Wind zerzaust war, und pochte dann mit dem Schnabel an das Fenster. Gleich darauf öffnete es sich und der Direktor ließ die Krähe herein.

Nur wenig später landete einige Fenster weiter eine kleine Eule. Marianne ließ sie herein und fragte sich verwundert, von wem sie wohl einen Brief bekommen hatte. Vielleicht von ihrem Ziehvater? Sie nahm der Eule den Brief ab und erkannte den Stempel der Weird Sisters. Aufgeregt riss sie den Umschlag auf und begann sofort zu lesen:

„Liebe Marianne,

wir sind bereits am Weg zurück nach London und wollten uns nochmal für deine Unterstützung auf der Bühne bedanken. Leider konnten wir uns nicht mehr von dir verabschieden. Wir hoffen, dass du nicht allzu viel Ärger bekommen hast, dieser Professor von dir sah ja nicht gerade aus wie einer, der viel Spaß versteht...

Also, halt die Ohren steif und lass dich nicht unterkriegen! Falls wir mal in der Nähe sind, melden wir uns, dann laden wir dich auf ein Butterbier ein.

Alles Liebe,

Myron und co.“

Marianne freute sich wahnsinnig über den netten Brief und begann sofort, eine Antwort zu verfassen. Als sie fertig war, steckte sie den Zettel in ein Briefkuvert, band es an den Fuß ihrer Eule und schickte sie fort. Sie blickte ihr nach und die Sonne schien durchs Fenster auf ihr Gesicht, aber egal was sie an dem Tag erlebte, im Hintergrund war immer ein dumpfes Gefühl. Die Androhung von Snape gestern Abend lag ihr immer noch schwer im Magen und die Zeit schritt unweigerlich fort. Sie hörte die Uhr unbarmherzig ticken. Als sie auf die Uhr blickte und sah, dass es nur mehr zwei Stunden waren, bis sie zu ihm gehen musste, fröstelte es sie. Sie zog sich ihren Umhang fester um die Schultern, doch die eigenartige Kälte wollte nicht verschwinden. Es war wohl die Angst vor der Strafe, die sie frieren ließ. Trotz allem war sie aber keineswegs wütend auf Snape. Sie wusste, dass es diesmal wirklich gerechtfertigt war und fühlte sich sogar etwas schuldig. Sie würde diesmal ohne Murren tun was er ihr auftrag, denn sie war ihm dankbar, dass er sie nicht zum Direktor gebracht hatte.

Als die Mädchen zum Essen gingen ging sie nicht mit, denn sie hätte ohnehin keinen Bissen hinunter gebracht. Sie vertiefte sich lieber ins Lernen, um sich davon abzuhalten, über den bevorstehenden Abend nachzudenken.

Zur selben Zeit war Snape gerade dabei, den Zaubersaft fertigzustellen. Obwohl Sonntag war, war er den ganzen Tag in seinem Labor gestanden und hatte an dem Zaubersaft gearbeitet. Es war mühsam genug gewesen, die Zutaten im Wald zu beschaffen, aber Snape hoffte, dass er diesmal die gewünschte Wirkung zeigen würde.

Mit einem geübten Druck zerrieb er die Pflanzen in einem schweren Mörser aus Granit. Sicher, er hätte es auch mittels Zauberei machen können, doch seine Hände waren so geschult, dass er ihnen mehr vertraute als einem verzauberten Stößel. Als er mit dem Ergebnis zufrieden war, warf er die zerkleinerten Artemis-Kräuter in den Kessel und rührte die Flüssigkeit gut um. Er nahm das Buch zur Hand und las ein letztes Mal die Beschreibung durch, aber er konnte nichts finden, was er vergessen hatte. Er kontrollierte den Geruch und die Farbe des Zaubersafts und natürlich war alles genau so, wie es sein sollte. Er war schließlich nicht umsonst Meister der Zaubersäfte. Mithilfe einer Pipette befüllte er eine Phiole und verkorkte sie. Fertig.

Er hatte noch eine Stunde, bis Dumbledore eintreffen würde, deshalb setzte er sich an seinen Schreibtisch und nahm das braune Buch zur Hand. Es waren nur die ungewöhnlichsten Zaubersäfte darin aufgelistet und nicht einmal er selbst kannte die Hälfte davon. Es war schwierig gewesen, es zu beschaffen, denn es war eines von offiziell fünf Ausgaben, die es noch gab. Die anderen waren entweder vernichtet worden oder verschollen, das konnte niemand so genau sagen. Er blätterte durch das Buch und je mehr er sich vertiefte, desto mehr

Ideen kamen ihm für weitere Zaubertänke, die dem Direktor helfen könnten, falls dieser hier nicht wirkte. Aber wie sollte er nur den Richtigen finden? Er hatte keine Zeit mehr, sie alle zu probieren, schließlich hatte Dumbledore ihm ein Zeitlimit gesetzt. Er konnte nur hoffen, dass der eben hergestellte der richtige war.

Plötzlich klopfte es an der Tür und Snape sah auf.

„Herein.“, sagte er und stand auf, um die Phiole zu den anderen zu stellen.

Als die Tür aufging, wandte er sich um und erblickte Dumbledore. Er überrascht, dass er schon hier war, denn er kam normalerweise nicht zu früh.

Der Direktor kam auf ihn zu, doch sein Gesicht war nicht wie sonst offen und freundlich.

„Severus...“, begann er.

Snape sah sofort, dass etwas nicht in Ordnung war. Dumbledores Augenbrauen hatten sich zusammengezogen und seine Augen ruhten nicht wie sonst gelassen auf ihm, sondern waren ungewöhnlich fahrig. Es war äußerst ungewöhnlich, ihn so besorgt zu sehen.

„Ich habe aus einer verlässlichen Quelle erfahren, dass Voldemort einen Weg gefunden hat, in Hogwarts einzudringen. Es wird nicht mehr lange dauern, bis er angreift.“

Geschockt starrte Snape ihn an.

Was hatte das zu bedeuten? Das konnte doch nicht sein! Er hätte es doch erfahren, wenn der dunkle Lord... Dumbledore sah ihn an. Was bedeutete sein Blick? Zweifelte der Direktor an ihm, an seiner Loyalität? Oder an seinen Fähigkeiten?

Snapes Mund war trocken.

„Albus, ich hatte keine Ahnung, der dunkle Lord...“

Dumbledore hob seine Hand und Snape brach ab.

„Ich bin nicht gekommen, um eine Erklärung zu verlangen, Severus. Wir müssen sofort handeln, denn ich fürchte, dass die Schüler in Gefahr sind.“

„Aus welcher Quelle stammen diese Informationen?“

„Das tut nichts zur Sache.“, erwiderte der Direktor knapp.

Wie immer gab er nicht mehr preis, als sich vermeiden ließ und Snape hob missmutig die Augenbrauen.

Konnte er ihm nicht ein einziges Mal sagen, was er wissen wollte?

Doch Dumbledore übergang ihn einfach und sprach weiter:

„Jemand hat Voldemort alle Informationen zu Schutzzaubern besorgt, und er hat sich dabei auf jene spezialisiert, die große Areale schützen sollen. Das bedeutet, dass er wahrscheinlich vor hat, in Hogwarts einzudringen.“

Snape sah ihn forschend an.

„Du hast selbst die meisten erfunden, Albus, niemand kann darüber Bescheid wissen. Du sagtest damals, dass du der einzige bist, der sie kennt.“, erwiderte Snape.

„Ja, ich weiß. Ich habe einen schweren Fehler gemacht, als ich damals Bathilda eingeweiht habe...“, sagte er bedauernd. „Und sie ist seit kurzem nicht mehr auffindbar, deshalb nehme ich an, dass die Todesser sie mitgenommen haben.“

Einen kurzen Moment war es still.

„Meinst du, sie wird reden?“, fragte Snape schließlich.

Der Direktor nickte.

„Das ist sehr wahrscheinlich. Sie ist eine alte Frau und nicht mehr so widerspenstig wie früher...“

Dumbledores Gesicht wurde traurig, als er an sie dachte. Es tat ihm leid, dass er sie vor diesem Schicksal nicht hatte bewahren können. Doch dann besann er sich seiner momentanen Aufgabe, hob seinen Kopf und fuhr fort:

„Die Schule ist in Gefahr, Severus, es ist nur eine Frage der Zeit, bis er es schaffen wird, die Schutzzauber zu durchbrechen. Und es würde zu lange dauern, neue zu entwickeln.“

Nun war selbst Snape bestürzt.

Natürlich hatte er gewusst, dass eine schwierige Zeit bevorstand, aber diese Neuigkeiten überstiegen deutlich das Ausmaß seiner Befürchtungen. Er stand da und umklammerte mit einer Hand die Lehne seines Sessels, während er Dumbledore ansah. Es kam nicht oft vor, dass er das Gefühl hatte, dass sie nichts mehr unter Kontrolle hatten, doch diesmal schien es so zu sein.

„Wir sollten die Schüler nach Hause schicken.“, sagte Snape leise.

„Nein, das wäre der falsche Weg, Severus...“, erwiderte der Direktor. „Wir dürfen jetzt keine unnötige Panik provozieren. Wir müssen ihnen zeigen, dass wir alles unter Kontrolle haben, wir dürfen sie nicht spüren lassen, dass wir besorgt sind. Die Menschen verlassen sich auf uns.“

Die beiden Männer standen da und sahen sich an.

„Es gibt noch eine andere Möglichkeit.“, sagte der Direktor schließlich.

Snape nickte.

Er wusste bereits, was diese andere Möglichkeit war. Er würde sich unter die Todesser begeben, herausfinden, was der dunkle Lord wusste und wann er angreifen würde. Schließlich konnten sie immer noch kämpfen. Snape wusste, dass es nicht leicht sein würde, aber wann war sein Leben das schon?

„Ich möchte dich bitten, so bald wie möglich aufzubrechen, Severus.“

„Natürlich.“, begann Snape. „Aber zuvor möchte ich dir noch den Zaubertrank...“

„Der kann warten.“, winkte Dumbledore ab. „Wenn er mich heilt, wird er das später auch noch tun.“

Snape reichte dem Direktor trotzdem die Phiole und sagte:

„Du musst die Flüssigkeit täglich auf die Wunde auftragen. Falls du weitere Instruktionen benötigst, findest du sie in diesem Buch.“

Er deutete auf das braune Buch auf seinem Schreibtisch.

„Ich warte einfach damit, bis du zurückgekehrt bist, Severus.“, erwiderte Dumbledore hartnäckig und sah ihn streng an.

Snape nickte, er würde den Direktor nicht dazu zwingen, aber er hatte ihn wenigstens instruiert, für den Fall, dass er nicht mehr zurückkommen würde.

Snape steckte seinen Zauberstab ein, schlüpfte in seinen Mantel und verabschiedete sich vom Direktor. Dann eilte er zur Tür hinaus, wobei sich sein langer Mantel aufbauschte und hinter ihm her flatterte.

Dumbledore blieb noch eine Weile in Snapes Büro stehen. Er hatte es nicht gern getan, ihn in dieser gefährlichen Phase wegzuschicken, aber es gab einfach keine andere Möglichkeit. Snape war der einzige, der diese Informationen bekommen konnte. Außerdem hoffte er zu erfahren, was mit Bathilda geschehen war.

Plötzlich fiel ihm die offene Tür ins Auge, die in Snapes Labor führte, und lenkte ihn ab. Er konnte im Moment sowieso nichts anderes tun, als abzuwarten. Neugierig wie Dumbledore war trat er ein und sah sich um. Selbst er als Direktor war nur selten hier gewesen. Er schritt langsam durch die Regalreihen und betrachtete die eigenartigen Flüssigkeiten. Manche waren trüb und grau, andere fast durchsichtig, wieder andere hatten eine grelle Neonfarbe. Eine stechende, hellgrüne Farbe faszinierte ihn besonders und er nahm das Fläschchen aus dem Regal.

Er konnte Severus' verschnörkelte Handschrift kaum entziffern, denn die Beschriftung war alt und obendrein leicht verschmiert. „Schabrackensalbe...?“, las er und runzelte die Stirn, denn er konnte sich keinen Reim darauf machen. Interessant, dachte er und öffnete es, um gleich darauf seine Nase darüber zu halten. Hmm, riecht abgestanden, dachte er und schmunzelte. Wie könnte es auch anders sein, Severus verwendete diese Zaubersäfte doch nie. Wozu hatte er überhaupt so viele verschiedene? Die Flüssigkeit sah überhaupt nicht gefährlich aus, deshalb fuhr er mit seinem langen, dünnen Finger in das Glas hinein und versenkte ihn in der Flüssigkeit. Er konnte keine Veränderung daran bemerken, deshalb zog er ihn wieder heraus. Er betrachtete kurz seinen Finger, dann streckte er seine Zunge heraus und leckte ihn ab. Hmmm. Es schmeckte irgendwie erdig und ... Konnte das sein? Er war sich sicher, eine Spur von Trüffel darin zu erkennen. Plötzlich begann seine Zunge komisch zu kribbeln, doch das war alles. Während er schon etwas enttäuscht war, dass der Trank keine spektakuläre Wirkung zeigte, lenkte ihn plötzlich ein Geräusch ab, das vom Büro her kam. Und gleich darauf hörte er eine Stimme.

„Professor?“

„Ja?“, rief er.

Schnell verkorkte er das Fläschchen und steckte es ein, dann trat er zwischen den Regalen hervor und erblickte durch die Tür Marianne.

„Komm rein, Marianne.“, sagte er, als sie überrascht innehielt.

Langsam kam sie näher.

„Professor, ich... ich wollte eigentlich Professor Snape sprechen.“

„Der ist heute nicht da.“, erwiderte er ernst.

„Oh.“, machte Marianne nur und wusste nicht, ob sie sich freuen sollte oder nicht.

Warum war er nicht hier? Er hatte doch gesagt, sie solle heute zu ihm kommen...

Auf der einen Seite war sie erleichtert und froh, der Strafe zu entgehen, auf der anderen Seite war es bloß aufgeschoben und sie musste noch länger warten, bis sie wusste, was auf sie zukam. Ein Wechselbad der Gefühle durchflutete sie.

„Und wann kommt er wieder zurück?“, fragte sie.

„Das kann ich dir leider nicht beantworten.“, antwortete er.

Marianne bemerkte seine besorgte Miene und musterte ihn genauer.

„Professor, ist alles in Ordnung?“, fragte sie.

Erst jetzt wandte er seinen Kopf und sah sie an.

„Mach dir keine Sorgen. Es wird alles gut.“, sagte er zerstreut und lächelte leicht.

Marianne fand es eigenartig, den Direktor so zu sehen, der sonst so optimistisch war. Und was bedeutete, es werde alles gut? War es das nicht?

„Hättest du etwas von ihm gebraucht?“, fragte er.

„Äh... ja.“, antwortete sie und gab zerknirscht zu: "Es ging um das Absitzen einer Strafe..."

„Verstehe.“, erklärte Dumbledore.

„Nun, im Namen von Professor Snape kann ich dir sagen, dass das Nachsitzen erst einmal gecancelt ist.

Und alles Weitere klärt sich dann, wenn er wieder da ist.“

Marianne nickte. Gott sei Dank hatte er nicht weiter nachgefragt.

Plötzlich kribbelte es wieder auf Dumbledores Zunge und er kicherte eigenartig.

„Professor, geht es Ihnen gut?“, fragte Marianne

„Natürlich, mir könnte es nicht besser gehen!“, sagte er euphorisch. „Ist heute nicht ein schöner Tag? Wir sollten hinaus gehen und ihn genießen.“

„... Es ist windig und kalt draußen, Professor.“, erwiderte Marianne argwöhnisch.

Irgendetwas stimmte doch nicht mit ihm. Gerade hatte er noch völlig bedrückt gewirkt und jetzt?

„Hmm... Na gut, wie wärs, wenn wir einem Lehrer einen Streich spielen? Ich liebe es einfach, Streiche zu spielen.“

Marianne wusste nicht was sie sagen sollte und wurde immer besorgter.

Dumbledore war zwar auch sonst sehr exzentrisch, aber so wie heute hatte er sich noch nie verhalten. Was hatte sein plötzlicher Stimmungswechsel zu bedeuten? Hatte es mit Snape zu tun? Hatte er ihm schließlich aufgetragen, den Plan umzusetzen und ihn zu töten? Wollte er seinen Plan jetzt ausführen? Wollte Dumbledore seine letzten Stunden auskosten, die ihm noch blieben? Jedenfalls würde es erklären, warum der Direktor sich plötzlich noch eigenartiger verhielt als sonst.

„Schade, schade.“, sagte er und ließ sie gehen.

Doch als er dann so ganz alleine herumstand, wurde ihm sofort langweilig und er verließ Snapes Kerker. Ein Lied summend wanderte er durch die Gänge und überlegte sich, was er nun tun könnte.

McGonagall einen Streich spielen, das wärs, dachte er und schon entstand ein Plan in seinem Kopf. Kichernd machte er sich auf den Weg zu ihrem Büro. Dort angekommen schlich er sich leise an die Tür heran und blickte nach links und rechts, um sich zu vergewissern, dass niemand kam und ihn entdeckte. Dann verzauberte er McGonagalls Tür, sodass sie ihr ein Liebesgeständnis machen würde, wenn sie die Türklinke berührte. Kichernd lief er schließlich davon und als er in sein Büro zurückkam, hörte das Kribbeln auf seiner Zunge plötzlich auf.

Verwirrt stand er im Raum und kam wieder zu sich. Nur wenig später wurde er sich plötzlich bewusst, was er gerade gemacht hatte. Was war denn plötzlich in ihn gefahren? Dann fiel es ihm ein: Der Zaubertrank.

Das musste also die Wirkung des Tranks sein, dachte er grinsend und holte das Fläschchen aus seiner Manteltasche. Er besah es sich genauer und schließlich gelang es ihm, die Schrift richtig zu entziffern:

„Schabernack-Saft“ hieß der Zaubertrank, nicht "Schabracken-Saft". Dumbledore verstand nun auch gut, wieso der Trank so benannt worden war.

Seine Idee mit der Liebeserklärung fand er jedoch immer noch sehr kreativ und daher unterließ er es, Professor McGonagall aufzusuchen und den Zauber rückgängig zu machen. Er war schon gespannt, wie McGonagalls Reaktion ausfallen würde.

Besuch bei alten Freunden

Am nächsten Tag ging Marianne einigermaßen gut vorbereitet zur Prüfung. Es war die wichtigste Prüfung vor Weihnachten und sie war erleichtert, als sie endlich vorbei war. Außerdem war sie sich ziemlich sicher, dass sie bestanden hatte.

Danach ging Marianne mit Lisa, Cho und den anderen Mädchen zum wohlverdienten Mittagessen in die große Halle. Der Druck war endlich vorüber und jetzt hatte sie zum ersten Mal Zeit, ihre Freundinnen über ihre Beziehungen auszufragen. Die Mädchen erzählten natürlich bereitwillig und schwärmten von ihren Freunden. Es tat Marianne gut, über solche belanglosen Dinge zu reden und sie genoss die Zeit mit ihnen.

Als sie schließlich mit den anderen zurück ins Zimmer kam und ihren Umhang ablegte, spürte sie den Zeitumkehrer in der Tasche und erinnerte sich daran, dass sie ihn Remus zurückbringen musste. Es war die perfekte Gelegenheit, um ihn wieder einmal zu besuchen, dachte sie und deshalb machte sie sich gleich auf in sein Büro. Dort angekommen klopfte sie und hörte gleich darauf seine Stimme, deshalb trat sie ein. Remus saß an seinem Schreibtisch und sah sie an.

„Hallo Remus, ich wollte dir den Zeitumke...“

Weiter kam sie nicht, denn Remus winkte energisch ab und flüsterte:

„Nicht jetzt, Sirius ist hier.“

„Wirklich?“, fragte sie und ein Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus.

Marianne freute sich wahnsinnig, ihn wiederzusehen, das letzte Mal war schon ewig lange her gewesen.

„Wo ist er denn?“, fragte sie, denn sie konnte ihn nirgends sehen.

Im selben Moment hörte sie ein lautes Poltern im nächsten Raum, das ihr die Antwort auf ihre Frage gab. Remus sprang auf.

„Sirius!“, rief er.

Er lief zur Tür und Marianne folgte ihm schnell. Als Remus die Tür öffnete, sah Marianne eine Gestalt mit ruß bedecktem Gesicht im Zimmer stehen.

„Jetzt weißt du, was ich mit diebstahlsicher gemeint habe.“, sagte Remus streng.

Sirius lachte und seine weißen Zähne hoben sich deutlich von seinem schwarzen Gesicht ab.

Er hob den Zauberstab und säuberte magisch sein Gesicht.

„Was hattest du denn bitte vor?“, fragte Remus.

„Ach, ich wollte nur...“ Sirius hielt inne. „Hey, wer ist denn da!?“

Er ging auf Remus zu und schob ihn zur Seite, wodurch er Marianne erblickte. Stürmisch umarmte er sie und hob sie übermütig in die Luft. Marianne lachte und freute sich, ihn wiederzusehen. Schließlich stellte er sie wieder ab und Marianne sagte:

„Ich dachte, du bist am Grimmauld Platz.“

„Er hatte die glorreiche Idee, mich zu besuchen.“, antwortete Remus statt ihm und rollte mit den Augen.

Sirius lachte bellend auf und klopfte ihr auf die Schulter:

„Hunde brauchen eben auch ihren Auslauf.“

„Ich werde ihn zum Grimmauld Platz zurück begleiten, wenn ich mit dem Korrigieren fertig bin.“, erklärte Remus. „Schließlich dürfte er überhaupt nicht hier sein.“, fügte er hinzu und warf Sirius einen strengen Blick zu. Doch der beachtete ihn gar nicht.

„Wir haben seit kurzem einen Anschluss im Flohnetzwerk. Wir können von Remus' Büro zum Grimmauld Platz flohen und umgekehrt.“, erklärte Sirius begeistert.

„Was eigentlich niemand außer uns und Dumbledore wissen dürfte...“, ergänzte Remus.

Sirius zuckte die Schultern

„Marianne gehört doch fast zur Familie.“

„Dumbledore hat mir die Erlaubnis gegeben, ein Flohnetzwerk einzurichten. So kann ich Sirius öfter besuchen, aber eigentlich wäre es nicht dafür gedacht, dass er plötzlich in meinem Büro auftaucht.“, erklärte Remus und sah Sirius stirnrunzelnd an.

„Nehmt mich doch mit.“, bat Marianne. „Ich war schon so lange nicht mehr am Grimmauld Platz.“

„Klar.“, rief Sirius.

„Kommt nicht in Frage.“, sagte Remus gleichzeitig.

Die beiden Männer sahen sich an.

„Zwei gegen einen, wir haben dich überstimmt.“, sagte Sirius und lächelte, doch Remus war nicht überzeugt.

„Ich bin Lehrer in Hogwarts, also bin ich auch verantwortlich, wenn etwas schief läuft.“

„Ach komm, was soll schon passieren?“, drängte Sirius.

Schließlich gab Remus nach.

„Na gut, aber in zwei Stunden flohen wir zurück.“

Marianne war einverstanden. Sie stiegen nacheinander in den Kamin, streuten das Pulver ins Feuer und nannten den Ort. Gleich darauf kamen sie am Grimmauld Platz wieder heraus. Wie früher setzten sie sich auf das Sofa um einen kleinen Tisch herum und tranken Kürbissaft.

„Du bist richtig erwachsen geworden, Marianne.“, stellte Sirius fest.

„Es stimmt, du hast dich in den letzten Monaten wirklich sehr verändert.“, bestätigte Remus.

„Pass nur auf, dass du nicht zu schnell erwachsen wirst.“, sagte Sirius. „Besser, zu bleibst noch länger Kind. Für mich war jedenfalls die Schulzeit die schönste Zeit überhaupt.“

Remus nickte.

„Du solltest das letzte Jahr in Hogwarts genießen, so gut es geht.“

„Ich werd's versuchen.“, versprach Marianne.

Sie unterhielten sich ein wenig über die Schule und darüber, wie Sirius die Zeit am Grimmauld Platz nützte, um dem Orden zu dienen, doch Marianne brannte die ganze Zeit eine Frage auf der Zunge. Es war doch möglich, dass Remus oder Sirius etwas Näheres wussten und sie versuchte, das Thema darauf zu lenken.

„Wisst ihr zufällig etwas wegen Snape?“, sagte sie nebenbei.

Jetzt war es an Sirius, mit den Augen zu rollen.

„Da kommst du hierher und du weißt nichts Besseres, als nach Schniefelus zu fragen?“, tadelte er sie.

„Was sollten wir denn über ihn wissen?“, fragte Remus und ignorierte Sirius einfach.

„Ich weiß jedenfalls, dass er sich seine Haare öfter waschen sollte, der alte Griesgram.“, antwortete Sirius trocken und lehnte sich zurück in seinen Sessel.

Unter anderen Umständen hätte Marianne gelacht, doch diesmal war ihr wichtiger, eine Antwort zu bekommen.

„Er ist nicht in Hogwarts.“, antwortete sie Remus. „Ich war gestern in seinem Büro und habe nur Dumbledore angetroffen.“

„Äh, und warum genau stört uns das nochmal...?“, fragte Sirius und zog die Augenbrauen zusammen, als ob er angestrengt nachdenken müsste.

„Dumbledore hat ziemlich besorgt gewirkt und gemeint, es werde schon alles wieder gut werden.“, erklärte sie.

„Ach ja?“, sagte Remus und Sirius lehnte sich nach vorne, sein Interesse schien wieder geweckt zu sein.

Die beiden Freunde sahen sich ernst an.

„Denkst du dasselbe wie ich?“, fragte Sirius.

Remus schüttelte energisch den Kopf.

„Nein, Sirius! ... So etwas darfst du nicht denken.“

Marianne sah sie beunruhigt an.

„Was soll er nicht denken?“

„Dass er zu Voldemort übergelaufen ist.“, antwortete Sirius. „Meiner Meinung nach ist es ja nur eine Frage der Zeit, bis es ihn wieder auf die dunkle Seite zieht. Er war schon fasziniert von den unverzeihlichen Flüchen, da wusste er noch nicht einmal, wer Voldemort ist.“

Marianne fühlte die Zweifel wieder in sich aufkeimen. Sirius kannte ihn schon so lange, konnte es nicht möglich sein, dass er Recht hatte? Er war ja früher schon Todesser gewesen, das wusste sie von Sirius. Konnte es sein, dass diese Seite wieder die Überhand gewann und er Dumbledore wirklich tötete?“

„Ich für meinen Teil vertraue Severus.“, schaltete sich Remus ein. „Dumbledore hat bestimmt einen Grund...“

Marianne besann sich auf die Worte Dumbledores, als er ihr damals in der Hütte geraten hatte, Snape immer zu vertrauen. Ja, Remus hat Recht, es gab bestimmt einen Grund, sagte sie sich.

„Du vertraust ihm doch nur, weil dir nichts anderes übrig bleibt.“, erwiderte Sirius.

„Es hat bisher keinen Grund gegeben, warum ich es nicht tun sollte.“, antwortete Remus.

„Warum bleibt ihm nichts anderes übrig?“, fragte Marianne verwirrt.
„Der Wolfsbanntrank.“, erklärte Sirius. „Schniefelus braut ihm jeden Monat den Zaubertrank.“
„Und er hat schon mehrmals angedeutet, dass ich froh sein sollte, wenn er mich nicht vergiftet.“, vervollständigte Remus und zwinkerte ihr zu. „Aber ich weiß natürlich, dass er das niemals tun würde.“

„Jedenfalls nicht, solange Dumbledore Direktor ist.“, ergänzte Sirius.

„Ich denke, du solltest Feindschaft und Misstrauen trennen lernen, Sirius!“, erwiderte Remus.

Sirius lachte auf.

„Danke!“, sagte er sarkastisch und wandte sich an Marianne. „Ich glaube, er wird mich bald in eine Selbsthilfegruppe stecken: Lerne, deinem Feind zu vertrauen und werde dadurch zu einem besseren Menschen.“

Remus runzelte die Stirn.

„Du solltest besser aufpassen, dass ich dich nicht in ein Hundesyl stecke...“

Sirius grinste.

„Wenn ich eine gutausschende Wärterin bekomme, hab ich nichts dagegen...“

Remus schüttelte den Kopf.

„Du hast wirklich immer nur das eine im Kopf.“

Sirius lachte und man konnte ihm ansehen, dass es ihm guttat, mal Besuch zu haben.

„Hat Dumbledore noch etwas gesagt?“, fragte Remus.

Marianne verneinte.

„Schniefelus hat seine Nase immer schon in Dinge gesteckt, die ihn nichts angehen. Irgendwann wird ihm das sicher einmal zum Verhängnis werden, egal, für welche Seite er spioniert.“, verkündete Sirius. „Ich würde ihm jedenfalls keine Sekunde lang trauen.“

Marianne sah ihn geschockt an. Also dachte auch Sirius, dass es sehr gefährlich war. Was wäre, wenn ihm etwas zustoßen würde? Wenn Snape nicht mehr zurückkäme? Die Strafe, die sie bei seiner Rückkehr erwartete, war vollkommen vergessen und die Sorgen machten sich in ihr breit.

„Sirius, hör auf.“, sagte Remus streng. „Er ist immerhin mein Kollege und Mariannes Professor!“

Sirius lachte. „Ja, ein Kollege, der dich bei der ersten Möglichkeit anschwärzen und von der Schule werfen ließe.“

Marianne schlug die Augen nieder, denn sie hatte ein schlechtes Gewissen. Beinahe wäre sie der Grund gewesen, der Remus zum Verhängnis geworden wäre.

Remus seufzte.

„Hör nicht auf ihn, Marianne. Sie haben sich schon immer gehasst und ich habe die Hoffnung schon aufgegeben, dass sich das irgendwann ändern wird.“

Remus sah sie nachdenklich an und Marianne war froh, dass sie wenigstens einer von beiden ernst nahm.

„Ich kann es mir nur so erklären, dass er seiner Aufgabe als Spion wieder nachgeht. Aber mehr weiß ich leider auch nicht, der Direktor hat mir gegenüber nichts erwähnt.“, sagte Remus. „Mach dir keine Sorgen, er kommt bestimmt bald zurück.“

Marianne gab es einen Stich in ihr Herz, als sie an die Möglichkeit dachte, dass er nicht zurückkäme. Sie schwankte zwischen der Besorgnis, dass ihm etwas zustieß und der Befürchtung, dass Snape sehr wohl dazu fähig war, Dumbledore zu töten. Ihre Sorgen wuchsen und doch kam sie der Wahrheit keinen Schritt näher.

„Leute, ich finde wir haben uns jetzt lange genug über Schniefelus unterhalten. Viel wichtiger finde ich, wie es unserer Marianne geht.“, sagte Sirius.

Marianne lächelte und schob die dunklen Gedanken zur Seite. Es tat ihr gut, ihre alten Freunde wiederzusehen.

„Mir geht's gut, danke.“, erwiderte sie. Sie erzählte vom Konzert am Wochenende und davon, wie sie auf der Bühne gestanden war. Sirius war hellauf begeistert.

„Hätte ich das gewusst, wäre ich auch gekommen. Als Animagus wäre ich bestimmt nicht aufgefallen.“

Jetzt musste sogar Remus lachen.

„Nein, ein tanzender Hund wäre überhaupt nicht auffällig.“, sagte er sarkastisch.

„Bestimmt nicht.“, grinste Sirius.

„Aber ein Hund, der noch dazu so miserabel tanzt wie du...“, begann Remus.

Sirius schmunzelte nur.

„Na gut, ich war nicht der beste Tänzer, aber ich hatte wenigstens meinen Spaß und bin nicht nur am Rand

gestanden, um ein Mädchen anzuschmachten.“, gab er Kontra.

Remus lachte.

„Lassen wir das, ja, Sirius?“, bat er dann.

„Kommst du in den Weihnachtsferien wieder zu uns?“, fragte Sirius und wechselte das Thema.

„Ich denke schon.“, erwiderte Marianne. „Mein Vater ist noch immer in Frankreich.“

„Wie geht’s Aaron eigentlich?“, fragte Remus.

„Gut. Er schreibt mir regelmäßig Briefe, aber er hat leider viel zu tun. Er sagt, die Politik ist in Frankreich noch komplizierter als hier.“

„Ich habe ihm schon immer gesagt, dass er lieber hierbleiben soll.“, sagte Sirius.

„Und es war eine gute Entscheidung, nicht auf dich zu hören. Du siehst ja, wozu wir es gebracht haben.

Und Aaron ist dafür ein angesehenen Politiker in Frankreich geworden.“

Marianne lachte, es war immer noch eigenartig, ihren Ziehvater als Politiker zu sehen. Für sie war er immer nur der liebende Vater gewesen. Marianne stand auf und ließ die beiden kurz alleine, um ins Badezimmer zu gehen.

„Politiker hin oder her ... er sollte sich mehr um seine Ziehtochter kümmern.“, sagte Sirius, als sie draußen war.

„Wenn Aaron sich nicht sicher wäre, dass es Marianne gut geht und sie die Ferien bei uns verbringen kann, würde er bestimmt zurückkommen.“, verteidigte Remus ihn. „Außerdem hat er gewartet, bis Marianne elf war, und ist dann erst nach Frankreich gegangen. Weißt du nicht mehr, wie traurig er war, als er gegangen ist? Er hätte Marianne damals so gerne selbst zum Zug nach Hogwarts gebracht.“

„Für mich wird es immer unverständlich sein, wie man ein Kind alleine lassen kann, das bereits ihre Eltern verloren hat.“

„Aber sie war doch die meiste Zeit des Jahres in Hogwarts, wieso sollte er deshalb in London bleiben? Und er hat sie doch oft besucht, wenn sie in den Ferien hier bei uns war.“

Sirius zuckte mit den Schultern.

„Ich werde mich jedenfalls nicht darüber beschweren. Mit wem hätte ich sonst die Ferien verbracht, wenn Marianne nicht hier gewesen wäre.“

„Siehst du.“

Die beiden Männer hörten Marianne zurückkommen und brachen ihre Diskussion ab.

„Es wird Zeit, nach Hogwarts zurückzukehren.“, sagte Remus, als Marianne eintrat.

Sie nickte und verabschiedete sich von Sirius mit einer langen Umarmung.

„Wir sehen uns zu Weihnachten.“, sagte er, dann stiegen Remus und Marianne in den Kamin und flohten zurück in sein Büro.

Jetzt konnte Marianne ihm endlich den Zeitumkehrer zurückgeben und sie holte ihn aus ihrer Tasche.

„Ich hoffe, du konntest ihn gut gebrauchen.“, sagte Remus, als er ihn erblickte.

Marianne konnte ihm kaum in die Augen schauen. Wenn er wüsste, wozu sei ihn verwendet hatte, wäre er wohl ziemlich enttäuscht von ihr... Schnell überreichte sie ihm das silberne Stück und bedankte sich.

„Wie ist es dir eigentlich bei der Prüfung gegangen?“, fragte er.

„Ich denke, ziemlich gut.“, erwiderte sie.

„Super, dann hat es dir wenigstens etwas gebracht, dass wir die Regeln etwas gedehnt haben.“, sagte er und lächelte.

Etwas gequält erwiderte sie das Lächeln und verabschiedete sich von ihm. Sie war froh, als sie sein Büro verlassen konnte und machte sich auf den Weg zurück in den Gemeinschaftsraum. Als sie durch die Gänge wanderte, kamen ihr plötzlich die Weasley-Zwillinge entgegen. Die Beiden gesellten sich sofort zu ihr und begleiteten sie.

„Hey, weißt du schon das Neueste?“, fragte George.

„Die alte McGonagall hat eine Liebeserklärung erhalten.“, sagte Fred schmunzelnd.

„Woher wisst ihr das denn?“, sagte Marianne verblüfft.

„Naja, es war so laut, dass es das ganze Schloss mitbekommen hat.“

„Was?!“

Marianne machte große Augen.

„Es war natürlich nur ein Scherz...! Aber wer auch immer es geschafft hat, ihre Tür so zu verhexten, verdient unseren ehrlichen Respekt. Wir hätten es nicht besser gekonnt.“, grinnten sie.

„Sie selber fand es jedenfalls nicht sehr komisch und hat gemeint, sie würde schon noch herausfinden, wer es war. Sie hat sofort uns beide verdächtigt, keine Ahnung, wie sie darauf kommt. Wir waren es jedenfalls nicht, aber wir wüssten zu gerne, wer das getan hat.“

„Habt ihr denn einen Verdacht, wer es gewesen ist?“, fragte Marianne neugierig.

„Zuerst dachten wir an die Slytherins, aber die können es nicht gewesen sein. Erstens sind sie nicht schlau genug, sich so etwas auszudenken...“

„Und zweitens hätten sie nicht den Mumm dazu, es auszuführen.“, ergänzte Fred.

„Es kann also nur jemand aus Ravenclaw oder Gryffindor gewesen sein.“

„Wir tippen jedenfalls auf Gryffindor. Bestimmt will sich jemand mit unseren Scherzen messen.“

„Aber wir haben einfach die besten Ideen. Wir sind übrigens schon an einer neuen Idee dran.“

Die beiden grinnten verschwörerisch. Marianne lachte.

„Ich bin schon gespannt. Ihr müsst mir unbedingt Bescheid sagen, wenn es so weit ist.“

„Das wirst du schon bemerken, glaub mir.“, entgegnete George.

Sie verabschiedeten sich lachend von ihr und bogen an der nächsten Ecke ab, während Marianne zurück in den Ravenclaw-Gemeinschaftsraum ging. Ihre Gedanken schweiften zurück zu Snape. Immer wieder musste sie daran denken, was sie auf der Hütte in Snapes Denkarium gesehen hatte. Verlangte Dumbledore möglicherweise, dass Snape ihn nun tötete? Sie erinnerte sich, wie mitgenommen Snape gewesen war, als der Direktor ihm seinen Plan eröffnet hatte. Es musste schwierig für Snape sein, so einen Plan auszuführen, schließlich würde ihm dann niemand mehr glauben, dass er für den Orden arbeitete. Zum ersten Mal fühlte Marianne, was für eine Bürde auf ihm lastete. Er musste wirklich stark sein, wenn er mit diesem Wissen ganz alleine fertig wurde, dachte sie und konnte nicht umhin, ihn dafür zu bewundern. Er war schließlich auch nur ein Mensch mit ganz normalen Gefühlen. Oder?

Snapes Erinnerungen - Teil 1

Marianne ging durch einen Gang in Richtung Bibliothek, um dort nach einem Buch zu suchen, das sie für Arithmantik brauchte, als sie plötzlich jemanden sprechen hörte. Die Stimme kam ihr sofort bekannt vor: Es war Snapes Stimme. Er war zurück!

Aufgeregt ging sie in die Richtung, aus der die Stimme kam, doch je näher sie kam, desto mehr bemerkte sie die Aggressivität in seinem Ton. Marianne wurde immer beunruhigter und als sie um die nächste Ecke bog, sah sie Snape mit erhobenem Zauberstab vor Dumbledore stehen. Finstere Gestalten standen um Snape herum und sein Gesicht war verzerrt vor Wut. Marianne war starr vor Schreck und konnte sich nicht bewegen. Sie blickte in Dumbledores Gesicht, das sie zum ersten Mal verängstigt sah, und blickte wieder zurück zu Snape.

„Du wirst jetzt sterben, du Narr!“, rief er und sagte: „Ava...“

„NEIN!“, schrie Marianne plötzlich und erwachte aus ihrer Starre, doch niemand beachtete sie.

Sie sah einen grellen Blitz aufleuchten, der sie blendete. Dazwischen sah sie nur Snapes Miene, die jetzt betroffen, traurig und schmerzverzerrt wirkte.

„Nein!“, rief sie erneut mit Tränen in den Augen, als sie plötzlich geschüttelt wurde und mit einem Schrei hoch fuhr.

Mit einem Schlag war sie wach und fand sich in ihrem Bett wieder. Verwirrt blinzelte sie und sah Lisa und Cho vor sich, die sie besorgt anblickten.

„Marianne, geht's dir gut?“

„Äh.. ja.“, stammelte sie.

„Du hast im Schlaf geschrien.“, erklärten sie.

Marianne blickte sie nur an.

Es war ein schlimmer Alptraum gewesen und sie fühlte sich immer noch wie gelähmt. Sie versicherte ihren Freundinnen, dass es ihr gut ging, bis sie zurück in ihre Betten gingen. Doch Marianne lag vollkommen wach da und war beunruhigt. Der Traum war so real gewesen und ihr Herz raste immer noch. Was, wenn es wirklich wahr wurde?

Den ganzen nächsten Tag war Marianne angespannt und unruhig. Was hatte Snape nur vor und warum blieb er so lange weg? Doch Marianne wusste nicht, ob sie mehr Angst um Dumbledore oder um Snape haben sollte. Immer wieder fragte sie sich, warum sie sich überhaupt Sorgen um Snape machte. Er gab ihr andauernd nachsitzen und fuhr sie an, warum war es ihr nicht egal, ob ihm etwas zustieß? Sie konnte es sich einfach nicht erklären. Seit Beginn seiner Abwesenheit hatte sie ein ungutes Gefühl und hoffte, dass er bald wieder da war. Keine ihrer Freundinnen konnte verstehen, was sie so beschäftigte, doch Marianne erklärte es ihnen nicht, obwohl sie versuchten, etwas aus ihr herauszubekommen.

Als sie abends mit den Mädchen nach unten zum Essen ging und sah, dass Dumbledore nicht an seinem Platz in der Halle saß, zog sich ihr Herz zusammen. Normalerweise kam er nie zu spät. Sie bemühte sich, sich mit den anderen zu unterhalten, doch sie rutschte auf ihrer Bank hin und her und ihr Blick flog immer wieder umher.

Wo blieb er nur? Warum war er nicht hier?

Bilder von ihrem Traum tauchten in ihrem Kopf auf. Wenn er nicht bald kam, würde sie in sein Büro gehen und nach ihm suchen, sagte sie sich. Wenn er nur nicht... Da, Gott sei Dank!

Endlich erschien Dumbledore im Eingang der großen Halle. Er schritt alleine den Gang entlang und Marianne atmete erleichtert auf. Er war hier, ihr Traum war nicht wahr geworden. Er setzte sich seelenruhig an seinen Tisch und hatte keine Ahnung, wie viel Angst eine seiner Schülerinnen um ihn gehabt hatte.

Dumbledore verhielt sich genauso wie sonst und sie konnte keine Spur mehr von der Besorgnis des letzten Abends erkennen. Er unterhielt sich lebhaft mit McGonagall und Flitwick, während sie aßen. Nur Snapes Platz war erneut leer geblieben.

Nachdem alle gegessen hatten, stand Dumbledore auf und trat nach vorne. Die Blicke richteten sich auf ihn und er sagte zu den Schülern:

„Bevor ihr euch in eure Gemeinschaftsräume zurückzieht, habe ich noch eine Nachricht für euch: Wie ihr

bemerkt habt, musste der Zaubertrank-Unterricht aufgrund der Abwesenheit von Professor Snape zwei Tage lang ausfallen. Professor Snape ist jedoch vorhin zurückgekehrt und hat mir mitgeteilt, dass sein Unterricht ab morgen wieder wie üblich stattfindet...“

Sein Blick wanderte über die Schüler, die miteinander zu tuscheln begonnen hatten.

„Das wäre für heute alles und ich wünsche euch einen guten Abend!“

Ein Murren ging durch die Reihen, denn die meisten bedauerten es, dass Snape wieder da war. Gott sei Dank, dachte Marianne als einzige Ravenclaw, als sie Dumbledores Worte vernahm, und sie war so erleichtert wie noch nie zuvor. All die Sorgen, die sie sich gemacht hatte, waren also ganz umsonst gewesen.

Währenddessen ging Dumbledore zurück in sein Büro. Er musste nicht lange warten, bis es klopfte. Snape trat ein und kam auf ihn zu. Seine Hände waren mit schwarzer Mullbinde eingebunden, doch er ließ sich keine Schmerzen anmerken und grüßte den Direktor.

„Es tut mir Leid, dass ich dich auf später vertrösten musste, Severus. Du weißt ja, dass ich das Essen ungenügend auslasse...“, sagte der Direktor und zwinkerte.

Snape nickte nur knapp. Es war klar, was er davon hielt, dass Dumbledore lieber zum Essen ging, als die Neuigkeiten zu hören, die Snape brachte.

„Das Wichtigste hast du mir ja vorhin kurz mitgeteilt...“, fuhr Dumbledore fort. „... aber wie gesagt, ich würde es mir gerne ansehen, Severus.“

"Natürlich."

Snape zog seinen Zauberstab und setzte ihn an seiner Schläfe an.

Ein silbrig glitzernder Faden bildete sich und er zog ihn aus seinem Kopf heraus, während der Direktor das Denkarium öffnete. Snape ließ die schillernden Erinnerungen durch die Luft gleiten und legte sie in der Schale ab. Dann beobachtete er, wie sich der Direktor über die Schale beugte und seine Nase in die schillernde Oberfläche tauchte. Im nächsten Moment befand sich Dumbledore in Snapes Erinnerung und er erkannte den Ort sofort:

Sie waren in Godric's Hollow.

Die Luft war so kalt, dass man sogar den Atem sehen konnte, doch Snape ging langsam einen Kiesweg entlang durch das kleine Dorf.

Das Ziel seiner Schritte war Bathildas Haus, wobei der Weg ihn an den Steinmauern des Friedhofs vorbeiführte. Als die Erinnerungen zurückkamen, blieb Snape stehen. Niemand war hier, es war völlig still, und Snape ließ seinen Blick über den weiß gezuckerten Friedhof schweifen.

Er war nur ein einziges Mal dagewesen und das war schon viele Jahre her. Aber nun, da er schon hier war...

Dumbledore sah, dass er zögerte. Schließlich trat Snape durch das Friedhofstor und seine Schritte führten ihn zielstrebig auf ein Grab zu. Obwohl er so lange nicht hier gewesen war, wusste er doch ganz genau, wo sie lag. Wie hätte er es auch jemals vergessen können...?

Snape stand mit ausdruckslosem Gesicht vor dem Grabstein, niemand konnte an seiner Haltung erkennen, was in ihm vorging. Seine Augen ruhten jedoch auf dem Schriftzug von Lily's Namen und offenbarten seine Gefühle, wie sie es sonst selten taten.

Er hatte lange nicht mehr daran gedacht, immer versucht, sie zu verdrängen, doch nun überschwemmten ihn die Erinnerungen wieder.

Lily wie sie lachend über die Wiesen lief... Lily wie sie vor ihm stand und ihn anlächelte ... ihre grünen Augen und die schönen Haare ... Lily wie sie ihm dankbar um den Hals fiel...

„Wirst du jetzt sentimental?“, kam es plötzlich von hinten und riss Snape aus seinen Gedanken.

Er erkannte die Stimme sofort: Es war Bellatrix.

Er fasste sich schnell und atmete ein Mal durch, dann drehte er sich langsam um. Sie stand am Eingang des Friedhofs und hatte ein spöttisches Grinsen auf ihren Lippen.

Snape zog eine Augenbraue in die Höhe und konterte:

„Hatte er etwa nichts besseres für dich zu tun, als dich in dieses Dorf zu schicken?“

Bellatrix kam schnell auf ihn zu und als sie vor ihm stand, zischte sie:

„Ich bin freiwillig hier, Dummkopf!“

Als ihr Blick auf den Grabstein fiel, vor dem sie standen, nahm ihr Gesicht einen triumphierenden

Ausdruck an.

„Und wie es aussieht, hatte ich eine gute Nase. Es wird ihn bestimmt interessieren, was ich gesehen habe.“ sagte sie und fügte verächtlich hinzu: „Du am Grabe der Potters...!“

Snape sah sie gleichgültig an:

„Glaub mir, es wird ihn noch viel mehr interessieren, was *ich* zu sagen habe, Bella.“

„Tatsächlich? ... Woher willst du das wissen?“

„Es gibt einige Neuigkeiten... aber die werde ich ihm persönlich überbringen.“

„Was hast du dann hier in dieser Gegend zu suchen, Severus?“

„Ich bin auf dem Weg zu Bathilda.“, antwortete er.

„Ha!“, lachte Bellatrix auf und verengte ihre Augen zu Schlitzeln: „Da bist du leider etwas zu spät.“

Snape sah sie ruhig an.

„Es war voreilig, sie zu töten.“, stellte er schließlich fest.

„Ach ja?“

„Sie hatte wichtige Informationen.“, erklärte er.

„Keine Sorge, Severus. Die haben wir aus ihr herausgequetscht, bevor Yaxley sie in die Hölle geschickt hat.“, antwortete Bellatrix und lachte erneut.

„Auch die Informationen zu den Schutzzaubern?“

Plötzlich wurde ihr Gesicht ernst und sie sah ihn forschend an.

„Woher weißt du darüber Bescheid?“

Snape zuckte mit den Schultern.

„Der dunkle Lord vertraut mir, hast du das vergessen?“

„Er hat es dir verraten?“, hauchte sie erschrocken.

Snape nickte.

„Überrascht dich das etwa?“

Bellatrix starrte ihn nur an und sagte nichts mehr. Es war klar, dass sie beleidigt war, dass Voldemort nicht nur sie eingeweiht hatte, sondern auch den Spion, der die meiste Zeit nicht da war und bequem in Hogwarts saß.

„Wenn du mich jetzt entschuldigen würdest, Bella, ich habe noch etwas zu erledigen.“, sagte er.

Sie warf ihm einen wütenden Blick zu, als Snape an ihr vorbei ging, doch dann nahm ihr Gesicht einen berechnenden Ausdruck an

„Bei Bathilda?“, fragte sie.

„So ist es.“, antwortete Snape, ohne sich nach ihr umzudrehen.

Dumbledore sah Bella spöttisch grinsen, doch im nächsten Augenblick war sie appariert.

Seelenruhig verließ Snape den Friedhof und ging den Weg weiter. Niemand hätte ihm irgendwelche Gefühle angesehen, aber er war sich sehr wohl bewusst, welches Risiko er eingegangen war, als er Bellatrix ausgehört und sie angelogen hatte. Sie war immer schon eines der leichteren Opfer unter den Todessern gewesen, denn sie redete gern, aber es war auch gefährlich. Natürlich hatte Voldemort ihm nichts über die Schutzzauber verraten und er konnte nur hoffen, dass sie den dunklen Lord nicht darauf ansprechen würde. Mit neutralem Gesichtsausdruck schritt er über den Kiesweg und Dumbledore folgte ihm.

Bei Bathildas Haus angekommen, klopfte er erst, doch es rührte sich nichts und es brannte kein einziges Licht, daher zog er schließlich den Zauberstab und richtete ihn auf die Tür.

Im nächsten Moment öffnete sie sich knarrend und er trat ein.

„Lumos.“, flüsterte er und ging durch ein kurzes Vorzimmer bis zur nächsten Tür. Diese öffnete er ebenso, doch bevor er eintreten konnte, hörte er ein Geräusch. Sofort blieb er stehen und richtete seinen Zauberstab in diese Richtung.

„Wer ist da?“, sagte er scharf.

Stille.

Das spärliche Licht seines Zauberstabs warf große Schatten an die Wand und hüllte den Raum in eine schaurige Atmosphäre. Doch Snape ließ sich nicht abschrecken. Er erkannte undeutlich einen Lehnstuhl in der Ecke, aus der das Geräusch gekommen war, doch es rührte sich nichts.

„Homenum revelio.“, flüsterte er.

Wieder blieb alles still.

„Gehen Sie!“, kam es plötzlich vom Lehnstuhl und Snape runzelte die Stirn. Es war eindeutig die piepsige

Stimme eines Hauselfen gewesen.

Er blieb stehen wo er war und schließlich kamen ein großes Ohr hinter dem Lehnstuhl hervor, und gleich danach der Rest des Körpers.

Die Elfe ging ein paar Schritte auf ihn zu und sah ihn mit großen Augen an.

„Sir sollte nicht hier sein.“, sagte sie mit ihrer hohen Stimme.

„Ich bin Severus Snape, ein Bekannter von Bathilda.“, entgegnete Snape und ließ sie nicht aus den Augen.

Hunky war eine außergewöhnlich hübsche Elfe, die seit langem im Dienst Bathildas stand und Dumbledore kannte sie sehr gut. Doch dieses Mal war ihr Gesicht argwöhnisch und sie kam nur langsam näher.

„Herrin hat Hunky aufgetragen, niemanden hereinzulassen.“, stellte sie fest.

„Wo ist sie jetzt?“, fragte Snape

„Ich weiß es nicht...“, sagte sie traurig. „Schon lange weg.“

„War in der Zwischenzeit jemand hier?“

„Ja, eine Frau. Sie war verrückt, hatte riesige Haare und wollte ...“

Plötzlich schlug sich Hunky die Hände vor den Mund.

„Herrin gesagt, dass Hunky nichts verraten darf.“, murmelte sie zwischen ihren Fingern hindurch.

Snape hob genervt die Augenbrauen in die Höhe. Es gab schließlich einen Grund, warum er keine eigene Hauselfe hatte, denn diese Wesen strapazierten merklich seine Nerven. Er ignorierte die Elfe und trat langsam näher, ohne dass Hunky ihn aufhielt. Doch während er den Raum musterte streckte Hunky plötzlich ihre Nase in die Höhe und zog ein paar Mal nervös die Luft ein.

Dann machte sie große Augen und quiekte:

„Sir stehenbleiben! Sofort aus dem Haus verschwinden!“

Snape wandte sich der Elfe zu.

„Ich kann dir helfen Bathilda wiederzufinden, wenn...“, erwiderte er.

„NEIN!!!“

Bevor Snape reagieren konnte, gab es einen lauten Knall und ein riesiger Feuerball rauschte auf ihn zu. Er konnte gerade noch sein Gesicht mit seinen Händen schützen, doch es riss ihn vom Boden und er wurde mit voller Wucht durch die Tür hinaus geschleudert. Dort landete er auf dem Rücken am Kiesboden.

Er stöhnte leise und sein Kopf schwirrte. Als er sich mühsam etwas aufrichtete, hingen ihm seine Haare in Strähnen in die Stirn. Er sah nur verschwommen und es fiel ihm schwer, einen Gedanken zu fassen. Trotzdem nahm er deutlich die Umrisse der Elfe wahr, die in der Tür stand.

„Sir hat den Geruch dunkler Magie an sich. Hunky lässt keine schwarzen Zauberer in das Haus ihrer Herrin.“, sagte sie und funkelte ihn an.

Gleich darauf flog die Eingangstür mit einem Krachen zu und es war still.

Schließlich wurde es in Snapes Kopf wieder klarer, doch mit der Klarheit kamen die Schmerzen. Neben seinem Rücken begannen besonders seine Hände zu schmerzen und er sah sie an. Seine Handflächen waren blutrot und er presste vor Schmerz die Lippen zusammen. Er hatte das Feuer auf seinen Händen abbekommen und die Haut löste sich in Fetzen davon.

„Verdammte Elfen!“, fluchte er.

Snape rappelte sich langsam auf. Er schüttelte seine Haare aus seinem Gesicht und machte sich auf die Suche nach seinem Zauberstab. Er war heilfroh, als er ihn auf dem Kiesboden liegen sah und er erkannte, dass er nicht beschädigt war. Er hob ihn auf, wobei er ihn so wenig wie möglich berührte.

Im selben Moment endete die Erinnerung.

Snapes Erinnerungen - Teil 2

Snapes Erinnerung machte einen Zeitsprung und im nächsten Moment befand sich Dumbledore in einer weiteren, am darauf folgenden Tag stattfindenden Erinnerung. Auch diesmal folgte er Snape, der zielstrebig den Weg entlang auf ein großes Haus zuing. Das Haus wirkte etwas heruntergekommen, aber man konnte erkennen, dass es einmal eine schöne Villa gewesen sein musste.

Schon von weitem richtete Snape seinen Zauberstab auf die Tür, die sofort aufging und ihn hindurch ließ. Er schritt durch einen großen Saal, dessen einziger Einrichtungsgegenstand ein Luster war, deshalb strahlte der Raum eine kalte und ungemütliche Atmosphäre aus. Snape durchquerte den Saal und als er durch die nächste Tür wollte, ging diese auf, noch bevor er den Zauberstab gehoben hatte. Wurmchwanz erschien in der Tür und stellte sich ihm in den Weg. Er schien gewusst zu haben, dass Snape auf dem Weg war, denn er sah nicht überrascht aus.

„Was willst du hier?“, fragte er mit seiner dünnen, verschlagenen Stimme.

„Ich muss mit ihm sprechen, es ist dringend.“, antwortete Snape.

Wurmchwanz musterte ihn.

„Warte hier.“, sagte er schließlich und schloss die Tür.

Snape blieb stehen, wo er war und wartete, ohne sich einen Zentimeter zu bewegen. Es waren etwa zwei Minuten vergangen, da kam Wurmchwanz zurück und forderte ihn mit einem Nicken auf, einzutreten. Snape rauschte an ihm vorbei und achtete nicht weiter auf den niederen Assistenten des dunklen Lords. Dumbledore folgte ihm, als er durch den Raum hindurch ging und durch eine weitere Türe auf der rechten Seite trat. Dort befand sich ein großer Raum mit einem langen Tisch und vielen Stühlen, an dessen rechten Ende Voldemort saß. Snape blieb stehen und er wandte den Kopf.

„Severus, welch ein seltener Gast! Ich höre, du hast Neuigkeiten...“

„Ich komme im Auftrag Dumbledores. Er ist misstrauisch geworden und verlangt Informationen über Eure Pläne.“

„Nun, dann sag ihm, dass es nicht mehr lange dauern wird.“, sagte er und grinste, während er mit seinen Fingerspitzen zärtlich über seinen Zauberstab strich, als wäre es ein geliebtes Haustier.

„Was habt Ihr vor?“

„Was genau ist nicht von Bedeutung für dich, Severus.“, erwiderte er. "Aber es ist gut, dass du hier bist, denn ich brauche etwas von dir: Ich muss wissen, wie Dumbledore die schwarzmagischen Schutzzauber manipuliert hat. Es ist die letzte Hürde, die ich noch nicht überwinden konnte...“

„Er wird es mir niemals verraten, Mylord.“, entgegnete Snape. "Um an die Informationen heranzukommen, müsste ich in Dumbledores Denkarium eindringen."

„So ist es.“

Snape sah ihn an, doch Voldemort sagte nichts weiter.

„Das ist unmöglich.“, stellte Snape fest.

Voldemort schnellte von seinem großen Sessel und kam auf ihn zu.

„Unmöglich, Severus?“, fragte er, während er in einem Bogen um ihn herum ging. „Gerade von *dir* hätte ich nicht erwartet, so etwas zu hören. Du solltest doch wissen, dass für mich nichts unmöglich ist.“

Snape hielt dem stechenden Blick Voldemorts ruhig stand und erwiderte:

„Ich werde mein Bestes tun, Mylord.“

„Es liegt in deinem Interesse, Severus. Du weißt, wie ärgerlich ich werde, wenn mich meine Todesser enttäuschen.“

Oh ja, Snape erinnerte sich nur allzu gut an die Schmerzen, die er unter Voldemorts Zorn bereits erlebt hatte. Er musste ganz bestimmt nicht darauf hingewiesen werden, was es bedeutete, den dunklen Lord zu enttäuschen.

Voldemort war um ihn herum gegangen und stand nun hinter ihm. Er spürte die bedrohliche Anwesenheit in seinem Rücken, doch er stand ruhig da und verbarg seine Unruhe. Würde er ihn erneut foltern? Der Schmerz konnte ihn jeden Moment treffen – und die Erwartung dessen war fast genauso schlimm.

Snape bereute bereits, dass er gezögert hatte.

„Severus.“, hörte er den dunklen Lord sagen.

Voldemort stellte sich vor ihn und sah ihm in die Augen.

„Wo liegt deine Loyalität?“

„Bei Euch, Herr.“, antwortete Snape ohne zu zögern. „Schon immer.“

Voldemort schien mit dieser Antwort zufrieden, denn er zeigte sein hässliches Lächeln.

„Gut. Trotzdem erwarte ich mir eine größere Bereitschaft von dir, wenn ich mit einer Aufgabe an dich trete. Was habe ich davon, dass du in Hogwarts sitzt, wenn du mir die Informationen nicht beschaffst, die ich verlange?“

„Welche Information ist es genau, die Ihr benötigt?“, fragte Snape, ohne auf Voldemorts Drohungen einzugehen.

„Ich habe bereits einen Weg gefunden, die Schwachstellen der Schutzzauber auszunützen, doch Dumbledore hat den schwarzmagischen Bann weiterentwickelt. Ich muss wissen, wie er ihn verändert hat. Jeder Fluch hat irgendwo eine Lücke, eine Schwachstelle, an der er angreifbar ist... Nur *er* besitzt dieses Wissen und ich brauche es so schnell wie möglich.“

„Ich werde mich darum kümmern.“, versprach Snape.

„Und noch eines, Severus...“, sagte Voldemort. Er war zu seinem Sessel zurückgegangen und ließ sich wieder darauf nieder. „Dieses Mädchen, das meine Gedanken gelesen hat... sie ist für mich sehr interessant...“

„Ihr meint Marianne Richis.“, stellte Snape ruhig fest.

„Richtig. Ihre Gabe, über Distanz Legilimentik auszuüben, ist bemerkenswert. Es wäre von äußerstem Vorteil, sie zu besitzen...“

„Sie ist nicht im Stande, es zu kontrollieren, Mylord.“, entgegnete Snape, doch Voldemort ging nicht darauf ein.

„Sie ist deine Schülerin, Severus, erzähl mir mehr von ihr.“

„Nun, sie ist eine Schülerin wie jede andere, es ist nichts Besonderes an ihr. Ich habe sie im Auftrag Dumbledores in Okklumentik unterrichtet, deshalb kann sie ihren Geist schützen, sie ist aber nicht imstande zu kontrollieren, in wessen Geist sie eindringt. Dass sie damals in Eure Gedanken eingedrungen ist war nichts weiter als ein Zufall und wie Ihr wisst, hat es sich nicht wiederholt.“

„Man könnte sie in Legilimentik einweisen...“, überlegte Voldemort. „Mit etwas Druck könnte man sie dazu bringen, es zu erlernen und mir die Informationen zu übermitteln, die ich haben will. Sie könnte in Dumbledores Gedanken eindringen...“

Snape entgegnete nichts. Voldemort sah nachdenklich vor sich hin, dann sagte er:

„Was denkst du, Severus?“

„Ich denke, dass sie mindestens ein halbes Jahr brauchen würde, um Legilimentik zu erlernen. Mit Verlaub, Sir, es wäre viel Aufwand und es gibt keinen Hinweis darauf, dass es überhaupt funktionieren kann, denn es hat noch niemand zuvor über Distanz Gedanken gelesen.“

Snapes Blick fiel auf die riesige Schlange Nagini, die gerade aus einem Winkel angekrochen kam und an Voldemorts Bein hinauf glitt. Während er nachdachte, strich er gedankenverloren über ihren Kopf. Nagini wandte sich ihm hissend zu und schließlich sah Voldemort sie an.

„Du hast Hunger, nicht wahr, Nagini?“, sprach er zu ihr.

Die riesige Schlange befand sich nun fast zur Gänze auf Voldemorts Schoß und glitt über seinen Arm hinauf um seinen Nacken herum.

„Ich weiß, an deinem letzten Mahl war nicht viel dran, aber ich habe bereits eine neue Mahlzeit für dich...“

Er begann, in Parselmund mit der Schlange zu reden. Snape hatte keine Ahnung, was es bedeutete und sein Herz schlug schneller. Er hatte eine Abneigung gegen diese Schlange und dass er nicht verstand, was der dunkle Lord mit ihr sprach, machte es nicht besser. Trotzdem blieb Snape stehen, wo er war und wartete, bis Voldemort sich ihm wieder zuwenden würde. Gleichzeitig versuchte er die Anspannung zu unterdrücken, die der Anblick des sich windenden Tiers in ihm auslöste.

Plötzlich lächelte Voldemort kurz und Snape fragte sich, ob dieser seine Unruhe wahrgenommen hatte. Dann sah er Snape wieder an und sagte:

„Ich möchte, dass du mir die Informationen so schnell wie möglich beschaffst. Danach erwarte ich dich wieder hier.“

„Wie Ihr wünscht, Mylord.“

Snape neigte langsam den Kopf vor ihm, dann wandte er sich um und eilte durch den Saal in Richtung Ausgang, froh, diesen schrecklichen Ort hinter sich lassen zu können.

Im nächsten Moment zog Dumbledore die Nase aus dem Denkarium. Er ließ die Erinnerungen eine Weile auf sich wirken und wandte sich dann an Snape:

„Vielen Dank, Severus. Ich habe bereits befürchtet, dass Bathilda tot ist...“

Snape nickte. Er selbst hatte Bathilda nicht gekannt, aber er wusste, dass sie eine alte Freundin Dumbledores war.

"Aber ich bin froh, dass sie standgehalten hat, sie hat ihm tatsächlich nichts Brauchbares verraten...", fuhr der Direktor schließlich fort. "Sie hat dafür gesorgt, dass Hogwarts nicht in unmittelbarer Gefahr ist, aber wir müssen trotzdem wachsam und vorsichtig bleiben."

„Selbstverständlich.“, erwiderte Snape. „Sollen wir die anderen Lehrer benachrichtigen?“

„Nein, derzeit sehe ich noch keinen Grund dafür. Aber Voldemort hat Recht, die Schutzzauber sind in der Tat noch immer angreifbar, trotz meiner Veränderungen. Ich werde zur Sicherheit einen zusätzlichen Schutz auf das Schlossgebäude legen; Hogwarts ist dann immer noch geschützt, sollte es ihm gelingen, ins Gelände einzudringen.“

Snape nickte und Dumbledore fuhr fort:

„Berichte ihm von meinen Änderungen am Anti-Eindringlingsfluch, diese Informationen sind ohnehin nutzlos, denn der Zauber wird von den anderen schwarzmagischen Schutzzaubern abgedeckt.“

„Gut.“, sagte Snape. "Und bezüglich Richis?"

„Nun, die Ausflüge nach Hogsmeade könnten ein Problem darstellen...“, erwiderte Dumbledore. „Es ist die einzige Möglichkeit, wo Voldemort sie angreifen könnte.“

„Das ist kein Problem. Ich werde ihr untersagen, dort hinzugehen.“, erwiderte Snape.

Dumbledore sah ihn überrascht an.

„Sie hat ohnehin noch eine Strafe ausständig.“, erklärte Snape.

„Ja, das weiß ich.“, erwiderte Dumbledore.

Snape runzelte die Stirn.

„Ist sie etwa angekrochen gekommen, um sich über mich zu beschweren?!“, fragte er und sein linker Mundwinkel zuckte verächtlich. Der Direktor schüttelte den Kopf.

„Nein, im Gegenteil, Severus: Sie kam in dein Büro, um sich der Strafe zu stellen.“

Snapes triumphierendes Lächeln verschwand und Dumbledore fragte:

„Was ist denn diesmal das Verbrechen, das sie begangen hat, Severus?“

„Sie hat einen Zeitumkehrer benutzt.“, knurrte er.

„Hmm...“, machte der Direktor anerkennend und meinte dann: „Nun, die Schüler werden immer kreativer.“

„*Frecher* wäre der treffendere Ausdruck dafür.“, erwiderte Snape scharf, doch Dumbledore lächelte nur – wie immer, wenn einer der Schüler einen besonderen Streich ausgeheckt hatte.

„Nun, eigentlich hatte ich den Eindruck, sie versucht alles, um es dir Recht zu machen. Sie hat sogar deinen Mantel zurückgebracht.“

„Meinen Mantel?“

„Ja. Ich war in deinem Büro, als Marianne kam.“

Plötzlich fiel es Snape wieder ein. Er hatte Marianne nach dem Konzert seinen Mantel geliehen. Er blickte den Direktor an, denn es musste wohl komisch auf ihn wirken, dass eine Schülerin mit seinem Mantel herumlief. Er wollte gerade zu einer Erklärung ansetzen, als Dumbledore weitersprach:

„Sie hat sich nach dir erkundigt.“

„Das kann ich mir vorstellen.“, erwiderte er zynisch. „Sie hat wohl gehofft, dass ich nicht mehr zurückkomme und sie ihrer Strafe entgehen kann.“

„Im Gegenteil, Severus.“, entgegnete Dumbledore. „Lupin ist gestern Abend bei mir gewesen und hat mich gefragt, was los ist. Scheinbar hat sie sich Sorgen gemacht, als sie hörte, dass du weg bist.“

„*Tatsächlich?*“, spottete er. „Wie rührend...“

Dumbledore zuckte mit den Schultern.

„Ich möchte nur, dass du weißt, dass du auch den Schülern nicht egal bist.“

Snape schnaubte.

„Danke, darauf kann ich verzichten.“

„Wie du meinst...“

Damit entließ der Direktor Snape und als die Tür zugefallen war, lehnte er sich zurück und seufzte

zufrieden. Das hast du wieder einmal gut hingekriegt, Albus, sagte er zu sich selbst und lächelte.

Die Entschuldigung

Nach seiner Rückkehr wollte Snape wieder seinen Forschungsarbeiten nachgehen und ging in der Pause ins Labor, das schon seit Wochen sein Hauptaufenthaltsplatz war. Alles lag noch so herum, wie er es vor dem Besuch bei Voldemort zurückgelassen hatte.

Er ging zum Regal und holte einige Kräuter, doch als er sie in den Mörser gelegt hatte und den Stößel in die Hand nahm, ließ er ihn mit einem leisen Aufschrei wieder fallen.

„Verdammt!“, fluchte er.

Es bereitete ihm trotz der Bandagen noch immer große Schmerzen, wenn er etwas anfasste, denn die Verletzungen waren ziemlich schlimm. Er hatte schon alle Salben und Mittel verwendet, um die Heilung zu beschleunigen, aber der Heilungsprozess war bei Verbrennungen generell langwierig. Trotzdem, Snape riss sich zusammen und hob den Stößel auf. Er würde sich doch von so einer Verletzung nicht von seiner Arbeit abhalten lassen.

Er probierte es weiter, doch nach kurzer Zeit gab er auf. Es war nicht möglich, er konnte die Zutaten nicht selber bearbeiten, denn seine Handflächen schmerzten bei jeder Berührung. Er konnte kaum etwas in der Hand halten, geschweige denn, Druck auf etwas ausüben. Wütend stand er da und starrte die Kräuter an, doch sie zerkleinerten sich nicht von selbst.

Manchmal wäre es von Vorteil, einen Hauselfen zu haben, dachte er, doch er verwarf den Gedanken sofort wieder. Hauselfen waren für niedere Dienste geeignet, aber bestimmt nicht dafür, Zaubersprüche zu brauen...

Schlecht gelaunt verließ er schließlich das Labor und machte sich auf in die nächste Stunde, in der er zwei Schüler zum Nachsitzen verdonnern und den Häusern, ausgenommen den Slytherins natürlich, insgesamt 90 Punkte abziehen würde.

Schließlich wurde es Mittag und nach dem Essen machte sich Marianne auf den Weg zu „Verteidigung gegen die dunklen Künste“. Seit Lupin den Unterricht hielt war es ihr Lieblingsfach und sie freute sich jedes Mal darauf, denn sie war auch ziemlich gut darin.

Die Mädchen gingen in einer geschlossenen Gruppe durch die Gänge an den Porträts und den Fackeln vorbei, bis sie schließlich an der Klassentür Halt machten. Sie wollten eintreten, doch die Tür war verschlossen und sie erblickten einen kleinen Zettel, der daran klebte.

„Professor Lupin ist leider krank, deshalb entfällt bis auf Weiteres der Unterricht.

Grüße, A. Dumbledore.“

Die Mädchen waren enttäuscht, aber sie dachten sich nichts weiter dabei und drehten wieder um. Doch Marianne fragte sich, warum Remus plötzlich krank war, zwei Tage zuvor hatte sie ihn gesehen und er war noch putzmunter gewesen... Gleichzeitig mit diesem Gedanken ging ihr ein Licht auf: diese Nacht war Vollmond gewesen. Bestimmt gab es einen Zusammenhang damit, aber es kam ihr ungewöhnlich vor. Normalerweise war er am nächsten Tag nicht mehr krank, wenn er den Wolfsbanntrank nahm. Hatte Snape ihm den Zauberspruch nicht gelehrt?

Da sie jetzt eine Freistunde hatten, verabschiedete sich Marianne von ihren Freundinnen und machte sich gleich auf zu Remus' Büro. Sie kam vor seiner Tür an und klopfte. Sie wartete, doch nichts rührte sich, daher zog sie ihren Zauberstab aus ihrem Mantel und richtete ihn auf das Schloss.

„Alohomora.“

Sofort sprang die Tür auf und sie ging vorsichtig hinein.

„Remus?“

Sie bekam keine Antwort.

Vorsichtig ging sie durch seine Räume, um seine Privatsphäre nicht zu stören, falls er hier war, doch sie konnte ihn ohnehin nirgends finden. Gedankenverloren ging sie in Richtung Ausgang, als ihr Blick auf den Kamin fiel.

Natürlich, er war bestimmt am Grimmauld Platz, dachte sie. Sofort nahm sie etwas Pulver aus der Schale und stieg in das Feuer hinein, um gleich darauf mit einem ‚Puff‘ in Sirius' Schlafzimmer wieder

herauszukommen. Sie stieg aus dem Feuer und putzte sich die Asche von der Kleidung, als sie plötzlich ein Poltern und hastige Schritte draußen im Gang hörte. Sie sah erschrocken auf und ging auf die Tür zu, die offen stand.

„Sofort stehen bleiben!“, hörte sie Sirius rufen. „Wer ist da?“

„Ich bin es, Marianne.“, rief sie schnell.

„Steck deinen Zauberstab weg und komm langsam nach vorne, sodass ich dich sehen kann.“

Marianne war zunehmend verunsichert, doch sie tat sofort, was Sirius sagte, und trat langsam in die Tür.

Schließlich erblickte sie Sirius, der mit erhobenem Zauberstab dastand und sie grimmig ansah.

„Sirius, ich bin's.“, sagte Marianne noch einmal.

„Wie heißt dein Vater?“, fragte er.

„Aaron.“, antwortete sie.

Endlich ließ er den Zauberstab sinken und sein Gesicht nahm wieder freundliche Züge an. Er lächelte sie an und sagte:

„Sorry, es ist nur zur Sicherheit. Man kann nie wissen, wer sich hier einschleichen möchte.“

Marianne atmete auf und Sirius schloss sie in die Arme. Sie umarmten sich für ein paar Momente und dann sah er sie an.

„Komm mit, du bist sicher wegen Remus hier, oder?“

Marianne nickte und ließ sich von ihm ins nächste Zimmer führen. Sie sah Remus in einem Bett liegen und ging zu ihm hin.

„Hallo, Marianne.“, sagte er matt.

Er hatte Wunden im Gesicht und sah völlig fertig aus. Marianne sah ihn bestürzt an und sagte:

„Was ist passiert?“

„Letzte Nacht war Vollmond.“, erklärte Sirius.

„Ja, das weiß ich!“, erwiderte Marianne ungeduldig und mit Tränen in den Augen. „Aber er nimmt doch den Zaubertrank!“

„Naja, letzte Nacht nicht...“, erwiderte Sirius.

„Snape konnte den Zaubertrank nicht herstellen.“, sagte Remus mit matter Stimme, doch er versuchte ein Lächeln. „Es wird schon wieder, in ein paar Tagen kann ich bestimmt wieder unterrichten.“

Marianne schüttelte den Kopf, denn es tat ihr weh, ihn so zu sehen.

„Warum hat er ihn nicht gebraut?“, fragte sie.

„Er war ein paar Tage weg und der Trank braucht ziemlich lange, bis er fertig ist.“, erklärte Remus.

Sirius legte seinen Arm um sie und tätschelte sie.

„Er wird schon wieder. Auch Werwölfe können zähe Hunde sein, wenn sie wollen.“, witzelte er und lächelte sie an. „Ich mach dir einen Tee, ja?“

„Nein, Sirius.“, kam es vom Bett her. „Marianne dürfte gar nicht hier sein, du musst sie wieder zurückschicken.“

Sirius wandte sich zu Remus um.

„Ist das dein Ernst? Sie ist extra gekommen, um dich zu besuchen, und du schickst sie wieder weg?“

„Sirius, sei nicht egoistisch.“, erwiderte Remus. „Du weißt, dass es verboten ist.“

„Nun, was haben wir damals nicht alles gemacht, was verboten war. Wir hätten nicht halb so viel Spaß in unserer Schulzeit gehabt, wenn wir uns immer an die Regeln gehalten hätten.“

Remus war zu schwach um sich durchzusetzen und gab auf.

„Na gut, ein Tee. Aber danach muss sie zurück.“, bestimmte er.

Marianne blieb bei Remus, bis Sirius mit einem Tablett zurückkam und ihnen Tee einschenkte.

Eine halbe Stunde später stand Marianne auf und verabschiedete sich von den beiden, um Remus' Nerven nicht weiter zu strapazieren. Sie merkte, dass es ihn nervös machte, dass sie hier war. Sie versicherte sich, dass sich Sirius um ihn kümmerte und er bald wieder gesund werden würde, und ging dann zurück.

Als sie nach Hogwarts gefloht war, verbrachte sie noch Zeit mit ihren Freundinnen, doch sie wurde immer nervöser, wenn sie daran dachte, dass sie bald zu Snape gehen musste, um ihre Strafe abzuholen. Sie hatte sich entschieden, sich noch einmal bei ihm zu entschuldigen, und hoffte, dass er ihr dadurch ein wenig milder gestimmt wäre und die Bestrafung nicht so hart ausfallen ließ. Ihre Freundinnen wussten natürlich Bescheid und versuchten, sie zu beruhigen, als sie sahen, wie nervös Marianne war.

„Du schaffst das schon.“, sagte eine von ihnen und klopfte ihr auf die Schulter.

„Lass dich nicht unterkriegen, du weißt, dass er dir nichts wirklich Schlimmes auftragen darf, sonst bekäme er Probleme mit Dumbledore.“

„Er findet bestimmt etwas, das schlimm genug ist, um mich zu bestrafen, ohne dass Dumbledore etwas dagegen sagen kann.“, entgegnete Marianne gedrückt.

„Nein, so darfst du nicht denken. Und egal was es ist, es geht vorüber, und wenn du zurück bist, trinken wir gemeinsam ein Butterbier!“

„Was?“, fragte Marianne überrascht.

Lisa zog hinter ihrem Rücken eine Flasche hervor und hielt sie vor ihre Nase.

„Eigentlich dürften wir das ja nicht, aber es muss ja niemand wissen...“, grinste sie.

Marianne war gerührt, dass sie so viel Unterstützung bekam und ihre Freundinnen so viel Anteil nahmen, und sie machte sich mit etwas mehr Mut auf in die Kerker. Doch je weiter sie die Wendeltreppe nach unten kam, desto zögerlicher wurde sie. Wer wusste schon, welche Strafe er sich ausgedacht hatte, Marianne traute ihm alles zu. Schließlich kam sie vor seiner Tür an, blieb stehen und atmete tief durch. Dann klopfte sie zaghaft und trat ein, mit der Hoffnung dass seine Wut über die letzten Tage schon etwas verraucht war.

Snape saß wie immer an seinem Schreibtisch und sah auf, als sie näher kam.

„Professor...“, begann sie und nahm all ihren Mut zusammen. Er sah sie an und sie sagte kleinlaut:

„Ich wollte mich entschuldigen, dass ich den Zeitumkehrer benützt habe. Es tut mir wirklich leid und ich weiß, dass es nicht richtig war.“

„Setzen Sie sich.“, sagte er knapp, ohne auf ihre Entschuldigung einzugehen.

Sie tat, was er sagte und wartete zittrig, bis er fortfuhr. Schließlich richtete er das Wort an sie.

„Wo waren Sie heute Nachmittag?“, fragte er forsch.

Verwundert fragte sich Marianne, was diese Frage sollte. Es ging doch hier darum, dass sie nachsitzen musste, weil sie den Zeitumkehrer verwendet hatte.

„Im Gemeinschaftsraum.“, antwortete sie verwirrt.

„Ach ja!“, sagte er und stand auf, um sich über den Tisch zu beugen. „Hören Sie auf mit den Spielchen, Richis, und sagen Sie mir *sofort*, wo Sie heute waren.“, zischte er.

Seine Stimme war immer lauter geworden und sie spürte die unterdrückte Wut in ihm. Doch sie hatte keine Ahnung, worauf er hinaus wollte und was ihn so zornig machte.

„Ich... ich war außerdem in der großen Halle und in der Bibliothek.“, stotterte sie verängstigt. Snape wirkte so bedrohlich, als er vor ihr stand, dass sie heilfroh war, dass wenigstens der Tisch zwischen ihnen war.

„Ist das alles?“, sagte er mit leiser, drohender Stimme. „Denken Sie gut nach Richis, und dann antworten Sie mir noch einmal.“

Marianne dachte nach. Er konnte doch unmöglich darüber Bescheid wissen, dass sie am Grimmauld Platz gewesen war. Niemand außer Remus und Sirius wussten davon, und beide befanden sich immer noch dort. Und selbst wenn er es wusste, warum machte es ihn so wütend?

Schließlich entschied sie, dass es besser war, es zu verraten, denn Snape wartete immer noch auf eine Antwort und er schien auf etwas bestimmtes hinaus zu wollen. Und wenn er es wirklich wusste, war es besser, es gleich zugeben.

„Ich war am Grimmauld Platz.“, sagte sie leise.

„Am Grimmauld Platz...“, wiederholte er und funkelte sie an. „Und was hatten Sie dort zu suchen? Dachten Sie, Sie könnten mal kurz einen Ausflug machen!“, fuhr er sie an.

„Es tut mir leid.“, hauchte Marianne eingeschüchtert. „Ich wollte nur Remus besuchen...“

„Und die Tatsache, dass es Schülern untersagt ist, Hogwarts zu verlassen, ist Ihnen eben mal entfallen!“, schrie er.

Marianne klebte in ihrem Sessel und sie fühlte, wie der Schweiß ihren Rücken hinunter lief.

„Nein...“, flüsterte sie.

Natürlich wusste sie, dass es verboten war, aber sie hatte niemals damit gerechnet, dass es jemand herausfinden würde und es war ihr immer noch schleierhaft, wie er es wissen konnte. Verängstigt saß sie da und starrte zu ihm hoch.

„Ich war nur eine halbe Stunde dort.“, wollte Marianne sich verteidigen, doch Snape lachte spöttisch auf und Marianne wusste, dass er es überhaupt nicht lustig fand.

„Es ist mir völlig egal wie lange Sie dort waren, Richis.“, zischte er. „Was bilden Sie sich eigentlich ein!“

Glauben Sie, Sie sind alleine auf der Welt und können die Regeln einfach nach Belieben missachten?“

Er wartete auf eine Antwort und Marianne schüttelte schnell den Kopf. Er war so drohend über ihr, dass sie es nicht wagte, sich zu bewegen. Wie erstarrt saß sie da und betete, dass er nicht seinen Zauberstab ziehen und ihr einen Fluch aufhalsen würde. Sie konnte sehen, wie sein Körper bebte, aber sie verstand immer noch nicht, warum es ihn so aufregte.

„Was wollten Sie damit erreichen, Richis, verraten Sie es mir!“, bluffte er sie weiter an. „Wollen Sie jede einzelne Schulregel brechen, bis Sie zufrieden sind? Ist es das?“

„Nein, natürlich nicht.“, hauchte sie und sah ihn verzweifelt an. „Aber... ich verstehe nicht. Woher wissen Sie, dass...“

„Das das einzige was Sie interessiert, ja!?!“, fuhr er dazwischen. „Dass ich es herausbekommen habe? Ist Ihnen noch nie der Gedanke gekommen, dass die Regeln einen *Sinn* haben?!“

Seine Brust hob und senkte sich und für Marianne verschwamm der ganze Raum vor ihren Augen, sie sah nur mehr Snape vor sich, der sie anfunktete, und brachte kein Wort heraus.

„Das dachte ich mir. Dafür reicht Ihr Gehirn nicht aus, nicht wahr?!“, sagte er verächtlich.

„Können Sie sich eigentlich annähernd vorstellen, was Sie damit ausgelöst haben? Ist Ihnen klar, dass der Direktor und ich überall nach Ihnen gesucht haben, dass wir gedacht haben, Sie seien entführt worden?“, fragte er sie.

Marianne schüttelte den Kopf.

„Natürlich nicht.“, stellte er geringschätzig fest.

Betroffen saß Marianne da und fragte sich, wann es endlich aufhörte. Warum mussten sie immer wieder aneinander geraten? Die Reibereien zwischen ihnen schienen nicht aufzuhören und es fand sich immer wieder ein Grund dafür. Sie fühlte sich, als könnte sie einfach nichts richtig machen. Sie hatte noch nicht einmal eine Bestrafung für das eine Vergehen bekommen, da saß sie schon wegen dem nächsten hier.

Snape hatte sich wieder etwas beruhigt und atmete durch, während er sie ansah. Schließlich fragte er ruhig und, wie es schien, aus ehrlichem Interesse:

„Haben Sie nicht langsam genug vom Nachsitzen, Miss Richis?“

Seine Stimme war leise, doch die Frage verursachte ein immer mulmigeres Gefühl in ihrem Bauch.

Marianne antwortete nicht, sie war immer noch zu geschockt von seinem Wutausbruch.

Schließlich griff Snape in seine Manteltasche und zog ein verblichenes Pergament daraus hervor, um es vor sie auf den Tisch zu schmeißen.

„Wissen Sie, was das ist?!“, fragte er.

Marianne schüttelte nur benommen den Kopf.

„Das ist die Karte der Rumtreiber.“

Sie starrte das Pergament an. Sirius hatte ihr einst davon erzählt. Die Rumtreiber hatten diese Karte entworfen, sie zeigte alle Menschen in Hogwarts an und wo sie sich gerade befanden. Langsam ging Marianne ein Licht auf. Also hatte Snape auf der Karte gesehen, dass sie plötzlich verschwunden war. Und er hatte gedacht, sie sei entführt worden. Aber wer sollte sie denn entführen wollen?

„Sie werden die nächsten Wochen nicht nach Hogsmeade gehen, jegliche Ausflüge draußen sind Ihnen von jetzt an untersagt.“, zischte er und Marianne sah wieder zu ihm hoch.

Es würde keine große Umstellung sein, denn in den letzten Wochen hatte sie ohnehin keine Zeit gehabt, nach draußen zu gehen. Sie ahnte aber, dass dies nur ein kleiner Teil ihrer Strafe war.

Snape sah sie an und schließlich sagte er:

„Wissen Sie eigentlich, was da draußen vorgeht? Haben Sie einen blassen Schimmer davon?“

Ohne eine Antwort abzuwarten fuhr er fort:

„Der Direktor sorgt täglich dafür, dass Hogwarts der sicherste Ort Großbritanniens ist und Sie verschwinden einfach mal kurz, um einen Koter und einen Werwolf zu besuchen...? Wollen Sie sich damit über ihn lustig machen?“

„Nein.“, flüsterte sie schnell und ließ die Beleidigung ihrer beiden Freunde unerwidert. Jetzt war nicht der richtige Moment, um sie zu verteidigen.

Sie wartete still, bis Snape wieder etwas sagen würde und die schlimmsten Szenarien gingen ihr durch den Kopf. Würde er sie weiterhin jeden Tag nachsitzen lassen? Und woraus würde die Strafe bestehen?

Doch Snape ging ans Fenster und sagte nichts mehr. Marianne hatte keine Ahnung, was in ihm vorging, doch sie vermied es, ihn anzusehen, sie starrte nur auf den Boden vor ihren Füßen. Schließlich bemerkte sie,

dass er sich umdrehte und wieder näher kam, doch sie hielt den Blick gesenkt.

Snape hatte seine Fassung wiedererlangt und sah sie prüfend an. Marianne sah mitleiderregend aus, als sie so vor ihm saß. Auch wenn sie versuchte es zu verbergen, sah er, wie eingeschüchtert sie war und plötzlich fragte er sich, warum hatte er jemals gedacht hatte, dass sie ihn nicht mehr achtete. Er hatte gedacht, dass sie den Respekt vor ihm verloren hatte, aber er sah nun, dass es keineswegs so war. Sie wollte ihn nicht herausfordern, im Gegenteil. Er sah sogar, dass sie leicht zitterte.

Fast stieg Mitleid in ihm auf und er musste beinahe lachen. Sie hatte Angst vor ihm - wo sie doch vor anderen Dingen viel mehr Angst haben musste.

Voldemort war hinter ihr her, aber das schien sie viel weniger zu beunruhigen. Es wäre eine gebührende Strafe, ihr davon zu berichten, dachte Snape, doch er hielt sich zurück. Er durfte sich nicht dazu hinreißen lassen, denn dieses Wissen würde sie nur noch weiter in Gefahr bringen.

Schließlich war sein Entschluss gefallen.

„Ich habe bereits über Ihre Strafe nachgedacht.“, sagte er.

Nun sah Marianne auf und wartete wie eine Angeklagte, dass er weitersprach und das Urteil verkündete.

„Sie werden mir dabei helfen, Zaubertänke zu brauen.“

Marianne starrte ihn nur an und fragte sich, was er damit meinte.

„Außerdem wird das Nachsitzen ab jetzt am Wochenende stattfinden.“

Es war eine Weile still und schließlich fand sie ihre Sprache wieder.

„Und... das ist alles?“, fragte sie vorsichtig.

„Ja, das ist alles.“

„Äh...danke, Professor.“, stotterte sie und konnte es kaum fassen. Nach seinem Wutausbruch hatte sie mit viel Schlimmerem gerechnet. Snape nickte.

„Sie werden mir helfen, Zutaten zu bearbeiten und nach meiner Anleitung zu verarbeiten. Aber sollten Sie sich einen Fehltritt erlauben, dann rechnen Sie nicht mehr mit meiner Nachgiebigkeit, haben Sie verstanden?“, sagte er streng.

Marianne fragte sich, ob sie träumte und sah ihn mit ungläubiger Dankbarkeit an. War das alles oder gab es noch einen Haken an der Sache, den sie nicht erkennen konnte? Snape sah sie erwartungsvoll an.

„Ja,“, erwiderte Marianne schnell. „Natürlich, Professor.“

Sie war unheimlich erleichtert und schließlich breitete sich in ihr ein Gefühl unglaublicher Erleichterung aus.

„Können Sie sich noch daran erinnern, was ich Ihnen damals während Ihres Okklumentik-Unterrichts über die Verletzung des Direktors gesagt habe?“, fuhr er fort.

Marianne nickte. Natürlich, wie hätte sie das auch je vergessen können.

„Gut.“, sagte Snape. „Es ist sehr schwierig, ein Gegenmittel zu finden und leider war bisher nichts erfolgreich. Ich brauche jemanden, der mir hilft, Zaubertänke zu brauen, denn die Zeit drängt. Die Ausbreitung der Verletzung konnte ich zwar stoppen, aber noch nicht rückgängig machen, Sie werden also erkennen, von welcher Wichtigkeit Ihre Aufgabe ist.“

Es war das erste Mal, dass Snape die Hütte wieder erwähnte, er hatte es danach tunlichst vermieden, darüber zu sprechen, schließlich war die Hütte verbunden mit einem Vorfall, den Snape gern verdrängte, aber den keiner von beiden wirklich vergessen konnte.

„Ja natü...“

Mariannes Blick fiel auf seine einbandagierten Hände und sie stockte. Erst jetzt hatte sie es bemerkt, denn vorhin war sie zu verängstigt gewesen, um darauf zu achten. Was hatte er sich nur getan? Als Snape bemerkte, wo Marianne hinstarrte, nahm er seine Hände von der Sessellehne und sah sie wütend an. Er hasste es, Schwäche zu zeigen oder gar bemitleidet zu werden.

„Was wollten Sie sagen?“, fragte er forsch.

„Sie sind verletzt, Professor.“, sagte sie bestürzt.

„Ach wirklich!“, zischte er sie an und sagte: „Sie merken aber auch alles, Miss Richis, oder sollte ich besser sagen, Miss Neunmalklug?!“

Das Mitleid, das sie für ihn gehabt hatte, war sofort wieder wie weggeblasen.

„Da gibt es viele andere, auf die das besser zutreffen würde, Professor ...“, sprudelte es aus ihr heraus, ohne dass sie vorher darüber nachgedacht hatte.

„Und wen meinen Sie damit?“, knurrte Snape etwas verblüfft.

„Hermine Granger zum Beispiel. Oder Ernie Macmillan.“, antwortete sie schnell.

Snape hob die Augenbrauen in die Höhe und sah sie forschend an.

„Da haben Sie in der Tat Recht.“, sagte er schließlich.

„Nun, Sie werden am Samstag pünktlich um sieben Uhr hier sein, verstanden?“, fuhr er fort und kam damit schnell wieder zur Sache. "Und seien Sie froh, dass diese Sache so dringend ist, sonst hätte ich noch ganz andere Strafarbeiten für Sie gefunden."

„Ja, Professor.“

„Gut. Und nun gehen Sie, bevor ich es mir wieder anders überlege.“, befahl er forsch.

Marianne nickte und war so schnell aus den Kerkern draußen wie schon lange nicht mehr. Sie lief alle Treppen hinauf bis in den Gemeinschaftsraum. Völlig außer Atem, aber glücklich kam sie oben an. Sie rief dem Porträt schon von weitem das Passwort zu und sprang dann hindurch. Ihre Freundinnen saßen am Sofa und unterhielten sich. Verblüfft sahen sie Marianne an, als sie herein stürmte, auf das Sofa sprang und dann den Mädchen in die Arme fiel.

„Es ist nichts schlimmes, ich muss nur Zaubersäfte brauen!“, rief sie freudig.

Die Mädchen konnten es kaum glauben und freuten sich für Marianne.

„Wie gibt's denn das? Gibt es einen Haken an der Sache?“, fragten sie durcheinander.

„Er braucht Hilfe, weil er verletzt ist und die Zaubersäfte nicht selber machen kann.“, erklärte Marianne. Die Mädchen waren erstaunt und fanden die Neuigkeiten toll.

„Das muss gefeiert werden!“, rief Lisa und holte sofort das Butterbier und Knabbergebäck aus ihrem Zimmer.

Endlich konnte Marianne wieder die Zeit mit ihren Freundinnen genießen. Cho, Lisa, Clarice, Lissie und Jacky saßen mit ihr zusammen im Gemeinschaftsraum und feiern mit ihr. Marianne war richtig gerührt, denn ihre Freundinnen waren so lieb zu ihr und freuten sich ehrlich, dass sie nun wieder mehr Zeit mit ihnen verbringen konnte. Sie hatte sich wohl getäuscht, als sie sich ausgegrenzt vorgekommen war. Nun war sie gleich wieder voll integriert und die Mädchen saßen noch lange zusammen und tranken Butterbier.

Zur selben Zeit saß Snape unten in den Kerkern und schüttelte den Kopf über sich selbst. Wie er es verabscheute, wenn er diese sensiblen Phasen hatte. Bereits jetzt bezweifelte er die Richtigkeit seiner Entscheidung. Marianne hatte es mehr denn je verdient, eine saftige Strafe abzusitzen, nachdem sie ihn mit dem Zeitumkehrer hintergangen hatte. Doch er würde natürlich zu seinem Wort stehen.

Irgendwie war ihm völlig die Lust daran vergangen, sie zu bestrafen, er war einfach nur froh, dass sie wieder da war.

Für Snape war die halbe Stunde ihrer Abwesenheit ein reines Horrorszenario gewesen. Selbst Dumbledore war sehr beunruhigt gewesen und zusammen hatten sie den Bereich des Schlosses abgesucht, in dem er Marianne über die Karte der Rumtreiber das letzte Mal gesehen hatte. Sie hatten sie nirgendwo finden können und automatisch hatte er sich vorgestellt, wie ein weiteres unschuldigtes Mädchen sterben musste, weil er die Gefahr unterschätzt hatte. Weil er dem dunklen Lord den Plan ihrer Entführung nicht ausgedrückt hatte.

Schon früher einmal hatte er einen ähnlichen Fehler gemacht und dann war es zu spät gewesen, er hatte den Tod des Mädchens verschuldet, das er am meisten geliebt hatte.

Lästigerweise hatte er sich heute Nachmittag nicht dem Eindruck erwehren können, dass er erneut denselben Fehler gemacht hatte, dass er die Gefahr unterschätzt hatte. Aber Gott sei Dank war es noch einmal gut ausgegangen und all die Aufregung war umsonst gewesen.

Snape seufzte.

Marianne machte ihn noch fertig. Es war ihr scheinbar egal, dass sie andauernd Nachsitzen musste, sie lernte einfach nicht daraus und beging immer wieder irgendwelche Regelbrüche. Da war es besser, er ließ sie zur Strafe Zaubersäfte brauen, dann war sie ihm wenigstens nützlicher, als wenn er ihr irgendwelche unsinnige Aufgaben auftrug.

Doch dies war nicht der einzige Grund für die milde Bestrafung. Tief in seinem Inneren wusste Snape, dass es einen zweiten Grund gab, über den er lieber nicht nachdenken wollte. Er hasste nichts mehr, als wenn er Opfer seiner Gefühle wurde - was Gott sei Dank selten genug vorkam. Wenn er dann doch einmal eine sensible Phase hatte, dann wurde er plötzlich nachgiebig und viel zu weich, jedenfalls für seinen Geschmack.

Doch die Stimme in seinem Inneren erinnerte ihn daran, was der Direktor ihm erzählt hatte: Marianne hatte sich um ihn Sorgen gemacht, als er weg gewesen war.

Verdammt! Dumbledore hat genau gewusst, was er tut, fluchte er. Der Direktor hatte ihn absichtlich manipuliert, weil er wusste, dass es Snape nicht kalt lassen würde. Er war seiner Schülerin nicht egal.

Damit sah sich Snape einmal mehr bestätigt in seiner Abneigung, andere Menschen an sich heran zu lassen. Es machte einen beeinflussbar und der Direktor liebte es augenscheinlich, das Wissen über ihn auszunutzen.

Aber in einem Punkt hatte der Direktor ja recht, er hatte sie schon genug bestraft, denn Marianne war ja eigentlich doch ein liebes Mädchen...

Snape schrak auf. Was hatte er eben schon wieder gedacht? Sie war ein liebes Mädchen? Er schnaubte verächtlich. Es ging ihm auf die Nerven, dass sein Hirn in letzter Zeit vermehrt diesen Blödsinn zu produzieren schien. Bellatrix hatte recht, sagte er zu sich selbst, er wurde wirklich alt und sentimental...

Marianne war ja eine gute Schülerin, zugegeben, aber von mögen war er noch weit entfernt! Er *mochte* seine Schüler nicht, er *unterrichtete* sie...!

Nachsitzen einmal anders

Marianne stand am Mittwoch pünktlich um sieben Uhr vor Snapes Tür und klopfte.

„Herein.“, hörte sie ihn rufen und als sie eintrat, erblickte sie ihn an einem Regal und er drehte sich um.

Marianne zögerte, denn sie wusste nicht, was sie erwartete. Hatte er seine Meinung geändert und würde sie doch noch hart bestrafen? Es war nicht Snapes Art, so entgegenkommend zu sein...

Er runzelte die Stirn, als sie sich nicht rührte.

„Kommen Sie nun, Miss Richis?“, fragte er.

Sie schloss die Tür hinter sich und beeilte sich, nach vorne zu gehen. Snape kam gleich zur Sache und sagte:

„Ich möchte, dass Sie heute einen Zauberspruch namens ‚Bilberry‘ herstellen. Ich habe ihn selbst noch nie zubereitet und es ist ein etwas komplizierteres Gemisch als Sie vom Unterricht gewohnt sind, deshalb werde ich Sie anleiten, wenn Sie Fragen haben.“

Marianne nickte. Snapes Verhalten war zwar genauso wie sonst, aber seine Stimme klang anders, nicht wie sonst unfreundlich und kalt, sondern neutral. Das verwirrte sie.

„Folgen Sie mir.“, ordnete er an und drehte sich um, sodass sich sein Umhang aufbauschte.

Er schritt in Richtung des Raumes, in dem sich die Regale mit den Zaubersprüchen befanden und Marianne folgte ihm durch die Tür hindurch. Er durchquerte den Raum und trat durch eine weitere Tür, durch die sie noch nie zuvor gegangen war.

Als sie hinter Snape eintrat, eröffnete sich ihr ein großer Raum, in dessen linker Ecke ein weiterer Tisch mit einem Sessel stand und in dessen Mitte sich Arbeitsflächen und drei große Kessel befanden. Außerdem befanden sich ein Kamin und weitere Kästen mit Zutaten an den Wänden.

„Dies ist von nun an Ihr Arbeitsplatz.“, erklärte er. „Ich hoffe, es ist Ihnen bewusst, welche verantwortungsvolle Aufgabe Sie ausführen werden.“

„Ja, Sir.“, antwortete Marianne schnell. „Natürlich.“

„Gut.“, sagte er. „Schlagen Sie das Buch auf Seite 269 auf und lesen Sie den ersten Absatz durch.“, fuhr er fort und übergab ihr ein braunes Buch, das er aus seinem Büro mitgenommen hatte.

Marianne sah, dass er noch immer diese Bandagen um die Hände trug. Die Verletzungen mussten wirklich schlimm gewesen sein, schloss Marianne, doch sie wagte es nicht, noch einmal danach zu fragen.

„Haben Sie noch Fragen – oder warum stehen Sie noch da herum?“, fragte er und in seiner Stimme schwang eine Spur von Ungeduld mit.

„Nein, es ist alles klar.“

Marianne beeilte sich und ging zum Kessel.

„Sie müssen sich genauestens an die Anleitungen halten, haben Sie verstanden?“

Marianne nickte, schlug das Buch auf der genannten Seite auf und erblickte die Anleitung für den Bilberry-Trank.

„Der Trank sollte kein großes Problem darstellen, aber falls Sie Fragen haben, stehe ich Ihnen zur Verfügung.“, sagte er.

Seine Stimme war immer noch neutral, wenn nicht sogar freundlich, doch Marianne blieb skeptisch. Er war so hilfsbereit wie noch nie in den letzten Wochen.

Freu dich besser nicht zu früh, dachte sie. Wer weiß was passiert, wenn du etwas falsch machst.

Damit begann sie, die Anleitung für den Zauberspruch durchzulesen.

Sie vermutete, dass ihm der Zauberspruch sehr wichtig war und er ihr deshalb lieber seine Hilfe anbot, bevor sie es vermasselte.

Snape setzte sich an den Schreibtisch in der Ecke und begann zu schreiben, während Marianne die Zutaten aus den Regalen holte. Sie stellte sie der Reihe nach auf einen der Arbeitstische neben den Kessel und begann mit der Arbeit. Anfangs stieß sie auf keinerlei Probleme und sie arbeitete vor sich hin, bis sie auf einen Absatz stieß, der sie verwirrte.

„Schneiden Sie einen Bezoar in zwei Teile und fügen Sie sie dem Trank bei.“

Sie verstand nicht, was der Sinn dahinter war, ihn vorher zu zerschneiden, aber sie würde sich an die Anleitung halten, wie Snape gesagt hatte. Natürlich hätte sie ihn fragen können, aber sie wollte sich keine Blöße geben oder noch schlimmer, Snapes Zorn auf sich ziehen, indem sie ihn wegen so einer Lappalie von der Arbeit ablenkte.

Sie nahm also den Bezoar, den sie schon bereitgelegt hatte, und legte ihn vor sich hin, setzte das scharfe Messer an und schnitt ihn in der Mitte durch. Der Bezoar fiel auseinander und gleichzeitig stieg ein grauer Rauch daraus hervor. Er breitete sich aus und als er ihr in die Nase stieg, verzog Marianne vor Ekel den Mund. Es stank so höllisch, dass sie sich sofort die Nase zuhielt, aber das half kaum etwas. Es wurde trotzdem immer schlimmer und der Rauch, der aus dem Bezoar stieß, schien nicht weniger zu werden. Sie begann zu husten und als sie einatmete, bekam sie kaum mehr Luft. Sie schnappte verzweifelt nach Luft, doch sie konnte kaum mehr atmen. Der Gestank benebelte ihre Sinne und als sie fühlte, dass sie wankte, hielt sie sich schnell am nächsten Tisch fest. Sie hustete und japste und es wurde nur noch ärger, da sie immer mehr von der verpesteten Luft einatmete. Nur peripher nahm sie wahr, dass jemand auf sie zukam, und im nächsten Moment verlor sie die Beherrschung über ihren Körper und ihre Füße gaben nach. Undeutlich fühlte sie, dass jemand sie auffing, doch sie bekam kaum mehr etwas mit. Ihr Gehirn war wie ausgeschaltet und sie befand sich kurz vor der Bewusstlosigkeit.

Ein paar Sekunden später kam sie jedoch schon wieder zu sich. Sie spürte, dass die Luft besser wurde und atmete vorsichtig ein. Tatsächlich, sie fühlte sich immer besser, nur ihr Körper fühlte sich wie gelähmt an und sie spürte nur, dass sie in den Armen von jemandem hing. Sie hielt die Augen geschlossen, denn sie fühlte sich ziemlich schwach, doch je mehr sie atmete, desto klarer wurde ihr Verstand. Sie genoss den Geruch der Person, die ihr nahe war und nahm einen herben, männlichen Geruch wahr, aber sie konnte ihn nicht einordnen. Es war ihr auch egal, sie genoss einfach nur die Nähe, die Wärme und die Geborgenheit, die dieser Körper ausstrahlte. Doch im nächsten Moment realisierte sie, wo sie sich befand und wer sie in den Armen hielt:

Es war Snape. Sofort öffnete sie die Augen. Er sah sie nicht an, sondern hielt sie nur mit einem Arm fest. In der anderen Hand hatte er seinen Zauberstab, den er auf etwas richtete und dabei Zaubersprüche murmelte, die sie nicht verstand. Schließlich fühlte Snape, dass wieder Bewegung in sie kam und sah sie an:

„Kommen Sie, ich bringe Sie zu einem Stuhl.“

Sie ließ es geschehen und er hielt sie fest, während sie zu seinem Sessel wankte und sich darauf niederließ. Es war ihr noch etwas schwindlig, aber sonst fühlte sie sich gut.

„Tut mir leid, Professor.“, entschuldigte sie sich aus Gewohnheit sofort.

„Diesmal war es nicht Ihre Schuld, Miss Richis. Sie konnten es nicht wissen.“, erwiderte er.

Marianne war überrascht, dass er sie nicht anschrie.

„Was habe ich falsch gemacht?“, fragte sie schließlich.

„Nun, Sie haben eine Anleitung befolgt, die in die Irre geführt hat.“, erklärte er. „Diese Zaubertänke sind nicht für Anfänger gedacht, daher kommen immer wieder Hürden darin vor, die Laien davon abhalten soll, sie herzustellen.“, fuhr er fort, doch er sah sie weder wütend noch spöttisch an. „Wenn man einen Bezoar schneidet, entfaltet sich die Wirkung, der Sie gerade beigewohnt haben. Er verpestet die Luft, sodass man das Bewusstsein verliert, wenn man nicht sofort handelt und ihn dem Zaubertank hinzufügt. Man muss wissen, dass man ihn nicht schneiden muss, um dieselbe Wirkung zu erzielen.“

„Verstehe.“, sagte sie noch etwas matt. "Tut mir leid."

Snape blickte sie forschend an und sagte dann:

„Wenn Sie sich besser fühlen, können Sie weitermachen, Miss Richis. Bis dahin bleiben Sie sitzen, ich möchte Sie nicht noch einmal auffangen müssen.“

Marianne nickte etwas betreten.

Sie trank aus dem Wasserglas, das neben ihr stand und sah Snape eine Weile zu, wie er weiter in ein Heft schrieb. Sie war ihm so dankbar, dass er sie nicht zusammen gestaut hatte. Am liebsten hätte sie es ihm irgendwie gezeigt, aber sie wusste, dass er nichts von solchen Dingen hielt, deshalb unterließ sie es. Als sie sich imstande fühlte weiterzuarbeiten stand sie auf und trat wieder an den Kessel.

Eine halbe Stunde später war sie schließlich fertig und teilte es Snape mit. Er stand auf, stellte sich neben sie an den Kessel und betrachtete die Flüssigkeit, dann holte er eine Phiolen und entnahm eine Probe. Marianne fragte sich verunsichert, ob sie etwas vergessen hatte. Sie hatte Angst, dass sie etwas falsch gemacht hatte, denn er würde bestimmt ausrasten, wenn sie den Trank vermässelt hatte. Bange sah sie ihm zu, wie er daran

roch und die Phiole schwenkte.

„Gut.“, sagte er schließlich. „Aber fügen Sie noch etwas vom Dianthus-Kraut hinzu.“

Marianne nickte erleichtert und ihr Herz klopfte stark. Sie begann sofort, noch mehr von den Kräutern zu zerkleinern und fügte es dann dem Trank bei. Snape betrachtete die Flüssigkeit erneut und nickte dann.

„Sie haben gute Arbeit geleistet.“

Marianne atmete innerlich auf. Sie hatte das erste Nachsitzen überstanden, ohne dass er sie niedergemacht hatte. Erleichtert betrachtete sie ihn, während er den Zaubertrank abfüllte. Auch wenn sie es nicht verstand, war sie heilfroh, dass er plötzlich so anders war. Er musste ihren Blick bemerkt haben, denn plötzlich sah er sie an und Marianne wich seinem Blick schnell aus. Sie bückte sich, um ihre Tasche aufzuheben, und als sie sie umgehängt hatte, trafen sich erneut ihre Blicke. Er musterte sie forschend und Mariannes Puls stieg, doch dann drehte er sich um und schritt zu seinem Schreibtisch zurück.

„Sie können jetzt gehen, Miss Richis.“, sagte er, während er sich setzte. „Ich erwarte Sie morgen Abend wieder hier.“

„Ja, Professor.“, antwortete sie und verließ dann mit klopfendem Herzen die Kerker.

Es war eigenartig. Normalerweise klopfte ihr Herz vor Angst, wenn sie ihn anblickte, doch nun musste sie ihn nicht mehr fürchten und war trotzdem nervös. Es machte sie nervös, wenn er nett zu ihr war? Das klang irgendwie paradox, aber bei Snape war eben alles anders als bei den übrigen Lehrern...

Als sie am nächsten Morgen aufwachte und an das Nachsitzen zurückdachte, erinnerte sie sich sofort an ihr Missgeschick mit dem Bezoar. Sie schämte sich deswegen und fragte sich, warum immer ihr so etwas passieren musste. Snape hatte sie sogar auffangen müssen. Sie fühlte, dass ihr Kopf rot wurde und war froh, dass es niemand sehen konnte. Irgendwie erinnerte sie dieser Vorfall an die Hütte in den Bergen. Auch damals war sie ihm so nahe gekommen und obwohl sie sich immer vor ihm gefürchtet hatte, war seine Nähe so beruhigend für sie gewesen. Auch diesmal hatte sie es genossen, seinen starken Arm um sich zu fühlen... Marianne spürte, dass sie noch röter im Gesicht wurde, wenn das überhaupt noch möglich war.

„Guten Morgen.“, kam es von neben ihr und Marianne wandte erschrocken den Kopf.

Lisa lächelte sie von ihrem Bett aus an und lenkte sie von ihren Gedanken ab.

"Geht es dir gut?", fragte sie sie und wurde plötzlich ernst.

Oh nein, sie hat es bemerkt, dachte Marianne nur.

"Ja, mir gehts gut, mir ist nur ziemlich warm.", sagte sie schnell und sprang aus dem Bett.

Sie zogen sich an und gingen gemeinsam Frühstück, um anschließend den Sonntag miteinander zu verbringen. Ausnahmsweise hatte Lisas Freund keine Zeit für sie, weil er lernen musste, und so hatten sie wieder einmal einen Mädelsstag.

Doch um sieben Uhr musste sich Marianne wieder zu Snapes Kerker aufmachen.

Auch dieses Mal verlief das Nachsitzen ähnlich wie am Vortag und schließlich fiel Mariannes Misstrauen ab. Sie akzeptierte, dass er nun nett zu ihr war und konzentrierte sich ganz auf ihre Aufgabe. Snape hatte Recht, das Wichtigste war, dass sie gemeinsam die Zaubertänke herstellten, um Dumbledore zu heilen, deshalb war sein Verhalten eigentlich auch verständlich. Es wäre schließlich kontraproduktiv, wenn er sie anfuhr und sie sich nicht auf die Aufgabe konzentrieren konnte.

Sie arbeiteten nebeneinander her und während Marianne penibel darauf achtete, auch keinen Fehler zu machen, korrigierte Snape Hausaufgaben. Zwischendurch warf er immer wieder Blicke zu Marianne, doch sie arbeitete still und konzentriert vor sich hin. Als er das letzte Heft benotet hatte, fiel sein Blick auf die letzten beiden Seiten und er betrachtete es: Es war nicht so wie sonst voll mit seiner roten Tinte, und die Benotung war ebenfalls weit besser ausgefallen. Es wunderte ihn, dass er diesmal so großzügig gewesen war, doch er dachte nicht weiter darüber nach und schlug das Heft zu.

Als er aufsah, hielt er kurz inne und betrachtete Marianne beim Arbeiten. Draußen war es bereits dämmerig und das Feuer im Kamin warf Schatten an die Wand und knisterte. Es hatte eine beruhigende Wirkung auf ihn, ihr zuzusehen, es war irgendwie angenehm, wenn sie da war. Wenn *jemand* da war, verbesserte er sich in Gedanken sofort...

Ja, es war netter, wenn er nicht immer allein in seinen Kerkern saß, dachte er. Sie schnitt gerade Löffelkraut und als er ihre Hände betrachtete, stellte er fest, dass sie sich gar nicht so dumm anstellte. Sie hatte sich die Ärmel hochgeschoben – wahrscheinlich weil ihr bereits etwas warm geworden war – sodass ihre Unterarme zum Vorschein kamen.

Unerwarteter weise musste er plötzlich an den Abend denken, als er sie im Kleid gesehen hatte: Ihre Arme waren so dünn und zierlich gewesen. Das Bild von ihr, wie er sie im Konzertsaal gesehen hatte, tauchte vor seinen Augen auf: die glänzenden Haare, das enganliegende Kleid, die hohen Schuhe und die nackten Beine...

Ein Gefühl regte sich in seiner Hüftgegend, das er schon lange vergessen geglaubt hatte. Schnell riss er sich von ihrem Anblick los und widmete sich der nächsten Aufgabe: Briefe verfassen.

Er konzentrierte sich nur darauf und war froh, als das Gefühl der Enge in seiner Hose langsam wieder nachließ, ohne dass er sich weiter damit beschäftigen musste. So konnte er einfach weitermachen und so tun, als wäre es gar nicht passiert.

Der Abend verlief ohne Zwischenfälle und als Marianne den Trank fertig gemacht hatte, entließ Snape sie. Die beiden Zaubertänke, die Marianne an diesem Wochenende gebraut hatte, zählten zu den einfacheren, bei den nächsten würde er sie wohl häufiger anleiten müssen.

Trotzdem hoffte er, dass sie so bald wie möglich einen fanden, der Dumbledore langfristig heilen würde, schließlich war der Direktor nicht mehr der Jüngste und Snape konnte deutlich sehen, wie die Verletzung ihm zusetzte. Der Fluch war schmerzhaft und deshalb konnte er seine Hand kaum benutzen und belastete sie so wenig wie möglich. Snape hatte bemerkt, dass der Direktor häufig eine Anti-Schmerzsalbe auftrug, wenn er dachte, dass niemand zusah...

Doch nun war es an der Zeit, dass Snape sich um seine eigenen Wunden kümmerte. Er nahm den Verband von seinen Händen und trug wie jeden Tag eine Heilsalbe für Verbrennungen auf, von der er hoffte, dass sie die Heilung beschleunigen und er bald wieder voll einsatzfähig sein würde. Es war wirklich lästig, von anderen Menschen abhängig zu sein, besonders hinsichtlich seiner Forschungsarbeiten...

Ankunft bei Sirius

Es vergingen zwei weitere Wochen und schließlich fing es an zu schneien. Marianne saß gerade mit ihren Freundinnen und deren Freunden im Gemeinschaftsraum und spielte ein paar Spiele, als die ersten Flocken am Fenster vorbei fielen. Freudig blickten sie hinaus und rannten hinauf in die Eulerei, um das Schauspiel zu betrachten. Es kam nicht oft vor, dass es in Schottland schneite und es war einfach wunderschön.

Langsam aber sicher breitete sich eine feierliche Weihnachtsstimmung aus, die sich nicht nur bei den Schülern bemerkbar machte, sondern auch bei einigen Lehrern, die sofort begannen, die Schule mit bunten Kugeln und Weihnachtsmännern zu schmücken. Flitwick stand auf einer Leiter und hängte die Dekoration über die Fackeln an der Wand und sogar Professor Sprout ließ ihre Pflanzen für einen Tag alleine und half mit.

Schließlich standen die Weihnachtsferien vor der Tür und die meisten Schüler packten ihre Sachen, um nach Hause zu fahren. Marianne hatte wie jedes Jahr eine Einladung zu Sirius und Remus erhalten und da ihr Vater immer noch im Ausland war, hatte sie diese auch angenommen.

Nach dem Unterricht ging sie zu Remus ins Büro und fragte ihn um Erlaubnis, mit ihm das Flohnetzwerk benutzen zu dürfen, denn so konnte sie viel schneller zum Grimmauld Platz gelangen und sich die lange Zugfahrt ersparen.

"Ja natürlich, ich habe alles schon mit Dumbledore abgesprochen. Wir müssen nur noch auf Harry warten."

"Harry Potter?", fragte Marianne.

"Ja, er wird die Ferien auch bei Sirius verbringen, wusstest du das nicht."

Marianne schüttelte den Kopf. Ihre Vorfreude bekam einen Dämpfer, denn sie mochte Harry nicht besonders. Sie hatte ihn als etwas neunmalklug in Erinnerung, der glaubte, er wisse immer alles besser als die Lehrer. Trotzdem ließ sie sich nichts anmerken, immerhin war Sirius sein Pate.

Als Harry ankam, stiegen sie nacheinander ins Feuer und als sie am Grimmauld Platz ankamen, wartete Sirius bereits auf sie. Marianne stieg aus dem Kamin und umarmte ihn.

„Wie geht es dir?“, fragte sie ihn.

„Jetzt wo ihr da seid, schon viel besser.“, antwortete er. „Alleine ist es ziemlich langweilig hier.“

„Aber du hattest die letzten Tage ja genug zu tun.“, sagte Remus.

„Das stimmt.“

„Sirius wird zu einem richtigen Koch.“, erklärte Remus schmunzelnd. „Er hat das ganze Essen selber vorbereitet.“

„Ich hoffe, es schmeckt euch.“, sagte Sirius und ging voran in die Küche. Auch hier war schon alles weihnachtlich geschmückt, das Feuer brannte im Ofen und Kerzen brannten. Marianne fühlte sich sofort wohl und setzte sich mit Remus und Harry aufs Sofa, während Sirius ihnen ein Butterbier brachte.

„Morgen kommen außerdem die Weasleys, denn wir werden alle zusammen Weihnachten feiern.“, sagte Sirius.

Marianne freute sich über diese Neuigkeiten, denn sie mochte die Familie. Am besten kannte sie natürlich die Zwillinge, weil sie in ihrem Jahrgang waren, aber auch die anderen fand sie sehr nett und lustig. Mit ihnen würde sicher etwas los sein und es würde bestimmt nicht langweilig werden.

Sie unterhielten sich über dieses und jenes und erzählten Sirius, was in der Schule so vor sich ging.

„Hey, was hast du denn da?“, unterbrach Sirius plötzlich Harry's Erzählungen und fasste ihn am Handgelenk.

Als Marianne seinem Blick folgte, sah sie eine ziemlich lange Narbe an Harrys Unterarm, doch er schob schnell seinen Ärmel darüber und erwiderte:

„Ach, das war nur eine kleine Verletzung.“

Alle drei blickten Harry an und wussten, dass mehr dahinter steckte, denn die Narbe war wirklich lang.

„Hat dich jemand verletzt?“, fragte Sirius und fügte drohend hinzu: „Ich will es wissen, wenn du in Gefahr bist, Harry, hast du das vergessen!?“

„Nein, natürlich nicht...“, erwiderte er. „Ich war mit Dumbledore ein paar Tage weg.“

Sirius zog die Augenbrauen hoch:

„Das hast du mir gar nicht erzählt. Wie kann er dich einfach so aus der Schule nehmen?“

„Es war nur der Freitag und das Wochenende, deshalb habe ich so gut wie nichts versäumt.“, erklärte er.
„Und was habt ihr gemacht? Hat er dich in Gefahr gebracht?“, fragte Sirius besorgt.

Harry sah ihn an und erwiderte:

„Ich darf leider nicht darüber reden, Sirius. Er hat es mir verboten.“

Keiner von den Dreien hatte eine Ahnung, wo Harry gewesen war, doch Marianne wollte es auch gar nicht wissen. Bestimmt hatte es mit Voldemort zu tun, denn Harry kämpfte schon seine ganze Schulzeit lang gegen ihn, und sie wollte gar nicht daran denken.

Sie fühlte sich in Hogwarts sicher, aber sie wusste, dass er immer noch eine große Gefahr darstellte. All die Muggelgeborenen und Voldemorts größte Feinde, so wie Harry und dessen Freunde, konnten sich niemals in Sicherheit wiegen, solange er nicht besiegt war.

„Ich möchte es vorher wissen, wenn er dich wieder auf so eine Tour mitnimmt, Harry. Wenn du solch eine Verletzung davongetragen hast, kann es nur gefährlich sein.“

„Ich denke, es war eine einmalige Sache, Sirius.“, beruhigte er ihn, sodass Sirius schließlich zufrieden war.
„Es hatte außerdem einen Vorteil: Ich musste nicht zum Zaubertrankunterricht gehen.“

Marianne durchschaute seine Absicht, das Thema auf etwas anderes zu lenken, doch er hatte Erfolg, denn Sirius lachte.

„Es hat Schniefelus bestimmt geärgert, dass du seinem Unterricht entkommen bist.“

„Dumbledore hat ihm bestimmt vorher Bescheid gesagt.“, warf Marianne ein.

„Ja, der Direktor hat den Lehrern mitgeteilt, dass er drei Tage lang weg sein würdest.“, bestätigte Remus.

„Aber er hat uns nicht gesagt, wohin Harry geht, deshalb war Snape ziemlich schlecht gelaunt.“

Sirius grinste.

„Das geschieht ihm ganz Recht. Dieser Widerling sollte seine Nase eben nicht überall reinstecken - mit der Zeit, die ihm dann bleibt, könnte er sich mal wieder seine Haare waschen.“

Marianne gab es einen leichten Stich ins Herz. Sie konnte nicht sagen warum, aber sie mochte es nicht, wenn Sirius Snape beleidigte. Er war doch nicht so übel wie alle immer sagten - außerdem fand sie ziemlich mutig, was er machte, immerhin setzte er sein Leben aufs Spiel, um zu spionieren...

Doch sie riss sich zusammen und ging nicht darauf ein, es würde doch nur zu einer langen Diskussion mit Sirius führen.

„Aber wäre es nicht wichtig für Snape, darüber Bescheid zu wissen, wenn es mit Voldemort zu tun hatte?“, äußerte sie ihre Besorgnis.

„Wenn Harry es nicht einmal uns erzählt, warum sollte Dumbledore es Snape erzählen? Außerdem verschweigt er es ihm sicher nicht ohne Grund.“, warf Sirius ein. „Vielleicht hat Dumbledore endlich mal an die Möglichkeit gedacht, dass Schniefelus immer noch für Voldemort arbeitet.“

„Das ist Blödsinn, Sirius, fang nicht wieder mit dieser Debatte an!“, sagte Remus mit einem Anflug von Ärger.

„Schon gut, schon gut.“, winkte er ab. „Keine Angst, ich werde die Weihnachtsstimmung ganz bestimmt nicht verderben, schon gar nicht wegen Schniefelus.“

Sirius wandte sich Harry zu und stieß ihn an:

„Wie geht's eigentlich mit den Mädchen? Da läuft doch bestimmt etwas, oder nicht?“

Harry grinste und Marianne sah schnell weg. Sie wollte nicht wissen, was Harry in dieser Sache so trieb.

„Stimmt, es gibt schon etwas Neues.“, hörte sie ihn sagen.

„Na dann raus damit!“

„Ich weiß nicht...“

„Na komm schon: Dein Pate sitzt hier fest und keine einzige Frau kommt ihn besuchen, also erzähl mir wenigstens etwas von deinem Liebesleben!“

„Na gut.“, begann er. „Cho und ich haben uns geküsst...“

Mariannes Augen wurden vor Schreck groß und sie sah Harry schnell wieder an. War das etwa sein Ernst? Seit wann stand denn Cho auf Harry? Aber was die noch wichtigere Frage war: Warum hatte sie es nicht mitbekommen?

Harry dementierte es nicht, sondern grinste nur, deshalb musste es wohl wahr sein. Marianne ließ sich ihren Schock nicht anmerken. Scheinbar wusste er nicht, dass Marianne gut mit ihr befreundet war, sonst hätte er es wohl nicht erzählt. Naja, es war Cho's Sache, in wen sie sich verliebte, dachte Marianne, und nahm einen extra großen Schluck von ihrem Butterbier. Aber damit hatte sie wirklich nicht gerechnet.

Sie saßen noch bis spät in die Nacht hinein zusammen und als sie zu Bett gingen, waren sie alle etwas beschwipst. Lachend gingen sie die Treppen hinauf und wankten dann in ihre Zimmer. Marianne fiel erschöpft auf ihr Bett und war bereits im nächsten Moment eingeschlafen.

Die Weihnachtsferien

Als Marianne am nächsten Morgen aufwachte und auf die Uhr sah, stellte sie verblüfft fest, dass es bereits halb Zwölf war. Schnell sprang sie aus dem Bett und stellte sich unter die Dusche, bis sie vollkommen munter war.

Die vier aßen gemeinsam zu Mittag, Sirius' Essen war wirklich vorzüglich, und die weiteren Stunden verbrachte jeder in seinem Zimmer. Marianne packte noch die Geschenke für Remus und Sirius ein, doch als sie gegen fünf Uhr Geräusche und Stimmen hörte, lief sie sofort hinunter, um nachzusehen.

Sie trat in die Küche und erblickte die Weasley-Zwillinge, die bereits lässig auf der Couch saßen, die Füße auf dem Tisch. Sonst war scheinbar noch niemand hier. Als Marianne eintrat, sah Fred seinen Bruder an.

„Tja, ich hab's dir ja gesagt, George!“, sagte er, als wäre Marianne gar nicht hier. „Ich wusste doch, dass sie ohne Schuluniform noch besser aussieht!“

Marianne zog ihre Augenbrauen in die Höhe. Sprach Fred etwa von ihr?

„Ach was, gar nichts wusstest du!“, erwiderte George.

Fred sah Marianne an, zuckte mit den Schultern und sagte:

„Ich hab's ihm gesagt.“

„Hör doch auf, du Schleimbolzen, du wirst ja Malfoy immer ähnlicher!“

Fred sah George mit gespielter Entsetzen an und weitete die Augen.

„WAS hast du gerade gesagt?“

Im nächsten Moment hatte er sich auf George gestürzt und boxte ihn. Lachend rangelten sie miteinander, bis sie einer nach dem anderen auf dem Boden landeten. Marianne stand da und beobachtete das Schauspiel, das so unerwartet kam, dass sie lachen musste. Schließlich standen die beiden auf und wandten sich grinsend an sie.

„Sorry.“, sagte George.

„Tut mir leid für meinen Bruder.“, raunte Fred ihr zu.

„Hey, das hab ich gehört!“, erwiderte dieser und stieß ihn mit der Schulter an.

Fred lachte: „Lass es gut sein, George. Wir wollen doch keinen schlechten Eindruck hinterlassen.“

Marianne lachte nur und sagte:

„Keine Sorge, ich kenne euch ja schon.“

Im nächsten Moment trat hinter ihr jemand in den Raum und sie drehte sich um. Sie stand vor einem weiteren Rothaarigen, den sie noch nie gesehen hatte und der noch größer und dünner war als die Zwillinge – wenn das überhaupt möglich war.

„Dürfen wir dir vorstellen, Marianne: Unser Bruder, Percy. Seines Zeichens Präfekt, ehemaliger Head-Boy, Mitglied des Ordens.“, zählte Fred in militärischer Manier auf.

„Danke, aber ich kann mich auch selbst vorstellen, Fred.“, sagte Percy streng.

Sofort kam es leise von George, der hinter ihr stand:

„Gewöhn dich schon mal an ihn. Er ist etwas... *spießig*.“

„Genau.“, sagte Fred. „Keine Ahnung, wie der sich in unsere Familie einschleichen konnte – normalerweise werden bei den Weasleys nur coole Leute geboren.“

Percy verdrehte die Augen, wandte sich ab und ging zur Küchentheke. Scheinbar zog er es vor, die Beleidigungen seiner Brüder unkommentiert zu lassen. Marianne grinste und die beiden ließen sich wieder auf die Couch fallen.

„Also, was ist der Plan für heute Abend?“, fragte George.

„Wie wärs damit: Ihr haltet den Mund und macht euch mal nützlich!“, kam es laut von Percy.

„Nützlich?“, wiederholten die Zwillinge und sahen sich an. „Keine Ahnung, was er meint.“, sagte George und Fred wandte sich Marianne zu:

„Da siehst du, Marianne. Per ... Per... Percy...“, gähnte er demonstrativ. „... kann einfach nicht unser Bruder sein.“

Marianne schüttelte lachend ihren Kopf. Plötzlich setzte sich Fred auf und sagte:

„Wir sollten ihm endlich mal ein neues Styling verpassen!“

Marianne hörte auf zu lachen.

„Was?“, fragte sie verwirrt.

„Ja, endlich einen coolen Typen aus Percy machen!“, erwiderte George. „Dann könnten wir ihn *eventuell* als volles Familienmitglied akzeptieren.“

Sofort waren die beiden aufgesprungen und stellten sich hinter Percy, der an der Theke das Essen vorbereitete. Sie gaben vor, seine Körpermaße mit den Armen abzumessen, als dieser sich umdrehte und sie drohend ansah:

„Verschwindet, ihr zwei! Wagt es nicht, auch nur *ein Haar* an mir zu verändern!“

„Die Haare? Gute Idee, Perc, ich denke, damit sollten wir anfangen!“

„Ja, finde ich auch.“, bestätigte Fred und zog seinen Zauberstab.

„Ich warne euch zum letzten Mal: Verschwindet!“, sagte Percy und funkelte sie an.

Lachend entfernten sie sich von ihm und ließen sich wieder auf der Couch nieder. Percy drehte sich um und arbeitete weiter am Essen.

„Ihr könntet mir ruhig behilflich sein, wenn ihr schon nichts Besseres zu tun habt!“, kam es von ihm.

„Aber wir helfen dir doch gern.“, sagte Fred. „Erst einmal solltest du das richtige Gewand zum Kochen tragen.“, fuhr er fort und richtete seinen Zauberstab auf ihn.

Er murmelte etwas und im nächsten Moment stand Percy nur mit der Küchenschürze bekleidet da, die einen Blick auf seinen dünnen Oberkörper und eine graue Unterhose gewährte. Die beiden brüllten vor Lachen und George musste sich an den Tisch klammern, um nicht erneut hinunter zu fallen. Auch Marianne konnte sich nicht halten und lachte mit. Percy hingegen drehte sich um und sah die beiden kochend vor Wut an.

Im selben Moment betrat Arthur den Raum und als er seine Söhne lachend und halb am Boden liegend vorfand sagte er:

„Was ist denn hier los?“

Als er Percy nur in Schürze und Unterwäsche dastehen sah, entkam auch ihm ein Grinsen. Percy sah ihn nur wütend an und verließ dann stampfend den Raum.

Arthur schüttelte schmunzelnd den Kopf und sagte:

„Das habt ihr nun davon. Wer soll jetzt das Essen vorbereiten?“

„Das machen wir!“, kam es aus einem Munde und die Zwillinge standen eine Sekunde später in der Küche.

Arthur sah die beiden an und verzog zweifelnd das Gesicht.

„Na, ob das gut geht.“

Schließlich wandte er sich Marianne zu und schüttelte ihr die Hand.

„Hallo Marianne, es freut mich, dich zu sehen. Das letzte Mal ist schon einige Zeit her.“

Marianne hatte keine Zeit zu antworten, denn eine große schwarze Rauchwolke stieg aus dem Topf, den Fred auf die Herdplatte gestellt hatte.

„Ach du meine Güte!“, rief Arthur und zog den Zauberstab.

Schnell ließ er die Rauchwolke verschwinden, genau zum richtigen Zeitpunkt, wie sich herausstellte, denn im selben Moment kamen Molly und Sirius durch die Tür:

„Fred, George! Sofort raus aus der Küche!“, rief Molly und die beiden wandten sich um.

Schleunigst machten sie ihr Platz und Molly übernahm das Kochen.

„Sieht so aus, als bekämen wir doch noch etwas Leckeres zu essen!“, sagte Arthur und zwinkerte Marianne zu.

„Hallo, Marianne!“, rief Molly ihr über die Schulter zu, nachdem sie die Töpfe einigermaßen unter Kontrolle gebracht hatte und winkte ihr freundlich.

„Wie du siehst, kann man die beiden niemals alleine lassen!“

Marianne lächelte, sie hatte diese Familie ins Herz geschlossen und fand es schade, dass sie alle in Gryffindor waren und sie sie deshalb nicht so oft sehen konnte. Sie setzte sich aufs Sofa, während Arthur sich zu Sirius an den Tisch setzte, und dachte an ihren ersten Tag in Hogwarts.

Der Hut hatte sie nach kurzem Überlegen nach Ravenclaw geschickt und ihr Vater hatte sich sehr darüber gefreut, denn er war auch in Ravenclaw gewesen. Sie hatte nie weiter darüber nachgedacht, aber wie wäre ihr Leben wohl verlaufen, wenn sie nach Gryffindor gekommen wäre? ...

Als das Essen fertig gekocht war rief Arthur nach Ron, Ginny und Harry, die oben im Zimmer gewesen waren, und dann setzten sie sich alle an den Tisch. Sowohl Sirius' als auch Molly's Kochkünste wurden auf höchste gelobt und sie hatten viel Spaß in der großen Runde.

Nach dem Essen sangen sie gemeinsam Weihnachtslieder, wobei ‚Singen‘ etwas zu positiv formuliert war. Molly, Arthur, Remus und Percy sangen tatsächlich nicht schlecht, doch Fred und George gaben absichtlich so falsche Töne von sich, dass sie Harry und Ron völlig verwirrten, die neben ihnen standen. Sirius gluckste nur mehr und Marianne und Ginny konnten sich bald nicht mehr halten und prusteten los. Schließlich gaben sie es nach ein paar Liedern auf und es wurden stattdessen die Geschenke überreicht.

Molly hatte auch an Marianne gedacht und so bekam sie drei Geschenke - mehr, als sie jemals auf einmal erhalten hatte. Sie freute sich sehr darüber und packte sie aus. Aus Mollys Paket zog sie einen sehr schönen, neuen Umhang. Er glänzte und bestand aus gedeckten Farben, nur die Ränder waren etwas kitschig, weil weiße Rüschen daran genäht waren. Aber die konnte sie bestimmt später entfernen, dachte Marianne insgeheim. Sie bedankte sich bei den Weasleys und packte die anderen aus.

Von Remus hatte sie ein Buch bekommen – welche Überraschung – und von Sirius eine selbst gemachte Hülle für ihren Zauberstab, damit er nicht zerkratzt wurde.

Nachdem alle Geschenke ausgepackt waren und sich alle bedankt hatten, ließen sie sich auf den Sofas nieder und tranken Wein, während im Hintergrund Weihnachtsmusik lief.

Das Gespräch plätscherte nur mehr etwas dahin, da alle vollgegessen waren. Marianne fühlte sich wohl und genoss es, mit so vielen lieben Menschen zu feiern, doch mit dem fortgeschrittenen Abend und der einsetzenden Wirkung des Weins begannen ihre Gedanken abzuschweifen und sie wurde melancholisch.

Sie dachte an ihren Vater und fragte sich, wo er wohl im Moment war, was er tat und ob er genauso oft an sie dachte wie sie an ihn. Sie wandte ihren Kopf und sah aus dem Fenster. Es wäre so schön gewesen, ihn zu Weihnachten zu sehen und sie war froh, dass sie lustige Gesellschaft hatte, die sie davon abhielt, weiter darüber nachzudenken.

Sie betrachtete unauffällig die Gesichter der Weasleys. Es war bestimmt toll, in so einer großen Familie aufzuwachsen, dachte sie, denn sie konnten jeden Tag mit vielen liebevollen Menschen teilen. Doch Marianne schätzte sich trotz all den Geschehnissen in ihrem Leben glücklich, denn es hatte sich immer jemand ihrer angenommen. Als ihre Eltern gestorben waren, hatte Aaron sie adoptiert und nun, da ihr Ziehvater wenig Zeit hatte, kümmerten sich Remus und Sirius um sie.

Trotzdem fühlte sie die undeutliche Sehnsucht nach einem Menschen, der neben ihr saß und seinen Arm um ihre Schulter legte, jemand, der zu ihr gehörte. Es fiel ihr niemand ein, den sie sich an ihrer Seite wünschen würde, aber das Gefühl an sich kannte sie sehr gut. Früher hatte sie sich sehr häufig nach ihrem Vater gesehnt, aber mit der Zeit hatte sie sich an seine Abwesenheit gewöhnt.

Wie er wohl Weihnachten verbrachte? Und all die anderen, wie die Lehrer und die Leute vom Orden? Wie wohl Snape Weihnachten feierte?, fragte sie sich plötzlich.

So wie sie ihn einschätzte, feierte er wohl gar nicht. Sie fand es traurig, wenn sie daran dachte, dass er alleine in den Kerkern saß und womöglich arbeitete, während die anderen Menschen vorm Christbaum Geschenke austauschten und miteinander aßen. Bestimmt wäre es schön in seinen Räumen, wenn das Feuer brannte und man gemeinsam am Tisch saß. Man könnte sein Zimmer dekorieren und Kerzen anzünden, dann wäre es sicher sehr gemütlich, selbst wenn man nur zu Zweit war und keine Geschenke...

„Sie ist wohl eingeschlafen...“, hörte sie jemanden sagen und sah schnell auf.

„Äh...was?“, fragte sie, als sie bemerkte, dass die Zwillinge sie ansahen und grinsten.

„Wir haben mit dir gesprochen.“, sagte der eine.

„Aber du hattest wohl gerade etwas Besseres zu tun.“, bemerkte der andere schmunzelnd.

„Und wir wüssten nur zu gern, wo du in deinen Gedanken gerade warst.“

Marianne wurde rot und überlegte sich schnell eine Ausrede.

„Ich hab mich nur gerade gefragt, was Lisa wohl gerade macht.“, flunkerte sie.

„Ach, das ist eine deiner Freundinnen, nicht wahr!“, sagte Fred sofort und piffte durch die Lippen. „Die ist echt eine scharfe Braut.“

George lachte und ließ sich neben Marianne aufs Sofa fallen. „Aber nichts gegen Marianne.“, sagte er und legte seinen Arm um ihre Schulter.

Marianne lachte, der Charme der Zwillinge machte einfach vor niemandem Halt. Trotzdem beschäftigte sie gerade etwas ganz anderes:

Wie kam sie nur dazu, dass sie sich am Heiligen Abend fragte, wie es wäre, mit Snape Weihnachten zu feiern...?

Sie hatte keine Zeit um weiter darüber nachzudenken, denn George sprach mit ihr.

„Wie geht’s dir jetzt eigentlich?“, fragte er sie.

„Wir haben gehört, wie Snape dir zugesetzt hat. Musst du immer noch nachsitzen?“, fragte Fred.

„Ja, aber...“

„Wirklich?! Immer noch?“, unterbrach er sie. „Du meine Güte, du tust uns wirklich leid...“

„Nein, es ist nicht...“, wollte Marianne abwinken, doch die Zwillinge waren bereits in Fahrt.

„Weißt du noch, wie er letztes Mal Jenny angefahren hat, weil sie ein Gramm zu wenig von diesem Flubber-Zeugs verwendet hat?“, sagte der eine zum anderen.

„Oh ja, und dann hat er Peter Nachsitzen aufgehalst, nur weil er nach ihm in die Klasse gekommen ist...“

„Wirklich, Jungs, es ist gar nicht so schlimm, wie ...“

„Ich würde gerne wissen, was Snape ihm beim Nachsitzen angetan hat. Peter hat uns bis heute verschwiegen, was er machen musste!“

Schließlich gab Marianne es auf und sie wartete, bis die Beiden mit ihren Horrorgeschichten fertig waren. Sie hätte Snape gern verteidigt, aber sie hielt sich zurück. Wenn die Beiden wüssten, dass Snape alles tat, um Dumbledore zu retten...

„Ach ja, und letztens hat er sogar Katie Bell zum Nachsitzen verdonnert. Katie, die immer alles richtig macht!“

„Zufällig haben wir die alte McGonagall belauscht, wie sie sich bei Dumbledore beschwert hat, weil Snape so gerne Strafen austeilt und Punkte abzieht.“

Nun wurde Marianne wieder aufmerksam.

„Wie habt ihr das denn geschafft?“, fragte sie neugierig.

„Ganz einfach: Wir haben ein paar Langziehhohren im Lehrerzimmer versteckt.“

„Nur leider hat Flitwick es am nächsten Tag herausgefunden und sie entfernt, aber wir sind uns sicher, dass Dumbledore sie schon vorher bemerkt hat. Er fand die Idee wohl lustig, dass wir Lehrer belauschen...“

Sie saßen noch bis halb Zwei Uhr zusammen, doch dann gingen sie alle in ihre Zimmer und fielen mit vollem Magen ins Bett. Es war wirklich ein schöner Abend gewesen, dachte Marianne, und schlief mit einem Lächeln auf dem Gesicht ein.

Annäherungen - oder alles nur Zufall?

Am nächsten Tag aßen sie noch gemeinsam zu Mittag, doch dann reisten die Weasleys wieder ab. Sie verabschiedeten sich voneinander und einer nach dem anderen umarmte Marianne.

„Bis bald.“, sagten die Zwillinge zu ihr und zwinkerten ihr zu, dann traten sie durch die Tür ins Freie und apparierten.

Die Ferien schritten voran und es geschah nichts weiter Aufregendes, doch Marianne fand es schön, Zeit mit Remus und Sirius zu verbringen und sie führten viele interessante und lustige Gespräche.

Oft, wenn sie in der Küche saßen, lehnte Harry in einem der Stühle und schrieb Briefe, die er anschließend mittels einer Eule wegschickte. Marianne war sich ziemlich sicher, dass er an Cho schrieb, doch leider saß er immer so, dass sie keinen Blick auf die Zeilen erhaschen konnte. Das ärgerte sie und sie fragte sich ob Harry wusste, wie neugierig sie war.

Als sie zwei Tage vor Schulbeginn gemeinsam beim Tee saßen klopfte es plötzlich an der Tür und sie sahen auf. Wer konnte das bloß sein?

Remus und Sirius waren sofort alarmiert und zogen die Zauberstäbe, schließlich war es eine gefährliche Zeit. Sirius ging voran in den Gang und rief:

„Wer ist da?“

„Ich bins, Aaron.“

Marianne riss die Augen auf: Ihr Ziehvater war hier!

Sofort stürmte sie zur Tür und riss sie auf. Sie achtete weder auf Sirius' wachsamen Blick noch auf seinen Zauberstab, den er zur Sicherheit auf die Tür gerichtet hielt. Remus und Harry standen direkt hinter ihm und hielten ebenfalls ihre Zauberstäbe in der Hand, um im Notfall bereit zu sein. Doch es war tatsächlich Mariannes Vater, der im Eingang stand, und sie fiel ihm sofort um den Hals. Aaron lachte herzlich über ihre ungestüme Begrüßung und umarmte sie fest.

„Hallo mein Mädchen.“, sagte er zu Marianne.

Als Sirius erkannte, dass es tatsächlich Aaron war und keine Gefahr bestand, nahm er den Zauberstab schnell herunter und die Anspannung fiel von Harry und den beiden Ordensmitgliedern ab.

Marianne ließ ihn nicht mehr los und schließlich sagte Sirius schmunzelnd:

„Lass ihn doch erst mal hereinkommen.“

Marianne gab ihren Vater frei und trat zurück, damit er auch die anderen begrüßen konnte. Sie stellten ihm Harry vor und die Beiden schüttelten sich die Hand. Marianne bemerkte überrascht, dass er bereits vereinzelt graue Haare bekommen hatte. Aber es war ja eigentlich auch kein Wunder, er war immerhin zehn Jahre älter als Remus und Sirius... Schließlich gingen sie durchs Vorzimmer und in die Küche hinein.

„Tut mir leid, dass ich es nicht geschafft habe, zu Weihnachten hier zu sein.“, sagte Aaron zu ihr.

„Nicht so schlimm, Dad. Ich freu mich dafür umso mehr, dass du jetzt hier bist.“, erwiderte Marianne und kam aus der Freude nicht mehr heraus.

Aaron überreichte ihr ein Geschenk und sagte:

„Leider etwas verspätet, aber ich hoffe, es gefällt dir trotzdem.“

Marianne umarmte ihn erneut.

„Das wär doch nicht nötig gewesen.“, sagte sie.

Sie setzten sich zusammen und Marianne packte das Geschenk aus. Es war eine wunderschöne Halskette mit einem tropfenförmigen Rubin in silberner Fassung. Marianne war verblüfft, sie hatte noch nie so etwas Wertvolles bekommen.

„Es ist nicht nur eine Kette.“, sagte Aaron und Marianne sah ihn an.

„Was dann?“, fragte sie ihn.

„Wenn du den Stein mit deinem Zauberstab berührst und den Revelio-Zauber aussprichst, kannst du die Erinnerungen sehen, die ich hineingelegt habe. Es sind Erinnerungen von Dingen, die wir beide miteinander erlebt haben. Sie eröffnen sich nur dir alleine.“

Marianne starrte ihn an und konnte es kaum glauben; es war das wundervollste Geschenk, das sie je bekommen hatte. So konnte sie immer ihren Vater sehen, wenn sie ihn vermisse und sie wusste, dass sie diese Kette wie einen Schatz hüten und immer bei sich tragen würde.

„Danke, Vater.“, sagte sie leise und er lächelte, denn er sah ihr an, dass sie sehr ergriffen war.

Marianne legte die Kette sofort um und schließlich begann Aaron von den Reisen zu erzählen, die er dieses Jahr unternommen hatte, denn als Politiker kam er viel herum. Als sie schließlich ins Bett gingen war es schon ziemlich spät und Marianne schlief überglücklich ein.

Am nächsten Morgen, es war Sonntag vor Schulbeginn, flohten Harry, Remus und Marianne zurück nach Hogwarts. Schweren Herzens verabschiedete sich Marianne von ihrem Vater und von Sirius, doch dann stieg sie in den Kamin. In Remus' Büro bedankte sie sich noch einmal für die schönen Ferien und ging dann durch die Gänge zum Gemeinschaftsraum der Ravenclaws. Sie freute sich darauf, ihre Freundinnen wieder zu sehen, die Neuigkeiten auszutauschen und die Geschenke zu sehen, die ihre Freundinnen bekommen hatten.

Doch als sie mit ihnen zusammensaß, warf sie immer wieder ein Auge auf Cho, denn sie war neugierig, wie sie sich verhielt. Als sich schließlich die Gelegenheit ergab, zog sie sie zur Seite und sprach sie an:

„Ich habe das mit Harry gehört.“, flüsterte sie.

„Oh...“ Cho's Gesicht wurde tiefrot und Marianne erkannte sofort, dass Harry die Wahrheit gesagt hatte.

„Du bist also in ihn verliebt?“, fragte Marianne weiter.

Sie lächelte nur und endlich rückte sie mit der Sprache heraus:

„Er war so süß und hat mich angesprochen. Er hat wohl gemerkt, dass er mir schon lange gefiel.“

Marianne war verblüfft. Er gefiel ihr schon lange? Naja, eines stand fest: Cho war nicht die Mitteilungsbedürftigste, wenn sie verliebt war.

„Seit wann geht das denn mit ihm?“

„Ach, wir haben uns nur ein paar Mal in einem der verlassenen Gänge getroffen... aber dann, kurz vor den Ferien, hat er mich geküsst. Seitdem schreiben wir uns regelmäßig Briefe, aber ich habe ihn seit Weihnachten nicht gesehen.“

„Wow, ich freu mich so für dich, Cho.“, sagte Marianne.

Wenn ihre Freundin mit ihm glücklich war, dann würde sie ihr bestimmt nicht im Weg stehen, es war ja Mariannes Sache, dass sie ihn nicht mochte – aber scheinbar war Harry wirklich nett zu Cho.

Am nächsten Tag begann schließlich wieder der Unterricht und sie ging mit ihren Freundinnen von Klasse zu Klasse. Marianne hatte keine Ahnung wieso, aber als sie in die Kerker trat und sich an einen Tisch setzte, war sie aufgeregt und sie freute sich darauf, Snape wiederzusehen. Sie fragte sich warum - schließlich würde er ihre Freude bestimmt nicht teilen - aber sie konnte ihre innere Unruhe einfach nicht ablegen. Es war einfach komisch, dass sie ihn so lange nicht gesehen hatte, die letzten Monate zuvor war sie ihm schließlich fast jeden Tag entweder im Unterricht oder beim Nachsitzen begegnet. Nicht, dass er ihr irgendwie abgegangen wäre... oder?

Im selben Moment, als sie sich diese Frage stellte, betrat Snape den Klassenraum. Sie sah auf und als er direkt an ihr vorbeirauschte, nahm sie seinen Geruch wahr und ihr Herz klopfte noch höher. Gleichzeitig vergaß sie völlig, worüber sie gerade nachgedacht hatte. Es war derselbe herbe Duft, den sie eingeatmet hatte, als er sie beim letzten Mal Nachsitzen aufgefangen hatte, dachte sie nur. Sein Mantel bauschte sich auf, als er sich ruckartig umdrehte und sich an die Schüler wandte.

Die ganze Stunde lang folgte Marianne aufmerksam seinen Worten und schrieb mit, was er sagte. Sie sah ihn aufmerksamer an als sonst, während er einen Zauberspruch erklärte, doch er erwiderte ihren Blick nicht. Er verhielt sich so wie sonst auch und das war auch nicht weiter ungewöhnlich, nur dass es Marianne irgendwie enttäuschte. Sie konnte nicht sagen, was sie erwartet hatte. Dass er sie persönlich nach den Ferien willkommen hieß? Bei diesem Gedanken lachte sie innerlich auf: Als ob Snape sie vermissen würde!

Als sie in der zweiten Stunde Zaubersprüche zubereiten mussten, strengte sie sich wirklich an, um ihn so gut wie möglich hinzubekommen, und es gelang ihr auch. Sie war stolz, denn sie empfand sich nun als eine Art Assistentin von Snape. Wenn er ihr eine solche wichtige Aufgabe anvertraute wie Zaubersprüche für Dumbledore zu brauen, musste er doch bestimmt viel von ihr halten.

Als Snape durch die Reihen schritt, hatte er allerhand an den Ergebnissen auszusetzen und erteilte so manchen Punkteabzug, doch er nickte anerkennend, als er Mariannes Zauberspruch begutachtete. Und dann, endlich, warf er ihr einen kurzen Blick zu. Marianne freute sich und obwohl er bereits zum nächsten Kessel weiter gegangen war, blieb da dieses eigenartige Kribbeln in ihrem Bauch zurück.

Die Woche verging ohne nennenswerte Vorfälle und als das Wochenende näher kam, stand auch das Nachsitzen wieder an. Am Abend machte sich Marianne schließlich auf in die Kerker und als sie eintrat, überreichte ihr Snape das bekannte Buch und sagte:

„Sie werden heute den Zauberspruch auf Seite 167 zubereiten.“

Marianne hatte bemerkt, dass er keine Verbände mehr um seine Hände trug, sondern nur mehr kleine Pflaster auf den Handflächen hatte. Sie war froh darüber, denn seine Verletzungen schienen zu heilen - nicht so wie die des Direktors. Bevor Snape ihren Blick bemerken konnte schlug sie das Buch auf und las die Anleitung.

Schneiden Sie fünf rote Keulenknollen in kleine Streifen und pressen Sie den Saft heraus, lautete der erste Satz.

Snape setzte sich wie immer an seinen Schreibtisch und arbeitete an irgendetwas. Unsicher, wo sie die Keulenknollen finden sollte, ging Marianne zum Vorratsschrank und las die Beschriftungen der vielen Lädchen durch. Es waren jedoch so viele, dass sie nicht wusste, wo sie zu suchen anfangen sollte.

„Die Knollen befinden sich ganz unten links.“, kam es von hinten.

Erschrocken, dass er sie beobachtete und dankbar zugleich vernahm sie seine Anweisung. Sie sah nach unten und erblickte die Lade.

„Vielen Dank.“, sagte sie, nahm die Knollen heraus und trug sie zum Kessel.

Sie verstand immer weniger, was hier vor sich ging. War es alles ein Trick, wollte er sie nur in Sicherheit wiegen um sie sofort niederzumachen, wenn sie etwas falsch machte?

Mit nervösen Händen setzte sie das Messer an der ersten Knolle an und versuchte, sie zu scheiden. Sofort flutschte ihr die Knolle weg und sprang auf den Boden. Peinlich berührt hob Marianne sie schnell auf und versuchte es noch einmal. Doch sie scheiterte erneut. Als sie nach einigen Versuchen bemerkte, dass es einfach nicht klappte, überwand sie sie und sprach Snape an:

„Professor, würden Sie...“

Snape sah auf und Marianne brach mitten im Satz ab.

Sie hielt den Atem an, denn sie erwartete, angeschnauzt zu werden. Doch nichts passierte. Snape sah sie erwartungsvoll an, daher sprach Marianne mit neuem Mut weiter:

„Würden Sie mir zeigen, wie ich diese Knollen schneiden kann...?“

Snapes Blick wanderte zu der Knolle in ihren Händen, dann nickte er und stand auf. Marianne war nervös, als er auf sie zuschritt und sich neben sie stellte. Es war immer noch eigenartig, dass er nett zu ihr war und sie traute dem noch nicht so recht.

Snape nahm das Messer und setzte es an der Knolle an.

„Halten Sie das Messer in einem flachen Winkel zur Knolle und schneiden Sie nur kleine Stücke ab: So.“

Sie beobachtete, wie er es machte, und wirklich glitt das Messer ganz einfach durch die Knolle hindurch. Er gab ihr das Messer zurück und Marianne versuchte es selbst. Sie legte das Messer schräg, wie er es ihr gezeigt hatte, und drückte leicht an. Sofort platzte das Messer ab.

„Versuchen Sie es mit mehr Druck und einem engeren Winkel.“, ordnete Snape an, der es genau beobachtet hatte.

Marianne wurde unter seiner Begutachtung noch nervöser und sie vermastelte es erneut, das Messer rutschte ab. Ängstlich erwartete sie, dass er sie niedermachte und verspottete.

„Man muss genau den richtigen Druck finden, um die Knolle schneiden zu können, aber es erfordert etwas Übung.“, erklärte er seelenruhig.

Er trat hinter sie und Marianne wurde nervös. Was hatte er vor?

Plötzlich legte er seine Hand auf die ihre. Marianne erschrak, sie erstarrte unter seiner sanften Berührung und hielt die Luft an. Ihr Herz raste, sie nahm nichts anderes mehr wahr als seine Finger, die sanft auf den ihren lagen. Sie verlor durch die Berührung komplett den Boden unter den Füßen und hatte Mühe, aufrecht stehen zu bleiben und sich zu konzentrieren. Er führte ihre Hand an die Knolle und Marianne musste daran denken, das Messer festzuhalten und nicht fallen zu lassen.

„Sie legen das Messer so auf die Knolle.“, erklärte Snape, aber sie hörte kaum zu.

Er drehte ihr Handgelenk ein wenig und übte mithilfe ihrer Hand Druck auf das Messer aus. Sofort glitt es durch die Knolle hindurch. Marianne fühlte, dass ihre Hände schweißnass waren und es überall an ihrem Körper kribbelte.

Snape, ihr Professor, stand dicht hinter ihr, sie konnte sogar die Wärme seines Körpers an ihrem Rücken

spüren. Als er sie losließ, merkte Marianne, dass sie die ganze Zeit über nicht geatmet hatte und sie atmete leise, aber tief durch.

„Verstanden?“, hörte sie ihn plötzlich sagen.

„Ja, Sir...“, hauchte sie.

Marianne konnte sich nicht mehr erinnern, was er gesagt hatte.

„Und nun versuchen Sie es.“

Marianne hatte schweißnasse Hände, als sie das Messer anfasste und sie wusste, dass sie es komplett falsch machte. Sie versuchte sich an seine Erklärung zu erinnern und zögerte.

„Geht es Ihnen gut?“, hörte sie Snape sagen und sah auf.

„Ja, alles in Ordnung.“, erwiderte Marianne mit rauer Stimme und war erleichtert, als er nickte und zurück zu seinem Arbeitsplatz ging.

Sie verbarg ihre Aufregung, indem sie auf ihre Hände starrte und sich an der Knolle zu schaffen machte. Gott sei Dank: Es gelang ihr, die Knolle so zu schneiden, wie er es ihr gezeigt hatte. Doch ihre Wangen waren gerötet und ihr Herz schlug noch immer wie verrückt. Was hatte das zu bedeuten?

Sofort erinnerte sich Marianne an ihre Zeit in der einsamen Hütte, als Snape sie in Okklumentik unterrichtet hatte. Es schien so lange her und doch erinnerte sie sich an die eine Nacht, als wäre es gestern gewesen. Es war ein Schock für sie gewesen, dass sie nach einigem Alkoholkonsum in seinen Armen aufgewacht war. Es war nichts weiter geschehen und doch konnte sie dieses Gefühl der Nähe nicht mehr vergessen, das sie verspürt hatte, als sie in seinen Armen lag. Lange Zeit war es begraben gewesen; sie hatte nicht mehr daran gedacht, da Snape sie andauernd so fies behandelt hatte, dass nur mehr Hass für ihn übriggeblieben war. Doch nun erinnerte sie sich genau. Es war dieselbe Situation - nur, dass Snape diesmal absichtlich in ihre Nähe getreten war. Ging es ihm denn genauso? Dachte er noch manchmal daran oder hatte er es aus seinem Gedächtnis gelöscht?

Da sie nicht wusste, wie sie reagieren sollte und was dieser Vorfall bedeutete, vertiefte sie sich so gut wie sie konnte in ihre Arbeit und sah nicht auf. Etwa eine Stunde später hatte sie den Trank fertig zubereitet, sie hatte genau darauf geachtet, keinen Fehler zu machen, und war zuversichtlich, dass ihn das Ergebnis zufriedenstellen würde.

„Professor... ich bin fertig.“, sagte sie und versuchte, ihre Unsicherheit zu verbergen.

Als Snape aufstand und sich neben sie stellte, um den Trank zu überprüfen, begann ihr Herz erneut vor Aufregung zu klopfen. Sie konnte Snape nur schwer einschätzen und das gab ihr ein mulmiges Gefühl, doch sie spürte auch ein aufgeregtes Kribbeln im Bauch. Was ging bloß in ihm vor? War es denn normal, dass ein Lehrer die Hand seiner Schülerin anfasste, um ihr zu helfen? Und würde er es erneut tun?

Marianne wusste irgendwie, dass sie nichts dagegen hätte. Sie bemerkte kaum, dass Snape eine Probe aus dem Kessel entnahm und ihren Zaubertrank untersuchte. Sie fühlte nur das Kribbeln in ihrem Körper und die Atemlosigkeit, die davon ausgelöst wurde, dass er ganz dicht neben ihr stand.

„Sie haben einen sehr brauchbaren Trank hergestellt, Miss Richis.“, sagte er und riss sie aus ihrer Trance. „Holen Sie mir bitte vier von den Phiolen.“

Marianne nickte und ging zum Glasschrank. Sie bemühte sich, nicht zu zittern und womöglich noch ein Glas fallenzulassen und nahm die Fläschchen aus dem Schrank. Langsam und sicher brachte sie sie zum Tisch und reichte Snape das erste. Er füllte den Trank mithilfe einer Pipette in das Glas und gab es ihr zurück. Es war unvermeidbar, ihn nicht dabei zu berühren und Marianne zwang sich dazu, nicht nervös zu werden. Als sie das Glas ergriff, trafen sich ihre Finger, doch Marianne ignorierte es und konzentrierte sich darauf, das Glas nicht fallen zu lassen. Sie verkorkte es und reichte ihm das nächste. Sie war heilfroh, als alle Gläser voll waren, denn ihre Anspannung war unerträglich.

„Gut, Sie können jetzt gehen.“, sagte er. „Guten Abend, Miss Richis.“

„Guten Abend.“, erwiderte sie und ging.

Sie war heilfroh, als sie die Türe hinter sich geschlossen hatte. Mit klopfendem Herzen ging sie die dunklen Gänge entlang. Sie war immer noch aufgereggt. War es normal, dass ein Professor seine Schülerin in dieser Weise anfasste? Immer wieder dachte sie darüber nach, selbst als sie schon im Bett lag, doch Marianne konnte es nicht einschätzen und grübelte noch lange darüber nach. Es war schwer, einzuschlafen, denn sie war immer noch aufgereggt. Doch warum fühlte sie keine Abscheu? Warum war sie vor seiner Berührung nicht geflohen? Immerhin war er ihr Lehrer und bis vor kurzem hatte sie ihn noch gehasst... Sie verstand weder Snape noch sich selbst, daher gab sie das Grübeln nach einiger Zeit auf und schlief ein.

Was geht bloß in seinem Kopf vor?

Bereits am Freitag wurde Marianne nervös, wenn sie an den nächsten Tag dachte. Jedes Mal, wenn sie etwas an Snape erinnerte, begann ihr Herz zu rasen und sie konnte sich nicht mehr konzentrieren. Jetzt reiß dich doch zusammen, schalt sie sich selbst. Es war doch nur eine kurze Berührung, weiter nichts! Bestimmt dachte er sich überhaupt nichts dabei. Trotzdem ertappte sie sich bei dem Wunsch, er würde es noch einmal machen.

Als sie am Samstagabend zum nächsten Nachsitzen ins Labor trat, stand Snape auf und übergab ihr sofort die nächste Anleitung zu einem Zauberspruch. Es war ziemlich kompliziert, deshalb blieb er neben ihr stehen und erklärte ihr bei jedem Schritt, wie sie die Zutaten zu bearbeiten hatte. Er verhielt sich ganz normal, so wie immer, aber seine Nähe vermochte es nicht gerade, Marianne zu beruhigen.

„Fügen Sie der Flüssigkeit eine Brise getrockneten Diptam hinzu.“, las er vor.

Sie nahm die Tüte in die Hand und klopfte langsam etwas von dem Inhalt in den Kessel.

„Halt!“ , kam es plötzlich laut, sodass Marianne leicht zusammenzuckte. "Das ist genug.", fügte Snape hinzu.

„Aber es heißt: Eine Brise.“, sagte Marianne verwundert.

Snape zog eine Augenbraue in die Höhe.

„Eine Brise ist nicht mehr als eine Messerspitze, Miss Richis.“, erwiderte er.

„Oh.“, machte sie nur und sah beschämt drein.

„Das erklärt wohl, wie Sie den Alterungstrank im Unterricht zunichte gemacht haben...“, sagte er und seine Mundwinkel zuckten.

Als er Mariannes verzagten Gesichtsausdruck sah versuchte er ein beruhigendes Lächeln, doch es fühlte sich irgendwie verzerrt an.

Schließlich wandte er sich wieder der Anleitung zu und las den nächsten Absatz vor, worauf Marianne die Zutaten holte, die dafür notwendig waren.

Ihr Magen fühlte sich flau an, als sie ihm gegenüber stand. Sie fügte allerhand Kräuter hinzu und er beaufsichtigte jede ihrer Handbewegungen. Sie musste sich wirklich konzentrieren, doch schlussendlich war der Zauberspruch fertig und sie hielt mit einer Hand den Kessel fest, während sie mit der anderen umrührte. Sie achtete auf die richtige Schnelligkeit und merkte nicht, dass Snapes Aufmerksamkeit nicht mehr dem Zauberspruch galt. Etwas ganz anderes beschäftigte ihn im Moment.

Plötzlich spürte sie eine Berührung an ihrer Hand und sie durchfuhr es wie ein Blitz. Sie sah, dass er seine Hand ebenso an den Kesselrand gelegt hatte und sie wie zufällig dabei berührte. Sofort fing ihr Herz an wie wild zu schlagen. Für einen kurzen Moment streiften seine Finger ihren Handrücken. Die Zeit schien still zu stehen, sodass sie inne hielt und vergaß, was sie gerade tun sollte. Jede Berührung von ihm versetzte ihr tausend Stromstöße, sie fühlte nichts anderes mehr außer seine Finger, die ihre Haut berührten. Doch der Moment war so schnell vorbei wie er angefangen hatte, denn Snape zog seine Hand schnell wieder weg.

Marianne sah überrascht zu ihm auf und es war, als schmerzte sie dieser Verlust. Hatte er es absichtlich getan? Sie wünschte sich, er würde ihre Hand weiter streicheln, doch er hatte sich abgewandt und ging zu seinem Schreibtisch, sodass sie nichts aus seinem Gesicht lesen konnte. Marianne stand nur da, den langen Löffel zum Umrühren in der Hand, und starrte ihn an.

„Der Spruch ist fertig, Miss Richis.“, kam es schließlich von ihm. „Gehen Sie.“

Marianne beeilte sich und verließ das Labor. Als sie gegangen war trat Snape ans offene Fenster und starrte hinaus in die schwarze Nacht.

Verdammt, was hatte er da bloß getan, dachte er. Wie hatte er sich nur so gehen lassen können?

Er wusste selbst nicht, warum er sie berührt hatte. Bestimmt hatte sie gemerkt, dass es kein Zufall gewesen war. Plötzlich hatte er den Drang verspürt, diese zarte Hand zu spüren, über ihre Haut zu streichen, und er hatte diesem Drang einfach nachgegeben. Es war wie ein Reflex gewesen und er war immer noch überrascht, wie weich ihre Haut war. Wie hatte er das nur tun können? War er denn verrückt geworden? Er war ihr Lehrer, er hatte eine Verantwortung zu tragen!

Er starrte weiter in die Nacht hinaus, der Wind pfiff kalt durchs Fenster und ließ ihn frösteln, aber er merkte es kaum.

Er überlegte, das Nachsitzen abzusagen, doch etwas in ihm hielt ihn davon ab. Es ging um Dumbledores

Gesundheit, er konnte seine Forschung doch nicht aufgrund seiner Gefühlsregungen vernachlässigen und einer Schülerin absagen, die ihn dabei unterstützte.

Reiß dich zusammen, Severus, sagte er zu sich selbst. Er hatte sich doch sonst immer unter Kontrolle. Er stand über diesen Dingen, diesen Trieben, diesen niederen Bedürfnissen – und sie war seine Schülerin! Niemals würde er sie mehr belästigen. Erneut ließ ihn ein Windzug frösteln. Schnell schloss er das Fenster und ging mit neuer Entschlossenheit zurück an die Arbeit. Er würde sich nicht noch einmal so gehen lassen!

Zur selben Zeit lehnte Marianne draußen vor dem Kerker an der Wand und atmete tief durch. Sie war heilfroh, dass sie ein weiteres Nachsitzen überstanden hatte, ohne dass sie ihre Nervosität zu einem Fehler verleitet und sie sich völlig zum Affen gemacht hatte. Aber noch immer raste ihr Herz.

Sie fühlte, wie sich sie es immer mehr wollte, dass er sie wieder berührte, dass er sie länger, intensiver berührte.

Dass er sie berührte? ... Nein, das konnte nicht sein. Snape war ihr gehasster Lehrer, sie konnte sich unmöglich zu ihm hingezogen fühlen! Aber warum klopfte ihr Herz jedes Mal so laut, wenn er in der Nähe war?

Marianne war völlig verwirrt und machte sich auf den Weg zurück in den Gemeinschaftsraum. Sie verbrachte den ganzen Abend damit, über die Geschehnisse nachzugrübeln, doch sie schaffte es einfach nicht, ihre Gedanken zu ordnen.

Was ging bloß in seinem Kopf vor? Ließ er sie tatsächlich nachsitzen, weil er sie brauchte, oder...

Marianne dachte nach.

Was konnte er bloß von ihr wollen? Warum hatte er über ihre Hand gestrichen? Wusste er denn, was er damit in ihr auslöste? Wollte er sie damit testen? Sie reizen? Sie herausfordern? Wollte er einfach nur sehen, wie sie darauf reagieren würde?

Es fiel ihr schwer, nicht mehr daran zu denken und mit jedem Mal entstanden weitere Bilder in ihrem Kopf, die die Situation hätte weitergehen können.

Snape wie er ihre Hand streichelte...

Snape wie er ihre Hand nahm...

Snape wie er seine Fingerspitzen über ihren Handrücken gleiten ließ...

Schnell verbannte sie diese Bilder wieder aus ihrem Kopf und fragte sich, wo sie bloß herkamen. Marianne, du brauchst unbedingt einen Freund, sagte sie schließlich zu sich selbst und verbannte damit jegliche weitere Grübelei.

Doch gleich am nächsten Tag kamen die Gedanken wieder und nachdem sie tagelang darüber nachgedacht hatte, gab sie es auf. Sie musste einfach mit jemand anderem darüber reden – sie musste unbedingt wissen, was ein Außenstehender von Snapes Verhalten hielt.

Sie nahm Lisa zur Seite, als die anderen bereits zum Abendessen gingen und erzählte ihr, was passiert war. Aber sie konnte unmöglich zugeben, dass sie es *gewollt* hatte, dass er ihr so nahe kam, daher ließ sie diese Tatsache aus und erzählte die Geschichte so, wie jede andere Schülerin sie empfinden würde.

„Er hat mich plötzlich berührt, weißt du. Ich weiß nicht, ob es nur Einbildung war, aber ich empfand so eine Spannung zwischen uns. Nicht so, wie ich es von ihm als Lehrer gewohnt bin, es war etwas anderes, das die Spannung ausmachte, aber ich kann es mir nicht erklären.“

Lisa war erst geschockt, als sie davon hörte, doch dann ließ sie sich beruhigen und ging auf Marianne ein.

„Willst du damit sagen, dass Snape was von dir will?“, fragte sie.

„Meinst du, dass das sein könnte...?“, fragte Marianne, ohne eine Antwort darauf zu geben.

„Das ist schwer zu sagen, Marianne. Ich hab Snape bisher noch nie so gesehen, aber irgendwo ist er ja auch nur ein Mann und soweit ich weiß hatte er schon ewig keine Freundin mehr ...“

„Ich weiß nicht. Immerhin ist er unser Lehrer... meinst du wirklich, dass er etwas an mir findet?“

„Na klar: Das, was jeder Mann an dir findet, Marianne. Du weißt doch, dass du gut aussiehst. Ich denke, es ist durchaus möglich, dass er dich attraktiv findet.“

„Aber es gibt doch so viele Mädchen hier, warum macht er das gerade bei mir?“

„Weiß nicht, vielleicht steht er wirklich auf dich... Und möglicherweise ist das eben seine eigenartige Weise, es dir zu zeigen.“

„Mich nachsitzen zu lassen...?“, fragte sie ungläubig.

„Naja, keine Ahnung. Ich kenne ihn nicht gut genug, aber ich fand ihn von Anfang an komisch, wie alle anderen in dieser Schule.“

„Ich habe keine Ahnung, was ich jetzt tun soll...“

„Wenn du dich belästigt fühlst, dann rede doch mal mit Flitwick...“

Marianne wusste, dass sie bestimmt mit niemandem darüber reden würde – und schon gar nicht mit Flitwick. Am ehesten hätte sie sich mit so einem Problem an McGonagall gewandt, denn sie fühlte sich mehr verbunden mit ihr als mit ihrem Hauslehrer.

„Ich werde es mir überlegen.“, versprach sie. „Danke für deine Hilfe.“

„Gern geschehen. Ich bin sicher, du machst das Richtige.“

Niemals würde sie zugeben, dass es sie nicht störte, wenn er ihr näher kam, dass sie sogar den Wunsch verspürte, dass er es wieder tat. Lisa würde es nicht verstehen, nicht einmal sie selbst verstand, was mit ihr vorging, daher war es besser, bei dieser Version zu bleiben.

Zur selben Zeit hatte sich die große Halle bereits gefüllt. Alle Schüler und Lehrer hatten sich bereits niedergelassen und warteten auf das Essen, nur ein Platz bei den Hogwarts-Angestellten war noch leer – der von Snape. Wie so häufig trat er gerade erst in den Saal; er konnte es einfach nicht ausstehen, sich zwischen den Schüler hindurch drängeln zu müssen, deshalb wartete er meistens ab, bis sie bereits alle an den Tischen saßen.

Ohne die lärmenden Jugendlichen zu beachten schritt er mit wallendem Umhang den Gang entlang. Er ging eilig die Treppen hinauf und nickte Dumbledore zu, dann setzte er sich auf seinen Platz. Von außen betrachtet schien Snape das Geschehen um ihn herum völlig gleichgültig zu sein, doch dieses Mal war es anders:

Es war ihm aufgefallen, dass er nicht der letzte, der fehlte war. Ein Platz war immer noch leer und dieser gehörte Marianne, sie saß nicht auf ihrem Platz, aber es war nicht üblich, dass sie später kam. Außer ihm kam normalerweise nie jemand zu spät. Er wunderte sich über sich selbst, dass er es überhaupt bemerkt hatte und überzeugte sich, dass es eigentlich nichts zur Sache tue was dieses Mädchen tat und es ihn nicht eine Sekunde lang beschäftigen musste. Dann wandte er sich dem üppigen Mahl zu, das vor ihm auf dem Tisch ausgebreitet war.

Alle anderen hatten schon zu essen begonnen und so musste er nicht befürchten, von einem seiner Sitznachbarn angesprochen und in ein Gespräch verwickelt zu werden. Meist wurde es sowieso eher ein Monolog seiner Kollegen, denen er nur manchmal ein abweisendes Brummen oder ein ‚Augenbraue-in-die-Höhe-Ziehen‘ entgegen setzte.

Dies war ein bewährtes Mittel, damit seine Kollegen ihn in Frieden ließen – jedenfalls die meisten. Nur sein Sitznachbar Professor Flitwick verstand seine Andeutungen einfach nicht und versuchte jedes Mal aufs Neue, Small-Talk mit ihm zu führen. Das waren die Momente, in denen sich Albus und Minerva schmunzelnde Blicke zuwarfen und gespannt abwarteten, wer dieses Mal gewinnen würde. Zumeist hatte sich Snape gut unter Kontrolle und ignorierte den plappernden Flitwick neben sich erfolgreich. Manchmal kam es jedoch vor, dass ihm die Nerven durchgingen und er sich entweder mit einer bissigen Antwort in ein Streitgespräch mit seinem Kollegen verwickelte oder, dass er nach den wenig erfolgreichen, grimmigen Blicken seinen Platz verließ und verärgert aus dem Saal rauschte.

Snape war es nur recht, dass Flitwick diesmal ein anderes Opfer gefunden hatte. Auf einem Ohr hörte er, dass Hagrid gerade über die überaus interessante Geschichte der Muggel in Frankreich belehrt wurde. Das würde bestimmt den ganzen Abend dauern...

Erleichtert ließ er verschiedene Schalen mit Essen zu sich fliegen und gab von jedem etwas auf seinen Teller. Bevor er den ersten Bissen nehmen konnte, traten zwei Mädchen in die große Halle und er sah automatisch auf. Es wurde ihm plötzlich heiß, als er Marianne sah. Sie schritt den Gang entlang, auf dem er gerade eben gekommen war. Ihre Hüften wippten beim Gehen, die Schuluniform ließ ihre Figur deutlich erkennen - und schon wieder regte sich etwas in seiner Hose.

Snape riss sich schnell von diesem Anblick los und wandte seinen Blick dem Essen zu, er wollte keine Aufmerksamkeit erregen. Wer wusste, ob es nicht jemandem auffiel, wie er sie ansah. Er atmete tief durch und hoffte, dass das Pochen in seiner Hose bald wieder nachließ.

Aus dem Augenwinkel sah er, wie sie und ein anderes Mädchen sich auf ihren Platz setzten und mit Cho Chang ein paar Worte wechselten. Marianne hatte sich in letzter Zeit sehr verändert und war richtig erwachsen geworden, dachte er. Er musste sich in diesem Moment erstmals eingestehen, dass Marianne nicht nur gut

aussah, sondern dass er sie tatsächlich anziehend fand. Doch er hatte sich geschworen, sie nie wieder anzurühren und dabei wollte er es auch belassen. Immerhin war sie seine Schülerin und wenn Dumbledore davon erführe...

Er dachte den Satz nicht zu Ende. Er wollte sich nicht ausmalen, was dann geschähe. Nachdem er sich davon überzeugt hatte, dass sein Entschluss der Richtige war, wandte er sich wieder seinem Essen zu und dachte wie immer über die Zaubertränke nach, die er für Dumbledore braute.

Erotische Träume und weitere Versuchungen

Marianne lag abends im Bett und konnte nicht einschlafen. All ihre Freundinnen schliefen schon, als sie plötzlich sah, dass die Türe kurz auf- und wieder zuging. Marianne lag alarmiert da und starrte in die Dunkelheit. Nur wenige Sekunden später fühlte sie, wie sich eine Gestalt langsam näherte und sich über ihr Bett lehnte - obwohl sie in der Dunkelheit nichts sehen konnte, wusste sie sofort, dass es Snape war. Er ließ sich über ihr nieder ohne sich zu fest auf sie zu legen und dann fühlte sie seinen Atem an ihrer Wange. Sie schloss die Augen, um seine Nähe zu genießen. Seine Fingerspitzen strichen leicht über ihre Wange, neben ihrem Ohr vorbei und über ihren Hals. Marianne seufzte leise. Sie hörte seinen langsamen Atem neben sich und ihr Herz schlug schneller. Dann fühlte sie seine Lippen auf ihrem Hals. Er küsste die zarte Haut, während seine Hand über ihr dünnes Nachthemd strich. Marianne stöhnte leise auf. Sie fühlte, dass sie nass zwischen den Beinen wurde und wartete darauf, dass er sie endlich küsste. Warum machte er nicht schneller? Dann endlich zog seine Hand einen Träger ihres Nachthemds hinunter. Sein Finger strichen über ihre Brustwarze und reizte sie und sie vernahm ein Seufzen, das wohl von ihm kommen musste. Doch in der Dunkelheit konnte sie nicht einmal seine Gesichtszüge sehen.

Oh Gott! Ich will ihn unbedingt küssen, ich will, nein ich *kann* nicht mehr warten! Im selben Moment richtete sich Snape wieder auf und entfernte sich vom Bett.

"Nein, Professor.", flüsterte Marianne leise.

Sie streckte ihren Arm nach ihm aus und ein Schmerz durchfuhr ihren Ellbogen. Erschrocken fuhr sie auf und saß in der Dunkelheit in ihrem Bett – alleine. Verwirrt blinzelte sie und starrte in den Raum. Es war nur ein Traum gewesen. Enttäuscht und mit vor Schmerz verzogenem Gesicht rieb sie sich ihren Ellbogen, den sie sich am Sessel neben dem Bett gestoßen hatte. Und noch dazu war sie mitten in der spannendsten Szene aufgewacht, dachte sie mürrisch. Sie hätte den Traum nur zu gerne weiter geträumt...

Sie fühlte ganz deutlich das Verlangen, das sie nach ihm hatte und plötzlich merkte sie, dass ihr Höschen tatsächlich nass war. Da hatte sie also den Beweis, sie konnte es einfach nicht mehr leugnen: Das Verlangen nach ihm war real, nicht nur eingebildet.

Sie wusste nicht, ob sie sich darüber freuen sollte oder nicht. Irgendwie war ihr etwas mulmig zumute – immerhin war er ihr Lehrer. Aber trotzdem konnte sie die Erregung nicht unterdrücken. Sie wollte unbedingt wissen, wie er sich anfühlte, wie er schmeckte, wie er küsste... Langsam gewöhnte sie sich daran, dass sie diese Wünsche hatte. Sie musste sie ja mit niemandem teilen und solange sie sich unauffällig verhielt, war es ja nichts schlimmes. Auf jeden Fall würde es niemals jemand erfahren, schwor sie sich.

Marianne fieberte jedes Mal auf den Unterricht bei ihm hin und wenn es dann so weit war, wünschte sie sich nichts mehr als seine Aufmerksamkeit. Sie machte sich immer extra zurecht und trug mehr Wimperntusche auf als sie es sonst tat, doch sie bekam einfach nicht die Aufmerksamkeit, die sie sich wünschte.

Meist stauchte Snape einen ihrer Kollegen zusammen und beachtete sie kaum. Marianne jedoch ließ ihn nicht aus den Augen und beobachtete ihn – und dann spielten ihre Phantasien meistens verrückt. Sie stellte sich vor, wie er sie berührte, wie er ganz nahe vor ihr stand und... und dann brach sie ihre Gedanken schnell wieder ab.

Oh Gott, es ist so schwer, ihm zu widerstehen, dachte sie. Wenn ich doch nur wüsste, was er will!

Jedes Mal, wenn sie dann aus der Klasse trat und die Kerker hinter sich ließ, fühlte sie diese leise Enttäuschung in sich. Es kostete sie immer mehr Kraft, in seinen Unterricht zu gehen, denn das Verlangen nach seiner Nähe wurde immer größer und gleichzeitig wuchs auch die Enttäuschung, dass sich ihr Wunsch nicht erfüllte. In diesen Momenten tröstete sie sich damit, dass er ihr beim Nachsitzen bestimmt wieder mehr Aufmerksamkeit schenken würde - jedenfalls hoffte sie das - oder sie lenkte sie sich schnell mit ihren Freundinnen ab, indem sie über irgendwelche belanglosen Dinge sprach. Sie verbrachte generell so viel Zeit wie möglich in Gesellschaft, um der Versuchung zu widerstehen, in irgendwelchen Träumereien zu versinken. Sie wehrte sich dagegen und kam doch nicht dagegen an.

Marianne ging weiter wie gewohnt zum Unterricht, doch sie folgte dem Vortrag der Lehrer nicht mehr, denn ihre Gedanken weilten die ganze Zeit über nur bei ihm.

Verdammt, verschwinde endlich aus meinem Kopf, fluchte sie innerlich. Die ganze Woche lang hatte sie nur das nächsten Nachsitzen im Kopf. Wie würde er sich verhalten? Was würde passieren? Würde überhaupt etwas passieren?

Sie hoffte es so sehr und gleichzeitig auch wieder nicht. Der Gedanke erschreckte sie und doch wollte sie es unbedingt. Sofort kamen wieder diese Phantasien in ihren Kopf, sie schloss die Augen und stellte sich vor, wie er näher kam, sie sah die Knöpfe seines schwarzen Gehrocks vor sich, sie sah, wie sich seine Brust hob und senkte, wie sie zu ihm aufblickte und er sie mit seinen schwarzen Augen ansah...

Seit er sie nicht mehr anschrie, hatte sie jede Scheu vor ihm verloren und vertraute ihm völlig. Gleichzeitig war sie stolz, dass sie immer noch Zaubertänke für ihn brauen durfte.

Plötzlich hörte sie ihren Namen und sie sah erschrocken auf. McGonagall sah sie erwartungsvoll an, doch Marianne hatte nicht mitbekommen, was sie gesagt hatte.

„Äh. Wie bitte?“, fragte Marianne

McGonagall sah sie streng an.

„Miss Richis, was ist los. Geht es Ihnen nicht gut?“

„Doch, alles in Ordnung Professor.“

„Sie sehen so blass aus ...“

„Wirklich? ... Das ist sicher nur das Wetter.“

„Na, dann kommen Sie nach vorne, Kindchen, ich möchte Ihnen mitteilen, was das Thema Ihres Referats sein wird.“

Marianne nickte, stand auf und ging nach vorne an ihren Schreibtisch. McGonagall bemerkte Mariannes Schweigsamkeit und warf über ihre Brille einen forschenden Blick auf sie, doch dann wandte sie sich ihren Unterlagen zu.

„Hier, ich möchte, dass Sie diesen Teil durcharbeiten. Es geht darum ...“

Klick.

Da geschah es wieder und Mariannes Aufmerksamkeit war weg. Sie hörte nicht mehr was McGonagall sprach, denn in ihren Gedanken fragte sie sich, wo Snape wohl gerade war und was er machte. Sie malte sich verschiedene Szenen aus, als sie McGonagalls scharfe Stimme plötzlich wieder in die Realität zurückholte:

„Miss Richis! Hören Sie mir eigentlich zu?“

Sofort fasste sich Marianne und entschuldigte sich kleinlaut:

„Es tut mir Leid Professor, was haben Sie gesagt?“

Marianne war froh, als sie fertig waren und McGonagall sie an ihren Platz zurückgehen ließ. Alles strengte sie in letzter Zeit viel mehr an, als sie es gewohnt war. Andauernd musste sie ihre Gedanken im Zaum halten und es kostete ihr viel Kraft, konzentriert zu arbeiten. Während Marianne auf ihrem Stuhl saß, fragte sie sich, was mit ihr los war. Und schon wieder sah sie ihn in Gedanken vor sich stehen, sie sah wie er sie anblickte mit seinen undurchdringlichen, dunklen Augen. Sein Blick war so intensiv, dass sie sich nicht von ihm abwenden konnte. Sie fühlte sine kurze Berührung, als wäre sie real, spürte seine Finger auf ihrer Haut, als lägen sie dort. Sie träumte davon, wie seine Hand die ihre umfasste und er sie an sich zog, träumte von seiner Brust, die sich vor ihr hob und senkte und von seinen Lippen, die ihr immer näher kamen... Doch im selben Moment schrak sie auf und verscheuchte die Gedanken sofort wieder. Was phantasierte sie da bloß, woher kamen diese Vorstellungen? Sie verdrängte sie und schalt sich selbst. Er ist mein Professor, also hör auf damit, sagte sie sich. Es war ihr schon vor sich selbst peinlich, dass sie solche Phantasien mit ihren Zaubertank-Professor hatte. Gerade Snape, der sie so häufig nachsitzen ließ und den Ravenclaws Punkte abzog, wann immer er konnte. Was würden bloß die anderen sagen?

An diesem Abend machte sich Snape auf ins Lehrerzimmer, denn Dumbledore hatte eine Versammlung einberufen. Wie immer wenn der Direktor etwas in dieser Art verkündete, wurde Snape sofort misstrauisch und hoffte, dass er nicht wieder eine seiner abstrusen Ideen hatte.

Um Punkt acht Uhr trat Snape ins Konferenzzimmer und setzte sich. Fünfzehn Minuten später waren endlich alle versammelt – Trelawney und Hagrid waren wie üblich zu spät gekommen – und Dumbledore setzte zu seiner Ansprach an:

„Liebe Kollegen, als ich gestern gerade beim Tee saß, kam mir eine Idee.“

Snape seufzte leise. Er hatte es doch geahnt. Er hoffte nur, dass es ein geringeres Übel war als er sich ausmalte.

„Es wird dieses Jahr einen Schulball geben.“

Snape zog ungläubig die Augenbrauen in die Höhe.

„Was?“

„Wieso das?“

„Findet heuer denn ein trimagisches Turnier statt?“, fragten die anderen laut durcheinander, doch der Direktor ließ sich nicht beirren und fuhr vergnügt fort:

„Nun, ich dachte mir: Warum sollte es nur alle vier Jahre einen Ball geben. Warum sollten wir den Ball nur für unsere Gäste beim trimagischen Turnier veranstalten?“

Snape fielen auf Anhieb mindestens zehn Gründe dafür ein: Weil die geheuchelte Freude abscheulich war - weil Tanzen eine sinnlose Zeitverschwendung war - weil der pompös geschmückte Saal grässlich aussah - weil es Wichtigeres gab als zu feiern - weil er angeheiterte Lehrer nicht mochte und schon gar nicht die lärmenden Schüler...

Das alles waren seiner Meinung nach gute Gründe, doch er sprach keinen davon aus. Er wusste sowieso, dass jeder Einwand zwecklos wäre, Albus würde einfach nur lächeln und den Ball trotzdem veranstalten.

Noch immer sprachen die Lehrer durcheinander, denn sie fanden die Idee - wie könnte es auch anders sein - hervorragend. Sie waren aufgeregt und es war ziemlich laut im Konferenzzimmer.

Snape seufzte. Es war wirklich wie im Kindergarten, nicht einmal diese Erwachsenen schafften es, einmal den Mund zu halten, dachte er.

„Ruhe bitte!“, rief der Direktor.

Aber was noch schlimmer als die aufgeregten Kollegen war, war diese dunkle Vorahnung, die Snape gleichzeitig mit Dumbledores Ankündigung gekommen war. Die Vorahnung, dass alle Lehrer gezwungen sein würden, auf diesen Ball zu gehen - inklusive ihm selbst.

Und er musste nicht Sibill Trelawney sein, um mit dieser Vorhersage recht zu behalten...

Als Snape nach der Versammlung in die Kerker zurückkehrte, ging er gleich zu Bett. Es war unüblich für ihn, vor Mitternacht ins Bett zu gehen, doch nach dem Schock von vorhin war er einfach nur müde. Außerdem waren die letzten Wochen sehr anstrengend gewesen und hatten ihn ziemlich erschöpft. Er ließ sich in sein Bett fallen und fiel schon nach kurzer Zeit in einen tiefen Schlaf, doch er war unruhig und wälzte sich hin und her, während er die wirrsten Träume hatte. Mitten in der Nacht schreckte er plötzlich hoch. Er saß im Bett und starrte in die Dunkelheit. Bilder seines Traums schwirrten ihm noch im Kopf herum und als ihm bewusst wurde, was er geträumt hatte, erschrak er. In seinem Traum hatte Marianne getanzt. Ganz langsam und sie hatte dieses Kleid angehabt, das er beim Konzert an ihr gesehen hatte. Ihre Bewegungen waren so sexy und verführerisch gewesen... Doch da war auch Bellatrix gewesen, die ihn auslachte, als sie sah, dass er Marianne beobachtete... Und dann war ein Szenenwechsel erfolgt - er war plötzlich bei Voldemort gewesen, der von ihm verlangt hatte, dass er ...

Snape schüttelte den Kopf, um den Traum aus dem Kopf zu kriegen. Er wollte nicht mehr darüber nachdenken. Es war schrecklich wirr gewesen und er war froh, dass er aufgewacht war. Er legte sich wieder zurück und versuchte, weiterzuschlafen, mit der Hoffnung, den Traum in der Früh vergessen zu haben, denn er wollte bestimmt nicht darüber nachdenken, was er bedeutete. Es war schon mehr als eigenartig, dass er von Bellatrix träumte, aber von einer tanzenden Schülerin...?

Glücklicherweise (jedenfalls für ihn selbst) konnte er sich am nächsten Morgen tatsächlich nicht mehr daran erinnern. Doch als er im Bett lag fühlte er, dass seine Härte diesmal um einiges stärker pochte als sonst. Der Druck in seinem Penis tat beinahe schon weh und er spürte das viele Blut darin - wie gut es doch wäre, diesem Verlangen wieder einmal nachzugehen... wieder einmal mit einer Frau zu schlafen...

Diese Gedanken machten seine Situation nicht besser, daher stand er schnell auf und stellte sich unter die kalte Dusche, um seine Härte loszuwerden. Ganz toll, dachte er, während das Wasser über seine Haare rann und weiter hinunter über seinen Körper, dieser Tag fängt ja heute schon gut an... und abends hatte Marianne den Termin bei ihm zum Nachsitzen. Sie würde es bestimmt nicht leichter machen, seinen Körper im Zaum zu halten...

Er stieg aus der Dusche und griff nach seinem schwarzen Handtuch, um sich abzutrocknen.

Gefühle und andere Rätsel

„Miss Richis, bleiben Sie noch einen Moment hier.“, hörte Marianne Snape sagen, als sie nach der Stunde gerade ihre Sachen zusammen packte. Freudig überrascht sah sie auf. Was wollte er wohl von ihr, fragte sie sich aufgeregt.

„Ja, Professor.“, antwortete sie.

Während ihre Kollegen bereits die Klasse verließen, stand sie auf und ging zu ihm nach vorne.

Ohne wirklich darüber nachzudenken warum, hatte sie diesmal ihre langen Haare offen gelassen, sie gepflegt und gekämmt und sich viel öfter in den Spiegel gesehen als sonst. Doch Snape warf nur einen kurzen Blick auf sie und sagte dann:

„Der Direktor hatte die glorreiche Idee, einen Ball zu veranstalten. Das Nachsitzen findet daher diesmal am Freitag statt, nicht wie üblich am Samstag...“, erklärte er.

„Ein Ball!?“, wiederholte Marianne. „Aber es ist doch gar nicht...“

Snape hob seine Augenbrauen und sah sie mit einem Blick an, der sie zum Verstummen brachte.

„Kommen Sie mir nicht auch noch mit diesem Gelaber von wegen trimagischem Turnier.“, sagte er forsch. „Wenn Sie Fragen zum Ball haben, dann wenden Sie sich an den Direktor, *ich* habe ganz bestimmt nichts damit zu tun.“

Damit war klar, dass er nichts weiter darüber hören wollte und Marianne musste unwillkürlich grinsen. Seine Abneigung gegenüber jeglichem Vergnügen war damit wieder einmal mehr als deutlich geworden.

„Was gibt es da zu lachen?“, fuhr er sie an und Marianne's Miene wurde sofort wieder ernst.

„Nichts.“, sagte sie schnell. „Ich dachte nur, es wird bestimmt lustig...“

Snape hob angewidert eine Augenbraue und erwiderte:

„Unter *Spaß* verstehe ich bestimmt nicht, sich auf einem Ball zu langweilen, glauben Sie mir.“

„Sie müssen sich doch nicht langweilen. Sie könnten ja... naja, tanzen.“, schlug sie ihm vor.

Snape schnaubte verächtlich.

„Nur über meine Leiche.“

„Aber Sie kommen doch auch, oder nicht?“, sagte Marianne und fragte sich gleichzeitig, wo sie nur den Mut dazu hernahm. Früher hätte sie es niemals gewagt, ihn auf so etwas anzusprechen, aber sein Verhalten machte ihr Mut.

„Wenn es nach mir geht, ganz sicher nicht.“, erwiderte er.

Marianne war irgendwie enttäuscht. Würde er nicht gerne die Gelegenheit des Balls nutzen, wenn er beim letzten Nachsitzen dasselbe gefühlt hätte wie sie?

Würde er diese Chance nicht ergreifen, um ihr wieder näher zu kommen, wenn er es genauso wollte wie sie?

„Sie können gehen, Miss Richis.“, sagte Snape, nachdem sie ein paar Sekunden schweigend dagestanden war.

Marianne nickte, verabschiedete sich von ihm und verließ die Kerker. Sie war etwas enttäuscht, dass Snape solch eine Abneigung gegen den Ball zeigte. Die Hoffnung, dass er doch kommen würde, konnte sie wohl gleich wieder begraben.

Als sie in den Gemeinschaftsraum kam, berichtete sie sofort ihren Freundinnen, dass es einen Ball geben würde. Die Neuigkeit verbreitete sich wie ein Lauffeuer und alle waren aufgeregt und freuten sich darauf. Einige der Mädchen machten ein Drama daraus, dass sie so kurzfristig davon erfuhren – denn woher sollten sie jetzt noch ein passendes Ballkleid herbekommen?

„Zieh doch das an, welches du beim Konzert getragen hast.“, schlug einer der Burschen einem Mädchen vor, doch dieser Vorschlag kam gar nicht gut an.

„Bist du verrückt?! Man kann doch ein Kleid nicht zweimal anziehen.“, kreischte sie.

Marianne grinste innerlich, als sie dieses Theater beobachtete. Den Jungs würde es wahrscheinlich nicht einmal auffallen, ob sie ein anderes Kleid trugen oder dasselbe. Sie waren doch viel zu unreif, es ging ihnen ja bloß darum, was das Kleid *nicht* verdeckte, warum also so viel Energie dafür verschwenden?

Ob Snape da anders war? Würde es ihm auffallen, wenn sie sich besonders schick machte? Aber egal, es tat ja nichts zur Sache, schließlich würde *er* ja nicht kommen...

„Oh mein Gott, mit wem soll ich bloß hingehen?!“, hörte sie Jacky rufen und sah auf.

„Na, mit uns.“, erwiderte Lisa. „Wir werden ja schließlich auch alle dort sein.“

Marianne grinste. Sie war froh, dass wenigstens ein Mädchen vernünftig blieb und nicht sofort in Panik ausbrach.

„Sehr witzig!“, erwiderte Jacky. „Du bist mir ja eine große Hilfe.“

Lisa zuckte mit den Schultern.

„Dann halt nicht.“

„Ich würde mir an deiner Stelle nicht den Stress machen, unbedingt mit einem Jungen hinzugehen.“, bestätigte Clarice.

„Was willst du damit sagen!? Dass ich sowieso keinen bekomme, oder was?“, giftete Jacky sie an.

Plötzlich war es ruhig im Raum geworden und alle starrten Jacky an, denn ihre Stimme war laut geworden.

„Nein, das wollte ich nicht damit sagen.“, verteidigte sich Clarice.

„Und was dann?“

„Naja, dass man nicht unbedingt eine Begleitung braucht, um auf den Ball zu gehen.“

„Du hast recht, es ist bestimmt besser, alleine dort hinzugehen, als mit so einem langweiligen Jungen wie deinem Johnny.“, zischte sie, drehte sich um und war in Richtung Schlafsaal verschwunden.

„Was...?“, machte Clarice betroffen und starrte ihr nach.

„Was ist der denn über die Leber gelaufen?“, fragte eine andere.

Marianne und Lisa sahen sich nur an und zuckten dann mit den Schultern. Jacky war ja eigentlich ein nettes Mädchen, aber in letzter Zeit war sie ziemlich zickig. Doch sie konnten sich keinen Reim daraus machen.

„Du hast morgen Geburtstag, Marianne.“, bemerkte Lisa und wechselte damit das Thema, worüber alle froh waren.

Marianne nickte. „Stimmt.“

„Cool, dann haben wir am Samstag ja einen Grund, um richtig zu feiern.“, frohlockte Lissie.

„Möchtest du was Bestimmtes machen?“

Marianne zuckte mit den Schultern. „Nein, eigentlich nicht.“

„Na gut, dann stoßen wir am Ball auf dich an.“

Marianne lächelte, der Ball würde bestimmt traumhaft werden, dachte sie.

Am nächsten Tag wurde Marianne 18. Sie bekam einen Brief von Sirius und einen von Aaron, die ihr zum Geburtstag gratulierten. Marianne freute sich, von den beiden zu lesen. Außerdem wünschten ihr McGonagall, Flitwick und Remus alles Gute, als sie bei ihnen Unterricht hatte.

Als sie schließlich im Zaubertrank-Unterricht saß wartete sie natürlich vergeblich darauf, dass ihr gratuliert wurde. Snape kümmerte sich wohl nicht darum, wann seine Schüler Geburtstag hatten - und sie war da anscheinend keine Ausnahme... Sie hätte sich wahnsinnig darüber gefreut, wenn er bei ihr eine Ausnahme gemacht hätte, doch sie durfte sich davon nicht die Stimmung verderben lassen, sagte sie sich. Schließlich wurde sie nur einmal im Leben 18!

Als sie die Kerker verließ und in Richtung Gemeinschaftsraum ging, hörte sie plötzlich jemanden rufen.

"Hey, Birthday-girl!"

Sie drehte sich um und erblickte Fred und George. Marianne lachte und die beiden kamen auf sie zu.

"Hey! Alles Gute zum Geburtstag!", sagte Fred und sie klopfte ihr auf die Schulter. "Du bist jetzt offiziell in den Kreis der Erwachsenen aufgenommen.", sagte George.

"Danke.", sagte Marianne grinsend. "Und das gerade von euch beiden...?!"

Fred sah sie warnend an.

"Was dagegen?"

"Nein. Gar nicht.", erwiderte sie sofort.

"Übrigens: Mit wem gehst du eigentlich auf den Ball?", fragte George sie.

"Oh, äh... darüber hab ich noch gar nicht nachgedacht.", antwortete Marianne verdutzt.

"Gut. Dann hol ich dich um Acht vor eurem Gemeinschaftsraum ab."

"Äh... okay.", sagte Marianne nur und die beiden ließen sie überrascht zurück.

Und das eben sollte eine Einladung zu einem Ball gewesen sein?, dachte sie. Dann musste sie lachen. Das war ja wieder mal typisch für die Weasley-Zwillinge.

Am Abend hatten ihre Freundinnen eine kleine Überraschungsparty für sie organisiert. Sie saßen bis spät in

der Nacht zusammen und tratschten über Jungs und den bevorstehenden Ball. Natürlich warf sie schließlich ein, dass sie mit George zum Ball gehen würde.

"Was?", rief Clarice. "Mit George Weasley? Cool!"

Cho lächelte. "Ich freu mich für dich, Marianne."

Marianne sah die Mädchen stirnrunzelnd an.

"Wir gehen nur miteinander zum Ball, das ist alles.", sagte sie.

"Ach was, es ist ein Date, Marianne.", erwiderte Lisa.

"Nein, wir sind doch nur Freunde.", entgegnete Marianne, doch plötzlich war sie sich nicht mehr sicher.

Hatten ihre Freundinnen vielleicht recht? Irgendwie wäre es schön, wiedermal ein Date zu haben, dachte Marianne.

Spät abends ging Marianne schließlich ins Bett und sie war richtig glücklich. Irgendwie fühlte es sich gut an, 18 zu sein, dachte sie bei sich. Jetzt war sie erwachsen und sie fühlte sich immer mehr wie eine richtige Frau.

Am nächsten Tag musste Marianne wieder zum Nachsitzen und sie war aufgeregt, als sie die Gänge entlang ging. Snape hatte sie die ganze Woche über mehr oder weniger links liegen gelassen, aber sie dachte, dass sich das ändern würde, wenn sie erst wieder allein waren. Es war so aufregend, neben ihm zu stehen, während sie gemeinsam an diesen Tränken arbeiteten...!

Als sie vor seiner Tür ankam schlug ihr Herz so laut, dass sie Angst hatte, er würde es hören, wenn er erst neben ihr stand. Sie wartete ein paar Momente, bis sie sich etwas beruhigt hatte und klopfte dann.

„Sie sind etwas zu früh, Miss Richis.“, kam es plötzlich von hinten und Marianne schwang erschrocken herum.

Snape stand kaum einen Meter vor ihr und grinste kurz, als er bemerkte, welchen Schrecken er ihr eingejagt hatte. Wie lange stand er bloß schon hinter ihr, fragte sich Marianne sofort. Hatte er ihr Zögern, ihre Unsicherheit bemerkt, bevor sie geklopft hatte?

„Kommen Sie.“, ordnete Snape an und rauschte an ihr vorbei durch die Tür.

Marianne folgte ihm ins Labor und Snape half ihr dabei, den nächsten Zauberspruch herzustellen. Doch sie konnte sich kaum auf das konzentrieren, was sie tat, denn Snape stand nur einen Schritt neben ihr und sie konnte die Wärme fühlen, die sein Körper ausstrahlte. Seine Nähe brachte sie irgendwie immer mehr aus dem Konzept. Was hatte sie bloß?

Als sie nach einer der Zutaten griff zitterte ihre Hand leicht und sie stellte sich noch ungeschickter an als damals mit der Knolle. Sie stieß mit ihrem Ellbogen unglücklich an ein Glas voll mit Weinrautenessenz. Erschrocken sah sie, wie die Flasche umfiel. Sie zerbarst klirrend auf dem Tisch und der Inhalt ergoss sich über den ganzen Tisch. Entsetzt blickte Marianne zu Snape hoch, um zu sehen, ob er wütend war. Jetzt würde er sie bestimmt zur Schnecke machen...

„Tut mir leid, Professor.“, sagte sie schnell.

Doch Snape sah sie nur ruhig an und sie glaubte, ganz kurz ein leichtes Grinsen in seinem Gesicht gesehen zu haben.

„Sie werden alle *Flüssigkeiten* penibelst entfernen, die Sie vergossen haben, Miss Richis, haben Sie verstanden?“, erwiderte er leise und trotzdem mit durchdringlicher Stimme.

Marianne lief ein Schauer den Rücken hinunter. Alles, was er mit diesem Klang in seiner Stimme sagte, verursachte ein Kribbeln in ihrem ganzen Körper. Es beschleunigte ihren Atem, und die Art, wie er die Worte betonte, ließ sie andauernd an schmutzige Dinge denken. Doch sie wusste nicht, ob es nur ihre eigene Interpretation seiner Worte war. Lag es nur an ihr, dass sie plötzlich an nichts anderes mehr denken konnte oder fühlte Snape genauso? Sprach Snape vielleicht sogar mit Absicht in dieser Art und Weise? Marianne hatte keine Ahnung, aber es war ihr im Moment auch egal.

Wann kommst du mir wieder näher, seufzte sie innerlich und erschrak, als sie bemerkte, welchen Wunsch sie gerade gehabt hatte. Sie sollte so etwas nicht denken. Er war ihr Lehrer! Doch alle Vorsätze wurden zunichte gemacht, als sie fühlte, dass Snape ganz dicht neben sie trat, während er einige Zutaten für sie bereit stellte. Sie nahm seinen männlichen, herben Duft wahr und der Wunsch, ihn zu spüren, ihm noch näher zu sein, wurde immer drängender. Doch sie wagte es nicht, ihn anzufassen, ihm ungefragt näherzukommen. Sie genoss die Nähe zu ihm und die Wärme, die von ihm ausging, doch gleichzeitig raste ihr Herz vor Nervosität. Sie hielt es kaum aus, so nahe bei ihm zu stehen, ohne ihn wirklich zu berühren und sie wünschte sich, er

würde wieder ihre Hand berühren, so wie letztes Mal.

Snape hatte bemerkt, dass sie unter seiner Nähe leicht erschauerte. Er nahm ganz deutlich ihre Nervosität wahr und beobachtete sie forschend, während sie neben ihm arbeitete. Dabei schweifte sein Blick ab und wanderte über ihren Rücken und den Rock, der sich an ihren Hintern schmiegte und ihre Kurven betonte. Dieser Anblick reizte ihn und er hätte mit seinen Fingern gern diese Konturen nachgefahren, doch dieses Mal gab er diesem Reflex nicht nach, diesmal hatte er sich unter Kontrolle. Seine Gedanken waren ihm bewusst geworden und er trat schnell von ihr weg, ging ein paar Schritte auf die Regale zu und holte eine der Zutaten.

Marianne atmete leise aus. Erst jetzt hatte sie bemerkt, dass sie den Atem angehalten hatte. Sie betrachtete ihn, wie er mit dem Rücken zu ihr am Regal stand. Er sah völlig ruhig aus, nichts deutete darauf hin, dass er ebenso nervös war wie sie, dass er nur annähernd dasselbe dachte wie sie. Hatte sie sein Verhalten vom letzten Mal falsch interpretiert? Sie fühlte eine leise Enttäuschung, die ihr Herz zusammenzog. Was hast du dir da bloß eingebildet, Marianne! Warum sollte er sie auch mögen, was war schon besonderes an ihr? Bestimmt war der Moment seiner Berührung letzte Woche nur ein Versehen gewesen.

In diesem Moment drehte Snape sich um und sah, dass Marianne immer noch bewegungslos dastand. Er zog eine Augenbraue in die Höhe und fragte:

„Haben Sie den Reinigungszauber vergessen, Miss Richis!?“

Sofort kam sie wieder zu sich und erinnerte sich daran, was sie eigentlich zu tun hatte.

„Nein, natürlich nicht.“

Sie nahm ihren Zauberstab und richtete ihn auf die Flüssigkeit, die schon auf den Boden tropfte.

„Tergeo.“, flüsterte sie und der Tisch säuberte sich wie von selbst.

Snape stellte einige Zutaten auf den Tisch und sagte:

„Hier, bearbeiten Sie diese, wie es in der Anleitung steht. Und falls etwas unklar sein sollte, dann zögern Sie nicht und fragen Sie mich, verstanden?!“

„Ja, Professor.“, erwiderte Marianne und war enttäuscht, als er zu seinem Schreibtisch ging und sie alleine ließ.

Warum strich er nicht über ihre Hand wie das letzte Mal? Was hatte das alles zu bedeuten? Sie hatte wieder einmal keine Ahnung, was in ihm vorging, aber noch schleierhafter war ihr, was sie sich eigentlich erwartet hatte. Sie konnte es selbst nicht sagen, wusste nicht einmal, was sie wollte. Was hatte sie schon davon, wenn er sie berührte?

Aber noch mehr als das verwirrte sie die Tatsache, dass sie irgendwie enttäuscht war, dass er es nicht getan hatte. Woher kam das nur? Und würde sie es wirklich wollen oder war nur die Aufregung, die sie dabei empfand, der Reiz daran?

Sie arbeitete nachdenklich weiter am Zaubertrank, bis sie fertig war. Sie verabschiedete sich schließlich von Snape und verließ die Kerker - enttäuscht, dass er diesmal solchen Abstand gehalten hatte.

Eine Nacht mit Folgen - Teil 1

Snape hatte mit seiner Vorahnung tatsächlich recht behalten und so kam es, dass er sich am nächsten Abend auf dem Ball wiederfand – genauso wie alle anderen Lehrer. Es war ihm zuwider, in diesem kitschig geschmückten Saal zwischen den drängenden Menschen und der lauten Musik herumzustehen, doch Albus hatte darauf bestanden und er konnte es sich nun mal nicht leisten, sich seinen Anordnungen zu widersetzen.

Er stand alleine an der Tanzfläche, hielt ein Glas Rotwein in der Hand und blickte gelangweilt den Tänzern zu. In den letzten Tagen hatte er alles versucht, um nicht auf diesen Ball gehen zu müssen, doch Albus hatte keine Ausrede gelten lassen. Der Ball von Hogwarts fand schließlich nur einmal im Jahr statt, hatte der Direktor gemeint und auch Snapes Einwand, dass diese Veranstaltung eigentlich nur alle vier Jahre geplant war, hatte Albus kalt gelassen. Scheinbar fand er es amüsant, ihn zu zwingen an diesem albernen Hokuspokus teilzunehmen.

Und so hatte er sich den Anordnungen gefügt und stand nun hier; der einzige Trost war ihm das Glas Rotwein, das er in der Hand hielt. Jedenfalls würde er unter keinen Umständen mit jemandem tanzen. Jeder Frau, die sich ihm auf weniger als einen Meter näherte, warf er drohende Blicke zu. Doch es hatte sowieso schon lange keine mehr versucht, ihn aufzufordern, denn seine Tanzunwilligkeit war jedem bekannt.

Genervt sah er auf seine Uhr – noch eine dreiviertel Stunde bis zehn Uhr, dann kam eine Tanzeinlage – Gott, wie er dieses alberne Herumgehapse hasste. Aber er würde bestimmt eine Möglichkeit finden, währenddessen unbemerkt zu verschwinden...

Plötzlich ertönte ein lautes „Hallo Severus!“ vor ihm und riss ihn aus seinen Gedanken. Er sah, dass Professor Flitwick an ihm vorbeitanzte und nach ihm gerufen hatte. Er zwang sich zu einem Lächeln, doch insgeheim fragte er sich, wie man sich als Lehrer nur so lächerlich machen konnte. Flitwicks Bewegungen sahen mehr aus wie ein Hüpfen, außerdem war seine Tanzpartnerin zwei Köpfe größer als er. Jedes Mal, wenn der kleine Professor einen Tanzschritt machte, sah es aus als würde er versuchen, die Augenhöhe seiner Tanzpartnerin zu erreichen. Snape zog eine Augenbraue hoch und drehte sich am Absatz um. Man musste sich ja schämen, diesen Menschen überhaupt zu kennen. Er leerte sein Glas und brachte es zurück zur Bar.

Während er dort stand und darauf wartete, nachgeschenkt zu bekommen, fiel ihm plötzlich auf, dass Marianne nicht da war, dass er sie überhaupt den ganzen Abend noch nicht gesehen hatte. War es möglich, dass sie sich vor diesem Ball drückte, während er hier stand und sich zu Tode langweilte? Aber sie hatte doch so begeistert ausgesehen, als sie vom Ball hörte...

Sein Blick schweifte über die Menschenmenge, doch er konnte sie tatsächlich nirgends entdecken. Seufzend nahm er das neue Glas Wein und stellte sich wieder an die Tanzfläche. Er sah den Schülern zu, wie sie sich amüsierten, denn irgendwie musste er ja die Zeit bis zur Tanzeinlage herum bekommen...

Nach einer gefühlten halben Ewigkeit blickte er erneut auf die Uhr, aber er stellte fest, dass bloß zehn Minuten vergangen waren. Genervt setzte er sein Glas an seinen Lippen an und leerte es in einem Zug. Er hätte jetzt gut etwas Hochprozentigeres gebrauchen können, aber als Lehrer musste er natürlich mit gutem Beispiel vorangehen. Wie würde es denn aussehen, wenn er mit einem Glas Whiskey in der Hand dastehen würde... Naja, einen Vorteil hätte es wohl, dachte er bitter: Wenn er sich so aufführte, würde der Direktor ihn bestimmt nie wieder dazu zwingen, auf den Ball zu gehen.

Eine der Hauselfen kam auf ihn zu und fragte, ob sie das leere Glas mitnehmen dürfe.

„Ja, aber bring mir noch ein Glas.“, erwiderte er.

„Natürlich, Sir.“, sagte die Elfe und verbeugte sich vor ihm. „Sofort, Sir.“

Eine Minute später stand die Elfe wieder neben ihm und reichte ihm ein Glas. Snape fühlte, wie der Wein bereits seinen Magen wärmte und langsam wurde er gelassener. Er würde noch die Tanzeinlage abwarten und dann einfach gehen, dachte. Der Direktor konnte ihn zwar hierher beordern, aber er würde sich bestimmt nicht sagen lassen, wie lange er zu bleiben hatte.

Er beobachtete, wie die Paare die Tanzfläche verließen und ein neues Lied begann. Als neue Paare auf die Fläche kamen, sprangen ihm rote Haare in die Augen – eine lästige Angewohnheit, doch er konnte sie einfach nicht ablegen – und auf den zweiten Blick erkannte er einen der Weasley-Zwillinge. Genauer gesagt, George Weasley. Snape hatte schon von Beginn an gelernt, die Beiden voneinander zu unterscheiden – schließlich nutzten sie es nur zu gerne aus, dass es den meisten Menschen unmöglich war, sie zu unterscheiden. Aber mit

ihm würden sie keine Spielchen spielen, das hatte er ihnen schon in der ersten Klasse klar gemacht.

Seit wann kann der bloß tanzen, fragte sich Snape, als er den einen nun auf der Tanzfläche erblickte. Die Zwillinge hatten doch sonst nur Schabernack im Kopf. Aber schließlich war es besser sie befanden sich auf der Tanzfläche, bevor sie wieder irgendeinen Streich ausheckten. Das Lied begann und als der Weasley seine Tanzpartnerin umher wirbelte, erkannte Snape überrascht, wer es war:

Marianne Richis.

Er drehte sie und sie lachte ausgelassen während Snape die beiden ungläubig anstarrte. Warum ließ sie sich bloß mit diesem... *Weasley* ein? ... Naja, es war ja nicht seine Sache, dachte er und nahm einen großen Schluck von seinem Glas. Er wandte seinen Blick ab und sah den anderen Tanzenden zu, doch bald darauf flog sein Blick zurück zu Marianne. Sie hatte wieder dieses Kleid an, das ihre Figur umschmeichelte. Ihre Füße bewegten sich flink im Takt und bei jeder Drehung flog das Kleid so hoch, dass man ihre Oberschenkel sehen konnte. Snape fühlte, wie ihm noch wärmer wurde, aber diesmal weiter unten, deutlich unterhalb des Magens. Das Kleid schmiegte sich so an ihre Hüften, dass jede Bewegung deutlich erkennbar war und er fühlte, wie unangenehm eng es plötzlich in seiner Hose wurde. Doch er konnte seinen Blick nicht von ihr abwenden. Wie es sich wohl anfühlen würde, diesen Körper zu berühren, diese Beine und... Snape wurde plötzlich aus seinen Gedanken gerissen, denn er bemerkte, wie die Hand des Weasleys immer weiter an ihrem Rücken hinunter glitt.

Sofort machte sich ein völlig anderes Gefühl in ihm breit; ein Gefühl, das er von alten Zeiten noch deutlich in Erinnerung hatte, denn es war dasselbe, das er jedes Mal beim Anblick von James Potter verspürt hatte:

Wut und Eifersucht.

Aber er hatte sich – anders als während seiner Schulzeit – unter Kontrolle und ließ sich äußerlich nichts anmerken – jedenfalls bis zum nächsten Moment.

„Severus.“, kam es plötzlich von einer Person neben ihm und er fuhr herum.

„Was!?“, schnauzte er Lupin an, der ihn angesprochen hatte und sich etwas erschreckte, aber sofort wieder fasste.

„Tut mir leid, Severus, ich wollte dich nicht erschrecken.“, sagte Lupin lächelnd und verstand Snapes Reaktion völlig falsch. „Ich dachte nur, du stehst hier so alleine und hättest vielleicht nichts gegen Gesellschaft...“

„Oh doch, das habe ich.“, knurrte Snape. „Aber ich sag dir Bescheid, sollte ich irgendwann das Bedürfnis nach der Gesellschaft einer *reißenden Bestie* verspüren. Ich würde mich aber nicht darauf verlassen, dass dieser Zeitpunkt bald eintritt, *Lupin*.“

Lupins Lächeln war von einer Sekunde zur nächsten verschwunden und er sah Snape wie vor den Kopf gestoßen an.

„Na gut, wie du meinst, Severus.“, erwiderte er geknickt und entfernte sich schnell.

Snape starrte ihm nach. Er war vielleicht etwas zu weit gegangen, dachte er und ein Anflug von schlechtem Gewissen machte sich in ihm breit. Aber warum musste er auch genau in diesem Moment aufkreuzen? Lupin hatte tatsächlich ein Talent für schlecht gewählte Zeitpunkte...!

Als er seinen Blick wieder auf die Tanzfläche wandte, erblickte er Marianne und den Weasley fast direkt vor sich. Instinktiv ging Snape einen Schritt zurück. Gott sei Dank endete in diesem Moment das Lied und der Weasley nahm endlich seine Hände von ihr. Was fiel diesem Jungen überhaupt ein, vor einem Lehrer so anzüglich zu sein...!?

Gleichzeitig trat Dumbledore aus der Menge hervor und die Aufmerksamkeit aller richtete sich auf ihn. Endlich, jetzt würde die Tanzeinlage kommen! Der Direktor schritt in Begleitung Minervas in die Mitte des Tanzsaals, dort setzte er seinen Zauberstab an seinem Hals an und sprach mit magisch verstärkter Stimme.

„Liebe Schüler und liebe Kollegen, ich möchte euch auf dem heutigen Ball begrüßen! Ich freue mich sehr, dass so viele von euch gekommen sind.“

Snape sah ihn gereizt an.

Als ob er freiwillig hier wäre und sich das aus freien Stücken heraus antun würde...

„Da dieser Ball sehr kurzfristig von mir geplant wurde, war es natürlich nicht mehr möglich, viele Einlagen zu organisieren. Deshalb haben Minerva und ich uns entschlossen, unsere eigenen Tanzkünste zum Besten zu geben.“, fuhr er fort.

Die Schüler klatschten und riefen begeistert und Dumbledore blickte McGonagall schmunzelnd an.

„Und danach gibt es noch eine kleine Show, die von Fred und George Weasley organisiert wurde.“,

verkündete der Direktor weiter.

„Danke schon einmal an die Beiden für ihre Bereitschaft, so kurzfristig mitzuhelfen.“

Snape zog zweifelnd eine Augenbraue nach oben. Wenn die Beiden eine Einlage organisierten, konnte nichts Gutes dabei herauskommen. Sein Blick flog automatisch zu George, der mit Marianne ein paar Meter vor ihm stand. Dieser raunte ihr gerade etwas ins Ohr und Marianne lachte. Snapes Kiefer spannte sich etwas an. Wenn er es wagte, sie noch einmal anzufassen, dann würde er ihm eine saftige Strafe aufbrummen, dachte er gereizt. Gleich darauf sah er, wie der Rothaarige die Tanzfläche verließ und Marianne alleine blieb. Snape entspannte sich wieder.

„So, ich bitte euch alle, die Fläche zu verlassen, und dann kann es auch schon losgehen.“, hörte Snape den Direktor rufen.

Eine Nacht mit Folgen - Teil 2

„So, ich bitte euch alle, die Tanzfläche zu verlassen, und dann kann es auch schon losgehen.“, hörte Marianne den Direktor rufen.

Sie drehte sich um um sich an den Rand des Tanzsaals zu stellen, und im selben Moment erblickte sie Severus Snape. Die Überraschung, ihn doch hier zu sehen, ließ sie erst einmal erstarren, doch gleichzeitig breitete sich ein wahnsinniges Kribbeln in ihrem ganzen Bauch aus. Innerhalb weniger Sekunden wurde sie schrecklich nervös und sie hatte keine Ahnung, wie sie sich verhalten sollte. Doch sie konnte ihm nicht ausweichen, schließlich stand er nur zwei Meter vor ihr, genau an dem Rand der Tanzfläche, die ihr am nächsten war, und er hatte sie bereits gesehen. Sie freute sich, dass er hier war, aber gleichzeitig fühlte sie, dass ihre Knie ganz weich wurden.

„Guten Abend, Professor...“, begrüßte sie ihn.

Er nickte ihr zu. Marianne blickte ihm in die Augen und versuchte, darin zu lesen, doch sein Blick war wie immer undurchdringbar, sie konnte keine Gefühle darin erkennen.

„Ich dachte, Sie wollten nicht kommen...?“, sagte sie, nur um irgendetwas zu sagen.

„Sie glauben doch nicht, ich würde mir diese Show entgehen lassen...“, erwiderte er. Marianne hörte den Sarkasmus, der in seiner Stimme mitschwang. Sie trat zu ihm und stellte sich neben ihn.

Sie sah zwar, wie Dumbledore mit McGonagall zu tanzen begann, doch ihre ganze Aufmerksamkeit galt dem Mann neben ihr. Wie immer duftete er nach Kräutern und als sie von der Menge neben ihr näher an Snape herangedrängt wurde, sprang ihr Herz noch höher. Plötzlich berührten sich zufällig ihre Hände. Es war, als hätte sie einen elektrischen Schlag abbekommen, aber nach einem Augenblick war die Berührung auch schon wieder vorbei. Ihr Herz schlug bis zum Hals.

Wie weich seine Hände doch waren, dachte sie.

Marianne wartete darauf, dass er unauffällig über ihre Hand streichen würde, sie kurz berühren würde, aber es geschah nichts weiter. Schweigend stand sie neben ihm, während der Direktor mit seiner Stellvertreterin einen Tanz zum Besten gab. Erst als sie schließlich hörte, dass die Menge begeistert klatschte, nahm sie wahr, dass sich die Beiden bereits verbeugten und stieg in das Klatschen ein.

„Und jetzt: Feuer frei für die Weasley-Zwillinge!“, rief Dumbledore.

Im selben Moment ertönte ein lautes Knallen und Raketen schossen in die Luft. Es war so laut, dass Marianne erschrak und ein starkes Gedränge im Saal entstand. Ein Feuerwerkskörper explodierte nur einige Meter vor ihnen und der Tumult wurde immer schlimmer. Marianne wurde von einigen Schülern angerempelt und fest gegen Snape gedrückt. Doch nach einigen Momenten hatten die Schüler den Schrecken überwunden und das Gedränge löste sich wieder.

„Tut mir leid, Professor.“, entschuldigte sie sich, als das Feuerwerk zu Ende war, doch im selben Moment kam bereits George auf sie zu und unterbrach die peinliche Situation.

„Na, hat dir unsere Show gefallen?“, fragte George.

„Oh ja.“, erwiderte Marianne, auch wenn sie kaum darauf geachtet hatte. „Ihr wart wirklich super!“

„Ein paar der Raketen sind leider etwas danebengegangen...“, grinste George. „Hast du dich erschreckt?“

„Etwas.“, gab sie zu.

„Komm mit, ich lade dich dafür auf etwas zu trinken ein.“, sagte George und zog sie bereits mit sich.

Marianne ging mit ihm, doch gleichzeitig fühlte sie diese Enttäuschung in sich aufkommen. Sie war enttäuscht, aus Snapes Nähe gerissen zu werden, sie hatte es so genossen neben ihm zu stehen, und gleichzeitig erkannte sie, dass hier etwas völlig falsch lief. Sie war mit George auf dem Ball, er war der Schwarm so vieler Mädchen, er war nett, gutaussehend und lustig. Und: Er war in ihrem Alter.

Sie sollte sich zu ihm hingezogen fühlen, sollte bei *ihm* sein wollen, nicht bei ihrem Professor...

Sie versuchte, ihre Gefühle mittels der Drinks zu verdrängen, die George ihr ausgab. Sie saßen gemeinsam an der Bar und Marianne lachte über alles was er sagte, denn sie war bereits ziemlich angeheitert.

Währenddessen streifte ihr Blick immer wieder über die Ballgäste, aber sie konnte Snape nicht mehr entdecken. Er war wohl schon gegangen, dachte sie traurig. Sie hätte so gerne mit ihm gesprochen, hätte noch mehr dieser Momente mit ihm erlebt...

Plötzlich stand Fred neben ihnen und legte seine Arme um die Beiden.

„Hey ihr Beiden, alles klar?“, sagte er.

Er begann ein Gespräch mit seinem Bruder und Marianne erkannte ihre Chance.

„Ich komm gleich wieder.“, sagte sie und sprang schnell von ihrem Barhocker herunter.

Erst jetzt merkte sie, dass sie etwas schwindelig war und hielt sich am Rand der Bar fest.

"Hey, geht's dir gut?", fragte George besorgt.

"Ja, alles in Ordnung.", versicherte Marianne und ging, bevor er sie zurückhalten konnte. Sie musste unbedingt für einen Moment alleine sein.

Sie ging durch die große Halle und trat ohne nachzudenken durch die nächste Tür, die sie fand. Sie wusste nicht, was das für ein Raum war, aber es war ihr im Moment egal, sie wollte einfach nur alleine sein und sich etwas ausruhen. Fackeln brannten an den Steinmauern und verbreiteten eine wohlige Wärme, doch Marianne nahm sie kaum wahr. Sie setzte sich auf einen der Tische, die im Raum verteilt standen, und fragte sich, wie das wohl weitergehen würde. Sie musste schlussendlich zugeben, dass sie sich wirklich in ihren Lehrer verknallt hatte. Oder jedenfalls für ihn schwärmte. Warum hatte sie sonst diese Schmetterlinge im Bauch, wenn sie bei ihm war und brachte kaum ein Wort heraus...?

Sie hätte sich niemals träumen lassen, dass so etwas passieren könnte, aber sie konnte ihre Gefühle einfach nicht länger leugnen. Enttäuscht starrte sie den Boden an...

Naja, in ein paar Monaten schloss sie die Schule ab, dann würde sie ihn nicht mehr sehen und konnte ihn bestimmt vergessen, dachte sie. Sie musste nur noch die nächsten Monate in seiner Gegenwart überstehen...

Plötzlich vernahm sie Schritte hinter sich und sie sah sich um.

Snape und McGonagall standen in der Tür und ihr Herz machte einen kleinen Satz. Die Beiden sahen sie überrascht an.

„Was machen *Sie* denn hier, Miss Richis?“, fragte McGonagall.

„Äh, tut mir leid, ich wollte nur...“

Erst jetzt bemerkte Marianne, dass auf den Tischen Bücher und Hefte verteilt lagen; und auf einem standen eine Kaffeemaschine und Kekse – sie musste wohl die Tür zum Lehrerzimmer erwischt haben.

Beschämt sah sie die beiden Professoren an.

„Ich... ich habe mich wohl in der Tür geirrt.“, sagte sie kleinlaut.

Na super, und dann musste auch noch Snape einer der Lehrer sein, der sie dabei erwischte. Schlimmer konnte es wohl nicht mehr werden.

„Ist alles in Ordnung mit Ihnen?“, fragte die Professorin sie.

„Ja, mir gehts gut.“, antwortete Marianne. „Ich werde gleich gehen.“

„Ach, bleiben Sie ruhig und ruhen Sie sich aus, ich bin sowieso gleich wieder weg.“, erwiderte McGonagall freundlich.

Peinlich berührt blieb Marianne sitzen, während die beiden Lehrer zu ihren Tischen gingen. Snape suchte etwas in seinen Unterlagen, zog schließlich ein Briefkuvert heraus und übergab es der Vizedirektorin.

„Danke, Severus.“, sagte McGonagall.

„So, für mich war diese Ballnacht lange genug, ich werde jetzt ins Bett gehen. Und vielleicht würde Ihnen das auch nicht schaden, Sie sehen müde aus.“, sagte sie zu Marianne, lächelte ihr zu und verließ das Lehrerzimmer.

Marianne verhielt sich still, während Snape noch an seinem Tisch stand und seine Unterlagen ordnete. Sie wünschte sich, er würde einfach gehen und so tun, als wäre dies nie geschehen, doch schließlich drehte er sich um und sah sie stirnrunzelnd an.

„Was wollen Sie hier?“, sagte er.

Marianne wusste nicht, was sie sagen sollte. Sie konnte ihm ja schlecht den Grund für ihre schlechte Laune verraten...

„Sollten Sie nicht draußen bei Ihrem *Freund* sein?“, fragte er und Marianne hörte den Spott in seiner Stimme.

„Er ist nicht mein Freund!“, erwiderte Marianne wütend.

Wenn er doch nur verstehen würde!

Snape zog die Augenbrauen in die Höhe. Solch einen Ton war er nicht von ihr gewöhnt. Marianne erkannte, dass der Ton nicht angebracht gewesen war.

„Es... es tut mir Leid. Ich habe vielleicht etwas zu viel getrunken.“, entschuldigte sie sich.

„... wie man nur unschwer erkennen kann.“, ergänzte Snape.

Aber er musste sich selbst genauso zusammenreißen, denn er fühlte, dass auch er zu viel Wein getrunken hatte, was darin resultierte, dass er seinen Körper weniger gut unter Kontrolle hatte als sonst. Deshalb vermied er es, den Blick über ihren Körper schweifen zu lassen.

Marianne rutschte von dem Tisch herunter, auf dem sie saß und wandte sich ihm zu. Er sah sie mit seinen intensiven, dunklen Augen an und sie wurde nervös. Sie spürte, wie feucht ihre Hände waren und wollte so schnell wie möglich weg.

„Also, äh, ich denke, ich sollte gehen...“, stotterte sie.

Sie lief fluchtartig an ihm vorbei. Als sie bereits fast an der Tür war, vernahm sie Snapes Stimme:

„Haben Sie nicht etwas vergessen?“

Marianne blieb stehen und drehte sich um.

„Was? Äh...“

Sie blickte zurück zum Tisch, auf dem sie gegessen war und sah, dass ihr Zauberstab noch auf dem Tisch lag.

„Oh.“, machte sie beschämt und beobachtete, wie Snape ihn an sich nahm.

Es war wirklich peinlich, den eigenen Zauberstab zu vergessen und Marianne fühlte, dass sie rot anlief. Gott sei Dank war Snape damit beschäftigt, ihren Zauberstab zu begutachten, und sah sie deshalb nicht an.

„Wirklich schön gearbeitet.“, sagte er anerkennend, als er mit seinem Finger darüber strich - und dieser Anblick nahm sie gefangen.

Sie konnte ihren Blick nicht von seinen Händen nehmen und sie fühlte den Wunsch in sich aufkeimen, dass er sie genauso betrachten, sie genauso zärtlich berühren würde.. Wenn er doch nur wüsste, was er in ihr auslöste, was allein seine Anwesenheit mit ihr machte...

Schließlich sah er auf.

Marianne stand immer noch in der Tür und bemerkte erst jetzt, dass sie sich nicht bewegt hatte. Sie fühlte, wie weich ihre Knie waren, als sie auf Snape zuing. Seine Augen waren so tief und dunkel und seine Aura so geheimnisvoll, dass sie es kaum aushielt, von ihm betrachtet zu werden.

Schließlich stand sie vor ihm und sie sahen sich an. Er reichte ihr wortlos ihren Zauberstab und sie nahm ihn schnell an sich.

Ihre Finger berührten sich dabei und sie erschreckte sich. Würde er in ihren Augen sehen können, was seine Berührung in ihr entfachte? Schnell wandte sie sich von ihm ab. Sie fühlte, dass der Alkohol ihr Gehirn benebelt hatte und schloss die Augen.

Sie wusste, dass sie eigentlich gehen sollte, aber ihre Beine gehorchten ihr nicht. Sie wollte nicht gehen, nicht jetzt, wo sie ihm so nahe war. Es war so aufregend und gleichzeitig so beruhigend, in seiner Nähe zu sein. Sie hätte gerne erfahren, wie es wäre, wenn er ihr noch näher kam als damals beim Nachsitzen, was sie fühlen würde, wie es sich anfühlen würde..

Doch gleichzeitig wusste sie, wie aussichtslos ihre Lage war. Nichts deutete darauf hin, dass er annähernd so fühlte wie sie. Dass er annähernd so schwach in ihrer Nähe wurde wie sie in seiner.

Plötzlich fühlte sie, dass er näher an sie trat und sie öffnete wieder ihre Augen. Ihr Herz begann vor Aufregung zu rasen und sie wagte es kaum, Luft zu holen. Sie spürte seine Präsenz in ihrem Rücken so stark, dass sie dachte, ihre Knie müssten jeden Moment nachgeben.

Er stand so nahe bei ihr, dass sie seinen Atem in ihren Haaren spürte und erschauerte.

„An Ihrer Stelle würde ich nächstes Mal besser auf meinen Zauberstab achten, Miss Richis.“, flüsterte er.

Benebelt von seiner Nähe und ihren Gefühlen drehte sie sich um. Sie standen nahe aneinander und sahen sich an.

Snape sah sie forschend an. Ihre Mimik, der intensive Ausdruck, der in ihren Augen lag, alles an ihr erinnerte ihn plötzlich an Lily.

Lily, als sie noch eine Schülerin gewesen war.

Lily, die so sinnlich gewesen war und die er so geliebt hatte.

Wie es sich wohl anfühlen würde, sie zu küssen?

Marianne sah ihm in die Augen und ihr Mund war trocken. Sie merkte, dass Snape sie anders ansah als sonst, noch intensiver, wenn das überhaupt möglich war. Sie hatte keine Ahnung, was sie jetzt tun sollte. Sollte sie jetzt gehen, wollte er das? Sie zögerte.

„Profe...“, hauchte sie, doch bevor sie zu Ende sprechen konnte, fasste Snape sie an ihrem Oberarm und sie brach ab.

Er zog sie an sich und gleichzeitig verschloss er ihren Mund mit seinen Lippen. Er küsste sie und legte dabei seine Hand auf ihren Hinterkopf. Marianne fühlte sich wie im Rausch, sie konnte kaum glauben dass das tatsächlich passierte. Er küsste ihre Lippen und erst nach ein paar Sekunden stieg Marianne in seine Bewegungen ein. Sie genoss die Berührungen ihrer Lippen und ihr Herz flatterte. Der Alkohol machte sie risikofreudiger und sie begann, ihn leidenschaftlicher zu küssen, worauf Snape seinen Mund öffnete. Er begehrte Einlass und Marianne gewährte ihm ihm sofort. Ihre Zungen berührten sich und Mariannes Herz sprang vor Aufregung. Sie vertiefte den Kuss und wurde so schwindelig, dass sie glaubte, gleich umfallen zu müssen. Sie wusste nicht, ob das die Wirkung des Alkohols oder die seines Kusses war.

Snape strich mit der einen Hand über ihren Hinterkopf, mit der anderen fuhr er über ihren Rücken und drückte sie fest an sich. Sie fühlte die Härte zwischen seinen Beinen und ihr Atem beschleunigte sich immer mehr. Ihr wurde plötzlich bewusst, wohin dies führen konnte, und sie spürte leichte Erregung in sich. Sie drängte sich an Snape heran, während der Kuss immer leidenschaftlicher wurde. Sie küssten sich so stürmisch, dass sie beide bald völlig atemlos waren und schließlich voneinander abließen. Sie standen sich gegenüber und sahen sich an, während sich ihre Brustkörbe hoben und senkten.

Snape kam langsam wieder zu sich, die leichte Bneblung durch den Wein wich aus seinem Gehirn und auch der Rausch seiner Gefühle ließ etwas nach, sodass er seine Beherrschung wiederfand. Er blinzelte und ein paar Sekunden später befand er sich wieder in der Realität. Oh Gott, was hatte er getan?!

Oh Gott, hatte jemand etwas mitbekommen?

Sein Blick flog zur Tür, doch niemand war zu sehen.

„Sie ... sie sollten jetzt gehen.“, flüsterte er, noch etwas außer Atem.

Selbst er, der sonst immer alles erklären konnte, war nun verwirrt.

Wie hatte das bloß geschehen können? Was war bloß über ihn gekommen?

Er war erleichtert, als Marianne nickte und schnell das Lehrerzimmer verließ. Als er sich etwas beruhigt hatte, atmete er tief durch und ordnete seine Kleidung.

Dann ging er, um sich in die Kerker zu begeben. Er würde erst einmal ins Bett gehen und am nächsten Tag über alles nachdenken. Denn dann war er hoffentlich wieder bei klarem Verstand!

Der Brief

Am nächsten Tag wachte Marianne auf und als sie sich erinnerte, was geschehen war, war sie sofort hellwach. Sie konnte kaum glauben, dass das tatsächlich passiert war. Ihr Lehrer hatte sie geküsst...!

Oh mein Gott!

Ihr Lehrer hatte sie geküsst...!

Und diesmal war es tatsächlich passiert, diesmal war es nicht nur ein Traum gewesen. Jede Berührung, jeder Moment war real gewesen... Wie er sie angesehen hatte...

Aufgeregt stand Marianne auf und zog sich an, sie konnte einfach nicht mehr liegen bleiben. Der Kuss war alleine von ihm ausgegangen! Bedeutete das, dass er ebenso Gefühle für sie hatte?

Sie konnte kaum fassen, dass es Wirklichkeit war und 1000 Fragen schwirrten in ihrem Kopf herum. Was dachte er darüber? Was fühlte er? Mochte er sie genauso wie sie ihn? Wie würde es weitergehen? ...

Nach einer Weile verbannte sie diese Fragen aus ihrem Kopf. Am Abend würde sie es ja sehen, denn da hatte sie Nachsitzen bei ihm. Sie würde wieder alleine mit ihm sein, würde wieder in seiner Nähe sein... Sie schloss die Augen und erinnerte sich daran, wie er sie geküsst hatte und fühlte dabei die Schmetterlinge in ihrem Bauch. Seine Lippen hatten sich so weich angefühlt und seine Zunge hatte die ihre umspielt...

Aber Marianne wusste auch, dass es verboten war, mit einem Lehrer etwas zu haben. Und Snape wusste das bestimmt auch.

War es vielleicht nur ein Ausrutscher von ihm gewesen? Sie erinnerte sich, dass sein Kuss nach Rotwein geschmeckt hatte. War sein Verhalten nur auf den Alkohol zurückzuführen? Marianne hoffte nicht, dass das so war und sie dachte auch nicht weiter darüber nach.

Er hatte gestern Nacht eine Leidenschaft in ihr entfacht, von der sie nicht einmal gewusst hatte, dass sie so etwas empfinden konnte. Am liebsten wäre sie sofort zu ihm in die Kerker gegangen und wäre ihm um den Hals gefallen, aber sie hielt sich zurück. Sie musste geduldig sein, schließlich sah sie ihn ja schon bald wieder...

Am Nachmittag, als sie sich halbwegs beruhigt hatte und gerade beim Lernen saß, flatterte eine Eule vor ihr Fenster und ließ sich auf dem Fensterbrett nieder. Marianne fragte sich, von wem sie wohl eine Nachricht bekommen hatte. Sie öffnete das Fenster und band den Brief vom Bein der Eule.

Als sie ihn in den Händen hielt, bemerkte sie überrascht, dass sich Snapes Siegel darauf befand.

Wie auf Kommando klopfte ihr Herz zehn Mal so schnell und ihre Hände wurden feucht. Weshalb hatte er ihr nur geschrieben? Hatte es mit gestern Abend zu tun? Sie riss den Umschlag auf und las die Worte, die auf das Pergament geschrieben waren.

Sehr geehrte Miss Richis,

Ihr Nachsitzen ist nun beendet, vielen Dank für Ihre Unterstützung.

Professor S. Snape.

Sie starrte geschockt diese eine Zeile an, die er ihr geschrieben hatte. Sie ahnte sofort, dass der gestrige Vorfall den Ausschlag für diesen Brief gegeben hatte. Sie schluckte, doch ihr Mund war so trocken, dass sie kaum ein Wort herausgebracht hätte. Die Hand, die den Brief hielt, zitterte und ihr wurde plötzlich ziemlich heiß.

Warum wollte er sie nicht mehr? Hatte er nur mit ihr gespielt? Bereute er diesen Kuss?

Schließlich rollte eine Träne an ihrer Wange hinunter. Sie hatte sich so darüber gefreut, sie war überglücklich gewesen und hatte schon die Erfüllung ihrer Träume gesehen.

Und jetzt, mit dieser einen Zeile, hatte er all ihre Hoffnungen mit einem Schlag wieder zerstört. Doch noch schlimmer war, dass sie sich nun wie der letzte Idiot fühlte. Er hatte nur mit ihr gespielt!

Die Tränen tropften hinunter auf das Papier und der Brief wurde vollkommen nass, doch das war ihr egal. Es war ihr egal, es war ihr alles egal, denn sie hatte nur einen Gedanken:

Snape wollte sie nicht mehr sehen.

Sie hingegen wollte jede Sekunde mit ihm verbringen und er sagte sogar den einen Abend ab, den sie miteinander hatten. Es traf sie hart, denn es war eindeutig eine Abfuhr. Marianne kniete auf ihrem Bett und weinte, ohne sich beruhigen zu können. Sie wusste ganz genau, dass dieser Brief mit dem letzten Abend zu tun hatte. Wie in Trance nahm ihren Kopfpolster und drückte ihr Gesicht hinein, damit niemand sie weinen hören konnte. Sie fühlte sich gedemütigt und verletzt.

Bestimmt wusste Snape, wie sehr er ihr gefiel, sonst hätte er sie doch nicht geküsst!

Nach einer Weile blieb sie erschöpft und mit verquollenem Gesicht auf ihrem Bett liegen und starrte die Wand über ihr an.

Wie könnte sie ihm nur jemals wieder unter die Augen treten?? Niemals würde sie es schaffen, weiter in seinen Unterricht zu gehen und dort zu sitzen, während er sprach.

Sollte das alles nur ein Spiel gewesen sein? Oder eine Rausch-Aktion, ohne dass er jegliche Gefühle für sie hatte?

Vor Schmerz drehte sie sich auf die Seite und umfasste ihre Knie. Es schmerzte sie, nicht zu wissen, woran sie war und sie fürchtete nichts mehr, als dass Snape das alles bereute und sie von nun an links liegen ließ.

Doch sie wusste, dass ihre Befürchtungen bereits Wirklichkeit geworden waren, schließlich hatte er das Nachsitzen abgesagt...

Ein paar heiße Tränen liefen über ihre Wange und tropften aufs Bett.

Wollte er sie denn nicht mehr sehen? Fühlte er nicht so wie sie? Sie konnte einfach nicht glauben, dass es nur Zufall war, dass er ihr Nachsitzen direkt nach der Ballnacht abbrach. Wie sollte es nur weitergehen?

Marianne konnte diesen Kuss doch unmöglich vergessen, denn er war intensiver gewesen als alle anderen zuvor, die sie in ihrem bisherigen Leben mit verschiedenen Jungen geteilt hatte...

Ihr war kalt geworden, daher raffte sie sich schließlich auf und ging ins Bad. Sie stellte sich unter die warme Dusche und ließ das Wasser auf sich herunter prasseln, bis sie sich wieder besser fühlte. Doch die tiefe Verletzung und die Traurigkeit wollte einfach nicht vergehen.

Lachte er vielleicht sogar über sie, dass sie auf ihn hereingefallen war?

Gram und Zorn wechselten sich in ihr ab und sie machte sich tausend Gedanken darüber, doch es führte nur dazu, dass sie sich noch schlechter als vorher fühlte.

Als sie abends bei ihren Freundinnen saß, bemerkte Lisa ihre Veränderung und machte sich Sorgen um sie, doch sie brachte kein Wort aus ihr heraus.

Am nächsten Tag war die Trauer dem Zorn gewichen. Sie war wütend, dass Snape das Nachsitzen einfach so absagte – ohne Begründung – ohne gar nichts. Aber natürlich, so war Snape eben. Sie hatte es immer schon gewusst, aber nicht wahrhaben wollen: Snape war ein Widerling, Sirius hatte es doch gesagt, aber sie hatte nicht auf ihn hören wollen.

Sie fand es ungerecht, dass er ihr einfach so absagen konnte ohne ihr Rechenschaft schuldig zu sein. Aber er war ihr Lehrer, natürlich konnte er tun und lassen was er wollte.

Ihre Finger wanderten zu der Kette ihres Vaters, die sie immer um den Hals trug. Es tröstete sie etwas, dass sie die Erinnerungen an ihn immer bei sich hatte. Wie schön wäre es jetzt, jemanden zu haben, bei dem man sich ausreden konnte...

Wie schön wäre es, wenn ihr Vater jetzt hier wäre und er sie umarmen und festhalten würde...

Aber dass sie in ihren Lehrer verliebt war, hätte sie wohl nicht einmal ihm erzählt, auch wenn er jetzt hier wäre.

Nach dem Frühstück ging sie mit ihren Freundinnen in die erste Unterrichtsstunde. Schon auf dem Weg dorthin trafen sie mit einigen Gryffindors zusammen, denn sie hatten gemeinsam Unterricht. Unter ihnen waren auch Fred und George Weasley und die beiden gesellten sich zu ihr.

„Hey Marianne.“, rief George ihr im Gehen zu.

„Hi.“

„Wo warst du denn am Samstag plötzlich?“

„Oh... ich... mir war ziemlich übel, deshalb bin ich ins Bett gegangen.“ schummelte Marianne. „Tut mir leid, dass ich mich nicht verabschiedet habe...“

George schien es ihr zu glauben und war nicht sauer. Ihre Freundinnen hatten also doch nicht recht gehabt: George sah sie nur als gute Freundin, nichts weiter!

„Wo war eigentlich deine Ballbegleitung, Fred?“, fragte sie.

George lachte und stieß seinen Bruder an.

„Komm schon, erzähl es ihr, Fred.“

Fred grinste und ging näher an Marianne heran, damit es nicht alle mitbekamen.

„Ich hatte Angelina gefragt und anfangs war sie auch da. Aber ich habe wohl zu lange mit ein paar anderen Mädchen geflirtet und da ist sie zornig abgerauscht...“

Marianne machte große Augen.

„Sie hat den Ball verlassen?“

Fred nickte, doch er grinste und es schien ihn nicht weiter zu stören.

„Und, was hast du dann getan?“

„Ach, mit den anderen Mädchen wurde es noch ziemlich lustig.“

„Und Angelina redet seit diesem Abend nicht mehr mit ihm.“, ergänzte George.

Marianne grinste und schüttelte den Kopf. Das war ja typisch Fred.

Schließlich kamen sie im Klassenraum für Verwandlung an und sie ließen sich auf den Stühlen nieder. Die ersten Stunden verliefen ganz normal, doch als Marianne auf ihren Stundenplan schaute, gab es ihr einen Stich ins Herz.

Sie hatte nun Zaubertrank-Unterricht. Doch sie wollte Snape unter keinen Umständen sehen.

Nicht nach dieser Abweisung. Nicht nach all den Gefühlen, die sie dank ihm in den letzten beiden Tagen durchleben hatte müssen.

Sie dachte daran zu schwänzen, aber wie sollte das weitergehen, sie konnte ja nicht bis zum Ende der Schule fehlen. Wohl oder übel musste sie also in seinen Unterricht gehen...

Als sie in die Kerker trat, setzte sie sich schnell auf einen Platz, der so weit hinten war wie möglich. Ihr Herz raste und während sie wartete, hoffte sie, dass er nicht kommen würde. Vielleicht war er ja krank...

Doch nur wenige Sekunden später rauschte Snape schon an ihr vorbei und sie hielt die Augen gesenkt, um ihn nicht ansehen zu müssen. Es schmerzte sie, in seiner Nähe zu sein. Die ganze Stunde lang würde sie seine vertraute Stimme ertragen müssen... Sie war ihrem Traum so nahe gekommen und jetzt so weit entfernt wie nie zuvor. Marianne saß da und ihr Herz blutete.

Sie war froh, dass er sie nicht ansprach und ihr keine einzige Frage stellte, denn sie hätte es wohl nicht geschafft seinem Blick standzuhalten. Es kostete sie bereits genug Kraft, hier zu sitzen und seine Stimme zu hören, zu wissen, wie nahe er war, an den Kuss erinnert zu werden und gleichzeitig zu wissen, dass es wohl nie wieder geschehen würde. Dass er sie nie wieder so ansehen würde. Dass er es vielleicht sogar bereute. Er würde sie nie wieder so berühren.

Nur zwei Tage zuvor hatte er sie geküsst, seine Lippen hatten die ihren berührt und nun verhielt er sich, als existiere sie nicht einmal. Sie wusste, dass sie es nicht anders wollte als dass er sie nun ignorierte, es war einfacher für sie, mit der Abweisung umzugehen, aber trotzdem schmerzte es sie, dass er kein einziges Wort an sie richtete. Es war, als existierte sie nicht mehr für ihn.

Es war vor dem Kuss schon schwer genug gewesen, diese Gefühle für ihn zu haben, aber wie sollte sie ihn jetzt wohl vergessen können. Jetzt, nachdem er sie geküsst hatte...!?

Gegen Ende der Stunde prüfte Snape die Zaubertränke ab, die sie gerade erst letzte Stunde durchgenommen hatten. Marianne hörte still zu, aber er nahm sie nicht dran.

„Miss Johnson, welche Zutaten gehören der Reihe nach in den Trank der lebenden Toten?“

„Äh, zuerst die Affodillwurzel.“, begann Angelina. „Dann wird Wermut als Sud zerkoht, danach wird der Saft einer Schlafbohne hinzugefügt, und ...“

Angelina überlegte kurz und Snape sah sie ungeduldig an. „Ja?“

„Ich denke, die Ingwerwurzel fehlt noch...“, sagte Angelina unsicher.

„Falsch.“, erwiderte Snape. „Sie haben den Zaubertrank letzte Stunde selbst zubereitet, Miss Johnson, wenn Sie nicht intelligent genug sind, um sich die Vorgehensweise zu merken, dann hätten Sie vielleicht ein anderes Fach wählen sollen. Zaubertränke scheint jedenfalls über Ihre Fähigkeiten hinauszugehen. 20 Punkte Abzug für Gryffindor.“

Angelina saß da und starrte Snape verblüfft an. Normalerweise war sie nicht auf den Mund gefallen, doch so unverschämt war er sonst selten zu ihr, denn sie war eine gute Schülerin. Trotzdem hielt sie den Mund, denn sie wusste, dass es nur einen weiteren Punkteabzug zur Folge hätte, wenn sie sich jetzt beschwerte.

„Machen wir weiter mit Mister Jordan, vielleicht kann er ja beweisen, dass die Gryffindors doch nicht so

unfähig sind, wie es gerade ausgesehen hat.“, sagte er gehässig. „Also, Mister Jordan, können Sie die Ehre der Gryffindors noch retten?“

„Die fehlende Zutat ist die Baldrianwurzel, Professor.“, antwortete er prompt.

„Richtig. Und welche Farbe soll der Trank schlussendlich besitzen?“

Lee Jordan zögerte.

„Äh... ich weiß es nicht, Professor. Ich war letzte Stunde nicht da, weil ich krank war und...“

„Nun, dann hätten Sie sich erkundigen sollen, was letztes Mal gemacht worden ist.“, unterbrach Snape ihn.

„Nachdem Sie das verabsäumt haben, werden Sie den Trank heute Abend brauen. Um 18 Uhr in meinem Büro.“

Nachdem Snape die Prüfungen beendet hatte, entließ er die Schüler und Marianne verließ fluchtartig die Kerker. Sie war froh, dass er sie nicht geprüft hatte, und doch bestätigte es nur ihre Befürchtung, dass er sie von nun an links liegen ließ...

Sie ging mit ihren Freundinnen zum Mittagessen und versuchte, Snape zu vergessen. Es konnte doch nicht so schwer sein, dachte Marianne. Sie hatte doch eben gerade gesehen, was für ein Ekel er war! ... Aber sie kannte eben auch seine andere Seite, und genau das war ihr Problem! Sie hatte gesehen, wie zärtlich er sein konnte, wie gefühlvoll und wie intensiv. Und damit entschuldigte sie jede negative Seite, die er an den Tag legte.

McGonagalls Beschwerde

Am nächsten Tag stand Snape in seinem Labor und braute einen Zaubertrank. Diesmal hatte er keine Hilfe von Marianne, doch obwohl sie nicht da war – oder eben genau deswegen – drehten sich seine Gedanken um sie – und um die Ereignisse am Ball.

Er hatte doch nur sehen wollen, wie weit sie gehen würde, sagte er zu sich selbst. Niemals hatte er gedacht, dass er so weit gehen würde – dass *sie* so weit gehen würde, dass sie es sogar zulassen würde, dass er...

In dem Moment, in dem er sie geküsst hatte, hatte er nicht darüber nachgedacht, er hatte zu viel Wein intus gehabt, aber jetzt? Was sollte er darüber denken?

Es verwirrte ihn, dass sie den Kuss akzeptiert hatte. Natürlich hatte er beim Nachsitzen bemerkt, dass sie nervös war, wenn er neben ihr stand, aber er hatte es auf den Respekt zurückgeführt, den sie vor ihm hatte. Den *jeder* vor ihm hatte. Niemals hatte er erwartet, dass sie ... naja, dass es für sie ihn Frage käme, ihn nicht nur als ihren Lehrer zu sehen...

Durch ihre Reaktion, die Erwidern seines Kusses, war irgendwie alles aus dem Ruder gelaufen... er hatte die Berührung genossen und wollte sogar noch mehr – aber er erinnerte sich auch, wie es zu dem Kuss gekommen war:

Sie hatte ihn an Lily erinnert, er hatte sich in eine andere Zeit zurückversetzt gefühlt. Lily ließ ihn nicht los, sie war ständig in seinen Gedanken präsent und begleitete ihn überall hin. Aber es war nicht nur die Erinnerung an Lily, das konnte er nicht leugnen. Er suchte nach einer Erklärung, einem Grund oder wenigstens nach einer Entschuldigung für sein Verhalten, aber er wusste, dass er es diesmal nicht alles auf Lily schieben konnte.

Er fühlte sich zu Marianne hingezogen, anders war es nicht zu erklären. Schon öfter war ihm ja die Reaktion seines Körpers auf sie aufgefallen – er hatte nur niemals damit gerechnet, dass es so weit führen würde. Es war ein Augenblick der Schwäche gewesen denn sonst hätte er sich niemals dazu hinreißen lassen, eine Schülerin zu...

Er dachte den Satz nicht zu Ende, denn in Worten hörte es sich noch schlimmer an. Er hatte eine Schülerin geküsst! (Diese VERDAMMTE Stimme in seinem Kopf!) Aber schließlich war sie bald keine Schülerin mehr, sie schloss im Sommer ab, sagte er sich...

Trotzdem war es eine gute Entscheidung gewesen, das Nachsitzen abzusagen. Er durfte es nicht noch einmal so weit kommen lassen. Sie war seine Schülerin, mehr gab es dazu nicht zu sagen. Er würde einfach in die Normalität zurückkehren und alles vergessen...

Nur leider gelang es ihm das nicht so, wie er es sich vorgestellt hatte. Sein Verhalten verriet ihn – er konnte nicht mehr ungezwungen mit ihr umgehen, er war sogar so weit gegangen, sie zu ignorieren, auffälliger konnte er wohl nicht sein.

Außerdem kam die Erinnerung an den Kuss in den unpassendsten Momenten wieder in ihm hoch. Nun, die Erinnerung hätte er ja noch ertragen, aber noch schlimmer waren die Gefühle, die er dabei hatte. Er hatte den Kuss mit ihr genossen, hatte sogar so etwas wie... ja, etwas wie Leidenschaft empfunden...

Schnell verbannte er jegliche Überlegungen in dieser Art. Sie war seine Schülerin und er würde kein Wort mehr darüber verlieren. Es war ein Kuss gewesen, nichts weiter. Ein Kuss, der niemals hätte passieren dürfen. Er würde sich nicht noch einmal dazu hinreißen lassen – nie wieder!

Er hatte natürlich bemerkt, dass sie verletzt war, als er sie im Unterricht ignoriert hatte. Aber was hatte sie denn erwartet? Dass es so weitergehen würde? Dass er Gefühle für sie hatte? Ha! Ganz bestimmt nicht...

Frauen machten einfach alles kompliziert, dachte er und seufzte. Als hätte er nicht schon genug um die Ohren. Heute hatte er sich schon wieder über den Ungehorsam von zahlreichen Schülern ärgern müssen, doch er hatte nicht lange gefackelt und ihnen eine Lektion erteilt. Er würde ihnen schon noch zeigen, wer hier am längeren Ast saß.

Und als wären die Schüler nicht schon genug Belastung, stresste ihn zusätzlich die Ungewissheit, was der dunkle Lord plante. Keiner wusste wirklich etwas und es war aussichtslos, etwas aus ihm selbst herauszubekommen, das hatte er bei seinem letzten Besuch einsehen müssen. Auch die anderen Todesser wussten nichts genaues, deshalb blieb ihm nichts übrig als abzuwarten, was geschah. Obwohl er doch nichts mehr hasste, als wenn man untätig herumsitzen musste...

Angespannt ging er zu seinem Schreibtisch und blätterte in dem Buch für außergewöhnliche Zaubertänke, während das Gebräu im Kessel brodelte – doch er hatte die Hoffnung schon fast aufgegeben, etwas Brauchbares für Dumbledore zu finden. Er setzte sich und studierte verbissen einen Zaubertank nach dem anderen und doch schien keiner wirklich auf die Verletzung des Direktors zu passen.

Snape starrte gereizt die Seiten des Buches an. Es musste doch irgendeinen Trank geben, der helfen konnte!

Plötzlich klopfte es erneut und das war nun zu viel für seine Nerven. Er fuhr von seinem Sessel auf und rief:

„WAS!“

Dumbledore trat durch die Tür und Snape bluffte ihn an:

„Was willst du?! Kann ich mich nicht eine Sekunde lang auf meine eigenen Angelegenheiten konzentrieren?“

Snape sah Dumbledore mit einem funkelnden Blick an, doch als dieser nichts erwiderte, bemerkte er, dass er zu weit gegangen war und nahm sich schnell zusammen.

„Es geht nicht, Albus.“, sagte er entschuldigend. „Ich kann das nicht, ich brauche meine Ruhe, wenigstens ein paar Stunden am Tag.“

„Ich weiß, Severus.“, erwiderte Dumbledore ruhig. „Aber es lässt sich nicht aufschieben. Du weißt, dass ich dich nicht stören würde, wenn es nichts Wichtiges wäre.“

Snape holte tief Luft und hatte sich schließlich wieder unter Kontrolle.

„Ich weiß.“

Es war nicht gerechtfertigt gewesen, den Direktor so anzufahren, doch er kam in letzter Zeit einfach nicht zur Ruhe.

„Wir alle sind sehr beschäftigt, Severus, es geht nicht nur dir so.“, erklärte Dumbledore und Snape konnte an seinem Tonfall nicht erkennen, ob es ein Tadel oder eine Beruhigung sein sollte.

Plötzlich bemerkte er eine Bewegung hinter der Tür und Dumbledore wandte den Kopf.

„Komm rein.“, sagte der Direktor.

Professor McGonagall erschien in der Tür. Ihre Lippen waren fest aufeinander gepresst, und sie blickte Snape missbilligend an. Snape seufzte innerlich, denn er ahnte, dass McGonagall seinen Ausbruch mitbekommen hatte.

„Lass es gut sein, Minerva.“, beruhigte Dumbledore sie, doch damit erreichte er genau das Gegenteil.

„Ich denke nicht, dass es dem Direktor gebührt, von einem Lehrer eine solche Begrüßung entgegenzunehmen zu müssen, Severus.“, sagte sie empört.

Snapes Augen verengten sich bei ihrem Ton sofort.

„Minerva, das ist eine Sache zwischen Severus und mir.“, versuchte Dumbledore dazwischen zu gehen.

Snape sagte nichts, sondern blickte McGonagall nur funkelnd an.

„Dürfen wir uns setzen, Severus?“, sprach der Direktor ihn höflich an und unterbrach damit den angriffslustigen Blickkontakt der Beiden.

„Ja, natürlich.“, erwiderte dieser und deutete auf die Sessel.

Auch Snape setzte sich und sah die Zwei ungeduldig an.

„Worum geht es?“, fragte er und McGonagall schaltete sich sofort ein:

„Es geht darum, dass du meine Schüler ungerecht behandelst und ihnen nicht die Höflichkeit und den Respekt entgegen bringst, der ihnen gebührt, Severus. Es kann nicht sein, dass du meine Schüler immer wieder so hart bestrafst. Ich habe es lange genug mit angesehen, aber nachdem du heute wieder eine Gryffindor zum Nachsitzen beordert hast, werde ich nicht weiter zusehen.“

Snapes Mundwinkel zuckte.

„Nun. Ich denke, ich bringe ihnen haargenau *den* Respekt entgegen, den sie *verdienen*, Minerva.“, erwiderte er mit vor Spott tiefender Stimme. „Solange deine Schüler lieber Schabernack treiben und die Kunst der Zaubertänke mit ihrer Unfähigkeit ins Lächerliche ziehen, werde ich mein Verhalten ihnen gegenüber ganz bestimmt nicht ändern.“

McGonagall sah ihn für einen Moment zornig an und sagte dann herausfordernd:

„Du willst also behaupten, dass die Slytherins die *Kunst der Zaubertänke*, wie du es so schön nennst, besser beherrschen als die der anderen Häuser?“

„Nein, das habe ich nicht behauptet.“, sagte er knapp.

„Ach ja? Kannst du mir dann bitte erklären, worauf du dann das Wort ‚Unfähigkeit‘ bezogen hast?“,

erwiderte sie spitz.

„Nun, damit meine ich die Unfähigkeit, etwas Wertvolles zu erkennen und es als solches zu behandeln.“, erklärte er schlicht.

McGonagall lachte kurz und dünn auf.

„Es ist wirklich ein witziger Zufall, Severus, dass gerade du diesen Satz in den Mund nimmst. Er trifft nämlich haargenau auf dich selbst zu – denn an Wertschätzung gegenüber dem Wertvollsten auf dieser Welt, nämlich den Menschen und ganz besondere gegenüber den Schülern, mangelt es dir ganz entschieden.“, erwiderte McGonagall schlagfertig.

„Das zu entscheiden ist immer noch eine Sache des Direktors und nicht deine, Minerva.“, erwiderte Snape. „Ob Albus die Unterrichtsmethoden eines Lehrers gefallen oder nicht und ob ein Lehrer geeignet ist, Schüler zu unterrichten, hat immer noch er zu entscheiden. Und da er mich noch nicht gefeuert hat, darf ich wohl annehmen, dass er sie als zufriedenstellend ansieht.“

McGonagall sah den Direktor forschend und gleichzeitig hilfeschend an. Dieser spürte ihren Blick und sagte, zu Severus gewandt:

„Severus, alles was ich will ist, dass ihr euch entgegen kommt. Ich habe auf dieses Gespräch bestanden, da ich es nicht dulden werde, dass ihr beide euch bei jeder Gelegenheit anfeindet. Ich will, dass ihr gut miteinander auskommt und nicht diese ewige Feindseligkeit zwischen euch steht. Ihr seid zwei erwachsene Menschen; wie sollen die Schüler lernen, mit anderen Häusern gut auszukommen, wenn es nicht einmal die Hauslehrer tun!? Ihr seid Vorbilder für die Schüler und im Moment habt ihr beide leider nur wenig guten Einfluss auf sie...“

Der Direktor sah die beiden nachdrücklich an, um seine Worte zu bekräftigen. Er war zufrieden, denn beide schienen ernst zu nehmen, was er ihnen gesagt hatte.

Schließlich wandte er sich wieder Snape zu und sagte:

„Also, Severus: Lass dir Minervas Einwände durch den Kopf gehen.“

„Gut, Albus.“, erwiderte Snape ergeben.

McGonagall und der Direktor erhoben sich und er tat es ihnen gleich.

„Dann halten wir dich nicht länger auf. Severus.“, verabschiedete sich Dumbledore.

„Albus, Minerva.“, erwiderte auch Snape höflich.

McGonagall nickte kurz und folgte dann dem Direktor durch die Tür.

Seufzend ließ Snape sich wieder an seinem Schreibtisch nieder. Er hasste es, sich mit anderen Menschen verstehen zu müssen, doch nachdem der Direktor so darauf bestand, hatte er wohl keine andere Wahl, er würde McGonagall entgegen kommen müssen und den Schülern weniger oft Strafaufgaben erteilen. An wem sollte er dann bloß seine Launen ausleben...?

Trelawney's Vorhersage

Am Samstag, eine Woche nach dem Ball, bekam Snape eine Nachricht von Dumbledore. Er wollte ihn in seinem Büro sprechen. Snape begab sich also dorthin und der Direktor sprach mit ihm über allerhand belanglose Dinge. Solch derart belanglose Dinge, dass Snape aufmerksam wurde. Albus' Verhalten war ungewöhnlich und sofort fragte er sich, was der wahre Grund war, dass der Direktor ihn ins Büro beordert hatte. Doch Dumbledore ließ nichts verlauten und als das Gespräch zu einem Ende kam, drehte sich Snape um, um zu gehen.

„Apropos, worüber ich mit dir noch reden wollte, Severus.“, begann Dumbledore.

Ah, er hatte es doch gewusst! Snape wandte sich wieder zum Direktor.

„Mir ist etwas an deinem Verhalten aufgefallen...“

Snape runzelte die Stirn.

"An meinem Verhalten?"

"Ja, ich finde, dein Verhalten, besonders gegenüber Miss Richis, ist etwas... nun ja ... zwiespältig.“

Snapes Augenbrauen wanderten nach oben.

„Wie kommst du zu diesem Schluss?“, fragte Snape verwundert.

„Naja, du hast sie so hart bestraft wegen dem Zeitumkehrer vor ein paar Wochen, und nun entlässt du sie von einem Tag auf den anderen, obwohl du sie doch als Assistentin gut brauchen konntest...“

Snape zuckte die Schultern.

„Sie ist meine Schülerin, das ist alles.“, erwiderte er knapp.

„Ja, das ist sie in der Tat...“, bestätigte der Direktor.

Snape blickte ihn forschend an. War da noch mehr als Dumbledore preisgab?

„Nun, Severus. Ich möchte nur, dass du eines weißt...“

Snape sah ihn erwartungsvoll an. Was würde ihm der Direktor bloß sagen? Und warum wurden seine Hände plötzlich feucht?

„Marianne .“, begann Dumbledore. "...ist nicht Lily...“

Snape blickte den Direktor genervt an. Und das war alles, was er ihm mitteilen wollte? Snapes Anspannung fiel von ihm ab und er erwiderte sarkastisch:

„Tatsächlich... Und ich dachte schon, sie sei wiedergeboren worden...“

Dumbledore lächelte gütig, er hatte schon eine Reaktion in dieser Art erwartet.

„Du weißt, was ich meine, Severus.“

„Sollte ich das?!“, erwiderte er barsch.

„Natürlich.“, erwiderte Dumbledore nur.

Was zur Hölle wusste der Direktor, fragte sich Snape, doch aus dessen Miene war nichts zu lesen. Bestimmt wusste er nicht ... naja, nicht *alles*, oder?

Dumbledore war ein Meister der Verstellung, er konnte sich so unschuldig geben wie ein kleines Kind und doch die berechnendsten Hintergedanken dabei haben. Aber es gelang ihm genauso, beim Gegenüber das Gefühl zu erzeugen, alles zu wissen, obwohl er doch gar keine Ahnung davon hatte.

Snape sah den Direktor zweifelnd an. Wenn er doch nur wüsste, was von beiden dieses Mal zutraf.

„Severus, ich vertraue dir, aber es ist wichtig, dass du...“, begann Dumbledore, aber er kam nicht weiter, denn vom Gang her ertönte ein lauter Schrei.

Snape wandte sich um. Was geschah da draußen bloß? Es hatte schrill geklungen, daher eilte er zur Tür und öffnete sie schnell. Im selben Moment stürzte Trelawney herein. Sie blickte verwirrt umher und es war klar, dass sie sich momentan nicht ganz in der Realität befand.

Snape rollte mit den Augen. Sie hatte wieder eine ihrer Anwandlungen...!

Dumbledore nannte es *Visionen*, aber Snape war dem gegenüber höchst skeptisch. Wie viele ihrer Vorhersehungen waren bisher wahr geworden...? Eine - und nicht einmal das war ganz sicher, denn ob Harry Potter wirklich der Auserwählte war, würde sich erst zeigen. Schließlich hatte er den dunklen Lord noch nicht besiegt, hatte mit keiner heldenhaften Tat bewiesen, dass er der Auserwählte war und so wie es jetzt aussah, war er auch noch weit davon entfernt .

Trelawney hatte die Arme ausgestreckt und starrte nach oben, murmelte vor sich hin. Dumbledore war zu

ihr gegangen und stützte sie, während er zu verstehen versuchte, was sie sagte.

Plötzlich entkam ihren Lippen wieder ein spitzer Schrei.

„Harry Potter! Er ist in Gefahr!“

Snape runzelte die Stirn. Na, das war ja mal eine Neuigkeit: Potter in Gefahr. Als ob das die letzten sechs Jahre, die der Junge in dieser Schule verbracht hatte, anders gewesen wäre...

„Todesser.“, hauchte Trelawney. „Sie werden kommen, sie werden...“

„Wann?“, fragte Dumbledore dazwischen.

Trelawney schien ihn nicht zu hören, doch der Direktor wartete geduldig. Etwa eine Minute später wandte sie ihm den Kopf zu und ihr Blick wurde klarer. Sie schien wieder in die Realität zurückzukehren und schlussendlich kam auch die Antwort:

„Ich... ich weiß es nicht, Albus... Bald, sehr bald!“, hauchte sie.

„Was hast du noch gesehen?“

Sie sah aus, als müsste sie sich erst daran erinnern, doch schließlich sagte sie:

„Es werden viele sein, Albus. Sie werden kommen und alles zerstören...“

Snape sah die verwirrte Frau an und schüttelte innerlich den Kopf. Dieser Frau zu vertrauen war einfach eine wahnwitzige Vorstellung. Sybill's Aussagen waren so vage, dass man genauso gut einen Würfel hätte werfen können. Manchmal dachte er wirklich, sie spielte ihnen all das nur vor, damit sie ihren Posten an der Schule behalten konnte. Wo anders hätte sie in ihrem Zustand ja niemals einen Job bekommen.

„Vielen Dank, Sybill.“, sagte Dumbledore. „Gibt es noch etwas, was du uns darüber sagen kannst?“

Die Professorin schüttelte den Kopf.

„Nein...“

Sie rückte ihre Brille zurecht und sah Dumbledore an.

„Ich werde jetzt ins Bett gehen, das alles hat mich ziemlich mitgenommen.“

Ja, für jemanden, der sonst den ganzen Tag nichts tat außer in eine Kugel zu starren, war dieses Theater bestimmt anstrengend, dachte Snape abfällig, aber er verhielt sich diese Aussage.

Trelawney ging und Dumbledore sah ihn bedeutsam an.

„Du weißt, was ich davon halte, Albus.“, sagte Snape warnend.

Der Direktor war doch sonst nicht so abergläubisch; er war ein intelligenter Mann, warum nur vertraute er dieser schusseligen Dampfplauderin?

„Ich möchte trotzdem, dass du dich erinnerst, was wir besprochen haben.“

„Als könnte ich das je vergessen...“, entgegnete Snape.

„Falls es so weit kommt, musst du den Plan durchziehen, verstanden!?“

Snape nickte.

„Natürlich. Du kannst dich auf mich verlassen.“

„Auch, wenn Voldemort in Hogwarts eindringen würde!“, betonte er. „Die Schutzzauber sichern das Schloss und die Lehrer würden ohne dich zurechtkommen, daher wäre es der perfekte Zeitpunkt, um...“

„...um dich zu töten oder dich ihnen auszuliefern.“, ergänzte Snape mechanisch. „Ich weiß.“

Dumbledore sah ihm forschend in die Augen, doch er schien mit Snapes Reaktion zufrieden zu sein.

„Gut. Ich werde noch einmal die Schutzzauber erneuern und morgen werde ich die Lehrer einweisen, damit sie wissen, was sie in diesem Falle zu tun hätten.“

Snape nickte.

Es war gut, dass sie darauf vorbereitet waren, falls es wirklich passieren würde. Aber er hoffte, dass es nicht so weit kommen würde. Denn wenn Trelawney tatsächlich recht hatte, waren die Schüler in höchster Gefahr.

Schließlich verließ er das Büro des Direktors und begab sich zurück in die Kerker, doch das Erlebnis mit Trelawney ging ihm nicht mehr aus dem Kopf.

Was wäre, wenn sie nun wirklich Recht hatte? Würde der dunkle Lord es wirklich wagen, Hogwarts anzugreifen, selbst wenn sich Albus Dumbledore hier befand?

Es war schwer sich das vorzustellen, aber natürlich musste man mit allem rechnen, er war einfach unberechenbar. Sie wussten seit langem, dass der dunkle Lord etwas plante, aber der größte Unsicherheitsfaktor war der Zeitpunkt. Keiner wusste, wann man mit einem Angriff rechnen musste und Trelawney war auch nicht wirklich hilfreich gewesen...

Snape ging mit einem unguuten Gefühl ins Bett. Er erinnerte sich, dass der dunkle Lord an Marianne

Interesse gezeigt hatte, sie wäre also in höchster Gefahr, wenn die Todesser hier eindringen würden. Dumbledore hatte ihm zwar versichert, dass er die Schutzzauber erweitert hatte, aber in welcher Hinsicht und wie sie wirkten, hatte er natürlich nicht verraten. Snape starrte in die Dunkelheit, die ihn umhüllte. Dumbledore hatte recht, sein Verhalten gegenüber Marianne war tatsächlich zwiespältig. Er mochte sie und er konnte den Gedanken nicht ertragen, dass sie in Gefahr war - aber gleichzeitig stieß er sie so weit von sich, wie nur möglich. Egal was mit ihnen beiden passieren hätte können - er durfte nicht, er durfte es einfach nicht zulassen und er wollte auch nicht. Aber warum war sie dann diejenige, über die er nun nachdachte, bevor er einschlief?

Hogsmeade

Am nächsten Tag, es war Sonntag, versammelten sich die Schüler unten im Hof, denn es war ein Ausflug nach Hogsmeade geplant. Sie mussten schon viel lernen, um in drei Monaten die UTZs zu erlangen und waren ziemlich gestresst, deshalb bot der Ausflug eine willkommene Abwechslung.

Marianne ging mit ihren Freundinnen hinunter und sie stellten sich zu ein paar Mädchen aus Gryffindor, die sie kannten. Es war ein wunderschöner Tag, die Sonne schien, die Vögel zwitscherten und es war bereits der Beginn des Frühlings zu bemerken. Der perfekte Tag, um durch die Straßen zu schlendern und etwas auszuspannen.

Die Schüler standen schon alle im Hof herum und warteten ungeduldig, bis die Lehrer endlich kommen und ihnen die Erlaubnis geben würden, zu gehen.

Marianne hatte sich in den letzten Tagen wieder etwas erholt und die Vorfreude auf diesen Ausflug hatte ihr dazu verholfen, Snape wenigstens für eine Zeit lang zu vergessen und sich besser zu fühlen. Außerdem hatten sich die Mädchen ausgemacht, zu Besenknecht Sonntagsstaat zu gehen, um sich einen neuen Umhang für ihren Abschluss zu kaufen. Sie wollten es sich leisten, da sie doch die Schule bald abschließen würden und dabei so gut wie möglich aussehen wollten und nach den mühsamen letzten Jahren hatten sie das ja auch verdient.

Es war laut im Schulhof, denn alle Schüler ab der dritten Schulstufe wollten an diesem schönen Tag nach Hogsmeade.

Schließlich war es endlich so weit und zwei Lehrer traten durch das Tor – es waren McGonagall und Snape. Marianne erschrak leicht, als sie ihn sah, aber sie riss sich schnell zusammen. Sie würde sich nicht mehr von ihm runterziehen lassen und beruhigte sich damit, dass sie gleich nach Hogsmeade aufbrechen würde und ihn den ganzen Tag lang nicht mehr sehen musste. Die beiden Lehrer kontrollierten, ob auch alle Schüler die Erlaubnis hatten, nach Hogsmeade zu gehen und Marianne ging schnell zu McGonagall, damit sie nicht mit Snape sprechen musste.

„Professor.“, sprach Marianne sie an. „Mein Vater ist immer noch in Frankreich, aber Professor Dumbledore weiß Bescheid, dass er mir die Erlaubnis erteilt hat, nach Hogsmeade zu gehen.“

McGonagall nickte.

„Gut, das geht in Ordnung, Miss Richis.“, antwortete sie.

„Nein, Minerva. Miss Richis wird nicht nach Hogsmeade gehen.“, kam es plötzlich von weiter drüben.

Marianne gab es einen Stich ins Herz, denn sie hatte sofort Snapes Stimme erkannt. Marianne und McGonagall blickten zu ihm hinüber.

„Haben Sie die schriftliche Erlaubnis?“, fragte Snape.

„Nein, aber...“, begann Marianne.

„Dann werden Sie auch nicht gehen.“, unterbrach Snape sie.

„Severus!“, sagte McGonagall in einem scharfen Ton. „Du hast nicht das Recht dazu, sie aufgrund v...“

„Das habe ich sehr wohl.“, fuhr Snape dazwischen und wandte sich Marianne zu.

„Ich habe Ihnen das Nachsitzen erlassen, aber das bedeutet nicht, dass das Verbot, nach Hogsmeade zu gehen, ebenfalls aufgehoben ist.“

Marianne starrte ihn an und brachte keinen Ton heraus, denn sie war kurz davor, in Tränen auszubrechen. Unglaubliche Wut war in ihr aufgestiegen, doch dieser Zorn war gepaart mit dem Gefühl der Hilflosigkeit. Er war immer noch ihr Lehrer und konnte über sie hinweg entscheiden, ohne dass sie etwas dagegen machen konnte. Es war ihm klar, aber anscheinend völlig egal, dass er ihr den Tag verdarb, auf den sie sich so gefreut hatte. Sie fühlte, dass sie die Tränen nicht mehr lange zurückhalten konnte. Warum tat er das nur, fragte sie sich verzweifelt. Hasste er sie denn seit dem Ball so sehr?

Sie hielt es in seiner Nähe nicht mehr länger aus und bevor einer der Lehrer noch etwas sagen konnte, rauschte sie an ihnen vorbei und lief ins Schloss zurück. Erst als sie außer Sichtweite war rannen ihr die Tränen über die Wangen. Warum behandelte er sie nur so fies? Was hatte sie ihm denn getan? Ja, sie fühlte sich zu ihm hingezogen und sie hatte seinen Kuss erwiderte, aber war das denn ein Verbrechen? Warum bestrafte er sie so sehr dafür? Musste er in ihrer Wunde noch weiter herumbohren?

Der Zorn auf ihn hatte sie so erfüllt, dass sie den Weg zu Dumbledores Büro einschlug. Sie würde sich

diese Behandlung nicht mehr länger gefallen lassen, sie würde sich beim Direktor beschweren. Als sie vor seiner Tür ankam, blieb sie erst stehen und wischte sich die Tränen ab. Als sie sich sicher war, dass sie wieder halbwegs normal aussah, klopfte sie an seiner Tür.

„Herein.“, kam es sofort.

Marianne trat in Dumbledores Büro und ging langsam auf ihn zu. Sie hatte sich gar nicht überlegt, was sie eigentlich sagen sollte, doch er sah sie bereits erwartungsvoll an.

"Alles in Ordnung, Marianne?", fragte er sie.

"Nein.", erwiderte sie. „Professor, ich... ich wollte mit meinen Freundinnen nach Hogsmeade gehen, aber Professor Snape hat es mir verboten.“

„Nun, hat er denn erklärt warum?“

„Nein. Er hat gesagt, dass er mir nur das Nachsitzen erlassen hat, aber nicht das Verbot, nach Hogsmeade zu gehen...“, erwiderte Marianne mit trockener Stimme.

Dumbledore sah, wie aufgewühlt Marianne war und stand auf, ging zu ihr und legte ihr seinen Arm um die Schultern.

„Komm, setz dich erst mal und beruhige dich.“

Er führte sie zur Bank und setzte sich dort mit ihr.

„Professor, ich... ich verstehe nicht, warum er mir nicht erlaubt, dorthin zu gehen. Alle meine Freundinnen dürfen doch auch und ich habe doch nichts getan.“

Dumbledore sah sie mitfühlend an und sagte dann:

„Weißt du, wenn Professor Snape dich nicht gehen lässt, hat er bestimmt gute Gründe dafür. Vertraue einfach darauf.“

„Aber ich finde es ungerecht.“, beschwerte sich Marianne. "All die anderen dürfen doch auch gehen.“ Sie glaubte keine Sekunde lang daran, dass Snape gute Gründe hatte.

„Nun, es ist eine turbulente Zeit.“, erwiderte Dumbledore. „Daher ist es sicherer, wenn du hier bleibst.“

„Aber, warum ich?“, fragte Marianne verzweifelt.

Sie hatte sich das Gespräch mit Dumbledore völlig anders vorgestellt. Sie hatte gehofft, dass er sofort mitkommen und alles für sie regeln würde, damit sie doch gehen durfte, doch stattdessen hinterfragte er Snapes Verhalten. War es denn nicht klar, dass es ungerecht war und dass Snape aus reiner Bosheit handelte? Aber scheinbar sah der Direktor das nicht so, er stand anscheinend sogar hinter Snapes Entscheidung. Frustriert und leicht verärgert starrte sie zu Boden.

„Erinnerst du dich daran, warum du Okklumentik erlernt hast, Marianne?“, fragte Dumbledore sie schließlich.

Marianne sah auf. Was hatte denn das jetzt damit zu tun? Sie verstand nicht, worauf er hinaus wollte, aber trotzdem nickte sie.

„Es ist vielleicht schwer für dich, Professor Snapes Entscheidung nachzuvollziehen, aber er hatte ganz bestimmt nicht die Absicht, dir zu schaden.“

Marianne blickte den Direktor an. Hatte er nicht? Für sie sah es aber ganz danach aus, für sie schien es, als nutzte Snape seine Macht aus, um ihr eines auszuwischen. Was auch immer der Grund dafür war.

„Mein Anliegen und das von Professor Snape ist es nicht nur, die Schüler zu bilden, sondern auch, sie zu beschützen.“, fuhr Dumbledore fort. "Es tut mir Leid, dass du heute nicht nach Hogsmeade gehen kannst, aber wir möchten kein Risiko eingehen und daher sind wir sehr vorsichtig. Möglicherweise hat Professor Snape diesmal etwas überreagiert - du bist keineswegs in unmittelbarer Gefahr - aber seine Intention ist die, dich zu schützen und nicht, dir Schaden zuzufügen.“

Dumbledore verstummte und sah Marianne an.

Sie war nun nicht mehr wütend und verzweifelt, aber dafür umso verwirrter. Sie konnte nicht verstehen, warum sie in Gefahr sein sollte, was sollte denn Voldemort von ihr wollen...?

Doch sie vertraute Dumbledore - er würde sie sicher niemals anlügen - und der Gedanke, dass Snape sie schützen wollte, versöhnte sie etwas. Natürlich war es ärgerlich, dass sie nicht nach Hogsmeade konnte, aber die Wut, die sie vorher verspürt hatte, war plötzlich weg.

„Vielen Dank, Professor.“, sagte sie schließlich.

Dumbledore lächelte.

„Keine Ursache, Marianne.“

Marianne stand auf.

„Es ist bloß eine Vorsichtsmaßnahme und kein Grund, sich Sorgen zu machen.“, fügte der Direktor hinzu. Marianne nickte und verabschiedete sich. „Guten Tag, Professor.“

Gedankenverloren verließ sie sein Büro und machte sich auf den Weg zurück in den Gemeinschaftsraum. Eigenartig. Sie war hierhergekommen, um sich zu beschweren, um zu erreichen, dass Snape das Verbot zurückziehen musste. Sie war in rasender Wut eingetreten und hatte keine Sekunde lang gezweifelt, dass sie die vollste Unterstützung des Direktors bekommen würde, doch sie kam nun verwirrt wieder heraus. Das Gespräch war in eine völlig andere Richtung gegangen als sie erwartet hatte und doch fühlte sie sich nun viel besser.

Snape sorgte sich um sie!? Konnte das möglich sein? Dieser Gedanke rührte sie und sie konnte es kaum glauben. Sollte er doch etwas für sie empfinden? Steckte hinter seiner rauen Behandlung ein völlig anderer Grund, als er erkennen ließ? Für sie war es dabei nebensächlich, warum sich Snape Sorgen um sie machte, denn sie glaubte nicht daran, dass sie wirklich in Gefahr war. Für sie zählte allein, dass er sich um sie sorgte, denn dann musste ihm etwas an ihr liegen, dann musste er sie doch auch mögen.

Durch das Gespräch mit Dumbledore hatte sie nun viel, worüber sie nachdenken konnte und daher verging die Zeit ziemlich schnell, bis ihre Freundinnen wiederkamen. Zu ihrer Überraschung hatten sie keine Schachteln mit neuen Umhängen mit, denn aus Solidarität hatten sie nichts gekauft. Sie würden eben einmal gemeinsam nach London fahren und dort einkaufen, sagten sie. Gerührt umarmte Marianne sie und ihr Tag war gerettet. Sie war sogar glücklich darüber, wie sich alles gewendet hatte und war in besserer Laune als jemals in den Tagen zuvor.

Chaos in Hogwarts

Mitten in der Nacht ertönte plötzlich ein ohrenbetäubender Knall und Marianne fuhr aus dem Schlaf. Auch die anderen Mädchen waren sofort hellwach, aber keiner hatte eine Ahnung, was geschehen war und sie blickten sich verwirrt an. Nur Lisa sprang sofort aus dem Bett, lief zum Fenster und blickte hinaus. Panisch schrie sie:

„Das Schloss, es brennt!“

„Was?“

Sofort waren die Mädchen aus den Betten und rannten zum Fenster. Tatsächlich konnten sie Feuer sehen, das an den Steinmauern hinauf züngelte.

„Es muss eine Explosion gegeben haben!“, rief eines der Mädchen.

Marianne sagte erschrocken:

„Wir müssen rausgehen und nachsehen, was passiert ist! Vielleicht braucht jemand unsere Hilfe.“

Schnell zogen sie sich an, dann nahmen sie zur Sicherheit ihre Zauberstäbe und liefen die Treppen hinunter in den Gemeinschaftsraum. Sie hörten bereits Stimmengewirr und Tumult draußen in den Gängen.

Sie öffneten das Porträt und stiegen hinaus in den Gang. Das Bild schwang hinter ihnen zu und sie machten sich auf den Weg in die Richtung, aus der die Explosion gekommen war. Sie hörten aufgeregte Stimmen durch die Gänge hallen und sie näherten sich bereits dem Ort, an dem die Explosion gewesen sein musste, als plötzlich zwei Schüler panisch auf sie zu rannten und schrien:

„Todesser! Todesser sind hier!“

Einige Mädchen begannen sofort zu schreien und stoben in alle Richtungen, die anderen blieben wie erstarrt stehen. Das konnte doch nicht wahr sein, Hogwarts war immer ein sicherer Ort gewesen. Im selben Moment sahen sie zwei dunkle Gestalten um die Ecke kommen und Marianne schnappte nach Luft. Es waren tatsächlich Todesser!

Die beiden Gestalten stürmten auf sie und die restlichen Mädchen zu. Marianne dachte nicht mehr daran, sich zu verteidigen, sondern wandte sich um und rannte ebenfalls. Sie hatte keine Ahnung, in welche Richtung sie laufen sollte, daher lief sie wahllos in einen der Gänge. Schreie klangen in ihren Ohren und alles ging so schnell, sodass sie nur mehr reagierte und nicht überlegte, was am besten war. Als sie um die nächste Ecke stürmte, rannte sie in eine Gruppe von Mädchen hinein.

„Sie sind hinter uns!“, rief eine von ihnen.

Panisch schloss sich Marianne den Mädchen an und lief mit ihnen weiter. Sie hatte keine Ahnung, wohin sie liefen, sie wussten nur, dass sie weg mussten. Marianne hielt Ausschau nach einem Versteck, doch als sie um die nächste Ecke bogen, stand plötzlich ein Todesser vor ihnen und die Mädchen blieben sofort stehen. Marianne erkannte ihn sofort, denn sie hatte ihn schon oft in der Zeitung gesehen: Es war Fenrir Greyback.

Der Todesser hob seinen Zauberstab und feuerte gezielt Flüche auf sie los. Marianne sah geschockt, dass ein paar Schüler getroffen wurden und floh mit den anderen in den nächsten Gang, doch als dieser sich in drei Richtungen teilte, blieb Marianne verzweifelt stehen.

Wohin sollte sie nur laufen? Hinter jeder Ecke konnte ein Todesser lauern. Sie wurde von panischen Schülern gestoßen und angerempelt und der Tumult wurde immer schlimmer. Marianne entschied sich für eine Richtung, doch als sie loslief, packte sie plötzlich jemand am Arm und hielt sie fest.

Sie schrie auf und wollte sich wehren, doch als er sie umdrehte, blickte sie in Snapes Gesicht. Sie war so erleichtert ihn zu sehen, dass sie kaum einen Ton herausbrachte.

„Oh Gott, Professor...“, hauchte sie und zitterte immer noch am ganzen Körper, doch er ließ ihr keine Zeit und sagte:

"Schnell, kommen Sie!"

Er zerrte sie mit sich und Marianne versuchte, mit ihm Schritt zu halten, sie hatte keine Ahnung, wohin sie liefen, doch Snape schien es genau zu wissen.

Schließlich blieb er stehen, keine Schüler waren mehr zu sehen und Marianne konnte nicht genau sagen, wo sie sich befanden.

Hastig wandte er sich ihr zu und sagte:

„Sie sind in Gefahr, die Todesser suchen nach Ihnen! Gehen Sie zurück in den Gemeinschaftsraum und verstecken Sie sich dort, bis alles vorüber ist! Wir haben bald wieder alles im Griff.“

Marianne nickte benommen und Snape erklärte ihr, welche Gänge sie nehmen sollte, um den Todessern auszuweichen. Er wollte gehen und wandte sich bereits um.

Nein, dachte Marianne verzweifelt. Sie wollte ihn nicht gehen lassen und hielt ihn am Ärmel fest.

Snape drehte sich zu ihr um und sah sie an.

"Was ist?", zischte er ungeduldig.

„Professor, wohin gehen Sie? Sie bringen sich in Gefahr, nicht wahr?“, rief sie.

Snape starrte sie einen Moment lang verblüfft an. Er hatte damit gerechnet, dass sie Angst hatte, selbst verletzt zu werden, aber stattdessen machte sie sich Sorgen um ihn...? Niemals zuvor hatte sich jemand um ihn Gedanken gemacht und er wusste einen Moment lang nicht was er sagen sollte.

Doch ihre Sorgen sollten doch eigentlich jemand ganz anderem gelten, schoss es durch seinen Kopf. *Er* würde nicht in Gefahr sein, es würde jemand anderes sein, der sein Leben verlieren würde. Und er, Severus, würde mit daran beteiligt sein...

Der Gedanke an das, was er nun tun musste, und Mariannes Sorge um ihn brachten ihn beinahe dazu, die Fassung zu verlieren. Er sah sie an und bevor Marianne bemerken konnte, wie aufgewühlt er innerlich war, zog er sie zu sich und küsste sie. Was auch immer heute geschah, wie auch immer der Tag enden würde, er wollte noch einmal ihre Lippen auf den seinen fühlen. Es war das einzig Richtige, was er nun tun konnte, jedenfalls sagte ihm das sein Gefühl. Schließlich wusste niemand, wie alles ausgehen würde...

Marianne spürte die Intensität der Gefühle, die in seinem Kuss lagen. Sie erwiderte den festen Kuss, doch dann berührte sie mit ihrer Zunge die seine und forderte mehr. Snape gewährte ihr Einlass und sie küsste ihn stürmisch und voller Hoffnung, es würde ihn dazu bringen, hierzubleiben. Ihre Zungen umschlagen sich und sie kamen kaum dazu, Luft zu holen. Glücklicherweise drückte sich Marianne eng an ihn und vergaß für einen Moment, in welcher Gefahr sie sich befanden.

Doch schließlich drückte Snape sie sanft, aber bestimmt von sich und der kurze Moment der Leidenschaft war wieder vorbei.

Keuchend sah er sie an und sagte dann:

„Ich muss gehen.“

„Nein!“, entgegnete Marianne.

„Was immer Sie nach diesem Tag auch über mich hören...“, begann Snape. „Ich hoffe, sie werden nicht genauso schlecht über mich denken wie all die anderen.“

Marianne war verwirrt. Was sollte das bloß bedeuten?

Snape nutzte ihr Zögern, um sich ihrem Griff zu entziehen und eilte davon.

Was wollte er ihr bloß damit sagen? Warum sollte sie denn schlecht über ihn denken? Weil er sie erneut geküsst hatte? Sie verstand überhaupt nichts mehr.

Gerade wollte sie den Weg zum Gemeinschaftsraum nehmen, den er ihr beschrieben hatte, als es ihr wie Schuppen von den Augen fiel:

Snape würde Dumbledore töten!

Damals hatte sie doch in seiner Erinnerung gesehen, wie der Direktor es ihm aufgetragen hatte. Damit das Vertrauen Voldemorts in ihn gesichert war, hatte er gesagt. Das war es, warum sie nicht schlecht über ihn denken sollte!

„Oh Gott...“, hauchte Marianne.

Warum hatte sie nur so schwer von Begriff sein können? Sie musste ihn davon abhalten, er durfte Dumbledore nicht töten, das war ein großer Fehler!

Ohne nachzudenken machte sie kehrt und rannte in dieselbe Richtung, in der Snape verschwunden war. Sie musste ihn unbedingt einholen und ihn davon abhalten, diesen schrecklichen Plan umzusetzen. Sie wusste, dass der Weg, den Snape genommen hatte, in den hinteren Teil des Schlosses führte. Nur wie sollte sie die beiden dort finden?

Verzweifelt irrte sie durch die Gänge. Niemand kam ihr hier entgegen und sie wurde immer unsicherer, bestimmt würde sie sich bald verlaufen. Ein paar Minuten später blieb sie stehen, denn die Gänge teilten sich schon wieder. Welchen Weg sollte sie nur einschlagen? Ängstlich sah sie sich um. Sie war hier noch nicht oft gewesen und ahnte, dass sie sich nun tatsächlich verirrt hatte.

„Wirklich dumm von dir, so alleine umher zu laufen.“, kam es plötzlich von hinten und Marianne fuhr herum.

Sie riss ihre Augen vor Schreck auf, denn Greyback stand nur wenige Meter vor ihr.

Bevor Marianne fliehen konnte, hatte er sie bereits mit einem Zauberspruch entwaflnet. Er machte ein paar Schritte auf sie zu, packte sie an ihrem Arm und zog sie an sich. Als er ihr seinen Zauberstab fest in ihren Hals drückte, schrie Marianne laut auf.

„Mund halten.“, fuhr er sie an.

Marianne verstummte sofort und wagte es nicht, noch einen Laut von sich zu geben.

„Gutes Mädchen.“, hisste er in ihr Ohr.

Sie roch seinen stinkenden Atem und zitterte, als sie daran dachte, dass er ein Werwolf war. Wenn er sie nun beißen würde? Sie wollte um Hilfe schreien, denn sie hatte die Hoffnung, dass Snape noch in der Nähe war, aber sie wagte es nicht.

„Über dich wird sich mein Meister besonders freuen.“, sagte Geyback und seine Nase strich über ihre Wange, als würde er ihren Duft aufnehmen wollen. Marianne zuckte leicht zurück und als Greyback ihre Angst bemerkte, lachte er mit heiserer Stimme. Dann packte er ihr Handgelenk und zog sie mit sich.

Nur drei Minuten zuvor war Severus Snape denselben Gang entlang gehastet. Er hatte den Weg genommen, der in den hinteren Teil des Schlosses führte, denn so war es ausgemacht. Es war sehr still hier und nur von weitem konnte er noch etwas Tumult hören. Als er vor der vereinbarten Tür zum Stehen kam, atmete er ein letztes Mal tief ein und aus, denn er wusste, was ihm bevorstand. Als er schließlich völlig ruhig war, drückte er die Klinke nach unten und trat ein.

Er sah sich um, doch der Raum war noch leer. Während Snape wartete, ging er zum Fenster und blickte hinaus in die Dunkelheit. Er sah, dass sich die Todesser draußen vor dem Wald versammelt hatten. Die Lehrer hatten gute Arbeit geleistet und sie sofort aus dem Schloss vertrieben, doch sie waren immer noch da und hatten sich in einem gewissen Sicherheitsabstand zum Schloss positioniert. Sie berieten wohl gerade über ihre nächsten Schritte...

Snape konnte Lucius Malfoy sehen, der in der Mitte stand und eindringlich auf sie einredete. Seine langen, weißen Haare schimmerten im Mondlicht, sodass er aus den anderen, ganz in schwarz gekleideten Gestalten, herausstach. Snape beobachtete die Gruppe kurz und begann dann, sie zu zählen, um sicher zu gehen, dass alle Todesser aus dem Schloss vertrieben waren und den Schülern keine Gefahr mehr drohte.

Plötzlich hörte er, dass sich die Tür öffnete, und seine Aufmerksamkeit wurde abgelenkt. Langsam wandte Snape sich um. Dumbledore stand ihm gegenüber und sie tauschten einen langen Blick aus, nichts deutete darauf hin, dass im Schloss gerade ein Kampf getobt hatte. Snape wusste, was nun geschehen würde, er wusste es schon so lange und war darauf vorbereitet, doch als er Dumbledore ansah, konnte er den Schmerz nicht verbergen. Langsam ging der Direktor auf ihn zu und schließlich sagte er:

„Es ist so weit, Severus. Es ist der perfekte Moment.“

Snape nickte. Sein Mund war trocken und er sagte nichts, es gab nichts, was er noch sagen hätte können. Um es ihm leichter zu machen, legte Dumbledore seinen Zauberstab beiseite und sagte:

„Du musst mich jetzt fesseln.“

Widerstrebend zog Snape seinen Zauberstab und richtete ihn auf den Direktor. Im nächsten Moment schlängelten sich die Seile daraus hervor und wickelten sich um Dumbledores Körper. Die beiden Männer blickten sich noch einmal an, dann setzten sie sich in Bewegung und verließen den Raum. Schnellen Schrittes eilten sie durch die Gänge in Richtung Hinterausgang und als sie vor der Tür ankamen, blieben sie stehen und Dumbledore wandte sich Snape ein letztes Mal zu.

„Ich danke dir für deinen Mut, Severus.“, sagte er ruhig.

Snape unterdrückte mit großer Mühe seinen Schmerz. Sein Herz blutete und er schloss kurz die Augen, doch er hatte sich darauf eingestellt - er war bereit, denn er hatte keine andere Wahl. Als er die Tür auf stieß, hatte sein Gesicht einen verschlossenen Ausdruck angenommen, kein Schmerz war mehr darin zu erkennen. Er drückte Dumbledore seinen Zauberstab fest in den Rücken und schob ihn hinaus.

Die Todesser waren noch immer entfernt am Waldrand versammelt. Sie waren enttäuscht und wütend, dass sie den Kampf verloren hatten, doch sie wagten es nicht, sich dem Schloss noch einmal zu nähern.

Schließlich bemerkten die Todesser, dass sich in der Dunkelheit zwei Gestalten näherten und als sie Dumbledore in Fesseln erkannten, erhellten sich ihre Gesichter. Sofort entwickelte sich ein Tumult, denn niemand konnte glauben, dass sie tatsächlich Dumbledore geschnappt hatten. Aber wer war der Todesser, der ihn überwältigt hatte? Erst als die Beiden ganz nahe kamen erkannten sie Snape und manche von ihnen machten erstaunte Geräusche. Besonders Bellatrix war überrascht, denn sie hatte am meisten an Snape

gezweifelt. Die Todesser kamen ihnen sofort entgegen und Dumbledore sagte flehend:

"Severus, tu das nicht."

Snape stieß den gefesselten Direktor in ihre Mitte.

„Bringt ihn zum dunklen Lord.“, sagte Snape, ohne auf den Direktor einzugehen.

„Severus.“, sagte Bellatrix mit ihrer typisch gezogenen Stimme. „Was für eine Überraschung!“

Snape verzog das Gesicht und erwiderte:

„Du hättest ihm glauben sollen, Bella! Er vertraut mir nicht umsonst.“

„Es ist immer besser zu misstrauen, als hintergangen zu werden.“, erwiderte sie.

Snape warf ihr einen missbilligenden Blick zu und wandte sich dann den anderen zu:

„Ich muss zurück, sonst bemerkt man meine Abwesenheit.“

„Wie hast du es geschafft, ihn zu überwältigen, Severus?“, fragte Rowle dazwischen.

„Der Plan stand schon lange, ich habe nur auf den richtigen Zeitpunkt gewartet.“, erklärte er. „Und welcher könnte besser sein, als wenn sich Todesser im Schloss tummeln? Keiner vom Orden wird je erfahren, dass ich es war.“

Er verzog kurz seinen Mund zu einem Grinsen, dann drehte er sich um und verschwand in der Dunkelheit. Er ging eilig zum Schloss zurück und als er die Tür hinter sich geschlossen hatte, vernahm er das Jubelgeschrei der Todesser. Sein Herz zog sich zusammen und seine Beine begannen zu zittern. Erschöpft lehnte er sich gegen die Wand. Was würden sie wohl mit Albus anstellen, bevor sie ihn töteten?

Snape erschauerte bei den Vorstellungen, die sich ihm aufdrängten, er verbarg seine Augen mit seiner Hand und atmete tief aus und ein. Er hatte es getan, er hatte Dumbledores ausgeliefert. Doch er durfte jetzt nicht daran denken, er musste stark bleiben und verdrängte die Gedanken, die hochkommen wollten.

„Es war Dumbledores letzter Wunsch!“, sagte er sich, dann stieß er sich von der Wand ab und eilte davon.

Snape in Bedrängnis

Snape eilte in den Trakt der Slytherins. Als Hauslehrer musste er sich versichern, dass alles in Ordnung war, doch er wusste, dass keiner seiner Schüler verletzt sein würde. Die Todesser hatten sich auf die anderen Häuser konzentriert, denn die wenigsten der Slytherins waren muggelstämmig und deshalb nicht Ziel der Angriffe.

Die Schüler hatten die Anweisungen der Lehrer befolgt und sich in den Gemeinschaftsraum zurückgezogen, während die Lehrer die Todesser vertrieben hatten. Snape fand die Schüler verängstigt und in Grüppchen verteilt vor, nur Draco und Xavier Malfoy saßen betont gelassen auf dem Sofa. Snape lief ein kalter Schauer den Rücken hinunter, als er daran dachte, was deren Vater wohl gerade mit Dumbledore anstellte. Und was würden die beiden wohl sagen, wenn sie es wüssten? Würden sie immer noch so cool sein?

Er versicherte sich, dass alle unverletzt waren und gab dann die strikte Anordnung, im Gemeinschaftsraum zu bleiben, bis er eine andere Anweisung gab, dann machte er sich so schnell wie möglich auf den Weg ins Lehrerzimmer. Den Lehrern durfte nicht auffallen, dass er nicht nur im Slytherin-Trakt gewesen war.

Als Snape ins Konferenzzimmer trat, waren bereits McGonagall, Trelawney, Sinistra und Flitwick anwesend, außerdem befanden sich die beiden Ordensmitglieder Mad-Eye Moody und Sturgis Podmore bei ihnen. Dumbledore hatte die Sicherheitsvorkehrungen erhöht und einigen Ordensmitgliedern aufgetragen, sich für einen etwaigen Kampf in Hogwarts bereitzuhalten, und die beiden waren zusammen mit Tonks sofort hierher appariert, als die Todesser eingedrungen waren.

Die anderen Lehrer waren wohl noch im Schloss verteilt um Wache zu halten oder um sich um die verstörten und verletzten Schüler zu kümmern. Als Snape eintrat wandte sich McGonagall ihm zu und sagte: „Alles in Ordnung?“

„Ja, ich habe es kontrolliert. Kein Todesser befindet sich mehr im Schloss.“, antwortete Snape.

„Gott sei Dank...“, erwiderte McGonagall erleichtert. „Wie sieht es bei den Slytherins aus?“

„Es gibt keine Verletzten.“, antwortete Snape. „Und die anderen?“

„Jenny Howle aus Hufflepuff und Peter O'Connor aus Ravenclaw haben beide Brüche davongetragen. Sie liegen bereits im Krankenflügel.“, erwiderte McGonagall bedrückt.

„Und Gryffindor?“, fragte Snape.

„Nur leichte Verletzungen.“, sagte McGonagall und seufzte. „Viel mehr Sorgen mache ich mir doch um ihr *psychisches* Befinden, Severus. Wenn ich mir vorstelle, in welcher Gefahr sich die Schüler befunden haben... Wie konnte es nur so weit kommen!?“

Sie schüttelte bedauernd den Kopf und als niemand etwas sagte, sprach sie weiter:

„Wir werden die Schüler so schnell wie möglich im Saal versammeln, wir müssen ihnen erklären, was geschehen ist und ihnen vermitteln, dass sie nun in Sicherheit sind. Es ist nur, ich kann Albus nicht finden und habe keine Ah...“

Hastige Schritte erklangen im Gang und Minerva verstummte. Alle Blicke wandten sich zur Tür und im nächsten Moment stürmte Tonks herein. Sie hatte einen Erstklässler im Schlepptau und sah ziemlich aufgelöst aus.

„Albus! Sie haben Albus!“, rief sie.

Trelawney schlug sich die Hand vor den Mund und ließ einen spitzen Schrei los, die anderen gaben keinen Laut von sich. Wie gelähmt standen sie für einige Sekunden da und konnten nicht glauben, was sie da hörten. Als erste erholte sich McGonagall von ihrem Schrecken.

„Wo sind sie?“

„Sie haben sich hinter dem Schloss versammelt.“, sagte Tonks, während der Schüler an ihrem Mantel zog und dringend versuchte, ihre Aufmerksamkeit zu erlangen.

„Gut, wir werden Albus sofort zu Hilfe kommen und ihn da rausholen!“, sagte McGonagall.

„Nein!“, widersprach Snape sofort. „Wir sind zu wenige und es sind mehr als 15 Todesser.“, sagte er eindringlich. „Das Risiko wäre zu groß, Minerva, wir müssen dafür sorgen, dass das Schloss gesichert ist.“

„Was ist denn los!?!“, fragte Tonks ungeduldig, als der Erstklässler erneut an ihrem Mantel zog.

„Ich muss Ihnen etwas sagen.“, flüsterte er und sie beugte sich zu ihm hinunter.

Niemand außer ihr verstand, was er sagte, doch Tonks richtete sich erschrocken wieder auf. Sie starrte

ungläubig in die Runde und als ihr Blick auf Snape fiel, wusste dieser genau, was der Junge gesagt hatte.

„Er sagt, Severus hätte Dumbledore ausgeliefert.“, hauchte sie.

Sofort zogen Moody und Podmore den Zauberstab und richteten ihn auf Snape. Dieser tat es ihnen sofort gleich und ging in Abwehrposition. Egal was sie über ihn dachten, er würde sich nicht einfach so angreifen lassen.

„Lass deinen Zauberstab sinken, Severus, sofort!“, befahl McGonagall eindringlich.

Da ihn niemand angriff, kam Snape schließlich ihrem Befehl nach und steckte seinen Zauberstab wieder ein.

Geschockt sahen die Lehrer ihn an und wussten nicht, was sie glauben sollten. Es war für alle schrecklich zu erfahren, dass Dumbledore von den Todessern geschnappt worden war. Und nun sollte auch noch Snape ein Verräter sein?

Schließlich fanden sie ihre Stimme wieder und begannen zu diskutieren. Einige verteidigten Severus, andere zeigten starke Zweifel – jedoch waren die meisten dafür, Albus sofort zu Hilfe zu kommen. Es wurde laut und jeder versuchte, sich Gehör zu verschaffen, während Snape von Moody und Podmore nicht aus den Augen gelassen wurde. Schließlich wurde es McGonagall zu bunt und sie brachte den Lärm zu einem Ende.

„RUHE!“, rief sie laut.

Sofort verstummten alle und sahen sie an.

„Zuallererst müssen wir uns klar werden, was wirklich vor den Toren von Hogwarts geschehen ist.“ Sie wandte sich an den Schüler. „Bitte kommen Sie in die Mitte.“

Der junge Schüler sah verängstigt aus, doch Tonks schob ihn nach vorne.

„Du brauchst keine Angst zu haben. Es droht dir hier keine Gefahr.“, sagte sie.

Sein kurzer Blick auf Snape zeigte deutlich, dass er davon ganz und gar nicht überzeugt war.

„Sind Sie sich sicher?“, fragte McGonagall. „Sind Sie sich zu 100 Prozent sicher, dass es Professor Snape war, den Sie gesehen haben?“

Halblaut flüsterte er, als könnte Snape ihn dadurch nicht verstehen:

„Ja, ich habs vom Turm aus gesehen. Er hat Professor Dumbledore zu den Todessern gebracht und ist dann wieder ins Schloss gegangen!“

McGonagall schüttelte zweifelnd den Kopf.

„Von dieser Distanz aus hätte es jeder sein können.“

„Du meine Güte!“, rief plötzlich Trelawney und schlug sich die Hand vor den Mund.

„Was?“

Die Lehrer sahen sie alle alarmiert an.

„Seht doch, seine Schuhe!“, flüsterte sie und deutete auf Snape.

Alle folgten ihrem Blick und erschraaken. Snapes Schuhe waren nass und schmutzig. Es hatte vor einigen Stunden geregnet, sodass die Wiese draußen matschig war. Da hatten sie also den Beweis:

Snape war draußen bei den Todessern gewesen.

Stumm vor Ungläubigkeit starrten die Lehrer ihn an und niemand sagte ein Wort. Snape spürte die Blicke auf ihm und verzog zynisch den Mund, als er die Situation erkannte. Er wusste, dass er überführt war - viel früher, als Dumbledore und er es eigentlich geplant hatten - und nun vor einem großen Problem stand. Es war völlig zwecklos, bei dieser Beweislage alles abzustreiten, sollte er ihnen etwa erklären, Dumbledore habe sich absichtlich von ihm ausliefern lassen?

„Er ist ein Verräter, ich habs ja immer schon gewusst! Er hatte nie die Absicht, uns zu helfen!“, schaltete sich Moody ein und wandte sich dann angriffslustig an Snape: „Du dreckiger Todesser!“

„Der Junge irrt sich.“, erwiderte Snape ruhig und bestimmt.

„Beruhige dich, Alastor!“, befahl McGonagall gleichzeitig. "Wir müssen alle miteinander ruhig bleiben."

„Er war ein verdammter Todesser, Minerva, und das wird er auch immer bleiben, so wahr ich hier stehe!“, donnerte Moody.

Snape zog eine Augenbraue in die Höhe, doch er erwiderte nichts auf Moodys Anklage. In Momenten wie diesen bemerkte man nur allzu deutlich, wer einem gut gesinnt war und wer nicht.

McGonagall konnte auf Moody's Anklage nichts erwidern, denn sie hatte selbst keine Beweise für Snapes Unschuld - sie vertraute ihm allein deshalb, weil Dumbledore ihr dazu geraten hatte. Und nun sollte Snape eben diesen ausgeliefert haben?

McGonagall schüttelte entschieden den Kopf.

„Nein, es gilt die Unschuldsvermutung, bis es keinen Zweifel mehr gibt, Alastor.“

„Ach ja? Wer muss denn noch aller sterben, bevor du der Wahrheit ins Auge siehst? Denkst du nicht, dass es damit endlich ein Ende haben sollte? Es gab schon vorher genug Gründe ihm zu misstrauen, und jetzt haben wir den endgültigen Beweis dafür!“

„Ja, Mad-Eye hat Recht, die Beweise sind stichhaltig. Es ist eindeutig, dass er immer noch auf Voldemorts Seite steht.“, sagte nun auch Podmore.

„Bevor wir Severus verurteilen, werden wir seine Erklärung dazu anhören.“, entgegnete die stellvertretende Direktorin bestimmt.

Alle Augen wandten sich Snape zu, der die ganze Zeit über ruhig dagestanden war, doch im selben Moment hörten sie erneut Schritte. Ein paar Sekunden später blieb keuchend ein Mädchen in der Tür stehen und schrie McGonagall zu:

„Professor, kommen Sie schnell!“

„Was ist geschehen?“, fragte McGonagall entsetzt.

„Sie haben eine Schülerin, die Todesser haben eine Schülerin gefangen genommen!“

„Ach du meine Güte!“, rief McGonagall und schlug sich eine Hand vor den Mund.

„Wen?“, fragte Snape sofort dazwischen.

„Marianne Richis.“, rief sie.

„Oh nein...“, hauchte McGonagall und wandte sich an die anderen: „Kommt, wir dürfen keine Sekunde mehr verlieren, wir müssen ihr sofort zu Hilfe kommen.“

McGonagall rannte bereits aus dem Konferenzzimmer und die anderen folgten ihr sofort. Auch Snape zögerte keine Sekunde, zog seinen Zauberstab und wollte hinausstürmen, doch Moody stellte sich ihm in den Weg.

„Nein, du wirst nicht gehen!“

Snape blieb stehen und sah ihn drohend an.

„Geh aus dem Weg, Moody.“

„Diesmal kommst du nicht mehr davon du Verräter. Diesmal wirst du büßen!“

„Ich warne dich.“, knurrte Snape. „Jetzt ist nicht der Zeitpunkt um...“

„Wenn du glaubst, dass wir dich so einfach fliehen lassen, dann hast du dich geschnitten, Snape!“, unterbrach Podmore ihn und stellte sich neben Moody vor die Tür.

„Ich lege es nicht darauf an zu fliehen!“, fuhr Snape ihn an. „Sie haben eine Schülerin und könnten sie jeden Moment töten!“

Die Angst um Marianne hatte sich in ihm breit gemacht. Er musste zu ihr und ihr helfen, koste es was es wolle!

„Auf diesen Trick fallen wir nicht herein! Es sind genug andere da, die sie retten können.“, bluffte Moody. „Diesmal werden wir dich ins Gefängnis bringen.“

„Ich warne euch ein letztes Mal.“, sagte Snape drohend.

„Wenn du hinaus willst, dann nur über meine Leiche.“, erwiderte Moody kalt und ließ keinen Zweifel mehr daran, wie ernst es ihm war.

Im selben Moment rissen Moody, Podmore und Snape ihren Zauberstab nach oben und begannen einen bitteren Kampf. Alle drei waren hervorragende und erfahrene Zauberer und würden bis ans Ende gehen. Snape wusste, dass sie ihn wahrscheinlich sogar töten würden, wenn er sich nicht freiwillig ergab. Doch aufzugeben kam für ihn nicht in Frage, er durfte nicht warten, bis ein weiteres Mädchen sterben musste. Er würde sich von den zwei Ordensmitgliedern nicht davon abhalten lassen, ihr beizustehen.

Moody und Podmore waren in Rage und feuerten Fluch um Fluch auf ihn ab, ohne Rücksicht auf eigene Verluste. Snape verteidigte sich mit Kalkül, doch gegen die aufgebrachten Zauberer war das nicht genug. Die Flüche zischten hin und her und er hatte große Mühe, die mächtigen Zauber der Beiden abzuwehren. Immer wieder musste er einen Schritt nach hinten gehen, doch niemand stand ihm bei, denn die Lehrer waren alle bereits auf dem Weg, um Dumbledore und Marianne zu befreien. Snape kämpfte mit aller Kraft gegen die Beiden, aber gegen zwei Ordensmitglieder hatte er kaum eine Chance.

„Verdammt, Moody!“, rief Snape. „Ihr werdet mich brauchen!“

„Einen Todesser brauchen wir bestimmt nicht in unseren Reihen.“, zischte dieser zurück.

Snape atmete schwer, denn die beiden Ordensmitglieder schossen immer weiter auf ihn. Snape wusste, dass es schmerzhaft enden würde, wenn er getroffen wurde und tat alles, um sich zu schützen. Doch er kam kaum

dazu, selbst einen Angriff zu starten.

„Denkst du nicht, ich hätte euch schon längst verraten, wenn ich es gewollt hätte!“, presste Snape hervor, während er Fluch um Fluch abwehrte.

„Du hast uns heute zum letzten Mal bewiesen, dass du ein Verräter bist.“, knurrte Moody.

Es fiel Snape immer schwerer, sich zu verteidigen und plötzlich geschah, was unvermeidlich gewesen war. Zwei Flüche kamen gleichzeitig auf ihn zu und es gelang ihm nicht, beide abzuwehren. Um den Bruchteil einer Sekunde verfehlte er den zweiten und wurde mitten in die Brust getroffen. Vor Schreck schrie er auf und wirbelte durch die Luft, um gleich darauf schmerzhaft gegen die Wand zu stoßen. Er fiel zu Boden und spürte, wie sein Kopf dröhnte, dann wurde ihm schwarz vor den Augen.

Lucius Malfoy

Zwanzig Minuten vorher vor dem Schloss:

Nachdem Snape den Direktor vor dem Schloss ausgeliefert hatte, hatten die Todesser zu beraten begonnen, was sie nun mit Dumbledore tun sollten. Niemand hatte damit gerechnet, dass sie den Direktor der Schule fassen würden. Was sollten sie nun mit ihm machen?

Die Meinungen gingen auseinander: Einige wollten ihn sofort töten, die anderen wollten ihn foltern, wieder andere wollten auf Voldemort warten - wobei es ungewiss war, ob er überhaupt kommen würde oder nicht.

Es entstand ein Tumult unter den Todessern, denn jeder versuchte sich Gehör zu verschaffen und sie diskutierten heftig durcheinander, doch schließlich ergriff Crabbe die Initiative:

„Warten wir nicht mehr länger, töten wie ihn! Es ist viel zu riskant, noch länger hier zu bleiben.“

„Das ist wahr.“, stimmten einige andere zu.

Durch die anderen bestätigt zog Crabbe seinen Zauberstab.

„Ich erledige das.“, sagte er und ging mit schnellen Schritten auf Dumbledore zu.

Er zielte auf ihn und rief:

„Ava...“

„NEIN!“, ertönte ein Schrei und im nächsten Moment wirbelte Crabbe durch die Luft.

Er schlug fest auf dem Boden auf und stöhnte. Langsam rappelte er sich wieder auf und spähte benommen nach dem Angreifer, bis er erkannte, wer es war.

„Lucius...“, hauchte er.

„Wisst ihr nicht, wie lange der dunkle Lord auf diesen Moment gewartet hat!?!“, fuhr Lucius die anderen mit gezogenem Zauberstab an. „Er will ihn ganz bestimmt lebend!“

„Aber ... er sagte, wir sollen sie erledigen ...“, erwiderte Crabbe.

Lucius zischte ihn an:

„Er hat mich ausgewählt um zu entscheiden, nicht wahr!?!“

Er fixierte Crabbe drohend, und als er ihm keine Antwort gab, fasste er dies als Zustimmung auf.

„Also...“, wandte er sich an die anderen, die nach seinem Ausbruch verstummt waren. „Wenn Greyback wieder hier ist, werden wir das Schloss erneut angreifen, denn wir haben Potter noch nicht erwischt. Also schont eure Kräfte. Und bis dahin schlage ich vor, wir versüßen dem Schulleiter das Ende ein wenig...“

Er sah Dumbledore an und grinste süffisant. Dieser erwiderte ruhig seinen Blick und sagte:

„Tun Sie, was Sie nicht lassen können, Lucius. Sie konnten mir während meines ganzen Lebens nichts anhaben, und jetzt, wo ich alt bin und nichts mehr zu verlieren habe, sind Sie mir noch weniger gefährlich als zuvor!“

Lucius wollte etwas erwidern, doch plötzlich wurden sie von einem lauten Klirren abgelenkt. Erschrocken fuhren die Todesser hoch. Ein Fenster im zweiten Stock des Schlosses war zersprungen und eine Gestalt sprang heraus.

Sofort wussten sie, dass es nur Greyback sein konnte, niemand anders würde einen Sprung aus solch einer Höhe wagen. Schon hastete er in seiner typischen Wolfsart auf sie zu und zog jemanden mit sich mit. Die Todesser erkannten, dass es ein junges Mädchen war. Greybacks Griff war so fest, dass sie keine Chance hatte, sich zu befreien, selbst wenn sie den Mut dazu gehabt hätte, es zu versuchen.

Keuchend kam Greyback bei ihnen zum Stehen und stieß das verängstigte Mädchen zu Boden. Marianne schrie vor Schreck leise auf. Lucius hob missbilligend die Augenbrauen und sagte:

„Seit wann nehmen wir irgendwelche Schüler als Geisel, Fenrir?“, herrschte Lucius.

Greyback fletschte die Zähne.

„Er hat es mir aufgetragen.“, erwiderte er.

Lucius' Augenbrauen zogen sich zusammen

„Unser Herr?“, fragte er überrascht.

Greyback grinste.

„So ist es.“

Plötzlich schien Lucius sich für das Mädchen zu interessieren und er näherte sich ihr. Sofort stellte sich

Greyback vor sie und schnitt ihm den Weg ab. Lucius sah ihn stirnrunzelnd an.

„Sie ist mein.“, sagte Greyback mit drohendem Unterton.

„Wer ist sie?“, fragte Lucius barsch.

Greyback zögerte, aber schließlich schien er es für klüger zu halten, Lucius zu antworten.

„Ihr Name ist Marianne.“

„Ah...“, ertönte Bellatrix' spitze Stimme.

„Ich weiß, wer sie ist.“, hauchte sie. „Sie ist die Kleine, die in die Gedanken unseres Herrn eingedrungen ist!“

Lucius sah seine Schwägerin fragend an, scheinbar konnte er sich nicht mehr daran erinnern.

„Damals... als er die Anwesenheit eines Mädchens in seinem Geist spürte...“, erklärte Bellatrix fiebrig und näherte sich Greyback's Gefangener langsam, als würde sie magisch von ihr angezogen.

Doch sie bemerkte auch, dass der Werwolf sie misstrauisch fixierte.

„Lass mich sie sehen.“, hauchte sie verlangend.

Greyback zögerte, doch dann gab er ihr den Weg frei, denn er wollte keine offene Auseinandersetzung riskieren. Marianne lag immer noch am Boden und wagte es nicht, sich zu bewegen. Im nächsten Moment kniete Bellatrix neben ihr am Boden, halb über ihr liegend, und drehte sie auf den Rücken. Marianne nahm ihren unangenehmen Duft wahr. Bellatrix packte ihr Kinn und hob ihren Kopf an, sie besah sich Marianne genau und strich ihr mit ihren langen, dünnen Fingern über die Wange. Mariannes Herz raste vor Angst und sie fühlte, wie sie am ganzen Körper zitterte.

„Was für eine wundervolle Gabe du hast...“, hauchte Bellatrix und Marianne fühlte den Hauch ihres Atems an ihrer Schläfe.

Tränen traten in ihre Augen, während Bellatrix sie begutachtete.

„Erzähl mir, wie es ist, in seinem Kopf zu sein.“, verlangte sie.

„Ich... ich weiß nicht.“, wimmerte Marianne. "Ich habe nur seine Pläne gesehen. Ich habe nur gesehen, was er vorhatte.“

Sie hatte bereits Fotos der Todesserin in den Zeitungen gesehen und wusste, wie unberechenbar die Hexe war, wie schnell sie wütend werden und ausrasten konnte.

„Lügnerin!“, spie sie ihr ins Gesicht und Marianne zuckte zusammen.

Im nächsten Moment hatte Bellatrix ihren Zauberstab gezogen und Marianne erstarrte vor Schreck. Doch bevor sie ihr einen Fluch aufhalsen konnte, ertönte ein lauter Knall und Bellatrix wurde auf die Seite geschleudert. Marianne blickte verwirrt hoch und sah Greyback mit seinem Zauberstab in der Hand.

„Ich sagte, sie ist *mein!*“, zischte er. „Ich werde sie dem dunklen Lord persönlich ausliefern und er will sie bei Kräften!“

Bellatrix rappelte sich wieder auf und funkelte ihn wütend an. Dann nahm ihr Gesicht den Ausdruck eines trotzigem Mädchens an und sie sagte:

„Ich wollte doch nur ein klein wenig ... ein klein wenig mit ihr spielen.“

„Warum wissen wir nichts von deinem Auftrag?“, schaltete sich Lucius wieder ein.

Greyback zuckte nur die Achseln.

„Er vertraut euch wohl nicht ganz, unser Meister.“, erwiderte er schadenfroh. „Vielleicht solltet ihr öfters mal eure Arbeit erledigen, so wie er es...“

Plötzlich flammte ein Blitz auf und Greyback erstarrte auf dem Fleck, wo er stand. Die Todesser wandten sich um, um nach dem zu sehen, der den Stupor ausgesprochen hatte. Yaxley stand mit erhobenem Zauberstab da und als ihn alle ansahen, steckte er seinen Zauberstab wieder ein.

„Ging mir auf die Nerven, dieses Gefasel.“, erklärte er.

Lucius grinste, auch er war scheinbar froh, Greyback für eine Weile aus dem Weg zu haben.

„Was sollen wir jetzt mit ihr machen?“, fragte Crabbe.

„Nun, ich bin sicher, der Schulleiter wird sich darüber freuen, eine Vertraute zu sehen.“, erwiderte Lucius, während sein linker Mundwinkel zuckte.

Lucius sah Dumbledore forschend an, um jedes kleinste Zeichen der Regung zu erkennen. Dieser ließ sich jedoch nichts anmerken. Äußerlich war er so gelassen wie nur möglich, aber er wusste auch, dass sein Plan völlig aus dem Ruder gelaufen war. Sein Plan war gewesen, sich selbst auszuliefern, aber unter keinen Umständen hätten dabei seine Schüler in Gefahr kommen sollen.

„Ich vermute, es macht Ihnen nichts aus, eine Verbündete leiden zu sehen, hm?“, sagte Lucius

herausfordernd.

Bellatrix kicherte und die anderen sahen gespannt zu. Sie alle kannten Lucius und wussten, wie gern er seine Opfer psychisch quälte und wie kreativ er darin war.

„Sie werden es nicht wagen, ihr etwas anzutun.“, sagte Dumbledore.

„Ach ja?“, machte Lucius und verzog spöttisch seinen Mund: „Was werden Sie denn tun? Werden Sie von den Toten auferstehen, um sie zu rächen?“

Einige der Todesser lachten, doch Dumbledore blieb äußerlich gelassen und erwiderte:

„Der Kampf ist noch lange nicht zu Ende!“

„Vielleicht.“, erwiderte Lucius stolz. „Aber Sie sind schon lange nicht mehr derjenige, der bestimmt, welches Ende es nehmen wird!“

Mit einem Schlenker seines Zauberstabs brachte er Dumbledore zum Schweigen und wandte sich dann an Crabbe.

„Bring sie zu mir!“, sagte er forsch.

Crabbe packte Marianne am Arm und zog sie hoch.

„Wir werden schon noch sehen, ob Sie dies auch so kalt lässt!“, zischte Lucius Dumbledore an.

Währenddessen hatte Crabbe Marianne nach vorne geschoben, sodass alle sie sehen konnten. Lucius ging auf Marianne zu und ihr Puls raste wie verrückt. Sie hatte schon viele Schauergeschichten von ihm gehört und wusste, dass es ihm Spaß machte, seine Opfer lange zu quälen, bevor er sie tötete.

Schließlich stand er vor ihr und sie spürte, wie sie unter seinem Blick zitterte, als er sie interessiert ansah:

„Du bist also das Mädchen, das in die Gedanken unseres Herrn eingedrungen ist...“, sprach er langsam.

„Meine Söhne haben mir schon viel von dir erzählt.“

Er grinste, aber Marianne hatte keine Ahnung, was das zu bedeuten hatte und die Angst machte es ihr unmöglich, darüber nachzudenken. Sie schluckte und ging unauffällig ein paar Schritte zurück.

„Es ist wahr, du bist hübsch.“, bemerkte er. Marianne beobachtete ängstlich, wie er langsam seine Lederhandschuhe auszog, während er sprach. „Zu schade, dass du nicht klüger bist. Es ist sehr töricht, sich mit dem dunklen Lord einzulassen...“

Lucius bemerkte ihren Blick.

„Ich liebe es, die Vibration des Zauberstabs zu spüren, die der CruciatuS auslöst.“, erklärte er, warf seine Handschuhe einem der Todesser zu und ging langsam auf sie zu.

Marianne stand geschockt da und Tränen traten in ihre Augen, während sie die Todesser lachen hörte.

„Nein. Bitte, Mister Malfoy!“, flehte sie. "Lassen Sie mich gehen, ich habe nichts getan!“

„Wir sollen dich gehen lassen...!?““, wiederholte er mit hochgezogenen Augenbrauen.

Er sah die anderen Todesser an und sie lachten.

„Du solltest es als Ehre ansehen, dass der dunkle Lord Interesse an dir zeigt.“, fuhr er fort. „Obwohl du in meinen Augen nichts weiter bist als ein naives Mädchen, das sich in Dinge einmischt, die sie nichts angehen.“

Er streckte seinen Zauberstab aus und zielte auf sie, doch Marianne wich zurück, sodass sie direkt vor einigen der Todesser stand. Lucius senkte seinen Zauberstab wieder, um keinen seiner Kollegen zu treffen, und grinste. Marianne nutzte die Gelegenheit und versuchte, durch den Kreis der Todesser zu kommen, doch sie ließen sie nicht hindurch. Lucius lachte, als er ihre armseligen Fluchtversuche sah und sagte:

„Bist du wirklich töricht genug zu glauben, dass du mir entkommen könntest?! Dass wir dich einfach weglaufen lassen...?!“

Marianne versuchte erneut, durch die Reihe der Todesser durchzukommen, doch sie lachten und stießen sie hin und her. Plötzlich spürte Marianne, wie ihre Halskette riss. Sie fiel zu Boden, doch sie kam nicht dazu, danach zu sehen. Sie stießen sie zu Boden und Marianne landete auf dem Bauch. Bevor sie sich aufrappeln konnte, spürte sie nur mehr die schrecklichen Schmerzen. Sie schrie laut auf und ihr Körper verkrampfte sich. Als sie sich dabei auf den Rücken drehte sah sie Lucius, der seinen Zauberstab auf sie gezielt hielt und dieses Leid über sie brachte. Seine grauen Augen sahen auf sie hinab und sie konnte in seinem Gesicht die tiefe Befriedigung sehen, die ihre Schmerzen in ihm auslösten.

Doch schon im nächsten Moment wurde Lucius abgelenkt und er brach den Blickkontakt ab. Die Schmerzen hörten so schnell auf, wie sie gekommen waren, und Marianne lag zitternd am Boden. Sie fühlte sich elend und völlig erschöpft, doch nebenbei vernahm sie eine zischende, unangenehme Stimme.

Als ihre Gedanken wieder klarer wurden, wandte sie ihren Kopf der Stimme zu, die unangenehm in ihren Ohren klang und sie erstarrte. Sie erblickte Voldemorts hässliche Gestalt nur wenige Meter neben sich. War

das wirklich Voldemort? Wie konnte er es schaffen, in Hogwarts einzudringen? Doch er war es tatsächlich und er schien unheimlich wütend zu sein.

„Sprich endlich, Lucius!“, zischte er gerade. "Ich will eine Erklärung hören!"

„Ich, ich dachte...“, stammelte Lucius, der alleine vor ihm stand.

„Du sollst nicht denken, du sollst meinen Befehlen gehorchen.“, unterbrach ihn Voldemort barsch, doch dann beruhigte er sich wieder und sagte kühl: „Aber es ist mir schon häufiger aufgefallen, dass du Probleme mit einfachen Anordnungen hast...“

Jeder konnte den Hohn aus Voldemorts Stimme vernehmen, doch Lucius wagte es nicht, ihm ungefragt etwas zu entgegnen.

„Kannst du dich noch erinnern, was mein Befehl war, Lucius?“, fragte er langsam, als spreche er mit einem kleinen Kind.

„Harry Potter, Mylord.“, antwortete Lucius mit trockener Stimme. „Ich sollte Euch Harry Potter bringen.“

Man konnte ihm ansehen, wie gedemütigt er sich fühlte, in der Gegenwart all der anderen Todesser so niedergemacht zu werden. Aber er wusste, dass man nur zu schnell mit seinem Leben bezahlen konnte, wenn man sich gegen den dunklen Lord auflehnte.

„Nun, und wo ist er...? Ich kann ihn nirgendwo sehen.“, sprach Voldemort weiter.

„Wir... wir konnten ihn nicht finden, Herr. Die Zeit war zu kurz und wir konnten keine schwarzmagischen...“

Voldemort schnaubte verächtlich und Lucius brach ab.

„Bist du oder bist du nicht 7 Jahre in diese Schule gegangen, Lucius?“, fragte er.

„Das bin ich, Herr.“, flüsterte er.

„Nun, dann sehe ich keinen Grund, warum du versagt hast, schließlich ist dir das Gebäude bestens bekannt. Ich habe dich damit beauftragt, die Gruppe zu führen und du hast mich maßlos enttäuscht, Lucius.“, fuhr er ihn an.

Lucius schluckte.

„Es.. es tut mir leid.“

„Du wirst die Strafe dafür noch erhalten. Sei froh, dass ich jetzt Wichtigeres zu tun habe.“

Damit wandte er sich um und ließ Lucius stehen, der aussah, als würde er gleich in Tränen ausbrechen. Seine Lippen zuckten und er suchte nach Worten, um sich zu verteidigen, doch er musste einsehen, dass es keine Entschuldigung gab. Er hatte den Auftrag seines Herrn nicht erfüllt, daran gab es nichts zu rütteln.

Währenddessen wandte sich Voldemort Greyback zu und nahm den Petrificus totalus von ihm, sodass er sich wieder bewegen konnte.

„Gut, dass du auf mich gewartet hast, Fenrir.“, sagte Voldemort trocken. Einige der Todesser grinnten. „Ich sehe, wenigstens du hast meinen Wunsch zu meiner Zufriedenheit erfüllt.“

Greyback nickte und deutete auf Marianne.

"Das ist sie."

Mit Schrecken erkannte Marianne, dass Voldemort im Begriff war, sich ihr zuzuwenden. Eine Kälte begann, ihr Herz zu umklammern und alles, was sie wollte, war zu fliehen, so schnell sie konnte. Doch ihr Körper schien völlig erstarrt zu sein und gehorchte ihr nicht. Unbeweglich lag sie da und nahm nur Voldemorts Augen wahr, die sie fixierten, während er immer näher kam.

Der Kampf

Als Snape wieder zu Bewusstsein kam war das erste, was er fühlte, sein höllischer Kopfschmerz. Stöhnend massierte er sich die Schläfen, bis seine Gedanken langsam wieder klarer wurden. Er sah sich um und bemerkte, dass er im Lehrerzimmer am Boden lag. Und mit einem Schlag fiel es ihm wieder ein: Er hatte gegen Moody und Podmore gekämpft – und er lag hier, während draußen der Kampf tobte!

Schnell rappelte er sich auf, doch mit Schrecken stellte er fest, dass sein Zauberstab weg war.

„Mad-Eye!“, zischte er wütend.

Er ging zur Tür und wollte sie öffnen, doch sie war verschlossen – sie hatten ihn eingesperrt! Er rüttelte wütend daran, aber natürlich ging sie nicht auf. Der Zorn kochte in ihm hoch und er schwor sich, Moody einen Fluch an den Hals zu hetzen, wenn er ihm unter die Finger kam.

Doch plötzlich kam ihm ein Gedanke: Im Lehrerzimmer befanden sich immer Ersatzzauberstäbe – für den Fall, dass einer der unfähigen Schüler seinen eigenen kaputt machte. Snape eilte zu den Schränken und durchsuchte fiebrig die Laden. Wenn Moody dachte, dass er sich so einfach aus dem Weg räumen ließe, dann hatte er sich geschnitten, dachte er wütend. Die Zauberstäbe mussten doch hier irgendwo sein. Er schmiss wahllos Pergament und Stifte heraus und beförderte alles Mögliche zu Boden, doch bei der vorletzten Lade stieß er endlich auf die Zauberstäbe. Gott sei Dank, dachte Snape und probierte ein paar von ihnen, bis er den Besten ausgewählt hatte. Er war zwar nicht die beste Qualität, aber zum Zaubern eignete er sich trotzdem.

Sofort richtete er ihn auf die Tür – er hielt zur Sicherheit etwas Abstand, denn wer wusste schon, wie der Zauberstab reagierte – und sprach den Alohomora aus. Die Tür öffnete sich wie geplant und Snape rauschte sofort hinaus. Er rannte die finsternen Gänge entlang durch das Schloss bis zum hinteren Teil, während ihm 1000 Gedanken durch den Kopf schossen. Was, wenn es bereits zu spät war? Würde Marianne noch am Leben sein? Es konnte sich alles Mögliche abgespielt haben, während er untätig am Boden gelegen war! Würde er das Bild verkraften können, das sich ihm bieten würde oder würde es ihm jegliche Lebensgrundlage entziehen, die er noch hatte?

Als er schließlich durch die Tür nach draußen rannte, blieb er mit einem Ruck stehen. Der Kampf war in vollem Gang, Flüche zischten hin und her und er konnte in dem Tumult und der Dunkelheit kaum etwas erkennen, doch er stieg ohne zu zögern in den Kampf ein. Es war nun nicht mehr der richtige Zeitpunkt, um seine Identität zu wahren – die oberste Priorität war es nun, Hogwarts zu schützen.

Die Todesser waren um einige mehr und er wusste, dass es sehr schwer sein würde, sie alle zu besiegen, ohne Verluste zu erleiden. Doch Snape machte irgendwo in der Mitte die Gestalt Dumbledores aus und das Wissen, dass der Direktor noch unter ihnen weilte, erleichterte ihn und gab ihm Kraft. Mit Dumbledores Hilfe würden war die Wahrscheinlichkeit höher, dass sie überlegen waren.

Snape griff Alecto Carrow an und die Verwirrung des Todessers, dass sich Snape nach der Auslieferung Dumbledores plötzlich gegen Voldemort und seine Todesser richtete, verschaffte Snape einen großen Vorteil. Es gelang ihm nach wenigen Flüchen, ihn außer Gefecht zu setzen und er sah sich um. Wo war Marianne nur?

Sein Blick schweifte über die Wiese, aber er konnte sie nirgends sehen. Sein Herz begann zu rasen und ein ungutes Gefühl machte sich in ihm breit. Was, wenn sie sie bereits zum dunklen Lord gebracht hatten...?

Der Gedanke schnürte ihm das Herz zu. Er durfte sie nicht verlieren, nicht auch noch sie, nachdem er schon Lily verloren hatte! Snape wusste, dass er einen weiteren Schicksalsschlag nicht mehr verkraften könnte und er fühlte, wie unentbehrlich sie für ihn geworden war. Fiebrig suchte er weiter, doch plötzlich stellte sich Bellatrix ihm in den Weg und kreischte:

„Ich wusste doch, dass du ein Verräter bist, Snape!“

Sofort bombardierte sie ihn mit den unverzeihlichen Flüchen. Flink wehrte er sie ab und erwiderte den Angriff. Er hatte Bellatrix immer schon gehasst und endlich konnte er in einen offenen Kampf übergehen – endlich musste er sich nicht mehr verstellen.

Snape traktierte sie so heftig, dass ihr bald das Lachen verging und ihr klar wurde, dass sie keine Chance gegen ihn hatte. Als sie einen geeigneten Zeitpunkt erwischte und Snape gerade ohne größere Anstrengungen einen ihrer Flüche abgewehrt hatte, versuchte sie zu fliehen. Doch Snapes Wut auf sie und die anderen Todesser war so groß, dass er es nicht zulassen wollte, dass sie einfach weglief. Er schickte ihr einen Fluch hinterher, der sie im Rücken traf und sie mitten in ihrer Flucht fesselte. Sie schrie auf, stürzte und fiel zu

Boden. Snape rannte ihr nach und kniete sich neben sie. Er drehte sie auf den Rücken und zog sie zu sich hoch.

„Wo ist sie? Wo ist Marianne!?“ , fauchte er.

Bellatrix ließ ein kurzes höhnisches Lachen erklingen und wurde dann wieder ernst.

„Ich habe sie getötet!“, spie sie ihm ins Gesicht und Snapes Herz blieb einen Moment lang stehen. Er starrte Bellatrix an, aber er sah ihr hämisches Gesicht überhaupt nicht. Langsam ließ er sie zu Boden gleiten.

„Oh nein...“, höhnte Bellatrix. „Hast du sie etwa geliebt?“

Wie in Trance griff Snape zu seinem Zauberstab und lähmte sie mit dem Stupor. Er wollte aufstehen, aber seine Beine zitterten und daher blieb er neben Bellatrix knien. Er verbarg sein Gesicht in seiner Hand und fühlte, wie sich Tränen in seinen Augen sammelten. Nun war alles verloren, einen weiteren Verlust konnte er einfach nicht ertragen. Er fühlte, wie die Erde ihn anzog, doch er wehrte sich dagegen.

Er wollte sie sehen, er wollte Mariannes Körper finden, dachte Snape und riss sich mit aller Gewalt zusammen. Er sah auf und merkte, dass viele Todesser bereits entwaffnet waren. Einige waren geflohen, darunter auch Voldemort, aber der Rest wurde von den Lehrern zusammengedrängt. Sie hatten schon fast gesiegt, aber in seinem Herzen war eine Leere entstanden. Eine eisige Kälte hielt sein Herz gefangen und er fühlte sich wie gelähmt.

Doch dann sah er etwas Abseits McGonagall stehen. Sie umarmte ein Mädchen und tröstete es. Es war immer noch sehr finster, doch Snape erkannte sofort die Umrisse von Marianne. Es war eindeutig ihre Statur, ihre Haare... Sie lebte! Sie war nicht tot. Bellatrix hatte ihn angelogen. All das Grauen, das sich in seinem Herzen breit gemacht hatte, fiel wieder von ihm ab und stattdessen machte sich unendliche Erleichterung in ihm breit. Snape zitterte noch mehr, denn das Wechselbad der Gefühle, das er in den letzten Minuten durchlebt hatte, war selbst für ihn schwer zu verkraften. Er starrte das Bild an, das sich ihm bot und fühlte, wie ihn der Gedanke ihres Verlustes mitgenommen hatte.

„Was für ein Pech. Ist sie tot!?“ , kam es plötzlich von hinter ihm.

Snape fuhr vor Schreck herum. Moody stand vor ihm und sah spöttisch auf ihn herab.

„Das tut mir aber Leid.“ , fuhr er fort. „War sie deine Freundin?“

Snape starrte ihn an. Er war immer noch wie in Trance und seine Gedanken waren bei Marianne, doch nach wenigen Sekunden realisierte er, dass Moody nicht von ihr sprach - sondern von Bellatrix. Es musste wohl so aussehen, als trauere er um sie, denn er kniete immer noch über ihr. Snape riss sich zusammen und richtete sich langsam auf.

„Es ist nicht so, wie es aussieht, Moody.“ , sagte Snape bestimmt. „Bellatrix lebt noch, ich habe sie selbst mit dem Stupor belegt.“

„*Natürlich...*“, erwiderte Moody und man sah ihm an, dass er kein Wort davon glaubte. „Aber das ist ja nicht meine Sache, das kannst du ja dann dem Gericht erzählen.“

Erneut riss er seinen Zauberstab in die Höhe und Snape tat es ihm gleich. Die beiden Zauberer duellierten sich wieder und erneut war es ein ungleicher Kampf, denn Snape war mit seinem provisorischen Zauberstab stark im Nachteil.

„Wenn du glaubst, du kommst so einfach davon, dann hast du dich geschnitten!“, zischte Moody feindselig und feuerte bereits die nächsten Flüche auf ihn.

Snape wehrte sie ab und erwiderte sofort den Angriff. Er musste Moody entwaffnen, bevor dieses Spiel wieder von vorne begann.

„Verdammt, ich bin hier, um euch zu helfen!“, zischte Snape wütend.

Er bemerkte nicht, dass Marianne ihn gesehen hatte und auf sie zurannte.

„Die Dementoren werden sich bestimmt freuen, wenn ich dich nach Askaban bringe.“ , zischte Moody zurück.

Marianne war nur mehr wenige Meter entfernt und es zog ihr das Herz zusammen, als sie Moody's Worte vernahm.

„Nein!“, rief Marianne, doch Moody traktierte Snape immer weiter.

„Das war deine letzte Stunde hier in Hogwarts, Snape.“ , knurrte Moody.

„Nein, es war doch geplant, er sollte Professor Dumbledore den Todessern ausliefern.“ , rief Marianne.

McGonagall war ebenfalls herbei geeilt und hauchte bestürzt:

„Was?“

„Ich habe gehört, wie Professor Dumbledore mit ihm gesprochen hat. Er *wollte*, dass Professor Snape ihn

ausliefert.“, beharrte Marianne.

Endlich hatte sie auch Moody's Aufmerksamkeit.

„Das ist nicht möglich...“, sagte McGonagall, während ihr beinahe die Stimme versagte.

„Ist das wahr?“, fragte Moody.

„Ich schwöre es.“, rief Marianne.

Snape spürte McGonagalls Blick auf ihm.

„Es stimmt, was Miss Richis sagt.“, bezeugte Snape.

Er wusste nicht, wie Marianne von dem Plan erfahren hatte, doch im Moment war es ihm egal, denn es rettete ihn vor Moody's Zorn.

„Aber... wie kann das sein...?“, fragte McGonagall ungläubig und verzweifelt. „Albus liefert sich freiwillig aus? Wie soll ich das verstehen?“

„Er ist tödlich verletzt. Der Fluch, der seine Hand verkohlt hat, ist nicht zu heilen.“, erklärte Snape mit matter Stimme. „Doch der Direktor bevorzugt anscheinend einen actionreicheren Abgang, als an einer Verbrennung zu sterben...“, fügte er hinzu.

Sarkasmus hatte ihm noch in jeder Situation geholfen.

Geschockt und betroffen stand McGonagall da, doch schließlich fand sie ihre Stimme wieder:

„Dann muss ich mich entschuldigen, dass wir dich verdächtigt haben, Severus. Es tut mir Leid und ich hoffe, du nimmst meine Entschuldigung an...“

Snape nickte nur stumm. Es gab jetzt Wichtigeres zu tun. Er musterte Marianne genau, denn sie sah schwach aus.

„Sind Sie verletzt, Miss Richis?“, fragte er.

„Nein, ich ... ich denke nicht.“, erwiderte Marianne, doch sie stand eindeutig noch unter Schock.

„Ich bringe Sie jetzt in den Krankenflügel.“, sagte McGonagall und nahm sich ihr an.

Snape unterdrückte den Drang, ihr Marianne abzunehmen und sie selbst dorthin zu bringen. Nach der Angst, die er um sie ausgestanden hatte, hätte er ihr gerne geholfen und sich versichert, dass es ihr wieder gut ging, aber es würde wohl ungewöhnlich auf die anderen wirken, wenn er sich plötzlich aufmerksam und mitfühlend zeigte. Daher überließ er diese Aufgabe McGonagall und verlangte von Moody seinen Zauberstab zurück. Nachdem er ihn wiederbekommen hatte sah er sich um. Er konnte es kaum glauben, aber sie hatten den Kampf tatsächlich gewonnen.

Einige der Todesser waren geflohen, doch sie hatte auch viele von ihnen entwaffnen können und manche waren mit dem Stupor belegt. Snape konnte es kaum fassen. Es war ein riesiger Schritt in diesem Kampf, sie hatten heute einen wichtigen Sieg davongetragen. Trotzdem wollte keine Hochstimmung in ihm aufgekommen, denn es würde sich erst zeigen, welchen Preis sie dafür gezahlt hatten: Snapes Deckung war aufgefliegen und er würde nicht mehr als Spion arbeiten können. Die Todesser wussten nun, auf welcher Seite er wirklich stand und würden es sofort dem dunklen Lord berichten.

Als Snape Blick über das Schlachtfeld schweifte, erblickte den Direktor, der einige Meter vor ihm stand und das Geschehen überwachte. Dumbledore war noch am Leben! Er sah zwar erschöpft, aber sonst unversehrt aus. Snape war unheimlich froh darüber, denn es hätte einen unheimlichen Verlust bedeutet - für ihn selbst genauso wie für Hogwarts. Auch, wenn es Dumbledores Wunsch gewesen war, hätte er sich wohl nie verziehen, dass er seinen Freund und Kollegen in den Tod geführt hatte..

Snape ging auf ihn zu und blieb neben ihm stehen. Dumbledore sah ihn an.

„Severus.“, begrüßte er ihn.

„Hallo, Albus.“

„Alles in Ordnung?“, fragte der Direktor, der wohl merkte, dass Snape etwas mitgenommen aussah.

„Ja, es geht mir gut.“

Der Direktor nickte und schließlich sagte er:

„Ich bin nun doch froh, dass es so geendet hat.“

„Das bin ich auch, Albus.“, erwiderte Snape, während er zusammen mit dem Direktor das Geschehen beobachtete. Die Lehrer standen um die Todesser herum und bewachten sie, während Moody und Podmore ihnen Fesseln anlegten. Als Snape die Todesser genauer musterte, sah er überrascht, dass auch Lucius Malfoy unter den Gefangenen war. Er hatte widerwillig aufgeben müssen, als ihm sein Zauberstab entrissen worden war, denn es war ihm nicht mehr gelungen zu fliehen.

Lucius' linker Arm war gebrochen und seine rechte Hand war voll von Blut, genauso wie Teile seines

Gesichts. Außerdem konnte er sich vor Schmerzen kaum noch bewegen. Als Moody seinen gebrochenen Arm hinter seinen Körper drückte und ihm Handschellen anlegte, atmete Lucius tief ein und biss die Zähne zusammen, doch er ließ sich nichts anmerken. Sein Gesichtsausdruck war wütend und gleichzeitig verzweifelt – er hatte niemals mit solch einem Ausgang gerechnet und konnte es nicht ertragen, sich in dieser erbärmlichen Lage zu befinden.

Snape kannte ihn gut und wusste genau, was er fühlen musste, doch er hatte keinerlei Mitleid mit ihm. Er wusste, dass Lucius die Gruppe der Todesser angeführt hatte. Was hatte er wohl mit Marianne gemacht, als sie sich in seiner Gewalt befunden hatte?

Bevor er sich weiter darüber Gedanken machen konnte, fiel ihm wenige Meter neben ihm plötzlich ein Glitzern im Rasen auf. Verwundert sah er es an. Was war das?

Er ging darauf zu und erblickte eine wunderschöne Kette mit einem Rubin in der Mitte. Snape erkannte sie sofort wieder, denn er hatte sie an Mariannes Hals gesehen. Er hob sie auf und steckte sie ein. Er würde sie ihr zu einem geeigneten Zeitpunkt wiedergeben.

Als Snape sich wieder aufrichtete, versetzte es ihm einen schrecklichen Stich in seinem Kopf. Er stöhnte leise und griff sich an seine Stirn. Er hatte wohl eine Gehirnerschütterung erlitten, als er gegen die Wand geprallt war... Nun, dann war dies wohl der geeignete Zeitpunkt, um Marianne die Kette wiederzubringen, dachte er und machte sich auf zu Madam Pomfrey. Diese würde ihm auch etwas gegen die Kopfschmerzen geben können.

Wiedersehen im Büro

Einige Stunden später öffnete Marianne die Augen. Sie blinzelte und blickte sich verwirrt um, bis sie erkannte, dass sie sich im Krankenflügel befand. Sie bewegte sich in ihrem Bett und gleich darauf tauchte Madam Pomfrey neben ihr auf.

„Miss Richis.“, sagte Madam Pomfrey. „Wie fühlen Sie sich?“

„Ganz gut.“, erwiderte Marianne matt.

„Ich bin froh, dass es Ihnen besser geht. Sie haben ziemlich lange geschlafen.“

Langsam kam die Erinnerung an all das zurück, was geschehen war. Marianne fühlte sich jetzt viel besser, aber sofort brannte ihr eine Frage auf dem Mund.

„Wo ist Professor Snape?“, fragte sie.

„Hat sie eine Gehirnerschütterung?“, kam es von weiter rechts. „Sie scheint etwas verwirrt zu sein.“

Marianne wandte den Kopf und erblickte Sirius und Remus, die neben ihr auf zwei Stühlen saßen.

„Was meinen Sie, Mister Black?“, fragte Poppy. „Sie spricht ganz normal.“

„Ja, aber sie erkundigt sich nach *Schniefelus*.“, meinte er abfällig und blickte stirnrunzelnd zu Lupin.

„Snape hat einiges abbekommen, als er gegen Moody und Podmore kämpfte.“, antwortete Lupin. „Deshalb möchte sie wohl wissen, ob es ihm gut geht.“

„Zu schade, dass ich nicht dabei war.“, meinte Sirius schadenfroh. „Ich hätte liebend gerne gesehen, wie Moody ihn zurechtgestutzt und...“

„Sirius!“, unterbrach Lupin ihn scharf. „Hör auf damit.“

„Wo ist er?“, fragte Marianne erneut.

„Es geht ihm gut.“, antwortete Lupin. „Er wurde von Madam Pomfrey kurz verarztet und ruht sich noch aus, aber es geht ihm bestimmt bald wieder besser.“

Marianne war so erleichtert diese Worte zu hören, dass ihr regelrecht ein Stein vom Herzen fiel, aber sie sagte nichts. Schließlich wollte sie nicht zu auffällig sein und verstehen würde sie sowieso niemand, schon gar nicht Sirius. Sie hoffte aber, dass sie Snape schon bald wiedersehen würde.

Sie musste sich noch etwas gedulden, denn Madam Pomfrey hatte angeordnet, dass sie den ganzen Tag hier im Bett bleiben musste. Glücklicherweise bekam sie Besuch von ihren Freundinnen und unzählige Blumensträuße, Schokofrösche und andere Süßigkeiten zierten bereits ihr Nachtkästchen. Außerdem lag da auch ihre Kette, die ihr Snape wiedergebracht hatte.

„Wenn du die alle aufisst, wirst du bald aussehen wie Hagrid.“, scherzte Fred, als er sie mit seinem Bruder gemeinsam besuchte und die vielen Süßigkeiten sah.

Marianne lächelte. Ein bisschen Aufmunterung tat ihr gut und half ihr, den Schock der schrecklichen Erlebnisse zu verarbeiten. Und dafür waren die Zwillinge genau die Richtigen.

„Nur die Haare im Gesicht fehlen noch.“, fuhr George fort.

„Das ist kein Problem, es gibt ja einen Haarwachs-Zaubertrank.“

Marianne lachte und wehrte ab:

„Hört auf, ich will keine Haare im Gesicht!“

George zuckte mit den Schultern.

„Ron hätte so gerne welche und bekommt keine.“

„Tja, er ist eben unser kleiner Bruder.“

Marianne grinste.

„Armer Ron.“, sagte sie.

Die Besucher kamen und gingen, sodass die Zeit schnell herum war und am Montagmittag durfte sie endlich raus. Da ihre Freundinnen alle schon wieder im Unterricht saßen, ging sie zurück in dem Gemeinschaftsraum, um sich zu duschen und ein frisches Gewand anzuziehen, doch die ganze Zeit über dachte sie an Snape. Sie war glücklich und ihr Herz schlug schneller wenn sie an ihn dachte, denn er hatte ihr gezeigt, dass sie wichtig für ihn war – dass er sich um sie sorgte. Und er hatte sie wieder geküsst! Mariannes Herz raste bei der Erinnerung daran. Er musste tatsächlich etwas für sie empfinden, sonst hätte er es nicht noch einmal getan, besonders in dieser gefährlichen Situation. Und dann, als alles vorbei gewesen war, hatte er sie gefragt, ob sie verletzt war – und er hatte ihr extra die Kette in den Krankenflügel gebracht. Marianne

war verwundert, dass er wusste, dass die Kette ihr gehörte, doch gleichzeitig machte es sie unheimlich glücklich. Sein Verhalten musste doch etwas zu bedeuten haben!

Als es abends wurde und sie eine Weile mit ihren Freundinnen zusammen gegessen war, hielt sie es schließlich nicht länger aus. Sie wollte Snape wiedersehen, jetzt gleich, daher machte sie sich auf den Weg zu seinem Büro. Sie hatte sogar ihre Kette als Vorwand, um ihn aufzusuchen und sich zu bedanken, doch als sie auf dem Weg zu ihr war, kamen ihr wieder Zweifel. Was, wenn er sie gar nicht sehen wollte? Und was würde sie tun, wenn er wieder so abweisend war wie zuvor? Snape war so unberechenbar wie das Wetter und jedes Mal, wenn sie glaubte, dass sie wusste was er fühlte, bewies er ihr beim nächsten Mal wieder das Gegenteil.

Trotzdem setzte sie ihren Weg fort - immerhin hatte er sie nun schon zwei Mal geküsst - und klopfte dann zaghaft an seiner Bürotür.

„Herein.“, kam es gleich darauf aus dem Raum und Marianne öffnete die Tür.

Das Herz schlug ihr bis zum Hals und sie war überglücklich, als sie Snape erblickte. Er stand an einem Regal und drehte sich um und beide sahen sich an.

„Kommen Sie herein, Miss Richis.“, sagte er dann.

Marianne ging aufgeregt auf ihn zu. Wenn er doch nur wüsste, was sie alles für ihn empfand!

„Es tut mir Leid, dass ich nicht verhindern konnte, was geschehen ist.“, sagte er leise. "Dass ich nicht verhindern konnte, was man Ihnen angetan hat..."

„Aber Sie konnten doch nichts dafür.“, entgegnete Marianne überrascht.

Warum gab er sich selbst bloß die Verantwortung dafür? Es traf ihn keinerlei Schuld daran, dass die Todesser sie geschnappt hatten. Snape schien sich nicht näher erklären zu wollen, denn er schwieg.

Marianne sah ihn erleichtert an. Lupin hatte ihr erzählt, dass er von Moody und Podmore verletzt worden war, doch sie konnte keine Verletzungen oder ähnliches sehen.

„Ich bin froh, dass es Ihnen gut geht, Professor.“, sagte sie leise.

Snape zog die Augenbrauen in die Höhe. Schließlich erwiderte er:

„Nun, viel wichtiger ist, dass es *Ihnen* wieder gut geht. Ihr junges Leben ist viel wertvoller als das meine.“

Mariannes Herz schlug bei diesen Worten noch schneller und sie errötete leicht. Meinte er es tatsächlich so, wie er es sagte? Sie schüttelte leicht den Kopf.

"Das stimmt nicht.", flüsterte sie.

Er wirkte heute ganz anders als sonst und Marianne glaubte sogar, etwas wie Zärtlichkeit in seinem Blick zu sehen, wenn er sie ansah.

Wann kommst du mir endlich wieder näher, dachte sie innerlich. Sie wäre so gern auf ihn zugegangen und hätte ihn geküsst, aber sie traute sich nicht. Schließlich erinnerte sich Marianne, warum sie eigentlich hergekommen war, und sagte:

„Vielen Dank, dass Sie mir die Kette wiedergebracht haben. Sie ist ein Geschenk meines Vaters und sehr wertvoll für mich.“

Snape nickte.

„Keine Ursache.“

Sein Blick wanderte zu ihrem Arm hinab und er sagte:

„Ich habe gehört, dass Sie sich verletzt haben.“

„Es ist nicht weiter schlimm.“, sagte sie schnell.

Snape blickte ihr in die Augen und es fiel ihm schwer, noch länger seine Gefühle zu verbergen. Verdammte, wenn sie ihm bloß nicht so wichtig wäre... Die Angst, die er um sie gehabt hatte, hatte ihm endgültig bewiesen, was er sowieso schon längst gewusst hatte. Er hätte sie so gern beschützt vor all dem Grauen, das sie erleben musste - doch Snape war überrascht, wie tapfer sie gewesen war. Warum war sie eigentlich nicht nach Gryffindor gekommen?

Er betrachtete ihre glänzenden Haare, die ihr über ihre Schultern fielen, die Augen, die ihn erwartungsvoll ansahen und ihre roten Lippen... Gleichzeitig merkte er, wie wieder dieses Verlangen in ihm aufkam – doch diesmal war es nicht nur Verlangen, es war gepaart mit einer Sehnsucht nach ihrer Nähe, die tiefer ging als einfache Attraktion. Er wollte nicht, dass sie ging, er wollte, dass sie bei ihm blieb. Er ahnte nach dem letzten Kuss, dass auch sie ähnlich fühlte, doch er wusste, dass ihnen solche Gefühle nicht erlaubt waren. Und er hatte die Verantwortung dafür zu tragen, dass sie nicht mehr so weit gingen wie die letzten Male.

„Sie sollten jetzt gehen.“, sagte er, als er merkte, wohin ihn seine Gefühle treiben wollten.

Marianne nickte.

„Auf Wiedersehen, Professor.“, sagte sie.

Enttäuscht drehte sie sich um, doch bevor sie einen weiteren Schritt machen konnte, hielt er sie an ihrem Handgelenk fest. Marianne blieb stehen und wandte sich überrascht um. Durch seine rasche Bewegung nahm sie seinen männlichen, herben Duft wahr und ihr Herz begann automatisch wie wild zu klopfen.

"Warten Sie.", hauchte er mit rauher Stimme.

Sie fühlte seine Finger, die ihr Handgelenk umschlossen hatten. Sein Griff war fest und bestimmt, aber er tat ihr nicht weh. Sie verspürte den Drang, sich ihm hinzugeben, sie wollte ihn, jetzt gleich – sofort. Sie trat einen Schritt näher, doch sie wagte es nicht, ihm von sich aus zu küssen, daher hielt sie den Atem an und genoss die Nähe zu ihm. Gleichzeitig raste ihr Herz vor Nervosität.

Sie sagte nichts, aber ihr Blick sagte ihm, dass sie es geschehen lassen würde, wenn er... Er konnte es in diesem Moment einfach nicht mehr unterdrücken. Die Angst, die er um sie verspürt hatte, hatte dieses Gefühl der Zärtlichkeit für sie so verstärkt, das es ihm unmöglich machte, sie nun gehen zu lassen. Er dachte nicht mehr länger nach sondern näherte sich ihr. Er küsste sie und Marianne erwiderte den Kuss hungrig. Ihre Lippen bebten vor Verlangen und ihr Kuss war so stürmisch, dass Snape sich gegen den Tisch lehnen musste, um nicht umzufallen. Er zog sie an sich und fuhr mit seinen Fingern durch ihre Haare, während sich ihre Zungen trafen und sich umspielten. Seine Hände legten sich um ihren Kopf und er hielt sie zärtlich fest. Es fühlte sich alles so richtig an und sie vergaßen alles andere um sich herum.

Nach einer Weile lösten sie sich völlig atemlos voneinander und sahen sich an. Marianne war von dem intensiven Kuss leicht benommen, doch sie fühlte sich, als hätte sie Entzugserscheinungen. Sie wollte seine Lippen erneut auf den ihren fühlen, wollte nicht ohne sie sein, wollte noch mehr von ihm kosten. *Er* war alles was sie wollte. Ohne nachzudenken fiel sie ihm um den Hals und küsste ihn erneut.

Snape strich mit der einen Hand über ihren Hinterkopf, mit der anderen fuhr er über ihren Rücken und drückte sie fest an sich. Sie fühlte die Härte zwischen seinen Beinen und ihr Atem beschleunigte sich immer mehr. Ihr wurde plötzlich bewusst, wohin dies führen konnte, und sie spürte leichte Erregung in sich. Sie drängte sich an Snape heran und ihr Verlangen wuchs immer mehr. Sie seufzte in den Kuss hinein und in diesem Moment war es um ihn geschehen. Snape gab jede Zurückhaltung auf, stieß sich vom Tisch ab und drängte nun Marianne an die Tischkante heran, dann umfasste er mit seinen Händen ihre Oberschenkel und hob sie mit einem Ruck auf den Tisch.

Marianne schlang ihre Beine um seine Hüfte und presste ihn enger an sich, um ihm so nahe wie möglich zu sein, während er mit seiner Hand über ihren Rücken strich. Plötzlich fühlte sie, wie er das Band öffnete, das ihr Shirt am Rücken zusammen hielt. Mariannes Atem beschleunigte sich immer mehr und gleichzeitig wurde ihr immer klarer, dass es genau das war, was sie wollte.

Er legte seine Hände auf ihre Oberschenkel und strich langsam ihren Rock nach oben. Es machte sie verrückt, seine warmen Hände auf ihrer nackten Haut zu spüren und sie drängte sich an Snape heran, während der Kuss immer leidenschaftlicher wurde. Snape stöhnte leise auf, als die Wölbung seiner Hose gegen ihre Scham stieß. Sie war so warm zwischen ihren Beinen und er spürte, dass ihr Höschen feucht war. Am liebsten hätte er sie sofort ausgezogen und...

Plötzlich fuhr er zurück! Er hatte sich völlig gehen lassen! Sie war seine Schülerin! Er durfte einer Schülerin nicht – so nahe kommen. Erschrocken starrte er sie an. Er hatte entgegen allem gehandelt, was er sich vorgenommen hatte.

"Professor... Alles in Ordnung?", fragte Marianne.

„Es geht nicht, Miss Richis.“, flüsterte er.

Marianne starrte ihn geschockt an und konnte nicht glauben, was sie da hörte. Meinte er das ernst? Würde sich dieselbe Geschichte erneut wiederholen, würde er sie wieder abweisen? Sie fühlte, wie sich Angst in ihr ausbreitete. Wie sollte sie es nur ertragen, wenn diese Tortur wieder von vorne begann?

„Sie sind meine Schülerin, verstehen Sie...?“, sagte er und sah sie mit seinen tiefen, dunklen Augen an.

„Aber... was soll das heißen?“, fragte sie verzweifelt.

Er hatte sich leicht von ihr abgewandt und sah sie nicht mehr an.

„Es ist verboten. Ich darf das nicht zulassen, solange Sie meine Schülerin sind.“, erwiderte er.

„Das... das heißt, danach ist es nicht mehr verboten?“

Snape sah sie leicht überrascht wieder an.

„Nein...“, erwiderte er leise. "Wenn Sie die Schule abgeschlossen haben, ist es das nicht mehr.“

Marianne sah ihn an. Erneut durchlebte sie alle möglichen Gefühle. Sie hatte Angst, dass er es nur so sagte. Was, wenn sie danach keine Gelegenheit mehr finden würden? Wenn sie von der Schule ging und ihn nie wieder sehen würde?

Trotzdem war sie irgendwie glücklich über seine Worte. Sagte er ihr damit nicht, dass er es auch wollte? Dass er es auch wollte, aber nicht zulassen durfte? Dass er sie mochte? Oder vielleicht sogar liebte?

Wenn es tatsächlich so war, dann wäre es ihr ein leichtes, ein paar Wochen zu warten, bis sie die Schule beendet hatte...

Marianne merkte, dass sie nun gehen sollte. Sie verabschiedete sich schnell von ihm und ging dann verwirrt die Gänge entlang zurück in ihr Zimmer. Die Leidenschaft zwischen ihnen war so groß gewesen, sie hatte gespürt, dass es auch ihm so ging, bis er alles so jäh unterbrochen hatte... Wann würde er es wieder zulassen?

Gedankenverloren ging sie an den Gemälden vorbei. Nun konnte sie es gar nicht mehr erwarten, dass die Prüfungen vor der Tür standen. Was würde danach wohl geschehen? Sie malte sich die schönsten Dinge aus, doch in ihrem Magen war immer noch dieses ungute Gefühl. Nichts war sicher und es konnte alles ganz anders kommen als sie es sich ausmalte.

Was, wenn Snape es sich bis dahin wieder anders überlegte? Wenn er sie gar nicht so sehr wollte wie sie ihn? Wenn er sie nur auf später vertrösten wollte, damit sie ihn jetzt in Ruhe ließ?

Ein Gespräch von Direktor zu Professor

Am Dienstag war halbwegs wieder Normalität in den Schulalltag eingeleitet. Dumbledore hatte die Schüler in der großen Halle versammelt und zu ihnen gesprochen, daher beruhigten sich die Bewohner von Hogwarts wieder. Es entstand sogar so etwas wie Euphorie, da er den Schülern mitgeteilt hatte, dass einige entscheidende Todsessel gefangen genommen wurden und vor einer Gerichtsverhandlung standen. Diese Euphorie begrenzte sich jedoch auf drei Tische, denn die Malfoy-Brüder warfen jedem Slytherin, der annähernd begeistert wirkte, tödende Blicke zu.

Als Dumbledore seine Rede beendete, sah Snape endlich die Gelegenheit, mit ihm zu sprechen, doch die aufgeregten Schüler brachten einen Tumult in die Halle und der Direktor war mitten unter ihnen, bevor Snape überhaupt die Gelegenheit bekam, ihn anzusprechen. Genervt ging Snape zurück in die Kerker und sandte eine Eule an den Direktor mit der dringenden Bitte, ihn zu sprechen.

Dumbledore verwies ihn auf den Abend. Kurz vor dem Abendessen stand Snape schließlich im Büro des Direktors, während er darauf wartete, dass Flitwick endlich ging. Warum konnten diese nervtötenden Lehrer einfach nicht verstehen, dass manch andere etwas *Wichtiges* zu besprechen hatten!? Als endlich die Tür hinter dem kleinen Professor zufiel, seufzte Snape erleichtert.

Dumbledore ignorierte es und sagte:

„Severus, du wolltest mich sprechen?“

„Ja.“, erwiderte Snape trocken. "Aber es scheint, du bist bereits zum Superstar mutiert. *Der Mann, der nicht gestorben ist...* gemeinsam mit dem Jungen, der lebt..."

Dumbledore lachte nur und sagte:

"So hab ich das noch gar nicht gesehen."

Snape zog eine Augenbraue in die Höhe und erwiderte:

„Was ist nun aus deinem Plan geworden, dich töten zu lassen?“

„Nun, der ist bis auf Weiteres abgesagt.“

„Hat dir das Gefühl des nahenden Todes nicht gefallen?“, erwiderte Snape sarkastisch.

Er konnte nicht genau sagen warum, aber er war heute in einer eher schlechten Laune; und das ließ er auch den Direktor spüren. Doch der war wie immer immun gegen Snapes Sarkasmus.

„Naja, eigentlich ist mir dabei aufgefallen, dass ich doch noch gebraucht werde.“, antwortete der Direktor.

„Du hast jetzt also Unmengen Zeit, um ein Heilmittel für *das da...*“, Dumbledore hob seine schwarze, starre Hand und sah sie an. „... zu finden.“

Dumbledore zwinkerte ihm zu:

"Und wenn es dir gelingen sollte, wirst du bestimmt auch noch zum Superstar."

"Danke, kein Bedarf.", erwiderte Snape knapp, griff in seine Manteltasche und zog eine Phiole heraus.

„Zufällig habe ich gerade einen vielversprechenden Trank fertiggestellt. Er könnte dich heilen.“, bemerkte er und reichte dem Direktor das Glas mit einer orange schimmernden Flüssigkeit. Dumbledore nahm sie an sich und betrachtete sie über seine Halbmondbrille hinweg.

„Sieht nett aus.“

Snape's Blick ruhte auf dem Gesicht des Direktors und er fragte sich, wie er es schaffte, immer noch so unbeschwert zu sein. Er war die vergangenen Monate sein regelrechtes Versuchskaninchen gewesen, hatte die verschiedensten Zaubersäfte eingenommen und dabei die unangenehmsten Nebenwirkungen abbekommen, aber trotzdem zögerte er nicht, einen Weiteren einzunehmen.

„Irgendetwas, das ich darüber wissen sollte?“, fragte Dumbledore.

„Es kann ein leichter Schwindel auftreten. Aber der geht vorüber.“

„Na dann...“, meinte er, öffnete den Stöpsel der Phiole und setzte es an seinen Lippen an.

Snape blickte ihn überrascht an. Er wollte es hier und jetzt ausprobieren?

„Es wäre vielleicht besser, wenn du ihn vor dem zu Bett gehen einnimmst.“, schlug Snape vor.

Dumbledore hielt kurz inne und sah ihn an.

„Ach was. Du bist ja hier, ich habe also nichts zu befürchten.“, sagte er und zwinkerte kurz, dann leerte er die Phiole in einem Zug.

Snape runzelte skeptisch die Stirn. Der Direktor wusste ganz genau, dass Snape es hasste, wenn er sich um

jemanden kümmern musste. Da konnte er nur hoffen, dass die Nebenwirkungen ausbleiben würden.

„Also, worüber wolltest du noch sprechen?“, fragte Dumbledore.

Snape sah ihn wieder ernst an und wechselte das Thema.

„Ich frage mich seit der Nacht des Kampfes, wie es möglich ist, dass keiner der Schüler schwer verletzt wurde. Yaxley, Dolohov, Greyback, Malfoy, sie alle waren im Schloss und ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass sie die Schüler mit einem einfachen Stupor davonkommen lassen.“

„Und da wendest du dich an mich?“, fragte der Direktor unschuldig.

„Wer sollte sonst dahinter stecken!“, erwiderte Snape.

„Na gut, ich werde es dir verraten: Wie du weißt, habe ich an den Schutzzaubern gearbeitet und ich habe den schwarzmagischen Bann so verstärken können, dass die unverzeihlichen Sprüche der Todesser ihre Wirkung verloren, oder jedenfalls abgeschwächt wurden.“, erklärte Dumbledore und grinste verschmitzt.

Er liebte es, Menschen an der Nase herum zu führen, besonders, wenn es Todesser waren.

„Und da die Todesser die Angewohnheit haben, hauptsächlich diese Flüche zu verwenden, blieben die Schüler unversehrt – nun, jedenfalls die meisten. Ich habe den Schutzzauber leider noch nicht zur Perfektion gebracht, manche von ihnen haben deshalb wie ein Stupor gewirkt. Ein weiterer Nachteil ist, dass der Bann nur in einem kleinen Umkreis wirkt, deshalb konnte ich nur das Schloss schützen, nicht aber die Ländereien darum herum. Glücklicherweise haben die Todesser nicht gleich erkannt, dass ihre Flüche unwirksam sind und deshalb konnten wir sie schnell aus dem Schloss vertreiben.“

Snape runzelte die Stirn und fragte sich, warum Dumbledore ihm diese Dinge nicht schon vorher anvertraut hatte. Es wäre bestimmt hilfreich gewesen, darüber Bescheid zu wissen.

„Verstehe.“, sagte Snape schließlich ohne weiter etwas einzuwenden und kam zum nächsten Thema:

„Wo sind Potter, Granger und Weasley? Sie waren heute nicht im Unterricht.“

„Oh, ja...“, machte Dumbledore, als würde er sich gerade erst wieder daran erinnern. „Sie sind auf Reisen.“

„Ah.“, machte Snape und wartete auf eine Erklärung, doch es kam keine.

Er konnte sich keinen Reim darauf machen, warum der Direktor den Schülern gestatten sollte, von der Schule fern zu bleiben, aber warum sollte er sich lange darüber aufregen? Es war ihm schließlich mehr als Recht, wenn er Potter und seine Freunde nicht sehen musste, daher unterließ er es noch lange nachzubohren und fragte weiter:

„Was werden wir unternehmen, um weiter gegen den dunklen Lord vorzugehen?“

Dumbledore sah ihn an und lächelte dann:

„Mach dir darüber keine Sorgen, Severus. Das erledigt Harry.“

Snape sah ihn mit gerunzelter Stirn an.

„Potter?“, fragte er verächtlich.

Der Direktor nickte:

„Richtig. Er arbeitet bereits daran.“

Snape seufzte. Wie konnte Dumbledore einem Minderjährigen nur so viel Vertrauen schenken? Warum sollte Potter es schaffen den dunklen Lord zu besiegen? Bloß, weil eine schrullige Professorin vorhergesagt hatte, er sei der Auserwählte...? Snape setzte an etwas zu erwidern, aber Dumbledore hob mahndend den Zeigefinger.

„Vertrau ihm, Severus.“, sagte er. Plötzlich machte sich ein Lächeln auf seinem Gesicht breit. „Dasselbe sage ich Harry andauernd über dich.“

Snape schnaubte verächtlich.

„Soll Potter doch glauben, was er will.“, erwiderte er.

„Du könntest ihm jetzt die Wahrheit sagen.“, entgegnete Dumbledore. „Jetzt, wo du kein Spion mehr bist, kannst du deine Todesser-Rolle aufgeben und...“

„Es ist nicht nur eine Rolle, die ich spiele.“, fuhr Snape dazwischen. „Ich kann Potter tatsächlich nicht ausstehen; und den Grund dafür werde ich ihm *niemals* verraten! Lieber würde ich sterben.“

Dumbledore schüttelte den Kopf.

„Du *hasst* den Sohn der Frau, die du liebst, Severus?“

„Geliebt *habe*.“, erwiderte er verärgert.

Überrascht zog Dumbledore seine Augenbrauen in die Höhe.

„Ist das tatsächlich so?“

Snape bereute seinen Wutausbruch. Warum hatte er das nur gesagt? Fühlte er tatsächlich so? Es war doch

nicht möglich, dass sich seine Gefühle geändert hatten, schließlich hatte er Lily immer geliebt. Er wusste selbst nicht, was über ihn gekommen war, also wie sollte er es dann dem Direktor erklären? Dumbledore wartete immer noch auf eine Antwort.

„Sie wird nie ganz aus meinem Herzen verschwinden.“, antwortete Snape nun ruhiger. „Aber ich kann nicht ewig an ihr festhalten.“

Wieder breitete sich ein Lächeln auf Dumbledores Gesicht aus.

„Es wurde auch Zeit, dass du das einsiehst, Severus.“

Snape zog genervt eine Augenbraue in die Höhe. Er hatte schon wieder viel zu viel preisgegeben. Er war sich nicht einmal selbst darüber im Klaren gewesen, es war einfach so aus ihm herausgerutscht. Schnell wechselte er das Thema, er musste unbedingt herausfinden, was genau in der Nacht des Kampfs vorgefallen war.

„Es wäre wohl nützlich zu wissen...“, begann Snape. „... was Miss Richis passiert ist, draußen vor dem Schloss. Meinst du, es geht ihr wieder gut?“

Dumbledore schüttelte bedauernd den Kopf.

„Ich denke, sie leidet noch unter den Nachwirkungen des Schocks. Lucius Malfoy hat sie massiv bedroht.“

„Was genau ist passiert?“, fragte Snape.

Er wusste, dass es schmerzen würde, darüber zu hören, aber er wollte es wissen, er wollte verstehen, wie es Marianne ging.

„Nun, er hat sie mit dem Cruciatus gefoltert...“, sagte Dumbledore ernst.

Snape starrte ihn geschockt an. Er hatte es geahnt, aber es schmerzte noch mehr, die Gewissheit darüber zu haben. Er musste seinen Zorn und den Hass niederkämpfen, den er gegenüber Lucius verspürte. Was war er nur für ein feiges Schwein, einer Schülerin das anzutun, die noch dazu völlig wehrlos war. Lucius konnte froh sein, dass er in Haft saß, sonst hätte er ihn dafür büßen lassen.

„Gott sei Dank kamen im selben Moment die Lehrer und griffen schnell ein. So konnte noch Schlimmeres verhindert werden.“

„Verstehe.“, sagte Snape.

Er hatte genug gehört und wollte das Gespräch so schnell wie möglich beenden, doch Dumbledore musterte ihn schon wieder, wie er es in letzter Zeit gerne tat.

„Das Abendessen beginnt, wir sollten gehen.“, sagte Snape schnell.

Dumbledore nickte und die beiden Professoren verließen gemeinsam das Büro.

Xavier's Rache

Zur selben Zeit, als Snape mit Dumbledore das Büro verließ, setzte sich Marianne gerade an den Tisch in der großen Halle. Ihre Freundinnen luden sich die Teller voll mit dem guten Essen, das für sie bereit stand, und auch Marianne nahm sich eine große Portion. Sie hatte seit dem Abend bei Snape wieder großen Appetit; allein der Gedanke an diesen Tag, den Kuss und seine Worte ließ sie fliegen. Die Schmetterlinge in ihrem Bauch schienen nicht zur Ruhe kommen zu wollen, jede kleine Erinnerung an Snape brachte sie zum Flattern und dies half ihr dabei, über die schwierigen Momente hinwegzukommen, in denen die Erinnerungen an die Todesser hochkamen. In der Nacht plagten sie diese schreckliche Erlebnisse noch häufig, sie hatte oft Alpträume und wachte dann schweißgebadet auf, während sie immer noch die Gesichter von Lucius und Bellatrix vor sich sah.

Doch während des Tages konnten ihr diese Bilder nur wenig anhaben, denn sie schaffte es mit Leichtigkeit, sich abzulenken. Besonders ihre Freundinnen halfen ihr dabei, denn sie waren wirklich lieb und kümmerten sich um sie, wenn sie merkten, dass Marianne in Gedanken abdriftete. Diesmal unterhielten sie sich lebhaft über Jungs, während sie am Tisch saßen, und bemerkten dabei nicht, dass sich eine Gruppe von Burschen ihrem Sitzplatz näherte, die eigentlich an einen Tisch weiter drüben gehörte.

„Hey, Richis!“, kam es plötzlich von einem der Burschen.

Marianne drehte sich automatisch um und es gab ihr einen leichten Stich ins Herz, als sie Xavier Malfoy erblickte. Er grinste spöttisch und sagte:

„Ich hab gehört, du hast Bekanntschaft mit meinem Vater gemacht!“

Marianne sah ihn an und fühlte, wie all die schrecklichen Erinnerungen wieder in ihr hoch kamen. Sie spürte den Schmerz der Folterung und sah Lucius Malfoy im Gesicht seines Sohnes. Er hatte fast ebenso lange Haare und sie zurückgeglottet und sein Gesicht hatte dieselben Züge, nur um einiges jünger.

„Na, wie wars denn? Er hat mir geschrieben, dass du dir fast in die Hosen gemacht hast!“

Mariannes Puls beschleunigte sich und sie fühlte, wie sie zitterte. Sie schluckte und versuchte, sich ihren Schmerz nicht anmerken zu lassen. Sie wollte etwas erwidern, aber sie brachte kein Wort heraus.

„Oh, und übrigens: Falls du gedacht hast, sie werden ihn einsperren, hast du dich zu früh gefreut. Es ist so gut wie sicher, dass sie ihn gehen lassen.“, sagte er und mit Blick zu seinen Freunden fügte er hinzu: „Sie werden einen *Malfoy* doch nicht ins Gefängnis werfen.“

Die Burschen lachten höhnisch und Marianne hielt es nicht länger in ihrer Gegenwart aus. Bevor er weitersprechen konnte, sprang sie von der Bank auf und lief in Richtung Ausgang. Tränen liefen über ihre Wangen, während sie ihn und seine Freunde lachen hörte. Der Gedanke, dass Lucius wieder auf freien Fuß kommen würde, war schrecklich für sie. Es wäre so unfair, nach dem, was er ihr angetan hatte. Und sie hatte Angst wieder auf ihn zu treffen. Sie wusste zwar, dass das Schloss gesichert war, aber schließlich waren die Todesser schon einmal eingedrungen und das Gesicht Xaviers, das dem seines Vaters so sehr ähnelte, versetzte sie in den gleichen Schrecken, den sie Tage zuvor erlebt hatte. Sie wollte sich so schnell wie möglich in ihrem Bett vergraben, niemanden mehr sehen und niemanden hören. Doch der Wunsch wurde ihr nicht erfüllt, denn als sie durch die Tür in den Gang gelaufen war, rannte sie gegen etwas großes, weiches. Erschrocken sah Marianne auf und durch ihre tränenden Augen erkannte sie Dumbledore.

„Tut... tut mir leid...“, stammelte sie.

Zu allem Überfluss stand auch noch Snape neben ihm und sie bemerkte, dass die beiden Professoren sie entgeistert anstarrten.

„Miss Richis, was ist mit Ihnen geschehen?“, fragte Dumbledore.

Sie konnte nicht einfach weglaufen, wenn der Direktor mit ihr sprach, also blieb ihr nichts anderes übrig.

„Xavier...“, begann sie. „Er hat von seinem Vater gesprochen und gesagt, dass er bestimmt nicht ins Gefängnis kommt...“

Bevor die beiden Männern noch etwas sagen konnten, war sie bereits an ihnen vorbei gerannt und ließ sie vor der großen Halle zurück.

Dumbledore hatte Mitleid mit ihr und starrte ihr nach, doch Snape war bereits mit großen Schritten in die große Halle unterwegs. Sofort hatte er die Slytherins ausgemacht und flog regelrecht auf sie zu. Die Burschen sahen ihn nicht kommen, denn sie waren viel zu beschäftigt, um über den gelungenen Streich zu lachen.

Deshalb traf es Xavier völlig unerwartet, als plötzlich jemand seinen Arm packte und ihn herum riss.

„Sie kommen *sofort* mit mir, Malfoy!“, zischte Snape zornig.

Er wandte sich um und rauschte voran, ohne einen weiteren Blick an ihn zu verschwenden. Er wusste, dass Xavier ihm folgte, denn selbst er wagte es nicht, ungehorsam zu sein, wenn Snape vor Wut raste. Der Schüler musste sich beeilen, um mit ihm Schritt zu halten und schließlich eilten sie nacheinander in Snapes Büro hinein.

Lucius' Sohn blieb ein paar Meter vor Snapes Schreibtisch stehen. Er versuchte, seine sonstige Überlegenheit beizubehalten, doch es fiel ihm sichtlich schwer und sein Mund war merkwürdig verzogen. Xavier wusste genau, warum er hier war.

Snape wandte sich ihm zu und zischte:

„Ist Ihnen eigentlich annähernd klar, was Sie getan haben, Malfoy!? Ist Ihnen bewusst, dass Miss Richis von Ihrem Vater gefoltet worden ist und immer noch an den Folgen leidet?“

Xavier nickte nur leicht. Er hatte es cool gefunden, was sein Vater getan hatte, denn es zeigte, welche Macht er hatte und wie mutig er war, in Hogwarts einzudringen, doch insgeheim wusste er, dass es nicht richtig war.

„Egal wie sehr Sie jemanden hassen, Malfoy, niemand verdient eine Behandlung, wie Sie sie heute Miss Richis zukommen ließen.“, fuhr Snape ihn an. "Und solange Sie hier in dieser Schule sind, werde ich dafür sorgen, dass so etwas nie wieder geschieht, verstanden!?"

Malfoy sah zu Boden und schließlich sagte er leise:

„Ich hasse sie nicht.“

„Wie bitte?“, sagte Snape scharf.

„Ich hasse Marianne nicht.“, sagte Malfoy lauter.

Snape zog die Augenbrauen in die Höhe.

„Warum haben Sie das dann getan?“

Malfoy's Gesichtsausdruck wurde wütend und gleichzeitig verzweifelt:

„Was erwarten Sie denn! Soll ich etwa froh sein, dass es ihr gut geht? Mein Vater sitzt im Gefängnis, während sie ganz einfach weitermacht!“

„Es ist nicht Miss Richis' Schuld, dass Lucius nicht weiß was Recht ist und was nicht.“, erwiderte Snape scharf, aber er fasste sich schnell wieder. Er wusste, dass er mit diesem Ton nicht an ihn herankommen würde.

„Ihr Vater weiß nicht was Unrecht ist, aber Sie, Mister Malfoy, wissen es sehr genau. Sie sind anders als Ihr Vater.“

„Sie wissen doch überhaupt nichts über mich!“, fuhr Malfoy ihn an, doch dann wurde sein Blick weniger aggressiv und er sah richtig verzweifelt aus: „Ich bin sein erster Sohn, er erwartet doch von mir, dass ich so etwas tue – dass ich seine Taten weiterführe!“

Snape sah ihn nun aufmerksamer an. Das steckte also dahinter. Er dachte, er müsse seinen Vater ersetzen, weil dieser im Gefängnis saß.

„Woher wollen Sie denn wissen, dass Ihr Vater das möchte? Haben Sie ihn gefragt? Oder haben Sie schon einmal daran gedacht, dass er selbst nur die Befehle ausführt, die vom dunklen Lord kommen?“

„Ich weiß es einfach...“, entgegnete Malfoy resigniert.

„Nun, haben Sie schon einmal von dem Sprichwort gehört: Wer in den Fußstapfen eines anderen wandelt, hinterlässt keine eigenen Spuren...“

Malfoy sah ihn an und Snape grinste leicht spöttisch. So hatte Lucius' Sohn es wohl noch nie gesehen und Snape nutzte die Sprachlosigkeit des Schülers.

„Wenn Sie etwas aus sich machen wollen, Mister Malfoy, dann gehen Sie Ihren eigenen Weg und versuchen Sie nicht, jemand anderem nachzueifern. Besonders nicht jemandem, der im Gefängnis sitzt.“

Malfoy sah wütend zur Seite.

„Das sagt sich so einfach, in *Ihrer* Position.“, erwiderte er mürrisch.

Snape ging nicht darauf ein, er würde seine eigenen privaten Belange nicht ins Spiel bringen.

„Ich kann Ihnen nur raten, sich auf Ihre eigenen Beine zu stellen, bevor Sie einen noch schlimmeren Fehler begehen, denn Sie können nicht jedes Fehlverhalten Ihrem Vater in die Schuhe schieben.“

Malfoy sagte nichts mehr und Snape ahnte, dass er erreicht hatte, was er wollte.

„Ich werde von jeglicher Bestrafung absehen, wenn Sie darüber nachdenken, was ich Ihnen gesagt habe

und Sie sich bei Miss Richis entschuldigen.“

Xavier antwortete nicht gleich. Die Vorstellung, sich bei Marianne zu entschuldigen, schien ihm schwer zu fallen, doch schließlich sagte er:

„Na gut. Ich werde es tun.“

„Gut - aber ich werde es erfahren, wenn Sie mich anlügen.“, fügte Snape warnend hinzu. "Und wenn Sie es noch einmal wagen, eine Schülerin dermaßen anzugreifen, dann werde ich persönlich dafür sorgen, dass es das Letzte war, was Sie in Hogwarts getan haben, verstanden!?"

"Ja, Professor.", erwiderte der Slytherin schnell und verließ das Büro.

Snape blieb an seinem Schreibtisch sitzen, denn ihm war der Hunger vergangen. Es wurde ihm übel wenn er daran dachte, wie manche Schüler denselben Fehler begingen wie er damals. Sie verletzten leichtfertig andere Menschen und bemerkten dabei gar nicht, welchen Schaden sie mit wenigen Worten anrichten konnten. Diese dummen Schüler hatten überhaupt keine Ahnung, was sie taten - aber er durfte sich nicht aufregen, er war damals auch nicht besser gewesen. Er selbst hatte damals Lily dazu gebracht, sich von ihm abzuwenden... Er hoffte wirklich sehr, dass er Malfoy davon abhalten konnte, denselben Fehler zu machen. Leider lernte man aus manchen erst, wenn man die Folgen an seiner eigenen Haut zu spüren bekommen hatte...

Hätte er damals Lily nicht als Schlammbhut beschimpft...

Hätte er nicht gedacht, sich unbedingt beweisen zu müssen...

Hätte er damals dem dunklen Lord nicht von der Prophezeiung erzählt...

Es gab so viele Dinge zu bereuen, die er doch niemals wieder rückgängig machen konnte, und er hoffte, dass dem Slytherin solche Bürden erspart blieben.

Snape verscheuchte weitere Gedanken an die Vergangenheit - er hatte schon genug Jahre seines Lebens damit verbracht, darüber zu brüten - und dachte stattdessen an Marianne.

Er ahnte, dass es ihr schlecht ging. Er hätte ihr ein Schlafmittel und andere Dinge geben können, die ihm selbst in schweren Zeiten geholfen hatten, doch er unterließ es. Es war nicht seine Art, seine Hilfe aufzudrängen, außerdem wollte er jede Situation vermeiden, die ihm erneut die Möglichkeit gab, sich zu etwas Verbotenem hinreißen zu lassen. Es genügte ihm schon, dass er die ganze Zeit an sie denken musste...

Gute Neuigkeiten

Während Snape mit Xavier im Büro war, trat Dumbledore in die große Halle, um endlich zu Abend zu essen, doch bevor er zu seinem Tisch gehen konnte, eilte bereits McGonagall auf ihn zu und hielt ihn auf.

„Albus, was ist denn los? Was hat denn Malfoy zu Marianne gesagt? Sie war ja völlig zerstört...!“, sagte sie besorgt.

„Äh...“

Der Direktor fühlte, dass ihm schwindlig wurde und antwortete nicht gleich. Ah ja, da sind also die Nebenwirkungen des Zaubertranks, die Severus vorhergesagt hat, dachte er und wankte leicht. Sein Körper neigte sich etwas auf eine Seite, doch er stützte sich schnell am Türrahmen ab. Leider nicht unauffällig genug, denn seine Kollegin blickte ihn bereits scharf an:

„Albus, was ist los?“

„Gar nichts, mir geht's gut.“, sagte er und schmunzelte unauffällig, als er ihren Blick sah.

Sie sah ungläubig und gleichzeitig wütend aus, doch Dumbledore ging nicht weiter darauf ein.

„Xavier hat sie auf die Geschehnisse mit Lucius angesprochen.“, antwortete der Direktor nun auf ihre anfangs gestellte Frage.

McGonagall schüttelte bedauernd den Kopf.

„Das habe ich mir bereits gedacht...“

„Severus kümmert sich bereits darum, er spricht gerade eben mit ihm.“, fügte Dumbledore hinzu. „Und Marianne's Freundinnen sind bei ihr, mach dir also keine Sorgen.“

McGonagall nickte.

„Nun...“, begann sie. „Ist es nicht ungewöhnlich, wie Severus ihn angefahren hat? Immerhin ist er ein Slytherin...“

McGonagall wartete auf eine Antwort, doch als Dumbledore nichts darauf erwiderte, fuhr sie fort: „Ich frage mich, ob es etwas mit Miss Richis zu tun hat...“

Dumbledore zog die Augenbrauen in die Höhe und sah sie überrascht an.

„Was meinst du, Minerva? Denkst du nicht, es ist gerechtfertigt, dass Severus ihn zurechtweist?“

„Natürlich.“, erwiderte McGonagall schnell.

Aber Severus maßregelt seine geliebten Slytherins sonst nicht so schnell, lag es ihr auf der Zunge zu sagen, doch sie hielt sich zurück und sagte stattdessen:

„Willst du etwa sagen, dass du nichts Außergewöhnliches bemerkt hast?“

Dumbledore zuckte mit den Schultern.

„Falls du meinst, dass Severus in letzter Zeit etwas ausgeglichener ist, dann ja, das ist mir aufgefallen. Aber was das mit Miss Richis zu tun haben soll, ist mir schleierhaft...“

Damit drehte er sich um und ließ McGonagall einfach stehen. Zufrieden summend schritt er durch die große Halle und setzte sich an seinen Platz, um zu Abend zu essen. Währenddessen verließ McGonagall so weise wie zuvor die große Halle. Sie hatte weder eine zufriedenstellende Antwort auf ihren Verdacht bezüglich Snape bekommen, noch eine befriedigende Erklärung für Dumbledores eigenartiges Taumeln.

Naja, der Direktor ist alt genug um selbst zu wissen, was richtig ist und was nicht, dachte sie, doch an ihren angespannten und hektischen Schritten konnte man erkennen, dass sie mit seinem Verhalten nicht glücklich war.

Dumbledore aß noch etwas zu Abend und begab sich dann doch bald in sein Zimmer zum Schlafen. Er bemerkte, dass er immer wieder etwas schwindlig wurde – wenigstens war ihm kein Schüler im Gang entgegen gekommen, dachte er noch und fiel dann gleich in einen tiefen Schlaf.

Als er am nächsten Tag aufwachte, bemerkte er sofort, dass etwas anders war: Er war ausgeruht. Normalerweise machte ihm seine Hand so zu schaffen, dass er sie weder einsetzen noch in der Nacht gut schlafen konnte. Verwundert hob er seine Hand und blickte auf seine langgliedrigen Finger. Die Haut war runzelig, aber das war normal für sein Alter, viel auffälliger war, dass seine Hand wieder hautfarben war. Severus hatte es geschafft: Seine Haut war wie neu – beziehungsweise so alt, wie sie sein sollte.

Er bewegte sein Handgelenk hin und her und er fühlte keinerlei Schmerzen. Sofort stand Dumbledore auf. Das musste er Severus erzählen. Er freute sich darüber, seine alte Hand zurückzuhaben und machte sich sofort

daran, einen Brief an den Professor für Zaubertränke zu schreiben. Er faltete ihn ohne Probleme – er verwendete absichtlich keinen Zauber dafür, sondern seine bloße Hand – und schickte ihn mit einer Eule los. Der Direktor musste nicht lange warten und eine Stunde später, es war gerade Unterrichtspause, klopfte es an seiner Tür.

„Komm rein, Severus.“, rief er und im nächsten Moment stand Snape in der Tür.

Er blickte Dumbledore an und schritt dann mit großen Schritten auf ihn zu.

„Ist es wahr?“, fragte er misstrauisch.

Dumbledore hob seine Hand und zeigte sie ihm.

„Du hast gute Arbeit geleistet, Severus.“, sagte er anerkennend und lächelte.

Snape begutachtete seine Hand. Schließlich sah er auf und blickte den Direktor an.

„Hast du Probleme mit Nebenwirkungen gehabt?“

„Nun, ich hatte tatsächlich einen leichten Schwindel...“

Dumbledore musste grinsen und Snape sah ihn forschend an.

„Was?“

„Nun, Minerva hat mich gestern ziemlich empört angesehen – sie hat es womöglich falsch verstanden und gedacht, ich hätte getrunken...“

Dumbledore kicherte leicht. Selbst Snape musste grinsen, denn er konnte sich gut vorstellen, wie empört Minerva darüber gewesen sein musste. Schließlich sagte Snape:

„Ich muss zurück in den Unterricht.“

Der Direktor nickte.

„Natürlich.“

Sie sahen sich einen Moment lang an, dann wandte sich Snape um und eilte zur Tür hinaus, ohne noch weitere Worte zu verlieren. Er zeigte nicht, wie froh er darüber war, dass Dumbledore geheilt war, aber der Direktor würde es bestimmt wissen, schließlich kannte er ihn lange genug.

Zur selben Zeit befand sich Marianne mit ihren Freundinnen am Weg in den Verwandlungs-Unterricht. Doch sie konzentrierten sich kaum auf den Weg, denn sie unterhielten sich aufgeregt. Xavier war nach der ersten Unterrichtsstunde auf Marianne zugekommen. Sie hatte mit erneuten Gemeinheiten gerechnet und erst gar nicht mit ihm sprechen wollen, aber sie war umso überraschter gewesen, als sie gehört hatte, was er sagte: Er hatte sich entschuldigt. Sie konnte sich keinen Reim über den plötzlichen Wandel machen, doch als sie aus dem Blickfeld der Slytherins waren, redeten sie sofort durcheinander - und schließlich hatte Cho eine Erklärung für sie bereit.

„Es hängt bestimmt mit gestern Abend zusammen.“, sagte Cho, während die Mädchen nebeneinander herliefen. „Nachdem du gestern aus der Halle gelaufen bist, ist Snape hereingerauscht und hat Xavier mitgenommen. Er hat wahnsinnig wütend ausgesehen.“

Marianne machte große Augen.

„Tatsächlich?“

Ihr Herz klopfte schneller und sie fragte sich, ob es tatsächlich so war, wie es schien. Hatte Snape sie wirklich ... verteidigt?

Marianne hörte ihren schnatternden Freundinnen kaum mehr zu, denn der Gedanke nahm sie völlig in Anspruch. Professor Snape hatte seinen Lieblingsschüler zur Schnecke gemacht – wegen ihr!? Das hatte doch bestimmt etwas zu bedeuten! Immer noch tuschelnd setzten sie sich auf ihre Plätze im Klassenzimmer. Sie bemerkten gar nicht, dass McGonagall schon vorne stand und wartete, dass sie endlich ihren Unterricht beginnen konnte.

„So, jetzt ist aber Ruhe.“, rief McGonagall, als sie nicht aufhören wollten.

Schnell setzten sie sich gerade hin und richteten ihre Aufmerksamkeit auf die Professorin.

„Danke.“, antwortete diese und sah die Mädchen tadelnd an.

Die Freundinnen grinsten sich noch einmal an und konzentrierten sich dann auf den Unterricht. Marianne ließ sich nicht an kennen, wie sehr sie diese Neuigkeit freute, aber sie dachte den ganzen restlichen Tag daran. Währenddessen fiel es ihr immer schwerer, das Lächeln zu unterdrücken, das sich immer wieder in ihrem Gesicht ausbreitete...

Etwas später am Abend saß Marianne im Gemeinschaftsraum und wiederholte den Stoff für Arithmantik.

Nach einer Weile stieg Lisa durchs Porträt, sie war in der Bibliothek beim Lernen gewesen und erst jetzt zurückgekommen.

"Marianne, rate mal, wer dich sprechen will.", sagte sie.

Marianne sah auf und ihr Herz klopfte schneller.

"Äh... keine Ahnung. Wer denn?", fragte sie.

"Snape wieder einmal - zur Abwechslung.", sagte sie sarkastisch. "Ich hab ihn gerade im Gang getroffen und er meinte, du sollst kurz zu ihm ins Büro kommen."

"Oh, okay.", erwiderte Marianne und versuchte, gleichgültig zu klingen.

"Du hast doch nicht wieder was angestellt, oder?", fragte Lisa misstrauisch.

"Nein, nein... hab ich nicht.", beruhigte Marianne sie, dann machte sie sich schnell auf den Weg zu ihm.

Die Zaubertränke

Unsicher klopfte Marianne an der Tür und trat in Snapes Büro. Sie sah ihn am Tisch sitzen, doch er schrieb an einem Brief und sah nicht auf. Leise schloss sie die Tür und ging ein paar Schritte auf ihn zu, dann wartete sie. Sie stand in der Mitte des Raums und wusste nicht, wie weit sie sich nähern sollte. Sie hörte lediglich das Kratzen der Feder auf dem Pergament, auf dem Snape schrieb. Hoffentlich hört er nicht, wie laut mein Herz klopft, dachte sie nervös.

„Mister Malfoy hat sich also bei Ihnen entschuldigt?“, fragte er schließlich.

„Äh... ja.“, antwortete Marianne.

Sie war unsicher, denn sie wusste nicht, woraus er hinaus wollte. Und aus welchem Grund hatte er sie herbestellt? Hoffentlich redet er nicht weiter über dieses Thema, dachte sie.

„Lucius Malfoy ist heute Nachmittag verurteilt worden.“, sprach er wie beiläufig und schrieb weiter.

Marianne sah ihn wie erstarrt an. Die Gefühle überfluteten sie, der Gedanke an den Todesser brachte all die unangenehmen Gefühle wieder in ihr hoch, aber gleichzeitig war sie unheimlich froh über diese Nachricht. Es war ihre größte Hoffnung gewesen, dass Lucius eingesperrt wurde, ihre Alpträume wären sonst noch um einiges schlimmer geworden.

Endlich beendete Snape das Schreiben, legte die Feder beiseite und sah sie an.

„Ich weiß, was Sie erlebt haben... Dumbledore hat mich davon unterrichtet.“

Marianne konnte seinen Blick nicht mehr ertragen und senkte die Augen.

„Und ich weiß, wie es sich anfühlt... Manchmal hat man nach Tagen noch das Gefühl, dass die Haut in Flammen steht.“, hörte sie ihn sagen.

Marianne schluckte. Sie wusste, dass er von den Nachwirkungen des Cruciatus sprach. Aber warum musste er bloß darüber sprechen?

„Eine weiterentwickelte Form der Murtlap-Essenz wirkt gegen diese Art von Schmerzen.“, fuhr er fort.

Er stand auf und ging zum Regal. Er suchte zwei Fläschchen heraus, dann kam er wieder zurück und stellte sie auf den Tisch.

„Der zweite Trank sorgt für traumlose Nächte – falls Sie das möchten.“, fügte er hinzu und blickte ihr in die Augen.

Sein Blick war wie immer so durchdringend, dass Mariannes Herz noch höher schlug und sie sich beinahe darin verlor. Nein, sie wollte keine traumlosen Nächte, dachte sie. Sie wollte *ihn* sehen - wenn es schon nicht in der Realität ging, dann wenigstens in ihren Träumen...

„Aber verwenden Sie die veränderte Murtlap-Essenz sparsam, der Trank ist äußerst schwierig herzustellen und es ist die letzte Flasche, die ich hier habe.“, sagte er und holte sie mit seiner Förmlichkeit in die Realität zurück.

„Natürlich, Professor.“, sagte Marianne schnell.

Sie wusste, dass sie beide Zaubertränke sehr gut brauchen konnte, denn es war in letzter Zeit nicht Snape, sondern die Todesser, denen sie in ihren Träumen begegnete. Sie ging auf den Tisch zu und nahm die Fläschchen an sich.

„Und... ich darf die ganze Flasche haben?“

Snape nickte.

„Ja, Sie brauchen sie nötiger als ich.“

„Vielen Dank, Professor“, sagte sie erleichtert.

Snape sah sie an und erkannte an ihrem Blick, wie wichtig diese kleinen Hilfsmittel für sie waren. Er wusste selbst, welche Wohltat es war, tief und fest schlafen zu können, ohne von Alpträumen geplagt zu werden. Er spürte, wie sein Herz in einem anderen Rhythmus schlug, als sie ihm gegenüber stand und er fühlte eine Aufregung in sich, die er schon lange vergessen hatte. Er mochte sie tatsächlich. Er versuchte ein kurzes Lächeln, das etwas verzerrt wirkte, doch es schien erkennbar zu sein, denn Marianne erwiderte es sofort.

Erschrocken bemerkte Snape, dass er schon wieder sensibel und gefühlsbetont wurde, doch bevor es noch weiter kommen konnte, gab er sich einen Ruck und setzte seine alte, kühle Fassade auf.

„Das wäre alles. Guten Abend, Miss Richis.“, sagte er und drehte sich um.

Sein Mantel bauschte sich hinter ihm auf und er verschwand durch eine Tür in seinem Büro, bevor

Marianne noch etwas sagen konnte. Sie stand da und starrte überrascht die Tür an, die sich soeben geschlossen hatte. Sie wusste nicht, was sie davon halten sollte, doch schließlich drehte sie sich langsam um und verließ sein Büro. Sie hielt die beiden Fläschchen so vorsichtig in ihren Händen, als könnten sie zerspringen, wenn sie sie fester anfasste.

Sie ging durch die Gänge und wusste nicht genau, was sie denken sollte. Snape hatte sie behandelt als wäre nie etwas zwischen ihnen vorgefallen... Sie war leicht enttäuscht darüber, aber andererseits hatte er gemerkt, dass es ihr nicht gut ging und hatte nicht nur Malfoy eine Lektion erteilt, sondern ihr noch dazu geholfen – von sich aus. Er hatte zwar wieder unnahbar gewirkt, aber Marianne lernte langsam, hinter diese Fassade zu schauen. Im Endeffekt zählten doch die Taten, oder nicht? Sie hoffte es jedenfalls und brachte die Zaubersäfte in ihr Zimmer, um sie sicher zu verstauen.

Währenddessen fragte sich Snape, was bloß mit ihm passierte und er hatte keine Ahnung, wie er mit der Situation umgehen sollte. Normalerweise fiel es ihm leicht, mit Gefühlen umzugehen, denn er kannte sich selbst sehr genau und hatte sich immer unter Kontrolle.

Aber in dieser Sache hatte er keinerlei Erfahrung, denn er war noch nie in so einer Situation gewesen. Noch nie hatte eine Frau, die er mochte, seine Gefühle erwidert. Natürlich, er hatte immer wieder Affären oder One-Night-Stands gehabt, aber mehr war da seit Lilys Tod nie gewesen. Es hatte ihn einfach nicht interessiert und daher war es auch immer einfach gewesen. Doch jetzt war es irgendwie anders. Und als wäre das nicht schon schlimm genug - es musste ausgerechnet eine Schülerin sein...

Snape seufzte.

Er wusste, dass er sie nicht wiedersehen sollte, doch er nahm es sich vor und... handelte schließlich wieder anders. Er ... er *wollte* es. Und er war so überrascht von seiner Wirkung auf sie, dass er völlig übersehen hatte, dass er dabei selbst Gefühle entwickelte.

Er konnte sich nicht vorstellen, was sie an ihm finden sollte. Er war griesgrämig und viel zu alt für sie. Nicht auszudenken, was es für ein Getratsche gäbe, wenn die anderen Lehrer oder Schüler davon erfuhren.

„Snape mit einer ehemaligen Schülerin“, hörte er sie bereits zischeln.

Und was würde der Direktor dazu sagen? Auch für Marianne wäre es nichts, mit ihm zusammen zu sein. Er konnte ihr nichts bieten, er führte kein prachtvolles Leben, sondern verbrachte die meiste Zeit in den kalten Kerkern. Bestimmt würde sie nicht lange bleiben, wenn sie ihn erst näher kannte - da war es besser, wenn sie sich erst gar nicht näher kamen. Es war besser, wenn sie sich einen glücklichen und fröhlichen Mann in ihrem Alter suchte und für ihn war es einfacher, wenn er allein blieb. Gut, dass Marianne bald die Schule abschloss und sie sich nicht wiedersehen würden. Sie würden sich bestimmt schnell vergessen und ihr Leben ohne einander weiter leben. Wenn sie sich nicht mehr sahen, würden sie auch nicht mehr in Versuchung geraten und das Problem wäre damit gelöst. Snape war erleichtert, dass er dieses Thema für sich beendet hatte und ging zu Bett. Sie war ja ein nettes Mädchen, aber was sollte er schon mit einer Schülerin anfangen...?

Das Schulende naht

Marianne nahm Snapes Zaubersprüche regelmäßig ein, doch mit der Zeit vergaß sie die Erlebnisse und brauchte sie immer weniger. Die Gewissheit, dass Lucius Malfoy hinter Gittern saß, half ihr, über die Erinnerungen hinweg zu kommen.

Gleichzeitig kamen die Abschlussprüfungen immer näher und sie musste immer mehr lernen, daher hatte sie wenig Zeit zum Nachdenken und akzeptierte irgendwann auch, dass Snape Abstand zu ihr hielt. Er behandelte sie nach außen hin wie jeden anderen Schüler, weder besonders freundlich noch besonders unfreundlich. Ihr Vertrauen darin, dass er es ernst meinte und nur darauf wartete, dass sie die Schule beendete, geriet immer mehr ins Wanken, doch sie hatte gar keine Zeit, sich zu viele Gedanken zu machen, denn sie saß die meiste Zeit mit ihren Freundinnen im Zimmer und lernte.

Die Wochen vergingen und draußen wurde es immer wärmer. Hin und wieder gönnte sich Marianne in den Lernpausen einen Spaziergang um den See.

Als sie eines Nachmittags durch die Tore hinaustrat, blendete sich bereits die Sonne, doch bald gewöhnte sie sich an die Helligkeit und ließ sich von den ersten warmen Sonnenstrahlen das Gesicht wärmen. Es war wunderschön, wie der See glitzerte und die Vögel zwitscherten, und sie schritt alleine den Weg entlang über die Wiese. Eigentlich hätte sie in dem Moment wunschlos glücklich sein müssen, doch sie fühlte ein unangenehmes Brennen in ihrer Brust. Sie spürte, dass es die Sehnsucht war, und dieses Gefühl war ihr nur allzu gut bekannt.

Immer, wenn sie etwas Schönes erlebte, sehnte sie sich nach Snapes Nähe – all die schönen Momente wären nur dann perfekt, wenn er bei ihr wäre und das Erlebnis mit ihr teilte. Wie schön wäre es doch, wenn sie mit ihm diesen Weg entlang gehen könnte – an seiner Seite. Würde er es irgendwann einmal zulassen...?

Sie ging weiter, während sie die Bienen summen hörte, und setzte sich schließlich ins Gras und lehnte sich an einen warmen Stein. Sie blickte über den See und wünschte sich Snape herbei, doch sie wusste, dass sie umsonst wartete. Er hatte ihr sehr klar gemacht, dass er es nicht wollte. Schließlich schloss sie die Augen und ließ sich die Sonne ins Gesicht scheinen, während sie von ihm träumte. Was machte er wohl gerade? Und dachte er auch so oft an sie wie sie an ihn? Sie war müde und nach einiger Zeit döste sie leicht ein.

„Miss Richis, was machen Sie denn hier?“

Die Stimme riss Marianne wieder auf. Sie öffnete überrascht ihre Augen, denn sie hatte hier mit niemandem gerechnet. Sie war leicht enttäuscht, als sie McGonagall vor sich sah. Sie hatte sich doch Snape herbeigewünscht.

„Ich mache nur eine kurze Pause, Professor.“, antwortete sie.

„Verstehe.“, erwiderte McGonagall. „Nun, da sich gerade die Gelegenheit dazu bietet, möchte ich Ihnen noch etwas sagen. Es ist zwar nicht direkt meine Aufgabe, weil ich nicht Ihre Hauslehrerin bin, aber Sie sollten wissen, dass Sie jederzeit zu mir kommen können, wenn Sie über etwas reden möchten.“

Marianne sah zu ihr hoch und fragte sich, worauf sie hinaus wollte. McGonagall schien ihr die Verwunderung anzusehen und sprach weiter:

„Ich habe bemerkt, dass Sie die letzten Monate sehr - wie soll ich sagen - sehr viel Zeit beim Nachsitzen verbracht haben und Ihre Leistung im Unterricht sehr stark schwankt...“

Marianne starrte sie an. Wollte McGonagall sie zu Recht weisen oder worauf lief dieses Gespräch hinaus?

„Worauf auch immer dieses Nachsitzen und diese Schwankungen begründet waren - wenn es irgendetwas gibt, das Sie jemandem anvertrauen möchten, dann können Sie jederzeit zu mir kommen.“

Marianne war immer noch verwundert, aber sie antwortete höflich.

„... Vielen Dank, Professor.“

McGonagall nickte und beendete dann dieses Gesprächsthema, indem sie zum Himmel blickte.

„Es wird bereits kühl, ich mache mich auf zum Schloss. Sie sollten übrigens aufpassen, dass Sie sich nicht erkälten – die Prüfungen stehen ja vor der Tür.“

„Ja, Sie haben recht, das werde ich.“, versprach Marianne und damit eilte McGonagall davon in Richtung Schloss.

Marianne blieb sitzen und sah ihr verwundert nach. Was sollte das denn bedeuten? Hatte die Professorin irgendetwas mitbekommen? Irgendetwas gehört, das sie Verdacht schöpfen ließ? Marianne konnte es sich

nicht vorstellen, aber man wusste ja nie, welche Wände alle Ohren hatten...

Schließlich stand Marianne auf. Es war tatsächlich schon kühl geworden und außerdem wollte das angenehme Gefühl von vorhin nicht mehr zurückkommen. Sie ging zurück ins Schloss und setzte sich zu ihren Freundinnen zum Abendessen.

Auch die letzten beiden Wochen vergingen und schließlich stand der Prüfungstag bevor. Marianne war bereits am Vortag wahnsinnig nervös – genauso wie ihre Freundinnen.

„Was ist, wenn ich durchfalle...!?“, sagte Lissie besorgt.

„Du wirst ganz bestimmt nicht durchfallen.“, beruhigte sie Lisa. „Ich kenn dich doch, du wirst überall die Bestnote haben.“

Lissie lachte nur verzweifelt auf und Jenny begann plötzlich, panisch in ihren Unterlagen nach etwas zu suchen:

„Oh Gott, ich kann mich nicht mehr erinnern, wann der erste Zauberer-Aufstand stattgefunden hat.“

Genauso hektisch und angespannt verlief der ganze Abend vor den Prüfungen. Marianne war froh, als sie ins Bett gingen und den Lernstoff endlich liegen ließen.

Am nächsten Tag waren alle Mädchen bereits vor dem Wecker munter und standen viel zu bald auf. Keiner hatte Hunger, deshalb warteten sie fiebrig darauf, dass sie endlich die Prüfungen hinter sich bringen konnten.

Eine halbe Stunde später war es so weit und sie gingen gemeinsam hinunter in die große Halle. Alles war umgebaut, die langen Bänke der vier Häuser waren verschwunden und stattdessen standen lauter Einzeltische mit einem bestimmten Abstand nebeneinander - und jeder bekam einen eigenen Tisch zugewiesen. Die Schüler sammelten sich und als endlich jeder an seinem Platz saß und Ruhe eingekehrt war, bekamen sie die Prüfungsbogen. Marianne schlug nervös die erste Seite auf und las die erste Frage durch. Gott sei Dank, sie konnte sie ohne Probleme beantworten. Auch zu den nächsten fiel ihr etwas ein, das sie schreiben konnte, auch wenn sie sich nicht hundertprozentig sicher war, dass es richtig war...

Es dauerte drei Stunden, doch die Prüfungen liefen für Marianne und ihre Freundinnen gut. Marianne schrieb fast die ganze Zeit durch und ihre Hand schmerzte, als sie nach drei Stunden ihren Prüfungsbogen abgab. Sie waren völlig am Ende, als sich die Freundinnen danach vor der Halle trafen. Müde sahen sie sich an, doch schließlich überwog die Euphorie.

„Wir haben es geschafft!“, riefen sie und sie fielen sich um den Hals.

So ganz konnten sie es noch gar nicht glauben, dass sie tatsächlich die Schule abgeschlossen hatten. In ein paar Tagen würden sie abreisen und ein völlig neues Leben würde beginnen...

Es war ziemlich warm draußen und sie verbrachten einen schönen restlichen Tag, denn sie entschieden, zur Feier des Tages an den See zu gehen und zu Picknicken.

Ein paar Tage später hielt Marianne ihr Abschlusszeugnis in der Hand und las es sofort aufgeregt durch:

Zauberkunst: Erwartungen übertroffen

Verwandlung: Erwartungen übertroffen

Astronomie: Annehmbar

Zaubertränke: Ohnegleichen

Verteidigung gegen die dunklen Künste: Ohnegleichen

Kräuterkunde: Annehmbar

Geschichte der Zauberei: Erwartungen übertroffen

Alte Runen: Ohnegleichen

Arithmantik: Erwartungen übertroffen

Wahrsagen: Annehmbar

Marianne konnte es kaum fassen, dass sie so gute Noten bekommen hatte, aber besonders glücklich machte sie die hervorragende Note in Zaubertränke. Snapes Nachhilfe in Sachen Zaubertränke hatte ihr sehr viel gebracht – bestimmt würde er stolz sein, wenn er ihre Note sah. Aber würde er sie überhaupt sehen...? Marianne dachte an Snape und ihr Herz schlug höher. Wie er sich wohl verhalten würde, wenn sie ihn wiedersah? Sie war jetzt offiziell keine Schülerin mehr...

„Hey, was hast du denn bekommen?“, unterbrach Lisa ihre Gedanken. Sie tauschten ihre Zeugnisse aus und

freuten sich gemeinsam über die guten Noten. Sie waren richtig aufgeregt. Nun hatten sie tatsächlich die Schule abgeschlossen! Es stand ein weiteres aufregendes Kapitel ihres Lebens vor ihnen, aber Marianne hoffte, dass sie durch gewisse Umstände noch mit der Schule in Verbindung bleiben würde.

In den nächsten Tagen hatte Marianne keine Schule mehr und sie verbrachte die Zeit daher mit ihren Freundinnen. Sie hielt andauernd Ausschau nach Snape, wenn sie durch die Gänge ging, aber sie traf ihn einfach nicht. Konnte es sein, dass er gar nicht mehr in Hogwarts war? Wo war er normalerweise in den Ferien? Je näher der Tag der Abreise kam, desto enttäuschter wurde Marianne. War es ihm denn egal, dass sie sich nicht sahen? Dachte er überhaupt nicht mehr an sie? Er hatte doch immer noch die Karte der Rumtreiber und konnte so sehen, wo sie sich befand. Ging er ihr denn absichtlich aus dem Weg?

Am Morgen des letzten Tages wachte sie schweren Herzens auf und fühlte die Gewissheit, dass er sie nicht wiedersehen wollte. Andernfalls hätte er ihr bestimmt geschrieben, oder sie zufällig im Gang getroffen, dachte sie. Doch er hatte nicht einmal den Versuch gestartet, Kontakt mit ihr aufzunehmen oder sie zu sehen. Ihr Herz fühlte sich schwer an und sie war schrecklich enttäuscht und traurig. Wie sollte sie nur die nächsten Wochen verbringen? Es hätte ein schöner Abschnitt ihres Lebens werden sollen, aber so würde sie ihn nicht genießen können. Sie würde Snape nie wieder sehen und scheinbar war ihm das völlig egal. Sogar eine Träne bahnte sich den Weg über ihr Gesicht, als sie im Bett lag und zu dieser Erkenntnis kam. Sie war wohl nur ein Spiel für ihn gewesen. Machte er das auch mit anderen Schülerinnen? Schnell wischte sie die Träne weg, bevor eine ihrer Freundinnen sie sah.

Was hatte sie sich denn eigentlich erwartet? Dass er sie bitten würde zu bleiben? Dass er sie fragen würde, ob sie mit ihm ausging?

Marianne lachte verzweifelt bei dieser Vorstellung. Es war ein schöner Traum gewesen, daran zu glauben, aber jetzt war es zu spät, um diese Hoffnung aufrecht erhalten zu können. Die Schule war aus und es war wohl an der Zeit für sie, erwachsen zu werden und ihre irrealen Träume hinter sich zu lassen. Mit gedrückter Stimmung stand sie auf und zog sich an. Sie beachtete kaum den Raum, durch den sie die letzten paar Male gehen würde und trat ins Bad, um sich zu waschen und fertig zu machen. Sie war froh, wenn die Verabschiedung hinter ihr war – sie hasste es, Abschied zu nehmen. Sie hatte es so sehr gehofft, so sehr dafür gebetet, dass er auch so fühlte wie sie – aber sie hatte sich wohl die ganze Zeit etwas vorgemacht...

Der letzte Tag in Hogwarts

Am letzten Tag vor den Ferien versammelte Dumbledore wie jedes Jahr die Lehrer bei sich im Büro. Viele von ihnen gingen auf Reisen oder machten sonst irgendwie Urlaub, daher war es an der Zeit, ein paar Abschlussworte zu sprechen.

„Liebe Kollegen, wie jedes Jahr möchte ich mich bei euch verabschieden, bevor ihr abreist.“, verkündete Dumbledore. „Wir haben wieder ein erfolgreiches Schuljahr hinter uns gebracht. Leider Gottes war es auch von einigen Schrecksekunden geprägt, aber wir haben alles heil überstanden und alle Verletzungen wieder gut auskuriert. Nicht wahr, Filius?“

Flitwick nickte und zeigte seinen vollständig wiederhergestellten Fuß, den er sich im Kampf verletzt hatte. Dumbledore lächelte und sprach dann weiter:

„Um euch in noch besserer Stimmung in die wohlverdienten Ferien zu entlassen, habe ich eine weitere Neuigkeit für euch.“

Wenn vorher noch ein paar von ihnen getuschelt hatten, hatte Dumbledore nun die volle Aufmerksamkeit. Alle Lehrer, inklusive Snape, sahen ihn gespannt an. Was hatte er wohl zu verkünden?

„Harry Potter ist gestern mitsamt seinen beiden Freunden von seiner Reise zurückgekehrt.“, sagte der Direktor.

Snape starrte ihn an und zog die Augenbrauen in die Höhe.

Und *das* sollte die Überraschung sein? War das etwa sein Ernst? Diese Nachricht vermieste ihm eher die Stimmung als dass sie ihn aufheiterte. Wenn es nach ihm ginge, hätte Potter für immer wegbleiben können, dachte er mürrisch.

„Zu seinem Schutz habe ich niemandem von euch verraten, was er gemacht hat, aber jetzt kann ich euch Bescheid sagen: Er hat nach den Horkruxen gesucht, die Voldemort hergestellt hat, und er war mehr als erfolgreich. Er konnte sie alle vernichten, deshalb ist Voldemort jetzt doppelt geschwächt: Er hat innerhalb kürzester Zeit seine wichtigsten Todesser verloren und die Teile seiner Seele, die er abgespalten hat. Es sind uns heuer also bedeutungsvolle Schritte in diesem Kampf gelungen.“

Einige Lehrer hatten erneut zu tuscheln begonnen – die meisten wussten wohl nicht, was Horkruxe waren. Dumbledore blickte in die Runde:

„Damit bleibt uns nur zu hoffen, dass das nächste ein genauso erfolgreiches Jahr wird...“

Als niemand mehr etwas zu sagen hatte, beendete er die Versammlung:

„Tja, dann bleibt mir nichts anderes mehr übrig, als euch einen schönen Sommer zu wünschen.“

Als sich alle vom Direktor verabschiedet hatten, verließ einer nach dem anderen das Büro. Doch Snape blieb, denn er wollte noch mit Dumbledore sprechen. Nachdem die Tür zugefallen war und sie alleine waren, sah Snape ihn an.

„Horkruxe?“, fragte Snape ungläubig. „Der dunkle Lord hat seine Seele aufgeteilt?“

„Ja, so ist es.“, bestätigte Dumbledore.

„Wie kommt es, dass ich nichts davon wusste, während diese ... diese *Fünftklässler* in alles eingeweiht sind!“, fragte Snape bissig.

Wie konnte der Direktor ihm nur so etwas verschweigen, während er den Schülern alles erzählte? Wollte er ihn für dumm verkaufen, seine jahrelange Arbeit als Spion ins Lächerliche ziehen? Dumbledores Verhalten ging diesmal eindeutig zu weit und Snape war wirklich wütend. Wenn Dumbledore jemandem vertraute, dann musste es wohl er selbst sein und nicht dieses Narbengesicht mit seinen Freunden!

„Harry hat die Horkruxe zerstört, Severus, es war also eine gute Idee, ihn einzuweihen. Wohingegen es nichts geändert hätte, wenn du davon gewusst hättest.“

Snapes presste seine Zähne aufeinander und es kostete ihn viel, nicht in die Luft zu gehen. *Er*, der sich all die Jahre in Gefahr gebracht hatte, um Hogwarts zu schützen, war es also nicht wert, darüber Bescheid zu wissen! Wohingegen diesem eingebildeten Gryffindor all die Bewunderung und das Vertrauen einfach so zuflogen, ohne dass er jemals etwas dafür getan hätte...!

Snape verspürte den Drang, sich einfach umzudrehen und durch die Tür hinauszurauschen, doch er hielt sich zurück. Er wollte Genaueres darüber wissen.

„Warum hast du es mir verschwiegen?“, fragte Snape.

„Nun, durch deine Arbeit als Spion warst du häufig bei Voldemort. Wäre es ihm einmal gelungen, in deine Gedanken einzudringen, hätte er erfahren, dass wir über die Horkruxe Bescheid wissen – und das wollte ich verhindern.“, erklärte Dumbledore. "Außerdem wollte ich dich nicht zusätzlich belasten."

Snape erwiderte nichts. Der letztere Grund war annähernd einleuchtend, aber die Möglichkeit, dass der dunkle Lord in seine Gedanken eindringen hätte können, war einfach absurd. Als könnte das je jemandem gelingen! Doch Snape wollte sich nicht länger darüber aufregen und erwiderte nichts – und scheinbar sah Dumbledore das genauso.

„Also, Severus, was wirst du in den Ferien machen?“

„Ich werde natürlich hierbleiben um bereit zu sein, falls es erneut zu einem Kampf komm. Außerdem werde ich versuchen herauszubekommen, wo der derzeitige Aufenthaltsort des dunklen Lords ist.“, erklärte Snape.

„Jaja, die liebe Pflicht...“, seufzte Dumbledore beiläufig. „Aber eigentlich meinte ich, was du außerhalb deiner Verpflichtungen tun wirst.“

Was wollte der Direktor bloß hören? Er hatte schließlich noch nie Urlaub gemacht, dachte Snape und sah ihn stirnrunzelnd an.

„Bist du dir sicher, dass das alles ist, was du im Sommer tun willst?“, fuhr der Direktor fort.

„Ja, das bin ich.“, antwortete Snape tonlos.

Was ging es den Direktor überhaupt an?

„Na dann...“

Snape seufzte innerlich. Er wollte gar nicht wissen, worauf Dumbledore hinaus wollte, aber er kannte den Direktor so gut, dass er ahnte, dass er ohnehin nicht darum herum kam.

„Was?“, fragte er nach und das war Dumbledores Stichwort.

„Nun, ich meine nur, dass es vielleicht an der Zeit wäre, wieder einmal einen Blick in den Spiegel zu werfen...“, meinte der Direktor.

Snape wusste sofort, dass er nicht von irgendeinem Spiegel sprach. Er sprach vom Spiegel Nerhegeb.

„Ich brauche keinen Spiegel um zu wissen, was ich will.“, erwiderte er.

„Bist du sicher? Vielleicht haben sich deine Wünsche in letzter Zeit ein klein wenig verändert...“

„Seit damals habe ich immer nur Lily gesehen.“, entgegnete Snape. „Lily, die lebt. Warum sollte sich das ändern?“

Dumbledore sah ihn einfach nur bedeutungsvoll an.

„Ich werde niemals aufhören, Lily zu lieben.“, erwiderte Snape energisch, denn er bereute, dass er das letzte Mal das Gegenteil behauptet hatte.

„Wie du meinst...“, sagte Dumbledore.

Snape stand da und sah ihn wütend an. Der Direktor sprach nicht weiter, aber Snape fühlte die vielen unausgesprochenen Worte in der Luft. Als er sich umdrehte und aus dem Büro rauschen wollte, erhob Dumbledore wieder seine Stimme.

„Die 7. Klassen haben nun die Schule abgeschlossen...“, rief er ihm nach.

Snape blieb stehen und wandte sich wieder dem Direktor zu.

„Und...?“, fragte er gereizt.

„Sie sind also nicht mehr deine Schüler, Severus.“

„Ich weiß nicht, worauf du hinaus willst.“

Snapes drohender Blick sagte Dumbledore, dass er wollte, dass es auch so blieb, aber der Direktor lächelte nur kurz.

„Hör auf dein Herz, Severus.“, sagte er und blickte ihn warmherzig an.

Snape wandte erschrocken seinen Blick ab. Der Direktor wusste tatsächlich Bescheid! Aber wie hatte er es bloß erfahren? Hatte er es erahnt oder hatte sich Snape irgendwie verraten? Und warum war er nicht wütend oder empört?

„Komm schon, Severus... Du hast meinen Segen.“

Snape sah überrascht auf. Er hatte den Segen des Direktors? Tatsächlich? Dumbledore lächelte, als er Snapes ungläubige Miene sah. Niemals hatte er mit so etwas gerechnet. Schließlich ließ Snape endlich den Schutz der Verleugnung von sich abfallen und fragte nach:

„Ist das dein Ernst?“

„Mein größter Ernst.“, bestätigte Dumbledore mit freundlicher Miene. „Was sollte ich denn dagegen

haben? Schließlich geht es ja von euch beiden aus.“

Snape sagte nichts mehr dazu. Er war erleichtert, dass Dumbledore nicht ausrastete, aber gleichzeitig war er auch völlig verblüfft. Wie konnte der Direktor nur so genau Bescheid wissen...? Doch dieser lächelte nur, denn er konnte an Snapes Gesichtsausdruck sehen, dass er mit seinen Vermutungen wieder einmal Recht hatte - und er war froh, dass Snape sich seine Gefühle endlich zugestand.

„Sie wird sich übrigens bald auf den Weg nach London machen.“, warf Dumbledore ein. „Also falls du sie aufhalten willst...“

"Nein, danke.", erwiderte Snape.

Dumbledore sah ihn überrascht an und fragte:

„Du willst nichts unternehmen?“

„So ist es.“

„Aber... was hast du denn zu verlieren, Severus?“

„Nun, allem voran meinen Ruf als seriöser Professor.“, erwiderte er prompt.

Dumbledore senkte den Kopf und sah ihn über seine Brillengläser an.

„Seit wann ist es dir denn so wichtig, was andere denken?“

Snape starrte ihn nur wütend an und sagte nichts.

„Du tust nichts Verbotenes, Severus. Niemand kann dir deine Kompetenz absprechen.“

„Sie ist zu jung.“, fuhr Snape fort.

Dumbledore lächelte und sagte dann:

„Severus, wie viele Argumente willst du noch finden? Denkst du nicht es ist an der Zeit, einfach mal auf deine Gefühle zu hören und nicht auf den Verstand? Liebe hat rein gar nichts mit Verstand zu tun, das solltest du eigentlich wissen. Und trotzdem entsteht so viel Gutes daraus.“

„Oder es endet in einer Katastrophe.“, erwiderte Snape trocken.

Dumbledore schüttelte ungläubig den Kopf.

Snape zog fragend die Augenbrauen in die Höhe, daher erklärte der Direktor seine Reaktion:

„Ich habe immer deinen Mut bewundert, den du als Spion bewiesen hast, daher wundert es mich umso mehr, wie wenig Mut du in dieser Sache zeigst. Wer hätte gedacht, dass die größte Angst des gefürchteten Zaubertrank-Professors die Liebe sein könnte...“

Snape sah ihn ungläubig an. Was fiel dem Direktor eigentlich ein! Nannte er ihn etwa einen Feigling?

„Darum geht es überhaupt nicht.“, bluffte er. „Es würde nicht funktionieren.“

Dumbledore entgegnete:

„Das ist ein Risiko, das jeder von uns eingehen muss, aber das ist noch lange kein Grund, es nicht zu versuchen. Du hast Angst, wieder jemanden zu verlieren und deshalb zögerst du, ist es nicht so?“

Dumbledore sah ihn erwartungsvoll an. Snape schnaubte, doch er konnte darauf nichts erwidern. Schließlich zuckte Dumbledore die Schultern und sagte:

„Aber es ist natürlich deine Sache, Severus...“

„Ja, das ist es.“, sagte Snape langsam. „Guten Tag, Albus.“

Damit drehte er sich um und verließ das Büro. Er hörte nicht, dass der Direktor enttäuscht seufzte, nachdem er die Tür geschlossen hatte. Dumbledore hatte wohl gehofft, dass das Gespräch sich besser entwickeln würde. Er hatte es riskiert und einmal wirklich Klartext mit Severus geredet, aber anscheinend war er noch nicht so weit.

Währenddessen rauschte Snape die Gänge entlang in Richtung der Kerker. Die Worte des Direktors hatten ihn unsicher gemacht und ließen ihn erneut wanken. Er war sich so sicher gewesen, dass es das Beste war, Marianne nie wieder zu sehen. Doch nun war er aufgewühlt und fragte sich, ob er einen Fehler machte. Nein, er tat genau das Richtige, überzeugte er sich selbst, als er durch die Tür in sein Büro rauschte.

Zur selben Zeit machte Marianne sich gerade fertig und als die letzten Koffer gepackt waren, umarmte sie unter Tränen ihre Freundinnen. Der Moment des Abschieds war gekommen. Es fiel ihr schwer, sich von ihnen zu verabschieden, auch wenn sie wusste, dass sie sich wiedersehen würden. Aber es war einfach nicht mehr dasselbe. Sie hatten so viele Jahre lang zusammen gewohnt und jetzt würden sie sich nur hin und wieder besuchen, wenn sie überhaupt noch Kontakt haben würden.

„Ich werde dir ganz viele Briefe schreiben.“, versprach Lisa.

Schließlich machte sich Marianne auf in Lupins Büro, denn mit ihm würde sie zum Grimmauld Platz

apparieren. Er und Sirius hatten ihr angeboten, den Sommer über bei ihnen zu wohnen, bis sie eine eigene Wohnung in London gefunden hatte. Damit sie nicht so einsam war, hatte sie das Angebot gerne angenommen.

Sie ging alleine durch die Gänge und fühlte gleichzeitig Traurigkeit und Aufregung. Ein völlig neuer Lebensabschnitt stand vor ihr – aber trotzdem fiel es ihr schwer, den vergangenen hinter sich zu lassen. Sie hatte so viele schöne Erinnerungen an Hogwarts und hatte sich so wohl gefühlt.

Die Hoffnung, dass Snape sie wollte, hatte sie nun endgültig begraben. Sie war jetzt ein großes Mädchen und musste der Realität ins Auge blicken, hatte sie sich gesagt, Snape wollte nichts von ihr und so würde es auch bleiben. Sie war umso überraschter, als Snape plötzlich aus dem Gang neben ihr trat. Ihr Herz begann zu flattern als sie ihn endlich wiedersah und sie blieb stehen.

„Miss Richis...“, sagte er.

„Professor.“, begrüßte Marianne ihn.

„Sie sind auf dem Weg nach London?“

„Ja.“, erwiderte sie nervös und stellte ihr Gepäck ab.

„Ich habe gehört, dass Sie eine hervorragende Note in Zaubersprüche bekommen haben...“, begann er. „Falls Sie gedenken, dieses Fach beruflich weiter zu verfolgen, bin ich gerne bereit, Sie zu unterstützen.“

Marianne sah ihn groß an und ihr Herz sprang vor Aufregung, sodass sie vergaß, etwas zu antworten. Hatte er das tatsächlich gerade gesagt oder träumte sie? Bot er ihr wirklich seine Hilfe an, wenn sie ihn brauchte?

„Sie wohnen den Sommer über am Grimmauld Platz, nicht wahr?“, fuhr Snape fort, als sie nichts sagte. Marianne nickte.

„Nun, Lupin wird Ihnen sicher gestatten, das Flohnetzwerk zu benutzen, wenn Sie nach Hogwarts kommen wollen. Die Verbindung in sein Büro ist immer noch frei.“

„Äh... ja, okay.“, stammelte sie.

Snapes linke Augenbraue zuckte leicht als er sie ansah, dann nickte er ihr zu und rauschte davon.

Marianne blieb zurück und als er außer Sichtweite war, hüpfte sie vor Glück auf und ab. Sie musste sich zurückhalten, um nicht laut zu schreien, doch sie war so glücklich, dass es ihr ziemlich schwer fiel. Snape hatte sie zu sich eingeladen! Naja, nicht direkt *eingeladen*, aber auf jeden Fall hatte er ihr eine Möglichkeit gegeben, sie wiederzusehen. Und das war wohl das Höchste, was sie von ihm erwarten konnte.

Als sie sich schließlich wieder beruhigt hatte, nahm sie ihr Gepäck wieder auf und ging weiter in Richtung Lupins Büro – ein breites Lächeln im Gesicht. Wie konnte dieser Mann nur solch eine Macht über all ihre Gefühle haben?? Sie ging glücklich weiter und wusste, dass sie nun den Tag genießen konnte.

Gelegenheiten sind da, um sie zu nützen

Marianne trat in Lupins vertrautes Büro ein und er nahm sie sofort herzlich in Empfang.

„Na, hast du die letzten Schultage gut überstanden?“, fragte er mit einem Lächeln auf dem Gesicht.

„Ja, sehr gut, danke.“, antwortete Marianne.

Lupin fasste ihr Grinsen wohl als Vorfreude auf die Sommerferien auf und ahnte nicht, dass Severus Snape der Grund dafür war.

„Du kannst schon gehen, ich bin gleich fertig.“, sagte er.

Marianne nickte und sie stieg in den Kamin. Sie schob den schweren Koffer vor sich hinein und zwängte sich dann selbst in die enge Öffnung. Sie streute das Pulver ins Feuer und kam nur wenige Momente später am Grimmauld Platz an. Sirius stand bereits vor ihr und begrüßte sie freudig. Wie immer war er glücklich, sie – oder überhaupt irgendjemanden – zu sehen.

„Hallo, Kleine.“, sagte er und umarmte sie. „Wie geht’s dir denn? Bist du traurig, dass die Schule vorbei ist?“

„Nein, eigentlich nicht. Ich freu mich schon auf London.“, erwiderte sie, als Sirius sie wieder losgelassen hatte.

„Gut, du wirst sicher viel Spaß haben.“, zwinkerte er ihr zu und zog sie dann mit sich. „Komm mit, ich hab euch Tee gemacht.“

„Danke. Aber sollten wir nicht auf Remus warten?“, fragte Marianne.

„Ach, der findet den Weg schon.“, entgegnete Sirius und zog sie mit sich.

Marianne fühlte, dass er aufgeregt war – er war wohl aufgeregter als sie selbst, dass sie die Schule abgeschlossen hatte. Sie ging mit ihm in der Küche und setzte sich aufs Sofa. Er hantierte vor ihr in der Küche und Marianne beobachtete ihn. Er kümmerte sich so lieb um sie. Kaum zu glauben, dass er und Snape sich so sehr hassten, wo sie doch beide so ins Herz geschlossen hatte. Egal was mit ihr und Snape passierte, Sirius würde es niemals verstehen. Sie würde es vor ihm geheim halten müssen, wenn sie noch länger mit ihm befreundet sein wollte, dachte sie traurig.

Sirius stellte drei Tassen auf den Tisch und setzte sich neben sie. Im selben Moment trat Remus durch die Tür und Sirius sah auf:

„Hey, alter Kumpel, da bist du ja.“

Remus lächelte und setzte sich zu ihnen an den Tisch.

„Und, was möchtest du eigentlich jetzt machen?“, fragte Sirius Marianne.

Diese zuckte die Schultern.

„Ich weiß es noch nicht... Ich habe mal überlegt, ob ich in den Orden einsteigen oder Auror werden sollte.“

Sirius sah sie entgeistert an und Remus’ Blick zeigte Besorgnis. Bevor Sirius etwas sagen konnte erwiderte Remus:

„Diese Entscheidung solltest du dir gut überlegen, Marianne, der Job beim Orden ist keineswegs lustig – es ist äußerst riskant, manchmal auch lebensgefährlich. Sirius und ich sind beim Orden, weil wir schon lange in diesem Kampf mit drinhängen, deshalb gibt es für uns keine andere Option. Aber du bist jung und hast dein ganzes Leben vor dir...“

„Ich hänge genauso mit drinnen, Remus.“, erwiderte Marianne. „Meine Eltern sind schließlich von Voldemort getötet worden.“

„Ich weiß, aber...“

„Du solltest auf Remus hören.“, unterbrach Sirius ihn. „Ich würde es niemandem empfehlen, auch wenn wir für einen guten Zweck kämpfen. Weißt du, wie viele von der ersten Generation noch am Leben sind? ... Weniger als die Hälfte. Du kannst dir also ausrechnen, wie hoch das Risiko ist, dabei zu sterben.“

Marianne sah ihn stumm an. Sie hatte es noch nie so gesehen. Außerdem wusste sie nicht, ob sie überhaupt geeignet für so einen Job war, daher beließ sie es dabei und gab Sirius Recht. Stattdessen erzählte sie von ihren letzten Schultagen und Sirius fragte sie über alles aus, bis es so spät geworden war, dass sie müde in ihre Betten fielen.

Die Tage vergingen und Marianne erkundete die Stadt. Sie fand das Leben in der Großstadt aufregend und

besuchte die verschiedensten Orte, aber währenddessen machte sie sich Gedanken darüber, was sie im Herbst machen sollte. Sie wollte hier studieren, aber sie hatte keine Ahnung, welches Fach sie interessieren könnte. Ihr Vater wollte für Studium und Wohnung aufkommen, sie hatte also genug Zeit, um sich aufs Lernen zu konzentrieren, aber was wollte sie eigentlich werden? Meistens schob sie die Gedanken nach kurzer Zeit wieder von sich und sagte sich, dass sie ja noch keine Eile hatte – die Uni begann schließlich erst in zwei Monaten.

Die meiste Zeit war Marianne alleine in der Stadt unterwegs, denn Sirius und Remus blieben am Grimmauld Platz und arbeiteten für den Orden. Bestimmt wäre es ein aufregender Job, in den Orden einzusteigen oder sogar als Auror zu arbeiten, dachte Marianne immer wieder, aber Sirius und Remus rieten ihr jedes Mal davon ab, wenn sie anfang, davon zu sprechen. Es sei viel zu gefährlich, sie solle froh sein, dass sie nicht in unmittelbarer Gefahr sei, und und und.

Marianne wusste, dass sie Recht hatten, aber auf der anderen Seite wäre es die perfekte Methode, um Snape nahe zu sein... Sie dachte sehr oft an ihren ehemaligen Professor und wartete ab, ob sie etwas von ihm hören würde. Natürlich war das blöd - sie wusste selbst, dass er ihr nicht schreiben würde - aber es war einfach ein zu großer Schritt für sie, ihn einfach von sich aus zu besuchen.

Was sollte sie schon sagen? Und würde er sich überhaupt freuen sie zu sehen? War seine Einladung überhaupt ernst gemeint oder hatte er es vielleicht schon wieder vergessen?

Marianne schwankte hin und her, doch jedes Mal, wenn sie entschlossen war, zu ihm zu gehen, kamen sofort wieder Zweifel auf. Mit dem ewigen hin und her vergingen drei Wochen, doch Mariannes Gedanken kreisten andauernd um ihn. Schließlich entschloss sie sich, ihn doch zu besuchen, ohne auf eine weitere Aufforderung seinerseits zu warten. Sie würde eben gleich wieder gehen, wenn er in schlechter Laune war oder wenn sie merkte, dass sie nicht erwünscht war.

Nachdem sie den Entschluss gefasst hatte, entschied sie, es gleich zu tun, bevor sie wieder einen Rückzug machte. Sie duschte sich und machte sich anschließend im Bad hübsch. Plötzlich stand Sirius in der Tür und fragte:

„Gehst du noch weg?“

„Äh... ja, ich...“, erwiderte Marianne nervös. Sie brauchte unbedingt eine Ausrede. „Ich möchte nach Hogwarts flohen, um in die Bibliothek zu gehen.“

Sirius grinste.

„Ach ja? Und wen triffst du dort?“

Mariannes Gesicht lief rot an. Oh Gott, wie hatte Sirius das bloß erraten?

„Niemanden, wieso?“, erwiderte sie und versuchte, unschuldig dreinzusehen.

„Naja, ich denke, Madam Pince ist es ziemlich egal, wie hübsch du aussiehst.“, sagte er und zwinkerte.

Oh nein, dachte Marianne, was sollte sie bloß sagen? Sirius lachte, als er ihre Verlegenheit bemerkte, und klopfte ihr auf die Schulter.

„Keine Bange, ich will dich doch nur auf die Schippe nehmen.“

Marianne atmete erleichtert durch. Und dann fiel ihr ein, dass sie ihn noch um Erlaubnis fragen musste.

„Darf ich das Flohnetzwerk benutzen, Sirius?“

„Klar, natürlich, von mir aus jederzeit.“, erwiderte er. „Also dann... einen schönen Abend.“

Damit verschwand Sirius und ließ Marianne alleine. Sie war nun noch nervöser als vorher. Als sie fertig war ging sie in ihr Zimmer und nahm die beiden Zaubersprüche-Fläschchen an sich, die sie damals von Snape bekommen hatte. Sie steckte sie in ihre Manteltasche und flohte dann nach Hogwarts.

Dort angekommen trat sie aus Lupins Büro und sah sich um. Alles kam ihr so anders vor als sonst, denn es war völlig still. Keine Stimmen erklangen und es war beinahe etwas unheimlich, als sie durch die dunklen Gänge schritt. Sie ging schneller und als sie endlich vor Snapes Büro ankam, blieb sie stehen und atmete einmal durch. Sie nahm den vertrauten Geruch der Kerker wahr und klopfte dann an die Tür. Das Geräusch kam ihr tausendmal lauter vor als sonst, denn es wurde durch nichts übertönt. Marianne wartete, doch es geschah nichts. Sie klopfte noch einmal. Wieder blieb es völlig ruhig und die Enttäuschung breitete sich in ihr aus. Sie hatte sich so darauf gefreut, ihn zu sehen.

Als sie sich sicher war, dass er nicht da war, wandte sie sich betrübt um. Sie hatte sicher damit gerechnet, dass er da war. Was sollte sie jetzt nur tun...?

Sie konnte nicht zum Grimmauld Platz zurück, denn es wäre wohl auffällig, wenn sie gleich wiederkam, daher machte sie sich tatsächlich auf den Weg in die Bibliothek. Es würde ein gähnend langweiliger Abend

werden und Marianne war enttäuscht. Sie hatte sich so sehr darauf gefreut und nicht damit gerechnet, dass er nicht da war.

Als Marianne vor der Bibliothek ankam, wurde sie bereits von Madam Pince begrüßt.

„Was machen Sie denn hier, Miss Richis?“, fragte.

„Oh, ich bin nur hier, weil ich etwas lesen möchte.“

„Kann ich Ihnen helfen, suchen Sie etwas Bestimmtes?“

„Nein, danke, ich komme schon klar.“, antwortete Marianne und versuchte, sich ihre gedrückte Stimmung nicht anmerken zu lassen.

Damit trat sie durch die Tür und ging zwischen den Bücherregalen hindurch, während sie überlegte, was sie lesen sollte. Sie las die Titel der Bücher, bis sie auf einen schmalen Band mit der Überschrift „Liebestränke“ stieß. Neugierig nahm sie es heraus und schlug es auf. Marianne war überrascht, dass es so viele verschiedene Arten von Liebestränken gab und las interessiert das erste Kapitel.

„Du hast es bestimmt nicht nötig einen Liebestrank zu brauen, oder, Marianne.“, kam es plötzlich von neben ihr und Marianne sah erschrocken auf.

Dumbledore stand vor ihr, sie hatte ihn gar nicht kommen gehört, und zwinkerte ihr zu. Verlegen schlug sie das Buch zu und legte es weg.

„Was führt dich denn hierher?“, fragte er.

„Äh...“

Marianne überlegte fieberhaft. Sie konnte ja schlecht sagen, dass sie nach diesem Buch gesucht hatte...

Schließlich kam sie zu dem Schluss, dass es besser war, die Wahrheit zu sagen - jedenfalls ansatzweise.

„Ich habe nach Professor Snape gesucht. Er sagte er könnte mir Tipps geben, falls ich etwas über Zaubertänke wissen möchte. Aber er war leider nicht in seinem Büro.“

„Verstehe.“, erwiderte Dumbledore. „Nun, er ist bestimmt in seinen Privaträumen, besuch ihn einfach dort. Weißt du, wo seine Wohnung ist?“

Marianne schüttelte den Kopf.

„Du gehst die Treppen in die Kerker hinunter und am Ende links. Dort gehst du bis ans Ende, biegst rechts ab und nimmst die zweite Tür links.“

„Aber... sind Sie sicher, dass es ihm Recht ist, wenn ich ihn dort störe?“, erwiderte Marianne unsicher.

Ihr war überhaupt nicht wohl bei dem Gedanken, ohne seine Aufforderung dort hinzugehen.

„Mach dir darüber mal keine Gedanken, Marianne. Es ist ihm bestimmt Recht.“, erwiderte Dumbledore und zwinkerte kurz.

Marianne antwortete nicht, denn sie war immer noch unsicher, ob es eine gute Idee war.

„Na los!“, versicherte ihr Dumbledore. "Er freut sich bestimmt, dich zu sehen.“,

„Na gut, danke...“, sagte sie schließlich, dann drehte sie sich um und verließ die Bibliothek. Sie konnte nicht mehr sehen, dass Dumbledore ihr nachsah und zufrieden schmunzelte.

Severus Snape – Privat

Marianne folgte der Wegbeschreibung des Direktors und stand nach einer Weile tatsächlich vor Snapes Privaträumen. Das Schild an der Tür lautete:

Severus Snape – Privat

Mariannes Herz schlug bis zum Hals, doch sie nahm all ihren Mut zusammen und klopfte.

„Ja.“, hörte sie Snape gleich darauf rufen und Marianne öffnete zögernd die Tür.

Sie erblickte ihn an einem Tisch sitzend und machte sich darauf gefasst, von Snape angeschnauzt zu werden, was sie hier zu suchen hatte, doch er blickte sie überrascht an. Marianne blieb wie angewurzelt in der Tür stehen und wartete seine Reaktion ab. Nach ein paar Sekunden stand er auf und kam auf sie zu.

„Mit Ihnen hätte ich hier am Allerwenigsten gerechnet.“, sagte er, als er vor ihr stand.

„Professor Dumbledore hat gesagt, dass Sie hier sein würden und mir erklärt, wie ich hierher komme.“, sagte sie schüchtern.

Snape zog die Augenbrauen in die Höhe.

„Hat er das...!?“, sagte er.

Marianne nickte und ihr wurde etwas mulmig zumute, denn sie wusste mit Snapes Reaktion nichts anzufangen. War er erfreut sie zu sehen oder nicht? Auf jeden Fall schien er nicht sauer zu sein. Gleich darauf öffnete Snape die Tür, die Marianne nur halb geöffnet hatte, und sagte:

„Kommen Sie herein.“

„Vielen Dank.“, sagte sie scheu und kam seiner Aufforderung nach.

Er drehte sich um, ging ein paar Schritte in den Raum hinein und Marianne folgte ihm langsam. Zu ihrer Überraschung war seine Wohnung im Vergleich zu den restlichen Kerkern richtig freundlich eingerichtet. Es standen natürlich der obligate Schreibtisch und Bücherregale im rechten Teil des Raums, doch auf der linken Seite befand sich eine gemütliche Sitzgarnitur vor einem offenen Kamin. Das Feuer knisterte und verbreitete einen wohligen Schein, außerdem hingen schöne Bilder an den Wänden. Weiter rechts befand sich eine weitere Tür und Mariannes Blick flog zurück zu Snape, der davor stand. Sie sah ihn nur von hinten, doch sie fand, dass er irgendwie angespannt aussah. Schließlich drehte er sich wieder um und er sah sie an. Mariannes Herz raste und sie hoffte, dass er ihre Aufregung nicht bemerkte.

„Ich hoffe es ist in Ordnung, dass ich hierhergekommen bin.“, sagte sie, um die unangenehme Stille zu durchbrechen.

Snape nickte kurz.

„Natürlich.“

Marianne wartete, doch Snape schien zu erwarten, dass sie etwas sagte, daher holte sie die beiden Fläschchen aus ihrer Manteltasche und sagte:

„Ich wollte Ihnen die hier zurückgeben.“

Sie ging auf ihn zu und reichte sie ihm, wobei sich ihre Hände kurz berührten. Marianne genoss diesen flüchtigen Augenblick, aber gleichzeitig war sie fürchterlich nervös, denn sie wusste nicht, wie sie sich verhalten sollte. Schnell zog sie ihre Hand wieder zurück.

Snape nahm die Fläschchen an sich und sagte:

„Vielen Dank. Ich hoffe, die Zaubertränke haben Ihnen geholfen.“

„Ja, sehr. Es geht mir wieder gut.“, antwortete sie.

Snape verzog kurz seinen Mundwinkel zu einem Lächeln, dann sahen sie sich wieder an. Schließlich räusperte er sich und sagte:

„Nun, wenn Sie schon hier sind... möchten Sie etwas trinken?“

„Gerne.“, erwiderte Marianne und war dankbar, dass er ihr aus der Verlegenheit half.

„Bitte.“, sagte er und forderte sie mit einer Geste auf, auf dem Sofa Platz zu nehmen.

Mit klopfendem Herz ließ Marianne sich darauf nieder, während Snape zwei Gläser Rotwein einschenkte. Er trug sie herüber, reichte ihr eines davon und setzte sich dann neben sie.

„Auf Ihren erfolgreichen Schulabschluss.“, sagte er und sie stießen miteinander an.

Marianne trank einen kleinen Schluck und stellte das Glas auf dem Tisch ab. Sofort suchte sie nach irgendeinem Gesprächsthema. Aber was sollte sie bloß mit ihm reden? Sollte sie ihm etwas von ihr erzählen? Aber woher sollte sie wissen, ob ihn ihr Leben überhaupt interessierte!?

„Fahren Sie in den Ferien weg, Professor?“, fragte sie schließlich.

„Nein.“, erwiderte er. „Ich mache keinen Urlaub. Außerdem gibt es immer noch wichtige Aufgaben, die für den Orden zu erledigen sind.“

Marianne nickte.

„Verstehe...“

Erneut entstand eine Pause. Marianne griff nach dem Glas Wein, um die unangenehme Situation zu überbrücken, und trank einen Schluck. Als sie das Glas wieder abgestellt hatte, erhob Snape zu ihrer Erleichterung die Stimme und sagte:

„Wie gefällt Ihnen London, haben Sie sich schon eingelebt?“

„Ja, ich habe mir die Stadt angesehen und ich möchte dort bleiben um zu studieren. Aber ich weiß leider noch nicht, welches Fach ich nehmen soll...“

Das Gespräch verlief weiterhin holprig, doch nach einer Weile tat der Wein seine Wirkung und führte dazu, dass sie beide etwas lockerer wurden.

„Ich habe bereits die Universität angesehen, sie ist wirklich wunderschön. Sie sollten Sie sich auch einmal ansehen, wenn Sie in London sind.“, sagte Marianne eine halbe Stunde später mit leuchtenden Augen.

Die Tatsache, dass sie sich tatsächlich mit Snape unterhielt und mit ihm Wein trank, und er sie die ganze Zeit über freundlich behandelte, machte sie immer euphorischer. Snape lächelte kurz über das begeisterte Glitzern in ihren Augen und erwiderte:

„Danke für den Tipp. Ich werde daran denken, wenn ich das nächste Mal dort bin. Natürlich ist es nicht vorhersehbar, ob die Situation private Ausflüge zulassen wird.“

Marianne nickte.

„Ich kenne mich schon gut aus, also wenn Sie jemanden brauchen, der Sie begleitet, bin ich Ihnen gerne behilflich.“

Snape lächelte kurz, doch er erwiderte nichts und auch Marianne sprach nicht weiter. Trotz ihrer Euphorie vergaß sie nicht, dass sie mit Snape hier saß und war trotz des Alkohols immer noch leicht eingeschüchtert. Sie spürte, wie heiß ihr vom Wein und der Aufregung geworden war und merkte, dass sie rote Wangen bekam. Auch Snape schien warm zu sein, denn er zog seine Ärmel etwas hoch. Als Mariannes Blick auf seinen Unterarm fiel, verblasste das leichte Lächeln auf ihren Lippen und sie hielt erschrocken inne.

Sie sah die Umrisse des dunklen Mals auf seinem Arm und wurde schlagartig an Voldemort und ihre schlimmen Erfahrungen mit seinen Todessern erinnert. Snape musste ihren Blick gesehen haben, denn er schob den Ärmel rasch wieder hinunter. Mariannes Blick flog nach oben und traf sich mit dem seinen.

„Entschuldigen Sie.“, sagte er. „Manchmal vergesse ich völlig, wer ich einmal war.“

Sie blickte auf die Stelle seines Ärmels, unter dem sich das Mal befinden musste, und dachte daran, dass Snape einmal ein Todesser gewesen war. Er war einmal auf der dunklen Seite gestanden, hatte böse Dinge getan... Sie konnte es sich kaum vorstellen. Er war tatsächlich auf Voldemorts Seite gestanden, Seite an Seite mit Lucius Malfoy, und hatte Menschen gefoltert...

Sie schauderte leicht bei diesem Gedanken. Sie konnte sich Snape so nicht vorstellen - oder verdrängte sie dieses Bild einfach, weil sie ihn so sehr wollte?

Aber seine Todesser-Zeit war lange her, sagte sich Marianne schnell. Es war nicht gerechtfertigt, ihn immer noch so zu sehen. Er hatte sich geändert. Der Anblick des Mals hatte sie erschreckt, obwohl sie doch hätte wissen müssen, dass er es trug. Sie hatte nur lange nicht mehr daran gedacht und riss sich schnell zusammen.

„Es war ein großer Fehler – damals.“, sagte Snape leise, als Marianne stumm blieb. „Und manche Fehler hinterlassen Male, die man nie wieder abwaschen kann.“

Langsam konnte Marianne ihren Blick von seinem Unterarm losreißen und ihr Blick wanderte nach oben, bis sie Snape wieder in die Augen sehen konnte.

„Für mich waren Sie niemals einer von ihnen.“, flüsterte sie.

Sie saßen nicht weit voneinander entfernt und Marianne blickte ihn forschend an. Snapes Gesicht ließ keine Regung erkennen, doch Marianne hoffte, dass er ihr Bekenntnis positiv auffasste.

„Für viele bin ich das noch heute.“, entgegnete Snape und musterte sie.

Doch Marianne blieb ruhig. Sie hatte keinerlei Angst vor ihm, sie vertraute ihm so sehr, dass sie ihm sogar

ihr Leben anvertraut hätte. Plötzlich spürte sie wieder, welche Anziehungskraft er auf sie hatte und wünschte sich, er würde dasselbe fühlen wie sie.

„Das sind Menschen, die keine Ahnung haben.“, sagte sie schließlich.

„Nicht nur.“, flüsterte Snape, doch dann ließ er dieses Thema auf sich beruhen.

Marianne blickte ihm in die Augen und sie hatte das Gefühl, dass er ihr näher kam. Marianne konnte das Knistern in der Luft spüren und ihr Herz schlug wieder schneller. Langsam hob Snape seine Hand und legte sie an ihre Wange. Gleichzeitig beugte er sich zu ihr und nur wenige Momente später trafen sich endlich ihre Lippen. Sie küssten sich und ihre Zungen umspielten sich verlangend. Der Kuss war innig und drückte all die Gefühle aus, die sie schon so lange füreinander empfanden. Seine Hand hielt zärtlich ihren Kopf und alles was man hörte war das Knistern des Feuers.

Marianne drängte sich enger an ihn und er zog sie an sich. Marianne küsste ihn immer fordernder und die Luft war bald erfüllt von ihrem beschleunigten Atem. Endlich durfte sie ihn küssen - endlich ließ er es zu!

Nach einer Weile lösten sie sich voneinander und sahen sich keuchend an. Ihre Brust hob und senkte sich und sie konnte kaum glauben, was sie eben getan hatten. Es tat so gut, in seiner Nähe zu sein, und Marianne fühlte sich, als könnte ihr nichts mehr etwas anhaben. Als sie sich wieder etwas beruhigt hatten, strich Snape ihr sanft über ihre Haare. Marianne schloss die Augen genoss diesen Moment. Sie merkte, dass sie vor Aufregung leicht zitterte, doch sie verbarg es, so gut es ging. Es tat so gut, von ihm berührt zu werden, seine Haut auf der ihren zu spüren. Im selben Moment fühlte sie seine Lippen erneut auf den ihren und sie erwiderte seinen Kuss.

Endlich war es nicht mehr verboten, er würde sie nun nicht mehr von sich wegschieben, wenn sie sich küssten. Sie gab sich dem Kuss vollkommen hin, doch dann drückte Snape sie sanft zurück und legte sich über sie. Er strich mit seiner Hand über ihren Körper, ließ seine Finger die Wölbung ihrer Brust gleiten und fuhr ihre Taille entlang. Marianne legte ihre Beine um seine Hüfte, um ihn enger an sie zu drücken. Dabei spürte sie an ihrer Scham, wie hart sein Penis bereits war und ihre Erregung steigerte sich. Das Verlangen nach ihm war in den letzten Monaten immer größer geworden und sie wollte ihn mehr denn je. Ohne nachzudenken begann sie, die Knöpfe seines Gehrocks aufzuknöpfen und entledigte ihn nach und nach seiner Kleidung. Währenddessen wanderten Snapes Hände unter ihr Oberteil und streichelten ihre Brüste. Ihre Brustwarzen zogen sich zusammen und Marianne stöhnte leicht auf, als seine Finger sie stimulierten. Es verlangte sie immer mehr danach, ihn endlich in sich zu spüren und sie strich verlangend über seinen Körper. Seine Haut war hell, aber sie fühlte sich glatt und weich an. In ihren Träumen hatte sie ihn schon so oft ausgezogen, doch nun war es endlich die Realität.

Snape musste ihre Erregung bemerkt haben, denn er drückte seine Hüfte noch fester gegen ihre Scham und Marianne konnte sich kaum mehr zurückhalten. Warum ziehst du mich nicht endlich aus, seufzte sie innerlich.

Dann, endlich, öffneten seine Finger ihren Rock und zogen ihn hinunter, gleich darauf lag auch ihr Oberteil am Boden. Als nächstes löste er die Haken ihres BHs und ihre erhärteten Brustwarzen kamen zum Vorschein. Er beugte sich über sie und seine Zunge spielte mit ihnen, während er ihr den Slip hinunter zog. Ohne noch weiter zu warten entledigte er sich selbst seiner Unterhose und legte sich wieder auf sie. Marianne stöhnte auf, als sie den Druck seines Penis' an ihrer Scham spürte.

Ja, tu es endlich, dachte sie, aber sie sprach es nicht aus. Sie war so bereit für ihn und spreizte noch mehr ihre Beine. Doch Snape ließ sich Zeit. Es schmerzte beinahe schon und sie fühlte, wie nass sie war. Plötzlich fühlte sie, wie seine Finger in sie eindringen und sie seufzte. Sie drängte ihm sein Becken noch weiter entgegen und er stimulierte sie so stark, dass sie aufstöhnte.

„Oh Gott, Severus!“, kam es über ihre Lippen.

Erschrocken bemerkte sie, dass sie ihn mit dem Vornamen angesprochen hatte, doch im selben Moment drang er in sie ein. Der Moment kam so unerwartet, dass sie überrascht die Luft einzog. Sein Penis war hart und groß und erzeugte ein Gefühl, das sie niemals für möglich gehalten hätte. Er bewegte sich langsam ein und aus und das Gefühl, wie er immer wieder in sie eindrang, ging weit über ihre Vorstellungskraft hinaus und war noch viel intensiver, als sie jemals geträumt hatte. Sie bewegten sich im selben Rhythmus und ihr Kopf begann vor Erregung zu schwirren. Sie genoss es, dass seine Härte immer fest in sie stieß und ihre Erregung steigerte sich immer mehr. Ein lautes Stöhnen entfuhr ihren Lippen und sie bewegte sich immer heftiger seiner Hüfte entgegen. Snape steigerte die Schnelligkeit seiner Bewegungen und gleichzeitig wanderte seine Hand wieder zwischen ihre Beine. Als sein Finger ihre Klitoris berührte, bäumte sich Marianne auf. Ihre Reaktion

veranlasste ihn, sie weiter zu massieren und sie konnte sich nicht länger zurückhalten. Sie schrie auf und ihre Finger gruben sich in seinen Rücken. Als sie plötzlich unter seinen Händen kam, war es wie eine Explosion ihrer Gefühle, als hätte er sie damit endlich befreit. So lange hatte sie darauf gewartet und doch war alles noch viel schöner, als sie es sich ausgemalt hatte.

Marianne lag keuchend unter ihm, während der Orgasmus in Wellen verebbte und nur wenige Sekunden später kam auch Snape in ihr. Er stöhnte leise und Marianne sah den Schweiß auf seiner Stirn.

Nach einer Weile zog er sich aus ihr zurück und legte sich sanft auf sie. Marianne schloss die Augen und genoss die Nähe zu ihm. Kaum wagte sie, sich zu bewegen, und sie konnte sich an keinen Moment in ihrem Leben erinnern, an dem sie glücklicher gewesen war. Nach einer Weile richtete sich Snape langsam auf. Er setzte sich wieder hin und sie sahen sich an.

„Alles in Ordnung?“, fragte er leise.

„Ja.“, erwiderte Marianne.

Doch plötzlich fiel ihr ein, dass es schon ziemlich spät sein musste. Sie musste zurück, bevor die Bibliothek schloss. Sie setzte sich ebenfalls auf und sagte:

„Ich muss gehen, sonst vermisst man mich...“

Snape nickte nur, deshalb begann sie, sich anzuziehen. Erneut kam ihre Unsicherheit zurück und sie fragte sich, was sie sagen sollte. Sollte sie überhaupt etwas sagen? Sollte sie ihn um ein neues Treffen bitten? Sollte sie über ihre Gefühle sprechen? Sie war zu schüchtern um etwas zu sagen, daher stand sie auf, als sie fertig angezogen war, und sah ihn noch einmal an.

"Es tut mir leid...", sagte sie.

Seine Lippen kräuselten sich leicht.

"Nun gehen Sie schon."

Marianne nickte.

„Danke... für diesen Abend.“, sagte sie und verließ dann fluchtartig sein Wohnzimmer.

Sie hoffte, dass er genauso fühlte wie sie, dass er diesen Abend als genauso intensiv empfunden hatte wie sie, aber sie wusste es nicht und deshalb plagten sie die Zweifel. Es wäre eine Tragödie für sie, wenn er es nur als One-Night-Stand sah und sie gar nicht wiedersehen wollte. Doch Marianne beruhigte sich ein wenig und verdrängte diese negativen Gedanken. Schnell lief sie durch die Gänge und trat in Remus' Büro, um zurück zum Grimmauld Platz zu flohen.

Warten auf eine Nachricht

Als Marianne am nächsten Tag aufwachte, konnte sie es kaum glauben, dass es kein Traum gewesen war. Sie war tatsächlich bei Snape gewesen, sie hatte tatsächlich mit ihm geschlafen – und nicht nur das, es war noch dazu wunderschön gewesen. Er war völlig anders als er es früher im Unterricht gezeigt hatte, kein einziges Mal hatte er ihr weh getan, weder mit Worten noch, als er mit ihr geschlafen hatte.

Marianne war überglücklich und stand sofort auf, um sich anzuziehen. Sie schaffte es kaum, stillzusitzen, als sie beim Frühstück mit Remus und Sirius saß. Andauernd wollte sich ein breites Lächeln auf ihrem Gesicht ausbreiten, aber sie zwang sich, so normal wie möglich ihr Brot zu essen. Die beiden Männer lasen die Zeitung wie immer, doch nach einer Weile sah Remus auf und blickte sie an.

„Ist irgendetwas?“, fragte er.

„Äh... nein, was sollte denn sein?“, erwiderte Marianne schnell und biss in ihr Brot.

Remus musterte sie, dann schüttelte er den Kopf.

„Ich dachte nur, du bist heute so unruhig.“

„Naja, ich habs schon etwas eilig.“, log Marianne.

„Verstehe.“

Remus lächelte kurz und vertiefte sich dann wieder in seine Zeitung. Schnell trank Marianne den letzten Schluck ihres Kaffees aus und räumte dann das Geschirr weg, um so schnell wie möglich das Haus zu verlassen. Die Sonne schien bereits und sie setzte sich auf eine Parkbank. Alles kam ihr wunderschön vor und sie schwelgte in Erinnerungen an den letzten Abend. Er war so zärtlich zu ihr gewesen und hatte ihr das Gefühl gegeben, dass er sie wirklich mochte. Jede Berührung von ihm rief sie sich in Erinnerung und spürte sie in Gedanken noch einmal.

Es war wunderschön, daran zu denken, doch gleichzeitig wünschte sie sich, er wäre auch jetzt bei ihr. Am liebsten wäre sie sofort wieder zu ihm gegangen und hätte jede Sekunde mit ihm verbracht, aber sie wusste nicht, ob er das wollte. Sie hoffte, dass er sich bei ihr melden würde, sie einladen würde, ihr ein Zeichen geben würde, dass er sie sehen wollte, aber sie war sich sehr unsicher, ob er es tun würde. Sie kannte ihn jetzt schon sehr lange und wusste, dass er nicht gerne seine Gefühle preisgab. Es blieb ihr also nichts anderes übrig als abzuwarten, wenn sie nicht selbst die Initiative ergreifen wollte. Und welches Mädchen wollte schon die erste sein, die sich meldet, nachdem sie mit einem Mann geschlafen hatte...?

Es war der Job des Mannes sich zu melden, aber würde sich Snape in eine Rolle drängen lassen und sich so verhalten, wie es sich für einen normalen Mann geziemt? Marianne wusste es nicht, doch sie dachte nicht mehr weiter darüber nach und stand auf. Sie machte sich auf den Weg zu einem Bistro, in dem sie sich mit Lisa zum Mittagessen verabredet hatte.

Sie war aufgeregt und erfreut, ihre Freundin wiederzusehen und umarmte sie freudig, als sie auf sie zukam. Am liebsten hätte sie ihr von ihrem Abenteuer erzählt und ihr alles anvertraut, aber sie hielt sich zurück. Niemand, der Snape kannte, würde sie verstehen, dachte Marianne, daher ließ sie Lisa erzählen. Sie wohnte derzeit bei Peter, aber sie suchten bereits nach einer gemeinsamen Wohnung in London. Auch die beiden wollten hier studieren und Marianne freute sich, dass sie ihre Freundin dann wieder öfter sehen konnte. Dann berichtete Marianne davon, dass sie daran dachte, in den Orden einzusteigen, und Lisa reagierte schockiert.

„Weißt du eigentlich, wie gefährlich das ist?“

„Ja, natürlich.“, erwiderte Marianne. „Aber das ist es ja gerade: Voldemort ist immer noch gefährlich – und irgendjemand muss doch etwas dagegen tun.“

„Ja, sicher, aber es gibt doch genug andere, die im Orden arbeiten, und wir sind noch so jung, wir kommen gerade erst aus der Schule.“

„Ich weiß... Deshalb rede ich einfach mal mit Dumbledore, schließlich ist es ja seine Entscheidung, ob ich eintreten kann oder nicht.“

„Das finde ich aber keine gute Idee.“, erwiderte Lisa. „Er wird dich bestimmt aufnehmen, schließlich kann er für den Orden doch nie genug Mitglieder haben.“

Marianne zuckte mit den Schultern.

„Mal sehen, es kann ja nicht schaden, mal mit ihm darüber zu sprechen.“

Lisa schüttelte verständnislos den Kopf.

„Wie kannst du dich nur freiwillig in solche Gefahr bringen?“

„Ich möchte, dass dieser Kampf irgendwann ein Ende hat.“, erklärte Marianne.

„Und du denkst, dass du das in der Hand hast?“

„Zumindest kann ich helfen...“, erwiderte Marianne und sie beließen es dabei, um nicht zum Streiten zu beginnen. Sie hatten sich schließlich getroffen, um eine schöne Zeit miteinander zu verbringen, und die wollten sie auch dafür nutzen.

Lisa wechselte also das Thema:

„Weißt du schon das Neueste? Jacky ist schwanger.“

Marianne machte große Augen.

„Was?! Ist das dein Ernst?“

„Oh ja.“, nickte Lisa und grinste. „Ich hab auch nicht gedacht, dass es so schnell geht.“

„Aber... war das geplant?“

„Wo denkst du hin? Natürlich war es ein Schock für sie, aber sie will das Kind unbedingt behalten.“

Automatisch musste Marianne daran denken, wenn sie schwanger werden würde. Würde sie sich darüber freuen, würde sie es behalten? Was würde Severus dazu sagen?

„Ich würde jetzt jedenfalls kein Baby haben wollen.“, sprach Lisa weiter. „Jetzt will ich einfach mal meine Freiheit genießen... Aber es ist ja Jackies Sache, was sie macht. Jetzt verstehe ich Jedenfalls, warum sie gegen Schulende hin immer so launisch war.“

Marianne nickte abwesend.

„Mhm.“

Lisa sprach weiter und nach einer Weile musste sie sich von Marianne verabschieden, da sie noch einen Termin bei einem Makler hatte. Die beiden Freundinnen umarmten sich und gingen dann getrennte Wege. Marianne war leicht nervös, als sie sich auf den Weg zum Grimmauld Platz machte. Würde sie eine Nachricht von Severus erwarten oder nicht? Sie trat ein und begrüßte Sirius und Remus.

„Ist Post für mich angekommen?“, fragte sie so beiläufig wie möglich.

Remus sah auf.

„Nein. Erwartest du welche?“

„Äh.. nein, nichts Bestimmtes.“, erwiderte Marianne und ging dann auf ihr Zimmer.

Sie hatte es ja geahnt, aber es verletzte sie trotzdem. Sie hätte sich so auf irgendeine Reaktion von ihm gefreut, aber er war eben Severus Snape. Sie saß in ihrem Zimmer und überlegte hin und her, ob sie ihm schreiben sollte. Mehrmals begann sie einen Brief, doch immer wieder strich sie die Worte wieder durch, bis sie es schließlich aufgab. Sie würde diesmal abwarten, sie hatte doch bereits den ersten Schritt getan, als sie ihn besucht hatte. Nun war er an der Reihe. Aber ob Severus solch ein Spiel mitspielen würde?

Sie wartete den ganzen Abend lang, aber ihre Hoffnung wurde enttäuscht. Mit einer Mischung aus Zorn und Traurigkeit legte sie sich schließlich ins Bett. Sie starrte in die Dunkelheit. Natürlich musste es so kommen, er hatte sie schon während ihrer Schulzeit andauernd verletzt, warum sollte sich das jetzt ändern? Nach einer Weile döste sie endlich leicht ein, als sie plötzlich ein Pochen aus dem leichten Dämmer Schlaf riss. Sie erschrak und saß sofort im Bett.

Erneut ertönte das Klopfen und sie erkannte, dass es vom Fenster kam. Eine Eule saß davor und Marianne sprang sofort aus dem Bett. Die Hoffnung, dass es eine Nachricht von Severus war, flammte wieder in ihr auf. Es war ein kleiner, dunkler Kauz, der ihr einen Brief brachte. Marianne nahm ihm das Kuvert ab und riss sofort den Umschlag auf.

Miss Richis,

ich gehe häufig in das Restaurant „Zwei Zinken“ und es würde mich freuen, wenn Sie mich in den nächsten Tagen dorthin begleiten.

Severus Snape

Mariannes Herz raste und sie sprang vor Glück auf und ab. Er hatte ihr geschrieben! Und er wollte sie sogar zum Essen einladen! Sie machte Luftsprünge und vergaß dabei völlig auf den kleinen Kauz, der immer noch am Fensterbrett saß und sie verdutzt ansah. Als sie sich langsam wieder beruhigte war ein breites

Grinsen in ihrem Gesicht und jede Müdigkeit daraus verschwunden.

Glücklich brachte sie dem Kautz viel zu viele Leckerbissen, doch er verschlang sie alle und flog dann davon. Marianne schloss das Fenster und setzte sich mit dem Brief auf ihr Bett. Strahlend betrachtete sie die wenigen Zeilen, die sie doch so glücklich machten. Nach einer Weile schlief sie erneut ein, doch diesmal mit einem Lächeln auf den Lippen.

Ein Date

Marianne beantwortete Severus' Brief am nächsten Tag und sie verabredeten sich für den Donnerstagabend um sieben Uhr.

Sofort begann Marianne, nach dem passenden Gewand zu suchen. Was sollte sie nur anziehen? Was gefiel ihm bloß?

Nachdem sie fast den ganzen Kasten ausgeräumt und immer noch nicht fündig geworden war, war sie mit den Nerven fertig. Was sollte sie nur tun? Schließlich beruhigte sie sich erst einmal und plante für den nächsten Tag eine Shopping-Tour, die Gott sei Dank erfolgreich verlief.

Die Tage bis Donnerstag schienen eine Ewigkeit zu dauern und jede Stunde ohne ihn war für sie eine Qual, aber sie wusste, dass sie ihn bald wiedersehen würde, deshalb hielt sie durch und lenkte sich mit verschiedenen Erledigungen ab.

Dann war es endlich so weit, es war Donnerstag, und sie richtete sich für den Abend her. Sie verbrachte eine Stunde lang im Bad, obwohl sie genau wusste, dass er überhaupt keinen Wert auf solche Dinge legte. Doch sie wollte hübsch für ihn sein und tat es trotzdem.

Als sie schließlich um Punkt sieben Uhr bei den „Zwei Zinken“ ankam, erwartete er sie bereits. Es war schon finster, doch Marianne erkannte sofort seine Silhouette in der Dunkelheit. Sie schritt mit klopfendem Herzen auf ihn zu.

„Guten Abend, Miss Richis.“, begrüßte er sie mit seiner öligen Stimme, als sie vor ihm stehen blieb.

„Guten Abend.“, erwiderte sie nur, dann traten sie hintereinander ein.

Der Wirt wies ihnen zwei Plätze zu und entzündete eine Kerze zwischen ihnen. Dann bekamen sie die Karte.

Severus warf keinen einzigen Blick hinein und Marianne sah ihn verwundert an. Snape lächelte kurz und erklärte dann:

„Ich kenne die Karte bereits auswendig.“

„Oh. Ja, verstehe, Sie kommen ja öfter hierher.“

Marianne suchte etwas aus und nachdem sie bestellt hatten und der Wirt gegangen war, wurde Marianne wieder nervös. Was sollte sie mit ihm sprechen? Zum Glück erhob Severus das Wort.

„Nun, ich denke es ist an der Zeit, Ihnen das Du-Wort anzubieten.“, sagte Snape und verzog seinen Mund zu einem kurzen Grinsen.

Marianne blickte ihn ungläubig an, doch dann riss sie sich schnell zusammen.

„Äh, gerne. Severus...“

Severus nickte nur und dann stießen die beiden mit ihren Rotweingläsern an.

„Und, genießt du deine Ferien?“

„Ja, London ist wirklich toll, und es gibt so viel zu sehen. Aber irgendwie vermisse ich Hogwarts auch. Es war so eine schöne Zeit dort, und jetzt sehe ich meine Freundinnen kaum noch.“

„Nun, du wirst an der Uni bestimmt viele Menschen kennenlernen.“

„Ja, das stimmt.“

Das Gespräch plätscherte etwas dahin und Marianne war froh, als das Essen kam. Sie war immer noch nervös, Severus gegenüber zu sitzen, denn sie wusste nicht genau, wie sie sich verhalten sollte. Vor kurzem war er noch ihr Lehrer gewesen und jetzt hatte sich so viel verändert, in so kurzer Zeit.

Sie aßen einige Zeit schweigend und Marianne musste zugeben, dass das Essen in diesem Restaurant wirklich sehr gut war. Sie trank den Rotwein etwas schneller als sonst, um die Nervosität zu vertreiben, und mit der Zeit wurden ihre Gespräche etwas lockerer.

„Und was sind deine Pläne in nächster Zeit?“, fragte Severus sie schließlich.

„Ich weiß nicht. Ich überlege, in den Orden einzusteigen...“

Obwohl Marianne den Alkohol bereits etwas spürte, bemerkte sie plötzlich, dass sich Severus' Blick verändert hatte. Nur für einen Augenblick war ihr vorgekommen, dass er sie scharf angesehen hatte, doch als sie ihm genauer in die Augen sah, war nichts mehr davon zu sehen.

„Verstehe.“, meinte er nur und wechselte das Thema.

Marianne dachte nicht weiter darüber nach und erzählte, dass Jacky schwanger war. Severus schien davon

wenig beeindruckt, daher sprach sie nicht weiter darüber und nippte an ihrem Glas. Irgendwie verlief das Gespräch nicht mehr so einfach wie vorhin, doch Marianne bemühte sich, es nicht abbrechen zu lassen und fragte Severus nach seinen Plänen für die nächste Zeit. Er erzählte etwas von sich und Marianne war froh, nur zuhören zu müssen. Sie taute wieder auf, denn sie merkte, dass Severus es sehr wohl verstand, Konversation zu führen, auch wenn er bestimmt kein Mann war, der gerne viel redete.

Als sie mit dem Essen fertig waren, sagte er:

„Wenn du möchtest, lade ich dich noch auf ein Glas Whiskey ein.“

„Gerne.“, erwiderte Marianne und ihre Verlegenheit kam wieder zurück.

Sie wusste genau, worauf dies hinaus lief und er wusste es auch. Sie vermied es, ihn anzusehen, nahm ihr Glas in die Hand und leerte es.

Als sie es abstellte, erschien der Kellner am Tisch und fragte:

„Alles in Ordnung?“

„Wir möchten zahlen.“, erwiderte Severus.

Der Kellner verschwand und Marianne blickte ihn wieder vorsichtig an. Als sich ihre Blicke trafen, spürte Marianne in seinen Augen, dass sie nicht nervös sein musste. Er mochte sie und sah sie warmherzig an.

Schließlich lächelte er und Marianne erwiderte es. Ihr Herz begann zu klopfen und sie freute sich darauf, mit ihm nach Hogwarts zu apparieren. Im selben Moment kam der Kellner mit der Rechnung.

„Zusammen?“, fragte er.

„Ja.“, erwiderte Severus und beglich die Rechnung.

Nachdem der Kellner gegangen war, bedankte sich Marianne bei Severus.

„Keine Ursache. Ich habe dich ja schließlich hierher eingeladen.“

Sie lächelten sich an und dann standen sie auf. Marianne trat neben ihm in die dunkle Nacht hinaus und sie apparierten gleichzeitig. Sie kamen vor den Ländereien von Hogwarts an und schritten den kleinen Kiesweg entlang auf das Schloss zu. Es war kühl, doch Marianne war von seiner Anwesenheit so aufgeheizt, dass es ihr gar nicht auffiel. Als sie nebeneinander her gingen vernahm sie seinen leisen Atem neben ihr. Ein leiser Schauer lief ihr über den Rücken und leichte Erregung breitete sich in ihr aus. Sie konnte es kaum mehr erwarten, bis sie in seinen Räumen waren.

Endlich betraten sie Hogwarts und Severus führte sie auf dem kürzesten Weg zu seinen Gemächern. Er ließ Marianne vor sich eintreten, doch sie ging nicht weit in sein Wohnzimmer hinein, sondern drehte sich zu ihm um und wartete, bis er die Tür geschlossen hatte. Als Severus sich zu ihr umdrehte, sah sie ihn zögernd an, doch sie bemerkte sofort, dass dieselbe Leidenschaft in seinem Blick lag wie in ihrem. Er ging einen Schritt auf sie zu. Marianne hatte nur darauf gewartet und küsste ihn stürmisch. Sie legte ihre Arme um seinen Hals und drückte sich fest an ihn. Severus erwiderte ihre Umarmung und den Kuss. Ihre Zungen umschlangen sich gierig und Marianne glaubte, niemals genug von ihm bekommen zu können. Niemals könnte dieser Mann ihre Leidenschaft stillen, dachte sie.

Severus umfasste ihren Kopf und sie fühlte sich so sicher in seinen Armen. Er würde es niemals zulassen, dass ihr etwas zustieß, da war sie sich sicher. Sie küssten sich weiter und sein männlicher Geruch betörte sie so, dass sie sich kaum mehr zurückhalten konnte. Sie keuchte und begann, die Knöpfe seines Gehrocks zu öffnen, ohne den Kontakt zu seinen Lippen zu verlieren. Während sie sich gegenseitig auszogen, gingen sie in Richtung Sofa und als sie schließlich nackt voreinander standen, packte Severus sie plötzlich und hob sie auf. Sie legte ihre Beine um seine Hüfte und er beugte sich über das Sofa, um sie abzulegen. Er legte sich über sie und küsste die Stelle zwischen ihren Brüsten. Gleichzeitig fühlte Marianne seine Härte an ihren Beinen und bäumte sich auf. Sie wollte ihn in sich spüren, doch Severus küsste sie weiter und wanderte dabei über ihren Bauch weiter nach unten. Dann umfasste er ihren rechten Oberschenkel mit einem festen Griff und drückte ihn nach oben an ihren Bauch. Marianne genoss seine bestimmende Art und ließ ihn gewähren.

Er küsste die weiche Haut an ihrem inneren Oberschenkel und wanderte immer weiter zu ihrer Scham. Als er sie schließlich zwischen den Beinen küsste, stöhnte Marianne auf. Er umspielte ihre Klitoris mit seiner Zunge und drang gleichzeitig mit seinen Fingern in sie ein. Marianne vergrub ihre Finger im Sofa und hielt sich fest, während ihr Atem schwer ging. Er stimulierte sie immer schneller, bis Marianne es nicht mehr aushielt. Sie nahm seinen Kopf in ihre Hände und zog ihn zu sich hinauf.

Als er endlich wieder über ihr lag, umschlang sie ihn mit ihren Beinen und er drang endlich in sie ein. Marianne stöhnte auf, denn sein Penis füllte sie völlig aus. Während Severus sich aus und ein bewegte, drückte er seine Hüfte fest auf sie, sodass auch ihre Klitoris stimuliert wurde, und Marianne bewegte sich mit

ihm im Takt. Sie schwitzte und keuchte immer mehr und fühlte, dass ihr Höhepunkt näher kam. Immer fester stieß Severus in sie hinein und Marianne vergrub ihre Finger in seinem Rücken. Nach drei oder vier weiteren Stößen schrie Marianne auf. Sie wollte sich aufbäumen, doch Severus drückte sie fest zurück aufs Sofa und drückte seinen Penis fest in sie. In Wellen kam der Orgasmus über sie und während ihr Unterleib zuckte, küsste Severus sie leidenschaftlich, und hielt sie gleichzeitig auf das Sofa gedrückt fest. Ihr Höhepunkt verebte langsam und ihr Zucken und Aufbäumen wurde weniger, bis Marianne schließlich erschöpft und schwitzend liegen blieb.

Severus zog sich aus ihr zurück und lächelte, während er über ihre Stirn strich. Marianne sah ihn an und staunte immer mehr darüber, was er alles in ihr auslösen konnte. Als sie sich etwas erholt hatte, dachte sie daran, dass Severus nicht gekommen war. Doch das wollte sie ändern.

Sie setzte sich auf und veranlasste ihn, sich auf den Rücken zu legen. Sie küsste erst sanft seine Brust und danach seinen Bauch. Seine Haut war überraschend weich und sie strich mit ihrer Hand über seinen Oberkörper. Er war nicht wahnsinnig muskulös, aber trotzdem gefiel er ihr. Dann strich Marianne mit ihrer Hand über sein Glied, das immer noch steif war, und küsste es. Sie bedeckte es mit Küssen, um es dann plötzlich in ihrem Mund aufzunehmen. Severus stöhnte leise auf, als ihre warme Zunge darüber strich. Sie stimulierte seinen Penis mit ihren weichen Lippen und spielte mit der Spitze seiner Härte. Marianne fühlte, dass er immer härter wurde und leicht zuckte. Immer fester stimulierte sie ihn mit ihren Lippen und ihrer Zunge. Plötzlich keuchte Severus laut, nahm ihren Kopf in seine Hände und veranlasste sie aufzuhören. Im selben Moment ergoss er sich und die weiße Flüssigkeit lief auf seinen Bauch. Marianne war überrascht, dass es so schnell gegangen war, doch sie fasste es als Kompliment auf und lächelte ihn an. Severus bemerkte es und als er wieder zu Atem gekommen war sagte er:

„Es ist schon eine Weile her, dass das jemand bei mir gemacht hat...“

Marianne grinste zufrieden und Severus stand auf, um sich sauber zu machen. Als er im Bad war fiel Marianne ein, dass es schon sehr spät sein musste. Erschrocken sah sie auf die Uhr: Es war bereits nach zwölf Uhr. Sie zog sich an und als Severus zurückkam, sagte sie:

„Ich muss leider gehen...“

„Ich weiß.“, sagte er.

Er kam auf sie zu und küsste sie leidenschaftlich, während er nackt vor ihr stand. Marianne wäre liebend gerne geblieben und sie ließ sich noch ein paar Minuten von ihm aufhalten, aber sie wusste, dass es zu auffällig wäre, wenn sie noch später kam, daher ging sie schließlich zur Tür. Dort drehte sie sich noch einmal um und sagte:

„Gute Nacht, Severus...“

„Gute Nacht.“, erwiderte er und Marianne verließ seine Räume.

Sie hatte immer noch das Bild vor ihren Augen, wie er nackt im Raum stand, und grinste. Und wie er sie bestimmend festgehalten hatte, als sie ihren Höhepunkt hatte... Sie liebte diese Seite an ihm, denn es war aufregend und gleichzeitig vermittelte er ihr damit, dass er auch eine dominante Seite hatte. Und Marianne war wirklich gespannt darauf, was sie noch alles entdecken würde. Er war wirklich ein erstaunlicher Mann, und sie konnte es kaum erwarten, ihn wiederzusehen. Doch nun musste sie zurück zum Grimmauld Platz. Als sie dort ankam, waren Remus und Sirius bereits im Bett auch sie ging in ihr Zimmer, wo sie sofort erschöpft einschlief. Es war wirklich ein sehr aufregender und intensiver Abend gewesen...

Die Versammlung

Marianne war nach dem Abend mit Severus sehr erschöpft gewesen und schlief am nächsten Tag bis elf Uhr. Als sie aufwachte und an den vergangenen Abend dachte, breitete sich sofort ein Lächeln auf ihren Lippen aus. Sie spürte, wie die Schmetterlinge in ihrem Bauch zu schwirren anfangen – sie hatte sich tatsächlich in ihn verliebt. Und er erwiderte ihre Gefühle sogar!

Sie stand auf und blickte hoffnungsvoll aus dem Fenster, doch bisher war keine Eule zu erblicken.

Sie aß mit Sirius und Remus zu Mittag, doch bald hielt sie das Warten nicht mehr aus und entschied sich, in die Stadt bummeln zu gehen. Sie fand auch gleich eine Freundin, die sich mit ihr treffen wollte, und verbrachte einen schönen Nachmittag in den Einkaufszentren. Als es Abend wurde verabschiedete sich Marianne von ihrer Freundin und machte sich auf den Weg zurück.

Als sie zum Grimmauld Platz kam und durch die Tür trat, hörte sie viele Stimmen aus der Küche kommen und blieb verwundert stehen. Remus und Sirius hatten Besuch? Aber wer konnte denn das sein? Sie hatte nicht gewusst, dass sie heute jemanden erwarteten.

Sie ging durch den Vorraum und als sie in die Küche trat, staunte sie nicht schlecht: Der ganze lange Tisch war voll besetzt mit Zauberern und diejenigen, die nicht mehr Platz gefunden hatten, standen irgendwo herum. Sie erblickte ein paar Lehrer wie Flitwick und McGonagall, außerdem waren das Weasley-Ehepaar inklusive Fred und George anwesend, weiters sah sie Tonks und Elphias Doge. Es muss eine Versammlung des Ordens sein, dachte Marianne, als sie erkannte, dass alle von ihnen Ordensmitglieder waren. Im selben Moment wurde sie unsanft auf die Seite geschoben und Moody stapfte neben ihr durch die Tür. Bevor Marianne sich beschweren konnte, stockte ihr der Atem, denn gleich hinter Moody folgte Severus. Lautlos wie immer rauschte er herein. Sie sah überrascht zu ihm auf und er erwiderte ihren Blick.

„Guten Abend, Miss Richis.“, sagte er förmlich.

Marianne schaffte es gerade noch zu antworten, doch im nächsten Moment war er bereits an ihr vorbei geeilt.

Er sprach sie wieder mit Sie an, schoss es ihr durch den Kopf.

Natürlich wusste sie, dass es besser war, wenn niemand ahnte, was zwischen ihnen vorging. Sie hatten ja noch nie darüber gesprochen, was sie eigentlich waren. Sie nahm sich vor, sich ihre Aufregung nicht anmerken zu lassen und ging erst einmal zu Remus und Sirius, die in der Küche standen und die Kochtöpfe beaufsichtigten.

„Was ist hier los, Remus?“, fragte sie.

„Dumbledore hat kurzfristig eine Versammlung einberufen. Irgendetwas muss wohl vorgefallen sein, aber bisher weiß noch niemand etwas Näheres darüber.“

„Verstehe...“, erwiderte Marianne und hörte die Besorgnis aus seiner Stimme. Hoffentlich war es nichts Schlimmes, dachte sie, und wollte unbedingt wissen, was passiert war. „Ich weiß, dass ich nicht beim Orden bin, aber darf ich trotzdem bleiben?“, fragte sie.

„Hey, das ist ja wohl nicht dein Ernst oder?“, sagte Sirius und boxte sie neckisch. „Du wohnst hier, also kannst du auch hier bleiben.“

„Okay.“, lächelte Marianne und hoffte, dass Severus die Situation nicht beobachtet hatte. Es würde ihm wohl nicht gefallen zu sehen, wie vertraut Sirius mit ihr umging. Sie hatte gesehen, dass er sich in eine hintere Ecke neben Tonks und Arthur gesetzt hatte und als ihr Blick kurz zu ihm flackerte, sah sie, dass er mit keinem von beiden sprach, sondern in Richtung Eingang blickte und wartete. Er erwiderte auch jetzt ihren Blick nicht und verhielt sich so, als sei niemals etwas zwischen ihnen gewesen. Marianne fiel es schwer sich zu verstellen und nicht zu ihm zu blicken. Sie widerstand dem Drang, ihn weiter zu beobachten, schnappte sich ein Glas Kürbissaft und setzte sich dann zu den Weasley-Zwillingen an den Tisch. Die beiden würden bestimmt dafür sorgen, dass sie abgelenkt war.

„Ich weiß nicht, ob es dir bewusst ist, aber du sitzt zwischen den stolzen Besitzern von Weasleys zauberhaften Zauberschergen.“, erklärte Fred stolz.

„Was? Ihr habt einen Scherzartikelladen aufgemacht?“, fragte Marianne verblüfft.

„So ist es.“, grinnten die beiden.

Marianne stöhnte, doch sie grinste dabei.

„Na super, ich setz mich wohl doch besser wo anders hin.“

„Oh nein.“, sagte Fred und hielt sie fest. „Wir brauchen doch einen Abnehmer für unsere Waren.“

„Wenn du sie kaufst, kannst du nicht mehr das Opfer werden. Es hat also nur Vorteile, sie uns abzukaufen.“

„Das klingt ja fast nach Erpressung.“, grinste Marianne.

„Nicht doch!“, erwiderte George und seine Augen blitzten. „Und jeder, der als erstes bei uns einkauft, bekommt ein zweites Produkt gratis. Du kannst dir also schon was aussuchen, wie haben auch ein paar Sachen mit.“

„Und natürlich ist hier der beste Ort, um es gleich auszuprobieren. So viele ahnungslose Opfer...“, fügte Fred hinzu und ließ seinen Blick über die anwesenden Zauberer schweifen, um das perfekte Opfer auszuwählen.

„Fred, George, hört ja mit diesem Unfug auf.“ ertönte plötzlich Mollys strenge Stimme. „Hier drinnen wird kein Schabernack getrieben!“

Sie hatte sofort erkannt, was die beiden vorhatten, doch sie grinsten nur und begannen, die Unterhaltung leiser fortzuführen.

„Es ist ja wohl klar, wer das beste Opfer abgibt, oder?“, zischelte George und lachte unterdrückt.

„Oh ja.“, flüsterte Fred zurück. „Direkt nach dem Ende der Versammlung, das ist der beste Zeitpunkt.“

„Warum ließen die euch eigentlich in den Orden eintreten?“, fragte Marianne grinsend.

Die Weasleys sahen sie an.

„Das musst du Dumbledore fragen.“

„Auf jeden Fall werden wir dir einen Vorgeschmack auf unsere Waren geben.“

Die drei hatten nicht bemerkt, dass Molly nun hinter ihnen stand und sie beugte sich nun über die drei.

„Gar nichts werdet ihr tun!“, zischte Molly. „Heute ist wirklich nicht der richtige Zeitpunkt für diesen Blödsinn. Könnt ihr euch eigentlich mal aufführen wie Erwachsene?“

„Ja, Mum.“, kam es sofort von den Beiden.

„Also, dann her mit dem Zeug.“, verlangte sie und streckte die Arme aus.

„Das ist nicht dein Ernst, oder?“, widersprach Fred.

„Mein vollster Ernst.“, sagte sie. „Wenn ihr ein Mädchen nicht anders beeindrucken könnt als mit diesem Unfug, dann tut es mir wirklich leid für euch.“

George bekam einen roten Kopf und schließlich rückten sie die Scherzartikel heraus, die sie mithatten.

„Was für eine Spielverderberin.“, murrte Fred, als sie weg war, doch im selben Moment betrat Dumbledore die Küche.

Es wurde leiser, alle Blicke richteten sich erwartungsvoll auf ihn und er sah in die Runde.

„Danke, dass ihr alle so schnell gekommen seid.“, begann Dumbledore gleich. „Ich möchte euch nicht länger auf die Folter spannen; wie ihr euch denken könnt, gibt es Neuigkeiten, und – wie es leider meistens der Fall ist – keine positiven...“

Marianne sah ihn angespannt an. Was war denn bloß passiert? Selbst den Zwillingen war nun der Schabernack vergangen und sie blickten den Direktor ernst an.

„Heute Morgen wurde ein Verwandter von Sturgis Podmore tot aufgefunden. Sturgis selbst kann deshalb nicht hier sein, aber ich denke, ihr werdet das verstehen... Voldemort weiß, dass Sturgis schon lange zum Orden gehört und es scheint, als versuche er, uns Angst einzujagen und uns zu treffen, wo es am meisten schmerzt. Ich ersuche euch daher, verstärkt auf euch aufzupassen. Gebt acht mit wem ihr euch trifft und sorgt dafür, dass immer jemand weiß, wo ihr gerade seid...“

Sein Blick schweifte über die Hexen und Zauberer, die nun vollkommen still dasaßen. Keiner sagte mehr ein Wort, denn sie waren alle betroffen von Sturgis' Schicksal.

„Der eigentliche Grund warum ich euch hier versammelt habe ist jedoch die Tatsache, dass Yaxley und Dolohov gesichtet worden sind – und zwar in London. Sie sind seit dem Zwischenfall in Hogwarts auf der Flucht, aber wie es scheint, sind sie immer noch dreist genug, sich in die Menge zu mischen – und wie ihr wisst, sind die beiden sehr gefährlich. Wir glauben, dass sie für Voldemort spionieren und herausfinden wollen, wo sich der Orden trifft.“

Marianne wurde mulmig zumute. Was, wenn die Todesser tatsächlich herausfanden, dass der Grimmauld Platz das Hauptquartier war? Remus, Sirius und sie waren dann in höchster Gefahr. Ihr Blick schweifte über die Zauberer in Richtung Severus, doch seine Aufmerksamkeit war auf den Direktor gerichtet und er zeigte keine Regung.

Dumbledore sprach weiter:

„Ich möchte natürlich nicht, dass ihr aus Angst eure Häuser nicht mehr verlasst, aber trotzdem sollt ihr immer Vorsicht walten lassen. Leider haben wir keine Ahnung, was sie genau vorhaben, deshalb ist das Wichtigste, dass jeder von euch immer bereit ist. Es kann zu jeder Zeit ein erneuter Angriff auf Hogwarts stattfinden und wenn dies der Fall sein sollte, wird Voldemort besser vorbereitet sein.“

Die Ordensmitglieder nickten zustimmend und als Dumbledore nicht gleich weitersprach, entstand ein Gemurmel. Die meisten waren beunruhigt, denn die neuesten Geschehnisse waren alles andere als positiv.

„Was können wir tun, Albus?“, kam es schließlich von Elphias Doge und es wurde wieder ruhig.

„Nun, das Erste wird sein, dass wir Yaxley und Dolohov im Auge behalten. Mundungus Fletcher ist seit längerem auf Dolohov angesetzt. Er ist heute nicht da, aber ich werde ihn darüber verständigen, dass er seine Arbeit noch gründlicher fortsetzen soll.“

„Du glaubst doch nicht ernsthaft, dass Fletcher dafür geeignet ist, einen Todesser wie Dolohov zu verfolgen...“, kam es verächtlich aus einer Ecke.

Mariannes Blick flog sofort zu Severus, denn er war es, der gesprochen hatte.

„Doch, das tue ich.“, entgegnete der Direktor. „Er ist immer noch ein Ordensmitglied und hat seine Aufgaben zu erledigen.“

„Ja, aber er ist doch viel zu feige, um ihm nachzuspionieren – er wird sich davor drücken, genauso wie damals, als er Potter hätte beschützen sollen.“

Dumbledore sah ihn kurz an und erwiderte dann:

„Nun, dann wäre es vielleicht gut, jemand zweiten mit ihm zusammen arbeiten zu lassen.“, schlug Dumbledore vor.

„Ich werde es tun.“, kam es sofort von Severus. „Unter der Bedingung, dass ich alleine arbeiten kann – Fletcher ist mehr Belastung als etwas anderes.“

Dumbledore zog eine Augenbraue in die Höhe.

„Nein, Severus, Mundungus muss mit eingebunden werden. Er besitzt einige Informationen über Dolohov, die essentiell sein könnten.“

Marianne konnte sehen, dass Severus nicht einverstanden war, aber er gab sich geschlagen und stimmte dem Auftrag zu. Plötzlich keimte in Marianne Besorgnis auf. Sie hatte immer schon gewusst, dass Severus sich häufig in Gefahr begeben musste, aber sie hatte noch nie so deutlich mitbekommen, was er machte. Was, wenn ihm bei der Verfolgung Dolohovs Gefahr drohte? Wenn die Todesser ihn in die Hände bekamen, wäre das sein sicherer Tod, nachdem er sie verraten hatte...

Marianne lief ein kalter Schauer den Rücken hinunter, doch sie zwang sich dann, Dumbledore weiter zuzuhören. Sie erkannte immer mehr, wie bedrohlich Voldemort wieder geworden war und nahm sich vor, Teil im Kampf gegen ihn zu sein. Sie würde den anderen beistehen, denn alle, die ihr wichtig waren, waren Ordensmitglieder und kämpften gegen die Bedrohung. Sie konnte ihre Freunde doch nicht einfach im Stich lassen. Und außerdem wollte sie nicht wie Mundungus Fletcher als Feigling dastehen, der sich vor dem Kampf und der Gefahr drückte.

Als Dumbledore den Ordensmitgliedern verschiedene Aufgaben übertragen hatte, war ihr Entschluss gefallen. Sie würde mit ihm sprechen und ihn bitten, sie aufzunehmen.

Schließlich beendete der Direktor die Versammlung und im nächsten Moment war Severus bereits aus dem Raum gerauscht. Marianne blickte ihm traurig nach. Sie wäre ihm so gerne gefolgt, aber sie wusste, dass sie das jetzt nicht tun durfte.

Sie verabschiedete sich von den Ordensmitgliedern, bis nur noch die Weasleys da waren, und Fred klopfte ihr auf die Schulter:

„Halt die Ohren steif – und komm uns bald mal in unserem Laden besuchen.“

„Mach ich.“, versprach Marianne.

Fred folgte seinen Eltern nach draußen und Marianne wandte sich an George, um sich zu verabschieden. Doch irgendwie wirkte er anders als sonst.

„Ich bin die nächsten zwei Wochen in London und wollte dich fragen, ob du mit mir auf ein Butterbier gehen möchtest...“

Überrascht sah Marianne ihn an. Er wirkte etwas nervös und sie ahnte zum ersten Mal, dass er sie nicht nur als gute Freundin ansah.

„Äh... ja, gern.“, erwiderte sie schnell.

„Super, ich meld mich bei dir.“, sagte er und zwinkerte ihr zu.

Plötzlich war er wieder so cool wie vorher und folgte seinem Bruder lässig nach draußen. Marianne sah ihm verblüfft nach. Sie hatte über Freundinnen gehört, dass die beiden immer wieder verschiedene Mädchen hatten – warum wollte er nun plötzlich mit ihr ausgehen?

Lächelnd ging sie zurück in die Küche zu Remus und Sirius und half ihnen, die Unordnung zu beseitigen, die die Ordensmitglieder hinterlassen hatten.

Mariannes Entscheidung

Nach der Versammlung hatte Marianne einen ganzen freien Tag zum Nachdenken. Doch schon bald fasste sie den Entschluss: Sie würde Zaubertränke studieren. Sie liebte es, mit Snape über die Zubereitung von Tränken zu sprechen, und etwas anderes konnte sie sich ohnehin nicht vorstellen. Sie hatte schlussendlich eingesehen, dass sie einen richtigen Job brauchte, und Aurorin zu sein konnte sie sich nicht bis an ihr Lebensende vorstellen.

Außerdem entschloss sie sich dazu, dem Orden beizutreten. Sie würde allen beweisen, dass sie die Richtige für den Job war. Sie würde die Todesser ins Gefängnis bringen und ihre Eltern dadurch rächen. Sie würde nicht feige sein wie Mundungus Fletcher und das Gespött auf sich ziehen, indem sie als Einzige nicht kämpfte. Und sie hatte ja am vorigen Tag gemerkt, wie dringend sie mehr Leute brauchten... Sie zögerte schließlich nicht länger sondern machte sich nach Hogwarts auf, um Dumbledore zu besuchen. Er empfing sie gleich und Marianne trat auf ihn zu.

„Guten Tag, Professor.“

„Marianne, was führt dich denn zu mir?“

„Ich wollte mit Ihnen über den Orden sprechen...“

„Was ist damit?“

„Ich habe darüber nachgedacht, beizutreten.“

Dumbledore sah ruhig an und sagte dann:

„Tatsächlich?“

Marianne nickte.

„Wie kommst du denn auf diese Idee?“

„Ich möchte helfen, Voldemort zu besiegen. Er hat meine Eltern getötet... Ich will nicht tatenlos zusehen, wie er noch mehr Menschen umbringt.“

Dumbledore nickte nachdenklich.

„Das ist bestimmt eine edle Absicht von dir, Marianne, aber es geht leider nicht. Ich kann dich nicht aufnehmen.“

Nun war es an Marianne, überrascht zu sein. Sie hatte mit einer freudigen Reaktion seinerseits gerechnet, und niemals mit einer Absage.

„Aber... wieso nicht?“, brachte sie heraus.

„Es könnte dir etwas zustoßen, Marianne, und das kann ich nicht verantworten.“, antwortete Dumbledore.

„Aber... Fred und George sind doch auch im Orden und sie sind genau gleich alt wie ich.“, konterte sie.

„Ja, aber das ist etwas anderes...“

Marianne sah ihn verblüfft an und wusste nicht, ob sie sauer oder verwirrt sein sollte.

„Warum ist das etwas anderes?“

Dumbledore lächelte kurz und erwiderte:

„Nun, es gibt viele Gründe dafür, das wirst du bestimmt einmal verstehen. Aber jetzt ist vielleicht noch nicht der richtige Zeitpunkt, um es dir zu erklären.“

Marianne starrte ihn an. Das konnte doch wohl nicht sein Ernst sein!? Er verweigerte ihr die Erlaubnis und gab ihr nicht einmal den Grund dafür? Sie wurde wütend auf ihn, aber sie wagte es nicht, ihre Gefühle dem Direktor gegenüber zu offenbaren und kämpfte sie daher nieder.

„Außerdem muss ich dich doch nicht daran erinnern, dass du in Voldemorts Gedanken eingedrungen bist. Welche Art von Verbindung du damals mit ihm hattest, ist bis heute nicht geklärt. Jedenfalls kann ich dir vorhersagen, dass einige Menschen nicht glücklich sein würden, wenn ich es zuließe, Marianne.“

„Remus und Sirius haben nichts dagegen einzuwenden.“, erwiderte Marianne. „Es steht ihnen nicht zu, denn es ist meine eigene Entscheidung.“

Dumbledore nickte.

„Ja, damit hast du natürlich Recht. Niemand kann dir verbieten, das zu tun, aber bestimmt haben dir die beiden davon abgeraten, nicht wahr? Und ich werde genau dasselbe tun. Es geht mir um deinen Schutz, Marianne, deshalb kann ich dich nicht im Orden aufnehmen.“

Marianne war nun wirklich wütend. Was bildete sich der Direktor ein?

„Denke daran, wie wichtig du den Menschen in einer Umgebung bist.“, sagte Dumbledore, als sie zur Tür ging.

Marianne nickte höflich, dann verließ sie Dumbledores Büro. Noch immer kochte sie vor Wut. Was bildete sich der alte Mann eigentlich ein? Sie eilte die Gänge entlang und flohte von Remus' Büro direkt zurück zum Grimmauld Platz. Sofort ging sie in ihr Zimmer und begann, einen Brief an die Aurorenschule zu verfassen. Wenn sie schon nicht im Orden aufgenommen wurde, wollte sie eben Aurorin werden. Warum sollte sie tatenlos zusehen, während all die anderen gegen Voldemort kämpften? Sie verstand Dumbledores Absichten nicht. Warum wollte er ihr abraten? Warum versagte er ihr die Aufnahme im Orden? Von wem sprach er, dem sie so wichtig sein sollte? Ja, sicher, Remus und Sirius war sie wichtig, aber die beiden kamen auch ohne sie klar. Und ihr Ziehvater lebte sowieso in Frankreich, auch der kam ohne sie klar. Und, nun ja, Severus war sie bestimmt auch wichtig, aber von ihm konnte Dumbledore ja nicht gesprochen haben... Plötzlich sah Marianne auf. Oder doch? Hatte Dumbledore auf Severus angespielt? Aber er konnte doch gar nicht wissen, dass sie und Severus... Bestimmt würde Severus es ihm niemals...

Marianne dachte die Sätze gar nicht mehr zu Ende, denn sie rasten so schnell durch ihren Kopf. Wusste Dumbledore davon? Wollte er sie davon abhalten, im Orden beizutreten, weil er sie wegen Severus schützen wollte? Das war doch unmöglich, oder?

Ihre Hand sank langsam auf den Tisch und sie schrieb sie Sätze nicht, die sie vorher hatte aufschreiben wollen. Severus war es doch bestimmt egal, was sie machte, oder? Er würde doch stolz auf sie sein, dass sie im Orden war, schließlich hatte er sich selbst sein ganzes Leben lang in Gefahr gebracht... Doch warum zögerte sie dann, den Brief zu schreiben und an die Aurorenzentrale zu schicken?

Marianne war sich plötzlich nicht mehr sicher, warum sie unbedingt zum Orden wollte. Wollte sie es wirklich oder sah sie es nur als Chance, Severus zu beeindrucken? Aber dieser wollte vielleicht gar nicht, dass sie kämpfte, dass sie so mutig war wie er und ihr Leben dafür einsetzte, dass dieser Krieg zu Ende ging...

Sie war den ganzen Tag lang nachdenklich und saß die meiste Zeit am Sofa und las. Sie wusste einfach nicht, was sie nun tun sollte.

Direktor und Psychologe

Zur selben Zeit trat Severus in das Büro des Direktors. Er ging auf Dumbledore zu und dieser begrüßte ihn.

„Hallo, Severus.“

„Du wolltest mich sprechen!?“ , sagte Severus und hob den Brief, den er in der Hand hielt.

„So ist es.“, erwiderte der Direktor. „Marianne war gestern bei mir. So, wie du es mir vorhergesagt hast.“
Severus erwiderte nichts. Dumbledore sah ihn forschend an und sprach dann weiter:

„Du musst dir keine Sorgen machen, ich habe ihr ins Gewissen geredet.“

„Das heißt noch lange nicht, dass sie das tut, was du sagst.“, erwiderte Severus.

„Vertrau mir, ich habe auch mit Remus darüber gesprochen und er und Sirius werden auch versuchen, es ihr auszureden.“

Severus sah ihn geschockt an und Dumbledore erwiderte schnell:

„Ich habe dich natürlich nicht erwähnt, Severus. Sie wissen nicht, dass du dich um sie sorgst.“

Severus' Gesichtszüge entspannten sich wieder etwas und es war eine Weile still. Schließlich sagte

Severus:

„Ich denke immer noch, dass es keine gute Idee ist, Marianne im Hauptquartier wohnen zu lassen. Die Todesser suchen danach und sie wäre ihnen ein gefundenes Fressen, wenn sie den Grimmauld Platz entdecken sollten.“

„Der Grimmauld Platz ist gut geschützt.“, entgegnete der Direktor. „Außerdem passen Remus und Sirius auf sie auf.“

Severus lachte bitter auf.

„Ein Werwolf und ein Hund sorgen für ihre Sicherheit - na, dann muss ich mir ja keine Sorgen machen...“

Dumbledore zog tadelnd eine Augenbraue in die Höhe und sah ihn an.

„Du weißt, dass beide sehr gute Zauberer sind.“, stellte er fest.

Severus antwortete nicht, daher sprach Dumbledore weiter:

„Severus, ich vertraue den Beiden, sie machen ihre Sache gut. Mach dir nicht so viele Gedanken.“

„Wie sollte ich mir keine Gedanken machen, Albus...!?“ , fragte Severus mit matter Stimme.

Er wirkte immer resignierter und Dumbledore wusste, dass er etwas unternehmen musste und sagte:

„Ich weiß, dass dich die Vergangenheit immer noch plagt, aber diesmal wird es nicht so weit kommen.

Dieses Mal haben wir mehr Kraft, wir haben Pläne, wie wir weiter vorgehen, wir werden Voldemort immer weiter schwächen. Er wird nicht dazu kommen, Marianne auch nur ein Haar zu krümmen. Bevor sie Aurorin werden kann, wird der Kampf vorbei sein und bis dahin ist sie am Grimmauld Platz sicher.“

Severus sah den Direktor für einige Momente an, dann nickte er langsam.

„Ich kann nur hoffen, dass du Recht behältst.“

Im selben Moment klopfte es an der Bürotür. Der Direktor sah an Severus vorbei.

„Herein.“

Sofort eilte McGonagall herein, doch sie machte abrupt halt, als sie Severus erblickte.

„Oh, tut mir leid, ich wollte euch nicht stören.“

„Kein Problem, wir waren gerade fertig.“, erwiderte der Direktor.

Severus nickte und ging. Als die Tür hinter ihm geschlossen war, sagte Dumbledore:

„Was kann ich für dich tun, Minerva!?“

„Nun...“, begann sie energisch und ihre Stimme sagte ihm, dass sie aufgebracht war. "Ich habe eben erfahren, dass..."

Während sie weiterredete, holte er tief Luft und seufzte leise. Er bereitete sich innerlich auf ein nächstes schwieriges Gespräch vor. Sollte er nicht anfangen, Geld dafür zu verlangen? Als Direktor kam er sich manchmal vor wie eine psychologische Beratungsstelle...

Die Weasleys

Marianne war wie üblich aufgeregt und den ganzen Tag gut gelaunt, als der Tag des nächsten Treffens mit Severus da war. Sie irrte ruhelos im Haus umher und konnte sich mit nichts länger als ein paar Minuten beschäftigen. Immer wieder stand sie auf und fing etwas anderes an. Warum konnte der Tag nicht schneller vergehen? Sie mied Remus und Sirius, damit den beiden nicht auffiel, wie ruhelos sie war, aber endlich war es so weit und sie konnte sich zusammen richten gehen. Sie fing damit an, ihre Haare zu waschen, dann stylte sie sie und schminkte sich dezent. Es dauerte eine halbe Ewigkeit, bis sie mit sich zufrieden war, doch dann ging sie in ihr Zimmer und zog die Kleidung an, die sie schon gestern dafür bereit gelegt hatte. Als sie fertig war, klopfte es plötzlich.

„Herein.“, rief sie.

„Hey.“, sagte Sirius und nach einem Blick auf sie meinte er: „Sehr gut, du bist ja schon fertig. Wir müssen in ein paar Minuten bei den Weasleys sein.“

Marianne starrte ihn an. Nach ein paar Sekunden merkte sie, dass sie antworten musste.

„Äh... Ja, ich weiß.“, brachte sie heraus.

„Super, komm mit.“

„Einen Moment.“, sagte sie.

Sirius nickte und ging und Marianne griff sich an die Stirn.

„Verdammt.“, fluchte sie leise.

Sie hatte die Einladung bei den Weasleys tatsächlich völlig vergessen. Dabei hatten es ihr die Beiden schon vor zwei Wochen gesagt und scheinbar hatten die Weasleys darauf bestanden, dass sie mitkam. Was sollte sie bloß tun? Sie hatte doch keine Ausrede, warum sie nicht zu den Weasleys mitgehen konnte. Und sie hatte keine Erklärung, warum sie sich so hübsch hergerichtet hatte. Sie musste Severus noch schnell Bescheid geben! Aber wie sollte sie das tun? Sie hatten keine Eule im Haus, mit der sie einen Brief wegschicken konnte.

„Bist du fertig?“, hörte sie Remus aus dem Vorzimmer rufen.

„Ja, ich komm schon.“, rief sie zurück.

Es blieb ihr nichts anderes übrig als mitzugehen, vielleicht würde ihr dort noch eine Lösung einfallen – ansonsten musste sie einfach danach so schnell wie möglich zu Severus. Bestimmt würde er es verstehen... oder!? Schließlich wollte er doch auch ihre Verbindung geheim halten... Sie lief hinaus zu Remus und Sirius, die bereits vor der Tür warteten. Sirius grinste ihr entgegen.

„Frauen...! Es ist einfach immer dasselbe.“

„Hey, normalerweise bin ich pünktlich!“, bestand Marianne.

Sirius lachte.

„Das weiß ich doch.“, erwiderte er und legte seinen Arm um ihre Schultern, als sie gemeinsam durch die Tür nach draußen gingen.

Sie apparierten zum Fuchsbau. Marianne hatte das Haus der Weasleys noch nie zuvor gesehen und fand es schon von außen wirklich gemütlich, obwohl es auch etwas fragil aussah. Doch sie vertraute darauf, dass die Magie es zusammenhielt und trat mit Remus und Sirius ein.

„Hey, da seid ihr ja!“, rief Arthur und kam mit ausgebreiteten Armen auf sie zu. Er umarmte Remus, Sirius und danach auch Marianne.

„Freut mich, dass ihr alle da seid!“, sagte er.

„Danke... für die Einladung.“, presste sie unter seiner festen Umarmung hervor.

Schließlich ließ er sie wieder los und sagte:

„Kommt mit, Molly und die anderen sind in der Küche und das Essen ist gleich fertig.“

Sie folgten ihm, obwohl sie schon hören konnten, woher die vielen Stimmen kamen. Die Küche war gemütlich eingerichtet und alle Weasleys waren dort versammelt. Die Zwillinge standen sofort auf und begrüßten lauthals einen nach dem anderen. Danach kamen auch die anderen, Ron, Ginny, Bill, Molly und Percy, und begrüßten sie.

„Ich muss Charlie leider entschuldigen, er ist wie immer auf Reisen.“, erklärte Molly.

„Macht doch nichts.“, erwiderte Remus. „Solange es ihm gut geht.“

„Oh ja, das kann man wohl sagen. Er und seine Drachen, da gibt es nichts, was seine Stimmung trüben

könnte.“, seufzte sie.

Währenddessen veranlassten die Zwillinge Marianne, sich zu ihnen an den Tisch zu setzen.

„Na, ist dir schon langweilig in London?“

„Nicht wirklich.“, erwiderte Marianne lächelnd.

„Ach was! Bestimmt ist es nicht so lustig wie in Hogwarts, stimmt’s?“

„Solange ihr nicht da seid, natürlich nicht.“, antwortete sie.

„Darauf wollten wir hinaus.“, grinste George.

Marianne wusste, dass sie keine Chance hatte, Severus jetzt noch irgendwie zu schreiben. Die Zwillinge waren viel zu neugierig und würden sie niemals einen Brief wegschicken lassen, ohne ihn vorher zu lesen. Trotzdem musste sie es irgendwie versuchen, Severus würde sich sonst vielleicht Sorgen machen. Doch sie musste wohl bis nach dem Essen warten, denn Molly verkündete bereits lauthals, dass es fertig war.

„So, alle hinsetzen!“

Die Stühle knarrten am Holzboden und als endlich alle saßen, brachte Molly eine dunkelgrüne, dicke Suppe. Sie sah sehr gut aus und roch köstlich, und Marianne war gespannt. Tatsächlich war sie auch köstlich. Marianne kannte die Weasleys durch ihre Besuche am Grimmauld Platz und hatte bisher nur von Molly's Kochkünsten gehört und sie noch nicht selbst testen können.

Schließlich kam die Hauptspeise und danach die Nachspeise. Alle aßen große Teller davon, doch für Marianne zog sich die Zeit wie ewig dahin. Severus wartete auf sie, dachte sie die ganze Zeit, und folgte dem Tischgespräch nur peripher.

Als das Essen endlich zu Ende war, erklärte sie, dass sie leider früher gehen musste. Die Weasleys bedauerten es, aber verabschiedeten sich von ihr, ohne weiter nachzufragen. Marianne spürte den fragenden Blick von Remus. Sie ignorierte es und winkte den beiden zu, dann trat sie schnell in den Flur hinaus. Doch bevor sie die Tür erreichte, war George hinter ihr und hielt sie auf.

„Marianne, warte.“

Sie drehte sich zu ihm um. Sie mochte ihn ja gerne, aber sie war innerlich angespannt und hatte das Gefühl, dass sie so schnell wie möglich zu Severus gehen sollte, deshalb war sie nicht erfreut, dass er sie aufhielt.

„Du kannst doch nicht einfach davonlaufen, wenn ich dich um ein Date fragen will.“, sagte er und zwinkerte.

Marianne erschrak bei seinen Worten leicht. Doch dann erinnerte sie sich daran, dass George sie ja schon einmal gefragt hatte, ob sie miteinander ausgingen.

„Natürlich nicht. Eulen wir uns?“, sagte sie, um ihn abzuwürgen.

George nickte.

„Abgemacht.“

Als Marianne es endlich geschafft hatte sich loszureißen, trat sie aus dem Fuchsbau und apparierte sofort. Sie fand sich vor den Ländereien von Hogwarts wieder und hastete so schnell sie konnte den Weg entlang. So oft war sie ihn gemütlich entlang spaziert, doch jetzt wusste sie, dass sie keine Zeit mehr verlieren durfte. Sie hatte Severus schon lange genug warten gelassen. Sie hoffte, dass er es verstehen würde. Sie war vollkommen außer Atem, als sie endlich das Schloss erreichte, doch sie machte nicht lange Halt und trat durch die Tür. Dort lief sie die Gänge entlang bis zu seinen privaten Gemächern und als sie dort ankam, sah sie, dass die Tür nur angelehnt war. Das war eigenartig, Severus verschloss sonst immer seine Türen sorgfältig... Aber vielleicht hatte er die Tür offen gelassen, da er wusste, dass sie zu ihm kam? Sie öffnete sie zögerlich und blickte hinein, doch sie konnte ihn nicht sehen.

„Severus?“, fragte sie vorsichtig.

Nichts rührte sich. Sie ging hinein und sah sich um, doch er war tatsächlich nicht hier. Bestimmt würde er gleich wieder kommen, dachte sie. Sie stand herum, doch nach einer Weile setzte sie sich aufs Sofa. Es vergingen die Minuten und mit der Zeit wurde sie etwas müde. Etwa nach einer halbe Stunde hörte sie plötzlich Schritte und sie sah auf. War das Severus?

Sie sah erwartungsvoll zur Tür, als er gleichzeitig herein rauschte. Er blickte sie an und Marianne wusste sofort, dass etwas nicht in Ordnung war.

„Verdammt, wo warst du!“, rief er und Marianne zuckte zusammen.

„Ich... ich konnte nicht früher kommen...“, erwiderte Marianne und dachte, dass er es verstehen würde, doch er fuhr sie an:

„Ich habe nach dir gesucht! Denkst du, du kannst einfach so verschwinden, ohne jemandem Bescheid zu

sagen?“

Severus' wütender Gesichtsausdruck schockte sie so, dass sie wie gelähmt auf dem Sofa saß und ihn anstarrte. Niemals hatte sie damit gerechnet, dass sie miteinander streiten würden.

Als er weitersprach, war seine Stimme nicht mehr so laut wie vorher, aber sie hörte den zornigen Unterton deutlich heraus.

„Ist dir eigentlich klar, in welcher Zeit wir leben? Es herrscht Krieg!“

Es war lange her, seitdem er so mit ihr gesprochen hatte und sie fühlte, wie ihr bei dem Ton beinahe die Tränen kamen. Doch er war nicht mehr ihr Professor, er hatte nicht das Recht, so mit ihr zu sprechen.

„Ich habe es doch nicht mit Absicht getan, ich wollte...“

Severus achtete nicht auf ihre Entschuldigung und fuhr sie an:

„Ist dir nach der letzten Versammlung immer noch nicht bewusst, dass alle in Aufruhr sind, wenn jemand nicht auffindbar ist?“

Marianne antwortete nicht und er schnaubte verächtlich.

„Ich hätte es wissen müssen.“, sagte er. „Du hast ja keine Ahnung, was es bedeutet, sich jahrelang in Gefahr zu begeben, immer wieder verhört zu werden, keine einzige Sekunde lang unbeschwe...“

Plötzlich brach Severus ab, denn er bemerkte, dass er mehr preisgab, als er wollte. Er schüttelte den Kopf und wandte sich etwas ab. Marianne nutzte diese Pause, stand auf und versuchte, sich zu rechtfertigen:

„Severus, ich weiß genauso was es bedeutet darunter zu leiden. Voldemort hat meine Eltern getötet, weißt du das überhaupt? Ich will seit der Schule dem Orden beitreten, ich will endlich meine Eltern rächen, aber Dumbledore hat es mir verboten, ohne mir den Grund dafür zu nennen.“

„Du würdest doch nicht einen Tag durchhalten...“, kam es spöttisch von ihm.

„Ach ja? Woher willst du das wissen?“

Severus schnaubte.

„Versuch's doch.“, sagte er dann.

„Ja, das werde ich!“, entgegnete Marianne. „Und auch du wirst mich nicht davon abhalten.“

Severus drehte sich mit hochgezogenen Augenbrauen wieder ganz zu ihr und sagte:

„Mache ich den Anschein, als würde ich dich aufhalten!?“

„Du hast mit Dumbledore gesprochen, gibst doch zu!“, sagte Marianne siegessicher.

Doch Severus zog langsam die Augenbrauen hoch und erwiderte dann:

„Warum sollte ich das tun?“

Plötzlich war Marianne verwirrt. Sie hatte gedacht, dass sie nun die Oberhand hatte, dass sie im Recht war, dass er ihr nun zustimmen würde, ihr sagen würde, dass es stimmte. Dass er sie davon abhalten wollte, weil sie ihm wichtig war. Marianne wartete, doch es kam nichts. Sein Gesicht war immer noch so hart wie vorher und schließlich erhob er wieder das Wort.

„Nun, was war so wichtig, dass es dich davon abgehalten hat, eine einfache Eule zu schicken?“, fragte er abfällig.

Marianne schluckte. Sie hörte die Respektlosigkeit aus seinen Worten und das verletzte sie, aber das Wissen, dass er in Wirklichkeit nicht so war, wie er sich jetzt gab, veranlasste sie, ihm zu antworten. Sie wusste, dass sie ihre Beziehung gefährden würde, wenn sie jetzt einfach ging, sie musste ihm einfach erklären, was geschehen war.

„Ich.. ich war bei den Weasleys, Severus. Ich hatte vergessen, dass sie mich eingeladen haben und...“

„Bei den *Weasleys*...!“, unterbrach er sie und seine Stimme klang spöttisch. „Verstehe. Es ist wirklich interessant, deine Prioritäten kennenzulernen.“

Marianne gab es einen Stich ins Herz, doch gleichzeitig breitete sich Wut in ihr aus. Wie konnte er es wagen, so mit ihr zu reden? Als sie nun ansetzte, war ihre Stimme laut:

„Ich habe die ganze Zeit versucht, hierher zu kommen, habe versucht, eine Eule zu schicken. Aber mit welcher Begründung sollte ich das denn tun, was hätte ich ihnen denn sagen sollen? *Du* bist es doch, der die Beziehung geheim halten will!“

Severus lachte auf.

„Welche Beziehung...“, sagte er.

Marianne fühlte, wie sie am Fleck erstarrte und ihr die Hitze ins Gesicht stieg. Ihr wurde heiß und kalt. Oh Gott, sie hatte von einer Beziehung gesprochen. Es war ihr völlig bewusst, dass sie nie zuvor darüber gesprochen hatten. Plötzlich fühlte sie sich so dumm und wäre am liebsten im Boden versunken, aber

gleichzeitig verletzte es sie tief. Seine Stimme hörte sich an, als sei es völlig abwegig, von einer Beziehung zu sprechen, als sei sie ein naives, dummes Mädchen. Sie merkte, dass ihr tatsächlich die Tränen kamen. Es gab nichts mehr zu erwidern, daher machte sie am Absatz kehrt und rannte zur Tür. Sie wollte nur noch weg und das alles irgendwie vergessen, die Scham und die Verletzung. Sie sah Severus nicht mehr an, doch bevor sie durch die Tür laufen konnte, war er neben ihr und drückte die Tür wieder zu.

„Lass... mich raus!“, rief Marianne und kämpfte gegen seinen Arm an, der die Tür zuge drückt hielt.

„Warte!“, rief er, doch Marianne hörte nicht auf ihn und kämpfte gegen ihn. Währenddessen vermied sie es tunlichst, ihm in die Augen zu sehen und ihm zu zeigen, wie verletzt sie war.

„Warte, Marianne!“, rief er.

Doch sie war verzweifelt und hörte nicht auf ihn.

„Bitte.“, hörte sie ihn sagen, doch plötzlich klang seine Stimme klang so flehend, dass sie überrascht innehielt und zu ihm auf sah. Noch nie hatte sie diesen Ton bei ihm gehört und sie sah ihn forschend an.

„Es... es war nicht so gemeint.“, flüsterte er. „Ich... hatte nur nicht gedacht, dass du an eine Beziehung denken könntest...“

„Nein... das, das tue ich auch nicht.“, wehrte Marianne schnell ab. „Wir haben noch nie darüber geredet und ich weiß nicht, warum ich das gesagt habe.“

„Es ist völlig ungewiss, was weiter geschehen wird...“, erklärte er.

„Ich weiß.“, antwortete Marianne, aber sie war sich nicht sicher, ob er von ihnen beiden sprach oder ob das, was die Welt allgemein betraf, ungewiss war.

Marianne wusste nicht, was sie sagen sollte, und schwieg. Schließlich hörte sie Severus' Stimme:

„Bitte, bleib hier.“

Erst jetzt merkte sie, dass ihre Hand immer noch auf der Türklinke lag, und sie ließ sie los. Schließlich nickte sie. Sie hatte sich vorhin doch so darauf gefreut, ihn wiederzusehen.

Langsam führte er sie zum Sofa und sie erholte sich ein wenig, während er zwei Gläser Wein einschenkte. Nachdem er ihr ein Glas in die Hand gegeben hatte, sagte sie:

„Es tut mir Leid, Severus, ich wollte dir Bescheid sagen. Ich hatte völlig vergessen, dass sie mich eingeladen hatten und ich hatte keine Zeit mehr, eine Eule zu schicken. Und bei den Weasleys...“

„Du musst dich nicht rechtfertigen, Marianne.“, erwiderte er.

„Ich weiß.“, entgegnete Marianne. „Aber ich möchte es dir erklären. Ich habe keine Möglichkeit gefunden, dir von den Weasleys zu schreiben, ohne dass jemand bemerken würde, an wen der Brief gerichtet ist. Deshalb bin ich danach so schnell wie möglich hierhergekommen.“

Severus sagte nichts darauf. Marianne fühlte sich etwas gedrückt. Es war ihre Schuld, dass es so gendert hatte.

„Es tut mir leid, falls du gedacht hast, es sei mir etwas passiert.“, sagte sie.

Severus' Blick flog kurz zu ihr hinüber, dann schüttelte er den Kopf.

„Gäbe es etwas Naheliegenderes, das ich denken könnte...?“

Marianne dachte kurz nach und musste schließlich zugeben, dass Severus recht hatte. Sie hätte sich bestimmt auch sehr große Sorgen gemacht, wenn er plötzlich nicht auftauchen würde. Ja, die Zeiten waren gefährlich. Automatisch flogen ihre Gedanken zum Orden. Sie wollte immer noch dem Orden beitreten – und Severus darauf ansprechen. Sie wartete noch eine Weile, doch als er nichts sagte, entschied sie sich, es gleich zu tun.

„Severus, es ist tatsächlich mein Wunsch, dem Orden beizutreten.“, begann sie. „Hast du vielleicht eine Ahnung, warum Dumbledore es mir verbieten möchte?“

„Albus hat Recht, du sollst dein junges Leben nicht in Gefahr bringen.“

„Aber die Weasley-Zwillinge tun es doch auch.“

„Voldemort hat keinerlei Interesse an den Zwillingen, sie begeben sich daher in viel weniger Gefahr, als du es tun würdest.“, erwiderte er, ohne sie anzusehen.

Marianne blickte ihn forschend an.

Sie hatte diese Erklärung nun schon zum zweiten Mal gehört, aber was das auch alles? Sie ahnte, dass sie nicht mehr aus ihm herausbekommen würde, deshalb beließ sie es dabei.

Sie sah ihn an und dabei kam plötzlich wieder das Begehren in ihr hoch. Gerade eben hatte sie ihn noch gehasst, hätte ihn am liebsten geschlagen für seine verletzenden Worte, doch nun fühlte sie sich umso mehr zu ihm hingezogen. Seine Ausstrahlung hatte sie schon immer beeindruckt und nach ihrem Streit fand sie ihn nur

noch attraktiver. Er war ein Mann, der sich wehren und sich durchsetzen konnte – und Menschen auch verletzen konnte, wenn er wollte. Auch wenn der Streit nicht schön gewesen war, machte es ihr bewusst, welche Herausforderung er war.

Bevor sie nachdenken konnte saß sie über ihm und küsste ihn stürmisch. Severus war etwas überrascht, doch im nächsten Moment erwiderte er ihren Kuss genauso leidenschaftlich. Die Luft war bald erfüllt von ihrem lauten Atem, denn sie küssten sich, als hinge ihr Leben davon ab. Marianne umfasste mit ihren Händen sein Genick, um ihn noch fester küssen zu können, und ihre Zungen umschlangen sich wild. Sie fühlte sich wie berauscht von ihren Gefühlen. Kurz fragte sie sich, wie es möglich sein konnte, dass sie ihn noch mehr begehrte als sonst, doch sie kam nicht dazu, darüber nachzudenken, denn das Verlangen nach ihm wurde immer größer. Während sie auf ihm saß, zogen und zerrten sie sich gegenseitig die Kleider vom Leib. Severus öffnete ihren BH und entblößte ihre Brüste. Seine Hände umfassten sie und kneteten sie, während Marianne seine Hose öffnete. Doch als seine Zunge ihre Brustwarze berührte, hielt sie inne und stöhnte leise auf. Er knabberte leicht an ihrer Brustwarze und plötzlich durchfuhr sie dabei ein leichter Schmerz. Marianne zuckte leicht zusammen. Er sah zu ihr auf und zog fragend die Augenbrauen in die Höhe

„Willst du es lieber auf die sanfte Tour!?!“, fragte er spöttisch.

Marianne grinste kurz.

„Das hättest du wohl gerne.“, erwiderte sie dann und fasste ihn gleichzeitig an den Schultern, um ihn stürmisch auf das Sofa zu drücken. Sie legte sich fest auf ihn und während sie sich küssten, glitten ihre Hände an seinen Armen hinunter. Sie nahm seine Hände und führte sie nach oben, dann umfasste sie schnell seine Handgelenke und presste sie über seinem Kopf ins Sofa. Sie grinste ihn schelmisch an, denn sie glaubte, nun die Oberhand zu haben.

„Nicht mit mir.“, zischte Severus mit gefährlichem Unterton und mit einer schnellen Bewegung schubste er Marianne von sich herunter. Marianne schrie vor Schreck leise auf, doch er hielt sie fest, bevor sie zu Boden fiel, und ließ sich dann langsam mit ihr hinunter gleiten, um sich fest auf sie zu legen. Gleichzeitig umfasste nun er ihre Handgelenke und nagelte sie über ihrem Kopf fest, bevor sie etwas dagegen tun konnte.

„Das passiert wenn man glaubt, dass man mich überlisten könnte.“, sagte er mit schnarrender Stimme.

Mariannes Atem ging schneller, denn es erregte sie, seinen Körper so fest auf ihr zu spüren, ganz unter seiner Kontrolle zu sein.

„Nun, so wie es aussieht, ist dir das gar nicht so unrecht.“, bemerkte er und grinste kurz. „Bist du sicher, dass du es dir nicht anders überlegen willst? Du weißt nicht, was ich alles mit dir machen könnte...“, sagte er drohend.

Marianne lachte und erwiderte:

„Das würdest du nicht.“

„Ach ja?“

Severus beugte seinen Kopf hinunter und begann erneut, ihre Brustwarzen zu stimulieren. Marianne keuchte leise und das Verlangen, ihn in sich zu spüren, stieg immer weiter. Sie wand sich unter ihm, doch sie konnte sich kaum bewegen. Sein Körper lag immer noch fest auf dem ihren und seine Hände hielten ihre Arme auf den Boden gepresst. Plötzlich biss er sie erneut und Marianne stöhnte auf. Doch dieses Mal war sie nicht erschrocken und sie merkte, dass es ihre Erregung nur noch steigerte. Sie wollte seine Härte endlich in sich haben und öffnete ihre Beine, um ihm zu signalisieren, was sie wollte. Severus sah sie überrascht auf und blickte sie an.

„Du kannst es wohl gar nicht erwarten, hm?“

Er bewegte seine Hüfte und Marianne stöhnte leise, als sie sein Glied an ihrer Scham spürte. Es war so hart und sie war so bereit für ihn, dass es beinahe schmerzte. Sie wartete auf den ersten Stoß, wartete darauf, dass er sie endlich ausfüllte, doch er kam ihrem Wunsch nicht nach. Er drückte seinen Penis ganz leicht gegen ihren Eingang und Marianne streckte sich ihm entgegen, doch er ging nicht weiter.

„Erst, wenn ich es will.“, erklärte er ihr einfach.

Er hielt ihre Arme nur noch mit einer Hand fest und die andere wanderte zwischen ihre Beine. Er berührte ihre Klitoris und massierte sie. Marianne bäumte sich unter ihm auf und schrie auf. Seine Finger stimulierten sie so geschickt, dass sie glaubte, sie müsse gleich explodieren.

„Oh Gott, Severus...“, flehte sie.

Sie fühlte, wie nahe sie am Orgasmus war und wollte, dass er sie endlich nahm. Er hatte ihre Reaktionen beobachtet und lächelte kurz, dann kam er ihrem Wunsch endlich nach und versenkte sein Glied in ihr. Es war

wie eine Befreiung und Marianne stöhnte auf, während sie sich ihm entgegen bewegte. Nun gab auch Severus jede Zurückhaltung auf und gab sich seiner Erregung hin. Er ließ ihre Hände frei, worauf sie sich fest an ihn drückte und sie küssten sich leidenschaftlich, während er immer wieder sein Glied in ihr versenkte. Marianne spürte den harten Boden unter sich kaum, denn die Vereinigung mit Severus nahm sie völlig gefangen. Es tat so gut, ihn in sich zu spüren und sie dachte, sie könnte nie wieder aufhören, könnte nie genug davon bekommen. Severus war diesmal weniger vorsichtig und stieß immer wieder fest in sie, doch Marianne wollte es gar nicht anders. Sie genoss es, sich von diesem aufregenden Mann nehmen zu lassen, wie er es wollte, und stöhnte immer lauter. Sie vergaß völlig die Zeit und merkte nur, wie ihre nassen Körper aneinander rieben. Es dauerte nicht mehr lange und Marianne kam unter seinen harten Stößen. Sie schrie unterdrückt auf, während er sie weiter küsste, und schon kurz danach ergoss er sich in ihr. Sie waren beide schweißnass, als er über ihr lag und sein Penis in ihr zuckte. Marianne genoss dieses Gefühl und lag keuchend da. Schließlich zog er sich aus ihr zurück und legte sich neben sie. Marianne starrte erschöpft an die Decke wusste, dass sie den besten Sex ihres Lebens gehabt hatte. Zugegeben, sie hatte noch nicht so oft Sex gehabt, aber es war unmöglich, dass es noch besser werden konnte...

Nach einer Weile erholten sie sich langsam.

„Musst du nicht gehen?“, fragte Severus schließlich, der seinen Kopf in die Hand gestützt hatte und sie ansah.

Marianne schüttelte den Kopf. Sie wollte nicht gehen, sie wollte bei ihm bleiben, neben ihm einschlafen.

„Kann ich hier bleiben?“, fragte sie.

Sie würde schon irgendeine Ausrede finden, die sie Remus und Sirius präsentieren konnte.

„Natürlich.“

Sie lächelten sich an, dann zog Severus sie auf und nahm sie auf seine Arme, um sie ins Schlafzimmer zu tragen. Er hatte ein großes Bett und er legte sie darauf ab. Er positionierte sich neben sie auf dem Rücken und Marianne legte ihren Kopf auf seine Schulter. Er hielt sie fest und Marianne fühlte sich in seinen Armen wunderbar geborgen. Sie war überglücklich und schlief mit einem Lächeln im Gesicht ein.

Unangenehme Erinnerungen

Als Marianne am nächsten Morgen die Augen aufschlug, fand sie sich in Severus' Bett wieder. Sie brauchte ein paar Momente, um das zu realisieren, doch dann machte sich ein Lächeln auf ihrem Gesicht breit. Es war wunderschön, bei ihm aufzuwachen und... Marianne hielt inne, nachdem sie den Kopf gedreht hatte: Severus lag nicht mehr neben ihr. Sie sah sich um, doch er war nicht mehr im Schlafzimmer. Hm, er war wohl Frühaufsteher, dachte sie. Sie gähnte und streckte sich noch einmal, doch dann zuckte sie zusammen und verzog das Gesicht. Ihr ganzer Rücken schmerzte und sie erinnerte sich an den gestrigen Abend. Das waren also die Folgen davon, wenn man am Holzboden Sex hatte...

Sie grinste, denn das war es auf jeden Fall wert gewesen.

Schließlich stand sie auf und zog sich an, um nach ihm zu sehen. Sie machte die Tür auf und sah Severus mit einer Tasse Kaffee am Tisch sitzen und ein Buch lesen – ein Zaubertrankbuch, wie Marianne von der Weite her zu sehen glaubte. Als er sie hörte, sah er auf.

„Guten Morgen.“

„Guten Morgen...“, erwiderte Marianne und lächelte.

Es fühlte sich toll an, morgens bei ihm zu sein. Sie ging auf ihn zu, doch als sie vor dem Tisch stand fragte sie sich, ob sie nun gehen sollte.

„Möchtest du einen Kaffee?“, fragte er sie im selben Moment.

„Gern.“, erwiderte sie dankbar.

Sie setzte sich zu ihm an den Tisch und während er den Kaffee richtete, fiel ihr Blick in seine Tasse. Sie staunte. Der Kaffee war pechschwarz und schien sehr dickflüssig. Als würde der Löffel darin steckenbleiben, wenn er darin umrührte. Marianne wunderte sich. Trank er so etwas jeden Morgen, um wach zu werden? Er musste sehr erschöpft sein, wenn er diese Brühe brauchte...

Marianne ließ sich jedoch nichts anmerken und sagte nichts. Als er mit ihrer Tasse kam war sie froh als sie sah, dass ihrer viel leichter zubereitet war als seiner.

„Danke.“, sagte sie, als er sie abstellte und sich wieder setzte.

„Was machst du da?“, fragte sie ihn und blickte in das Buch, in dem er geblättert hatte.

„Ich entwickle einen neuen Zaubertrank und hole mir Anregungen von vorhandenen Essenzen.“

„Verstehe... und was soll der neue Zaubertrank bewirken?“, fragte sie neugierig.

„Es soll ein Trank werden, der dafür sorgt, dass man das tut, was man tief in seinem Herzen will. Er soll jedoch nur ein paar Stunden wirksam sein.“

Marianne staunte.

„Und wofür entwickelst du ihn?“, fragte sie weiter.

Severus lächelte sie kurz an, dann erwiderte er:

„Es wäre zu gefährlich, dir das zu verraten, Marianne.“

Marianne war enttäuscht. Sie fand es unfair, dass er ihr das nicht verriet, denn es machte sie nur noch neugieriger. Was konnte wohl der Zweck dieses Zaubertranks sein?

Sie kam nicht dazu, länger darüber nachzudenken, denn ihr Blick fiel auf ein Fläschchen mit pinker Essenz. Solch eine Farbe hatte sie noch nie gesehen und sie vergaß den anderen Zaubertrank.

„Und was ist das hier?“, fragte sie.

Severus folgte ihrem Blick und erklärte dann:

„Das ist eine Erweiterung des Glücks-Tranks, den ich vor ein paar Monaten fertiggestellt habe. Er hält länger an und wirkt stärker, man muss aber spezifizieren, in welchem Bereich seines Lebens man das Glück einsetzen möchte.“

Marianne war begeistert.

„Und diesen Trank gibt es zum Verkauf?“

„Nein, natürlich nicht.“, erwiderte Severus. „Es wäre nicht auszudenken, wenn er dem dunklen Lord in die Hand fallen würde...“

Severus bemerkte Mariannes' Reaktion auf den Namen, mit dem er immer noch über Voldemort sprach, daher redete er weiter, um keine Fragen zu provozieren.

„Ich gebe ihn nur an Bekannte weiter und an den Orden. Er hat bereits wichtige Beziehungen gerettet.“

Er hatte Beziehungen gerettet? Erneut wurde Marianne wahnsinnig neugierig. Von wem sprach Severus wohl? Doch gleichzeitig empfand sie dieses Thema als die beste Gelegenheit, um mehr über Severus' Vergangenheit zu erfahren.

„Wie lange ist denn deine letzte Beziehung her?“, fragte sie.

„Meine *letzte*?“, wiederholte er und zog die Augenbrauen sarkastisch in die Höhe. „Von so etwas habe ich mich immer ferngehalten... Es gab Wichtigeres für mich zu tun, als eine Beziehung einzugehen.“

„Hast du dein ganzes Leben damit verbracht, Voldemort auszuspionieren?“, fragte sie ungläubig.

„Den Großteil der Zeit, ja.“, antwortete er in einem Ton, der Marianne sagte, dass dieses Thema nun für ihn beendet war.

Doch sie sah ihn an und wusste nicht, ob sie Mitleid mit ihm haben oder ihn bewundern sollte. Die Vorstellung jedoch empfand sie als schrecklich und trostlos. Wie hatte er das nur durchgehalten? Und warum tat er das? Warum widmete er sein ganzes Leben dem Kampf gegen Voldemort?

Sie konnte es sich nicht erklären, aber sie verstand jetzt, warum er einer der meist gehassten Lehrer in der Schule war. Es war kein Wunder, dass er ungeduldig und reizbar war, wenn er sich ständig in der Unterwelt bewegte und sich der Gefahr aussetzte...

Sie war froh, dass das nun vorbei war und er nicht mehr als Spion arbeiten musste. War es diese Tatsache, die es ermöglicht hatte, dass sie nun mit ihm zusammen war - dass er sie an sich heran ließ? Sie wusste es nicht, aber sie hatte das Gefühl, dass er nicht mehr weiter darauf eingehen wollte, deshalb fragte sie nicht weiter.

„Ich sollte dann gehen.“, sagte sie, als sie ihren Kaffee ausgetrunken hatte.

Severus sah auf.

„Die Beiden machen sich vielleicht Sorgen um mich.“, erklärte sie.

Sie nannte absichtlich nicht Sirius' und Remus' Namen, denn sie wusste, dass er allergisch darauf reagierte – besonders, wenn er an Sirius erinnert wurde.

Severus nickte.

„Verstehe.“

Er stand auf, um sie zur Tür zu begleiten. Als sie dort standen und sie sich ihm zuwandte, umfasste er ihre Taille und zog sie eng an sich heran. Eine Welle der Leidenschaft erfasste Marianne und sie pressten ihre Lippen aufeinander. Sie küssten sich stürmisch und er drückte sie dabei an die Wand. Sie wollte nicht gehen und sie fühlte, wie viel sie für ihn empfand. Sie konnte nur froh sein, dass er nicht mehr Spion war. Wie viel Angst hätte sie da um ihn haben müssen. Als sie beide völlig außer Atem waren, ließ Severus von ihr ab und trat etwas zurück. Mariannes Herz raste. Seine Wirkung auf sie war immer noch unglaublich. Doch schließlich öffnete sie die Tür.

„Mach keine Dummheiten, hast du gehört?“, sagte er.

Marianne nickte. Sie wusste, dass er auf den gestrigen Abend anspielte.

„Ja.“, bekräftigte sie noch, als er sie streng ansah.

„Bis bald.“, flüsterte sie, dann ging sie.

Sie verließ Severus' Gemächer und machte sich auf den Weg zurück in Remus' Büro.

Gedankenverloren ging sie den Gang entlang, als sie plötzlich Schritte hörte. Es musste wohl einer der Lehrer sein, dachte sie, denn sonst befand sich niemand im Schloss. Aber wer ging hinunter in die Kerker? Als Marianne um die nächste Kurve ging, erblickte sie jemand am anderen Ende des Gangs. Sie erschrak, als sie von weitem Xavier Malfoy erkannte, der auf sie zukam. Ihr Körper zog sich automatisch zusammen und sie verkrampfte sich. Sie wollte ihn nicht sehen, nicht an ihn und seine Familie erinnert werden. Xavier war gewachsen und schien seinem Vater immer ähnlicher zu sehen, er hatte sogar so lange Haare wie er und es war, als käme sein Vater auf sie zu.

Marianne zwang sich, weiter zu gehen und hoffte, dass er nicht bemerkte, wie unwohl sie sich fühlte. Als sie nur mehr wenige Schritte von ihm entfernt war machte sie sich darauf gefasst, dass er ihr irgendwelche Gehässigkeiten an den Kopf warf. Doch als er an ihr vorbeihastete, sah sie nur, dass er ihr einen giftigen Blick zuwarf. Gleichzeitig fiel ihr jedoch auf, dass sein Gesicht merkwürdig verzogen schien. Irgendetwas war eigenartig an ihm, doch sie ging weiter, ohne sich umzudrehen. Sie wollte keine Auseinandersetzung mit ihm provozieren, doch sein Anblick ging ihr nicht aus ihrem Kopf. Zu sehr hatte er sie wieder an den Kampf damals erinnert und Marianne fragte sich plötzlich, was Xavier nun machte. War er ein Todesser geworden wie sein Vater?

Sie schauderte bei dem Gedanken und beeilte sich, zum Grimmauld Platz zu kommen. Xavier schien eindeutig auf dem Weg zu Severus gewesen zu sein. Was konnte er von ihm wollen? Würde er versuchen, ihn zu bedrohen?

Natürlich hatte sie keine Ahnung, was Xavier's Grund sein könnte, doch sie beruhigte sich selbst. Severus war um einiges stärker als Xavier, er war bestimmt nicht in Gefahr. Und Xavier würde es doch nicht wagen, ihn völlig alleine anzugreifen...!

Sie ging weiter und flohte zum Grimmauld Platz zurück. Sie begrüßte Sirius und Remus in der Küche und bevor sie sie tadeln konnten, erklärte sie ihnen, sie habe bei einer Freundin in Schottland übernachtet. Schnell ging sie hinauf in ihr Zimmer, um weitere Fragen zu umgehen.

Doch dort war sie alleine und die Erinnerung an die damalige Folterung durch Lucius Malfoy kam wieder in ihr hoch und es war, als erlebte sie das alles noch einmal.

Als sie all die Bilder wieder vor sich sah, konnte sie sich immer noch an alle Details erinnern. Greyback, der sie mit sich geschliffen hatte, Bellatrix, die sie bedroht hatte, Lucius, der sie gefoltert hatte und die Todesser, die zugehört und gelacht hatten...

Plötzlich schreckte Marianne aus ihrer Erinnerung auf, denn sie merkte, dass Tränen aus ihren Augen gerollt waren. Schnell wischte sie sie weg. Nein, sie würde sich davon nicht mehr kleinkriegen lassen, sie hatte genug darunter gelitten. Sie schaffte es aus eigener Kraft, die Erinnerungen wieder ruhen zu lassen und atmete tief durch. Sie würde sich durch Lucius nicht mehr peinigen lassen.

Sie wurde immer entschlossener, Aurorin zu werden. Sie wollte es verhindern, dass sich noch mehr Menschen dem dunklen Lord anschlossen und noch mehr Menschen gequält wurden.

Um nicht weiter nachdenken zu müssen, ging sie zu Remus und Sirius hinunter ins Wohnzimmer. Remus schien sich zu freuen, sie zu sehen, denn er lächelte sie freundlich an. Marianne erwiderte das Lächeln, doch es schien ihn nicht zu überzeugen.

"Ist alles in Ordnung?"

Marianne setzte sich ins Sofa und blickte ihn an.

"Ich hab heute Xavier Malfoy getroffen, als ich auf dem Weg in dein Büro in Hogwarts war."

Remus zog überrascht die Augenbrauen in die Höhe und auch Sirius sah auf.

"Was will der denn dort?", fragte er.

Marianne zuckte mit den Schultern.

"Meint ihr, er führt etwas im Schilde?"

"Hast du denn eine Vermutung?", fragte Remus zurück.

Sie zuckte erneut mit den Schultern.

"Ich weiß es nicht, ich sehe ihn nicht mehr. Jedenfalls sieht er seinem Vater ziemlich ähnlich."

"Nun, du darfst dich davon nicht täuschen lassen. Er muss nicht so sein wie Lucius, nur weil er ihm ähnlich sieht...", meinte Remus.

"Und nur weil seine Familie aus Todessern besteht, heißt das nicht, dass auch er einer ist. Sieh mich an.", meinte Sirius. "Tonks und ich haben uns auch gegen unsere Familien gestellt."

Marianne nickte.

"Wie auch immer, ich werde mich mal im Orden umhören und mal sehen, was die anderen so sagen.", sagte Remus.

Marianne war zufrieden.

"Okay, danke.", sagte sie, dann vertiefte auch sie sich in ein Buch.

Besuch für Severus

Es klopfte an Severus' Tür und er sah verwundert auf. Wer konnte das sein? War Marianne nochmal zurückgekommen?

„Herein?“

Die Tür ging langsam auf und Xavier erschien. Überrascht und gleichzeitig alarmiert blickte Severus ihn an. Er hatte schon lange nichts mehr von seinem ehemaligen Schützling gehört und wusste nicht, was dieser in den letzten Monaten getrieben hatte. Seit er kein Spion mehr war, fiel es ihm schwer, an Informationen heranzukommen und auf dem Laufenden zu bleiben.

„Komm herein, Xavier.“, sagte er und ließ sich keine Regung anmerken.

Xavier schien nervös zu sein, denn er schloss leise die Tür und kam zögernd auf ihn zu. Seine Haare fielen ihm lange den Rücken hinunter und er war schon beinahe so groß wie sein Vater, doch seine Augen hatten im Moment nichts von der kühlen Überheblichkeit, die Severus sonst von dieser Familie gewöhnt war.

„Kann ich etwas für dich tun?“, fragte Severus vorsichtig.

„Ich dürfte überhaupt nicht hier sein, Professor.“, sagte er leise.

Er schien sehr eingeschüchtert zu sein und große Angst vor Konsequenzen zu haben. Severus war sofort klar, dass seine Familie oder der dunkle Lord dahinterstecken mussten.

Er sah ihn an und empfand Mitleid mit ihm, doch gleichzeitig plagte ihn die Frage, ob Xavier bereits den letzten Schritt gegangen war. Hatte er sich dem dunklen Lord bereits angeschlossen? Trug er das dunkle Mal an seinem Arm? Severus konnte es nicht sehen, denn Xavier trug ein schwarzes Hemd mit langen Ärmeln.

„Setz dich, Xavier.“

Er tat wie geheißen, aber er schien sich nicht entspannen zu können.

„Professor, ich wollte Ihnen... ich muss Ihnen etwas sagen.“

Severus nickte.

„Du kannst mir alles anvertrauen.“

Der Junge schluckte.

„Sie... Sie dürfen niemandem sagen, von wem Sie es wissen.“

Forschend sah Severus ihn an, doch dann erwiderte er:

„Du kannst dich darauf verlassen.“

Xavier schien es nochmal kurz abzuwägen, doch dann sagte er:

„Der... der dunkle Lord plant einen Angriff auf Hogwarts. Alles steht schon fest.“

Severus' Augen ruhten auf dem Jungen. Er nannte ihn den dunklen Lord...

So nannten ihn nur seine Anhänger. Seine Hoffnung, dass er den Jungen noch davor bewahren konnte, schwand immer weiter. Aber war er auch ehrlich? Dass Voldemort weitere Angriffe plante, war ja keine große Überraschung und half ihm nicht viel weiter. Vielleicht war es eine Falle?

„Kannst du mir Näheres darüber sagen?“, fragte er und beobachtete ihn genau.

Xavier verriet ihm, wann der Angriff geplant war, wo sich die Todesser trafen und wann sie das nächste Mal zusammen kommen würden. Währenddessen kämpfte Severus mit sich. Wenn Malfoy ein Todesser war musste er ihn aufhalten, er musste ihn entwaffnen und dem Gericht aushändigen...

Doch Severus sah sich selbst in ihm, als er noch jung gewesen war. Er wusste, wie dankbar er gewesen war, als er bei Dumbledore auf Verständnis gestoßen war, wie wichtig es gewesen war, eine Person zu finden, die sich ihm angenommen hatte. Würde Xavier die Seiten wechseln, wenn er ihm nur genügend Vertrauen entgegen brachte?

Schließlich hatte der Junge mit seinem Bericht geendet und Severus blieb vollkommen ruhig.

„Danke, du hast mir damit sehr geholfen. Ich werde dafür sorgen, dass die Informationen bestmöglich genutzt werden.“, versprach er.

Der junge Malfoy nickte nur kurz und wollte dann aufstehen.

„Es war sehr mutig von dir, hierher zu kommen.“, bemerkte Severus, um ihn in ein weiteres Gespräch zu verwickeln.

Er wollte noch mehr Hinweise finden, die ihm sagen konnten, wo Xavier nun stand. Doch dieser schien seine Absicht zu bemerken, denn er wurde nervös und stand hastig auf. Reflexartig tat Severus es ihm gleich,

denn er verspürte den Drang, ihn zurückzuhalten. Xavier sah ihn alarmiert an.

Severus wollte ihn beruhigen und sagte:

"Xavier, wenn du hier bleibst, kann ich..."

Im selben Moment zog der junge Malfoy blitzartig seinen Zauberstab und richtete ihn auf seinen ehemaligen Professor. Severus hatte sein Vorhaben rechtzeitig bemerkt, aber er tat es ihm nicht gleich, sondern hielt sofort inne. Er wollte diese Begegnung nicht feindselig enden lassen und blieb so still wie möglich stehen, um den Jungen nicht weiter zu bedrängen. Doch das schien nicht die gewünschte Wirkung zu erzielen, denn Xavier schrie:

"Versuchen Sie nicht, mich aufzuhalten!"

Severus hatte das Gefühl, dass jede unüberlegte Bewegung den jungen Malfoy dazu bringen würde, seinen Zauberstab gegen ihn zu verwenden. Er fühlte die Spannung in der Luft und wusste, dass er etwas tun musste.

"Ich werde dich nicht angreifen, Xavier.", erklärte er.

Noch immer wusste er nicht, wie der Junge reagieren würde. Severus stand aufrecht da und bot somit eine große Angriffsfläche.

"Bleiben Sie dort stehen.", rief Xavier noch immer leicht panisch und ging langsam zurück zur Tür.

Severus sah, dass die Hand, mit der er den Zauberstab hielt, zitterte. Hatte er solche Angst vor seinem ehemaligen Professor? Womöglich hatte er Angst, dass Severus ihn als Todesser sah. Doch er hoffte, dass Xavier immer noch genug Vertrauen zu ihm hatte, dass ihn dies von irgendwelchen Dummheiten abhielt.

"Du kannst gehen wann immer du willst. Ich habe nicht die Absicht, dich aufzuhalten.", sagte Severus so ruhig wie möglich.

Xavier schien sich wieder sicherer zu fühlen, sei es aufgrund Severus' Worte oder weil er nun direkt neben der Tür stand. Sicherheitshalber blieb Severus regungslos hinter seinem Schreibtisch stehen.

„Ich möchte nur, dass du eines weißt: Wenn du einen anderen Weg einschlagen willst, kann ich dir zur Seite stehen. Ich kann dafür sorgen, dass...“

„Nein.“, wehrte Xavier sofort ab. „Ich brauche Ihre Hilfe nicht.“

Still standen sie sich gegenüber, dann nahm Xavier langsam den Zauberstab hinunter.

"Wiedersehen, Professor.", sagte er und verschwand so schnell, wie er gekommen war.

Severus starrte für einige Momente die Tür an und atmete tief durch. Das war gerade noch einmal gut gegangen, dachte er, und wunderte sich über diesen eigenartigen Besuch. Xavier war wie verwandelt und wirkte wie ein verängstigtes, scheues Reh. Was hatte er wohl in den letzten Monaten durchgemacht?

Gedanken rasten durch seinen Kopf und er ließ das, was gerade eben passiert war, auf sich einwirken. Er hätte in Malfoys Gedanken eindringen sollen, dachte er. Wie sollte er wissen, ob er die Wahrheit sagte oder ob alles nur zu einem Plan von Voldemort gehörte, um sie in die Falle zu locken?

Nach einer Weile kam er ruckartig wieder in die Realität zurück und eilte in Richtung Dumbledores Büro.

Dort angekommen stürmte Severus hinein ohne anzuklopfen, doch der Direktor war kaum überrascht, einen Gast zu sehen. Er hatte gehört, dass sich die Treppe bewegte und jemand auf dem Weg zu ihm war. Auch wenn Severus' Gesicht so emotionslos war wie sonst, merkte er ihm sofort an, dass etwas nicht in Ordnung war. Der Direktor stand auf.

„Was gibt es, Severus?“

„Xavier war eben bei mir...“

Dumbledore zog überrascht die Augenbrauen in die Höhe.

„... und ich befürchte, dass er das Mal bereits trägt.“, sagte Severus.

Dumbledore hörte die Gefühlsregungen, die in seinem Kollegen vorgingen, aus dessen Stimme heraus. Bedauernd seufzte er.

„Ich habe es geahnt.“

Severus' Gesicht war ernst:

„Ich hätte mich mehr um ihn kümmern müssen...“

„Nein, Severus.“, entgegnete der Direktor energisch. „Du hast alles getan, was du konntest. Xavier hatte einfach zu viele schlechte Einflüsse.“

„Er hatte kein Vertrauen mehr zu mir, ich habe ihn zu stark unter Druck gesetzt. Aus diesem Grund ist er nicht zu mir gekommen, bevor er die Entscheidung getroffen hat.“, sagte Severus.

Dumbledore ging um den Schreibtisch herum auf ihn zu und sein Mantel schwang mit seinen Schritten mit.

Schließlich blieb er vor ihm stehen und sah ihn bestimmt an.

„Du hast dir nichts zu Schulden kommen lassen. Es war nicht möglich, ihn von der Entscheidung abzubringen.“

Severus entgegnete darauf nichts und erzählte weiter:

„Er hat mir eben Hinweise gegeben, dass der dunkle Lord einen weiteren Angriff plant. Und er hat mir verraten, wo sie sich aufhalten und wann sie sich als nächstes treffen.“

Dumbledore sagte für einen Moment nichts. Er war überrascht, so viele Neuigkeiten zu hören. Es galt, sofort Maßnahmen gegen einen Angriff zu setzen, aber auf der anderen Seite schien es, als hätten sie einen neuen Spion gefunden. Er lächelte leicht. Vielleicht war Xavier Malfoy doch nicht so ein eingeschweißter Todesser wie sein Vater...

Während Dumbledore nachdachte und immer mehr Hoffnung schöpfte, hatte sich Severus auf einen Sessel neben ihm niedergelassen und starrte ernst den Boden an. Dumbledores Blick fiel auf ihn, aber er ließ sich davon nicht beirren und sagte nachdenklich:

„Die Hinweise könnten uns helfen, Voldemort endlich auszuschalten.“

Severus sah auf und erwiderte:

„Es könnte eine Falle sein, Albus. Wer weiß, ob er die Wahrheit sagt. Er ist intelligent, er könnte im Auftrag des dunklen Lords gekommen sein.“

„Lass das erstmal meine Sorge sein.“, sagte der Direktor und ging nachdenklich zurück um seinen Schreibtisch herum.

Severus war ihm mit seinen Augen gefolgt und als Dumbledore wieder saß, betonte er erneut:

„Es ist keineswegs sicher, auf welcher Seite er steht, Albus.“

„Wenn der Plan aufgeht, wird Xavier einen großen Teil zur Vernichtung Voldemorts beitragen.“, erklärte der Direktor.

Severus schnaubte. Dumbledore und sein unbezwingbarer Optimismus! Glaubte der alte Narr tatsächlich, dass sie den dunklen Lord nun so einfach ausschalten konnten? Bestimmt nicht.

Und zusätzlich befand sich Xavier in höchster Gefahr. Wenn der dunkle Lord erfuhr, dass er hier gewesen war, bedeutete das seinen Tod – außer, der dunkle Lord hatte ihn selbst darauf angesetzt. Dann wiederum waren sie selbst in allerhöchster Gefahr.

Severus starrte vor sich hin. Konnten sie überhaupt mit Xaviers Hinweisen etwas anfangen, wenn es nicht sicher war, ob er die Wahrheit sagte? Plötzlich bereute er es, dass er ihn so einfach gehen lassen hatte...

„Gab es irgendetwas Auffälliges an seiner Erscheinung?“, fragte der Direktor.

Severus sah auf.

„Er war eingeschüchtert und ängstlich, als er bei mir war.“

Severus' Mundwinkel zuckte, als er an die weiteren Geschehnisse dachte, und er fuhr fort:

"Und er hat mich bedroht, als er dachte, dass ich ihn aufhalten wollte."

Dumbledore sah seinen Kollegen überrascht an.

"Tatsächlich?"

Severus nickte und sein zynisches Lächeln verschwand.

"Er scheint unter großem Druck zu stehen."

Der Direktor dachte kurz nach.

„Nun, es gibt also zwei Möglichkeiten.“, fasste er schließlich zusammen. „Entweder er hatte Angst, dass Voldemort herausfindet, dass er bei dir war. Oder er hatte Angst, dass du herausfindest, dass er uns in eine Falle locken möchte.“

Severus erwiderte nichts.

„Was sagt dir deine Intuition, Severus?“, hakte der Direktor nach.

Severus zog eine Augenbraue in die Höhe. Er mochte es nicht, von Intuition zu sprechen, wenn so viel auf dem Spiel stand... Aber würde Xavier es wirklich übers Herz bringen, sie alle zu verraten? Seine ehemaligen Lehrer, die Schüler... Nun, der dunkle Lord hatte immer genug Druckmittel gefunden, um seine Todesser zum Äußersten zu bringen...

Dumbledore sah ihn an und schien zu erkennen, dass er keine Antwort bekommen würde.

„Meine Intuition sagt mir, wir sollten ihm eine Chance geben und ihm vertrauen.“

„Wenn dich deine Intuition in die Irre führt, bringen wir die Ordensmitglieder in höchste Gefahr.“, erwiderte Severus mit trockener Stimme.

„Severus...“, begann Dumbledore mit weicher Stimme. „Du weißt, dass ich damals an dich geglaubt habe. Und auch zu diesem Zeitpunkt war meine Intuition die Richtige.“

„Es war eine Kette von Umständen, die mich dazu gebracht hat, die Seiten zu wechseln.“, entgegnete Severus. „Was hat Xavier für einen Grund, sich der Gefahr auszusetzen und für uns zu spionieren? Sein Vater hat ihn von klein auf beeinflusst, seine halbe Familie trägt das dunkle Mal.“

„Er hat ein besseres Herz als sein Vater, Severus. Ich glaube fest daran, dass er seinen Fehler erkennen wird – wobei ich denke, dass er es bereits tut und heute die Wahrheit gesagt hat.“

„Wir können das Risiko nicht eingehen und ihm vertrauen, ohne Beweise zu haben.“, entgegnete Severus bestimmt. „Und selbst wenn er die Wahrheit sagt, tat er es womöglich nur aus Schuldbewusstsein, weil er den Tod der Schüler nicht verantworten kann.“

„Nun, auch bei dir war es Schuldbewusstsein, das dich zum Umkehren bewegt hat...“

Severus sah ihn genervt an. Musste er ihn andauernd mit Xavier vergleichen? Doch Dumbledore sprach weiter:

„Wir werden sehen, ob er uns noch weitere Informationen zukommen lässt. Zeig ihm, dass du da bist, wenn er jemanden braucht. Er soll sich an dich wenden können, wenn er einen Rat braucht.“

„Du willst ihn tatsächlich zu deinem Spion machen? Er ist noch nicht einmal 19 Jahre alt...“, wandte Severus ein.

„Nun, schlussendlich wird es für ihn das Beste sein, meinst du nicht auch?“

Severus zog skeptisch die Augenbrauen in die Höhe. Wenn er an seine Zeit der Spionage zurückdachte, konnte er nicht behaupten, dass es das Beste für ihn gewesen sei... Es war ihm bloß nichts anderes übrig geblieben, wenn er seine Schuld irgendwie lindern wollte.

„Sei es, wie es sei.“, sagte Dumbledore schließlich. „Ich kümmere mich um das Weitere und ich werde eine Versammlung einberufen, wenn ich entschieden habe wie es weiter geht.“

Damit war klar, dass das Thema für den Direktor beendet war und er die Sache alleine in die Hand nehmen würde. Severus stand auf, wenig überzeugt, dass Dumbledore wusste, was er tat.

Trotzdem versuchte er, auch etwas von dieser Hoffnung zu spüren, die den Direktor so einzunehmen schien. Konnte es tatsächlich geschehen, dass der Krieg endete? Es war kaum vorstellbar, dass es nun bald so weit sein würde, schließlich war zu seinen Lebzeiten fast immer Krieg gewesen...

Severus nickte dem Direktor zu und machte sich dann auf den Weg zurück in seine Gemächer. Er war etwas beruhigter als zuvor. Auch wenn Dumbledore oft leichtfertig und naiv zu sein schien, hatte Severus immer noch großes Vertrauen in ihn. Im Endeffekt schaffte er es doch immer wieder, alles zum Guten zu wenden und er konnte nur hoffen, dass es ihm auch diesmal gelingen würde...

Junge Beziehungen

Marianne vergaß den Vorfall mit Xavier schnell wieder, denn sie bekam am nächsten Tag einen Brief von Severus. Alles schien in Ordnung zu sein, denn er erwähnte Xavier mit keinem Wort, sondern lud sie erneut zu sich ein. Zum Essen, hatte er geschrieben. Marianne war neugierig. Würden die Hogwarts-Elfen für sie kochen? Oder er selbst? Wie auch immer, sie war sich sicher, dass es sehr gut sein würde und freute sich schon darauf.

Bis es so weit war, saß Marianne in der Küche und dachte über ihr letztes Gespräch nach. Sie hatten also keine Beziehung. Sie würden einfach mal sehen, was passierte. Marianne fand, dass das logisch war, schließlich wussten sie beide nicht, wie sich die Beziehung zwischen ihnen entwickeln würde. Es war von vorneherein ungewöhnlich, dass ein Lehrer und eine ehemalige Schülerin miteinander schliefen. Und dann gleich eine Beziehung?

Marianne verstand, dass das nicht ging, und fand es gar nicht so schlecht. Hauptsächlich aber deshalb, weil Severus ihr auch so zeigte, dass er sie mochte und solange sie sich weiter trafen, hatte sie keinen Grund, darauf zu beharren, ihre Beziehung genauer zu definieren. Außerdem hatte sie wenig Angst, dass er jemand anderen finden würde. Sie empfand es immer noch als halbes Wunder, dass er überhaupt sie tolerierte, und sie wusste, wie lange es gedauert hatte, bis er sich darauf eingelassen hatte. Bestimmt würde er sie nicht betrügen.

Viel mehr beschäftigte Marianne die Tatsache, wie es mit ihnen weitergehen sollte, wenn sie nicht mehr bei Sirius und Remus wohnte. Immer mehr drängte es sie, ihre eigene Wohnung zu haben, eigenständig zu sein und eine erwachsene Frau zu werden. Sie hätte bereits jetzt in eine eigene Wohnung umziehen können, aber das hatte einen Haken:

Es gab nirgendwo in London außer am Grimmauld Platz die Möglichkeit, ganz einfach nach Hogwarts zu flohen.

Sie würde Snape nicht mehr oft sehen können, wenn sie erst alleine wohnte. Sie wusste, dass sie ihn bald darauf ansprechen musste, auch wenn sie Angst davor hatte. Was, wenn es ihm egal war? Wenn er sie nur treffen wollte, wenn die Umstände es zuließen? Wenn er das zwischen ihnen beendete, wenn es nicht mehr so einfach war wie jetzt?

Sie wurde von ihren Gedanken abgelenkt, denn sie hörte ein Lachen draußen im Flur. Sie sah auf und fragte sich, von wem die Frauenstimme stammte, die sie gehört hatte. Gleich darauf traten Remus und Tonks ein und Marianne sah verwundert, dass sie Händchen hielten. Als Remus sie sah, blieb er überrascht stehen und ließ Tonks los.

„Oh, ich wusste gar nicht, dass du hier bist.“

Marianne lächelte leicht und eine betretene Stille trat ein.

„Das passt doch super.“, sagte schließlich Tonks. „Ich hab mich schon darauf gefreut, dich wieder zu sehen. Wie geht's dir, Marianne?“

„Mir geht's gut, danke. Und dir?“

„Ich kann mich nicht beschweren.“, lachte sie und blickte kurz zu Remus.

Marianne war überrascht. Die Beiden waren also zusammen?

Sie hatte keine Ahnung gehabt, dass sich etwas angebahnt hatte. Sie war wohl viel zu sehr mit ihren eigenen Dingen beschäftigt gewesen. Aber sie freute sich für Remus und Tonks hatte sie schon immer sehr sympathisch gefunden, auch wenn sie nicht viel mit ihr zu tun hatte.

Die beiden blieben bei ihr in der Küche und Tonks brachte mit ihrer fröhlichen Art viel Leben ins Haus. Dabei schaffte sie es sogar, Marianne eine Weile von ihrem Grübeln abzulenken.

Tonks versuchte etwa ihr klar zu machen, dass ihre Fähigkeit, ihr Aussehen zu verändern, nicht immer so toll war, wie es sich anhörte.

„Du weißt bestimmt wie schwierig es ist zu verbergen, wenn man verliebt ist.“

„Oh ja.“, antwortete Marianne. Und wie sie das wusste!

„Und kannst du dir vorstellen wie schwierig es erst ist, wenn du ein Metamorphmagus bist?“

Marianne schüttelte den Kopf und war gespannt auf die Erklärung.

„Normalerweise kann ich es ja willentlich steuern, aber nicht, wenn meine Gefühle mit mir durchgehen.“ Marianne lachte.

„Also: Immer wenn ich Remus begegnete, wechselte meine Haarfarbe plötzlich zu hellrosa. *Hellrosa*, verstehst du? Denkst du, Kerle stehen auf *hellrosa*? Ich habe jedes Mal krampfhaft versucht, an etwas anderes zu denken, bis ich mich wieder beruhigt habe und die Farbe ändern konnte. Gott, was mir das Neven kostete...“

Marianne sah, wie Remus Tonks lächelnd beobachtete, während sie erzählte, und wie glücklich er dabei aussah. Es hätte wohl nicht besser für ihn kommen können, dachte sie. Es war schön, die beiden miteinander zu sehen. Und sie wusste, dass es Remus völlig egal war, welche Haarfarbe sie hatte.

„Tja, und jetzt weiß ich, dass er es nicht mal bemerkt hat, wenn sich meine Haare verändert haben. Und weißt du warum?“

Marianne verneinte erneut.

„Er hat mir doch tatsächlich bei all dem *zugehört*, was ich so von mir gebe und dabei gar nicht bemerkt, dass sich meine Haarfarbe immer wieder geändert hat.“

Marianne grinste.

Sie merkte, dass Remus es etwas unangenehm war, dass Tonks solche Details ausplauderte, denn er errötete leicht.

„Jedenfalls behauptet er das.“, fügte sie hinzu und sah Remus mit einem Seitenblick neckisch an.

„Selbstverständlich höre ich dir zu.“, bestätigte dieser.

Marianne blieb noch eine Weile, denn es war sehr unterhaltsam, doch als es abends wurde ließ sie die beiden alleine und ging hinauf in ihr Zimmer, um ins Bett zu gehen.

Als Marianne am nächsten Tag nach Hogwarts flohte und in Richtung Kerker ging, wurde sie nervöser als die letzten Male. Severus hatte sie zum Essen eingeladen, bestimmt würde es sehr romantisch werden. Sie hatte sich diesmal besonders fein hergerichtet und konnte es kaum mehr erwarten, ihn zu sehen.

Aufgeregt öffnete sie die Tür zu seinen Gemächern und erblickte Severus in der Küche stehend.

„Hallo, Severus.“, begrüßte sie ihn.

Sie stellte sich neben ihn und sah ihm zu, wie er in verschiedenen Speisen umrührte.

„Nicht, dass du das hier falsch interpretierst.“, begann er und deutete auf den Topf vor ihm. „Die Elfen haben die Gerichte zubereitet.“

Marianne grinste.

„Verstehe.“

„Die Zeit hat es leider nicht erlaubt, dass ich mich selbst daran mache...“

Sie hätte es sich ohnehin schwer vorstellen können, dass sich Severus eine Küchenschürze umhängte und selbst kochte. Obwohl es scheinbar nur die Umstände waren, warum er nicht selbst gekocht hatte...

Das Essen sah wirklich köstlich aus und roch genauso. Severus ließ sie der Reihe nach auf Tellern ins Wohnzimmer fliegen und stellte sie auf dem Esstisch ab. Er war schön gedeckt mit weißen Servietten und einer roten Rose in der Mitte. Sie stand in einer weißen Vase und sah wunderschön aus. Severus bemerkte ihren Blick.

„Diese ist immerhin von mir selbst.“, meinte er und grinste kurz.

Marianne lächelte, denn es war einfach alles wie in ihren Träumen. Das Licht war gedämpft und der Tisch war perfekt für sie beide. Sie setzten sich gegenüber von einander und Severus wünschte ihr einen guten Appetit.

Marianne genoss das Essen – es gab immerhin vier Gänge – und sie unterhielten sich währenddessen. Sie sprachen dabei über verschiedene Zaubertänke, unter anderem über den, der Dumbledore geheilt hatte. Marianne hatte an der letzten Version nicht mehr mitgearbeitet, aber sie fand es interessant zu erfahren, wie Severus es schließlich geschafft hatte, die richtige Mischung zu finden. Sie bewunderte ihn immer mehr für sein enormes Wissen und die Erfahrung, die dahinter steckte.

Warum hatte sie das nicht schon im ersten Schuljahr bemerkt, wie charismatisch und interessant dieser Mann war? Und warum bemerkte es sonst niemand außer ihr?

Nachdem sie den Nachtisch gegessen hatten, trank Marianne den letzten Schluck Rotwein aus. Sie spürte leicht die Wirkung davon, doch dies unterstrich lediglich die Stimmung, in der sie sich befand.

Sie stellte das Glas ab und sah Severus an. Es trat ein Moment der Stille ein und es war, als würde die Zeit stehen bleiben. Er erwiderte ihren Blick und sie bewunderte seine tiefen, dunklen Augen, und verlor sich beinahe darin. Wenn er bei ihr war, war alles gut. Wenn er sie liebte, konnte ihr nichts etwas anhaben. Sie

fühlte sich so sicher bei ihm wie auf keinem Ort der Welt sonst und liebte ihn dafür noch mehr.

Ihr rechter Arm lag vor ihr auf dem Tisch und Severus strich mit seiner Hand zärtlich an ihrer Haut entlang. Sie liebte seine Hände und genoss jede Berührung. Sie vergaß vollkommen, wo sie sich befand. Er umfasste schließlich ihre Hand und sagte leise:

„Komm.“

Er führte sie an der Hand in sein Schlafzimmer und Marianne lächelte, als sie hinter ihm her ging. Sie spürte die Aufregung über das Bevorstehende und konnte es kaum erwarten, mit ihm im Bett zu liegen und seine Nähe zu spüren, seine Lippen auf den ihren zu fühlen. Er drehte sich um, nachdem er die Tür geschlossen hatte, und küsste sie. Sie gab sich dem Kuss hin und nahm den herben Geruch auf, der von ihm ausging.

Schließlich veranlasste er sie, sich hinzusetzen, und er ließ sich neben ihr am Bett nieder. Er beugte seinen Kopf herab, strich ihr Oberteil über die Schultern und küsste ihre Schulter. Marianne lief ein Schauer über den Rücken, denn die Berührung war so intensiv. Er musste sie nicht lange verführen, denn sie war ohnehin mehr als bereit für ihn. Er küsste ihren Hals und Marianne unterdrückte das Seufzen, das aus ihr heraus wollte.

Schließlich veranlasste er sie, sich hinzulegen, und er legte sich über sie. Als sich nun ihre Lippen trafen, waren sie viel stürmischer als zuvor, denn beide konnten es kaum erwarten, den anderen zu spüren. Während sie versuchten, den Kontakt zwischen ihren Lippen nicht zu verlieren, entledigten sie sich gegenseitig ihrer Kleider. Wie immer war es schwieriger, Severus auszuziehen, da sein Gehrock aus vielen Knöpfen bestand. Doch Marianne akzeptierte, dass sie erst ein paar Hürden überwinden musste, damit sie bekam, was sie wollte.

Schließlich hatte sie ihn jedoch ausgezogen und sie lagen in Unterwäsche aufeinander. Marianne spürte seine Härte bereits an ihrer Hüfte und ihre Lust steigerte sich immer mehr. Die Vorfreude auf das Gefühl, wenn er in ihr war, ließ ihren Atem schneller werden. Sie spreizte die Beine etwas und Severus drückte seinen Penis leicht gegen ihre Scham. Leise seufzte sie auf und schloss die Augen, um sich dem Gefühl hinzugeben. Severus' Hand fuhr in ihren Slip hinein und suchte nach ihrer Klitoris. Marianne fühlte, wie ihr Kopf zu schwirren begann, als er sie an der richtigen Stelle massierte.

Wie konnte er nur so genau Bescheid wissen, so genau wissen was er tat, fragte sie sich.

Doch sie dachte nicht lange darüber nach, denn die Gefühle überwältigten sie. Das Vorspiel hatte ihrer Meinung nach lange genug gedauert und sie entledigte Severus seiner Unterhose. Dieser tat es ihr gleich und zog ihren Slip über ihre Beine hinunter. Endlich war es wieder so weit und sie würde ihn in sich spüren, dachte Marianne.

Als Severus in sie eindrang, war es wie immer unglaublich. Marianne bewegte sich ihm entgegen. Der Raum war erfüllt von ihren Seufzern, doch sie bewegten sich erst langsam, was das Gefühl noch deutlicher machte. Marianne glaubte, sie hätte nie in ihrem Leben etwas annähernd Berausenderes und Schöneres empfunden.

Diesmal war Severus zärtlicher als letztes Mal und ließ sich mehr Zeit. Währenddessen knetete er ihre Brüste und strich über ihre erhärteten Brustwarzen. Er küsste sie, doch dann zog er sich plötzlich aus ihr zurück. Marianne sah ihn verwundert an und als er sie veranlasste, sich umzudrehen, verstand sie.

Sie kniete sich hin und stützte sich auf ihren Händen auf, dann drang Severus von hinten in sie ein. Marianne stöhnte auf. Es war noch intensiver als vorhin, denn er konnte noch weiter in sie vordringen. Langsam stieß er immer wieder in sie hinein und Mariannes Kopf begann noch mehr zu schwirren.

Schließlich umfassten sie von hinten Severus' Arme und sie richtete sich auf. Sie spürte seinen Körper an ihrem Rücken und seine Hände strichen zärtlich über ihren Hals und ihre Brüste. Marianne stöhnte, als er immer wieder seinen Penis in ihr versenkte. Die Langsamkeit, mit der er es diesmal tat, verfehlte ebenso wenig seine Wirkung. Sie spürte ihn noch deutlicher in sich als sonst und gab sich dem Gefühl völlig hin. Nichts anderes wollte sie mehr fühlen als seinen Penis in ihr und seine Nähe in ihrem Rücken. Sie seufzte, als Severus' Bewegungen schneller wurden. Er hielt sie noch fester umarmt, um noch fester in sie stoßen zu können. Marianne keuchte bei jedem Stoß auf und sie fühlte, wie sein Körper immer erhitzter wurde. Sie spürte seinen Atem in ihrem Nacken und schließlich entfuhr ihm ein Stöhnen.

Er ließ sie los und Marianne stützte sich wieder auf ihren Händen auf. Immer schneller bewegte er sich in ihr. Sie seufzte mit Severus um die Wette, doch nach einer Weile stöhnte er auf und drückte seine Härte fest in sie. Marianne genoss das Gefühl und spürte, wie sein Penis zuckte. Sie hielt still, während er sich in ihr ergoss. Schließlich zog er sich aus ihr zurück und während er sich auf sie legte, drehte sich Marianne um und zog ihn

eng an sich heran. Sie war erschöpft und befriedigt, auch wenn sie keinen Orgasmus gehabt hatte.

Als sich ihr Atem etwas beruhigt hatte, legte sie ihre Beine um seine Hüften und küsste ihn zärtlich. Ihre Körper waren immer noch nass und erhitzt, doch das störte sie nicht. Jedes Mal wieder konnte sie es kaum glauben, was er in ihr auslösen konnte. Egal was er machte, es fühlte sich einfach unglaublich an.

Sie küssten sich weiter, bis sie einfach liegen blieben und die Anwesenheit des anderen genossen. Nach einer Weile fühlte Marianne, wie müde sie war, und es fielen ihr langsam die Augen zu, sodass sie einschlief, während sie ihn umarmte.

Was ist bloß los mit ihm?

Ein paar Tage später war Marianne erneut bei Severus. Sie tranken Wein, unterhielten sich über dies und das und lasen nebeneinander Bücher. Die Zeit verging und es wurde immer später am Abend, doch da gab es noch etwas, das Marianne am Herzen lag. Nach einer Weile starrte sie das Buch nur mehr an, in dem sie gelesen hatte, und fragte sich, wie sie beginnen sollte. Schließlich senkte sie das Buch und blickte Severus von der Seite her an. Es dauerte nicht lange, bis er ihren Blick bemerkte und sie fragend ansah.

„Severus, ich ... ich wollte über etwas mit dir sprechen.“, begann sie.

Er wandte sich ihr zu. Marianne konnte in seinem Gesicht nichts lesen, aber sie merkte, dass sie sofort seine volle Aufmerksamkeit hatte.

„Was gibt es?“, fragte er.

Seine Stimme war etwas anders als sonst, zögerlicher, und Marianne hatte plötzlich das Gefühl, dass er nicht wusste, ob er hören wollte, was sie zu sagen hatte. Doch sie nahm ihren Mut zusammen und sprach aus, was ihr am Herzen lag:

„Ich möchte bald vom Grimmauld Platz wegziehen und eine eigene Wohnung in London haben.“

„Nun...“, begann er und meinte sarkastisch: „Dazu kann ich dich nur beglückwünschen.“

Marianne hielt für einen Moment inne, als sie seine Worte vernahm, denn sie wusste, dass er auf ihre Mitbewohner anspielte. Er würde es wohl keinen Moment in dem Haus aushalten, in dem sie lebte. Doch sie entschied sich, den Seitenhieb auf Remus und Sirius zu übergehen und sprach weiter:

„Es ist nur... ich kann dann nicht mehr nach Hogwarts flohen.“

Marianne wartete kurz, aber als er nicht weitersprach, tat sie es:

„Ich... ich möchte dich weiterhin sehen, Severus, aber ich weiß nicht, wie das funktionieren soll.“

Severus' Mundwinkel zuckte amüsiert und Mariannes Herz sprang vor Freude. Sie sah ihn nicht oft lächeln, daher fasste sie es umso positiver auf.

„Wir werden bestimmt eine Lösung dafür finden.“, hörte sie ihn mit bestimmter Stimme sagen und sie atmete erleichtert auf.

„Komm.“, sagte er und streckte die Hand nach ihr aus.

Marianne rückte näher zu ihm und er umarmte sie. Sie drängte sich an ihn und er hielt sie fest, während sie ihre Wange auf seine Schulter legte.

„Es überrascht mich, dass du dich darum sorgst.“, sagte er plötzlich leise. „Genauso wie es mich überrascht, dass du immer noch zu mir kommst...“, fügte er zynisch hinzu.

Marianne spürte, wie ihr Herz vor Glück raste. Sie konnte sich kaum vorstellen, dass es noch schöner werden konnte, und drückte sich noch fester an sich. Auch wenn sie nie viele Worte über ihre Gefühle verloren, bekam Marianne doch immer mehr das Gefühl, dass auch sie wichtig für ihn war.

Marianne genoss die Stunden mit Severus sehr und es fiel ihr immer einfacher, in seiner Anwesenheit ruhig und entspannt zu sein und nicht mehr den Lehrer, sondern den Mann in ihm zu sehen.

Sie verbrachten eine weitere leidenschaftliche Nacht miteinander und als Marianne sich am Morgen von ihm verabschiedete, gingen sie gemeinsam zur Tür.

„Danke für den schönen Abend gestern.“, sagte sie.

Severus lächelte nur kurz und sagte nichts.

„Wann sehen wir uns denn wieder?“, wollte Marianne wissen.

Sein Lächeln verschwand und er zögerte kurz.

„Ich weiß es noch nicht, ich habe derzeit sehr viel zu tun.“

Marianne war etwas enttäuscht, denn sie hoffte, ihn schon sehr bald wiederzusehen.

„Ich eule dir.“, fügte er hinzu.

„Okay.“, gab sich Marianne geschlagen, denn sie wollte ihm auf keinen Fall das Gefühl geben, dass sie sich an ihn klammerte.

Er war ein erwachsener Mann und seine Freiheit gewöhnt, deshalb war sie vorsichtig.

„Bis bald, Severus.“, sagte sie.

„Guten Tag, Marianne.“, erwiderte er.

Marianne ging und Severus sah ihr nach, dann schloss er gedankenverloren die Tür.

Marianne wartete einen Tag, zwei Tage, drei Tage, doch sie hörte nichts von Severus. Sie wurde immer unruhiger und ihre Laune sank immer weiter, denn sie verstand nicht, warum er ihr nicht schrieb. Konnte er in den Ferien so viel zu tun haben, dass er keine Zeit hatte? Sie machte sich immer größere Sorgen.

Hatte sie sich getäuscht? Erwiderte er ihre Gefühle etwa nicht genauso stark? Oder hatte sie irgendetwas falsch gemacht?

Sie saß schlecht gelaunt in der Küche herum. Nicht einmal Sirius und Remus waren hier, die sie sonst immer aufheitern konnten. Es war ungewöhnlich, dass die beiden so oft weg waren, aber es kam in den letzten Tagen immer öfter vor. Wo waren die Beiden bloß die ganze Zeit? Erst jetzt machte sie sich Gedanken darüber.

Gelangweilt und traurig starrte sie in die Luft, als plötzlich ein leises Pochen am Fenster ertönte. Sie blickte hinüber und sah eine kleine, zerzauste Eule am Fensterbrett sitzen. Für einen Moment pochte ihr Herz schneller, doch dann verging die Freude schnell wieder. Es war keine Eule von Hogwarts. Es war also auch keine Eule von Severus...

Sie stand auf und ging hinüber, um das Fenster zu öffnen. Sofort sprang die kleine Eule herein und Marianne nahm ihr den Brief ab. Sie gab ihr ein Leckerli und die Eule flog davon, während sie sich wieder aufs Sofa setzte und den Brief öffnete.

„Hi Marianne,

alles klar? Ich hab für Samstag zwei Karten für die Wyrd Sisters. Bestimmt willst du sie mit mir anschauen, nicht wahr? ;) Ich hol dich um sieben Uhr ab.

George“

Marianne musste lächeln, denn es war ein typischer Brief von einem Weasley-Zwilling. Doch dann überlegte sie, was sie antworten sollte, und starrte den Brief an.

Sie hatte eigentlich gehofft, dass sie am Samstag Severus sehen würde, doch das war bereits morgen und er hatte immer noch nicht geschrieben. Trotz kam in ihr hoch und sie entschied sich, mit George dort hinzugehen. Wenn Severus ihr nicht früher schreiben konnte, dann hatte sie eben keine Zeit mehr. Sie fasste den Entschluss, das Angebot anzunehmen. Irgendwie freute sie sich auch darauf, denn die Wyrd Sisters waren eine super Band und es würde bestimmt sehr lustig werden.

Die Zeit schritt voran und noch immer wartete Marianne auf ein Lebenszeichen von Severus, jedoch vergeblich. Die ersehnte Eule erschien nicht am Fenster und Marianne wurde immer trauriger – und zorniger. Warum tat er ihr das an? Bestimmt wusste er, wie sehr sie darauf wartete.

Warum schrieb er ihr nicht einfach? Was konnte der Grund sein, dass er sie nicht sehen wollte?

Die Fragen quälten sie, doch sie wollte sich nicht aufdrängen und ihn besuchen, ohne dass er sie eingeladen hätte. Schließlich hatte er gesagt, er würde ihr eulen. Und sie konnte ihn ja schlecht zum Grimmauld Platz einladen...

Als der nächste Tag anbrach hatte sich Marianne damit abgefunden, dass sie Severus auch an diesem Tag nicht sehen würde. Sie hatte schlechte Laune und überhaupt keine Lust, mit George auf das Konzert zu gehen. Doch sie wollte ihn nicht enttäuschen und da sie schon zugesagt hatte, ließ sie sich um sieben Uhr von ihm abholen.

Als Marianne ihm die Tür öffnete, lächelte er kurz und begrüßte sie dann mit einer Umarmung.

„Hi, schön dich zu sehen.“, sagte er.

Marianne zwang sich dazu, sein Lächeln zu erwidern und sich nichts anmerken zu lassen. Sie trat mit ihm hinaus und dann apparierten sie gemeinsam zu einem Ort außerhalb Londons, an dem das Konzert stattfinden würde.

Das Areal war riesig und Marianne sah sich etwas verloren um, als sie dort ankamen. Es waren bereits viele Zauberer anwesend, die alle in eine Richtung zu gehen schienen. Doch Marianne konnte ihr Ziel nicht erkennen, da sie zu klein war, um die Menschen zu überblicken. Plötzlich wurde Marianne angerempelt und sie verlor beinahe das Gleichgewicht.

„Komm.“, sagte George und streckte ihr die Hand hin.

Marianne zögerte kurz, doch dann nahm sie seine Hand und ließ sich von ihm durch die Menge führen. Er schien zu wissen, wo sich die Bühne befand, und steuerte genau darauf zu. Sie schafften es sogar, ziemlich

nahe dorthin zu kommen und suchten sich einen geeigneten Platz.

„Hast du gehört, dass sich der Gitarrist gestern die Hand verstaucht hat?“, begann George ein Gespräch. Marianne verneinte.

„Aber er spielt trotzdem, ist das nicht super? Sowas ist ein Musiker mit Leib und Seele.“

Sie hatte nicht viel Ahnung vom Gitarre spielen, aber sie ahnte, dass es sehr schmerzhaft sein musste, mit einer verstauchten Hand zu spielen.

„Du warst doch damals mit ihnen auf der Bühne, nicht wahr?“, wechselte er das Thema, als sie nicht viel sagte.

„Als sie am Schulball aufgetreten sind?“

Marianne lachte, als sie sich daran erinnerte.

„Oh ja, das war echt super.“

„Vielleicht holen sie dich ja wieder auf die Bühne.“

Marianne grinste.

„Bei den vielen Leuten will ich nicht unbedingt da rauf.“

„Ach was, das wär bestimmt super! Dann kommst du vielleicht in die Zeitung.“

„Oh Gott, nein. Das will ich lieber vermeiden.“

Sie fragte sich, wie Severus wohl aussehen würde, wenn er so ein Foto von ihr in der Zeitung entdecken würde. Doch ihre Gedanken wurden unterbrochen, als die Musiker auf die Bühne kamen. Die Menge begann zu kreischen und zu applaudieren und zu johlen. Auch Marianne war begeistert, als sie die Jungs wieder auf der Bühne sah und piffte mit den anderen um die Wette. Plötzlich erfasste sie die Begeisterung, die sie auch vorher schon empfunden hätte, wenn sie nicht die Gedanken um Severus beschäftigt hätten.

Als die Wyrd Sisters das erste Lied spielten, gingen George und Marianne mit der Menge mit. Sie sprangen und sangen mit und Marianne vergaß alles andere. Die Musik war super und die Band legte eine super Show hin.

Die Beiden genossen den Abend und merkten kaum, dass drei Stunden vergangen waren, als die Band schließlich das Ende des Abends verkündete. Enttäuscht schrien die Fans und verlangten eine Zugabe, die die Jungs schließlich gewährten. Noch einmal rockten die Zuschauer mit der Band mit, doch schließlich gingen sie schweißüberströmt von der Bühne.

Lachend und begeistert machten sich Marianne und George auf den Rückweg.

„War das nicht super!“, sagte George.

„Oh ja, der Wahnsinn.“, bestätigte Marianne.

Erst jetzt merkten sie, dass sie völlig erschöpft waren, deshalb apparierten sie nach London zurück und setzten sich in das erste Pub, das sie fanden.

Sie sprachen über das Konzert, doch Marianne hatte das Gefühl, dass George näher war, als es unter Freunden üblich war. Sie rutschte unauffällig etwas weiter weg, doch nach kurzer Zeit überkam sie erneut das Gefühl.

George erzählte währenddessen von einem anderen Konzert, auf dem er gewesen war.

„... und die Wachmänner wollten uns nicht weiter vor lassen, sie meinten, wir bräuchten VIP-Pässe, um in den abgesperrten Bereich zu kommen. Wir haben uns also wieder in die Menge gemischt und dort unsere Stinkbomben gezündet. Die haben die Wachmänner ziemlich beschäftigt.“

Marianne lachte.

„Das kann ich mir vorstellen.“

„Oh.“, sagte George und berührte wie zufällig ihre Hand. "Und weißt du was?"

Marianne erschrak leicht, aber sie fühlte auch, wie es in ihr kribbelte. George versuchte tatsächlich, ihr näher zu kommen. Möglicherweise hätte sie ihn auch gemocht, wenn Severus nicht bereits ihr Herz besessen hätte. Marianne war sich ziemlich sicher, dass sie darauf eingestiegen wäre, doch da sie auf eine Beziehung mit Severus hoffte, kam es nicht für sie in Frage.

Wie soll ich mich da bloß wieder rauswinden, fragte sie sich. Sie hörte George nur mehr am Rande zu und überlegte, wie sie es ihm klarmachen sollte, dass sie nicht mehr von ihm wollte als Freundschaft. Glücklicherweise versuchte er nicht, ihr noch näher zu kommen.

Nach einer halben Stunde bezahlte er für ihre Getränke und begleitete Marianne zurück zum Grimmauld Platz.

„Danke für den lustigen Abend.“, sagte Marianne.

„Ja, war echt cool.“, bestätigte George grinsend.
Marianne wollte die Tür aufmachen, doch George hielt sie zurück und sagte:
„Warte!“
Sie drehte sich um und sah ihn bange an. Was würde jetzt bloß kommen?
„Du bist echt ein cooles Mädchen.“, sagte er.
Marianne lächelte, doch als sie merkte, dass er sich ihr näherte, ging sie erschrocken einen Schritt zurück.
„George, warte...“, sagte sie leise.
George hielt sofort inne und sah sie an.
„Was? Ich... ich dachte...“
„Tut mir leid.“, erwiderte Marianne. „Aber... es geht leider nicht.“
Es fiel ihr keine passendere Ausrede ein und sie hoffte, dass er es so hinnehmen würde.
„Warum nicht?“, fragte er verdutzt.
Marianne überlegte fieberhaft, was sie ihm sagen sollte und entschied sich schließlich, dass es besser war, bei der Wahrheit zu bleiben.
„Es gibt da einen anderen...“, antwortete sie leise.
George sah sie ungläubig an.
„Und... das sagst du mir erst jetzt?“, fragte er.
„Ich dachte, dass wir Freunde sind, George.“, erwiderte Marianne, obwohl sie geahnt hatte, dass George es anders sah.
„Nachdem ich dich nach einem Date gefragt habe...?“, fragte er und zog die Augenbrauen in die Höhe.
„Tut ... tut mir leid.“, sagte sie und bekam ein immer schlechteres Gewissen.
Warum war sie überhaupt mit ihm mitgegangen? Ja, sie erinnerte sich. Sie war unzufrieden gewesen und wollte nicht länger darauf warten, dass Severus ihr schrieb. Und George musste nun darunter leiden.
„Können wir trotzdem Freunde bleiben?“
Es war blöd, diese Frage zu stellen, aber es war das einzige, was ihr einfiel.
„Sicher.“, meinte er betont locker. „Und wenn du's dir anders überlegst, dann sag mir Bescheid, klar?“, fügte er hinzu und stieß sie zwinkernd an.
Marianne lachte.
„Gut, mach ich.“
Sie war froh, dass er es nicht so schlimm aufzunehmen schien und sie verabschiedete sich von ihm mit einem Küsschen auf die Wange.
„Bis bald.“, sagte er noch und ging dann die Straße hinunter.
Marianne sah ihm nach. George war in ihrem Alter. Er war nett, lustig, aufmerksam und jeder mochte ihn. Es wäre sicher schön, mit ihm zusammen zu sein. Bestimmt würde er sie glücklich machen... Aber sie hatte sich ja ausgerechnet in ihren Lehrer verlieben müssen, der sie andauernd nur unglücklich machte. Tagelang wartete sie nun schon auf eine Nachricht von ihm, doch ihre Gefühle konnte sie nun mal nicht ändern. Und sie wollte es auch nicht, denn sie bezweifelte, dass sie mit George solche intensiven Momente erlebt hätte, wie sie es mit Severus tat... Da konnte sie nur hoffen, dass die Gefühle hauptsächlich positiver Natur sein würden und sich nicht, so wie derzeit, auf die negativen beschränken würden.

Ein böses Erwachen

Es war etwa sechs Uhr am übernächsten Morgen, als Marianne plötzlich aus dem Schlaf gerissen wurde. Sie schlug erschrocken die Augen auf und blickte in die Dunkelheit. Irgendetwas hatte sie geweckt, ein lautes Poltern oder Rumpeln, aber sie konnte sich nicht genau erinnern, schließlich hatte sie ja gerade noch geschlafen. Marianne starrte in die Dunkelheit und lauschte angestrengt. Es verging etwa eine Minute, ohne dass sich etwas rührte, und schließlich beruhigte sich Marianne wieder. Es war bestimmt nichts, sie musste sich getäuscht haben, dachte sie und drehte sich auf die Seite. Nur wenige Minuten später war sie wieder eingeschlafen.

Erst gegen neun Uhr vormittags wachte sie wieder auf und streckte sich, wobei sie den Vorfall in der Nacht schon wieder vergessen hatte. Sie stand auf und zog sich an, während sie wie immer an Severus dachte und sich bange fragte, wann sie ihn wiedersehen würde. Noch immer hatte sie nichts von ihm gehört und es war nun beinahe schon eine Woche her. Und sie konnte nicht einmal mit jemandem darüber reden... Nachdem sie sich im Bad gewaschen und frisch gemacht hatte, ging sie die Treppen hinunter in die Küche. Sie trat ein, doch weder Remus noch Sirius begrüßten sie. Niemand war hier. Sie blickte zum Waschbecken hinüber, doch es stand kein benutztes Geschirr herum. Marianne wunderte sich. Sie hatten nicht gefrühstückt? Wo waren die Beiden bloß? Normalerweise schliefen beide nicht länger als bis acht Uhr.

Plötzlich erinnerte sie sich wieder an das Rumpeln in der Nacht und sie wurde nervös. Was, wenn sie sich doch nicht getäuscht hatte...? Vielleicht war jemand in das Haus eingedrungen und hatte... Sie wollte nicht weiterdenken, doch mit einem Mal wurde ihr mulmig zumute und sie nahm zur Sicherheit ihren Zauberstab in die Hand. Sie versicherte sich, dass wirklich niemand in der Küche war, und ging dann so leise wie möglich die Treppen wieder hinauf. Sie wollte nachsehen, ob die Beiden in ihren Schlafzimmern waren.

Als sie oben ankam sah sie, dass beide Türen geschlossen waren. Sie blieb ein paar Sekunden davor stehen. Plötzlich empfand sie es als viel zu ruhig hier. Was, wenn in der Nacht die Todesser eingedrungen waren? Aber hätten sie dann nicht auch Marianne gefunden? Sie hatte Angst davor nachzusehen, was sich hinter den Türen verbarg, die zu den Schlafzimmern ihrer beiden Freunde führte. Sie startete Remus' Tür an. Welches Bild würde sich ihr bieten, wenn sie sie öffnete...? Schließlich nahm sie ihren Mut zusammen und hob den Zauberstab.

„Alohomora.“, flüsterte sie.

Die Tür knarrte laut und Marianne zuckte leicht zusammen. Sie blickte von einem Sicherheitsabstand in den Raum hinein, doch sie konnte nur ein leeres Bett sehen. Langsam und zögerlich trat sie ein und sah, dass Remus nicht hier war. Mit sichereren Schritten ging sie in das zweite Zimmer, das von Sirius, aber auch dieses war leer.

Marianne ging wieder hinunter in die Küche. Ihre Gedanken rasten. Wo waren die Beiden bloß? Waren sie mitten in der Nacht weggegangen? Aber warum? Und wohin? Konnte es mit Voldemort zu tun haben? Konnte etwas passiert sein? Sofort dachte sie an Severus. Was, wenn ihm etwas passiert war?

Sie musste es wissen. Sie musste sofort nach Hogwarts, um herauszufinden, was los war.

Entschieden lief sie in das Zimmer mit dem Kamin, um nach Hogwarts Büro zu flohen. Doch als sie darauf zu rannte, ertönte plötzlich ein lauter Knall und Marianne wurde zurückgeschleudert. Sie schrie auf und landete mit dem Kopf an der Wand. Gleichzeitig kugelte ihr Zauberstab irgendwo über den Boden. Als Marianne zum Liegen kam, achtete sie kaum auf die Schmerzen, denn ihre Gedanken galten allein dem Angreifer. Was würde sie sehen, wenn sie die Augen öffnete? In ihrem Kopf sah sie bereits Lucius Malfoy vor ihr stehen, der sie fies angrinste. Ihr Herz raste. Als sie die Augen aufmachte erblickte sie Kreacher, den Hauselfen, der sie von weitem ansah und ihren Zauberstab in der Hand hielt. Marianne war so erleichtert und als sie sich von ihrem ersten Schreck erholt hatte, wurde sie wütend und rappelte sich auf.

„Sag mal, bist du wahnsinnig geworden!“, schrie sie ihn an. „Was fällt dir ein, mich anzugreifen!“

Er hatte ihr einen riesigen Schreck eingejagt, doch Kreacher lächelte nur und erwiderte:

„Anordnung von meinem Master.“

„Sirius soll dir aufgetragen haben, mich anzugreifen?“, erwiderte Marianne laut.

Sie glaubte dem Elfen kein Wort. Es war kein Geheimnis, dass Kreacher weder seinen Master noch dessen Freunde ausstehen konnte, und Marianne ging es umgekehrt genauso. Bisher hatte sie sich so gut es ging von

ihm ferngehalten, außerdem hatte Sirius ihm aufgetragen, sich so wenig wie möglich zu zeigen. Diesen Auftrag hatte Kreacher so gut erfüllt, dass Marianne manchmal regelrecht vergaß, dass es den Elfen überhaupt gab.

„Master hat mir aufgetragen, Lady Marianne aufzuhalten, wenn sie versucht, das Haus zu verlassen.“
Marianne starrte ihn an und schnaubte dann wütend.

„Ach ja? Und wie wäre es gewesen, wenn du mich vorgewarnt hättest?“

„Lady Marianne wollte fliehen, Kreacher hat nur Anweisungen befolgt.“, meinte er unschuldig.

Marianne schüttelte zornig den Kopf. Sie hasste diesen Elfen immer mehr. Doch nun war sie nicht mehr in direkter Gefahr und sie spürte, wie ihr Kopf schmerzte. Sie setzte sich ächzend auf das Sofa neben dem Kamin und hielt sich den Kopf. Als sie nach einer Weile aufsaß, merkte sie, dass Kreacher immer noch dastand und sie ansah.

„Was willst du?!“, bluffte sie ihn an.

„Kreacher passt nur auf, dass Lady Marianne nicht abhaut.“

Sie warf ihm einen funkelnden Blick zu und sagte dann fordernd:

„Gib mir meinen Zauberstab wieder.“

Der Hauself schüttelte den Kopf.

„Kreacher wird ihn zur Sicherheit aufbewahren.“

Marianne wurde immer genervter.

„Hat dir Sirius aufgetragen, mir den Zauberstab wegzunehmen?“, fragte sie.

Kreacher schüttelte den Kopf.

„Nein, aber es ist besser so.“

Marianne stand auf und ging auf ihn zu.

„Wenn er es dir nicht aufgetragen hat, dann gib ihn mir sofort wieder!“, sagte sie.

„Nein!“, erwiderte der Elf laut und sah sie mit bösem Blick an. „Ich warne Euch, kommt nicht näher!“

Marianne stoppte. Sie sah im Gesicht des Elfen, dass er sie erneut angreifen würde, wenn sie nicht stehenblieb. Es würde ihm wahrscheinlich sogar Vergnügen bereiten. Marianne stützte ihre Hände in die Seiten und sagte:

„Dann erklär mir doch mal, warum Sirius dir das alles aufgetragen hat!“

Kreacher schüttelte den Kopf.

„Master hat verboten, den Grund dafür zu sagen.“

Na toll, dachte Marianne, und ihre Stimmung wurde immer gedrückter. Was sollte das alles? Warum hielt Sirius sie in seinem Haus fest? Sie hatte keine Ahnung, was hier vor sich ging, und niemand war hier um ihr weiterzuhelfen. Deprimiert ging sie zurück zum Sofa und ließ sich darauf nieder. Sie ignorierte Kreacher, der immer noch am anderen Ende des Zimmers stand und sie beobachtete. Marianne überlegte, welchen Grund Sirius für all das hatte. Sie konnte es nicht verstehen. Er konnte sie doch nicht absichtlich hier festhalten? Aus welchem Grund würde er das tun, wenn er einen klaren Kopf hatte? Marianne kam eine Idee:

War Sirius unter dem Imperius gestanden?

Aber wie hätte ein Todesser hier hereinkommen und ihn mit dem Fluch belegen können? Marianne verwarf diesen Gedanken und dachte weiter nach. Hatte Sirius vielleicht gemerkt, dass sie sich mit Severus traf, und wollte das unterbinden?

Sie überlegte, aber auch dies erklärte nicht, warum die beiden plötzlich verschwunden waren. Außerdem hätte Remus doch niemals gutgeheißen, sie einzusperrn. Was konnte der Grund sein, warum die beiden mitten in der Nacht aus dem Haus schlichen? Plötzlich kam ihr ein Gedanke:

Was, wenn Voldemort erneut angegriffen und Dumbledore sie gerufen hatte?

Marianne sah auf und starrte geschockt die Wand an. Das musste es sein. Nur das konnte der Grund sein. Fieberhaft überlegte sie. Es würde erklären, warum die beiden sie hier festhielten. Sie wollten nicht, dass sie kämpfte, dass sie sich in Gefahr brachte. Sie war nicht beim Orden. Der Schock überfiel sie, als sie sich immer sicherer wurde. Sie alle waren in Gefahr. All die Menschen, die ihr wichtig waren, konnten jeden Moment sterben – oder konnten bereits tot sein.

„Es gibt einen Kampf, ist es nicht so?“, sagte Marianne und blickte Kreacher an.

Sie musste versuchen, die Antwort aus seinem Gesicht zu erkennen. Aber sie war nicht gut darin, sie kannte die Elfen nicht sehr gut.

„Kreacher ist angeleitet, nichts zu sagen.“, erwiderte er bloß.

Marianne erkannte, dass sie nichts aus ihm heraus brachte, aber es tat sowieso nichts zur Sache. Sie war sich sicher, dass sie Recht hatte, und sprang auf. Sie musste etwas tun. Sie musste ihnen beistehen! Sie rannte in die Küche und merkte kaum, dass Kreacher ihr am Absatz folgte. Als sie in der Küche war, merkte sie, dass es hier nichts zu tun gab, deshalb machte sie kehrt und rannte die Treppen hinauf. Sie wollte endlich diesen lästigen Elfen loswerden. Sie schlug ihm ihre Zimmertür vor der Nase zu. Kreacher blieb draußen stehen, schließlich wusste er, dass Marianne aus ihrem Zimmer nicht fliehen konnte, denn es befand sich im zweiten Stock.

Marianne setzte sich verzweifelt aufs Bett und starrte zu Boden. Sie konnte zwar versuchen zu fliehen – aber ohne ihren Zauberstab konnte sie rein gar nichts ausrichten. Wie konnten die Beiden ihr das bloß antun? Was, wenn sie sie nie wieder sehen würde? Sie hatte sich nicht mal von ihnen verabschieden können.

Niemand hatte ihr Bescheid gesagt – selbst Severus hatte ihr nicht Bescheid gesagt. Wie konnte er das bloß tun? ... Enttäuscht und niedergeschlagen saß sie da. Sie hatte bis neun Uhr geschlafen. Es konnte bereits alles zu spät sein. Selbst wenn sie es schaffte, den Elfen zu überlisten, konnte es sein, dass sie nichts mehr ausrichten konnte. Sie würde es nicht ertragen, wenn Severus etwas zugestoßen war, dachte sie. Tränen rannen bei dieser Vorstellung an ihren Wangen hinunter. Sie fühlte sich elend. Diese Ungewissheit und diese Gefühl, nichts tun zu können. Sie fühlte sich völlig hilflos ohne ihren Zauberstab, nicht einmal gegen einen Elfen konnte sie sich wehren. Wut und Verzweiflung stiegen in ihr hoch. Sie musste etwas tun, sie konnte nicht mehr länger tatenlos herumsitzen. Sie brauchte unbedingt einen Plan.

Marianne überlegte fieberhaft und schließlich trat sie ans Fenster. Sie öffnete es und schlug es wieder zu, sodass die Scheiben laut klirrten. Schnell eilte sie durchs Zimmer und stellte sich neben die Türe. Es geschah, wie sie es vorhergesehen hatte, und die Tür ging auf. Kreacher kam herein und Marianne schlug die Tür so fest zu, dass er mit großer Wucht weggeschleudert wurde. Er quietschte und Marianne rannte zu ihm. Sie warf sich auf ihn, um ihren Zauberstab zu bekommen, doch im selben Moment ertönte erneut ein lauter Knall. Marianne schrie und wurde zurückgeschleudert. Diesmal landete sie am Boden und noch bevor sie die Augen wieder öffnen konnte, hörte sie Kreacher's Stimme.

„Kreacher lässt sich nicht austricksen. Lady Marianne sollte sich das merken!“, fuhr er sie böse an.

Marianne blieb verzweifelt liegen. Ihre letzte Hoffnung war zunichte gemacht. Sie wusste, dass sie keine Chance hatte, hier irgendwie wegzukommen.

„Wirklich lästig, auf dieses Mädchen aufzupassen.“, hörte sie Kreacher leise sagen. „Aber schon bald werden sie alle tot sein und Kreacher wird wieder seinen richtigen Herren dienen.“

Marianne richtete sich mit einem Ruck auf.

„Niemand wird sterben.“, schrie Marianne ihn an. „Und Sirius ist dein richtiger Herr! Und das wird er auch immer bleiben!“

Sie schlug die Zimmertür hinter dem Elfen zu und setzte sich aufs Sofa. Sie vergrub ihr Gesicht in ihren Händen und wartete bange darauf, dass irgendetwas geschah. Der Hauself hatte all ihre Ängste ausgesprochen und sie versuchte, die schlimmen Vorstellungen zu verdrängen. Sie sah sie alle am Boden liegen: Severus verletzt, im Schlamm, blutend, die Todesser über ihm. Tränen rannen durch ihre Finger und tropften auf den Boden, doch sie achtete nicht darauf. Auch Sirius sah sie in Gedanken und hörte ihn schreien, als er gefoltert wurde, sie sah Remus, der sich verzweifelt gegen die Übermacht der Todesser zu schützen versuchte. Als ihr ein Schluchzen entkam schreckte Marianne auf. Nein, sie durfte sich diesen schrecklichen Vorstellungen nicht hingeben. Sie schüttelte die Bilder aus ihrem Kopf und starrte dann nur leer gegen die Wand. Sie konnte nichts tun. Alles was sie tun konnte war, darauf zu warten, dass sie zurückkamen. Sie saß wie betäubt da und wartete, dass irgendetwas geschah.

Voldemort und die Todesser

Zur selben Zeit als Marianne bange wartete, dass Sirius und Remus zurückkamen, stand Voldemort im ersten Stock eines ausgewählten Hauses.

Der Saal war groß, aber seine Todesser waren so zahlreich, dass er voll gefüllt war. Die wichtigsten der Todesser saßen an einem Tisch in der Mitte, die anderen hatten sich um sie herum verteilt. Ihre Blicke hingen an ihrem Meister, der am Ende dieses Tisches Platz genommen hatte. Alle warteten gespannt, denn Voldemort hatte die Versammlung als letzte Besprechung geplant, um seine Anhänger auf den Angriff auf Hogwarts vorzubereiten.

Es gab jedoch einen Umstand, der die Euphorie des dunklen Lords gedämpft hatte und ihn vorerst von seinem Vorhaben ablenkte: Ein Vertrauter hatte ihm berichtet, dass Xavier Malfoy in Hogwarts gesehen worden war und niemand genau wusste, warum er dort gewesen war. Voldemort stand daher verärgert von seinem Stuhl auf und eröffnete die Versammlung mit eisiger Kälte. Seine Anhänger erfuhren den Grund für seine schlechte Laune und anschließend begann der dunkle Lord, den jungen Malfoy zu verhören. Er stand vor dem Tisch, an dem seine Todesser saßen, und fuhr den Jungen an:

„Was hattest du dort zu suchen, Xavier!?“

Er fixierte ihn mit seinen stechenden, geschlitzten Augen, doch als Xavier nicht sofort antwortete, stand Narzissa auf, die neben ihrem Sohn saß, und sagte flehend:

„Mein Herr, Xavier hat bestimmt keine bösen Absichten gehabt. Er würde niemals...“

„Still, Narzissa!“, unterbrach Voldemort sie in einem Ton, der keinen Widerspruch duldete. „Das ist eine Sache zwischen mir und deinem Sohn.“

Narzissa wagte es nicht, ihn noch weiter zu stören und verstummte. Sie setzte sich wieder, während Voldemort sich an Xavier wandte.

„Ich warte immer noch auf eine Erklärung, Xavier.“, sagte er mit drohender Stimme.

„Ich... ich habe bloß eine Freundin besucht.“, kam es von einem eingeschüchterten Xavier.

„In den Sommerferien?“, erwiderte der dunkle Lord und zog eine Augenbraue in die Höhe.

„Er ist ein Verräter!“, rief plötzlich einer der Todesser.

„Ruhe!“, fuhr Voldemort ihn an. „Das werde ich selbst entscheiden!“

Plötzlich änderte sich sein Gesichtsausdruck und er glich einer Schlange, die bereit war, jeden Moment zuzubeißen.

„Ich dulde keine Lügen, Xavier...“, hisste er, während er um dessen Stuhl herumglitt. „Ich kann in deinem Gesicht lesen als wärst du ein offenes Buch, also sprich, wenn du nicht willst, dass ich härtere Maßnahmen anwende!“

Im selben Moment ertönte ein lauter Knall und die Eingangstüre im Erdgeschoß sprang aus der Verankerung. Ein paar der Todesser sprangen vor Schreck von ihren Stühlen auf und auch Voldemort fuhr herum.

Remus, Tonks, Sirius, Hagrid, Moody, Diggel, Doge, Severus, die Weasleys und viele andere rannten in das Haus hinein. Als Voldemort erkannte, dass Dumbledores Ordensmitglieder ins Haus eindrangten, wurde seine Gestalt riesig und drohend und er fuhr mit Geheul zwischen seine Todesser hinein.

„Derjenige, der mich verraten hat, wird den schlimmsten Tod sterben, den ein Mensch jemals erlebt hat!“, schrie er.

Die Todesser standen wie gelähmt da und wussten scheinbar nicht, vor wem sie mehr Angst haben sollten: Vor den Feinden oder vor ihrem Herrn, dem sie dienten.

Zur selben Zeit kamen die Ordensmitglieder über die Treppe herauf gelaufen.

Auch Severus war unter ihnen und er erkannte auf den ersten Blick, dass Voldemort und die Todesser tatsächlich unvorbereitet waren. Xavier Malfoy hatte also die Wahrheit gesagt, so wie Dumbledore es vorhergesehen hatte. Er war unglaublich erleichtert darüber, denn die Überraschung verschaffte ihnen den Vorteil, den sie so sehr nötig hatten, und er begann ohne zu zögern den Kampf.

Die Todesser erwachten aus ihrer Erstarrung, als die Ordensmitglieder auf sie zurannten, und begannen sofort, Flüche auf die Angreifer zu schießen. Binnen Sekunden entstand ein riesen Chaos, die Luft war erfüllt von Schreien und Flüche zischten scheinbar wahllos hin und her. Der Kampf wurde schnell unüberschaubar,

doch es dauerte nicht lange, bis Voldemort Harry Potter unter den Kämpfenden ausmachte. Er hielt sofort inne und achtete nicht mehr auf die anderen. Er bahnte sich einen Weg durch die Menge, indem er Flüche auf die schoss, die ihm im Weg standen, und sah gerade noch, wie Harry dem Todesser Jugson durch eine Türe folgte.

Als er selbst durch die Türe glitt, wirbelte Jugson, von Harry's Stupor getroffen, durch die Luft. Er schrie auf und blieb am Boden zusammengesackt liegen, scheinbar bewusstlos, doch Voldemort hatte nicht einmal einen Blick für ihn übrig. Es war ihm völlig egal, was mit seinem Todesser geschah, seine ganze Aufmerksamkeit war auf den Jungen mit der Narbe auf der Stirn gerichtet.

„Harry!“, hisste er laut, nachdem er die Tür verriegelt hatte. „Wie töricht von dir, hierher zu kommen. Du bist dem Tod direkt in die Arme gelaufen.“

Harry drehte sich um und sah ihm mutig entgegen. Draußen hörte er den Kampf toben, doch die Laute wurden durch die geschlossene Türe gedämpft.

„Es wird sich erst entscheiden, wer von uns den Tod findet.“

„Du, Harry.“, erwiderte Voldemort. „Wahrscheinlich auch deine törichten Freunde, aber du ganz bestimmt.“

Bevor Harry noch etwas sagen konnte, begann der dunkle Lord den Kampf. Sie duellierten sich, bis plötzlich ein lauter Knall ertönte. Die Tür wurde aus der Verankerung gehoben und sprang zur Seite, gleichzeitig rannte Dumbledore in den Raum. Als Voldemort ihn erblickte, wurde sein Gesicht blass, noch blasser als seine Haut bereits war, und er hielt erschrocken inne.

„Du wirst Harry nichts antun, Tom!“, rief Dumbledore wütend und zielte mit dem Zauberstab auf ihn. „Er steht unter meinem Schutz!“

Da Voldemort einen Anti-Apparierfluch auf das Haus gelegt hatte, konnte er nicht sofort fliehen, doch seine Angst vor Dumbledore war so groß, dass er blitzartig zum Fenster floh. Er hatte nicht den Mut gegen die Beiden gleichzeitig anzutreten und wusste sofort, dass eine Flucht seine einzige Chance war. Harry erkannte, was er vorhatte, und rannte auf dasselbe Fenster zu, so schnell er konnte.

„Harry, nicht!“, schrie Dumbledore und wollte ihn zurückhalten, doch Harry stürzte dem dunklen Lord durch das Fenster nach.

Er bekam ihn gerade noch am Umhang zu fassen, im selben Moment, als Voldemort apparierte. Voldemort verschwand plötzlich und Harry mit ihm. Dumbledore blieb stehen und starrte auf den Fleck, an dem die beiden aus dem Fenster gestürzt waren. Sein Atem ging schnell. Was hatte er getan? Er hatte diese Situation heraufbeschworen. Er fürchtete um das Leben seines Schützlings, aber er konnte Harry nicht helfen. Voller Sorge wartete er noch einige Augenblicke, doch als sie nicht wiederkamen, drehte er sich um, um den anderen im Kampf beizustehen. Gleichzeitig kam ihm Severus entgegengelaufen.

„Wo ist er?“

„Er ist appariert.“, antwortete er. „Mit Harry.“

Severus sah die Besorgnis in Dumbledores Gesicht, doch er konnte ihm nicht helfen. Es war jetzt nicht die Zeit, um ihn zu beruhigen, denn in den anderen Räumen und vor dem Haus tobte der Kampf, daher verließen sie den Raum.

Dumbledore sah mit Schrecken, dass Minerva McGonagall verletzt am Boden lag. Sie versuchte verzweifelt, zwei Todesser abzuwehren. So schnell er konnte, eilte er ihr zu Hilfe.

Gleichzeitig wurde Severus von einem schrillen Schrei aufgerissen. Er erkannte diese Stimme sofort und wandte sich in die Richtung, aus der der Schrei gekommen war. Er erblickte Xavier Malfoy auf der anderen Seite des Raumes. Er stand an die Wand gepresst da und zitterte am ganzen Körper, während er versuchte, sich mit einem Protego vor dem Angreifer zu schützen. Crouch jr. stand vor ihm und Severus schnappte im Lärm nur ein paar Worte auf, die er Xavier an den Kopf warf.

„... Lügner ... bereuen.“

Scheinbar wusste der Todesser, dass Xavier für den Überfall verantwortlich war. Er musste ihm sofort zu Hilfe eilen! Der Raum war voll von Kämpfenden und er sah, dass es fast unmöglich war, den Raum rechtzeitig zu durchqueren. Er hatte alle Hände voll zu tun, sich vor den umherschwirrenden Flüchen zu schützen und kam kaum einen Schritt vorwärts. Zum weiteren Übel hatte Rabastan Lestrage ihn ausgemacht und warf sich mit größter Wut auf ihn.

„Du Verräter! Du wirst noch bereuen, was du getan hast!“, beschimpfte Rabastan ihn, während er ihn mit den unverzeihlichen Flüchen bombardierte.

Severus antwortete nicht auf die Beleidigungen, sondern versuchte, ruhig zu bleiben und sich zu verteidigen. Immer wieder wehrte er die Flüche ab, die ihm entgegen schossen.

Im Augenwinkel bekam er mit, dass Xavier die Treppen hinunter und aus dem Haus rannte, gefolgt von Crouch. Doch es war unmöglich für ihn, ihnen nachzueilen, denn Rabastan war ein guter Kämpfer und er musste sich anstrengen, um die Oberhand zu erlangen.

Severus wehrte Rabastan's Flüche mit kleinen Handbewegungen ab und griff dann sofort wieder an. Er schwitzte, doch schließlich gelang es ihm, Rabastan mit einem Stupor zu überraschen und ihn außer Gefecht zu setzen. Noch während Rabastan durch die Luft flog, rannte Severus bereits in Richtung Ausgang, während er immer wieder Flüche von sich abschirmte, die auf ihn zurasten.

Er hatte nur den einen Gedanken: Er musste Xavier zu Hilfe kommen. Er durfte nicht zulassen, dass Xavier mit seinem Leben bezahlte, dass er Severus vertraut und die Todesser verraten hatte. Er konnte kaum mehr einen klaren Gedanken fassen, denn er wusste, dass er es nicht ertragen könnte, ein weiteres Leben auf seinem Gewissen zu haben.

Er rannte die Treppen hinab ins Erdgeschoß und als Severus endlich die Tür erreichte, durchfuhr ein schmerzhafter Blitz sein Knie und er schrie auf. Er stolperte und schaffte es gerade noch, sich an der Wand abzustützen. Er hatte den Fluch nicht kommen sehen - er hatte nur noch an Xavier gedacht, doch nun war er wieder vollkommen bei sich. Ohne auf die Schmerzen zu achten fuhr er herum und sah Yaxley mit glühendem Blick auf ihn zugehen. Er hatte seinen Zauberstab auf ihn gerichtet, bereit für den nächsten Fluch. Severus nahm blitzartig seinen Zauberstab in die Höhe und schaffte es gerade rechtzeitig, den nächsten Fluch abzuwehren. Mit einem lauten Zischen fuhren die Blitze auseinander, doch Yaxley ließ sich davon nicht aus der Ruhe bringen. Seine Augen waren grau und seine blonden Haare fielen seinen Rücken hinunter. Er trug sie immer zusammengebunden, sodass sie ihn beim Kampf nicht störten. Sein Gesicht war kalt und arrogant. Severus wusste, wie gefährlich Yaxley war. Er kämpfte nicht wie die anderen mit Wut und Aggression, sondern mit tödlichem Kalkül. Und er war Severus auf jeden Fall ebenbürtig.

Schon in der nächsten Sekunde schoss ein weiterer Fluch auf ihn zu, und Severus schützte sich blitzartig mit einem Protego.

Er spürte die Schmerzen in seinem Bein und bekam plötzlich so etwas wie Angst. Er wusste, dass die Möglichkeit bestand, dass er den Kampf nicht überlebte. Früher war er oft in solchen Situationen gewesen, doch es war das erste Mal, dass er Angst hatte zu sterben. Es war nicht so wie früher, wo er sich bereits aufgegeben hatte und nur mehr lebte, um sich von einem Teil der Schuld zu entlasten. Jetzt hatte er plötzlich etwas zu verlieren. Was, wenn er Marianne niemals wieder sah? Er begann noch mehr zu schwitzen, doch Yaxleys Stimme riss ihn aus der Erstarrung.

„Was?“, fragte er. „Hast du plötzlich Angst, Snape? Fürchtest du dich? Tja, du hast allen Grund dazu. Du kommst hier niemals lebend wieder raus!“

Severus schluckte. Yaxley war intelligent. Er hatte sogar erkannt, wie es in Severus aussah. Er wusste, dass er plötzlich verunsichert war.

Severus konnte kaum auf dem rechten Bein aufsteigen und suchte nach einem besseren Halt an der glatten Wand, während er seinen Zauberstab auf Yaxley gerichtet hielt – bereit, sich sofort zu verteidigen, wenn der Todesser angriff.

„Du irrst dich, Yaxley. Der, für den du kämpfst, ist bereits geflüchtet und ihr seid in der Unterzahl.“, zischte Severus, aber er wusste, dass er bloß versuchte, sich selbst Mut zuzusprechen.

Yaxley lachte nur verächtlich.

„Nur, wenn du die Minderjährigen dazurechnest, die ihr mitgebracht habt.“

Severus wollte etwas erwidern, doch plötzlich sah er Yaxleys Augen flackern – nur für den Bruchteil einer Sekunde – aber das genügte und er wusste sofort, dass er im Begriff war, anzugreifen. Gleichzeitig zischten die Flüche aus ihren Zauberstäben und fuhren in der Mitte auseinander.

„Gut erkannt.“, meinte Yaxley anerkennend. „Aber nicht gut genug, Snape, nicht gut genug.“

Yaxley feuerte die unverzeihlichen Flüche auf ihn ab. Severus gelang es, sie abzuwehren, aber sein verletztes Bein machte es ihm unmöglich, sich schnell und wendig zu bewegen.

„Du glaubst doch nicht etwa, dass du das durchhältst, hm?“, spottete Yaxley.

Im selben Moment griff Severus ihn an, doch der Todesser schleuderte seinen Fluch weg und lachte dabei höhnisch.

„So leicht mache ich es dir nicht, Snape.“

Severus wurde wütend. Er wusste, dass er im gesunden Zustand mindestens ebenbürtig mit Yaxley war, und dessen Spott war weniger als gerechtfertigt.

„Fahr zur Hölle, Yaxley!“, zischte er und er schleuderte ihm mehrere Flüche entgegen.

Gleichzeitig feuerte Yaxley auf ihn und die Zauber stießen mit einem lauten Krachen zusammen und fuhren auseinander. Die beiden Zauberer feuerten wie wild aufeinander los, sodass es schwer war, den Überblick zu behalten. Severus wusste, dass es aus war, wenn er nur einen Fluch übersah und sich nicht rechtzeitig verteidigte - wenn er nur eine Sekunde innehielt. Er fühlte, wie er an der Wand immer weiter abrutschte. Er musste unbedingt in eine bessere Position kommen, er durfte nicht den Halt verlieren, denn jede noch so kurze Unaufmerksamkeit konnte ihm zum Verhängnis werden! Yaxley kam immer weiter auf ihn zu, doch er konnte weder vor noch zurück.

„Crucio!“, hörte er Yaxley zischen.

„Stupor!“, rief er gleichzeitig und die beiden Flüche lenkten sich ab.

Yaxley grinste.

„Hast du die unverzeihlichen Flüche verlernt, Snape?“, sagte er höhnisch.

„Expelliarmus!“, zischte Severus und ließ sich durch Yaxleys Spott nicht ablenken.

Der Todesser entschärfte den Fluch und kam noch näher auf ihn zu. Seine grauen Augen ruhten auf Severus und strahlten höchste Selbstsicherheit aus, während sein Mund zu einem boshaften Grinsen verzerrt war. In der selben Sekunde schützte Yaxley sich vor einem Fluch, der von der Seite auf ihn zugerast war, als wäre es ein Kinderspiel.

„Impedimenta!“, rief Severus.

Der Todesser wich mit einer kleinen Bewegung aus.

„Avada Kedavra.“, hisste der Todesser und ein roter Strahl schoss auf Severus zu.

„Protego!“, rief Severus.

Erneut feuerte der Todesser auf ihn. Severus spürte, wie er an Kraft verlor. Er musste den Kampf schnell beenden, sonst sah es nicht gut für ihn aus. Schneller als vorher schoss er die Flüche auf Yaxley, doch dieser tat es ihm gleich und Severus kam kaum mehr dazu, ihn anzugreifen. Er verteidigte sich mit einer ruckartigen Handbewegung und dabei geschah das Unvermeidliche: Er rutschte an der Wand ab. Schnell suchte er nach Halt und richtete sich wieder auf, doch als er seine Aufmerksamkeit auf Yaxley richtete, feuerte dieser bereits den nächsten Fluch auf ihn. Severus riss seinen Zauberstab in die Höhe, doch gleichzeitig erfasste ihn der Zauber, durchfuhr seinen Körper und warf ihn dann nach hinten um. Er schrie unterdrückt auf und landete dann unsanft auf dem Boden. Ein eigenartiges Gefühl erfasste seinen Körper und er zitterte. Er hatte den unverzeihlichen Fluch nur mehr halb abwehren können und er fühlte die Schmerzen in seinen Gliedern, doch es hatte Schlimmeres verhindert: Er lebte noch.

Am Boden liegend öffnete er die Augen und erblickte Yaxley nur wenige Meter von ihm entfernt mit einem grimmigen Gesichtsausdruck. Seinen Zauberstab hatte er hoch erhoben und er sah, wie Yaxleys Lippen die tödlichen Worte formten. Wie in Trance hörte er seine hissende Stimme:

„Avada Kedav...“

Severus wusste, dass er sich sofort verteidigen musste. Er wollte seine Hand hochreißen, die den Zauberstab hielt, doch der Fluch, der ihn getroffen hatte, wirkte noch nach und erschwerte jede Bewegung. Mit höchster Anstrengung befahl er seinen Muskeln, sich zu bewegen, doch er wusste, dass er sich nicht mehr rechtzeitig verteidigen konnte und rechnete mit seinem Ende. Mit vor Schreck geweiteten Augen starrte er Yaxley an und alles was er sah war dessen triumphierenden Gesichtsausdruck und seine Lippen, die sich wie in Zeitlupe bewegten.

Erst ein Schrei von Yaxley riss Severus aus seinem Schock. Er sah, dass Yaxleys Körper plötzlich von zahlreichen Wunden übersät war und ihn davon abhielt, den Fluch zu Ende zu bringen. Ein verrirrter Zauber hatte ihn von der Seite her getroffen und Severus wusste sofort, dass es der Sectumsempra war. Yaxley japste nach Luft und ging dabei zu Boden. Severus hatte keine Ahnung, von wem der Fluch kam, aber das war im Moment egal. Er musste unbedingt wieder auf die Beine kommen.

Severus spürte, dass wieder Bewegung in seine Gelenke kam. Nun konnte er seine Hand wieder normal heben und er setzte Yaxley mit einem Stupor außer Gefecht, dann stützte er sich an der Wand ab und richtete sich mühsam wieder auf. Als er Yaxleys leblosen Körper ansah, war er sich vollkommen wusste, dass er mehr Glück als Verstand gehabt hatte. Er hätte nun genauso gut tot sein können. Doch nun galt es, sofort Xavier zu Hilfe zu kommen.

Ohne sich eine Pause zu gönnen und so schnell wie ihn sein verletztes Bein ließ, eilte er nach draußen und blickte sich um. Er fand die Spuren ihrer Schuhe im nassen Gras, die geradewegs in einen Wald führten. So schnell er konnte folgte er Xavier und Crouch und hoffte inständig, dass es noch nicht zu spät war.

Immer tiefer drang er in den Wald ein und die Äste knackten unter seinem Gewicht. Sein Bein machte es nicht möglich, dass er sich leise fortbewegte, deshalb war er noch wachsamer. Jeden Moment konnte Crouch auftauchen und ihn angreifen. Severus hielt den Zauberstab erhoben und ging immer weiter vorwärts, während er wachsam auf jedes Geräusch achtete. Plötzlich fuhr etwas im Dickicht neben ihm mit einem schrillen Schrei auf. Severus riss sofort seinen Zauberstab in diese Richtung. Nach dem ersten Schreck senkte er ihn erleichtert wieder – es war nur ein Vogel gewesen. Er spürte, wie sein Herz noch raste, doch er fasste sich schnell wieder und setzte seinen Weg fort. Der Wald war sehr dicht und es war mühsam, vorwärts zu kommen, und gänzlich unmöglich, wenig Geräusche zu verursachen. Crouch würde ihn kommen hören, dachte er und hoffte, dass Xavier immer noch dazu fähig war zu kämpfen und so lange durchhielt, bis er da war.

Als er durch den Wald irrte und nach ihnen Ausschau hielt, erblickte er weit und breit nur dünne Bäume, die in die Höhe ragten. Es ging bergauf und musste aufpassen, auf den nassen Blättern nicht auszurutschen.

Je weiter er vordrang, desto dichter wurde der Wald und Gestrüpp versperrte ihm den Weg. Er konnte keine Spuren mehr erkennen, aber das war egal. Er lief, so schnell ihn seine Beine trugen, kletterte mühsam über Äste und Baumstämme, die ihm den Weg versperrten und bahnte sich den Weg durch Büsche. Der Wald hatte einen harzigen, feuchten Geruch und es war vollkommen still, bis er nicht weit entfernt einen gellenden Schrei hörte. Er erstarrte für einen Moment, aber nachdem nichts mehr zu hören war, eilte er in die Richtung, aus der der Laut gekommen war. Er stolperte über Wurzeln und Äste, aber alles trieb ihn in diese Richtung. Als er auf einen Hügel kam, sah er zwischen den Bäumen hindurch in etwa 100 Metern Entfernung zwei Gestalten. Eine von ihnen lag am Boden und bewegte sich nicht. Severus eilte hinunter, ohne auf die stechenden Schmerzen in seinem Bein zu achten, doch als er näher kam, war die andere Gestalt verschwunden. Er verlangsamte seine Schritte und beobachtete die Umgebung. Sein Blick blieb bei dem leblosen Körper hängen, der nur mehr wenige Meter entfernt war. Es war Xavier Malfoy.

Severus' Puls begann zu steigen und der Drang, auf ihn zuzulaufen und zu sehen, ob er noch lebte, war immens. Aber er wusste, dass sich Crouch irgendwo versteckt hielt. Er durfte jetzt keine übereilten Schritte machen. Der Feigling wollte einem fairen Kampf aus dem Weg gehen und ihn hingerrücks überraschen, dachte Severus und die Wut in ihm wurde immer größer. Wenn er Xavier getötet hatte, dann würde auch er sich nicht mehr zurückhalten können und Crouch folgen, egal wohin er zu fliehen versuchte.

Da alles ruhig blieb, ging Severus langsam weiter, ohne die Umgebung aus den Augen zu lassen. Schließlich kam er vor Xavier zum Stehen. Er ging in die Knie, in der einen Hand seinen Zauberstab, bereit zur Verteidigung. Mit der anderen Hand tastete er nach Xaviers Arm und versuchte, seinen Puls zu fühlen. Er spürte ein leichtes Pochen. Er lebte noch, aber er musste so schnell wie möglich versorgt werden. Plötzlich hörte er ein Zischen hinter sich und als er sich umwandte sah er, dass in rasender Geschwindigkeit ein grüner Blitz auf ihn zuschoss. Er riss seinen Arm in die Höhe, um den Fluch abzulenken, doch die Wucht riss ihn in die Höhe und schleuderte ihn mehrere Meter zurück. Als er am Boden aufkam, blieb er reglos liegen.

Auf der Suche nach Severus

Marianne hatte etwa eine halbe Stunde in derselben Position verbracht, bis sie endlich ein Geräusch hörte. Sofort sah sie auf. Plötzlich hörte sie den Knall einer Tür. Jemand war gekommen, endlich! Sie sprang auf und rannte durch die Tür und die Treppe hinunter. Sie war unheimlich erleichtert, als sie Sirius unversehrt in der Tür stehen sah. Er sah zwar ziemlich mitgenommen aus, aber er lebte. Doch die Erleichterung über sein Erscheinen wurde von der Wut verdrängt, die sie überkam.

„Verdammt, warum hast du mir nichts gesagt!“, rief sie und rannte auf ihn zu.

„Wie kannst du einfach so verschwinden, ohne mir Bescheid zu sagen?!“

In ihrem Zorn packte sie ihn an den Armen und wollte ihn gegen die Wand pressen, doch Sirius war stärker. Er bekam ihre Arme zu fassen und hielt sie fest, während er versuchte, sie zu beruhigen.

„Marianne, es war zu deiner eigenen Sicherheit!“

„Ach ja? Glaubst du, ich bin in Sicherheit, wenn meine Freunde gegen Voldemort kämpfen?“

Sirius starrte sie an.

„Woher weißt du davon?“, fragte er verwirrt.

„Was glaubst *du* denn?“, schrie sie. Wollte er sie nun auch noch für dumm verkaufen? „Glaubst du nicht, dass das offensichtlich ist? Dass du mich hier festhältst, damit ich nicht kämpfe?“

„Tut mir Leid, Marianne. Ich wollte nicht, dass du dir Sorgen machst...“

Marianne lachte verzweifelt auf.

„Warum sollte ich mir auch Sorgen machen!?“

Sirius sagte nichts mehr. Er wusste nichts darauf zu erwidern und gleichzeitig war er völlig erschöpft von dem Kampf vorhin. Mariannes Wut klang etwas ab und sie besann sich der anderen. Plötzlich fiel ihr auf, dass Remus nicht da war. Geschockt blickte sie Sirius an.

„Wo ist Remus?“, fragte sie tonlos und sie begann zu frieren.

Was, wenn... wenn er...

„Es geht ihm gut.“, sagte Sirius schnell. „Er hilft mit, die Verletzten zu Poppy zu bringen.“

„Die Verletzten?“

Marianne hatte plötzlich ein Bild vor ihren Augen: Severus am Boden liegend, blutüberströmt, Wunden an seinem Körper, das Gesicht schmerzverzerrt. Sie wusste nicht, ob sie ertragen konnte, was sie nun erfahren würde.

„Wer ist verletzt, Sirius?“, fragte sie nach, auch wenn es sie immense Kraft kostete, diese Worte auszusprechen.

„McGonagall ist schwer verletzt. Aber sonst weiß ich es nicht genau. Es herrscht großes Chaos, und es sind noch nicht alle zurück. Ich hab mich sofort hierher aufgemacht.“

Dass Sirius ihr nichts über Severus sagen konnte, beruhigte sie kein bisschen. Sie musste selbst nach ihm suchen.

„Kann ich jetzt gehen?“, fragte sie nur.

Sirius nickte.

„Dann sag deinem verdammten Elfen, dass er mir den Zauberstab zurückgeben soll.“, sagte sie gereizt.

„Kreacher?“, rief er.

Sofort erschien die Elfe an der Treppe.

„Ja, Master?“

„Du hast gehört, wonach sie verlangt hat.“

Kreacher kam langsam die Treppe herunter. Marianne dauerte das zu lange, deshalb ging sie ihm entgegen und entriss ihm dann unsanft den Zauberstab. Ohne ein Wort an ihn zu richten, drehte sie sich wieder um.

„Die Verletzten sind in der großen Halle.“, sagte Sirius, dann eilte Marianne in den Raum mit dem Kamin, wo sie sofort nach Hogwarts flohte.

Sie sah die Gänge kaum, durch die sie rannte, denn ihre einzigen Gedanken galten Severus. Wie würde sie ihn wiedersehen? Sie war völlig atemlos, als sie in der großen Halle ankam. Dort waren der Reihe nach Betten aufgebaut und Poppy und einige Ärzte kümmerten sich um die Verletzten, während viele andere zwischen den Betten hin und her eilten. Marianne lief mit klopfendem Herzen an den Verletzten vorbei und hielt Ausschau

nach Severus, als sie plötzlich Tonks sah. Sie schien am Oberschenkel zu bluten und Remus half ihr gerade, sich aufs Bett zu legen.

„Tonks!“, rief sie und eilte zu ihm.

Remus sah nur kurz auf und sie sah die Besorgnis in seinem Blick.

„Hi, Marianne.“, kam es matt von Tonks.

Marianne starrte sie an.

„Mach dir keine Sorgen, ich werde schon wieder gesund.“, erwiderte sie, als sie Mariannes Blick sah.

„Jetzt geht schon, ihr werdet gebraucht.“, sagte sie, als die Zwei bei ihr standen und sie bloß anstarrten.

„Na los!“

Ein Arzt trat ans Bett, um sich Tonks Verletzungen anzusehen. Marianne nickte Tonks zu und blickte dann zu den anderen Betten. Sie konnte Severus nirgends sehen, aber sie wusste nicht, ob das ein gutes oder ein schlechtes Zeichen war. Sie nahm ihren Mut zusammen und fragte Remus:

„Hast du irgendwo Professor Snape gesehen?“

Remus' Gesichtsausdruck schien bedrückt und er sah sie einige Momente lang stumm an. Marianne blieb beinahe das Herz stehen. Was würde er ihr jetzt sagen? Schließlich schüttelte er den Kopf.

„Nein, keine Ahnung. Aber sieh draußen nach, bis auf Harry müssten bald alle zurück sein.“

Marianne sah ihn alarmiert an.

„Warum ist Harry nicht hier?“

„Er ist mit Voldemort appariert. Wir haben keine Ahnung, wo er steckt und wie er zurückkommt...“

Marianne spürte, wie schwer es Remus fiel, ihr das zu sagen. Sie nickte nur und folgte Remus, als er nach draußen ging.

Im Hof rannten viele Leute umher, sie sah Dädalus Diggel völlig erschöpft auf einem Stein sitzen, dann sah sie einige Weasleys umher hasten und viele weitere, die sie nicht kannte. Doch sie konnte Severus auch hier nirgendwo sehen. Er muss noch dort sein, wo sie gekämpft hatten, dachte Marianne. Aber wo war dieser Ort? Was, wenn er verletzt irgendwo lag und sich nicht helfen konnte? Als sie sich zu Remus wandte, um ihn zu fragen, war er bereits weg. Sie sah sich um, aber konnte ihn nicht mehr sehen. Als Arthur Weasley an ihr vorbei eilte, hielt sie ihn auf und fragte:

„Arthur, wo hat der Kampf stattgefunden?“

Er sah sie bloß mit fahigen Augen an und sagte:

„Sorry, keine Zeit...“

Bevor Marianne etwas sagen konnte, war er bereits vorbei. Marianne sah ihm hinterher. Normalerweise war er doch so hilfsbereit... Hoffentlich war seiner Familie nichts zugestoßen, dachte sie. Plötzlich wurde sie heftig angerempelt und als sie sich erschrocken umsah, erblickte sie Hagrid.

„Oh, tschuldigung.“, nuschelte er.

„Hagrid, kannst du mir sagen, wo der Kampf stattgefunden hat?“

Er zuckte die Schultern.

„Könnte ich, aber es hat keinen Sinn mehr, jetzt dorthin zu gehen.“

„Aber es sind noch nicht alle zurück!“, erwiderte Marianne verzweifelt.

Hagrid machte eine bedauernde Miene und nickte.

„Kann sein, aber wir sind gerade dabei, alle Verletzten hierher zu bringen. Und du solltest diesen schrecklichen Ort wirklich nicht sehen.“

Marianne schluckte.

„Außerdem ist es immer noch gefährlich.“, fügte Hagrid hinzu.

„Aber... ich dachte, der Kampf ist schon zu Ende!?“

„Schon, aber Voldemort ist verschwunden – gemeinsam mit Harry. Niemand weiß, wo sie wieder auftauchen werden.“, sagte Hagrid und Marianne sah, wie ihm die Tränen in die Augen stiegen.

Die Gefühle übermannten ihn und er schluchzte auf, doch dann wischte er sich die Tränen schnell weg und riss sich zusammen:

„Tut mir Leid. Es ist nur – ich hab den Kleinen so lieb gewonnen, und er ist noch so jung...“

Marianne nickte und es fiel ihr schwer, selbst die Fassung zu bewahren. Auch Hagrid hatte einige blutende Stellen an seinem Körper und sein Gewand war zerfetzt. Sie fühlte das Ausmaß dieser Schlacht und ihre Angst um Severus stieg ins Unermessliche. Panisch suchte sie die Umgebung ab, als sie plötzlich am Himmel eine Bewegung wahrnahm. Als sie genauer hinsah, erkannte sie eine Gestalt, die sich rasend schnell fortbewegte.

„Hagrid, schau.“, sagte Marianne.

Als Hagrid sich umwandte, war die Gestalt schon beinahe bei ihnen angelangt und in der nächsten Sekunde erkannte sie Dumbledore. Er kam am Boden auf – und um seine Schultern lag Harry's Arm. Harry hing erschöpft an ihm, aber er lebte. Als die Zauberer, die sich hier befanden, Harry erblickten, rannten sie alle auf ihn zu. Marianne lief ebenso auf die Beiden zu, denn sie musste wissen, welche Neuigkeiten es gab.

„Voldemort ist tot.“, erklärte Dumbledore.

Die Zauberer brachen in Hochstimmung aus und jubelten Harry zu. Dieser lächelte nur matt. Dumbledore zog Harry durch die Menge, die sich um sie gebildet hatte, und sagte:

„Lasst mich durch, er muss verarztet werden. Es ist jetzt nicht die Zeit dafür zu jubeln.“

Harry hatte zahlreiche Blessuren im Gesicht und Körper und war von Schmutz bedeckt, und Marianne fragte sich, was er wohl durchgemacht hatte. Er war Angesicht zu Angesicht mit Voldemort gestanden. Ihre Bewunderung für den Jungen stieg, doch sie verspürte immer noch dieses dumpfe Gefühl in der Magengegend, das es ihr schwer machte, ruhig zu bleiben. Am liebsten hätte sie laut auf sich aufmerksam gemacht und die Anwesenden angefleht, mit ihr nach Severus zu suchen. Doch sie unterdrückte den Drang und half mit, als ein paar Zauberer sie um Hilfe baten.

Nur wenige Minuten später erschien eine weitere Gestalt am Himmel und gleich darauf stolperte Sturgis Podmore in den Hof. Er hatte es gerade noch geschafft, bis zum Gelände von Hogwarts zu kommen, doch vor ihnen brach er nieder und blieb bewusstlos liegen. Sofort rannten alle zusammen und Marianne half, so gut es ging. Podmore bewegte sich nicht mehr und sie brachten ihn sofort hinein. Der Schock seines Anblicks saß tief in ihr. Sie beobachtete, wie die Ärzte zusammenliefen und ihn untersuchten und anschließend entschieden, ihn ins Krankenhaus zu bringen. Seine Verletzungen waren zu ernsthaft, um sie hier zu behandeln.

Marianne sah zu, wie sie ihn wegbrachten, und ihr Mund war völlig ausgetrocknet. Sie sah bereits Severus auf derselben Trage liegen - nicht ansprechbar und völlig am Ende. Sie konnte diese Ungewissheit, was mit ihm geschehen war, nicht mehr ertragen und fühlte, wie es ihr die Kehle zuschnürte. Plötzlich bemerkte sie, dass auch Sirius neben ihr stand.

„Sirius, wie kann es sein, dass Podmore erst jetzt kommt?“, fragte sie leise. „Warum hat ihm niemand geholfen?“

„Das Areal, wo wir gekämpft haben, ist sehr weitläufig. Die Kämpfe haben sich auf viele Stellen erstreckt, wir müssen erst alles absuchen um zu sehen, wo der Rest steckt.“

Mit dieser Erklärung wurde Marianne noch mulmiger. Wo konnte Severus bloß stecken? War er verfolgt worden? Hatte man ihm eine Falle gestellt? Lag er irgendwo hilflos und verblutete? Sie musste ihn unbedingt finden, dachte sie mit Tränen in den Augen.

„Ich mache mich nochmal auf, um zu helfen. Bis später.“, hatte Sirius gesagt, doch sie hatte ihm nicht zugehört.

Erst als er bereits aus der Halle schritt realisierte sie, was er gesagt hatte, und rannte ihm nach.

„Warte, nimm mich mit!“

Sirius schüttelte den Kopf und lief bereits über das Gelände bis zu dem Punkt, an dem er apparieren konnte.

„Sirius!“, hatte Marianne noch gerufen, aber er hatte es nicht mehr gehört.

Im selben Moment sah sie am anderen Ende des Innenhofes, wie einige Zauberer zusammen rannten. Scheinbar war erneut jemand angekommen. Mariannes Herz begann zu rasen. Vielleicht war es Severus! Oh Gott, bitte! Die Hoffnung lebte erneut in ihr auf und der Gedanke, dass sie enttäuscht würde, schnürte ihr beinahe die Luft ab. Die vielen Zauberer versperrten ihr die Sicht und sie ging auf die Stelle zu. Sie streckte sich, um genauer sehen zu können, und dann sah sie ihn plötzlich:

Severus.

Er kam in ihre Richtung – doch er sah sie nicht, denn er war von zu vielen Zauberern umringt. Er hielt Xavier Malfoy in seinen Armen und immer mehr Leute rannten auf ihn zu. Xavier hing leblos in Severus' Händen und er übergab ihn hastig einem der Anwesenden. Sein Blick flog zufällig in ihre Richtung, doch in der nächsten Sekunde sprach er mit den Zauberern und tauschte hastige Worte mit ihnen aus. Marianne hatte das alles wie in Trance beobachtet und merkte kaum, wie die Leute mit Xavier an ihr vorbeihasteten.

Severus war hier – er war zurück – er lebte!

Doch er schien eine schwere Verletzung erlitten zu haben. Er hinkte, seine Hose war zerrissen und die Stelle seines Knies war über und über mit Blut bedeckt, genauso wie Stellen in seinem Gesicht...

Der ganze Gefühlsstrudel kam in ihr hoch. Marianne hatte so gehofft, ihn lebend wiederzusehen, aber sie

hatte solche Angst gehabt. Sie hatte befürchtet, er sei tot, hatte ihn im Geiste bereits am Boden liegen sehen, blutüberströmt. War es nur Glück, dass es nicht schlimmer ausgegangen war? Dass er noch lebte? Die Angst, die sie in den letzten Stunden erlebt hatte, fiel zwar von ihr ab, doch sie zitterte und ihre Beine waren wie gelähmt – sie ging keinen Schritt auf Severus zu, sie konnte es einfach nicht. Die Gefühle übermannten sie und Tränen liefen aus ihren Augen. Sie wusste nicht, ob es Tränen der Erleichterung oder des Schocks waren. Schnell verbarg sie ihr Gesicht in ihren Händen. Was hätte sie nur getan, wenn sie Severus nicht lebend wieder gesehen hätte? Wenn er getötet worden wäre?

Sie fühlte, wie ihre Beine langsam nachgaben und sie sank zu Boden. Sie schluchzte auf und ihr ganzer Körper zitterte, doch als sie die Augen öffnete, sah sie, dass Severus auf sie zukam, langsam, aber so schnell er mit seinem verletzten Bein konnte. Erschrocken und ohne darüber Nachzudenken nahm sie Reißaus – sie konnte es jetzt nicht ertragen, ihm nahe zu sein, sie konnte nicht ertragen, mit ihm zu sprechen. Sie lief vor ihm davon, vorbei an der großen Halle, durch einige Gänge. Erst als sie um mehrere Ecken gebogen war blieb sie wieder stehen. Die Tränen rannen über ihre Hände und sie schluchzte laut.

Sie ahnte nun immer mehr, wie viel während ihrer Abwesenheit geschehen war – welches Ausmaß die letzten Stunden angenommen hatten. Wie viele waren verletzt. Sie sah Severus' Knie vor ihren Augen – es tat ihr so leid, was ihm passiert war, dass er Schmerzen erleiden musste. Es tat ihr weh, dass sie es nicht verhindern hatte können.

Plötzlich vernahm sie ein Geräusch hinter sich. Sie wandte sich nicht um, aber sie spürte, dass jemand näher kam.

„Marianne.“, hörte sie Severus' leise Stimme.

Er legte seine Hand auf ihre Schulter, und Marianne's Gefühle gingen mit ihr durch. Ihre Gefühle waren so durcheinander und Severus' Anwesenheit machte es nur schlimmer. Sie drehte sich um und rief verzweifelt zwischen ihren Tränen hindurch:

„Wie konntest du mir das nur antun?! Ich dachte, du seist tot!“

Als Worte ausgesprochen klang es noch schlimmer und Marianne schluchzte, während ihr Körper bebte.

„Es tut mir leid.“, erwiderte Severus und versuchte, sie zu beruhigen.

„Wie konntest du das nur zulassen!“, schrie sie und versuchte, mit ihren Fäusten auf ihn einzuschlagen.

Severus hatte das Gefühl, dass ihr Zorn nicht ungerechtfertigt war, doch schließlich bekam er ihre Handgelenke zu fassen und packte sie.

„Marianne, ich durfte dir nichts sagen!“, sagte er laut und eindringlich. „Es war alles abgesprochen.“

„Du wusstest, was sie vorhatten!“, rief sie wütend. „Du hast gewusst, dass sie mich festhalten, dass sie mich nicht kämpfen lassen!“

„Ja, ich wusste davon...“, gab er zu.

Mit ungläubigen Augen sah sie ihn an. Es war tatsächlich wahr. Severus selbst hatte sich an dem Plan beteiligt.

Sie war geschockt, dass Severus all das zugelassen hatte. Es war seine Schuld, dass die letzten Stunden für sie wie die Hölle gewesen waren.

„Warum hast du sie nicht aufgehalten? Wie konntest du das zulassen?“, klagte sie ihn an.

Sie fühlte, dass ihr Vertrauen zu Severus einen Abbruch bekam.

„Marianne, ich wollte das Beste für dich. Ich wollte verhindern, dass du in Gefahr bist!“

„Denkst du wirklich, es ist das Beste für mich, wenn meine Freunde sterben, während ich ihnen nicht helfen kann?“, entgegnete sie feindselig.

„Keiner deiner Freunde ist gestorben, Marianne.“

Gleichzeitig war Severus bewusst, wie nahe er selbst dem Tod gewesen war – ein paar Millisekunden hatten über Leben und Tod entschieden – doch er verschwieg diese Tatsache. Es würde all ihre Anklagen nur bestätigen.

„Ach ja? Aber es hätte sein können! Hast du eigentlich jemals an mich gedacht? Wie es für mich sein würde?“

Sie wartete auf eine Antwort, doch sie kam nicht. Severus hatte sich keine Sorgen um sie machen wollen – aber was war mit ihr?

„Nur, weil es das Beste für dich ist, mich nicht mitkämpfen zu lassen, heißt das noch lange nicht, dass es das auch für mich ist.“

„Du hast doch überhaupt keine Ahnung was es bedeutet zu kämpfen, dem Tod gegenüber zu stehen.“, sagte

Severus laut. „Wie es ist, vor den Todessern zu stehen und...“,

„Ja, weil ihr es nicht zugelassen habt!“, unterbrach Marianne ihn.

„Du solltest *froh* sein, es nicht miterlebt zu haben.“, entgegnete Severus. „Du solltest froh sein, dass wir dich davor bewahrt haben, das alles mitanzusehen!“, rief er und deutete in Richtung Ausgang.

„Ich bin aber nicht froh!“, rief sie. „Es hätte sein können, dass ich dich nie wieder sehe! Und du hast mir kein einziges Wort gesagt, du hast dich nicht einmal von mir *verabschiedet!*“

Die letzten Worte hatte sie immer lauter geschrien. Plötzlich fühlte sie, dass sie die Tränen nicht mehr zurückhalten konnte, die in ihre Augen traten, daher riss sie sich von ihm los und lief davon, so schnell sie konnte. Die Tränen liefen aus ihren Augen und sie sah kaum, wohin sie rannte.

„Marianne!“, rief er ihr hinterher, doch mit seinem verletzten Knie konnte er ihr nicht nach.

Er blickte in die Richtung, in der sie davongelaufen war. Ihre letzten Worte hatten ihn getroffen. Er wusste, dass sie Recht hatte: Er hatte ihr die Möglichkeit genommen sich von ihm, von ihren Freunden zu verabschieden, aber er hatte keine andere Wahl gehabt. Es war wichtiger gewesen, sie zu schützen.

Marianne hatte keine Ahnung, wovor sie der Orden bewahrt hatte. Er kannte viele Zauberer, die nach so einem Kampf nie mehr dieselben gewesen waren... Er hoffte sehr, dass sie seine Handlungen verstehen würde, wenn sie sich beruhigt hatte.

Severus wandte sich schließlich um, denn im Moment galt es, den anderen zu helfen, doch seine Kehle war wie zugeschnürt. Als er an der großen Halle vorbei in Richtung Ausgang ging, erblickte Remus ihn und kam auf ihn zu.

„Severus. Komm, ich bring dich zu einem freien Bett. Madam Pomfrey wird dich gleich verarzten.“

Severus war nicht in der Stimmung bemuttert zu werden und wehrte Remus ab.

„Ich brauche keine Krankenschwester.“, bluffte er. "Es gibt Wichtigeres zu tun.“

Sein Ton war unfreundlich und verfehlte seine Wirkung nicht.

„Wie du meinst...“, erwiderte Remus.

Die Stunden danach

Marianne war nach dem Streit mit Severus in die Mädchen-Toilette geflüchtet. Sie weinte, doch weniger aus Zorn, sondern mehr aus Schock. Sie sah Severus vor sich, wie er ihr gegenüber gestanden war. Er sah noch schlimmer aus, als sie es bei seiner Ankunft gesehen hatte. Seine Kleidung war völlig nass und zerrissen gewesen, sein Gesicht war schmutzig und von einigen blutigen Stellen übersät. Sie hatte Mitleid mit ihm und war mit ihren Nerven am Ende.

Nach einer Weile beruhigte sich Marianne etwas und als sie ihre Gefühle wieder unter Kontrolle hatte, wusch sie sich ihre Tränen ab und machte sich auf den Weg zurück in die große Halle. Sie musste den anderen beistehen, auch wenn sie vorher nicht die Möglichkeit dazu gehabt hatte.

Als sie dort ankam, gab es immer noch genug zu tun und sie erledigte die Aufgaben, die man ihr auftrug. Sie erblickte auch Severus, aber sie sah ihn nicht an und sprach kein Wort mit ihm. Es fiel ihr nicht sonderlich schwer ihn zu ignorieren, schließlich musste sie vor den anderen sowieso vorgeben, dass er nichts anderes war als ihr ehemaliger Professor. Sie half, wo es nur ging, doch sie vermied dabei, in seine Nähe zu kommen. Sie war zu aufgewühlt, zu verletzt, zu erschöpft um seine Präsenz ertragen zu können.

Es wurde bereits Mittag bis sie dafür gesorgt hatten, dass alle Verletzten versorgt waren und sie Zeit fanden, etwas zur Ruhe zu kommen.

Schließlich holte Dumbledore alle draußen im Hof zusammen, um ein paar wichtige Worte zu ihnen zu sagen. Als er sich auf die Treppen stellte merkte Marianne, dass auch er sehr erschöpft aussah. Es war auch kein Wunder, er war schon ziemlich alt, auch wenn er ein mächtiger Zauberer war. Der Kampf musste ihn mitgenommen haben.

„Liebe Freunde.“, begann er mit lauter, aber matter Stimme. „Ich bin froh, so viele von euch hier zu sehen: unverletzt und immer noch mit dem Willen, den anderen beizustehen. Ihr habt heute sehr viel geleistet und ihr könnt stolz auf euch sein.“

Er blickte in die Runde. Hermine und Ron standen nebeneinander und hatten bis jetzt mitgeholfen, obwohl Harry verletzt in einem der Betten lag. Marianne fiel auf, dass sie sich an den Händen hielten und immer wieder Blicke austauschten. Außerdem waren Sirius und Remus hier, Hagrid, Dädalus Diggle und viele weitere. Marianne blickte in die Runde und vermied es dabei, Severus anzusehen.

„Trotzdem tut es mir sehr leid, dass es viele Verletzungen gegeben hat.“, fuhr Dumbledore fort.

„Die leichteren werden, wie ihr wisst, hier in der großen Halle behandelt, wobei Poppy eine wundervolle Unterstützung von anderen Medihexen bekommen hat. Falls sich jemand von euch unwohl fühlen sollte oder Wunden verbinden lassen möchte, kann er sich im Laufe des Tages jederzeit in der großen Halle melden. Die schwer Verletzten, die es zu meinem Bedauern auch gibt, wurden sofort ins Krankenhaus eingeliefert. Unter anderem wird meine liebenswerte Kollegin Minerva McGonagall eben dort behandelt, genauso wie Fred Weasley, dessen Familie nun bei ihm ist, außerdem Xavier Malfoy und Sturgis Podmore. Letzterer befindet sich zu meinem tiefen Bedauern in Lebensgefahr, doch die Ärzte tun ihr Bestes, um ihn zu retten. Wir können nur das Beste hoffen und mit unseren Gedanken bei ihm sein.“

Marianne schluckte. Sie hatte nicht gewusst, wie viele schwer verletzt waren, besonders hatte sie nicht gewusst, dass Fred darunter war. Betroffen blickte sie Dumbledore an. Fred war zu Schulzeiten ein guter Freund von ihr gewesen und sie hatte die ganze Familie fest ins Herz geschlossen. Hoffentlich war es nichts wirklich Schlimmes, dachte sie.

Remus, der neben ihr stand, schien ihre Gefühlsregung mitbekommen zu haben und legte einen Arm um sie. Er drückte sie leicht und sie sah dankbar zu ihm auf.

„Weißt du etwas Genaueres über Fred?“, flüsterte sie.

„Leider nicht...“, antwortete er. „Aber ich sag dir Bescheid, wenn ich etwas erfahre.“

Marianne nickte, dann wurde ihre Aufmerksamkeit wieder auf Dumbledore gelenkt, denn er sprach bereits weiter.

„Ich denke ihr wisst alle bereits, dass es auch eine sehr gute Nachricht gibt: der Kampf ist zugunsten unserer Seite ausgegangen. Harry hat es geschafft, Voldemort zu töten.“

Ein paar der Zauberer klatschten und manche riefen ein paar Lobesworte für Harry.

Dumbledore versuchte, sie zu beruhigen.

„Bevor wir diesen Tag feiern bitte ich euch, in Gedanken an Sturgis Podmore und den vielen anderen, die im Krankenhaus liegen, das Jubeln noch zu unterlassen...“

Es wurde wieder ruhig und Dumbledore sprach weiter.

„Voldemort's Anhänger wurden ein für alle Mal außer Gefecht gesetzt. Alle, die anwesend waren, wurden bereits verhaftet oder in ein bewachtes Krankenhaus eingeliefert. Damit darf ich euch ein großes Lob für euren Mut und eure geistige Klarheit, die ihr in dieser schwierigen Situation bewahrt habt, aussprechen. Nicht viele wären in der Lage, dies so auszuführen, wie ihr es heute getan habt.“

Erneut schweifte sein Blick über die Runde und Marianne schlug die Augen nieder. Sie wollte nicht, dass sein Blick sie traf, denn sie gehörte nicht dazu. Sie hatte nicht mitgekämpft, nichts Heldenhaftes getan. Sie empfand die Situation als erniedrigend. Während Harry Voldemort getötet hatte, hatte sie sich nicht einmal gegen Kreacher wehren können... Während die Ordensmitglieder in einer Schlacht ihr Leben aufs Spiel gesetzt hatten, hatte sie sich von einem Hauselfen in Schach halten lassen...

„Ich werde im Laufe des Tages noch einmal eine Versammlung einberufen, wenn sich Neuigkeiten auftun.“, sprach Dumbledore weiter. „Bis dahin empfehle ich euch dringend, euch auszuruhen. Ich selbst werde mich in der großen Halle aufhalten. Falls mich jemand sprechen möchte, findet ihr mich also dort.“

Er verstummte und wartete, ob Fragen kamen. Als sich niemand rührte, nickte er ihnen zu und wandte sich dann um. Marianne sah ihm zu, wie er im Schloss verschwand, doch sie wurde von Remus aus ihren Gedanken gerissen.

„Komm, Marianne, wir sollten uns alle ein wenig ausruhen.“

Marianne nickte nur und ließ sich von Remus mit sich ziehen. Es tat ihr weh, Severus nicht helfen zu können, doch die Enttäuschung über sein Verhalten war zu groß. Sie behielt ihre Rolle bei und wandte sich nicht um, als sie mit Remus ins Schloss ging.

Severus entschied sich nach der Versammlung, sich nun verarzten zu lassen. Sein rechtes Bein war kalt und schon völlig steif von der Verletzung. Er konnte es kaum mehr bewegen und die Schmerzen wurden immer schlimmer. Mühsam hinkte er die Treppen hinauf und ging in die große Halle hinein. Fast alle Verletzten waren schon verarztet und lagen in den Betten oder waren bereits wieder entlassen worden. Madam Pomfrey erblickte ihn und kam auf ihn zu.

„Kommen Sie, Professor Snape, ich gebe Ihnen gleich einmal etwas gegen die Schmerzen.“

Sie führte ihn zu einem der Betten, welche nun durch Leintücher getrennt waren, damit man etwas Privatsphäre hatte. Er ließ sich darauf nieder und hievte sein verletztes Bein auf das Bett. Als Madam Pomfrey die Wunde sah, wusste sie, dass es besser gewesen wäre, er hätte sie schon früher aufgesucht, aber sie unterließ heute ihre Kommentare. Sie wusste, was die Hexen und Zauberer hinter sich hatten und was sie für Strapazen auf sich genommen hatten. Sie musste eben das Beste daraus machen. Erst einmal trennte sie das Hosenbein ganz oben ab, sodass sie freien Zugang zu seinem Knie hatte. Das Blut war schon eingetrocknet, sodass sie kaum etwas sehen konnte. Bevor sie die Wunde reinigte, reichte sie ihm zwei Tabletten und ein Glas Wasser und sagte:

„Trinken Sie das.“

Ohne eine Widerrede schluckte Severus die Kapseln, während Madam Pomfrey die Wunde lokal betäubte.

„Legen Sie sich besser zurück, ich säubere jetzt die Wunde.“

Severus zog eine Augenbraue in die Höhe.

„Ich habe wirklich schon Schlimmeres gesehen.“, meinte er.

Poppy seufzte.

„Wie Sie meinen.“

Mit einem sterilen Tuch und Wasser putzte sie das Blut ganz vorsichtig von seinem Bein, doch wie sie feststellte war viel Erde darunter.

„Die Wunde ist völlig verschmutzt.“, sagte sie. „Sie hätten eher zu mir kommen sollen, anstatt draußen im Hof herumzulaufen.“

Sie hatte sich den Kommentar schließlich doch nicht verkneifen können, sie war eben eine Medihexe mit Leib und Seele. Severus reagierte lediglich mit einem Stirnrunzeln.

„Ich werde die Wunde gleich desinfizieren, aber es kann sein, dass sie sich bereits entzündet hat.“, sprach Poppy weiter.

Severus antwortete nicht. Er fühlte nun doch die Erschöpfung und ließ die Krankenschwester reden. Als sie

sein Schweigen bemerkte, warf sie ihm einen prüfenden Blick zu. Sie ließ die Arbeit sein und ging ans andere Ende des Bettes, um den Polster aufzuschütteln.

„Kommen Sie, Professor, lehnen Sie sich wenigstens zurück. Es war ein harter Tag.“

„Was Sie nicht sagen.“, murmelte Severus, doch er ließ es zu, als Madam Pomfrey ihn mit bestimmenden Händen beim Zurücklegen behilflich war.

Jetzt merkte er, wie wohl es ihm tat, doch er fuhr fort, die Krankenschwester bei ihrer Arbeit zu beobachten.

„Meine Güte. Wie konnten Sie sich damit überhaupt noch fortbewegen!?!“, sagte Madam Pomfrey, nachdem sie die Wunde endlich gesäubert hatte und das Ausmaß der Verletzung erkannte.

Seine Kniescheibe war gesprungen und er hatte rund um das Knie mehrere Quetschungen und tiefe Wunden. Aus manchen trat immer noch Blut aus.

„Naja, machen Sie sich keine Sorgen, ich werde Sie schon wieder hinbringen.“, sagte sie, als sie merkte, dass ihre Aussage nicht eben hilfreich gewesen war.

Die Krankenschwester nähte und verband die Wunden, während Severus zusah und ihre Handbewegungen beobachtete.

„So, das dürfte reichen.“

Das waren die letzten Worte, die Severus hörte, denn dann fiel er in einen tiefen Schlaf – verstärkt durch das Beruhigungsmittel, das Madam Pomfrey ihm gegeben hatte. Die Krankenschwester sah ihn prüfend an und überzeugte sich, dass er nicht noch weitere Verletzungen hatte, dann überließ sie ihn seinem erholsamen Schlaf.

Als es Abend wurde, klopfte es an Mariannes Tür. Sie war vor Erschöpfung eingenickt und schreckte aus ihrem Halbschlaf.

„Ja?“

Die Tür öffnete sich und Remus' Kopf erschien.

„Marianne, ich habe etwas gekocht. Du solltest auch etwas essen.“

„Danke, ich will nichts.“, erwiderte sie.

Sie wollte ihnen nun nicht gegenüber treten, denn sie war mehr als wütend und verletzt über ihr Verhalten.

Remus schwieg kurz, dann sagte er:

„Bitte, tu es für mich, Marianne. Ich möchte dir erklären, warum wir so gehandelt haben.“

Marianne antwortete nicht und verschränkte die Arme. Mit vorgeschobenem Kinn starrte sie an die Decke.

„Marianne?“, kam es von der Tür.

Marianne atmete tief durch.

„Na gut.“, gab sie sich schließlich geschlagen.

Es war schwer, Remus einen Wunsch abzuschlagen.

„Ich komme gleich.“

Als sie in die Küche trat, saß Sirius bereits am Sofa und Remus brachte das Essen. Sie sahen beide ziemlich erschöpft aus, obwohl sie geschlafen hatten. Marianne setzte sich schweigend neben Sirius, zog ihre Beine an und starrte die Tischplatte an. Remus und Sirius tauschten einen Blick aus. Sie wussten, dass Marianne ihnen übel nahm, dass sie sie übergangen und hier festgehalten hatten.

„Marianne.“, begann Remus schließlich. „Es tut uns leid, was wir getan haben. Aber wir wollten dich beschützen.“

„Ich hätte kämpfen können.“, sagte sie und kam sofort zu einem Punkt, um den ihre Gedanken kreisten: „Selbst Harry, der jünger ist als ich, hat gekämpft.“

„Ja, weil er der Auserwählte war.“, erwiderte Sirius. „Hätte ich es verhindern können, dass er einen Fuß in Voldemorts Nähe setzt, hätte ich es getan. Aber er hat sein Leben lang gegen ihn gekämpft, er musste es beenden.“

Marianne verstand es trotzdem nicht.

„Fred und George waren auch dabei.“

„Weil sie im Orden sind.“, erklärte Sirius.

Marianne spürte die Wut in sich aufkeimen, aber sie atmete tief durch und versuchte, ruhig zu bleiben. Sie wollte nicht erneut einen Streit über die Tatsache losbrechen, dass Dumbledore ihr die Aufnahme im Orden verweigert hatte. Sirius erkannte, wie es in Marianne aussah.

„Marianne, wir hatten einen Plan, wie wir die Todesser überraschen würden. Wir hatten genug Leute, die uns beistanden, deshalb entschieden wir uns gemeinsam, dich rauszuhalten.“

„Denkst du wirklich, dass ich in größerer Gefahr gewesen wäre als Harry?“, fragte sie giftig.

Diesmal erhob Remus das Wort:

„Deine Verbindung zu Voldemort, die du damals gehabt hast, ist für uns alle unerklärlich. Wir wissen nicht, wie sie zustande gekommen ist, und keiner konnte vorhersehen, was passiert, wenn du in seiner Nähe bist. Möglicherweise hätte er dich beeinflussen können, dich für seine Zwecke manipulieren können...“

Marianne runzelte die Stirn.

„Glaubst du das wirklich?“

„Wir wissen es nicht, aber es hätte sein können.“

„Wer sagt das?“

„Nun, wir haben das bei der letzten Versammlung besprochen. Dumbledore hat den Gedanken ausgesprochen.“

„Selbst Schniefelus war derselben Meinung.“, fügte Sirius hinzu.

Marianne machte große Augen.

„Professor Snape?“

Sirius nickte.

„Ja. Er hat das Ganze forciert.“

Mariannes Herz begann zu rasen. Severus hatte nicht nur den Plan akzeptiert, er war sogar daran beteiligt gewesen, sie hier festzuhalten.

„Wir haben uns alle gemeinsam dafür entschieden, dich da raus zu halten.“, betonte Remus hingegen.

Sirius fuhr fort:

„Wir wollten dich doch nur vor der Gefahr schützen. Und wir haben schon unzählige Kämpfe hinter uns, einer mehr fällt da kaum ins Gewicht. Wir wollten so wenig neue wie möglich dabei haben.“

Marianne nickte leicht. Sie konnte ihren Freunden verzeihen, nur Severus' Beteiligung daran war ihr unerklärlich. Sie wusste nicht, wie sie sich sein Verhalten erklären sollte.

„Hey.“, sagte Sirius sanft und streckte eine Hand nach ihr aus. „Komm her. Sei uns nicht mehr böse. Wir lieben dich zu sehr, um irgendjemanden an dich heranzulassen, der dir etwas Böses wollen könnte.“

Schließlich überwog die Erleichterung, dass es ihnen gut ging und Marianne gab auf. Sie umarmte Sirius und er drückte sie fest an sich. Schließlich ließ er sie wieder los und lächelte sie an.

„So ist es schon viel besser.“, sagte er. „Aber jetzt essen wir endlich die Suppe, sonst wird sie noch kalt.“

Es tat ihr gut, endlich etwas zu essen, und jetzt merkte sie erst, dass sie den ganzen Tag lang noch keinen Bissen zu sich genommen hatte. Die Suppe war köstlich und sie verschlang sie innerhalb weniger Minuten. Schließlich kam die Hauptspeise und als ihr Bauch gefüllt war, lehnte sie sich erschöpft zurück. Sie war immer noch müde von der Aufregung. Wie musste es erst den anderen gehen? Sie dachte an die vielen Verletzten und fragte:

„Wie geht es denn Tonks?“

„Ich war vorhin bei ihr.“, erklärte Remus. „Ihre Verletzungen wurden gut versorgt und sie schläft jetzt. Sie wird bald wieder ganz gesund sein.“

„Wie ist das passiert?“

„Es geschah, als sie einen Todesser verfolgte. Ein anderer hat sie gesehen und sie von der Seite erwischt.“

Marianne schauderte, wenn sie daran dachte, in welcher Gefahr ihre Freunde gewesen waren und insgeheim begann sie zu ahnen, dass sie tatsächlich froh sein sollte, es nicht miterlebt zu haben.

Dies änderte jedoch nichts an der Beschämung, die sie verspürte. Sie schämte sich gegenüber den anderen, aber noch mehr gegenüber Severus, dass sie die ganze Zeit über am Grimmauld Platz gesessen war und nichts getan hatte. Dass sie sich von einem Hauselfen hatte abhalten lassen... Dass sie vorhin nie bemerkt hatte, was der Orden plante...

Sie zürnte Severus, dass er sie in diese Lage gebracht hatte. Sie liebte ihn und hatte darauf vertraut, dass er immer in ihrem Sinn handeln würde, aber er hatte sie hintergangen und ihr Vertrauen missbraucht. Er hätte sie doch davor bewahren müssen! Wer, wenn nicht er, hätte ihr gegenüber loyal sein und ihr von dem Plan der Ordensmitglieder erzählen müssen...!?

Das Ende eines Krieges

Als Marianne am nächsten Tag aufstand, erfuhr sie, dass Dumbledore für den Nachmittag eine Versammlung einberufen hatte, um ihnen die Neuigkeiten mitzuteilen. Nach dem Mittagessen flohte sie daher mit Remus und Sirius nach Hogwarts und folgte ihnen durch die Gänge hinunter in die große Halle.

Als sie eintraten sah sie, dass die Betten bereits abgebaut und die Krankenstation mitsamt den Verletzten wieder in den Flügel verlegt worden war. Marianne fragte sich, ob Severus dort lag oder ob er auch zur Versammlung kam. Ein leichtes Ziehen in der Magengegend verdeutlichte ihr, dass sie ein schlechtes Gewissen hatte, dass sie ihn ignorierte, dass sie nicht einmal nachfragte, wie es um ihn stand. Aber sie hätte nicht gewusst, an wen sie sich wenden sollte, und es kam nicht in Frage für sie, ihn aufzusuchen.

Sie versammelten sich am Ende der Treppe und warteten dort, bis alle da waren. Schließlich trat Dumbeldore ein und mit ihm Severus. Marianne gab es einen kleinen Stich, als sie ihn sah. Auf der einen Seite fühlte sie, wie sehr sie ihn liebte und dass es sie wie magisch zu ihm hingog, auf der anderen Seite war sie durch sein Verhalten verletzt.

Sie riss sich schnell von seinem Anblick los und wartete darauf, dass Dumbledore mit seiner Rede begann. Er wechselte noch ein paar Worte mit Severus, dann stieg er die Treppen hinauf und trat ans Rednerpult. Er wartete wie immer ein paar Sekunden, bis er die Aufmerksamkeit aller hatte.

„Liebe Freunde.“, begann er schließlich.

Marianne fand, dass seine Miene ernster war als sonst und fragte sich, was dahinter steckte oder ob sie es sich nur einbildete.

„Als erstes muss ich euch leider eine sehr schlechte Nachricht überbringen: Sturgis Podmore ist letzte Nacht seinen Verletzungen erlegen. Die Ärzte haben stundenlang um ihn gekämpft und ihr Bestes gegeben, aber sie haben es leider nicht geschafft, ihn zu retten.“

Marianne stand betroffen da und starrte Dumbledore an. Sie hörte von ein paar Seiten mehrere unterdrückte Schluchzer, aber sie wollte nicht sehen, von wem sie kamen.

„Ich weiß, dass es sehr schwer für euch ist, und besonders für seine engen Freunde, diese Nachricht zu bekommen. Aber ich hoffe, dass ihr all das Gute, das ihn ausgemacht hat, in Erinnerung behaltet. Er hat sich im Kampf tapfer geschlagen und keine Gefahr gescheut, er hat sich mit voller Willenskraft für unsere Sache eingesetzt und selbst dann noch alles gegeben, als seine Verwandten ermordet wurden. Er war ein mutiger Mann und ich hoffe, dass ihr ihn so in Erinnerung behaltet... Ich möchte hier an dieser Stelle ein Schweigeminute einlegen, um an Sturgis Podmore zu denken.“

Marianne folgte dem Beispiel der anderen und senkte die Augen. Sie dachte an die wenigen Momente, an denen sie Sturgis Podmore begegnet war, doch es waren nicht viele. Sie war betroffen über seinen Tod und starrte vor sich hin, während die leisen Schluchzer aus der Menge andauerten. Schließlich hob Dumbledore den Kopf und holte die Versammelten aus ihren Gedanken.

„Ich danke euch für diese Minute. Sturgis Podmore wird am Freitag beerdigt und es wird eine Tafel hier in Hogwarts aufgestellt, die an ihn erinnert.“, sagte er.

„Es gibt noch weitere Nachrichten.“, fuhr er fort. "Aber diese sind Gott sei Dank von positiver Natur. Die Verletzten, die im Krankenhaus liegen, sind am Weg der Besserung. Harry geht es schon viel besser und ich möchte, dass ihr erfahrt, wie tapfer er gekämpft hat. Voldemort hat versucht, während dem Kampf zu fliehen und ist mit Harry appariert. Was während ihrer Abwesenheit vorgefallen ist, weiß nur Harry selbst, Tatsache ist aber, dass es ihm gelungen ist, Voldemort zu töten. Er hat es anschließend noch geschafft, wieder zurück zu apparieren, wo wir uns seiner annehmen konnten und ihn versorgt haben. Seine Verletzungen waren gravierend und deshalb befindet er sich noch auf der Krankenstation, er wird aber wieder völlig gesund werden.“

Ein lautes Gemurmel war entstanden und viele tauschten ihre Meinungen über Harrys Einsatz aus. Als Marianne einen kleinen Blick seitwärts wagte, sah sie, dass Severus den Direktor ansah und keinerlei Regung zeigte. Bevor er ihren Blick bemerken konnte, wandte sie sich schnell wieder ab und folgte den Worten des Direktors.

„Außerdem ist auch Xavier Malfoy bereits auf dem Weg der Besserung - ihn möchte ich hier erwähnen, da wir alle ohne nicht hierstehen würden. Er hat uns den genauen Plan von Voldemort verraten und somit dafür

gesorgt, dass wir sie überraschen konnten. Leider wurde Xavier während seinem Kampf von Crouch jr. heftig in die Mangel genommen - dank der schnellen Reaktion von Professor Snape konnte jedoch Schlimmeres verhindert werden.“

Marianne wurde aufmerksam. Dank Severus' Reaktion? Was hatte das zu bedeuten? Hatte Severus ihm das Leben gerettet?

„Xavier wurde von Crouch jr. bis in den Wald hinein verfolgt. Severus hat dies beobachtet und ist ihnen gefolgt, wobei es ihm gelang, Crouch jr. außer Gefecht zu setzen. Er hat Xavier hierher gebracht und dadurch konnte er sofort von Poppy verarztet werden.“

Marianne starrte Dumbledore an und schluckte. Er hatte gegen Crouch jr. gekämpft?

Sie wusste, wie der Todesser aussah, da er schon öfter in der Zeitung abgebildet gewesen war, und erinnerte sich, dass er verrückt war und gefährlich aussah. Außerdem war er unberechenbar und besaß keinerlei Gewissen.

Sie schauderte, als sie daran dachte, dass Severus sich in Lebensgefahr begeben hatte, um Xavier zu retten. Xavier Malfoy, der sie zu Schulzeiten bedrängt und den sie immer gehasst hatte. Der Sohn des Todessers, der sie damals gefoltert und bedroht hatte...

Marianne spürte, dass ihr Tränen in die Augen traten, und sie wischte sie schnell fort. Severus hatte sein Leben aufs Spiel gesetzt – für diesen Slytherin. Er hätte sein Leben verlieren können und war trotzdem das Risiko eingegangen. Wie konnte er das nur tun? Warum brachte er sein Leben in Gefahr, um den Sohn eines Todessers zu retten? Wie hätte sie weiterleben sollen, wenn er gestorben wäre? Hatte er jemals daran gedacht? Hatte er daran gedacht, was er ihr damit angetan hätte?

Marianne war voller Wut, denn sie spürte, wie leicht es hätte passieren können, dass Severus ihr entrissen worden wäre. Es war leichter für sie, wütend zu sein, denn es verhinderte, dass sie den Schock spürte, der immer noch in ihr saß, und es verhinderte das Mitleid und die Bewunderung, die sie für Severus verspürt hätte.

Marianne hörte den Worten Dumbledores nicht mehr zu, denn die Gefühle wühlten sie zu sehr auf. Erst als der Direktor die Versammlung beendete, nahm sie das Geschehen um sich herum wieder wahr. Sie sah gerade noch, dass Severus in Richtung Kerker verschwand. Am liebsten wäre sie ihm sofort nachgelaufen, aber sie hielt sich zurück. Es wäre auffällig gegenüber den anderen, ihm jetzt nachzueilen.

Sie lauschte dem Gespräch ihrer Freunde, die über Podmores Tod sprachen. Marianne selbst hatte ihn kaum gekannt, sie hatte ihn nur damals gesehen, als die Todesser in Hogwarts eingedrungen waren. Damals hatte er Severus gemeinsam mit Moody stark bedrängt, weil sie dachten, dass er immer noch in Voldemorts Dienst stand. Sie hörte von Flitwick, dass Podmores letzter Fluch, den er mit seinem Zauberstab ausgelöst hatte, der Sectumsempra gewesen war. Marianne kannte den Fluch nicht und dachte nicht weiter darüber nach. Schließlich nutzte sie den richtigen Zeitpunkt und stahl sich davon, ohne dass es jemand merkte.

Schnell verließ sie die große Halle und ging die vertrauten Gänge in den Kerker hinunter in Richtung Severus' Privatgemächer. Sie war sich sicher, ihn dort zu finden und klopfte fest an die Tür - entschlossen, ihn endlich zur Rede zu stellen.

„Ja.“, kam es von drinnen, und Marianne trat ein.

Sie erblickte ihn, wie er am Tresen stand und gerade ein Glas Whiskey leerte. Er schien nicht überrascht, als er sie sah, und stellte das Glas ab.

Bevor er etwas sagen konnte, sagte Marianne in angriffslustigem Ton:

„Du hast also Malfoy das Leben gerettet...!?“

Severus runzelte bei ihrem Ton die Stirn.

„Hätte ich ihn Crouch überlassen sollen?“, erwiderte er.

Marianne machte den Mund auf um etwas zu sagen, doch sie bemerkte, dass ihr die Antwort stecken blieb. Das „Ja“ wollte einfach nicht aus ihr heraus. Nein, sie wünschte Xavier nicht den Tod, aber...

„Malfoy ist nicht wie sein Vater.“, erklärte Severus. „Er hat erkannt, dass er den falschen Weg eingeschlagen hat. Er hat seine Fehler bereut und den Orden unterstützt, ich hätte ihn niemals sterben lassen können.“

„Du hättest selbst dabei sterben können.“, sagte sie leise.

Sein Schweigen bestätigte Marianne in ihrer Annahme.

„Hast du dabei je an mich gedacht?“, fragte sie ihn weiter und wurde erneut wütend. „Wäre es dir denn

egal gewesen, wenn wir uns nie wieder gesehen hätten!“

Marianne brach ab, denn sie merkte, dass dieses Thema sie schon wieder zum Weinen brachte. Warum tat er nur solche Sachen? Sie wollte nicht daran denken, was sie täte, wenn er nicht zurückgekommen wäre. Wenn er im Wald im Kampf getötet worden wäre und sie ihn auf einer Bahre zurückgebracht hätten. Sie merkte, dass sie leicht zitterte und blinzelte, um die Tränen zurückzuhalten.

„Es war Krieg und ich bin schon lange in diesen Kampf verwickelt.“, sagte Severus. „Natürlich musste ich kämpfen, ich hatte keine andere Wahl.“

Eine kurze Stille entstand, dann fügte er hinzu:

„Ich hatte große Angst, dich niemals wieder zu sehen, Marianne.“

Die letzten Worte waren nicht mehr als ein Flüstern gewesen.

Marianne schluckte.

„Und warum hast du den anderen dann gesagt, sie sollen mich einsperren?“, sagte sie mit einer Mischung von Trauer und Verständnislosigkeit.

Severus sah sie an und zog die Augenbrauen zusammen. Marianne dachte, er wollte es abstreiten und fuhr mit lauter Stimme fort:

„Ich weiß, dass du dafür gesorgt hast, dass die anderen glauben, es sei ein guter Plan. Sirius hat mir davon erzählt, Severus!“, sagte sie. „Du hast den anderen gesagt, Voldemort könnte mich beeinflussen, wenn ich in seiner Nähe bin! Dass es besser ist, dass ich bei dem Kampf nicht dabei bin.“

„Marianne, ich habe dir doch bereits gesagt, dass ich dich schützen wollte. Ich wollte verhindern, dass...“

„Es ist aber immer noch meine Entscheidung, ob ich kämpfe oder nicht!“, unterbrach sie ihn laut. „Ich habe mir geschworen, meine Eltern zu rächen, und du hast mich davon abgehalten.“

Marianne steigerte sich immer mehr in ihre Wut hinein und sie schleuderte Severus alles entgegen, was sie wütend machte:

"Weißt du eigentlich, wie man sich fühlt, wenn man von einem Hauselfen festgehalten wird, während die anderen gegen Todesser kämpfen!? Wie man sich fühlt, wenn man nichts tun kann, während die anderen in Lebensgefahr sind???"

Marianne blickte ihn wütend an und ihr Brustkorb hob und senkte sich. Sie war sich todsicher, dass sie in allem Recht hatte, was sie sagte, und dass Severus erkennen musste, dass er Unrecht getan hatte. Doch als Severus still blieb, beruhigte sie sich langsam etwas. Warum sagte er nichts auf ihre Anschuldigungen?

Severus blickte sie an und war hin und her gerissen. Er wusste, dass er Marianne verletzt hatte und dass sie daran zweifelte, ob sie ihm vertrauen konnte. Er konnte sie jetzt nicht mehr mit leeren Worten beruhigen, er musste verhindern, dass der Streit noch weiter eskalierte!

Schließlich erkannte er, dass es nur den einen Weg gab, um Marianne nicht zu verlieren: Er musste ihr die Wahrheit sagen - die ganze Wahrheit, sonst würde sie seine Handlungen niemals verstehen. Er zögerte noch einen Moment, doch dann war die Entscheidung gefallen.

„Marianne, der Grund dafür ist eine lange Geschichte...“, begann er.

Ach, es gab also einen Grund, dachte Marianne sarkastisch und sah ihn skeptisch an.

„Wenn du nichts dagegen hast, setze ich mich, bevor ich weiter erzähle.“, sagte Severus und hinkte mühsam in Richtung des Sofas.

Als Marianne dies beobachtete, erschrak sie leicht. Sie hatte ihn angeschrien, während er an seiner Verletzung litt...

„Natürlich.“, sagte sie leise und beschämt.

Sie folgte ihm still und setzte sich aufs Sofa. Severus hatte sich in seinem Lehnstuhl niedergelassen und sah ihr in die Augen.

„Es gab eine Zeit, in der es mich selbst zur dunklen Seite gezogen hat...“, begann er und beobachtete die Wirkung seiner Worte auf Marianne. Dann sprach er weiter:

„Ich wusste damals, worauf ich mich einließ, ich war kein Opfer der Umstände wie Xavier, denn die dunklen Künste haben mich von klein an angezogen.“

Marianne schlug die Augen nieder. Sie konnte seinen Blick nicht mehr erwidern, denn ihre Gefühle spiegelten sich in ihrem Gesicht wieder.

Sie stellte sich vor, wie Severus Voldemort beigetreten war und Menschen für ihn gequält hatte, wie Severus mit schwarzer Kutte vor ihm stand und jeden Befehl ausführte, den Voldemort ihm erteilte. Was hatte er damals alles getan? Und was sie noch viel mehr beschäftigte: Warum erzählte er ihr das jetzt?

Severus' Mundwinkel zuckte, als er erkannte, was in Marianne vorging.

„Du weißt natürlich davon.“, stellte er fest. „Ich nehme an, *Black* hat dir alles genauestens erzählt...“

Marianne sah auf und schüttelte leicht den Kopf.

„Er hat es einmal erwähnt.“, hauchte sie.

Severus sah sie an und fuhr dann fort:

„Ich habe damals immer versucht, mich so stark wie möglich von meinem Erzfeind, einem Jungen aus Gryffindor, zu unterscheiden. Ich wollte mit keinem Haar so sein wie er – und trotzdem hatten wir immer eines gemeinsam: Die Liebe zu einer bestimmten Frau.“

Marianne blieb beinahe das Herz stehen, als sie seine Worte vernahm.

Natürlich war ihr klar gewesen, dass sie sehr viel nicht über ihn wusste, aber es war unangenehm, von einer anderen Frau in seinem Leben zu hören. Noch dazu eine, die er scheinbar geliebt hatte.

Sie sah ihn unsicher an und fragte sich, ob sie diese Geschichte hören wollte. Doch es war nicht ihre Entscheidung, denn Severus sprach bereits weiter:

„Ich habe sie sehr geliebt, aber gleichzeitig habe ich sie mit meinem Verhalten von mir gestoßen. Aus heutiger Sicht ist es nur verständlich, dass sie sich für den anderen entschieden hat. Sie lebten ihr Leben und bekamen ein Kind, aber ich habe niemals aufgehört, sie zu lieben. Sie war das einzig Schöne, was ich bis dahin gekannt hatte.“

Marianne schluckte. Sie verstand noch immer den Zusammenhang mit dem gestrigen Vorfall nicht und fragte sich, warum er ihr das erzählte. Liebte er diese Frau immer noch? Sah er sie noch? Lebte sie hier in der Nähe? Tausend Fragen schwirrten in ihrem Kopf herum und sie wartete, dass er weitersprach. Als sie es wagte, ihn wieder anzusehen, blickte Severus sie nicht mehr an, sondern starrte ins Nichts.

„Der Tag kam, an dem ich vom Tod der Beiden erfahren habe.“, sagte er. „Der dunkle Lord hatte sie getötet. Ich werde diesen Tag niemals vergessen. Meine Welt ist zusammengebrochen und ich dachte, ich könnte ihren Verlust nicht ertragen. Ich wollte nichts anderes, als selbst zu sterben, aber eines gab mir den Willen, weiterzuleben: Der Wunsch, sie zu rächen, den dunklen Lord zu töten.“

Mariannes Atem ging schnell. Sie erfuhr so viel über Severus und das alles auf einmal. Es war schwer, das alles zu verarbeiten, sich Severus vorzustellen, wie er eine andere Frau liebte. Wie eifersüchtig musste er gewesen sein, als sie sich für den anderen entschieden hatte. Wie schlimm musste es gewesen sein, dass sie seine Liebe nicht erwiderte, dass sie sein Herz gebrochen hatte. Und wie musste er gelitten haben, als er sie schließlich ganz verlor.

„Ich fühlte mich schuldig an ihrem Tod, weil ich ihm Informationen überbracht hatte, die schließlich dazu führten, dass er sie aus dem Weg räumen wollte. Ich habe erkannt, dass ich am falschen Weg war, dass ich mich für die falsche Seite eingesetzt hatte, aber natürlich war es zu spät...“

Marianne sah, wie sich sein Blick in der Erinnerung verlor. Sie hatte das Gefühl, als konnte er jede Erinnerung immer noch vor sich sehen. Niemals hatte sie ihn so verletzlich gesehen.

„Ich werde niemals vergessen, wie ich sie gefunden habe: Sie lag am Boden und war schon mehrere Stunden tot.“, sprach er. „Ich schüttelte sie, ich rief nach ihr, aber ich konnte rein gar nichts mehr ausrichten. Ich konnte sie nicht retten und wusste gleichzeitig, dass ich Mitschuld war an dem, was geschehen war...“

Marianne war so erschüttert von seinen Erzählungen, dass sie sich zusammenreißen musste, um nicht erneut zu weinen. Was hatte er nur alles durchgemacht! Seine Vergangenheit war schlimmer, als sie sich jemals vorgestellt hatte. Am liebsten hätte sie all das Leid von ihm genommen, aber sie wusste, dass sie das nicht konnte.

„Ich wollte damals, dass die Welt untergeht und ich mit ihr. Zuerst war ich verzweifelt, wusste nicht, wie ich weiter leben sollte, dann wütend, danach hypnotisiert. Schließlich habe ich mich dazu entschlossen, mein Leben dem Kampf gegen diesen Tyrannen zu widmen, und nichts anderes galt mehr in meinem Leben. Viele Jahre lang habe ich keine Frau mehr angesehen und ich redete mir ein, dass ich ohnehin nur Schlechtes über sie bringen würde.“

Schließlich schien Severus wieder in die Gegenwart zurück zu kommen, denn sein Blick verlor seine Starre und seine Stimme wurde wieder fester.

"Es ist nicht lange her, da habe ich mir geschworen, denselben Fehler nicht noch einmal zu machen. Ich würde es nie wieder dazu kommen zu lassen, dass ich eine Frau, die ich liebe, in Gefahr bringe. Ich würde sogar alles in meiner Macht stehende tun, um das zu verhindern. Alles.“

Severus' Blick streifte sie und er fragte sich, ob sie ahnte, was er ihr sagen wollte. Ob sie verstehen würde,

warum er so gehandelt hatte.

„In den letzten Wochen tat ich daher alles um zu verhindern, dass sich diese Geschichte wiederholt.“, fuhr er fort. „Ich habe dafür gesorgt, dass du nicht dazu kommen würdest zu kämpfen, dass du nicht einmal in die Nähe irgendeiner Gefahr kommen könntest...“

Marianne starrte ihn an und erkannte langsam, was er ihr sagen wollte. Sie verstand, warum er sie ohne ihr Wissen vom Kampf abgehalten hatte, verstand, welche Angst ihn dazu getrieben hatte, und erkannte, auf welchen Erfahrungen seine Handlungen beruhten. Aber sagte er nicht gleichzeitig damit, dass er sie liebte? Ihre Augen waren nass und sie schlug die Augen nieder. Sie hatte ihm solches Unrecht getan.

„Ich würde es nicht überleben, noch einmal dasselbe durchzumachen.“, hörte sie ihn flüstern.

Marianne sah auf, doch Severus hatte seinen Blick wieder abgewandt. Während sie ihn ansah, hob und senkte sich ihre Brust schnell. Plötzlich fiel es ihr leicht, sich in seine Position zu denken und sie verstand, warum er so weit gegangen war, um sie zu schützen. Warum er wirklich alles getan hatte, um sie vom Kampf fernzuhalten.

„Es... es tut mir Leid, Severus.“, stammelte sie bloß.

Sie wusste selbst nicht, ob sie damit seine Vergangenheit meinte oder die Tatsache, dass sie ihn beschimpft und angeschrien hatte, die Tatsache, dass sie auch nur eine Sekunde lang wütend auf ihn gewesen war. Wahrscheinlich beides.

Sprachlos saß sie da und versuchte, die Geschichte irgendwie zu verdauen. Sie hatte keine Ahnung, was sie weiter sagen sollte. Sie war erschüttert und der vergebliche Wunsch, all das ungeschehen zu machen, wuchs immer stärker in ihr und schmerzte, da es unmöglich war.

Sie merkte es kaum, aber sie hatte ihm alles vergeben, alles verzeihen, weswegen sie ihm vorher gegrollt hatte. Sie war hergekommen, um ihn zur Rede zu stellen und hatte eine Entschuldigung erwartet, und nun war sie es, die sich entschuldigte...

Es gab jedoch noch eine Frage, die ihr auf der Zunge brannte und sie konnte sie nicht länger zurückhalten. Sie wollte es wissen, und obwohl sie Zweifel hatte, dass er es ihr sagen wollte, ging sie das Risiko ein, keine Antwort zu bekommen.

„Wer war diese Frau, Severus?“, sagte sie leise.

Severus sah nun wieder auf.

Er blickte sie für einen Moment an und schließlich antwortete er:

„Ihr Name war Lily – Lily Potter, geborene Evans.“

Marianne starrte ihn an. Sie merkte überhaupt nicht, dass ihre Augen größer wurden und sie die Luft anhielt. Severus hatte Lily Potter geliebt? Harry Potters Mutter? ...

Sie hatte weder Harrys Mutter noch seinen Vater gekannt, aber sie wusste, dass sein Vater ein guter Freund von Sirius und Remus gewesen war. Deshalb war James also Severus' Erzfeind gewesen: Er hatte dieselbe Frau geliebt wie Severus Snape.

Marianne hatte keine Ahnung, wie sie mit dieser Information umgehen sollte.

„Weiß... weiß Harry davon?“, fragte sie.

„Nein.“, sagte Severus. „Niemand weiß davon – und es darf auch nie jemand erfahren.“

Marianne nickte sofort.

„Natürlich.“

Schließlich sprudelten die Worte aus ihr heraus:

„Severus, ich ... es tut mir leid, dass ich wütend war. Ich wusste all das nicht und... ich hätte dich niemals angeschrien, wenn ich...“

Sie verstummte, denn sie hatte keine Ahnung, welche Worte ihre Handlungen wieder gutmachen konnten.

„Es tut mir leid.“, flüsterte sie schließlich erneut.

Severus lächelte trocken. Ihm hatte das alles schon sein ganzes Leben lang Leid getan, aber er hatte irgendwann erkannt, dass es nichts daran ändern würde. Es würde nichts daran ändern, dass Lily tot war und er sie verloren hatte.

Es war tatsächlich nicht lange her, da hatte er endlich mit diesem Punkt abgeschlossen und gleichzeitig hatte ihn etwas anderes zu beschäftigen begonnen: Marianne. Er hatte schließlich eingesehen, dass er seine Gefühle nicht verleugnen konnte.

Er war erleichtert, als er sah, dass sie seine Geschichte verstand und ihm seine Handlungen verzeihen würde.

„Danke, dass du mir davon erzählt hast.“, sagte Marianne leise.

Sie sah ihn an und er lächelte kurz. Plötzlich fiel Marianne auf, wie erschöpft Severus aussah. Er hatte eingefallene Wangen und sein Bein musste ihm immer noch große Schmerzen bereiten.

„Möchtest du dich eine Weile ausruhen?“, fragte sie.

Severus schüttelte den Kopf.

„Es wird noch genug Zeit sein, um mich auszuruhen.“

Er streckte die Hand nach ihr aus und Marianne erfasste sie. Sie setzte sich neben ihn und er drückte sie mit dem linken Arm fest an sich. Marianne sah ihn an und strich über die Kontur seiner Wange. Gott sei Dank war das meiste an ihm noch heil - auch wenn er im Gesicht einige Kratzer hatte. Als sie ihn ansah merkte sie, wie sehr sie ihn liebte und wie sehr sie der Streit mit ihm belastet hatte. Schließlich drückte sie sich stürmisch an ihn und umarmte ihn fest.

„Ich bin so froh, dass du hier bist. Ich hatte solche Angst um dich.“, flüsterte sie.

Sie schwor sich, dass sie es niemals wieder zulassen würde, dass er in Gefahr war.

Severus strich ihr zärtlich übers Haar und Marianne vergaß für einen Moment alles, was sie in den letzten Stunden durchlebt hatte. Jetzt zählte nur dieser eine, schöne Moment und sie schloss die Augen, um seine Nähe zu genießen. Um seine zärtlichen Berührungen zu spüren.

Es war schrecklich für sie gewesen war, ihm fern zu sein, seine Nähe nicht zu spüren. Doch jetzt fühlte sie sich wieder zu Hause und sie nahm seinen männlichen Geruch wahr, der ihr nun schon so vertraut war.

Ist jetzt wirklich alles gut?

Plötzlich fand sich Marianne in einem Wald wieder. Der Ort war von Blitzen und Rufen erfüllt und Marianne wusste sofort, dass erneut ein Kampf stattfand. Erschrocken sah sie sich um, doch sie konnte die Gestalten um sich herum nicht erkennen. Sie wusste nicht, ob sie Freunde oder Feinde waren und begann, wegzulaufen. Sie rannte zwischen den Bäumen hindurch, als sie mehrere Meter vor sich Severus erblickte. Er kämpfte gegen eine dunkle Gestalt und sein Gesicht war merkwürdig verzerrt. Plötzlich tauchte hinter ihm eine weitere Gestalt auf und richtete den Zauberstab auf ihn!

„Nein!“, rief Marianne und rannte auf ihn zu so schnell sie konnte.

Doch je schneller sie lief, desto weiter schienen sie sich von ihr zu entfernen.

„Severus!“, rief Marianne und ihr Atem raste.

Sie merkte, wie anstrengend es war, ihre Beine nach vorne zu setzen, aber sie versuchte verzweifelt, Severus näher zu kommen und ihm beizustehen.

Immer mehr wurde er von den dunklen Gestalten eingekreist und sie konnte ihn kaum noch sehen. Sie sah tausend Blitze um sich aufleuchten und sie alle flogen auf Severus zu. Marianne schrie laut auf.

Mit einem Ruck setzte Marianne sich auf und starrte in die Dunkelheit. Sie blinzelte ein paar Mal und musste sich erst zurecht finden.

Schließlich merkte sie, dass sie in Severus' Bett saß und ihr Atem raste. Sie hatte bloß geträumt! Doch der Schweiß stand ihr noch auf der Stirn und sie zitterte. Gleichzeitig verspürte sie eine Bewegung neben sich und sie vernahm Severus' vertraute Stimme.

„Marianne, ist alles in Ordnung?“

Wie in Trance nickte sie, doch sie war immer noch aufgelöst und starrte in die Dunkelheit. Der Traum zeigte genau das, wovor sie die letzten Tage am meisten Angst gehabt hatte: Dass Severus starb.

„Ja.“, flüsterte sie schließlich. „Es geht mir gut.“

Sie legte sich wieder zurück und legte ihren Kopf auf seine Schulter. Es tat ihr gut, seine Nähe zu spüren und zu wissen, dass es ihm gut ging. Gott sei Dank war alles nur ein Traum gewesen! Sie war aufgewühlt und versuchte, die schrecklichen Bilder wieder aus ihrem Kopf zu bekommen. Nach einer Weile beruhigte sie die Wärme seines Körpers und sie schlief wieder ein.

Als sie am nächsten Morgen aufwachte, lag sie alleine im Bett, wie fast jedes Mal, wenn sie bei Severus aufwachte. Sie stand auf und ging ins Bad, um sich frisch zu machen, dann trat sie ins Wohnzimmer, mit der Hoffnung, ihn dort anzutreffen.

Severus saß wie erwartet an seinem Schreibtisch, sein verletztes Bein unter dem Tisch. Bestimmt wäre es gut, wenn er sich schonen würde, dachte sie. Aber Severus schien nichts davon zu halten, sich etwas zurückzunehmen. Am Tag davor war er sogar zur Versammlung gekommen und umher gegangen, obwohl er Nähte im Bein hatte. Doch Marianne sprach ihn nicht darauf an. Sie hatte das Gefühl, nicht das Recht dazu zu haben und sie bezweifelte ohnehin, dass er auf ihre Bedenken eingehen würde.

Stattdessen ging sie zu ihm und wünschte ihm einen guten Morgen. Er lächelte leicht und deutete auf den zweiten Stuhl, der am Tisch stand.

„Setz dich doch. Möchtest du einen Kaffee?“

"Nein, ich... ich will dir keine Umstände machen.", sagte sie.

Severus runzelte die Stirn.

Auf einen Wink seines Zauberstabs flog eine Tasse mit dem dunklen Gebräu zu ihnen herüber und stellte sich vor sie auf den Tisch.

„Danke.“, sagte Marianne. "Ich dachte nur, wegen deinem Bein..."

"Das ist nicht der Rede wert.", erwiderte er.

Sie nahm die Tasse und nippte an dem heißen Kaffee.

„Was war das heute Nacht?“, fragte Severus. „Hattest du einen Alptraum?“

Marianne nickte, doch sie wich seinem Blick aus.

„Ich habe von dem Kampf geträumt...“, sagte sie leise. „Ich habe davon geträumt, dass du gegen die Todesser gekämpft hast.“

Marianne sah auf und blickte ihn an.

„Wenn ich wüsste, was wirklich passiert ist, Severus, dann müsste ich mir nicht andauernd vorstellen, was dort abgelaufen ist. Die schlimmsten Bilder sind in meinem Kopf entstanden, aber ich habe keine Ahnung, wie es wirklich war.“

„Du solltest dich glücklich schätzen.“, erwiderte Severus nur.

„Aber es bereitet mir Alpträume, Severus. Ich bin mir sicher, dass ich besser damit klar käme, wenn ich wüsste, was du erlebt hast...“

Severus verengte seine Augen zu Schlitzen und sah sie genau an.

„Worauf willst du hinaus, Marianne?“

„Ich... ich würde gerne deine Erinnerungen sehen.“

„Das kommt nicht in Frage.“, erwiderte Severus sofort.

Marianne hatte schon mit so einer Antwort gerechnet und senkte den Blick in ihre Kaffeetasse.

„Und wenn du mir davon erzählst?“

Severus' Blick war klar und aufmerksam und schließlich sagte er:

„Ich habe gegen einige der Todesser gekämpft. Was willst du noch hören?“

Marianne zuckte die Schultern. Sie wusste es selbst nicht genau.

„Wie ist das mit deinem Knie passiert?“, fragte sie schließlich.

„Der Fluch eines Todessers.“, antwortete Severus. „Du kennst ihn nicht - sein Name ist Yaxley.“

Marianne erinnerte sich, den Namen einmal gehört zu haben, aber sie konnte tatsächlich nichts damit anfangen.

„Was genau hast du dir verletzt?“, fragte sie weiter, denn sie merkte, dass sie über den Kampf nicht viel aus ihm herausbekommen würde.

Es war ungewohnt für Severus, dass ihn jemand nach seinem Empfinden fragte, und er wusste nicht, ob er es gut oder schlecht finden sollte.

„Die Kniescheibe ist gesprungen, außerdem hatte ich mehrere Quetschungen und Schnitte rund um das Knie, die Madam Pomfrey genäht hat.“

Marianne starrte ihn ungläubig an, denn es hörte sich wirklich schlimm an. Schließlich fand sie ihre Stimme wieder.

„Wird es wieder ganz heilen?“

Er nickte kurz.

„Ja. Madam Pomfrey sagt, es werden keine bleibenden Schäden zurückbleiben.“

Marianne war froh, das zu hören, aber sie hatte das Gefühl, dass er nicht weiter über sich selbst reden wollte.

„Ich habe in meinem ganzen Leben nie viel über meine Gefühle gesprochen, Marianne.“, fuhr er plötzlich fort. Er hatte wohl ihre Unsicherheit bemerkt. "Entweder es hat niemanden interessiert oder ich musste sie geheim halten, deshalb ist es sehr ungewohnt für mich, darüber zu sprechen.“

Marianne dachte daran, was er ihr am letzten Abend von seiner Vergangenheit erzählt hatte.

„Ich verstehe.“, sagte sie und fragte sich, ob sie taktlos gewesen war. „Tut mir leid, ich werde dich nicht mehr fragen, wenn du es nicht willst.“

Severus lächelte belustigt.

„Das heißt nicht, dass du mich nicht fragen darfst. Aber du solltest dich nicht wundern, wenn du einmal keine Antwort bekommst.“

Marianne nickte.

Gut, damit würde sie klarkommen, dachte sie und war froh, dass er sie darauf vorbereitete. So würde sie mit der Situation besser umgehen können.

Severus ließ das Thema schließlich fallen und schnitt ein anderes an. Sie unterhielten sich, bis Marianne ihren Kaffee ausgetrunken hatte, und das Gespräch verlief leicht und nett. Danach verabschiedete sie sich von ihm. Sie musste zurück zum Grimmauld Platz, schließlich wusste niemand, wo sie war.

Es fiel ihr schwer, sich von ihm zu verabschieden. Am liebsten wäre sie von nun an jede Sekunde lang bei ihm geblieben, nur um zu wissen, dass es ihm gut ging.

Severus schien nicht zu spüren, wie sehr sie nun an ihm hing, nachdem sein Leben an einem seidenen Faden gehangen war. Für ihn schien es nur ein weiterer Kampf von vielen gewesen zu sein, aber für sie war es das Schlimmste, was sie jemals erlebt hatte - obwohl oder gerade *weil* sie selbst nicht dabei gewesen war.

Als Marianne den Grimmauld Platz betrat, begegnete sie erst Sirius auf der Treppe. Sie begrüßte ihn und ging danach in die Küche, wo sie auf Remus traf. Sie sah ihm kurz beim Kochen zu, doch er war noch ruhiger als sonst. Als sie auf ihr Zimmer gehen wollte, hielt er sie jedoch zurück.

„Marianne, hast du einen Moment?“, fragte Remus.

„Klar.“, erwiderte Marianne und drehte sich zu ihm um.

Er stand da und schien etwas unschlüssig zu sein. Sie fragte sich, was ihm wohl auf dem Herzen lag. War es etwas Gutes oder etwas Schlechtes?

„Ich weiß, wo du letzte Nacht gewesen bist...“, begann Remus.

Marianne sah ihn geschockt an.

Er wusste, dass sie bei Severus übernachtet hatte? Wieso? Wer konnte es ihm gesagt haben? Remus sah weder verärgert noch geschockt aus und sie begann zu glauben, dass er sich irrte. Er konnte nicht wissen, dass sie bei Severus gewesen war, sonst würde er doch vollkommen ausflippen.

„Ich habe selbst eine Freundin, die um einiges jünger ist, deshalb kann ich ihn gut verstehen.“, fuhr er fort. „Und wenn du ihn liebst, dann kann ich dir nur alles Gute mit ihm wünschen.“

Mariannes Herz raste. Noch immer war sie skeptisch, ob er tatsächlich von Severus sprach.

„Woher weißt du es?“, fragte sie vorsichtig.

„Nun, ich habe deine Reaktion bemerkt, als er nach dem Kampf in Hogwarts angekommen ist. Und ich habe gesehen, dass er dir gefolgt ist, als du davongelaufen bist.“

Marianne starrte ihn an.

„Wirklich?“

Es war nur ein Flüstern gewesen, denn Marianne war geschockt. Er wusste es tatsächlich.

„Als du dann letzte Nacht wieder in Hogwarts übernachtet hast, habe ich mir alles zusammen gereimt.“, erklärte er.

Er sah sie gutmütig an. „Du musst deine Beziehung zu Severus nicht vor mir verstecken, Marianne. Ich habe nichts dagegen.“

„Ich... ich habe keine Beziehung mit ihm.“, war alles, was Marianne noch sagen konnte.

„Nun, wie auch immer ihr es nennt, ich habe Severus noch nie so gesehen.“, fuhr er unbeirrt fort. "Ich habe ihm nicht zugetraut, dass er sich jemals auf jemanden einlassen würde, aber sein Verhalten dir gegenüber hat mich überrascht. Er muss viel für dich empfinden.“

„Meinst du das wirklich?“, fragte Marianne hoffnungsvoll.

Da Remus so offen mit ihr sprach und nicht verärgert zu sein schien, versuchte sie nicht mehr, es zu leugnen.

„Oh ja.“, erwiderte Remus.

Schließlich verspürte sie eine immer größere Erleichterung, die sich in ihr breit machte. Es tat gut, von einer ihr so wichtigen Person Rückhalt zu bekommen.

„Aber du wirst es doch Sirius nicht erzählen, oder?“, fragte Marianne unsicher.

Sie war sich sicher, dass er nicht so reagieren würde wie Remus.

„Nein, ich sage es ihm nicht, er würde es wohl nicht verstehen.“, meinte auch er. "Die beiden sind zu verwickelt in ihre gegenseitigen Hassgefühle und nachdem James gestorben ist, habe ich die Hoffnung aufgegeben, dass sie sich irgendwann versöhnen werden.“

Marianne nickte.

„Aber bitte sag auch Severus gegenüber nicht, dass du etwas weißt. Er will nicht, dass jemand darüber redet...“

Remus klopfte ihr sanft auf die Schulter.

„Mach dir darüber keine Gedanken.“

Remus fand, dass Marianne etwas bedrückt aussah, deshalb fügte er hinzu:

„Severus war schon immer sehr speziell, weißt du, aber du darfst dich davon nicht abschrecken lassen. Ich kann mir gut vorstellen, dass eine Beziehung zu ihm nicht völlig normal sein wird, aber wenn er es bis jetzt zugelassen hat, dann zweifle ich nicht daran, dass du sehr wichtig für ihn bist.“

Marianne lächelte leicht. Sie war dankbar für Remus' Worte, denn er kannte Severus schon viel länger und wusste deshalb bestimmt, wovon er sprach.

„Obwohl ich natürlich nicht behaupten möchte, dass eine Beziehung mit *mir* völlig normal ist.“, sagte er und zwinkerte ihr zu. "Du brauchst nur Tonks zu fragen."

Marianne lächelte.
„Danke, Remus.“
Er zuckte die Schultern.
„Nichts zu danken.“

Podmores letzter Fluch

Drei Tage später flohte Marianne ein Mal mehr mit Sirius und Remus nach Hogwarts. Diesmal waren die Ländereien das Ziel, denn dort fand das Begräbnis von Sturgis Podmore statt. Marianne hatte sich dafür extra ein schwarzes Kostüm gekauft, da auch Muggel kommen würden und sie nicht die passende Kleidung gefunden hatte.

Sirius und Remus sahen wirklich gut aus in ihrem schwarzen Anzug, dachte Marianne, als sie neben ihnen her ging. Sie fand die Muggel-Kleidung gar nicht so schlecht, besonders für elegante Anlässe.

Schließlich erreichten sie den Hügel, auf dem bereits viele Sessel und ein Rednerpult aufgebaut waren. Einige Menschen waren schon versammelt und Remus begrüßte Tonks mit einem Kuss auf den Mund. Marianne beobachtete die Szene und spürte einen Anflug von Neid in sich aufkeimen. Severus würde sie niemals vor anderen küssen, schoss es ihr durch den Kopf.

Marianne selbst war an dem Punkt angelangt, an dem sie zu ihren Gefühlen stand – selbst wenn Sirius und all die anderen da waren - aber sie wusste, dass Severus es nicht wollte und akzeptierte seinen Willen. Sie liebte ihn so, wie er war, deshalb musste sie sich auch mit seinen weniger guten Seiten arrangieren, sagte sie sich.

Im selben Moment sah sie ihn über die Wiese auf sie zukommen. Sie merkte, dass es ihm deutlich Mühe machte, den weiten Weg zurückzulegen, denn er konnte sein verletztes Bein kaum abbiegen.

Hätte Marianne nichts von seiner Verletzung gewusst, hätte sie kaum bemerkt, dass er hinkte, aber so konnte sie seine Anstrengung sehen, es zu verbergen. Sie hätte ihm gerne geholfen, aber stattdessen wandte sie ihren Blick ab und sprach ein paar Worte mit Tonks.

Als es elf Uhr war, ließen sich alle auf den Stühlen nieder und Dumbledore trat ans Rednerpult. Er sprach ein paar einführende Worten, dann trat ein Priester ans Pult.

Marianne konnte Severus nicht mehr sehen, er musste irgendwo hinter ihr sitzen. Er hatte sich ihr nicht genähert, sie nicht angesprochen und ihr auch keinen Blick zugeworfen, während Marianne es so gar nicht geschafft hatte, ihn zu ignorieren. Immer wieder hatte sie zu ihm hinüber gesehen, aber er hatte sich mit einem ihr unbekanntem Mann unterhalten und mit keiner Geste erkennen lassen, dass er irgendwie mit ihr verbunden war.

Dies waren die Gedanken, die Marianne im Kopf herum schossen, während sich die Männer, die am Rednerpult standen und über Sturgis Podmore sprachen, abwechselten. Sie hatte nur die ersten paar Minuten zugehört und es dann nicht mehr geschafft, sich darauf zu konzentrieren. Sie merkte, welchen großen Einfluss Severus auf sie hatte und wie sehr ihre Gedanken mit ihm beschäftigt waren. Ob es ihm wohl genauso ging?

Sie konnte es nicht genau sagen, aber sie hoffte es. Marianne lächelte zynisch. Wenn sie nach seinem Verhalten ging, dann würde sie sagen, sie war ihm nicht annähernd so wichtig: Sie schaffte es nicht eine Minute, ihn zu ignorieren, während es ihm sehr leicht zu fallen schien. Aber sie wusste, wie gut er darin war, verschiedene Rollen zu spielen. Er hatte es nicht umsonst geschafft, Voldemort so viele Jahre lang zu täuschen und es war sehr wahrscheinlich, dass er diese Fähigkeiten immer noch besaß. Auch wenn es nun zu ihrem Leidwesen war, spielte er die Rolle des ehemaligen, desinteressierten Professors perfekt.

Nach ein paar weiteren Reden, denen Marianne schließlich zuhörte, standen sie auf und traten alle an das ausgehobene Grab, in das Sturgis Podmore hinabgelassen werden sollte. Er lag bereits in einem Sarg, der von mehreren Männern angehoben und über das Grab gehängt wurde. Schließlich wurde er langsam hinabgelassen. Viele weinten und auch Marianne ergriffen die Gefühle. Sie war vorher noch nie bewusst bei einem Begräbnis dabei gewesen und es löste eine innere Beklemmung in ihr aus.

Gleichzeitig musste sie dabei an ihre Eltern denken. Sie war damals noch zu klein gewesen, um das Begräbnis mitzubekommen, aber es musste wohl ähnlich abgelaufen sein. Obwohl sie einen Ziehvater hatte, vermisste sie sie heute noch, denn die leiblichen Eltern konnte einfach niemand ersetzen. Zu gerne hätte sie in diesem Moment Trost bei Severus gesucht, seine Hand gespürt, die sich um ihre Schulter legte, aber sie blieb stark und sah mit gesenktem Kopf zu, wie der Sarg langsam hinunter gelassen wurde. Sie versuchte, die Schluchzer zu ignorieren, die um sie herum ertönten, und hoffte, dass es bald vorbei war.

Eine viertel Stunde später war es zu Ende und Marianne war eine der ersten, die sich umdrehte, um zurück ins Schloss zu gehen. Dort sollte noch ein gemeinsames Essen stattfinden. Sie setzte sich in der großen Halle

zwischen Tonks und eine Frau, die sie nicht kannte.

Als sie sich nach einer Weile umsah, bemerkte sie, dass Severus nicht mehr da war. Er hatte wohl seine Pflicht getan, nachdem er beim Begräbnis anwesend gewesen war, und war anschließend gegangen. Sie fragte sich, was Severus gegenüber Sturgis Podmore fühlte. Hatte er bis zu seinem Tod ein schlechtes Verhältnis zu gehabt oder hatten sie Frieden geschlossen, nachdem die Schlacht in Hogwarts vorbei gewesen war? Sie bezweifelte, dass Severus ihm vergeben hatte, nachdem er ihn gemeinsam mit Moody bekämpft hatte...

Erneut merkte sie, dass ihre Gedanken nur Severus galten, und sie entschied sich, ihn nach dem Essen aufzusuchen.

Eine Stunde später klopfte Marianne an die Tür zu seinen Privatgemächern. Sie hoffte, dass er da war und sein Bein schonte – sie traute ihm aber zu, dass er noch immer auf den Beinen war.

„Ja?“, ertönte es nur wenige Sekunden später.

Marianne öffnete die Tür - glücklich, dass er da war - und erblickte ihn an seinem Schreibtisch. Er hielt eine Feder in der Hand und schrieb auf einem Stück Pergament.

„Störe ich dich?“, fragte Marianne.

„Nein, komm rein.“, sagte er.

Sie tat wie geheißen und schloss die Tür.

„Setz dich, ich schreibe den Brief noch zu Ende.“

Marianne ließ sich auf der Couch nieder und zog die Füße an. Nachdenklich blickte sie ins Feuer, während sie das Kratzen von Severus' Feder vernahm. Sie hing ihren Gedanken nach und fühlte mit der Zeit, wie müde sie die schummrige Atmosphäre in seinem Zimmer machte.

Naja, sie hatte die letzte Nacht auch nicht viel geschlafen... Und dann auch noch die Beerdigung, die sie etwas mitgenommen hatte...

Sie freute sich darauf, endlich Severus' Umarmung zu spüren und sah zu ihm hinüber. Seine Finger bewegten flink die Feder, wobei der Ärmel seines schwarzen Oberteils bis zum Handrücken reichte und seine Hand halb verdeckte. Marianne wusste, wie zärtlich diese Hände sein konnten, und automatisch begann ihr Herz schneller zu schlagen. Sie wusste nicht, was sie ohne ihn tun würde – das Leben erschien ihr völlig sinnlos ohne seine Präsenz.

Nach fünf Minuten beendete Severus den Brief, setzte seine Unterschrift darunter und steckte ihn in ein Briefkuvert. Erst als er zum Fenster ging und es öffnete, bemerkte Marianne, dass die ganze Zeit über ein kleiner Kauz davor gesessen war.

Severus band den Brief an sein Bein und schickte ihn fort, dann drehte er sich um und richtete seine Aufmerksamkeit endlich auf sie. Sie lächelte ihn an, als er auf sie zukam und sich neben ihr auf dem Sofa niederließ. Auf ihr Lächeln hin beugte er sich zu ihr und küsste sie zärtlich. Seine Hand strich über ihr Gesicht und sie nahm seinen herben, männlichen Geruch wahr. Erneut begann sich ihr Herz zu beschleunigen.

Wenn er nur wüsste, was er für eine Wirkung auf mich hat, dachte sie.

Er löste sich wieder von ihr und sah sie an.

„Alles in Ordnung?“, fragte Severus sie plötzlich.

„Ja, es geht mir gut.“, sagte sie, ohne zu wissen, worauf er hinaus wollte.

„Hast du wieder schlecht geschlafen?“, fragte er.

Marianne senkte den Blick. Sie musste müde oder mitgenommen aussehen, sonst hätte er nicht gefragt.

„Ja.“, gab sie zu. „Die Alpträume sind jede Nacht wieder gekommen.“

Sie fühlte im selben Moment, in dem sie die Worte aussprach, dass sie eigentlich keine Berechtigung dazu hatte, sich schlecht zu fühlen. Sie war es nicht, die gekämpft hatte. Sie war es nicht, die in Todesgefahr gewesen war... Wie musste es erst Harry gehen, nachdem er Voldemort gegenüber gestanden war...?

Severus sah sie mit einem Blick an, den sie nicht zu deuten vermochte. Was dachte er? Fand er, dass sie sich wie ein kleines Mädchen aufführte?

Als er den Mund öffnete, fragte sich Marianne, was nun kommen würde. Zu ihrer Überraschung begann er, ihr von der Schlacht zu erzählen. Er erzählte, wie sie an dem geheimen Treffpunkt der Todesser angekommen waren und wie er gekämpft hatte. Er beschrieb in wenigen Sätzen, was vorgefallen war und sparte die Details aus, die die Geschichte allzu anschaulich gemacht hätten.

Er erzählte, wie er gegen Yaxley gekämpft hatte und danach Crouch und Xavier Malfoy in den Wald gefolgt war. Dass Crouch ihn mit einem Fluch erwischte hatte und er sich tot gestellt hatte, bis Crouch nahe

genug gewesen war, um ihn zu überwältigen.

Marianne sah ihn aufmerksam an und lauschte jedem Wort. Als er geendet hatte, blieben sie für eine Weile still sitzen. Schließlich räusperte sich Marianne und fragte:

„Was war das für ein Fluch, der dich vor Yaxley gerettet hat? Ich kenne keinen, der einem solche Wunden hinzufügen könnte.“

„Das will ich auch hoffen!“, erwiderte Severus knapp.

„Es war der Sectumsempra.“, fügte er schließlich hinzu.

Marianne dachte nach. Hatte sie nicht schon einmal davon gehört? ...

Ja. Professor Flitwick hatte doch vor einigen Tagen davon gesprochen:

Es war der letzte Fluch, den Sturgis Podmore ausgesprochen hatte...

Marianne dachte fieberhaft nach: Könnte es sein...?

Sie wollte nicht weiter denken, aber die Gedanken kamen wie von selbst.

Könnte es sein, dass er Severus das Leben gerettet und dafür sein eigenes verloren hatte? Könnte es sein, dass Sturgis Podmore Severus vor Yaxley gerettet hatte und dadurch den Fluch nicht kommen sah, der ihn schließlich getötet hatte?

Sie sah zu Severus auf. Wusste er von Podmores letztem Fluch? ...

Nein, wohl nicht, dachte Marianne. Er war nicht dabei gewesen, als Flitwick es erwähnt hatte. Sie war sich auch gar nicht sicher, ob ihre Schlussfolgerungen richtig waren, aber vieles schien darauf hinzudeuten. Sie merkte, dass sie der Gedanke aufwühlte, aber sollte sie Severus davon erzählen? Würde es ihm nicht schreckliche Gewissensbisse bereiten? Marianne entschied sich, nicht darüber zu sprechen, denn sie wollte ihn nicht damit belasten. Ja, es war besser, ihre Vermutungen für sich zu behalten.

„Danke, Severus.“, sagte sie schließlich.

Er nickte kurz, dann rückte Marianne näher zu ihm. Er legte sein verletztes Bein auf das Sofa und Marianne setzte sich zwischen seine Beine. Sie lehnte sich mit dem Rücken an seine Brust und er umarmte sie von hinten. Als sie ihren Kopf an seine Schulter legte, blickte er auf sie hinab und strich er ihr sanft die Strähnen aus dem Gesicht.

Sie schloss die Augen und fühlte, wie beruhigend seine Nähe und die Wärme, die er ausstrahlte, waren. Er konnte so einfühlsam und zärtlich sein, wenn sie alleine waren und jedes Mal wieder wunderte sich Marianne, wie sehr er sich veränderte, wenn jemand anders anwesend war. Er wurde sofort kühl und distanziert, wie eine Maske. Er spielte diese Rolle so gut, dass sie darauf herein fallen würde, wenn sie es nicht besser wüsste. Er war ein perfekter Schauspieler.

Aber jetzt, in diesem intimen Moment, hatte er all seine Hüllen fallen gelassen und war so, wie der wahre Severus wirklich war: einfühlsam und zärtlich.

Marianne schmiegte sich noch fester in seine Arme, während er sie festhielt. Sie wünschte, dieser Moment würde ewig dauern.

Nach einer Weile fühlte sie, wie Severus seinen Kopf zu ihr hinunter beugte und sanft ihre Wange küsste. Seine Lippen strichen leicht über ihre Haut und automatisch wandte sie sich ihm zu. Ihre Lippen trafen sich und Severus legte seine Hand auf ihren Kopf, um sie noch fester an sich zu drücken.

Sie schloss die Augen und ging völlig in ihrem Kuss auf, spürte nur seine Lippen auf den ihren. Der Kuss war so intensiv, dass er ihr fast den Verstand raubte. Als Severus sich wieder von ihr entfernte, fühlte sie sich etwas schwindelig und konnte sich nicht mehr erinnern, woran sie zuvor noch gedacht hatte.

Gleichzeitig fühlte sie aber, wie eine leichte Erregung ihren Körper erfasste. Sie drehte sich zu ihm herum, legte sich halb auf ihn und küsste ihn erneut. Severus zog sie eng zu sich heran und es tat ihr gut, seine Umarmung zu spüren. Sie fühlte, dass ihr Herz vor Zuneigung zu ihm beinahe brannte und sie konnte das Glück, dass er ihre Gefühle erwiderte, beinahe immer noch nicht fassen.

Severus öffnete die Knöpfe ihrer schwarzen Bluse, sodass ihr weißer BH zum Vorschein kam. Er beugte sich zu ihr hinauf und küsste den Ansatz ihrer Brüste. Marianne spürte, wie sich ihre Brustwarzen erhärteten und seufzte leise.

Flink entledigte er sie ihres Oberteils und des BHs und während seine Hände über ihre Brüste strichen, spürte sie, dass sein Penis unter ihr immer härter wurde. Sie setzte sich auf ihn und bewegte leicht ihre Hüften, worauf Severus ein leichtes Stöhnen entwich. Er massierte ihre Brüste fester und Marianne genoss das Gefühl.

Schließlich drehte sich Severus herum, sodass Marianne am Sofa zu liegen kam, und er beugte sich über sie. Sie fühlte, wie seine Finger sich den Weg in ihren Slip bahnten und schließlich das Ziel erreichen.

Marianne öffnete ihre Beine weiter und er begann, sie leicht zu massieren. Ihr Atem beschleunigte sich und sie schob ihre Hose und ihren Slip nach unten, soweit es ging, und strich sie dann von ihren Füßen. Endlich konnte sie die Beine öffnen. Mit leichtem Druck stimulierte er sie weiter, bis das Verlangen in Marianne immer größer wurde und sie sich wünschte, er würde sie endlich nehmen.

Ein paar Momente später drang Severus mit seinen Fingern in sie ein. Marianne seufzte auf und schob ihm ihr Becken entgegen, während er immer wieder in sie hinein glitt und fest gegen ihre Scham drückte.

„Oh Gott.“, stöhnte Marianne, während ihre Stirn vom Schweiß glänzte.

„Hör nicht auf!“, seufzte sie verlangend.

Schließlich entzog ihr Severus kurz seine Finger, aber nur, damit er sich in eine bessere Position zwischen ihren Beinen bringen konnte. Dann beugte er sich hinab und seine Zungenspitze glitt über ihre Klitoris. Gleich darauf spürte sie erneut seine Finger in sich, die ihre Scham stimulierten, während er immer weiter in sie eindrang. Mariannes Verlangen wurde immer größer, sie bäumte sich ihm entgegen und ihre Beine zuckten unkontrolliert.

„Bitte, Severus.“, sagte sie verlangend.

Als er ihre flehenden Worte vernahm, konnte sich auch Severus nicht mehr länger zurückhalten. Er entledigte sich schnell seiner Kleidung, dann drückte er ihre Beine weit auseinander und drang langsam in sie ein. Sein Penis war hart und er seufzte vor Erleichterung auf.

Langsam bewegte er sich in ihr und Marianne passte sich seinem Rhythmus an, dann umfasste er ihre Schultern und drückte sie seinem Penis entgegen, während er immer fester in sie hinein stieß.

Marianne umschloss mit ihren Beinen seine Hüfte und drückte sie so fest gegen ihre Scham wie sie konnte. Sie liebte das Gefühl, ihn so tief wie möglich in sich zu haben. Es war das erste Mal, dass sie sich nach dem Kampf liebten und sie empfand es als noch intensiver als sonst.

Schließlich hievte Severus sie auf und ließ sich auf dem Sofa nieder, sodass sie auf ihm zu sitzen kam. So konnte sie jede Bewegung selbst steuern und war gleichzeitig ganz nahe bei ihm. Sie sahen sich an, während Marianne ihre Scham immer wieder auf seinen Penis gleiten ließ, und küssten sich. Severus strich über ihren weichen Körper, ihren Rücken und die Rundungen ihrer Brüste.

Schließlich übermannten Severus die Gefühle und er legte Marianne zurück, um sich über sie zu legen und die Kontrolle wieder zu übernehmen. Marianne zog die Beine an, so weit sie konnte, und Severus versenkte seine Härte immer wieder in ihr. Sie schwitzten und stöhnten und er wurde immer schneller in seinen Bewegungen. Es dauerte nicht mehr lange und Severus kam zum Höhepunkt. Er zog die Luft ein und drückte Mariannes Körper an sich, sodass sie sich ganz nahe waren. Jedes Mal wieder genoss Marianne diesen Zeitpunkt und sie hielt still, bis Severus ganz in ihr gekommen war.

Sie sah zu ihm auf und wusste, dass sie immer nur ihn lieben würde. Er war der einzige Mann in ihrem Leben und so würde es auch immer bleiben.

Die Feier - Teil 1

Schließlich liefen die Vorbereitungen zu einer riesengroßen Feier, die sie endgültig die schweren Tage vergessen lassen sollten. Die Party sollte sich über ganz Hogwarts erstrecken, wobei die große Halle und der Hof das Zentrum sein würden.

Marianne half eifrig mit, alles zu dekorieren und arbeitete auch bei der Organisation mit, während sich Severus von dem Trubel fernhielt, so gut es ging. Er hasste die Feier, aber er verabscheute die Vorbereitungen fast noch mehr. Wenn Marianne müde war und eine Pause brauchte, schlich sie sich davon und besuchte Severus kurz auf einen Kaffee. Sie wollte ihn wenigstens besuchen, wenn er schon nicht dabei war.

Zwei Tage bevor die Party stattfand, kamen bereits viele der Gäste an. Die meisten waren ehemalige Schüler und Dumbledore hatte ihnen angeboten, im Schloss zu übernachten. Die Ravenclaws waren ziemlich aufgeregt, wieder am Ort zu schlafen, an dem sie ihre Kindheit und Jugend verbracht hatten – Marianne konnte darüber nur lächeln, schließlich schlief sie fast jede zweite Nacht hier.

Sie freute sich, als der Reihe nach ihre Freundinnen Lisa, Cho, Clarice, Lissie und Jacky ankamen. Sie begrüßten sich stürmisch und redeten aufgeregt durcheinander. Jeder wollte wissen, was die anderen so machten – außerdem waren natürlich der Tod Voldemorts und die große Schlacht ein großes Thema. Jeder hatte davon gehört, aber die meisten kannten keinen von denen, die dabei gewesen waren. Marianne hielt sich zurück und erzählte nicht, welche Rolle sie dabei gespielt hatte - keiner ahnte, wie hautnah sie es miterlebt hatte.

Nach einer Weile stellte Marianne fest, dass ihre Freundinnen sich viel öfter gesehen hatten. Sie selbst hatte nur Briefkontakt gehalten und es immer öfter vermieden, sie zu treffen. Was hätte sie ihnen denn erzählen sollen? Sie hatte nicht viele Dinge erlebt, die für ihre Ohren bestimmt waren. Die meiste Zeit hatte sie bei Severus verbracht, und wenn sie ihn nicht gesehen hatte, hatte sie an ihn gedacht. Keine ihrer Freundinnen würde sie verstehen, deshalb vermied sie die Treffen mit ihnen und die obligatorischen Fragen über Männerbekanntschaften. Nun, da das Treffen zwangsläufig stattfand, freute sich Marianne, sie wiederzusehen und merkte, wie sehr ihr die Mädchen gefehlt hatten.

Jacky war hochschwanger und sie entschied daher, sich erst mal in der großen Halle niederzulassen um nach der langen Reise etwas zu trinken.

Lisa setzte sich neben Marianne und stieß sie an.

„Ich hab ewig nichts von dir gehört, Marianne, du kannst doch deine beste Freundin nicht einfach so sitzenlassen.“, beschwerte sie sich.

„Sorry.“, erwiderte Marianne. „Die letzten Tage waren wirklich stressig...“

„Die letzten Tage?“, meinte sie. „Pff... Den letzten Brief von dir hab ich vor drei Wochen bekommen.“

„Oh...“, machte Marianne. „Tut mir leid.“

„Na dann erzähl doch mal, was du so gemacht hast!“

„Ja, erzähl doch mal.“, kam es von der anderen Seite und als Marianne den Kopf drehte, um zu sehen, wer gesprochen hatte, erblickte sie Fred und George, die sich ungefragt bei den Mädels niederließen.

Marianne war überrascht und gleichzeitig erfreut, sie zu sehen, auch wenn sie sich sofort wieder an die Sache mit George erinnern musste. Doch er verhielt sich genauso wie früher und ließ sich nichts von der Abfuhr anmerken, die Marianne ihm gegeben hatte.

Sie unterhielten sich eine Weile, bis sie sich, erschöpft von der Reise, in ihre Zimmer zurückzogen.

Marianne flohte zurück zum Grimmauld Platz und als sie an der Küche vorbei nach oben gehen wollte, hörte sie Remus rufen.

„Marianne!“

"Ja?"

"Ich habe Abendessen gekocht.“

„Ich komme gleich.“, rief sie zurück.

Sie duschte sich kurz, da die Aufbauarbeiten anstrengend gewesen waren, und ging dann wieder hinunter in die Küche.

Als sie eintrat, erblickte sie Sirius, Remus und Tonks, die am Küchentisch saßen und eben zu essen begannen. Sie holte sich einen Teller mit Essen und aß mit ihnen, während sie sich über den Tag unterhielten.

Als sie fertig waren, verabschiedete sich Marianne, da sie Severus besuchen wollte.

„Wieder einmal auf dem Weg zu deinem Freund?“, fragte Sirius plötzlich und zwinkerte ihr zu.

Er fragte sie immer öfter, wo sie die Nächte und die vielen Stunden am Tag verbrachte, die sie nicht auffindbar war. Marianne konnte nicht mehr leugnen, dass sie einen Freund hatte, aber den Rest verschwieg sie so gut es ging.

„Möglicherweise.“, sagte sie diesmal und zwinkerte zurück.

„Ich weiß zwar nicht, wer es ist, aber richte ihm trotzdem einen schönen Gruß von mir aus.“, meinte Sirius.

Mariannes Blick flog zu Remus. Sie merkte, dass sein Gesicht ein belustigtes Lächeln umspielte, und sie wusste nicht, ob sie es genauso lustig finden sollte oder nicht.

„Äh... mach ich.“, sagte sie.

„Ich frage mich wirklich, warum du es uns verschweigst, schließlich sind wir deine Familie...“

„Sirius.“, sagte Remus warnend.

„Ja, ja, schon gut.“, erwiderte Sirius. „Solange dich der Junge gut behandelt...“

Erneut wurde Mariannes Blick von Remus' Gesicht angezogen. Die Tatsache, dass Sirius ohne es zu ahnen von Severus als „dem Jungen“ sprach, schien er ziemlich amüsant zu finden. Doch als er Mariannes schockiertes Gesicht sah, wurde er sofort wieder ernst. Doch es war zu spät: Sirius hatte es gesehen und er sah Remus mit großen Augen an.

„Du weißt es.“, rief er plötzlich.

„Was?“, machte Remus. „Nein, ich...“

„Du weißt schon die ganze Zeit, wer es ist!“, rief Sirius erbost.

Remus' Lächeln war verschwunden.

„Nein, das tue ich nicht.“

Sirius schien verstimmt zu sein, er war unglaublich neugierig und hasste es, wenn er Dinge nicht erfuhr. Besonders, wenn andere es bereits wussten.

„Remus darf es also wissen, und ich nicht?“, fragte er Marianne.

Remus seufzte.

„Sirius, dräng sie nicht dazu, wenn sie es nicht sagen will.“

Sirius blickte ihn forschend an, doch Remus ignorierte ihn einfach.

„Nun geh schon, Marianne.“, forderte er sie auf. „Ich wünsche dir einen schönen Abend.“

Marianne verschwand schnell durch die Tür.

„Sie wird schon ihre Gründe haben, Sirius.“, sagte Remus, nachdem Marianne gegangen war. „Wir sollten ihre Privatsphäre respektieren.“

„Ich frage mich nur, warum sie so ein Geheimnis daraus macht...“, meinte er, während er an dem letzten Bissen seines Abendessens kaute. „Ich meine, warum sollte sie es mir verschweigen?“

Plötzlich sah Sirius auf.

„Es ist doch wohl kein Slytherin...?!“, sagte er laut und hielt inne.

Remus seufzte.

„Kannst du das Thema nicht endlich auf sich beruhen lassen?“

„Das ist es!“, rief Sirius aufgebracht. „Er ist ein Slytherin.“

Remus saß da und bemühte sich, einen neutralen Gesichtsausdruck zu bewahren. Wenn du wüsstest, wie Recht du hast, dachte er. Aber nicht nur das, es ist noch dazu der Slytherin, den du am meisten verabscheust...

„Na los, gib es doch zu!“

„Verdammt noch mal, Sirius!“, erwiderte Remus scharf. „Wie oft soll ich es dir noch sagen: Ich weiß es nicht.“

Als Marianne in das Zimmer mit dem Kamin gehen wollte, hörte sie ein Klopfen an der Tür. Überrascht hielt sie inne und fragte sich, wer sie um diese Zeit in London besuchen wollte.

Gleichzeitig mit Sirius ging sie zur Tür und als sie öffneten, stand ihr Ziehvater Aaron draußen in der Nacht.

„Marianne!“, rief er.

Sie konnte es kaum glauben, Aaron endlich wiederzusehen und fiel ihm sofort in die Arme.

Er küsste ihre Haare und drückte sie noch fester an sich.

„Ich bin so schnell gekommen, wie es mir möglich war, nachdem ich von der Schlacht erfahren habe...“,

sagte er. „Ich habe mir solche Sorgen gemacht...“

„Es geht mir gut.“, beruhigte sie ihn.

"Gott sei Dank."

Während sie sich umarmten, fiel Aarons Blick auf Sirius.

„Wart ihr dabei?“, fragte er ernst.

Sirius nickte.

„Und Marianne?“

Sirius schien es etwas unangenehm zu sein, dieses Thema vor ihr anzusprechen.

„Nein... sie war während dem Kampf hier im Haus.“

Schließlich ließ Marianne ihren Ziehvater los und er bekam die Gelegenheit, auch Sirius, Remus und Tonks, die aus der Küche gekommen waren, die Hand zu geben.

„Übermorgen feiern wir ein großes Fest in Hogwarts. Kommst du auch?“, fragte Marianne mit glänzenden Augen.

Sie freute sich so, ihren Ziehvater wiederzusehen.

„Tut mir leid, Marianne, ich muss morgen schon zurück nach Frankreich – derzeit geht alles drunter und drüber.“

Er bemerkte ihren enttäuschten Blick und fuhr fort:

„Bei der Party ist bestimmt viel los und du siehst all deine Freunde, da musst du dich doch um sie kümmern.“, munterte er sie auf. „Und morgen bin ich ja hier, dann machen wir beide etwas zusammen, ja?“

Dies tröstete Marianne und sie lächelte.

„Gut.“

„Komm doch erst mal rein, Aaron.“, sagte Remus. „Du bist bestimmt müde – möchtest du etwas essen?“

Marianne verschob ihren Besuch bei Severus und verbrachte einen schönen Abend mit Aaron und ihren Freunden.

Nachdem Marianne den nächsten Tag mit ihrem Ziehvater genossen hatte, brachte sie ihn schließlich wieder zum Zug. Sie fiel abends müde ins Bett und als sie aufwachte, war endlich der Tag der Party gekommen.

Als es Mittag war, ging sie ins Bad, um sich hübsch zu machen. Sie hatte sich extra ein neues Kleid dafür gekauft – es war aus dunkelblauer Seide und umspielte leicht ihren Körper. Bevor sie nach Hogwarts flohte, drehte sie sich vor dem Spiegel und betrachtete zufrieden ihr Werk. Die Haare hatte sie etwas zurückgesteckt, aber sie fielen immer noch lang ihren Rücken hinunter. Am Schluss trug sie noch einen leicht schimmernden Lipgloss auf, schnappte ihre Tasche, schlüpfte in ihre High Heels und ging dann die knarrende Treppe hinunter.

Remus und Sirius standen bereits unten und machten große Augen, als sie sie sahen.

"Du siehst umwerfend aus!", sagte Sirius und musterte sie anerkennend.

Marianne fühlte sich geschmeichelt und dankte ihnen.

Schließlich warteten sie zu dritt auf Tonks, die noch immer nach ihren Schuhen suchte.

„Kann ich dir helfen, Schatz?“, rief Remus nach einer Weile.

„Nein, ich komme schon klar!“, kam es von Tonks zurück.

„Geht doch schon mal vor, ich komm dann mit ihr nach.“ Er zwinkerte ihnen zu. "Kann sein, dass es noch länger dauert.“

Sirius und Marianne flohten also zu zweit nach Hogwarts und machten sich in Richtung Festsaal auf.

Bereits lange bevor sie die große Halle erreichten, hörten sie die Musik. Marianne war aufgeregt – es würde bestimmt eine tolle Feier werden und sie war sich sicher, dass Severus gefiel, wie sie angezogen war. Sie hoffte, dass er sie bald sehen und bewundern würde. Es war Punkt drei Uhr am Nachmittag – offizieller Beginn der Feier – doch die meisten waren bereits versammelt, als sie eintraten. Nun verstand Marianne, warum die Party nicht nur hier stattfand – selbst die große Halle war diesmal zu klein, um alle Gäste fassen zu können.

Der Saal war feierlich dekoriert und alles sah wunderschön aus. Auf den Tischen lagen rote Tischdecken und standen hohe, schlanke Kerzen, an den Wänden hingen riesige Blumengestecke. Fast ehrfürchtig betrat Marianne den Saal – der Anlass war das alles wirklich wert. Sie würden heute feiern, dass sie ihre Freiheit wiedergewonnen hatten.

Als sie zwischen den Tischen entlang gingen sah Marianne, dass Severus auf sie zukam. Er war im Gespräch mit einem Mann und sah nicht, wem er entgegen ging. Wie auf Kommando begann ihr Herz schneller zu schlagen.

Erst als er wenige Meter vor ihnen war sah er nach vorne und erblickte sie. Marianne lächelte ihm leicht zu, doch gleich darauf wurde sein Blick von Sirius angezogen. Hastig wandte er sich wieder seinem Gesprächspartner zu und eilte an ihnen vorbei, ohne sie anzusehen.

„Dieser Schleimbolzen schon wieder, der hat mir gerade noch gefehlt.“, raunte Sirius gereizt.

Marianne versetzte es bei diesen Worten einen Stich.

„Sirius, hör sofort auf damit!“, fuhr Marianne ihn an.

Er sah sie von der Seite her an.

„Was ist denn mit *dir* los?!“

Marianne funkelte ihn wütend an, doch sie wusste nicht, was sie sagen sollte. Sie schüttelte einfach den Kopf und ließ ihn stehen. Sollte er doch sehen, wo er blieb. Sie erblickte ihre Freundinnen, die sich bereits mit einigen Jungs an einem Tisch niedergelassen hatten, und setzte sich zu ihnen.

Die Mädchen waren bereits in guter Laune und hießen sie freudig willkommen, sodass Marianne den Vorfall schnell wieder vergaß. Sie erblickte George, der die Hand eines blonden, hübschen Mädchens hielt, das neben ihm saß. Immer wieder lächelten sie sich an und küssten sich zärtlich. Marianne war überrascht und fragte sich, wo er sie kennen gelernt hatte. Es war erst ein paar Wochen her, dass er mit ihr am Konzert gewesen war. Naja, die Weasley-Zwillinge hatten eben genug Angebote, dachte sie und schmunzelte.

Im selben Moment trat Dumbledore ans Rednerpult, um die Feier zu eröffnen.

„Liebe Gäste.“, sagte er mit lauter Stimme. "Ich möchte euch nicht mit vielen Worten langweilen. Ihr wisst, was für ein besonderer Anlass uns heute hier vereint – und es ist nicht nur eine Vereinigung zu einem Fest, sondern gleichzeitig eine Wiedervereinigung der Gesellschaft."

Er ließ diese Worte kurz wirken und sprach dann weiter:

"Ich bin froh, dass ich diesen Tag noch erleben durfte. Ich könnte nicht glücklicher und stolzer sein, Direktor dieser wundervollen Schule zu sein und nun hier stehen zu dürfen... Doch es gibt eine Sache, die ich in diesem Zusammenhang hier erwähnen möchte: Ich werde heute zum letzten Mal als Direktor hier stehen. Wenn ich auch mein inneres Kind sehr gut erhalten habe - wie die meisten wissen, die mich kennen...", sagte er mit einem schalkhaften Lächeln auf den Lippen. "...bin ich doch körperlich alt geworden. Aus diesem Grund habe ich entschieden, mein Amt an jemand Jüngeren abzugeben, der, wie ich meine, die Schule nicht nur sehr gut leiten wird, sondern auch ein schöneres Bild hier vorne abgeben wird."

Dumbledore zwinkerte den Gästen kurz zu, dann fuhr er fort:

„Ich übergebe mein Amt deshalb an Professor Minerva McGonagall, meine liebe Freundin und tapfere Kollegin.“

Ein Applaus folgte auf Dumbledores Ansprache und McGonagall stand kurz von ihrem Sessel auf, um den Leuten zuzunicken. Sie trug noch einen Verband am Kopf und zwei weitere am Körper, die sie aber gut unter ihrer festlichen Robe versteckt hatte.

„Minerva McGonagall wurde für den heutigen Tag aus dem Krankenhaus entlassen, um der Feier beizuwohnen. Bis sie wieder zu Kräften gekommen ist, werde ich vorerst noch die Arbeiten erledigen und gleichzeitig als Ansprechpartner für allfällige Fragen zur Verfügung stehen.“

Dumbledore sah in die Runde.

"Tja, das war auch schon alles. Jetzt lasse ich lieber denjenigen den Vortritt, die etwas wirklich Bedeutungsvolles zu sagen haben!"

Nachdem Dumbledore gesprochen hatte, trat Harry Potter ans Rednerpult. Alle Augen waren auf ihn gerichtet und es war noch leiser im Saal als vorhin. Er bedankte sich bei allen, dass sie hier waren und dass er bei dem Kampf eine solch große Unterstützung bekommen hatte. Er sprach kurz die Schlacht an, dann sprach er davon wie wichtig es ihm war, dass die Menschen nun in die Zukunft blickten, aber trotzdem nie vergaßen, was passiert war, damit so etwas nie wieder geschehen konnte.

Seine Worte waren rührend und erinnerten die Menschen daran, welche bedeutungsvollen Tage hinter ihnen lagen. Marianne bewunderte ihn für seinen Mut. Er hatte wirklich großes geleistet.

Als er geendet hatte, hielten noch ein paar Politiker kurze Ansprachen, die weniger spannend waren und auch weniger Aufmerksamkeit erhielten. Schließlich trat noch einmal Dumbledore vor und eröffnete die Feier mit wenigen Worten. Somit war der offizielle Teil erledigt.

Sie bekamen Kaffee, Tee und Kuchen und Marianne unterhielt sich mit ihren Freundinnen, während sie ein Stück Schokoladenkuchen aß. Nach einer Weile beugte sich Fred über den Tisch in ihre Richtung und rief nach ihr.

"Marianne!"

„Ja?“, erwiderte Marianne.

„Hast du schon gesehen?“, fragte er und deutete auf seinen Kopf.

Fred trug – ähnlich wie Professor McGonagall – einen Verband um den Kopf. Er hatte schwere Verletzungen am Ohr erlitten, aber er durfte für die Party das Krankenhaus verlassen.

„Es ist schrecklich...“, sagte er.

„Ich weiß, tut mir leid.“, sagte Marianne mitfühlend.

„... jetzt kann uns jeder unterscheiden. Es macht überhaupt keinen Spaß mehr, man kann niemanden mehr an der Nase herumführen.“, jammerte er. „Ich bin so froh, wenn ich das Ding los bin.“

Marianne lachte.

"Na, wenns nur das ist."

„Oh, übrigens.“, fuhr er fort. "Wo hast du denn deinen Freund gelassen?"

Marianne versuchte, ihren Schreck zu verbergen. Warum wusste er, dass sie einen Freund hatte?

Natürlich, sie hatte George gesagt, dass es einen anderen gebe - er musste es seinem Bruder erzählt haben...

„Er ist nicht hier.“, antwortete sie schnell.

Die Mädels hatten das Gespräch natürlich mitbekommen und sahen sie groß an. Oh Gott, nun würde es tausend Fragen von ihren Freundinnen geben, dachte sie und stöhnte innerlich. Sie würde ihnen die größten Lügen auftischen müssen.

"Schade. Ich hätte ihn doch so gerne kennen gelernt."

Marianne zuckte lächelnd die Schultern, aber es war ein leicht gequältes Lachen. Du musst ihn gar nicht erst kennenlernen, dachte sie bei sich, du kennst ihn bereits besser, als du ahnst. Es war wirklich nicht einfach für sie, diese Lügen aufrecht zu erhalten...

Die Feier - Teil 2

Der Nachmittag verging wie im Flug und abends, nachdem sie alle ein leckeres Festessen verspeist hatten, wurden die Tische und Bänke weggeräumt und der Raum zu einer Art Ballsaal umfunktioniert. Auf der einen Seite wurden Stehtische aufgestellt und die andere Seite wurde für die Band und die Tänzer freigelassen. Dort, wo normalerweise die Lehrertische standen, wurde eine Bar aufgebaut.

Marianne stellte sich mit Fred, George und seiner Freundin, Lisa und ein paar anderen an einen Stehtisch. Es war lustig in ihrer Runde, denn die Zwillinge brachten sie immer wieder zum Lachen.

Da Marianne schon ein paar Butterbiere getrunken hatte, begann sie die Wirkung zu spüren und lachte noch lauter als sonst. Doch zusammen mit der Hintergrundmusik der Band trug ihr Schwips mit der Zeit dazu bei, dass sie leicht sentimental wurde. Es war so ein schönes Fest und sie konnte es nicht mit Severus verbringen – obwohl er nur wenige Meter von ihr entfernt irgendwo in der Menge stand. Sie hielt unauffällig nach ihm Ausschau, konnte ihn aber nirgends entdecken.

„Hey!“, riefen die Zwillinge plötzlich und Marianne schreckte aus ihren Gedanken.

Die Beiden begrüßten gerade lauthals zwei Jungen, die sich zu ihnen gestellt hatten.

„Die zwei Hübschen hier kennt ihr noch nicht.“, sagte Fred und deutete zu den Mädels. „Rudi, Paul: Das sind Marianne und Lisa.“

„Hi.“, begrüßten sie sich.

Paul war ein wirklich gut aussehender Junge – Marianne fand ihn attraktiv, aber da hätte ihr wohl jede andere zugestimmt. Die Vier unterhielten sich miteinander und Marianne merkte, dass auch Lisa Paul attraktiv fand. Unauffällig begann sie ein Gespräch mit dem anderen – Rudi – damit die beiden sich ungestört unterhalten konnten. Marianne selbst hatte schließlich keinerlei Interesse an ihm – welcher Mann könnte sie schon interessieren, wenn sie bereits den interessantesten Mann liebte...?

Rudi war im Vergleich mit Paul viel weniger attraktiv, er hatte eine ziemliche Knollnase und seine Kleidung war wenig ansprechend. Dafür war er aber wirklich witzig. Marianne scherzte mit ihm, als er plötzlich fragte:

„Hast du eigentlich einen Freund?“

„Äh – ja.“, sagte sie, nachdem sie bemerkt hatte, dass George und Fred sie hören konnten.

Rudi schien leicht enttäuscht zu sein.

„Wo hast du ihn denn gelassen?“, fragte er weiter.

„Er muss arbeiten.“, log sie.

„Oh, verstehe.“, erwiderte Rudi. „Dann können wir ja eine Runde tanzen. Möchtest du?“

„Danke, aber eher nicht.“, sagte sie zögernd.

Würde Severus es gutheißen, wenn sie mit einem anderen tanzte?

„Aber dein Freund ist doch nicht hier.“

„Ich möchte trotzdem nicht.“, antwortete sie und suchte nach einer Ausrede. „Ich kann überhaupt nicht tanzen.“

„Ach was.“, sagte er, nahm ihre Hand und zog sie mit sich.

Na gut, Severus hatte doch bestimmt nichts dagegen, oder? Marianne ließ es geschehen und ging mit ihm.

Nach ein paar Tänzern merkte sie, dass Rudi versuchte, ihr näher zu kommen. Seine Hände rutschten immer weiter nach unten und er hielt sie immer enger. Schnell erklärte sie ihm, dass sie eine Pause brauche und kehrte zum Tisch zurück.

Marianne hatte Recht behalten in ihrer Annahme, dass Severus ihr Tanzen verfolgt hatte. Normalerweise hätte er sich von einem Jungen wie diesem nicht aus der Ruhe bringen lassen – was hatte dieser Naseweis schon, was er nicht hatte...?

Doch Severus fragte sich immer noch, was Marianne eigentlich an ihm fand. Er war im Vergleich zu ihr alt, häufig misstrauisch und konnte keine sehr glorreiche Vergangenheit aufweisen. Und nun, da er Marianne ausgelassen mit dem Jungen tanzen sah, verdeutlichte es ihm erneut, was er ihr nicht bieten konnte:

Ein normales Leben, rauschende Parties und ausgelassene Tänze. Ob Marianne das fehlen würde? Klar, sie konnte jeder Zeit mit jemand anderem auf Parties gehen – er würde sie nicht davon abhalten – aber konnte es nicht leicht passieren, dass sie merkte, dass er nicht das war, was sie wollte? Er sah, wie sie lachte, als der

Junge sie herum wirbelte.

Severus atmete tief durch und stoppte seine Gedankengänge. Mach dir nicht solche Gedanken darüber, sagte er sich und wandte sich um. Er würde Marianne nicht länger beobachten, denn das führte nur zu weiteren Überlegungen in dieser Richtung. Nein, er vertraute darauf, dass sie ihn genauso liebte wie er sie.

Doch gleichzeitig bekam er ein schlechtes Gewissen. Er hatte sich noch nie wirklich zu ihr bekannt.

Kränkte er Marianne damit? ... Was hatte er sich damit eigentlich gedacht? Wenn er sich mit Marianne eine Zukunft vorstellen und sie nicht an einen anderen verlieren wollte, musste er solch ein Verhalten schnellstens ablegen... Er musste ihr sagen, dass er eine Beziehung eingehen wollte. Verwundert fragte sich Severus, seit wann er sich solche Gedanken machte. War er etwa in seinen alten Tagen doch noch lernfähig geblieben...?

Als es Mitternacht schlug, stoppte die Musik und Dumbledore erklärte, dass es draußen eine Überraschung gebe. Alle bahnten sich sofort einen Weg nach draußen und verteilten sich über den Hof und die Terrassen.

Plötzlich rauschten mehrere Raketen in die Luft, explodierten und regneten als goldene Streifen vom Himmel. Damit hatte ein riesiges Feuerwerk begonnen und viele „Ahs“ und „Ohs“ erklangen.

Es war so wunderschön und romantisch: Das beleuchtete Schloss im Hintergrund, der dunkle See, der durch die Raketen aufleuchtete.

Es war ein weiteres Zeichen dafür, dass sie triumphiert hatten, dass ein Krieg zu Ende war, der so lange die Herzen der Menschen beengt hatte. Vielen kamen vor Überwältigung die Tränen. Die Paare hatten sich zusammen gestellt und umarmten sich, während überall am Himmel bunte Farben glitzerten. Marianne stand alleine in der Menge.

Die Sehnsucht nach Severus' Nähe wurde immer größer und sie ließ ihren Blick streifen. Wenige Minuten später erblickte sie ihn in der Menge, denn er bahnte sich gerade einen Weg in Richtung Schloss. Ohne weiter darüber nachzudenken, folgte Marianne ihm. Sie wollte lieber bei ihm sein, als weiter alleine das Feuerwerk zu bestaunen. Und sie wollte unbedingt kurz mit ihm sprechen.

Als sie es endlich schaffte, ins Schloss zu kommen, sah sie den Saum seines Umhangs gerade noch um eine Ecke verschwinden. Sie folgte ihm den Gang entlang um die nächste Ecke.

„Severus!“, rief sie leise, als sie sicher war, dass niemand anderer sie hören konnte.

Er drehte sich um. Er hatte sie nicht gehört, da das Feuerwerk ziemlich laut war.

„Marianne.“, sagte er überrascht.

Sie ging auf ihn zu. Seine Mundwinkel verzogen sich kurz zu einem Lächeln und er musterte sie.

„Du siehst gut aus.“, sagte er anerkennend.

Marianne erwiderte sein Lächeln.

„Danke.“, sagte sie geschmeichelt.

„Komm.“, sagte Severus und nahm ihre Hand, um sie an sich zu ziehen.

Endlich war sie mit ihm allein. Er beugte sich zu ihr hinunter und sie küssten sich zärtlich.

Er verlor kein Wort über ihren Tanz mit dem Jungen, aber Marianne war sich trotzdem sicher, dass er sie gesehen hatte. Sie schloss daraus, dass es ihm nichts ausmachte, wenn sie mit den Jungs Spaß hatte.

Er hatte auch allen Grund, ihr zu vertrauen, dachte sie, denn sie würde ihn niemals betrügen und ihm auch keinen anderen vorziehen. Marianne hoffte, dass er das wusste.

Nach ein paar Minuten trennten sie sich wieder und Marianne nahm an, dass Severus in seine Privatgemächer zurückkehren würde, schließlich hielt ihn nichts lange auf solchen Feiern.

Sie selbst ging wieder hinaus zu ihren Freunden, um den Rest des Feuerwerks mitzuerleben. Es gab großen Applaus als es schließlich zu Ende war und Dumbledore dankte den Weasley-Zwillingen, die einen großen Beitrag dazu geleistet und die Raketen eigens angefertigt hatten.

Dann erklärte der ehemalige Direktor, dass das offizielle Ende der Feier gekommen war, dass aber gerne jeder noch zur After-Show-Party eingeladen sei, die in der großen Halle steigen würde.

Marianne und ihre Freunde wollten sich das natürlich nicht entgehen lassen und selbst einige der älteren Generation, wie Remus und Sirius, kamen mit.

Der Saal füllte sich immerhin noch halb und sie stellten sich an die Bar, um Wein zu trinken. Die Band spielte nun Rockmusik. Die Party wurde immer wilder und manche begannen, auf die Bar zu steigen und dort zu tanzen. Marianne wurde immer betrunkenener und ausgelassener und ihre Freunde zogen sie mit auf die Tanzfläche. Sie hatten großen Spaß miteinander, bis Marianne schließlich müde wurde und an die Bar ging, um sich auf einem der Hocker auszuruhen.

Doch die anderen ließen sie nicht so einfach sitzen. Rudi und ein paar Mädchen standen auf der Bar und tanzten dort. Er streckte ihr die Hand hin und meinte:

„Nun komm schon, worauf wartest du noch?“

Sie blickte überlegend zu ihm hinauf und plötzlich überkam sie die Abenteuerlust. Wann hatte sie schon jemals auf einer Bar getanzt?

„Na gut.“, sagte Marianne und ließ sich von ihm hinauf ziehen.

Es machte Spaß, dort oben zu stehen. Von dort konnte sie alle überblicken. Es tat so gut, endlich einmal wieder richtig zu feiern. Es war ewig lange her und so eine schwere Zeit dazwischen gelegen, sodass sie fast vergessen hatte, wie es sich anfühlte. Sie wusste nicht, wie lange sie dort oben war, aber es machte Spaß.

Nach ein paar Minuten ertönte ein Lied der Wyrd Sisters, das sie besonders gerne mochte. Laut sang sie mit, als ihr Blick plötzlich die Gestalt eines fiel, der eben durch die Eingangstür der großen Halle trat: Severus.

Oh Gott – er war noch hier. Marianne hatte nicht damit gerechnet. Er durfte sie doch so nicht sehen - tanzend auf einer Bar!

Vor Schreck trat sie einen Schritt zurück und stolperte über irgendeinen Fuß. Sie verlor das Gleichgewicht und suchte nach Halt, aber sie übersah dabei das Ende des Tisches. Als sie merkte, dass sie fiel, schrie sie auf und riss die Arme in die Höhe, doch sie bekam nichts zu fassen. Sie ruderte mit den Händen in der Luft, doch sie fiel rückwärts vom Tisch. Irgendwie bekam sie doch noch ein Kleidungsstück zu fassen und riss jemanden mit sich von der Bar hinunter. Sie streifte mit einem Arm einen Barhocker und krachte dann am Boden auf.

Als Marianne mit dem Rücken aufschlug, verdrängte das Adrenalin den Alkohol in ihrem Blut und sie war schlagartig wieder nüchtern. Sie versuchte, Luft zu holen, doch es ging nicht. Sie keuchte und merkte nebenbei, dass alle auf sie zu rannten.

„Marianne, geht es dir gut?“

Sie konnte nicht antworten und versuchte verzweifelt, einzuatmen. Sie zog die Luft ein, aber sie hatte das Gefühl, dass es nichts half. Sie röchelte und fühlte, dass ihr Kopf hochrot wurde.

Es kam ihr wie eine halbe Ewigkeit vor, doch dann spürte sie, dass jemand sie von hinten hoch hob und ihren Oberkörper nach vorne hievte. Sie kam auf den Knien zu sitzen und endlich merkte sie, dass sie wieder Luft in ihre Lungen bekam. Sie hustete und versuchte gleichzeitig zu atmen. In ihrem Kopf pochte das Blut.

„Marianne, atme ganz langsam ein und aus, hörst du!?“

Sie merkte, dass plötzlich Severus neben ihr kniete. Er war es, der gesprochen hatte, und sie streckte eine Hand nach ihm aus.

„Severus.“, presste sie verzweifelt heraus.

Er ergriff ihre Hand und hielt sie fest. Noch immer fiel es ihr schwer, genug Luft zu bekommen. Er legte ihr die andere Hand auf ihren Rücken und sagte:

„Du musst versuchen, ganz ruhig in meine Hand hinein zu atmen.“

Sie befolgte seine Anweisungen und es gelang ihr immer besser.

„Kannst du aufstehen?“, fragte er sie.

Marianne nickte.

Er half ihr hoch und führte sie dann zu einem Stuhl, damit sie sich setzen konnte.

„Bringt mir ein Glas Wasser.“, ordnete er an.

Jemand reichte ihm schnell eines und er sorgte dafür, dass Marianne ein paar Schlucke zu sich nahm. Noch immer standen alle, die sich noch in der großen Halle befunden hatten, um sie herum und sahen besorgt zu. Doch Marianne merkte, dass sie nicht nur besorgt waren, sondern auch ungewöhnlich still, fast erstaunt.

Als es ihr besser ging, sah sie auf und erblickte die Gesichter, die sie neugierig anstarrten. Marianne fühlte sich plötzlich unwohl. Warum verhielten sie sich so eigenartig? Gleichzeitig sah sie, dass Remus Sirius aus der großen Halle zerrte und sie heftig aufeinander einsprachen. Sie hatte keine Ahnung, was dort vor sich ging. Alles schwirrte noch in ihrem Kopf und ihr Arm tat höllisch weh.

„Geht es dir wieder gut?“, fragte schließlich jemand.

„Ja, danke. Alles wieder in Ordnung.“, sagte Marianne. „Ich möchte nur noch einen Moment sitzen bleiben.“

Sie hoffte, dass sich der Kreis um sie herum auflösen würde.

Nachdem die Leute wieder auf die Tanzfläche und zu den Stehtischen zurückgekehrt waren, sah Marianne zu Severus auf. Er hatte einen merkwürdigen Gesichtsausdruck, er schien irgendwie verkniffen und presste die

Lippen fest aufeinander. Außerdem starrte er zu den anderen hinüber, die weitersprachen, als sei nichts gewesen.

„Was ist los?“, flüsterte Marianne ihm zu.

Sein Blick flog zu ihr und er sah sie ernst, fast streng, an.

„Sie reden über uns.“, sagte er leise.

„Wirklich?“, fragte Marianne und blickte zu ihnen hinüber.

Als Marianne die letzte Minute noch einmal in ihrem Kopf durchspielte, wurde sie immer geschockter: Oh Gott, was hatte sie getan? Sie hatte ihn Severus genannt. Niemand war mit den Lehrern per du, weder mit Flitwick, McGonagall oder Trelawney – aber schon gar nicht mit Snape. Marianne wusste das und sie ahnte, dass es Raum für Spekulationen bot.

Zu allem Übel hatte sie auch noch die Hand nach ihm ausgestreckt. Sie hätte jeden anderen um seelischen Beistand bitten können – aber sie hatte nach Severus gesehen. Bestimmt war ihr Verhalten für Außenstehende mehr als eigenartig.

Aber ahnten sie wirklich, wie ernst es zwischen ihnen war? Dass sie sich regelmäßig trafen? Das konnte doch nicht sein, oder...?

Bange wandte sie langsam den Kopf zu ihm und sah zu ihm auf. War er wütend auf sie? Sie schluckte.

„Severus, es tut mir Leid...“, flüsterte sie leise.

„Es ist nicht deine Schuld.“, erwiderte er.

Schließlich fügte er hinzu:

„Es ist besser, ich gehe jetzt.“

Sie wollte ihn zurückhalten, aber er hatte sich bereits umgedreht und schritt in Richtung Ausgang. Sie blickte ihm nach. Oh nein, wie konnte sie nur so blöd gewesen sein!? Betroffen blieb sie sitzen und hatte keine Ahnung, was sie tun sollte. Sie wusste weder, was Severus dachte, noch, was sie tun konnte, um die Situation nicht noch zu verschlimmern.

Drunter und drüber

Nur wenig später fiel ihr wieder ein, dass Remus Sirius aus der Halle bugsiert hatte. Oh nein! Wusste Sirius Bescheid? Hatte er es an ihrer Reaktion erraten, als sie Severus' Hilfe angenommen hatte?

„Oh Gott.“, flüsterte sie. „Bitte nicht.“

Sie musste ihm unbedingt nach, sie musste mit ihm reden. Sie stand auf und wankte leicht, außerdem schmerzte ihr Arm immer mehr, aber das war ihr egal. Sie musste ihn so schnell wie möglich finden. Sie verließ die Halle, ohne dass sie jemand zurückhielt.

Als sie aus der großen Halle trat, hörte sie vom Hof kommend laute Stimmen. Es war bereits finster und die restlichen Gäste befanden sich im Saal – es mussten die Beiden sein, die dort draußen waren. Zögernd trat sie hinaus und erblickte Sirius und Remus nahe der Brücke. Sie stritten miteinander und sie trat langsam näher.

"Sag, dass es nicht wahr ist!", schrie Sirius eben.

Im selben Moment erblickte Remus sie und sah sie an, ohne eine Antwort zu geben.

„Sirius?“, fragte sie leise.

Sirius drehte sich ruckartig um. Sie sah, wie sich seine Brust hob und senkte und er sah sie scharf an.

„Sag du es mir, Marianne.“, sagte er. „Mit wem hast du dich die letzten Monate getroffen?“

Marianne schluckte. Sie merkte, dass er auf eine Antwort hoffte, die ihm zeigen würde, dass seine Wut unberechtigt war.

"Mit Severus.", flüsterte sie.

"Nein!" hauchte Sirius und schüttelte zusätzlich den Kopf. "Nein, Marianne, das kann unmöglich dein Ernst sein..."

Ihr Schweigen war ihm Antwort genug und plötzlich brach er in Gelächter aus.

"Ihr beide veräppelt mich doch!", rief er. "Und ich falle auch noch darauf rein! Du... du und er... du würdest niemals..."

Sirius konnte seine Vermutung nicht aussprechen - ob vor Lachen oder aus Verzweiflung konnte Marianne nicht sagen, aber sie stand einfach nur da und sagte nichts - genauso wie Remus. Sirius bemerkte ihre Reaktion und sah von einem zum anderen.

Das Lachen auf seinem Gesicht verschwand so schnell, wie es gekommen war.

"Du... du hast die Wahrheit gesagt?", fragte er tonlos.

Marianne nickte kaum merklich.

"Sag mal, bist du nicht mehr ganz bei Trost?", schrie er plötzlich. "Du triffst dich mit einem Ekel wie ihm?"

"Ich... ich liebe ihn, Sirius.", erwiderte Marianne leise, als würden die Worte dann weniger Effekt haben.

Sirius starrte sie ungläubig an und seine Brust bebte vor Aufregung.

"Hast du den Verstand verloren, Marianne? Er war ein Todesser, hast du das vergessen?""

Marianne starrte ihn geschockt an und brachte kein Wort heraus.

Sie fühlte, wie sehr sie seine Worte trafen. Man hatte also den Verstand verloren, wenn man sich auf Severus einließ?

„Ich habe bestimmt nicht den Verstand verloren, Sirius!“, schrie sie nun ebenso wütend zurück. „Vielleicht bist *du* es, immerhin hast *du* die letzten Jahre in Askaban verbracht!“

Marianne sah, wie Sirius' Augen sich bei der Erwähnung des Gefängnisses kurz weiteten. Er stockte und sie wusste, dass sie zu weit gegangen war. Die Erinnerung an diese schrecklichen Tage schmerzte ihn immer noch. Aber auch er war zu weit gegangen und es war ihr im Moment egal, ob sie ihn verletzte. Sie wollte es sogar, sie wollte ihn genauso treffen, wie es seine Worte bei ihr getan hatten.

„Egal ob bei Verstand oder nicht.“, zischte Sirius wütend. „Wenn man sich in einen wie *den* verknallt, kann man nicht ganz normal sein.“

„Du weißt ja gar nicht, wie er wirklich ist!“, rief Marianne zornig.

„Er ist immer noch wie damals, er hat sich kein Stück verändert!“, rief Sirius laut.

„Nein, *du* bist immer noch der Schuljunge von damals, Sirius.“, erwiderte Marianne. "Wenn du reifer geworden wärst, dann hättest du euren blöden Streit irgendwann beigelegt!“

„Ach, denkst du etwa, *er* hätte es versucht? Er hat sich keine Spur verändert. Und jetzt ist er auch noch

pervers und verführt seine eigenen Schülerinnen!“

Marianne sah ihn geschockt an und ihre Augen wurden nass. Diese Worte hatten gesessen.

„Ich bin nicht mehr seine Schülerin!“, rief Marianne wütend und versuchte, die Tränen zurück zu halten.

„Na und?“, erwiderte Sirius laut. „Denkst du, er sieht dich als irgendetwas anderes? Denkst du, er meinte es eine Sekunde lang ernst? Er ist doch nur darauf aus, mit dir zu spielen - und du fällst auch noch auf ihn herein!“

Marianne kämpfte mit den Tränen. Sie war sich sicher, dass Sirius unrecht hatte, und es tat ihr weh, diese Worte aus seinem Mund zu hören.

„Sirius!“, unterbrach Remus dessen Schimpftirade scharf, doch er ließ sich nicht aufhalten.

„Er ist niemals zu irgendwelchen Gefühlen fähig gewesen, und das ist er auch jetzt nicht.“, wetterte Sirius weiter. „Das einzige, was ihn befriedigt ist, andere in den Dreck zu ziehen.“

„Das ist nicht wahr!“, widersprach Marianne. „Du hast doch überhaupt keine Ahnung, du kennst ihn doch nicht einmal, wie er wirklich ist.“

Sirius lachte bellend auf.

„Danke, kein Bedarf. Bei dem, was ich von ihm kenne, ist mir die Lust schon lange vergangen!“

„Sirius, jetzt hör endlich auf! Lass Marianne in Frieden!“, rief Remus und fasste ihn an der Schulter. Sirius schüttelte seine Hand ab.

Marianne war verstummt und hatte sich abgewandt, um sich die Tränen abzuwischen. Wie konnte Sirius sie nur so verletzen und so schlecht über den Mann reden, den sie liebte?

Sirius war wie ein Teil ihrer Familie und es war schrecklich, so mit ihm zu streiten. Sie hatte Angst, ihn für immer zu verlieren, aber gleichzeitig würde sie zu Severus stehen, egal was komme. Sie hatte damit gerechnet, dass Sirius nicht gut darauf reagieren würde, aber dass es so schlimm war, hatte sie sich nicht ausgemalt. Irgendwie hatte sie insgeheim immer gehofft, dass er es doch akzeptieren würde, aber so wie es jetzt aussah, war das völlig utopisch. Sie konnte sich nicht länger zusammenreißen und brach in Tränen aus, doch sie erstickte die Laute in ihren Händen. Sirius sollte nicht merken, wie schwach sie im Moment war und wie sehr er sie getroffen hatte.

Sirius stand hinter ihr und seine Brust bebte immer noch vor Wut und Unverständnis, aber er kam langsam wieder zu Atem. Der Anblick ihrer bebenden Schultern regte leises Mitleid in ihm, er hatte sie bisher nur selten weinen gesehen. Doch der Schock über das Wissen, wem Marianne ihr Herz geschenkt hatte, saß tief in ihm. Er fühlte sich verraten, weil sie denjenigen liebte, den er am meisten verabscheute, und gleichzeitig widerte es ihn an. Wie konnte sie diesen Ekel mögen, wie konnte sie ihn an sich heran lassen?

Da Remus ihn erneut zum Gehen bewegen wollte, drehte er sich energisch um und entfernte sich von den Beiden. Er ging bis ans andere Ende der Terrasse - kopfschüttelnd stand er dort und starrte in die Nacht hinaus.

Währenddessen ging Remus auf Marianne zu und sprach sie behutsam an:

„Marianne, alles in Ordnung?“

Er legte vorsichtig eine Hand auf ihre Schulter. Diese Geste zerstörte den letzten Rest ihrer Souveränität und sie schluchzte laut auf. Sie drehte sich zu ihm und er nahm sie in die Arme.

„Es... es tut mir Leid, dass es so gekommen ist.“, sagt er.

Marianne konnte nicht antworten.

„Gib ihm etwas Zeit, er wird schon damit klar kommen.“, sprach Remus tröstend auf sie ein, während sie weinte.

„Es ist eben ein Schock für ihn, das zu erfahren. Er war immer schon ein Hitzkopf und muss die Neuigkeit erst verdauen, aber er liebt dich und wird seine Wut bestimmt ablegen.“

Währenddessen strich er zärtlich über Mariannes Kopf.

Plötzlich hörten sie Schritte, die sich näherten, und einige Meter vor ihnen verstummten. Als Marianne aufsaß, sah sie eine Gestalt am unteren Ende der Stufen und erkannte im leichten Schein der Fackeln Severus. Erschrocken sah sie ihn an – sie hatte nicht damit gerechnet, dass er hierher kommen würde.

Als Remus ihn erblickte, ließ er schnell seine Arme sinken. Er fragte sich, ob Severus missbilligte, dass er Marianne getröstet hatte, aber dieser schien sich nur für Marianne zu interessieren und ignorierte ihn.

„Was hat er getan?“, knurrte Severus.

Marianne sah ihn bloß verzweifelt an, während er näher kam.

„Severus.“, sagte Remus eindringlich. „Das hat doch keinen Sinn, du machst sie nur noch unglücklicher.“

„Misch dich nicht in Angelegenheiten, die dich nichts angehen, Lupin.“, zischte er.

Marianne stand bloß da und sagte nichts. Plötzlich ging alles drunter und drüber und sie hatte keine Ahnung, wie sie es aufhalten sollte. Verzweifelt sah sie Severus an – so hatte sie sich wirklich nicht vorgestellt, dass dieses Fest endete.

Auch Sirius hatte Severus erblickt und er eilte wütend auf die drei zu.

"Verschwinde von hier, Snape! Niemand will dich hier sehen!"

Marianne wünschte sich, sie würden einfach alle gehen, aber Severus tat ihr diesen Gefallen nicht. Er grinste spöttisch und erwiderte:

"Ich denke, du verwechselst da etwas, Black..."

Sirius holte seinen Zauberstab aus seinem Mantel und erwiderte:

„Zieh lieber deinen Zauberstab, sonst garantiere ich für nichts!“

Severus tat es ihm gleich. Remus erkannte den Ernst der Lage und eilte zwischen die Beiden.

„Hört sofort auf!“, rief er und breitete die Arme aus. "Glaubt ihr ernsthaft, ihr macht damit irgendetwas besser? Glaubt ihr wirklich, dass ihr *so* ein Problem lösen könnt?“, rief er.

„Geh aus dem Weg, Lupin.“, zischte Severus mit kalter Stimme.

Marianne erschrak bei seinem Ton, denn plötzlich stand nicht mehr der Mann vor ihr, den sie kannte. Der Mann, der nun vor ihr stand, schien kaltblütig und zu allem bereit. Sofort assoziierte sie damit das Bild des ehemaligen Todessers, der nicht Halt machte vor jemandem, der sich ihm entgegen stellte – selbst wenn es ein Freund von ihr war.

„Geh aus dem Weg, Remus. Wir lösen das jetzt ein für alle Mal.“, sagte Sirius drohend.

Er schien ganz und gar keine Angst vor Severus zu haben – im Gegenteil, er schien sich sogar darauf zu freuen, endlich gegen ihn kämpfen zu können.

„Severus.“, kam es plötzlich streng vom Schloss. „Ich möchte dich auf ein Wort sprechen.“

Marianne wandte den Kopf und erkannte Dumbledore, der am Anfang der Treppe stand und auf die Vier hinunter sah. Erleichtert atmete Marianne aus. Gott sei Dank, Dumbledore konnte bestimmt eingreifen und Schlimmeres verhindern.

„Albus, ich kann jetzt nicht.“, knurrte Severus.

„Es duldet keinen Aufschub, Severus. Jetzt gleich.“, unterbrach Dumbledore ihn in einer Weise, die keine Widerrede duldete.

Damit wandte er sich um und ging zurück ins Schloss, ohne noch einen Blick auf ihn zu werfen. Severus stand da und starrte ihm wütend nach. Was fiel Albus bloß ein, ihn vor den anderen herum zu kommandieren? Noch dazu war er nicht einmal mehr offizieller Schulleiter...!

Er sah noch einmal zu Sirius.

„Ein Glück für dich, Black.“, sagte er, dann setzte er sich in Bewegung und folgte dem Direktor ins Schloss.

„Feigling.“, zischte Sirius, doch der Lehrer für Zaubertränke war bereits durch die Tür verschwunden.

Sirius fand, dass es nichts mehr zu sagen gab, und ging wütend davon.

Marianne sah bange zu Remus auf und fragte:

„Meinst du, Dumbledore hat das alles mitbekommen? Glaubst du, dass er ihn von der Schule werfen wird?“

„Nein, bestimmt nicht.“, beruhigte Remus sie. „Es ist nicht verboten, dass ihr zwei euch liebt.“

Trotzdem blieb Mariannes Blick leer und verwirrt.

"Komm mit, es ist schon nach zwei Uhr. Wir gehen zurück zum Grimmauld Platz und legen uns schlafen.", sagte Remus. "Und du wirst sehen, am nächsten Tag sieht immer alles besser aus.“

„Meinst du?“, fragte sie zweifelnd.

„Oh ja.“, schmunzelte Remus. „Ich muss es doch am besten wissen, mir geht es jeden Monat so...“

Es tat gut, in dieser Situation jemanden lächeln zu sehen, denn es stimmte Marianne zuversichtlicher. Es ist alles nicht so schlimm, wie es aussieht, dachte sie und ließ sich von ihm ins Schloss bringen.

Als sie am Grimmauld Platz ankamen, brannte Licht in der Küche. Sirius musste also hier sein. Remus schickte Marianne nach oben, um alleine mit ihm zu sprechen.

Er trat in die Küche und sah Sirius mit dem Rücken gegen den Fenstersims gelehnt. Er hatte die Arme verschränkt und sein Kopf lag auf der Brust auf. Sein starrer Blick schien traurig und verletzt, doch Remus

ließ sich davon nicht beirren.

„Gut gemacht, Sirius.“, sagte er. „Da hast du ja wieder mal was Schönes angerichtet.“

„Ach, *ich* habe also angefangen?“, brauste Sirius sofort auf. „*Ich* würde mich nie in jemanden verknallen, der andere Leute als Schlammblood beschimpft!“

„Sirius, das ist schon 20 Jahre her.“, sagte Remus scharf. „Du musst endlich einmal vergessen, was damals war.“

„Nein, ich werde nicht vergessen. Das ist nämlich das, was du tust!“, rief Sirius anklagend. „Du hast alles vergessen, alles! Du tust ja auch so, als hätte James niemals gelebt!“

Wie erstarrt blickte Remus ihn an und brachte plötzlich kein Wort mehr heraus.

Auch Marianne, die Remus in die Küche gefolgt und alles mitgehört hatte, starrte Sirius an. Sie sah, dass er mit den Tränen kämpfte. Meinte er das tatsächlich so, wie er es sagte?

„Du weißt, dass das nicht wahr ist, Sirius...“, sagte Remus mit trockener Stimme. „Du weißt ganz genau, dass ich genauso um ihn getrauert habe.“

„Ach ja?“, erwiderte Sirius laut und Marianne spürte die Verletzung in seiner Stimme. „Du erwähnst ihn nie, Remus, mit keinem Wort. Es ist, als hättest du ihn völlig vergessen, als hätte er nie existiert!“

Marianne sah ihn betroffen an. In den letzten Minuten schien einfach alles aus dem Ruder zu laufen, jetzt stritten sich sogar Remus und Sirius, die sonst die besten Freunde waren. Aber wie sollte sie bloß diesen Streit schlichten, dessen Ursprung sie gar nicht miterlebt hatte?

„Es tut mir leid, wenn es so auf dich gewirkt hat, Sirius...“, sagte Remus, dessen Stimme plötzlich dunkler schien als sonst. „Ich habe James niemals vergessen, aber ich habe damit abgeschlossen ... Ich weiß, dass es noch viel schwerer für dich ist: Er war dein bester Freund, ihr habt euch in allem ergänzt...“

Sirius wandte sich bei Remus' Worten von ihnen ab - scheinbar hatte Remus recht mit dem, was er gesagt hatte. Der Streit hatte alte Wunden wieder aufbrechen lassen und Sirius schien wütend und traurig zugleich.

„Ich wusste nicht, dass es dir wichtig ist, über James zu sprechen...“, sagte Remus leise. „Ich dachte immer, es wäre leichter für dich, nicht darüber zu reden.“

„Tja, da hast du wohl falsch gedacht.“, kam es zynisch von Sirius.

Alle drei standen da und sagten nichts. Keiner wusste darauf etwas zu sagen. Marianne hatte keine Ahnung gehabt, wie sehr Sirius die Vergangenheit noch belastete.

„Ich vermisse die alten Zeiten...“, kam es schließlich leise von Sirius. „... und es ist schrecklich, wenn man die Erinnerungen nicht teilen kann. Wenn man sie nicht einmal mit dem einzigen Freund teilen kann, der noch übrig geblieben ist...“

Marianne blickte Remus an, er erwiderte kurz ihren Blick und wandte sich dann ab. Er schien sich schlecht zu fühlen und Gewissensbisse zu haben. Aber er konnte doch gar nichts dafür, dachte Marianne. Sie merkte, dass die beiden Freunde das unter sich ausmachen mussten. Wenn sie danach überhaupt noch Freunde waren, dachte sie bange.

Remus ging langsam auf Sirius zu.

„Es tut mir Leid, Sirius.“, flüsterte er.

Schnell verließ sie die Küche und ging so leise wie möglich nach oben, schloss die Tür und setzte sich auf ihr Bett. Sie starrte vor sich hin und konnte es immer noch nicht glauben. Diese Feier hatte sich zu einem wahren Alptraum entwickelt! Wegen ihr stritten Remus und Sirius – und was war mit Severus? Er hatte ein Gespräch mit Dumbledore – warum auch immer – und es war möglich, wenn nicht sogar sehr wahrscheinlich, dass er wütend war. Bisher hatte ihre Beziehung gut funktioniert, aber würde sie die jetzigen Komplikationen aushalten? Würde Severus sie aufgeben, wenn Sirius sich weiter so aufführte?

Besorgt starrte Marianne in die Dunkelheit. Sie merkte kaum mehr, dass ihr Arm schmerzte, denn sie war zu beschäftigt, die Geschehnisse zu verdauen. Sie wusste nicht, wie lange sie so dagesessen hatte, doch irgendwann übermannte sie eine wohlige Müdigkeit, die sie endlich alles vergessen ließ. Die Augen fielen ihr zu und schließlich sank sie zurück auf ihr Kissen, wo sie in einen tiefen Schlaf fiel.

Gespräche – Teil 1

Severus war Dumbledore in dessen Büro gefolgt. Der ehemalige Direktor war so schnell gegangen, dass er sich beeilen hatte müssen, um ihm nachzukommen. Was hatte er jetzt bloß wieder im Sinn, fragte Severus sich fluchend. Er dachte anscheinend wirklich, dass alle anderen nichts weiter waren als seine Marionetten, mit denen er umspringen konnte, wie er wollte.

Nur wenige Minuten später stand er ihm in dessen Büro gegenüber.

„Was ist so wichtig, dass es nicht warten kann, Albus?“, fragte Severus missmutig.

„Lass Sirius in Ruhe, Severus.“, sagte Dumbledore mit ruhiger Stimme. „Er hat in seinem Leben genug gelitten und es ist bestimmt nicht leicht für ihn, dass du dich mit Marianne triffst.“

Severus sah ihn mit gerunzelter Stirn an. Schon wieder ein Vortrag – eigentlich war Severus alt genug, um selbst Entscheidungen treffen zu können. Warum maßte sich Albus andauernd an, ihn belehren zu müssen? Hatte er ihn jemals um seinen Rat gefragt? Ihn jemals um Hilfe gebeten? Nein. Trotzdem glaubte Albus anscheinend, dass er nicht ohne seine Ratschläge leben konnte...

„Es ist mir egal, was Black denkt.“, sagte Severus verächtlich. „Meine Abneigung gegen ihn wird sich dadurch bestimmt nicht ändern.“

Dumbledore sah ihn nachdenklich an.

„Aber du musst doch zugeben, dass es ein amüsanter Zufall ist, dass beide Frauen, denen du dein Herz geschenkt hast, gute Freunde von Sirius waren.“, fuhr er fort.

Severus sah ihn misstrauisch an.

„Was willst du damit sagen?“

„Nun, vielleicht seid ihr beide euch gar nicht so unähnlich – vielleicht waren es nur die Umstände, die euch dazu gebracht haben, euch zu hassen.“

Severus' Mundwinkel zuckte wütend. Er wusste genau, was Albus vorhatte.

„Glaub ja nicht, ich könnte mich mit diesem flohbesetzten Köter anfreunden.“, zischte er.

Dumbledore runzelte bei seinem Ton die Stirn.

„Ich sage dir nur eines, Severus: Wenn du vor Marianne genauso sprichst wie vor mir, dann darfst du dich nicht wundern, wenn du es erneut kaputt machst.“

Severus starrte den Direktor wortlos an. Seine Worte trafen ihn, denn er fürchtete nichts mehr.

„Ich denke es ist äußerst wichtig, dass du dir darüber im Klaren bist.“, fuhr Dumbledore fort. „Solltest du sie dazu zwingen sich zwischen euch Beiden zu entscheiden, dann wirst du sie schrecklich unglücklich machen.“

Severus wusste, dass Dumbledore recht hatte, aber es stimmte ihn trotzdem nicht versöhnlicher gegenüber Sirius.

„Es ist nicht so einfach, wie du dir das vorstellst, Albus.“, knurrte er.

„Nicht?“, erwiderte Dumbledore. „Ich denke aber, es ist ziemlich logisch, was das Beste ist.“

„Logisch, vielleicht.“, erwiderte Severus. „Aber ich konnte Black noch nie ausstehen. Denkst du, ich kann die letzten zwanzig Jahre einfach so vergessen?“

„Irgendwann muss doch diese Feindschaft ein Ende haben.“, meinte Dumbledore. „Ihr seid zwei erwachsene Menschen – und nun wäre der beste Zeitpunkt dafür, diese Kindereien ein für alle Mal zu bereinigen.“

„*Kindereien?*“, zischte Severus. „Sie hätten mich damals fast *umgebracht*.“

„Es ist wirklich schade, Severus, dass dir Marianne so wenig zu bedeuten scheint...“

„Wie bitte?“, erwiderte Severus scharf.

Das konnte doch unmöglich sein Ernst sein. Albus wusste ganz genau, wie wichtig sie ihm war, wie konnte er da so etwas behaupten?

„Deine Streiterei mit Sirius scheint dir immer noch wichtiger zu sein als Mariannes Wohl.“, erklärte Dumbledore unerbittlich.

Severus blickte ihn wütend an.

„Seinetwegen war sie völlig aufgelöst. Ich wollte sie nur...“

„Beschützen?“, beendete Albus den Satz für ihn. „Ich für meinen Teil glaube nicht, dass es dir darum

gegangen ist. Ich glaube vielmehr, du lässt dich von Sirius provozieren und hast dich selbst nicht unter Kontrolle.“

Severus fixierte ihn zornig und hätte ihm am liebsten einen Fluch an den Hals gejagt. Er hatte bestimmt nicht jahrelang spioniert und einen der gefährlichsten Zauberer getäuscht, um sich dann so etwas sagen zu lassen.

Doch gleichzeitig erkannte er, dass Albus selbst ihn eben provozieren wollte. Wenn er sich jetzt reizen ließ, bestätigte er nur seine Worte. Schnell unterdrückte er seine aufkeimenden Gefühle.

„Wenn ich will, habe ich mich sehr wohl unter Kontrolle, Albus.“, sagte er ruhig.

Albus lächelte leicht.

„Ich weiß.“, antwortete er. „Ich wünschte nur, du würdest diese Gabe auch einsetzen – und wenn es nur Marianne zuliebe ist.“

Severus wusste, dass es ein Fehler gewesen war, sich mit Sirius anzulegen, aber den würde er gegenüber Albus bestimmt nicht eingestehen. Es genügte, dass er es sich selbst eingestehen musste.

„Ist das alles?“, fragte er ruhig.

„Zu diesem Thema, ja.“, erwiderte Albus. Er hatte Severus‘ Geduld genug ausgereizt und vertraute darauf, dass er erreicht hatte, was er wollte. „Aber eigentlich wollte ich über etwas ganz anderes mit dir sprechen.“

Gott sei Dank, endlich ging es nicht mehr um ihn, dachte Severus, und entspannte sich wieder.

„Es geht um Xavier.“, fuhr Dumbledore fort. „Wie geht es ihm? Er war heute nicht bei der Feier, obwohl er bereits aus dem Krankenhaus entlassen wurde.“

„Der Trubel um seine Person wäre wohl groß, wenn er sich hier blicken ließe.“, antwortete Severus. „Außerdem gibt es bestimmt immer noch viele, die ihm misstrauen. Ich an seiner Stelle wäre auch nicht hierhergekommen.“

„Da hast du wohl recht...“, stimmte Albus zu.

Er sah nachdenklich vor sich hin und meinte dann:

„Trotzdem wäre es gut, wenn du den Kontakt mit ihm aufrecht erhältst.“

Severus nickte und Dumbledore verstummte. Er blickte seinen ehemaligen Kollegen an und lächelte dann.

„Es ist wirklich erstaunlich, welche Veränderungen es im letzten Jahr gegeben hat. So viele Dinge, die ich niemals vorhergesehen hätte...“

Severus wusste nicht, worauf er genau anspielte, aber er fragte auch nicht. Dumbledore sah zufrieden aus – so, als hätte er mit seiner Rolle als Direktor nun abgeschlossen.

„Ich wünsche dir eine gute Nacht, Severus.“

„Gute Nacht, Albus.“

Der friedvolle Ausdruck des ehemaligen Direktors sorgte dafür, dass Severus ihm die überdeutlichen Worte von vorhin vergab. Das hatte Albus noch jedes Mal geschafft – egal, wie wütend Severus auch gewesen sein mochte.

Zufrieden lächelnd sah Dumbledore seinem Kollegen nach. Nun würde alles seinen Lauf nehmen, ohne dass er sich mehr darum kümmern musste, dachte er. Eine wirklich schöne, ruhige Zeit war hiermit angebrochen.

Als Marianne am nächsten Tag aufwachte, war es bereits später Vormittag. Ihr Arm schmerzte immer noch sehr und sie nahm sich endlich die Zeit, ihren Arm zu begutachten. Als sie ihr Nachthemd nach oben zog, machte sie große Augen. Ein riesiger blauer Fleck prangte auf ihrer Haut und er schien geschwollen zu sein. Vorsichtig tastete sie den Arm ab, doch es schien nichts weiter passiert zu sein. Sie trug eine Creme auf, die zur Abschwellung beitragen würde, und machte sich dann auf den Weg nach Hogwarts zum Mittagessen.

Als sie in die große Halle kam und sich an den Ravenclaw-Tisch setzte, verstummten die Gespräche der tuschelnden Mädchen schlagartig. Marianne fühlte, dass sie einige beobachteten, aber sie gab sich so ruhig wie möglich. Sollten sie doch reden, dachte sie. Sie konnte sowieso nichts dagegen tun.

Ihre Freundinnen verhielten sich wie sonst auch und sprachen sie auch nicht auf den vergangenen Abend an, aber Marianne ahnte, dass ein paar von ihnen, wenn sie alleine mit ihnen war, sehr wohl nach Details fragen würden. Sollte Marianne ihnen dann die Wahrheit sagen? Oder wussten sie bereits alles?

Sie glaubte nicht, dass alle von ihnen akzeptieren würden, dass sie mit einem ehemaligen Professor etwas am Laufen hatte.

Mit den meisten von ihnen hatte sie auch eher oberflächliche Freundschaften, nur bei Lisa war es ihr sehr

wichtig. Sie wollte ihre beste Freundin nicht verlieren und hoffte, dass sie es akzeptieren würde, wenn sie alles erfuhr.

Doch im Moment war sie vor unangenehmen Fragen in Sicherheit, denn keine sprach vor den anderen die Spekulationen aus, über die sie vorhin getuschelt hatten. Sie unterhielten sich über die Feier und lachten über die verschiedenen Anekdoten, die sie sich erzählten. Die meisten von ihnen waren bis spät in die Nacht hinein geblieben und hatten gefeiert. Vielleicht konnten sie sich ja gar nicht mehr daran erinnern, dachte Marianne hoffnungsvoll. Bestimmt war es für alle am besten, wenn ihr Ausrutscher von gestern einfach vergessen wurde.

Sie bemühte sich, an den Gesprächen teilzunehmen, doch es fiel ihr nicht so leicht, ausgelassen und lustig zu sein. Im Hinterkopf hatte sie immer den Gedanken, dass sie sowohl mit Sirius als auch mit Severus über gestern reden musste. Sie hatte ja heute schon gedacht, dass sie Sirius antreffen würde, aber seit gestern Nacht war er wie vom Erdboden verschluckt.

Gespräche – Teil 2

Nach dem Mittagessen stand Marianne auf und ging mit ihren Freundinnen hinaus zum See, um den letzten Tag in Hogwarts noch zu genießen. Sie ließen sich auf einer Picknickdecke nieder und unterhielten sich.

Nach einer Weile zog Lisa sie zur Seite und sagte:

„Marianne, kann ich kurz mit dir reden?“

„Sicher.“, sagte Marianne.

Sie gingen weiter den kleinen Weg entlang und sonderten sich von den anderen etwas ab.

„Marianne, es ist wegen gestern.“, begann Lisa. „Der Vorfall war wirklich eigenartig. Was ist da geschehen? Es hat ein großes Gerede gegeben und niemand kann sich einen Reim daraus machen.“

„Was meinst du?“, fragte Marianne mit der Hoffnung, dass sie nicht auf Severus anspielte.

„Du weißt schon, nachdem du von der Bar gefallen bist. Warum, zum Beispiel, hast du Snape mit seinem Vornamen angeredet?“, fragte sie.

Marianne blickte zu Boden und atmete tief durch. Sie hatte sich ja schon gedacht, dass die Leute redeten, schlimmer empfand sie aber die Vorstellung, dass sie ihrer besten Freundin die Wahrheit sagen würde – denn sie musste damit rechnen, dass sie im schlimmsten Fall wie Sirius reagierte.

„Lisa, ich muss dir etwas gestehen.“, begann sie.

„Was ist los, Marianne?“

„Wir... wir reden uns deshalb mit dem Vornamen an, weil ... weil wir uns öfter sehen.“

Lisa sah verwirrt drein.

„Warum?“

„Wir... wir sind uns beim Nachsitzen näher gekommen – und ... und seit die Schule aus ist, treffen wir uns regelmäßig.“

Die letzten Worte waren kaum mehr ein Flüstern gewesen, doch dann beteuerte sie mit festerer Stimme: „Er ist so lieb zu mir, Lisa, das musst du mir glauben.“

Lisa schaute sie verblüfft an.

„Ihr seid euch näher gekommen?“, sagte sie. „Du meinst, so wie ich und Peter damals?“

Marianne nickte leicht.

„Was? Aber... aber *Snape!*“, sagte Lisa laut. „Er ist unser Professor!“

„Pssst.“, sagte Marianne sofort.

„Tschuldige.“, sagte sie nun leise.

„Er *war* unser Professor.“, betonte Marianne. „Aber er behandelt mich überhaupt nicht mehr wie eine Schülerin.“

„Und du... du bist mit ihm zusammen?“

„So ähnlich.“, erwiderte Marianne.

„Wow, das ist ja eine Wahnsinns Neuigkeit...“, sagte sie und schien nicht zu wissen, wie sie das finden sollte.

Marianne lächelte gequält. Lisa schwieg und das machte es nicht besser.

„Lisa, es weiß bisher niemand außer Remus, Sirius und du. Deshalb bitte ich dich, dass du es nicht weiter erzählst.“

Lisa nickte. Marianne sah sie bange an. Ihre beste Freundin war immer noch schweigsam.

„Ich weiß, dass sich das alles komisch anhört.“, sagte Marianne. „Aber ich habe ihn ganz anders kennen gelernt, als er während der Schulzeit war. Er... er ist wirklich liebevoll und... und ich mag ihn wirklich sehr...“

Plötzlich lachte Lisa.

„Es ist wirklich schwer, sich das vorzustellen, weißt du...“, meinte sie.

„Ich weiß.“, erwiderte Marianne. „Aber ich könnte nicht glücklicher sein als mit ihm.“

Lisa sah sie prüfend an.

„Wow, es ist dir also ernst, hm?“

Marianne nickte.

„Na gut, wenn du meinst. Es ist deine Entscheidung und ich werde mich schon dran gewöhnen.“

„Wirklich?“, fragte Marianne voll Freude.

Lisa zuckte mit den Schultern.

„Klar.“

„Danke!“, rief Marianne aus und fiel ihr um den Hals.

Lisa lachte.

„Ist doch schon gut.“

„Ich bin so froh, dass du immer noch mit mir redest.“, erklärte Marianne.

„Wieso denn nicht?“, sagte sie und fügte sie zwinkernd hinzu: „Solange ich mich nicht mit euch beiden zum Kaffee treffen muss, stört mich das ja nicht.“

„Nein, natürlich musst du das nicht.“, erwiderte Marianne lächelnd. „Der Kaffee ist immer noch für uns beide reserviert.“

Lisa sah sie an und wurde wieder ernst:

„Wow, also du und Snape...“

Sie lachte kurz.

„Wenn die anderen das wüssten... Ihre Spekulationen sind ja nichts dagegen.“, meinte sie und zwinkerte.

„Was reden sie denn?“, fragte Marianne.

„Ach, alles nur Blödsinn.“, winkte sie ab. „Es kann sich ohnehin keiner einen Reim daraus machen. Die meisten denken, dass du dich bei ihm eingeschleimt hast. Ein paar anderen ist außerdem aufgefallen, dass Snape bei deinem kleinen Unfall nur Augen für dich hatte. Sie wundern sich eben, seit wann er sich darum kümmert, wie es dir geht. Manche meinten, er ist verknallt in dich und stellt dir heimlich nach.“

Naja, anfangs war es wohl eher umgekehrt, dachte Marianne grinsend.

„Das ist schon okay.“, meinte sie. „Die Gespräche werden sicher bald wieder verstummen, schließlich werden wir ihnen vorerst keinen Anlass für weitere Gespräche liefern.“

„Und wenn, dann kann es dir doch auch egal sein.“, meinte Lisa. „Aber weißt du eigentlich, dass du Paul mit von der Bar gerissen hast, als du hinunter gefallen bist?“

Marianne machte große Augen. Stimmt, sie erinnerte sich, dass sie jemanden mit hinunter gezogen hatte.

„Geht es ihm gut?“, fragte sie besorgt.

Lisa lächelte.

„Natürlich geht es ihm gut, ich habe mich ja auch um ihn gekümmert...“

Marianne grinste, denn sie kannte diesen Ausdruck in Lisas Augen.

„Wie denn genau?“, fragte sie.

„So genau kann ich dir das doch nicht erzählen...“, sagte sie und zwinkerte. „Aber wir haben ausgemacht, dass wir uns wieder treffen, wenn wir zurück in London sind.“

„Cool.“, meinte Marianne.

„Oh ja.“, stimmte Lisa zu.

Die Trennung von ihrem Freund Peter war schließlich schon eine Weile her und sie freute sich, dass sie wieder jemanden kennengelernt hatte.

Sie standen nun am Ufer des Sees und blickten hinaus. Es war wirklich schön hier, aber man merkte, dass es bald Herbst wurde, denn der Wind war schon kühl.

„Und, was macht ihr eigentlich so...?“, fragte Lisa plötzlich. „Ich meine, ich kann mir das so schlecht vorstellen. Was macht Snape in seiner Freizeit?“

Marianne zuckte die Schultern.

„Er hat nicht viel Freizeit... Bisher haben wir die meiste Zeit bei ihm verbracht. Es darf niemand wissen, deshalb besuche ich ihn immer. Dann trinken wir Tee, reden oder lesen. Einmal hat er für mich gekocht.“

„Tatsächlich?“

Lisa sah sie so verblüfft an, dass Marianne lachen musste.

„Ja, warum denn nicht?“

„Ich kann mir Snape wirklich schlecht vorstellen, wie er in der Küche steht...“, meinte Lisa. „... dass er überhaupt etwas macht, was normal ist...“

„Mir ist es anfangs auch so gegangen.“, erwiderte Marianne grinsend.

Sie war so froh, dass ihre Freundin schlussendlich so gelassen reagiert hatte. Sie war ihr die Wichtigste gewesen neben Remus und Sirius, deshalb war sie sehr erleichtert und empfand ihr gegenüber große Dankbarkeit. Damit war die Zeit vorbei, in der sie sich vor Treffen mit ihr drücken würde, denn sie konnte endlich wieder ehrlich mit ihr sprechen. Lisa war wirklich eine wahre Freundin.

Als die beiden sich umdrehten und zu Fred, George, ihren Freundinnen und den anderen zurückkehrten, saßen diese wie versteinert auf der Decke und starrten ihnen entgegen. Keiner von ihnen sagte ein Wort und Marianne sah Lisa an. Sie konnte sich keinen Reim daraus machen, warum sie sie so anstarrten. Lisa schien es sich genauso wenig erklären zu können und fragte:

„Was ist denn mit euch los?“

„Ist... ist das wahr, was ihr eben geredet habt?“

Marianne sah sie verwirrt an.

„Was meinst du?“

„Es... es hätte ein Streich sein sollen.“, begann Fred, aber er schien es plötzlich nicht mehr lustig zu finden.

„Wir haben euch mit den Langziehhohren belauscht.“

Marianne starrte sie an. Oh nein, hatten sie etwa alles mitbekommen?

„Was habt ihr gehört?“

„Nur den letzten Teil eures Gesprächs.“

„Du... du gehst mit Snape aus?“, fragte Lissy.

Marianne nickte nur leicht. Oh Gott, sie alle starrten sie an und konnten es nicht fassen. Sie schienen nicht so gelassen zu reagieren wie Lisa vorhin.

"Sag, ist das wirklich dein Ernst?", fragte Clarice.

"Ja.", sagte sie leise.

Clarice schüttelte verständnislos den Kopf.

"Aber, *Snape*! Der ist doch viel zu alt für dich - und er hat uns unterrichtet. Er hat uns die ganzen Jahre lang schikaniert, wie kannst du ihn bloß mögen?"

"Aber so ist er in Wahrheit nicht.", erwiderte Marianne.

Clarice schüttelte nur den Kopf und stand auf, um zu gehen. Marianne hielt sie zurück.

"Clarice, bitte bleib doch, versteh mich doch..."

Aber Clarice winkte ab und erwiderte:

"Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll, Marianne."

Traurig ließ Marianne sie gehen und hoffte, dass sie sie verstehen würde. Da die anderen sie nur weiter anstarrten, ging Marianne ebenfalls. Als Lisa mit ihr kommen wollte, wehrte sie ab. Sie wollte lieber alleine sein.

Vielleicht mussten sie die Nachricht nur erst verdauen, dachte sie, während sie zurück ins Schloss ging und sich in die Bibliothek setzte, um zu lesen. Sie wollte sich einfach irgendwie ablenken.

Als sie eine Stunde später Clarice und Lissy begegnete, ignorierten die beiden sie und gingen einfach weiter. Sie hatte wohl zu viel Verständnis erhofft, dachte sich Marianne betrübt.

Doch nur wenige Minuten später kam Cho zu ihr und sprach sie zögerlich an.

"Marianne.", sagte sie.

Sie sah auf.

"Ich möchte nur, dass du weißt, dass ich zu dir stehe. Ich bin auch nicht nur auf Verständnis gestoßen, als ich mit Harry zusammen war, und ich weiß, wie du dich fühlst."

Nun sah Marianne sie an. Sie hatte nicht erwartet, so etwas von Cho zu hören.

"Danke, Cho. Ich freu mich, dass du so denkst."

Cho nickte aufmunternd.

„Die anderen denken übrigens ebenso. Sie finden, dass du zusammen sein kannst, mit wem du willst. Es ist ja immerhin deine Sache.“

„Clarice und Lissy auch?“, fragte Marianne.

Cho sah zu Boden.

„Nein, die Beiden sind gegangen und haben nicht mehr weiter darüber gesprochen.“

Marianne nickte. Nun, eigentlich hatte sie ja schon damit gerechnet, dass nicht alle ihre Freundinnen damit umgehen konnten. Trotzdem konnte sie froh sein, immerhin hatten Lisa, Cho und Jackie Verständnis für sie und ließen sie nicht einfach stehen.

Sie fragte sich, was Fred und George wohl darüber dachten. Und was wohl die Weasley-Familie dazu sagen würde? Bestimmt würden sie sofort alles von den Zwillingen erfahren.

Als Marianne Hunger bekam und in die große Halle zum Abendessen ging, sah sie Clarice und Lissy mit einigen anderen ehemaligen Ravenclaws am Tisch sitzen. Sie verstummten, als Marianne näher kam, und einige von ihnen sahen sie angeekelt an. Marianne erkannte sofort, dass es besser war, sich nicht zu ihnen zu setzen. Keine von ihnen sah aus, als würde sie sich mit ihr unterhalten wollen. Sie setzte sich ein paar Meter entfernt von ihnen hin und begann, sich Essen auf ihr Teller zu laden.

So ergeht es einem also, wenn man dazu steht, Severus zu lieben, dachte sie, und fühlte sich plötzlich sehr einsam unter den Ravenclaws. Aber sie hatte damit rechnen müssen - vor einem Jahr hätte sie es wohl auch nicht verstanden, dass jemand mit Severus zusammen sein wollte.

Sie fühlte die unangenehmen Blicke der Mädchen und verlor mehr und mehr den Appetit. Plötzlich kam sie sich wie ein Außenseiter vor, dabei war sie zu Schulzeiten so beliebt gewesen.

Aber ihre Liebe war es wert, dazu zu stehen und ein paar oberflächliche Freundschaften zu verlieren, sagte sie sich. Diese Mädchen hatten sich wirklich nicht weiter entwickelt, dachte sie. Die Schule war vorbei und sie verhielten sich ganz und gar nicht wie Erwachsene. Tja, jetzt wusste sie immerhin, wer sie wirklich mochte und wer nicht.

Marianne versuchte, sich selbst aufzumuntern, doch es fiel ihr wahrlich schwer. Wow, dachte sie plötzlich. So ähnlich musste es wohl Severus während seinen Spionage-Zeiten gegangen sein. So viele hatten ihm misstraut und wollten nichts mit ihm zu tun haben. Wie schwer musste es gewesen sein, das durchzuhalten - allen etwas vorzuspielen und mit seinen Gefühlen völlig alleine zu bleiben...

Ihre Bewunderung für ihn wuchs, je näher sie ihn kennen lernte und sie fragte sich immer öfter, wie andere Menschen ihre Meinung über ihn nicht teilen konnten. Er war doch eindeutig der stärkste und mutigste Mann, den sie je kennen gelernt hatte. Und dieser Mann traf sich mit ihr!

Es fiel ihr immer noch schwer, das zu glauben, denn sie war nichts weiter als ein ganz gewöhnliches Mädchen. Sie hatte nichts Besonderes an sich und hatte in ihrem kurzen Leben auch nichts Außergewöhnliches vollbracht. Jedenfalls dachte sie das über sich selbst. Sie wusste aber, dass Severus das anders sah und war äußerst froh darüber.

Im selben Moment riss Lisas Stimme sie aus ihren Gedanken, die sich eben neben ihr niederließ und sie fröhlich begrüßt hatte. Die anderen starrten immer noch herüber und wunderten sich wohl, dass es noch Menschen gab, die sich mit Marianne unterhielten. Auch Cho und ein paar weitere setzten sich und sie begannen ein lebhaftes Gespräch, bei dem sich Marianne gern beteiligte. Sie würde den anderen schon zeigen, dass sie im Unrecht waren. Plötzlich empfand sie es als etwas sehr Kostbares, Menschen zu haben, die gerne mit ihr sprachen.

Ein Sommer neigt sich dem Ende zu

Am nächsten Tag verabschiedete sich Marianne von ihren Freundinnen. Lisa, Cho und Jackie umarmten und drückten sie lange, bevor sie schließlich ihre Reise nach Hause antraten. Nur Clarice und Lissy ließen sich nicht blicken, sie waren wohl abgereist, ohne ein Wort zu sagen. Marianne hatte gehofft, dass sie ihre Meinung doch noch ändern würden, aber es schien, als sei ihre Freundschaft mit den Beiden beendet. Sie war enttäuscht und doch konnte sie immer noch froh sein, dass ihre anderen Freundinnen so verständnisvoll waren.

Nachdem sie gegangen waren, führten Marianne ihre Schritte hinunter in die Kerker. Sie wollte sich nach dem Vorfall letztens unbedingt mit Severus aussprechen.

Ihr Herz klopfte, als sie an der Tür pochte. War er wütend, dass die Leute über sie redeten? Dass Sirius alles wusste?

Sie hörte seine vertraute Stimme rufen und ihr Herz ging auf. Die Vorfreude überwog das mulmige Gefühl, das sie vor dieser Begegnung verspürte, und sie trat ein.

Er saß am Sofa und hatte sein verletztes Bein ausgestreckt. Das Hosenbein war hinauf gekrempelt, sodass sie seine weiße Haut und die dunkle Beinbehaarung sehen konnte. Eben umwickelte er sein Knie mit einer Mullbinde.

„Setz dich.“, sagte er. „Ich bin froh, dass du gekommen bist.“

Marianne entspannte sie ein wenig, denn es deutete nichts darauf hin, dass er wütend war.

„Wie geht es deinem Bein?“, fragte sie, während sie ihm zusah, wie er die Mullbinde befestigte und sein Hosenbein darüber schob.

„Das meiste ist schon verheilt, ich habe die Nähte eben entfernt.“, erklärte er.

Sie sagten eine Weile nichts, doch Marianne spürte eine gewisse Anspannung in der Luft. Sie konnte nicht genau sagen, ob es von ihr kam oder ob sie beide angespannt waren.

„Severus.“, begann sie und nahm allen Mut zusammen. „Ist alles in Ordnung? Ich meine, seit dem Vorfall habe ich nichts von dir gehört... ich weiß, dass du nicht wolltest, dass es jemand erfährt...“

Sie brach ab, denn sie wusste nicht, wie sie es sagen sollte - außerdem verschwieg sie, dass es per Zufall all ihre Freunde mitbekommen hatten. Es war wohl so schon schlimm genug für ihn und sie hatte keine Ahnung, was sie nun hören würde. Sie rechnete immer noch damit, dass er ihre Verbindung beenden würde, wenn es nicht so lief, wie er wollte. Severus antwortete nicht gleich, sondern stand auf und ging ein paar Schritte zum Fenster.

Eine Weile war es still.

Severus hatte sich seit Mariannes Unfall schon viele Gedanken darüber gemacht. Dass er wenig glücklich darüber gewesen war, dass alle Leute über sie redeten, war eine Untertreibung. Er hatte es schon immer gehasst, der Mittelpunkt des Interesses zu sein, besonders, wenn es um sein Privatleben ging. Doch da Remus und Sirius es wussten, war ihm klar, dass es nicht lange dauern würde, bis die Neuigkeit die Runde machte - wenn es nicht bereits alle wussten.

Er hatte seinen Unmut darüber jedem gezeigt, dem er in den letzten zwei Tagen begegnet war. Keiner sollte es wagen, ihn darauf anzusprechen oder auf die Idee kommen, dass er mit den Menschen nun gut Freund war. Er wollte nicht hören, was sie zu sagen hatten, denn er konnte es sich gut vorstellen. Die meisten seiner Kollegen waren wohl empört, dass er sich auf so ein junges Mädchen einließ. Bestimmt waren manche sogar zu Dumbledore gegangen und hatten verlangt, dass er gekündigt wurde. Und das war noch eines von den weniger schlimmen Dingen, die Severus sich vorstellte. Er hatte ja selbst immer Bedenken gehabt, aber seine Gefühle konnte er nunmal nicht ändern.

In den vergangenen Tagen hatte er daher erfolgreich klargestellt, dass er immer noch sehr unangenehm werden konnte und sich von dem Skandal, den sie wohl ausgelöst hatten, nicht kleinkriegen ließ.

Die meisten gingen ihm mehr denn je aus dem Weg - aus welchen Gründen auch immer - und er verbrachte die Zeit völlig unbehelligt.

Währenddessen war ihm klar geworden, dass er nun zwei Möglichkeiten hatte: Eine der Möglichkeiten war, die Verbindung mit Marianne beenden.

Nur wäre dies keine wirkliche Lösung, schließlich hinderte es die Menschen nicht, über das Geschehene zu tratschen. Außerdem wäre es ziemlich feige und dumm, aufgrund von Menschen, die ihm eigentlich völlig

gleichgültig waren, eine Beziehung zu beenden, die ihn glücklich machte.

Was kümmerte ihn schon, was andere Menschen machten, dachte er. Er hatte sich noch nie dafür interessiert. Außerdem merkte er, wie der Gedanke, Marianne nicht wiederzusehen, ihm Magenschmerzen bereitete. Er wollte sie nicht verlieren, sie war die einzige Person, die ihm etwas bedeutete.

Dadurch blieb ihm nur die einzige andere Möglichkeit, nämlich einen Schritt weiter zu gehen und die Beziehung offiziell zu machen. Aber wollte er das wirklich? Es wäre ein großer Schritt für ihn. Ein Schritt, den er niemals tun würde – davon war er seit Lilys Tod überzeugt gewesen.

Während Severus sich alles noch einmal durch den Kopf gehen ließ, wurde Marianne immer ängstlicher. Warum zögerte er so lange? Was ging in ihm vor? Würde er ihr eine schlechte Nachricht überbringen?

Am liebsten wäre sie aufgestanden und davon gelaufen. Das wäre ihr lieber, als aus seinem Mund die endgültige Entscheidung zu hören.

Dann drehte sich Severus endlich zu ihr um und sie sah ihn bange an. Severus erwiderte ihren Blick so ernst, dass sie es kaum wagte, zu atmen.

„Ich habe in den letzten Tagen über uns nachgedacht, Marianne, und ich gebe zu, dass ich immer wieder Zweifel hatte. Ich habe es immer vermieden, von einer Beziehung zu sprechen, weil ich überzeugt war, dass ich nie eine Beziehung eingehen würde.“

Marianne schluckte, als er sie ansah.

Es war nicht unbedingt das, was sie sich erhofft hatte, dass er sagen würde. Sie wollte eine Beziehung mit ihm, aber sie hatte schon einmal, als sie davon gesprochen hatte, eine Reaktion darauf bekommen, an die sie sich nicht gerne erinnerte.

„Dein Unfall hat mich dazu gebracht, mich damit auseinanderzusetzen und ich habe mir vorgestellt, wie es wäre, dich nicht mehr wiederzusehen.“

Marianne brach den Blickkontakt mit ihm ab, sie konnte ihn nicht mehr länger ansehen und zitterte. Was wollte er damit sagen? War es zwischen ihnen aus? Wollte er es beenden?

Severus zögerte. Es schien ihm schwer zu fallen, weiter zu sprechen und in Mariannes Kopf schwirrte es.

„Ich denke, du hast keine Ahnung, was du mir bedeutest, Marianne.“, hörte sie ihn sagen und sah hoffnungsvoll wieder auf. Sie sah, dass sich kurz sein rechter Mundwinkel verzog.

„Ich muss zugeben, dass es etwas schnell für mich gegangen ist, aber ich möchte nicht, dass sich etwas zwischen uns ändert. Ich habe keinen Zweifel daran, dass es das ist, was ich will.“

Marianne dachte, sie müsste vor Glück gleich zerspringen. Ihr größter Traum ging eben in Erfüllung: Er sprach von einer Beziehung.

Sie brachte vor Rührung kein Wort heraus. Severus merkte an ihrer Reaktion, dass es schon lange ausständig gewesen war, mit ihr über seine Gefühle zu sprechen.

"Aber... die Leute und... all meine Freunde wissen Bescheid.", gab sie nun endlich zu.

„Es ist mir egal, was geschehen ist, Marianne...“, erwiderte er. „Natürlich ist es ärgerlich, dass sie reden, aber ich kann es nicht ändern und ich will mich davon nicht beeinflussen lassen.“

Marianne blinzelte, um die Freudentränen in ihren Augen zurückzuhalten.

„Ich fürchte aber, dass eine Beziehung mit mir viele Nachteile für dich mit sich bringen wird...“, sagte er und sie hörte eine gewisse Traurigkeit in seiner Stimme. „Du wirst auf viel Unverständnis stoßen, in den Augen anderer bin ich immer noch ein ehemaliger Anhänger des dunklen Lords und...“

„Es ist mir egal, was die anderen sagen, Severus.“, unterbrach sie ihn.

„Und Sirius?“, fragte Severus schließlich.

„Auch er kann meine Entscheidung nicht ändern.“, beschwichtigte Marianne ihn.

Auch Severus war erleichtert, dass Marianne ihn weiterhin sehen wollte, selbst wenn Sirius dagegen sein würde - und das war er bestimmt.

Er sah sie fest an, dann fuhr er fort:

„Ich weiß, dass ich mich nicht mit ihm hätte anlegen sollen... aber ich sah, wie unglücklich du warst und wusste, dass es nur seine Schuld sein konnte...“

Es war ungewöhnlich für ihn, Blacks Vornamen auszusprechen, aber er rang sich dazu durch. Danach empfand er es als gar nicht so schwer, wie er angenommen hatte. Schließlich tat er Marianne damit etwas Gutes und er war glücklich darüber, dass ihr egal war, welche Folgen eine Beziehung mit ihm nach sich zogen.

Er kam zu ihr und setzte sich neben sie. Sie umarmte ihn und drückte sich eng an ihn, während er über

ihren weichen Körper strich.

Es war ihm wichtig gewesen ihr zu zeigen, dass er sie liebte.

Aber hatte sie eine Ahnung davon, wie viel sie ihm wirklich bedeutete? Dass sie ihm eine neue Perspektive in seinem Leben gegeben hatte? Was hätte er denn nach dem Krieg getan, wenn er sie nicht kennen gelernt hätte? Ohne sie wäre sein Leben danach völlig sinnlos geworden. Durch sie konnte er noch einmal eine Liebe erleben und hatte einen Grund zum Weiterleben.

Severus genoss das Gefühl ihrer warmen Wange auf der seinen, während er in Gedanken versunken über ihren Kopf strich.

Schließlich löste sie sich von ihm und fragte:

„Was wollte denn Dumbledore von dir?“

Sie fragte sich immer noch, ob er wütend auf Severus war.

„Es ging um Xavier.“, antwortete Severus.

„Verstehe. Wie geht es ihm denn?“, fragte sie.

Aus irgendeinem Grund fühlte sie sich verpflichtet, nachzufragen, auch wenn sie ihn nie hatte leiden können. Wenn Severus mit allen Mitteln Xaviers Leben gerettet hatte, musste ihm wohl etwas an dem Jungen liegen.

„Es geht ihm gut. Albus möchte, dass ich weiterhin Kontakt zu ihm halte.“

Marianne nickte. Solange sie selbst Xavier nicht sehen musste, war es ihr gleich, ob Severus dies tat.

„Albus weiß außerdem, dass du mich besuchst.“

Marianne sah ihn verblüfft an.

„Er weiß es?“

Severus lächelte.

„Schon viel länger als alle anderen – er kennt mich zu gut, als dass ich es hätte verbergen können.“

Marianne war überrascht. Sie hatte nicht damit gerechnet, dass der Direktor Bescheid wusste. Aber er musste wohl einverstanden sein, sonst hätte er es schon lange unterbunden.

Marianne lächelte glücklich. Es schien sich nun doch noch alles zum Guten zu wenden und sie genoss Severus' Anwesenheit. Sie bemerkte die Zärtlichkeit, die in seinem Blick lag, als er sie ansah, und konnte nicht anders, als sich zu ihm zu beugen und ihn zu küssen, was Severus gerne erwiderte.

Als sie Severus eine Stunde später verließ, merkte sie, dass im Schloss wieder Normalität eingekehrt war – die Gäste waren abgereist und alles schien wieder zu sein wie zuvor – bis auf eines:

Sirius war verschwunden.

Ob er Marianne bloß mied oder tatsächlich abgereist war, wusste sie nicht, aber am Grimmauld Platz traf sie höchstens auf Remus, der beschäftigt damit war, seine Sachen zu packen, da er zu Tonks ziehen würde. Sie fragte ihn nach Sirius, doch er konnte ihr nicht weiterhelfen. Nicht einmal er schien zu wissen, wo sich Sirius befand.

Als Marianne am nächsten Tag am Grimmauld Platz aufwachte, war er immer noch unauffindbar. Mit gemischten Gefühlen saß sie beim Frühstück. Auf der einen Seite war sie überglücklich, seit sie am Vortag mit Severus gesprochen hatte, und schwebte wie auf Wolke sieben. Doch auf der anderen Seite war da das Problem mit Sirius, das ihr schwer im Magen lag und sie bedrückte.

Als sie fertig gefrühstückt hatte und er immer noch nicht aufgetaucht war begann sie, in London nach einer eigenen Wohnung zu suchen. Sie wusste nicht, ob die Freundschaft zwischen ihr und Sirius noch bestand und wollte ihm nicht weiter zur Last fallen, obwohl sie dem Grimmauld Platz ohnehin mied, so oft es ging.

Nun, als sie zum ersten Mal eine eigene Wohnung suchte, war sie keineswegs aufgeregt und erfreut, sondern gedrückt und traurig. Sie ahnte, dass sie und Severus der Grund für Sirius' Verschwinden war und hatte nicht gewollt, dass es so kommt.

Sie hatte sich alle Wohnungsanzeigen aus den Zeitungen angestrichen, die ihr zugesagt hatten, und besichtigte so an einem einzigen Tag neun von dieser Liste.

An den meisten war irgendetwas auszusetzen, aber es gab auch einige, die ihr gefielen. Ihr Vater würde ihr die Wohnung zahlen und hatte darauf bestanden, dass sie eine aus der oberen Preisklasse auswählte, deshalb war es schließlich nicht so schwer, eine schöne, helle Wohnung zu finden. Das wichtigste war ihr jedoch gewesen, dass sie die Wohnung sofort beziehen konnte.

Am darauf folgenden Tag unterschrieb sie den Vertrag.

Der Vermieter war übermotiviert und glaubte wohl, seine eigene Freude würde Marianne anstecken, doch es kam kein Lächeln über ihre Lippen, als sie unterschrieb und sich danach von ihm verabschiedete. Sie kehrte zurück an den Ort, an dem sie so viele Jahre lang bei Sirius gelebt hatte, und ging auf ihr Zimmer. Ihre Sachen hatte sie bereits in Kisten bereitgestellt, sodass sie sie nur nehmen und gehen musste. Ihre Augen wurden nass, als sie in ihr leer geräumtes Zimmer blickte. Sie fragte sich, ob sie Sirius jemals wiedersehen würde.

Es war ein hoher Preis, den sie für ihre Liebe zu Severus zahlen musste. Sirius war so etwas wie ein Onkel und ein Freund zugleich für sie gewesen. Hoffentlich geht es ihm wenigstens gut, dachte sie...

Mit einem Zauber ließ sie ihre Kisten hinter sich her schweben und ging die alte Treppe hinunter. Ihr Mund war völlig trocken und sie wischte sich die Tränen weg, die aus ihren Augen traten. Sie war verleitet, ihm eine Nachricht zu hinterlassen, doch nach einigem Zögern entschied sie sich dagegen und verließ den Grimmauld Platz. Sie fuhr mit einem Taxi zu ihrer neuen Wohnung und begann sofort damit, sich halbwegs häuslich einzurichten. Es dauerte den ganzen restlichen Tag und sie hörte erst auf, als sie müde war und es draußen finster war. Erschöpft ließ sie sich auf das Sofa fallen.

Als sie die Wohnung schließlich musterte, trat endlich ein Lächeln auf ihre Lippen. Durch die viele Arbeit hatte sie endlich ihre trüben Gedanken vergessen. Wow, sie hatte eine eigene Wohnung - und eine wirklich hübsche noch dazu. Sie hatte gute Arbeit geleistet und konnte sich endlich über ihre neue Bleibe freuen.

Jetzt war sie tatsächlich erwachsen. Wann Severus sie wohl das erste Mal hier besuchen würde, fragte sie sich noch, doch nur wenige Sekunden später war sie am Sofa eingeschlafen.

Teddy Lupin und weitere Wunder

Am nächsten Morgen wachte Marianne erst gegen zehn Uhr auf. Als sie die Augen aufschlug, blinzelte sie und wusste erst nicht, wo sie sich befand. Erst nach ein paar Sekunden fand sie sich wieder zurecht und lächelte. Sie war in ihrer eigenen Wohnung.

Sie musste sofort an Severus schreiben und ihm die Adresse schicken, damit er wusste, wo er sie finden konnte. Sie schrieb auch gleich an Remus, Aaron und an ihre Freundinnen und als sie das erledigt hatte, blickte sie aus dem Fenster. Sie hatte einen schönen Ausblick auf einen Park. Sie sah nachdenklich hinunter und dachte an Sirius.

Wo war er wohl und was machte er gerade? Sie verstand, dass er sich verraten fühlte, aber sie hoffte, dass er ihr doch irgendwann vergeben würde. Er war der einzige ihrer Freunde, dem sie ihre Adresse nicht geschickt hatte. Wenn er sie sehen wollte, würde er ganz einfach Remus fragen können, wo sie wohnte. Und wenn nicht, dann wollte sie ihn nicht mit einem Brief belästigen.

Zwei Wochen später bekam Marianne einen Antwortbrief von Remus. Er schrieb, dass Tonks und er sie gerne zu sich nach Hause einladen würden. Marianne hatte in der letzten Zeit kaum etwas von ihm gehört – die Beiden waren wohl sehr mit dem Haus und dem Umzug beschäftigt gewesen. Marianne freute sich darauf, sie wiederzusehen und schrieb ihnen gleich zurück.

Als sie zwei Tage später vor ihrer Tür stand, öffnete Remus.

„Hallo, schön dich zu sehen.“, sagte er und umarmte sie.

„Tut mir Leid, dass ich mich nicht gemeldet hab. Wir hatten ziemlich viel um die Ohren.“, fügte er hinzu.

„Macht doch nichts.“, erwiderte Marianne. „Die meiste Zeit habe ich ja bei Severus verbracht.“

Sie lächelte. Es fühlte sich gut an, das zu sagen – noch dazu ganz öffentlich und ohne etwas verbergen zu müssen.

„Das freut mich.“, sagte Remus und deutete ihr, herein zu kommen.

Tonks stand in der Küche und Remus ging ihr zur Hand. Sie drehte sich um und umarmte Marianne ebenfalls, als sie eintrat.

„Schön, dass du kommen konntest.“, sagte sie.

„Setz dich schon mal, das Essen ist gleich fertig.“, sagte Remus und Marianne ließ sich an dem schön gedeckten Tisch nieder.

„Wir hätten ja Severus auch eingeladen, aber ich weiß nicht, ob er hätte kommen wollen, deshalb haben wir es unterlassen...“

Marianne stimmte ihm zu. Severus kam mit den Beiden zwar aus, aber wirklich viel Sympathie hegte er wohl nicht für sie.

Schließlich brachten die Beiden das Essen und sie ließen es sich schmecken. Nachdem Marianne den letzten Bissen aufgegessen hatte, stand Remus auf und wollte ihr Nachschub bringen.

„Danke, Remus, es war wirklich köstlich, aber ich kann nicht mehr.“

„Wie du meinst.“, sagte er. „Möchtest du noch etwas, Schatz? Du solltest wirklich genug essen.“

„Ja, ja.“, winkte Tonks ungeduldig ab. „Ich weiß schon, was mir gut tut.“

Marianne sah sie an.

„Bist du denn krank?“, fragte sie besorgt.

Tonks lächelte.

„Nein.“

„Ein Grund, warum wir dich eingeladen haben, ist, weil wir dir etwas mitteilen wollten.“, sagte Remus.

Marianne blickte ihn neugierig und gleichzeitig verwirrt an. Remus sah Tonks liebevoll an.

„Sagst du es ihr?“

Sie nickte.

„Wir erwarten ein Kind.“

Mariannes Augen wurden groß.

„Ist das wahr?“

Die Beiden nickten und sie konnte sehen, wie glücklich sie waren.

„Wow. Das ist toll!“, sagte Marianne. „Ich freu mich so für euch!“

„Danke.“, sagte Tonks bescheiden.

Marianne freute sich wirklich. So liebevoll, wie die Zwei miteinander umgingen, wusste sie, dass sie die besten Eltern der Welt sein würden. Sie war schon gespannt auf das Baby und konnte es kaum erwarten, Tonks Bauch wachsen zu sehen. Sie entschied sich, ihr bei Gelegenheit ein paar Geschenke für das Baby vorbeizubringen.

„Wisst ihr denn schon, was es wird?“, fragte sie.

„Es wird ein Junge.“, sagte Remus. „Wir nennen ihn Teddy.“

„Teddy Lupin. Das hört sich doch schön an, nicht?“, fügte Tonks hinzu.

Marianne nickte.

Der Abend schritt voran und Tonks verließ immer wieder den Raum, um auf die Toilette zu gehen.

„Der Nachteil einer Schwangerschaft.“, sagte sie zwinkernd, bevor sie wieder einmal durch die Tür verschwand.

Als Marianne mit Remus alleine war, erinnerte sie sich an die Frage, die ihr schon seit ihrer Ankunft auf der Zunge brannte.

„Remus...“, begann sie.

„Ja?“

„Wie geht es denn Sirius?“

Er sah sie an.

„Er genießt seine Freiheit.“, erwiderte er. „Er war sehr lange eingesperrt – nicht nur in Askaban, auch am Grimmauld Platz – und deshalb ist er jetzt auf Reisen gegangen.“

Traurig blickte Marianne ihr Glas an und leerte den letzten Schluck Butterbier.

„Ich verstehe...“

Remus erkannte wie immer, was in Marianne vor ging.

„Ich habe leider keine Ahnung, wo er gerade ist und wann er zurück kommt, Marianne. Wüsste ich es, würde ich es dir sofort sagen.“, sprach er. „Aber ich bin mir sicher, dass er während seiner Reise zu sich kommt und sich beruhigt. Du musst nur geduldig sein und etwas Zeit verstreichen lassen. Glaub mir, er hat dich zu gern, als dass er dir lange grollen könnte.“

Hoffentlich hat er recht, dachte sie, und lächelte tapfer.

„Danke, Remus.“, sagte sie.

„Wenn ich etwas von ihm höre, dann sage ich dir Bescheid.“

Sie nickte.

"Du hast dich also wieder mit ihm versöhnt?", fragte sie.

"Ja.", erwiderte Remus. "Wir haben uns noch am selben Abend ausgesprochen - ich war zu beschäftigt mit allem anderen, als dass ich bemerkt hätte, wie ihn die Vergangenheit belastet..."

"Bist du deshalb ausgezogen?"

Remus lächelte.

"Nein, wegen unserem Kind. Wir möchten eine richtige Familie sein - und dazu gehört auch, dass wir zusammen leben."

Marianne nickte, doch da gab es noch etwas, das ihr seit längerem im Kopf herumspukte. Sie hatte nur nie Zeit gehabt, es mit jemandem zu besprechen.

"Remus, bei der letzten Schlacht, als Sturgis Podmore gestorben ist..."

Sie zögerte, denn sie wusste nicht, ob Remus über die Geschehnisse sprechen wollte. Er munterte sie auf, fortzufahren.

"Ja?"

"Ich habe gehört, dass sein letzter Fluch der Sectumsempra war - und Severus hat mir erzählt, dass dieser Fluch Yaxley getroffen hat und ihm damit das Leben gerettet hat..."

Remus sah sie aufmerksam an.

"Meinst du, es könnte sein, dass er deshalb gestorben ist... weil er Severus das Leben gerettet hat..?"

Remus schien nachdenklich zu werden, doch dann antwortete er.

"Es könnte möglich sein, Marianne. Aber der Sectumsempra könnte genauso gut von jemand anderem abgefeuert worden sein..."

"Ja, ich weiß.", gab Marianne zu.

"Aber wenn es wirklich so war - und wir werden es nie mit Sicherheit sagen können - würde Severus bestimmt Gewissensbisse haben."

"Das denke ich auch, deshalb habe ich noch nie mit jemandem darüber gesprochen."

Remus nickte.

"Dann ist es wohl besser, wenn er es nicht erfährt.", erwiderte er und im nächsten Moment öffnete Tonks die Tür. Remus lächelte ihr zu und sie sprachen weiter über Kinder. Der Abend stand ganz im Zeichen von Tonks Schwangerschaft. Marianne begann, sie immer mehr ins Herz zu schließen und nahm sich vor, die Beiden zu unterstützen, wenn sie Hilfe brauchten und auch als Babysitter einzuspringen.

Zwei Tage später besuchte Marianne Severus in Hogwarts. Sie hatten noch dieses eine Wochenende für sich, bevor die Schule und das Studium begannen. Marianne genoss es in vollen Zügen, aber sie fühlte deutlich, dass die Vergangenheit nicht nur Sirius, sondern auch Severus noch immer sehr beschäftigte. Er war fast immer ernst und häufig auch nachdenklich. Grübelte er über vergangene Zeiten? Marianne wusste es nicht, aber sie wagte es auch nicht, nachzufragen. Sie fragte sich, ob er jemals wirklich über die Geschehnisse hinwegkommen würde.

Trotzdem gab sie die Hoffnung nicht auf, dass nun, da der Kampf gegen Voldemort zu Ende war, etwas von seiner Lebensfreude zurückkehren würde. Sie würde jedenfalls geduldig sein müssen, das war Marianne klar, er würde nicht von heute auf morgen vergessen können.

Nachdem sie den Nachmittag beim Kaffee verbracht hatten, hatte Marianne Lust, nach draußen zu gehen und die letzten Sonnenstrahlen zu genießen. Es wäre schön, wenn Severus sich genauso an der wunderschönen Umgebung erfreuen würde, aber sie war sich nicht sicher. Immerhin bedeutete es, dass sie sich zum ersten Mal richtig in der Öffentlichkeit zeigten – gemeinsam.

„Severus.“, sprach sie ihn an.

„Ja?“

„Begleitest du mich bei einem Spaziergang um den See? Ich möchte so gerne noch hinaus gehen, weil es bestimmt die letzten warmen Nachmittage sein werden.“

Severus sah sie an und schien überrascht über ihren Vorschlag zu sein. Schließlich nickte er.

Marianne freute sich über diese Zusage und zog sich voller Vorfreude ihren Umhang an. Es war das erste Mal, dass sie als Paar über das Schulgelände gehen würden und es war ein tolles Gefühl, dass sie sich nicht mehr verstecken mussten.

Sie verließen gemeinsam die Kerker und schritten durch die Gänge. Es war das Wochenende vor Schulbeginn, deshalb befanden sich bereits ein paar Schüler hier. Trotzdem blieben sie völlig ungestört, denn Severus' Ruf tat wie immer seine Wirkung und die Schüler blieben lieber in sicherem Abstand, wenn er ihnen entgegen kam. Es war ein eigenartiges Gefühl, plötzlich seine Perspektive zu sehen und sie schmunzelte innerlich über die Schüler, die schnellstens das Weite suchten, wenn sie ihn sahen. Sie war froh, dass sie nicht mehr zu ihnen gehörte, denn nur so konnte sie Severus auf derselben Ebene begegnen.

Sie verließen das Schloss und wanderten den Weg am See entlang. Es wehte bereits ein kühler Wind, der den Herbst ankündigte, aber sie waren beide in warme Mäntel gehüllt und gingen schweigend nebeneinander her.

Schließlich ergriff Marianne das Wort und erzählte ihm, dass sie einen Abend mit Remus und Tonks verbracht hatte.

„Die beiden haben eine große Neuigkeit, die sie mir erzählt haben.“

„Ach ja?“, sagte Severus.

Sie konnte an seinem Tonfall nicht erkennen, ob es ihn interessierte oder nicht, aber es war ihr ein Bedürfnis, es ihm zu erzählen. Es war eines der Dinge, die sie in den letzten Tagen sehr erfreut hatten und sie wollte es mit ihm teilen.

„Tonks erwartet ein Baby. Sie ist jetzt in der 10. Woche.“

Sie lächelte, als sie daran dachte.

„Tatsächlich?“, erwiderte Severus. „Wenn das so weiter geht, sollte ich wohl Geld für den Wolfsbanntank verlangen.“

Marianne sah erschrocken zu ihm auf.

„Du meinst, das Kind wird auch ein Werwolf sein?“, fragte sie.

„Nun, das kann man nicht so genau sagen – es gibt nicht viele Werwölfe, die Nachwuchs bekommen. Aber

bisher wurde es nur über die Mutter übertragen, die Wahrscheinlichkeit ist also sehr gering.“

„Gott sei Dank.“, erwiderte Marianne erleichtert. „Remus würde sich sonst bestimmt Vorwürfe machen.“
Severus schwieg.

„Ist es denn schwierig, den Wolfsbanntrank herzustellen?“

„Nun ja – man kann dabei leicht den Überblick verlieren, weil es vieler Vorbereitungen und langer Wartezeiten bedarf. Ansonsten ist er jedoch nicht schwerer als die Zaubertränke, die du für Dumbledore zubereitet hast.“

„Das heißt, du könntest mir zeigen, wie man es macht?“

Severus nickte.

„Wenn du das möchtest.“

"Auf jeden Fall."

Marianne hatte Severus bereits berichtet, dass sie sich an der Uni für das Fach Zaubertränke eingeschrieben hatte und natürlich hatte er sie dazu beglückwünscht. Außerdem hatte er ihr jede Unterstützung zugesagt, die sie von ihm benötigte.

Die Beiden unterhielten sich weiter, während sie nebeneinander her gingen und Marianne genoss diese Momente in vollen Zügen. Nichts hätte sie glücklicher machen können, als mit ihm spazieren zu gehen – so belanglos es auch klang.

Nach einer Weile kamen ihnen ein paar Schüler entgegen, die miteinander spielten und laut lachten. Marianne achtete kaum auf sie, denn sie war in das Gespräch mit Severus vertieft.

Sie bemerkte nur nebenbei, dass sie näher kamen und plötzlich flog etwas auf sie zu. Bevor sie reagieren konnte, hatte sie einen Snowball im Gesicht – einen Ball aus magisch hergestelltem Schnee, mit dem die heutige Generation an jungen Zauberern gerne spielte. Es tat nicht weh, aber sie erschrak so sehr, dass sie zusammenzuckte und ein ziemlich verdutztes Gesicht machte. Sie sah, wie die Schüler lachten und um selben Zeitpunkt hörte sie ein unterdrücktes Lachen neben sich. Sie sah Severus an, während sie den ganzen Schnee im Gesicht verteilt hatte, und merkte, dass er irgendwie verkrampft aussah. Es schien, als versuche er irgendetwas zurückzuhalten und Marianne starrte ihn an. Konnte es sein, dass er...

Der Snowball hatte sie ziemlich erschreckt und sie musste wohl immer noch ziemlich dumm aus der Wäsche schauen. Schließlich konnte sich Severus nicht mehr halten und ein leises Lachen brach aus ihm heraus.

Marianne blickte ihn verwirrt an, doch sein Lachen kam so unerwartet, dass sie schließlich mitlachen musste. Marianne konnte nicht umhin, dasselbe zu tun. Der Anblick von Severus, wie er sich amüsierte, war ihr völlig neu, doch es war gleichzeitig so mitreißend, dass sie gar nicht dazu kam, überrascht zu sein, und mitlachen musste.

Kichernd stand sie neben Severus und wischte sich den magischen Schnee aus dem Gesicht, da sie kaum etwas sehen konnte und wieder halbwegs normal aussehen wollte – die beiden boten ein wirklich ungewohntes Bild für die neue Direktorin, die eben am Fenster stand und das Geschehen betrachtete, das hier vor sich ging.

Sie konnte es kaum glauben, Severus so zu sehen, doch sie kam nicht umhin und ein Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus. Dumbledore hatte ihr nichts von den Beiden erzählt, aber sie hatte es natürlich mitbekommen und sich selbst schon ihre Gedanken dazu gemacht. Wenn sie sich so gut verstanden – ihr sollte es Recht sein. Sie schüttelte schmunzelnd den Kopf, denn sie war immer noch ziemlich überrascht von dieser Wendung - und ging dann zurück an die Arbeit.

Severus hatte sich schnell wieder gefangen und Marianne wischte sich die Tränen aus den Augen. Sie hatte Severus noch nie so erlebt, doch es hatte gut getan, mit ihm zu lachen. Auch wenn es kein lautes Lachen aus vollem Halse gewesen war - es war ein Lachen gewesen und es freute sie, ihn glücklich zu sehen.

Sie sah sich nach den Schülern um, aber sie waren bereits verschwunden - sie hatten wohl Angst vor einer Strafe von Severus, doch seinem Aussehen nach hatte er nichts dergleichen im Sinn.

"Alles in Ordnung?", fragte er schließlich.

"Natürlich.", erwiderte sie.

Sie gingen weiter nebeneinander her und in Marianne hatte sich eine Leichtigkeit ausgebreitet, die sie noch selten verspürt hatte. In diesem Moment war alles perfekt, nichts hätte schöner sein können. Sie war frei und konnte selbst entscheiden, wie ihr Leben weiter ging, die Gefahr des Krieges war vorüber und sie spazierte neben einem Mann, der sie glücklich machte. Niemand anderen als ihn hätte sie sich jetzt an ihrer Seite gewünscht. Als sie ihn ansah, lächelte er ihr zu.

Ihr kleiner Ausflug wurde länger als geplant und so wurde es bereits dunkel, als sie umkehrten. Sie blieben am hinteren Teil des Sees stehen und blickten in das schwarze Wasser. Niemand konnte sie hier sehen, denn ein paar Bäume verdeckten die Sicht vom Schloss.

Nach einer Weile wurde es wirklich kühl, daher drängte sie sich näher an Severus heran und er umarmte sie. Sie standen sich gegenüber und er sah auf sie hinunter. Seine Hände strichen über ihre kühlen Haare und strichen eine Strähne zurück, die ihr der Wind ins Gesicht geblasen hatte. Auch seine schwarzen Haare wehten leicht im Wind und er beugte sich zu ihr hinunter. Sie sah ihm in die Augen, dann streckte sie sich ihm entgegen und sie küssten sich, während sie die Augen schloss. Sie liebte es, seine Lippen auf den ihren zu spüren, seinen Atem zu hören und über die glatte Haut seiner Wangen zu streichen. Noch immer war sie überglücklich, dass es ihm gut ging und er aus diesem Krieg fast heil herausgekommen war.

Nach einer Weile lösten sie sich voneinander und sie machten sich auf den Weg zurück ins Warme. Währenddessen ließ Marianne den Tag noch einmal an ihr vorüberziehen und lächelte. Severus hatte mit ihr gelacht! Richtig fröhlich hatte er dabei gewirkt. Nichts hätte sie glücklicher machen können, als ihn so zu sehen. Es war ein Anfang, dachte sie, der Anfang einer Zeit, in der auch er glückliche Momente erleben konnte. Und sie selbst würde dafür sorgen, ihn immer öfter zum Lachen zu bringen – auch wenn sie sich dafür einen Snowball ins Gesicht werfen lassen musste.

Ein Lächeln zum Ende des Tages

Am nächsten Morgen - es war ein Sonntag - wachte Marianne auf. Die ersten Sonnenstrahlen schienen bereits ins Schlafzimmer und als Marianne den Kopf wandte, erblickte sie Severus neben sich. Es war ungewöhnlich, dass sie vor ihm aufwachte, und sie blieb ganz still neben ihm liegen, um ihn nicht zu wecken. Severus sah so friedlich aus, als er neben ihr lag. Dann wandte sie ihren Kopf und blickte nachdenklich aus dem Fenster.

Sie musste morgen ihr Studium in London beginnen und würde ihn dann nicht mehr viel sehen können. Trotzdem glaubte sie fest daran, dass das ihre Beziehung nicht belasten würde. Sie würde sich nur umso mehr auf die Treffen mit ihm freuen, das wusste sie jetzt schon. Möglicherweise war es für den Anfang auch besser, wenn sie sich nicht zu oft sahen, immerhin hatte Severus noch nie eine wirkliche Beziehung geführt – geschweige denn sie selbst. So konnten sie sich langsam daran gewöhnen.

Und wenn sie mit dem Studium fertig war, konnte sie dann vielleicht zu Severus nach Schottland ziehen, dachte sie. Es hielt sie außer dem Studium nicht viel in London – sie konnte sich genauso gut hier einen Job suchen.

Sie stellte sich vor, wie sie bei Severus wohnte, wie sie miteinander aßen, Spaziergänge machten und lange Gespräche führten. Im Winter würden sie es sich mit Decken und einem Buch vor dem offenen Feuer gemütlich machen und vielleicht – ja, vielleicht – würde Marianne einmal ein Kind von ihm bekommen. Es klang so wunderschön, dass sie sich wünschte, die Zeit wäre bereits gekommen. Sie brauchte nichts anderes als ihn, um glücklich zu sein. All dies war jedoch noch in weiter Ferne.

Morgen galt es erst einmal, ihr Studium zu beginnen und sie war sehr gespannt auf diesen neuen Lebensabschnitt. Bestimmt würde sie viele neue Leute kennen lernen, dachte sie und stellte sich vor, wie ihre männlichen Studienkollegen sie umwerben und mit ihr ausgehen würden. Sie würde abends etwas mit ihnen trinken gehen und mit ihnen Spaß haben – aber interessieren würde sie sich kein bisschen für sie, denn sie wusste, dass Severus auf sie wartete. Sie stellte sich vor, wie einer von ihnen versuchen würde, mit ihr zu flirten.

„Sorry, aber ich habe einen Freund.“, würde sie freundlich erwidern.

„Einen Freund?“

„Ja.“

„Und wo ist der?“

„Er ist nicht hier, er ist in Hogwarts.“

Bestimmt würde er spöttisch lachen.

„Er geht noch zur Schule?“

Marianne sah sich bereits zurück lächeln.

„Nicht ganz...“, würde sie antworten. „Er ist Professor.“

Und das Lachen würde sofort aus seinem Gesicht verschwinden.

„Oh.“

Marianne grinste bei dieser Vorstellung. Damit würden sie wohl alle nicht rechnen. Sie freute sich bereits auf ihre Gesichter, wenn sie ihnen einen Korb gab, weil sie Severus liebte.

„Was amüsiert dich denn so?“, kam es plötzlich von neben ihr und sie erschrak leicht. Als sie den Kopf wandte, blickte Severus sie an.

„Du hast mich erschreckt.“, sagte sie.

Severus zog seine Augenbrauen in die Höhe.

„Tatsächlich?“

Marianne lachte, denn sie liebte diesen Ausdruck auf seinem Gesicht, dann drehte sie sich zu ihm und umarmte ihn. Sie legte sich ganz eng an ihn und es war wunderschön, ihn so zu spüren. Sie hätte für immer so liegenbleiben können.

Doch Severus rollte sich auf sie und sah sie an. Marianne fühlte seine Härte an ihrem Oberschenkel und unterdrückte ein Grinsen. Sie liebte es, dass er sie begehrte. Sie küssten sich und Mariannes Herz klopfte schneller. Sie wusste, wohin es führte und konnte es kaum erwarten.

Sie verbrachten den ganzen Tag zusammen und als es Nachmittag wurde, erklärte Marianne traurig, dass

sie nun gehen müsse. Sie wollte das Flohnetzwerk zum Grimmauld Platz nicht mehr benützen, um Sirius - falls er bereits zurückgekommen war - nicht zu stören und hatte daher eine weite Reise vor sich.

Doch Severus erwiderte, dass er ihr noch etwas zeigen wolle. Sie hatte keine Ahnung, wohin er sie führte, aber sie folgte ihm. Sie war aufgeregt, als sie hinter ihm her ging. Als sie das Hogwarts-Gelände verlassen hatten, erklärte Severus, dass sie nun apparieren müssten. Noch immer hatte Marianne keine Ahnung, wo er sie hinbringen wollte.

Sie umfassten sich gegenseitig an den Armen und Marianne hatte ein Déjà-vu. Es war etwa ein Jahr her, dass er sie zu der Hütte in den Bergen gebracht hatte, um sie Okklumentik zu lehren. Auch damals hatten sie sich so an den Armen gefasst, aber es war völlig anders gewesen. Sie hatte damals Unwillen und Furcht vor ihm empfunden und war froh gewesen, als er sie wieder losgelassen hatte.

Wie viel sich seit damals zwischen ihnen geändert hatte, dachte sie. Vor einem Jahr hätte sie niemals damit gerechnet, dass sie ihren gehassten Lehrer einmal lieben würde. Sie lächelte, doch im nächsten Moment zog es bereits an ihr und sie klammerte sich fester an Severus.

Sie kamen in einer Wohnstraße an. Marianne sah, dass sich kleine Häuser aneinander reihten, jedes mit einem kleinen Garten. Die Straße war wirklich hübsch, doch Marianne fragte sich, was er hier wollte. Dann sah sie den Straßennamen, der auf einem kleinen Schild geschrieben stand:

Spinner's End.

Marianne machte große Augen.

Hier wohnte Severus also. Er nahm sie mit zu sich nach Hause!

Sie empfand es als großes Vertrauensbekenntnis, dass er sie hierher mitnahm. Bestimmt hatten nicht viele seine Wohnung gesehen.

Sie war sich sicher, dass er ihren Blick auf das Schild und ihre Reaktion mitbekommen hatte, aber er sagte nichts. Fast andächtig folgte sie ihm die Straße entlang. Unvermittelt fragte sie sich, wie oft er diese Straße schon gegangen war – und was war ihm dabei durch den Kopf gegangen? Wie viele Male war er wohl verletzt oder völlig erschöpft hier angekommen, wenn er bei Voldemort gewesen war. Hatte er dann hier die Einsamkeit gesucht?

Marianne verdrängte schnell diese Gedanken. Nun war der Krieg zu Ende – und er war nicht mehr allein. Kein Grund also, melancholisch zu werden.

Sie traten in eines der kleinen Häuser ein und Marianne erblickte einen Raum, der voll mit Bücherregalen war, außerdem stand da eine alte Garnitur von Möbeln. Von dem Raum aus gelangte man in eine kleine Küche und natürlich in ein Schlafzimmer und ein Bad. Plötzlich fiel ihr etwas ins Auge:

Auf dem Kaminsims stand eine kleine Schale mit einem Pulver. Sie erkannte es sofort.

„Severus...“, sagte sie.

„Ja?“

„Wo führt dieser Kamin hin?“

Seine Mundwinkel zuckten leicht.

„Das ist der Grund, warum wir hier sind.“

Marianne sah ihn fragend an und er sagte:

„Die Verbindung besteht erst seit zwei Tagen.“, erklärte er. "Albus hat es dank seiner guten Beziehungen mit dem Ministerium ermöglicht, das Flohnetzwerk zu erweitern und ich kann nun von diesem Kamin aus in ein altes Geschäft in London flohen. Ein alter Bekannter war mir noch einen Gefallen schuldig und hat sich einverstanden erklärt, seinen Kamin dafür zur Verfügung zu stellen.“

Marianne sah ihn verblüfft an. Das war die wunderbarste Neuigkeit, die sie sich hätte wünschen können.

Er lächelte leicht, als er Mariannes Reaktion sah.

„Ich werde an den Wochenenden fast immer in Spinner's End sein, du kannst mich also dort besuchen, wann immer du möchtest. Ich habe die Hoffnung, dass Minerva nicht so anmaßend wie Albus sein wird, mich am Wochenende in ihr Büro zu rufen. Es reicht mir wirklich, fünf Tage in der Woche in Hogwarts zu sein und das Schülergeschrei ertragen zu müssen...“

Marianne konnte es kaum glauben und das erste, was sie tat, war, ihm um den Hals zu fallen. Er schien überrascht von ihrer Reaktion, aber schließlich lächelte er und erwiderte ihre Umarmung.

Beinahe kamen ihr die Tränen vor Freude. Sie konnten sich weiterhin sehen – und er hatte selbst dafür gesorgt. Welche Beweise für seine Liebe konnte sie sich noch wünschen?

„Ich liebe dich, Severus.“, rutschte es vor Übermut aus ihr heraus.

Es war eine Weile still und Marianne fragte sich plötzlich, ob sie zu viel gesagt hatte. War es ein Fehler gewesen? Die überschwängliche Freude war wie weggeblasen und sie bemerkte die plötzliche Stille, die sie umgab.

Sie löste sich von ihm, denn sie wollte wissen, was er darüber dachte. Hatte sie einen Fehler gemacht? Als sie ihn ansah, konnte sie nichts aus seinem Gesichtsausdruck lesen.

„Ich komme gleich wieder.“, sagte er und ging in die Küche.

Marianne ließ sich währenddessen am Sofa nieder und stützte ihren Kopf in ihre Hände. Was hatte sie bloß getan! Sie hatte den Augenblick zerstört, sie hatte zu viel gesagt. Warum war sie nur so unreflektiert gewesen?

Als Marianne hörte, dass er wiederkam, setzte sie sich schnell auf. Er sollte nicht merken, dass sie es bereute. Er hatte eine Flasche Wein und Gläser in den Händen und setzte sich zu ihr. Erleichtert merkte sie, dass er sich ganz normal verhielt – so normal, wie es für Severus eben möglich war.

„Wenn es unter der Woche etwas Dringendes gibt, weswegen du mich erreichen möchtest, kannst du mir ganz einfach einen Brief schreiben.“, fuhr er fort, als hätte sie nichts gesagt. „Dann apparriere ich hierher und warte auf dich.“

Marianne nickte und entspannte sich wieder etwas. Die Vorstellung, das Wochenende in Severus' Haus zu verbringen, war einfach wunderschön. Sie verbrachten den ersten Abend gemeinsam hier, doch schließlich mussten sie sich verabschieden.

Marianne flohte nach London und Severus apparierte zurück nach Hogwarts. Nachdem er in seine Gemächer zurückgekehrt war, saß er noch eine Weile auf dem Sofa und starrte in die Flammen, die aus dem Kamin kamen. Es war ein einziger Gedanke, der in seinem Kopf war: Sie hatte ihm gesagt, dass sie ihn liebte. Es war so plötzlich gekommen - er hatte überhaupt nicht damit gerechnet.

Es fiel ihm schwer zu realisieren, was sie damit sagte. So viele Jahre lang hatte er sich selbst gehasst und sich für nicht liebenswert empfunden. Besonders nach Lilys Tod war er mit Schuldgefühlen beladen gewesen, er hatte er sich wie ein Ekel gefühlt und sich daher auch so verhalten. Er war so überzeugt davon gewesen, dass er sogar all die anderen um sich herum davon überzeugt hatte, besonders seine Schüler und jeden anderen, der ihm näher gekommen war - außer einen: Albus Dumbledore.

Ihn hatte er nicht täuschen können, er war der einzige gewesen, der die andere Seite in ihm gekannt und dadurch lebendig gehalten hatte. Severus wusste, dass er es Dumbledore verdankte, dass ihm die Fähigkeit, sich selbst und dadurch auch jemand anderen zu lieben, geblieben war. Der Direktor war es niemals müde geworden, ihm seine positiven Seiten vorzuhalten.

Doch es war bis heute eigenartig für ihn, dass jemand so intensiv für ihn fühlen konnte wie Marianne es tat – und dass er selbst noch solche Gefühle verspüren konnte. Er war sich immer noch nicht sicher, ob er das auch verdient hatte. Außerdem war es schon schwer genug mit diesen Gefühlen umzugehen, darum vermied er es lieber, es auszusprechen.

So lange hatte er das Ziel gehabt, nichts zu fühlen, hatte alles dafür getan, um Gefühle zu unterdrücken, besonders das Gefühl der Zuneigung. Es wäre unmöglich geworden, dem Morden des dunklen Lords zuzusehen, wenn er Mitleid mit den Opfern verspürte hätte. So hatte er es sich angewöhnt, die Opfer gar nicht zu sehen, nicht mit ihnen mitzufühlen, nichts zu spüren.

Er musste sich erst wieder daran gewöhnen, dass es nichts Schlechtes war, Gefühle zu haben – dass es einen nicht nur verletzlich und angreifbar machte, sondern einen auch glücklich machen konnte. Ob er aber jemals deutlich aussprechen konnte, was er fühlte, bezweifelte er. Er war wirklich glücklich, dass Marianne ihm heute gesagt hatte, dass sie ihn liebte, aber im ersten Moment hatte es ihn etwas erschreckt. Nun bereute er, dass er ihre Worte nicht erwidert hatte, aber er beruhigte sich damit, dass er bestimmt noch viel Zeit haben würde, um es wieder gut zu machen.

Gedankenversunken blickte er in die Flammen und spürte ein eigenartiges Brennen in seiner Brust. Er kannte dieses Gefühl: Es war Sehnsucht.

Zum ersten Mal seit langem hatte er wieder das Gefühl, dass er jemand bestimmten bei sich haben wollte. Er war traurig, dass Marianne nicht mehr bei ihm war und überlegte, wann sie sich wiedersehen würden. Das Gefühl selbst war zwar alt bekannt, aber es war trotzdem lange her, dass er es so stark verspürt hatte. Damals hatte es ihn innerlich aufgefressen und ihn zermürbt, weil er gewusst hatte, dass es zu spät war, dass er Lily niemals wiedersehen würde. Dass sie tot war und er sie niemals mehr in den Armen halten würde. Diesmal war es anders.

Plötzlich hörte er Dumbledore in seinem Kopf lachen.

„Tja, mein Freund, ich hab's doch gewusst.“, sagte er.

„Gar nichts hast du gewusst, alter Narr!“, bluffte Severus laut zurück.

Sofort erschrak er über seinen unkontrollierten Gefühlsausbruch. Gott sei Dank war niemand hier, der ihn gehört haben könnte. Zu seinen Spionage-Zeiten hatte er sich noch viel besser unter Kontrolle gehabt, dachte er.

„Nun, vielleicht liegt das nicht an den Zeiten, sondern an deinem Alter...“, mischte sich Dumbeldores Stimme erneut ein.

Severus zog müde einen Mundwinkel nach oben und lächelte zynisch.

„Ja, ja. Du warst schon immer ein Witzbold.“, entgegnete er der Stimme im Geist.

Manchmal war es verdammt anstrengend, wenn man so genau wusste, was der Direktor in der Situation sagen würde.

Doch Severus verdrängte Dumbledore aus seinem Kopf, um genauer über seine Gefühle nachzudenken. Er wunderte sich nämlich über sich selbst, denn er hatte niemals gedacht, dass er immer noch zu solch intensiven Gefühlen fähig war. Lange hatte er nicht mehr daran geglaubt, aber nun hatte sich so viel verändert.

Gedankenversunken starrte er in die Flammen und es war völlige Ruhe in seinem Kopf – nicht einmal Dumbeldores Stimme hatte jetzt noch etwas einzuwenden.

Nach einer Weile stand Severus auf, um endlich ins Bett zu gehen, denn am nächsten Tag war der erste Schultag. Severus seufzte bei dem Gedanken daran.

Die vielen kleinen, quirligen Schüler würden ihm bestimmt gehörig auf die Nerven gehen. Er würde das Getratsche gleich zu Beginn unterbinden und klarstellen, dass in seiner Stunde andere Regeln galten wie bei den anderen Lehrern.

Severus stöhnte innerlich. Wie anstrengend die nächste Woche wohl werden würde, dachte er, während er sich ins Bett legte und in die Dunkelheit starrte. Doch gleich danach erinnerte er sich, dass er am Wochenende Marianne wiedersehen würde, und ein Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus. Sie würden das erste gemeinsame Wochenende in Spinner's End verbringen. Mit dieser Vorstellung war die bevorstehende Schulwoche gleich viel einfacher zu ertragen und er schlief glücklich ein.

Eine ganz normale Woche

Plötzlich klopfte es an ihrem Fenster in London und Marianne sah auf. Eine weiße Schleiereule saß dort und pochte mit dem Schnabel an das Glas. Sie ging hin und betrachtete sie bewundernd. Noch nie hatte sie so ein schönes Tier gesehen, mit so langen, glänzenden Federn. Als die Eule ihren Kopf drehte und sie schräg ansah, kam Marianne endlich auf die Idee, ihr zu öffnen. Sie flatterte herein und ließ sich am Tisch nieder. Marianne ging zu ihr.

Du bist wirklich ein schönes Tierchen, dachte sie und streichelte ihr über den Kopf.

Schnell zog sie die Hand weg, als die Eule nach ihr pickte.

„Ja, ja. Ist ja schon gut.“, murmelte sie und holte ein paar Leckerbissen für sie aus der Schublade.

Danach schien die Eule zufrieden zu sein und Marianne nahm ihr den Brief ab. Es war ein weißes Kuvert, das sie nicht erkennen ließ, wer geschrieben hatte. Sie riss es auf und faltete den Zettel auseinander.

„Liebe Marianne. Ich befinde mich gerade...“

Marianne unterbrach das Lesen und sah aufgeregt zum Ende des Briefes, um zu sehen, wer ihn geschrieben hatte.

„Alles Liebe, Sirius.“, stand unten geschrieben.

Ihr Herz klopfte freudig und sie lächelte glücklich. Sirius hatte ihr geschrieben! Tränen traten in ihre Augen, während sie nun begann, den Brief von Anfang an zu lesen. Wenn Sirius ihr geschrieben hatte, hatte er ihr bestimmt vergeben. Er war ihr nicht mehr böse, endlich war alles gut!

Schließlich las sie von vorne:

„Liebe Marianne.

Ich befinde mich gerade in einem Land, das ziemlich weit weg von England ist. Meine Reise hat mich zufällig dorthin verschlagen und es ist wirklich aufregend hier. Ich habe schon so viel erlebt, dass ich gar nicht alles in den Brief schreiben kann. Jetzt sitze ich gerade an einem Lagerfeuer und mache es mir für die Nacht gemütlich. Ich kann dir gar nicht sagen, wie schön es ist, hingehen zu können, wo man möchte. Ich bin so glücklich wie noch nie – das einzige, was mir nun noch fehlt, sind Remus und du. Ich hoffe, es geht dir gut!

Alles Liebe, Sirius.“

Marianne ließ lächelnd den Brief sinken. Gott sei Dank, es ging ihm gut. Erst jetzt merkte sie, wie sehr sie ihn vermisst hatte – es wäre schrecklich gewesen, wenn sie sich nicht mehr versöhnt hätten.

Erneut klopfte etwas und Marianne wandte den Kopf, doch das Fensterbrett war leer. Sie wunderte sich, wo das Geräusch hergekommen war. Schon wieder ertönte das Geräusch, doch sie konnte nichts erkennen. Sie horchte genauer hin: Da, schon wieder dieses Pochen. Was war das bloß?

Das Klopfen wurde immer eindringlicher und plötzlich schrak sie auf. Sie schlug die Augen auf und wusste erst nicht, wo sie sich befand, doch dann merkte sie, dass sie in ihrer Wohnung im Bett lag.

Schließlich kam sie in die Realität zurück und eine Traurigkeit umfing sie. Sie hatte bloß geträumt, Sirius hatte ihr nicht geschrieben – es war bloß ein Wunschtraum gewesen!

Plötzlich ertönte wieder ein Klopfen und Marianne wandte den Kopf. Am Fensterbrett saß eine kleine braune Eule. Deshalb war sie also aufgewacht! Sofort sprang sie aus dem Bett und lief zum Fenster. Konnte die Eule von Sirius sein?

Zur selben Zeit saß Severus bereits in der großen Halle auf seinem Platz. Der Raum war voll von den Schülern und die Direktorin stand am Pult und hielt eine lange Rede zum Beginn der Schulzeit.

Severus hörte kaum hin, denn es war in etwa dasselbe, was Albus jedes Jahr erzählte. Sein Blick schweifte indessen über die aufgeregten Erstklässler, die vorne standen und jedem Wort der Direktorin lauschten. Sie standen dicht aneinander gedrängt, als würde ihnen die Nähe der anderen Sicherheit bieten. Einige tuschelten leise und Severus wusste genau, dass es dieselben waren, die auch später im Unterricht stören würden. Sie konnten nicht einmal jetzt den Mund halten... Severus starrte sie an, doch die Schüler tuschelten ungestört weiter - sie kannten und fürchteten den strengen Blick des Zaubertrank-Professors noch nicht.

Einige lange Minuten später war Minerva endlich mit ihrer Rede fertig. Ein Neuling nach dem anderen

setzte sich auf den Stuhl und bekam den Hut aufgesetzt. Severus lehnte sich zurück - es war jedesmal eine ewig lange Prozedur.

Nur wenn der Hut 'Slytherin' rief, erwachte sein Interesse ein wenig und er besah sich den Schüler etwas genauer. Er hoffte, dass ihn der Jahrgang nicht enttäuschen würde und einige unter ihnen waren, die Potential hatten.

Nach einer gefühlten halben Ewigkeit war die Versammlung in der großen Halle zu Ende und Severus stand auf. Auch die anderen Lehrer taten es ihm gleich.

"Hallo, Severus.", kam es von neben ihm und er wandte seinen Kopf.

Remus stand da und lächelte ihn an. Severus nickte ihm kurz zu, aber es schien ihm, als wartete Remus noch auf etwas.

Sicher, er hätte kurz mit ihm sprechen können, hätte ihn zu seinem Baby belücheln können, aber darauf konnte er lange warten. Er war zwar mit Marianne zusammen, aber er war immer noch Severus Snape, es hatte sich nichts geändert. Es würde bestimmt nicht lange dauern, bis Lupin das realisieren würde, dachte er und rauschte davon.

Die Woche verging und als Severus am Freitagmorgen nach dem Frühstück die große Halle verlassen wollte, hielt Minerva ihn auf.

"Severus!"

Er blieb neben ihrem Stuhl stehen und sah sie an.

"Ja?"

"Ich würde dich nach dem Unterricht gerne in meinem Büro sprechen.", sagte sie.

"Natürlich, Minerva.", erwiderte Severus.

Während er davon rauschte, stöhnte er innerlich. Was wollte die Direktorin bloß von ihm? Er war es ja von Albus gewöhnt, dass er ihn andauernd sprechen wollte, aber konnte er nicht einmal jetzt seine Ruhe haben? Der Krieg war vorbei, er war nicht mehr wichtig, also was wollte sie von ihm?

Als Severus am Nachmittag in Minervas Büro trat, sah sie auf.

„Hallo, Minerva.“, sagte er ruhig.

Sie nickte nur knapp.

„Setz dich, Severus.“

Er zögerte einen Moment. Wollte sie ihm jetzt schon vorschreiben, was er tun sollte? Trotzdem ging Severus schließlich auf sie zu und ließ sich auf einem Stuhl vor dem Schreibtisch der Direktorin nieder. Was konnte so wichtig sein, dass er sich deshalb setzen sollte? Wachsam sah er sie an, aber aus ihrem Gesichtsausdruck konnte man nichts schließen. Sie hätte sich gut als Spionin geeignet, dachte er kurz, doch dann verwarf er den Gedanken wieder. Sie wäre viel zu mitfühlend gewesen...

„Severus.“, begann sie. „Bevor Albus mir den Posten als Direktor übergeben hat, hat er erwähnt, dass du dich, wie jedes Jahr, als Lehrer für „Verteidigung gegen die dunklen Künste“ beworben hast. Ich möchte nicht, dass es gleich zu Beginn zu Missverständnissen kommt, deshalb wollte ich dir persönlich sagen, dass ich dir dieses Fach nicht übergeben kann. Remus Lupin ist, wie du weißt, auch dieses Jahr wieder an der Schule angestellt und wird wie gewohnt den Unterricht fortführen. Aus diesem Grund wirst du wieder das Fach „Zaubertränke“ unterrichten.“

Severus unterdrückte ein leicht spöttisches Grinsen. Wenn die neue Direktorin für solch unwichtige Gespräche so viel Zeit aufwendete, würde sie nicht weit kommen, dachte er bei sich. Wenn er sich bei Albus für den Posten beworben hatte, hatte er nicht einmal eine Absage bekommen.

„Das habe ich bereits erwartet.“, antwortete er.

Es herrschte ein kurzes Schweigen zwischen den beiden. Irgendetwas schien Minerva noch am Herzen zu liegen, dachte Severus. Aber er hatte keine Ahnung, was es war.

„Severus, ich weiß, dass wir hin und wieder unsere Schwierigkeiten miteinander hatten.“, begann sie schließlich. „Aber ich möchte, dass du weißt, dass ich dich sehr schätze. Ich bewundere dich wirklich für deinen Mut und deine Einsatzbereitschaft, die du in den letzten Jahren bewiesen hast. Dadurch verstehe ich auch etwaige Ausbrüche gegenüber den Schülern, die mit Nachsitzen oder Punkteabzug geendet haben. Ich möchte aber, dass du nun, da die Zeiten nicht mehr so finster sind, den Schülern gegenüber etwas rücksichtsvoller bist.“

Severus sah sie an, ohne eine Regung zu zeigen. Darauf wollte sie also hinaus. Er kannte Minerva schon lange und wusste, dass sie resolut war und die Dinge gerne von Anfang an klarstellte. Langsam nickte er.

„Gut.“, sagte sie. "Es freut mich, dass wir hier einer Meinung sind."

"Ist das alles?", fragte Severus.

"Ja, das ist alles.", erwiderte sie. "Auf eine gute Zusammenarbeit, Severus."

Er stand auf.

"Und ich freue mich wirklich für dich, dass du dein Glück nun gefunden hast...", fügte sie noch hinzu und zwinkerte kurz.

Severus' Miene verfinsterte sich. Er hasste solche Anspielungen. Wollte sie sich jetzt auch in sein Privatleben einmischen?

„Guten Tag, Minerva.“, erwiderte er, ohne darauf einzugehen.

Sie nickte ihm zu und als er das Büro der Direktorin verließ, seufzte er. Warum mussten sich die Direktoren immer das Recht herausnehmen, über sein Privatleben zu sprechen? Konnten sie ihn nicht einfach seine Arbeit machen und ihn ansonsten in Frieden lassen?

Tja, er musste wohl damit leben: Es hatte sich nichts geändert. Jedenfalls fast nichts.

Mit diesem Gedanken trat er durch das Tor von Hogwarts hinaus ins Freie. Die Sonne stand genau gegenüber von ihm am Himmel und schien ihm grell in die Augen. Er blinzelte und hielt sich schützend einen Arm vor sein Gesicht, bis er sich an das Licht gewöhnt hatte. Dann ging er eiligen Schrittes den kleinen Weg entlang über die Wiese und sein Herz klopfte vor Freude. Marianne wartete bereits auf ihn.

10 Jahre später

Marianne stand in Spinners End im oberen Stockwerk vor dem Spiegel. Sie hatte sich in den letzten 10 Jahren stark verändert und war eine richtige Frau geworden. Es gefiel ihr, sich so im Spiegel zu sehen. Der Altersunterschied zu Severus machte nun nicht mehr so viel aus wie damals und sie wurden nicht mehr angestarrt, wenn sie gemeinsam essen gingen.

Marianne hatte eben ihr neues Gewand angezogen und drehte sich vor dem Spiegel hin und her. Ja, so konnte sie gehen. Sie freute sich schon auf den Abend, so lange hatte sie Remus, Tonks und Teddy nicht gesehen. Bestimmt war Teddy schon wieder um einige Zentimeter gewachsen, seit sie sie besucht hatte. Es war wirklich schön zu sehen, wie liebevoll die kleine Familie miteinander umging.

Sirius besuchte Remus jedes Mal, wenn er in Schottland war, und heute Abend war so ein Tag. Sie lächelte, als sie daran dachte, dass sie ihn heute wiedersehnen würde. Er hatte sich in den letzten Jahren kaum verändert, bis auf eines:

Er hatte vor ein paar Jahren eine Frau kennengelernt, die ihm mehr wert war, als es sonst seine flüchtigen Bekanntschaften gewesen waren.

Marianne war gespannt, ob er sie heute Abend mitbringen würde, denn sie war unheimlich neugierig auf sie. Auf jeden Fall musste sie viel Geduld haben, sonst würde sie es nicht akzeptieren, dass Sirius immer wieder auf Reisen ging...

Marianne grinste als sie daran dachte, wie sie Sirius – und natürlich Remus – kennen gelernt hatte. Seit dem hatte sich so viel verändert, dachte sie und versank in den Erinnerungen an ihre erste Begegnung.

Marianne folgte Aaron durch die Gänge in Hogwarts. Mit offenem Mund staunte sie über alles, was sie sah: Die Gemälde, die sich bewegten, die langen, verwirrenden Gänge, die nur mit Fackeln beleuchtet waren, die vielen Teppiche, die alle möglichen Geheimgänge zu verdecken schienen...

Noch niemals hatte sie in den elf Jahren, die sie jetzt alt war, etwas Ähnliches gesehen. Marianne war begeistert von diesem Schloss und konnte sich kaum vorstellen, dass es tatsächlich eine Schule war. Was für ein Traum wäre es, hier zu wohnen. Aaron trat eben eine Wendeltreppe hinauf und Marianne folgte ihm, bis er vor einer Tür stehen blieb.

„Da sind wir.“, erklärte ihr Ziehvater. "Das ist das Büro von Albus Dumbledore, dem Direktor.“

Ihr Herz schlug ihr bis zum Hals.

Man konnte bereits ein paar Stimmen hören, die aus dem Raum hinter der Tür drangen. Bevor Aaron die Tür öffnen konnte, wurde sie bereits aufgeschlagen und ein Mann eilte hindurch. Abrupt blieb er vor ihnen stehen, um sie nicht zusammen zu laufen. Marianne sah ihn neugierig an. Er hatte längere schwarze Haare und war schwarz gekleidet. Sein Gesicht war leicht verzogen und Marianne hatte das Gefühl, dass er sehr erschöpft war – oder litt er an Schmerzen? Irgendetwas stimmte nicht mit ihm, dachte sie. Sie konnte ihn jedoch nicht mehr länger betrachten, denn der Mann rauschte an ihnen vorbei und eilte die Treppe hinunter. Als Marianne ihm nachblickte, sah sie, wie sich der Mantel hinter ihm aufbauschte.

Aaron war währenddessen bereits eingetreten.

„Kommst du?“

Marianne nickte und folgte ihm schnell. Am anderen Ende des Raumes saß ein Mann hinter einem Schreibtisch. Er war sehr eigentümlich gekleidet, sehr groß und hatte einen langen Bart – und er lächelte. Er stand auf und kam auf sie zu, um Aaron die Hand zu schütteln.

„Es freut mich, dass ihr hier seid.“, sagte er, dann reichte er auch Marianne die Hand.

„Du bist also Marianne...“, stellte er fest.

Sie nickte.

„Ich bin Albus Dumbledore, der Leiter dieser Schule.“

Er zog seinen Zauberstab heraus und richtete ihn auf den Schreibtisch. Eine gläserne Schale schwebte auf sie zu und blieb vor Marianne in der Luft stehen.

„Lemon Drop?“, fragte er.

„Danke.“, sagte Marianne erfreut und nahm sich eines.

Während er sich selbst eines nahm und in den Mund steckte, sagte er zu Aaron:

"Ich habe die Beiden hierher eingeladen. Sie müssten gleich da sein."

Im selben Moment ertönte ein lautes Stimmengewirr von draußen. Sofort sahen sie zur Tür, doch sie konnten nichts verstehen, außer dass jemand laut stritt.

„Entschuldigt mich.“, sagte Dumbledore und eilte zur Tür und die Treppe hinunter.

Sie hörten seine Stimme, aber sie konnten nicht verstehen, was er sagte. Nur wenige Momente später kam er die Treppe wieder herauf und zwei Männer folgten ihm.

Der eine war groß und hatte kurze Haare. Er sah Marianne freundlich an, als er eintrat. Der andere hatte lange, gewellte Haare, und sah etwas heruntergekommen aus, außerdem hatte er einen grimmigen Gesichtsausdruck.

Marianne hatte Beide schon auf einem Foto gesehen – es waren Remus und Sirius, bei denen sie während der Ferien wohnen würde.

War der eine immer so missmutig wie jetzt, fragte sie sich, als sein Blick auf sie fiel und sich auf seinem Gesicht plötzlich ein Lächeln breit machte.

"Hey!", rief er und kam auf sie zu.

„Marianne, richtig?“, fragte er und schüttelte ihr die Hand so heftig, dass es sie als Ganzes schüttelte.

Sie nickte.

„Sirius Black.“, erklärte er. „Ich freue mich darauf, dich kennen zu lernen und mein Haus mit dir zu teilen.“

Nun schmunzelte er und Marianne fand ihn gleich viel sympathischer als vorhin, als er durch die Tür gekommen war. Seine schlechte Laune war scheinbar im Nu verflogen.

„Kannst du schon ein paar Zaubersprüche?“

Marianne verneinte.

„Na, dann weiß ich ja schon, was wir machen, bevor die Schule anfängt.“, grinste er.

Marianne lächelte. Sie fand ihn immer sympathischer.

„Da fällt mir ein, ich muss wohl vorher noch ein wenig aufräumen und abstauben, bevor du kommst.“, fuhr er fort.

„Warum?“

„Na, so wie diese Bruchbude jetzt aussieht, kann ich keine Lady bei mir aufnehmen.“

Marianne lächelte. Hatte er sie eben gerade Lady genannt? Sie war doch erst elf Jahre alt...

Trotzdem gefiel es ihr.

„Hast du bis jetzt alleine in dem Haus gewohnt?“, fragte sie aus kindlicher Neugier.

Sirius verzog einen Mundwinkel zu einem schrägen Lächeln.

„Nein, ich habe bis jetzt gar nicht in diesem Haus gewohnt.“, erklärte er.

„Wo denn dann?“, fragte sie weiter.

Er sah sie einen Moment an.

„Weit weg von hier.“, sagte er schließlich. „Ich werde es dir bestimmt einmal erzählen, aber jetzt bist du noch zu klein dafür.“

Marianne schob schmollend die Lippe vor, doch bevor Sirius auf ihren Klein-Mädchen-Charme anspringen konnte, drehte er sich um und deutete auf den anderen Mann, der sich bis jetzt im Hintergrund gehalten hatte.“

„Das ist übrigens Remus, er wird auch am Grimmauld Platz wohnen.“

Remus kam auf sie zu und reichte ihr die Hand. Seine Hand fühlte sich weich und warm an und er schüttelte sie nicht so heftig, wie Sirius es getan hatte.

„Schön, dich kennenzulernen, Marianne.“, sagte er.

„Freust du dich schon auf die Schule?“

„Oh ja.“, antwortete Marianne.

„Das solltest du auch.“, sagte Sirius. „Es ist die beste Zeit des Lebens und Hogwarts ist einfach unvergleichlich. Remus und ich haben uns auch dort kennen gelernt und sind seit der ersten Klasse befreundet.“

„Wirklich?“, sagte Marianne und machte große Augen.

Sie konnte sich kaum vorstellen, dass diese Männer auch einmal so jung gewesen und in diese Schule gegangen waren.

Scheinbar hatte Sirius ihren Gesichtsausdruck richtig gedeutet, denn er lachte.

„Ja, es ist kaum vorstellbar, dass ich auch mal so klein war, nicht?“, rief er.

„Ich bin doch gar nicht klein.“, erwiderte Marianne. Schließlich sagte Aaron immer, wie groß sie schon geworden war...

„Naja, wenn du es mit mir aufnehmen willst, musst noch etwas wachsen, nicht?“, meinte er und stellte sich näher an sie heran, um den Unterschied zu verdeutlichen. Sie reichte ihm etwa bis zur Brust.

Remus grinste und sagte:

„Soll ich dich erinnern, wie klein DU in diesem Alter warst?“

An Marianne gewandt erklärte er:

„Sirius war in der ersten Klasse einer der Kleinsten.“

„Tja: Klein, aber oho.“, erwiderte Sirius. „Eines der wenigen Dinge, wo es nicht auf die Größe ankommt.“, fügte er hinzu und zwinkerte Remus zu.

Dieser verdrehte die Augen, doch Marianne verstand nicht, worum es ging.

Nun, 17 Jahre später, lachte Marianne leise darüber. Ja, Sirius hatte sich seit damals wirklich kaum verändert. Sie stand immer noch vorm Spiegel und war in Erinnerungen versunken.

Marianne dachte gerne zurück an ihre Schulzeit. Es waren sehr schöne Jahre gewesen, lediglich an ihr letztes Jahr in Hogwarts dachte sie mit gemischten Gefühlen zurück, denn es war unheimlich nervenaufreibend gewesen:

Der Kampf gegen Voldemort, der Druck in der Schule und natürlich ihre Liebe zu Severus, die damals entbrannte.

Damals hatte ihr Severus das Leben zur Hölle gemacht, hatte sie zum Nachsitzen verdonnert und sie in der Klasse niedergemacht. Sie hatte richtige Angst vor ihm gehabt und konnte kaum glauben, dass es derselbe Mann gewesen war, den sie jetzt liebte.

Wenn sie damals schon gewusst hätte, dass er ebenso für sie fühlte... Dass er sie lediglich beschützen wollte... So lange war sie im Unklaren gewesen, aber trotz all der Strapazen, die sie in dieser Zeit auf sich nehmen musste, war es der Beginn ihrer Beziehung zu Severus gewesen. Aus diesem Grund würde sie sich niemals wünschen, sie hätte es nicht erlebt.

Marianne schmunzelte. Wie nervös sie jedes Mal gewesen war, bevor sie ihn gesehen hatte... Wenn sie ihn in Hogwarts besucht hatte und schüchtern an seiner Tür geklopft hatte...

Auch jetzt, 10 Jahre später, erzeugte Severus noch eine Gänsehaut bei ihr. Es reichten ein paar Worte, ein Blick, eine Geste, die sie verstehen ließen, worauf er hinauswollte. Sie hatten weit nicht mehr so häufig Sex wie früher, aber es war jedes Mal aufregend und intensiv, fast wie am Anfang. Es würde ihr wohl niemand glauben, wie schön es mit ihm war, aber sie wusste es besser – und das war ja das Wichtigste.

Sie ging die Treppen hinunter und trat ins Wohnzimmer ein, um sich von Severus zu verabschieden. Es war nicht immer einfach in ihrer Beziehung gewesen, aber sie hatten auch die Tiefen durchgestanden. Marianne hatte ihn immer besser kennengelernt und somit verstanden, wie sie mit ihm umgehen musste. Er sprach noch immer nicht gerne über seine Gefühle, aber er hatte eben eine andere Weise, es auszudrücken. Sie konnte meistens erkennen, was er fühlte, ohne dass er es aussprechen musste – jedenfalls dann, wenn er es ihr wissen lassen wollte. Wenn er etwas verschweigen wollte, konnte er immer noch seine Rolle perfekt spielen und sich nichts anmerken lassen.

Als sie nun auf das Sofa zuing, auf dem er saß, und sich ihre Blicke trafen, wusste sie, was er dachte: Er war etwas traurig, dass sie ihn diesen Abend alleine ließ – immerhin war es Wochenende und sie mussten beide nicht arbeiten. Unter der Woche, wenn sie beide ihrem Job nachgingen - Marianne stellte für das Ministerium Zaubersäfte her - sahen sie sich immer erst spät am Abend. Trotzdem ließ er sie gehen, ohne verstimmt zu sein, denn er gönnte ihr, dass sie Freunde hatte, die sie gerne besuchte. Gleichzeitig war er froh, dass sie ihn nicht bat, mitzukommen.

Obwohl so viel Zeit vergangen war, hatte er sich mit Remus und Sirius nicht anfreunden können. Immerhin wollten sich Sirius und er nicht mehr an die Gurgel springen, wenn sie sich zufällig begegneten und das war ja schon ein großer Fortschritt. Sirius hatte mit der Zeit seine Aggression Severus gegenüber abgelegt. Er war ohnehin nicht oft in Schottland und wenn bei den gemeinsamen Abenden die Sprache auf Severus kam, ignorierte er dies so gut er konnte. Marianne glaubte, dass er die Tatsache gerne verdrängte, dass sie mit Severus zusammen war, aber er gleichzeitig war er auch aus dem Alter herausgewachsen, in dem er es ständig darauf anlegte, mit jemandem zu streiten. Er hatte jetzt Besseres zu tun und war ruhiger geworden – wohl zu

einem großen Teil aufgrund seiner Freundin.

Severus war aufgestanden, um sie zu verabschieden, und sie sah zu ihm hoch.

„Bis später, Severus.“

Er beugte sich zu ihr und nahm ihren Kopf in seine Hände, um sie zärtlich auf die Lippen zu küssen. Sie schloss die Augen und genoss das Gefühl, seine Lippen auf den ihren zu spüren und dabei seinen Duft aufzunehmen. Dann löste er sich wieder von ihr und sie sah ihn an.

„Ich werde bestimmt noch wach sein.“, sagte er.

„Dann freue ich mich umso mehr auf später.“, antwortete sie und zwinkerte ihm zu.

Severus' Mundwinkel zuckte. Er wusste, was Marianne damit andeuten wollte.

Sie strich ihm zärtlich eine Strähne aus seinem Gesicht und blickte ihn an. Sie konnte bereits einzelne graue Haare zwischen seinen schwarzen entdecken, aber sie fand, dass es ihn nur noch attraktiver machte.

„Viel Spaß.“, sagte er.

Sie küsste ihn noch einmal kurz, dann löste sie sich von ihm und ging zur Haustür. Bevor sie hinaus ging, warf sie noch einen Blick zurück ins Wohnzimmer. Severus war zum Bücherregal gegangen und stand nun suchend davor. Sie beobachtete, wie seine – vom Saum seines Hemds halb verdeckte - Hand über die Buchrücken fuhr. Sein schwarzer Gehrock lag wie immer eng an seinem Körper an, mit den Jahren hatte er jedoch ein wenig zugenommen und er war nicht mehr so dünn wie damals. Marianne lächelte bei seinem Anblick. Sie liebte diesen Mann wirklich abgöttisch. Außerdem freute sie sich darauf, ihn nachher seinem Gehrock zu entledigen. Mit diesem Lächeln im Gesicht trat sie durch die Haustür und schloss sie. Ein kühler Wind blies ihr um das Gesicht und sie zog sich den Umhang fester um den Körper, dann ging sie den Kiesweg in der Dämmerung entlang. Als sie ans Ende gelangte, apparierte sie.

ENDE